



Universitätsbibliothek Paderborn

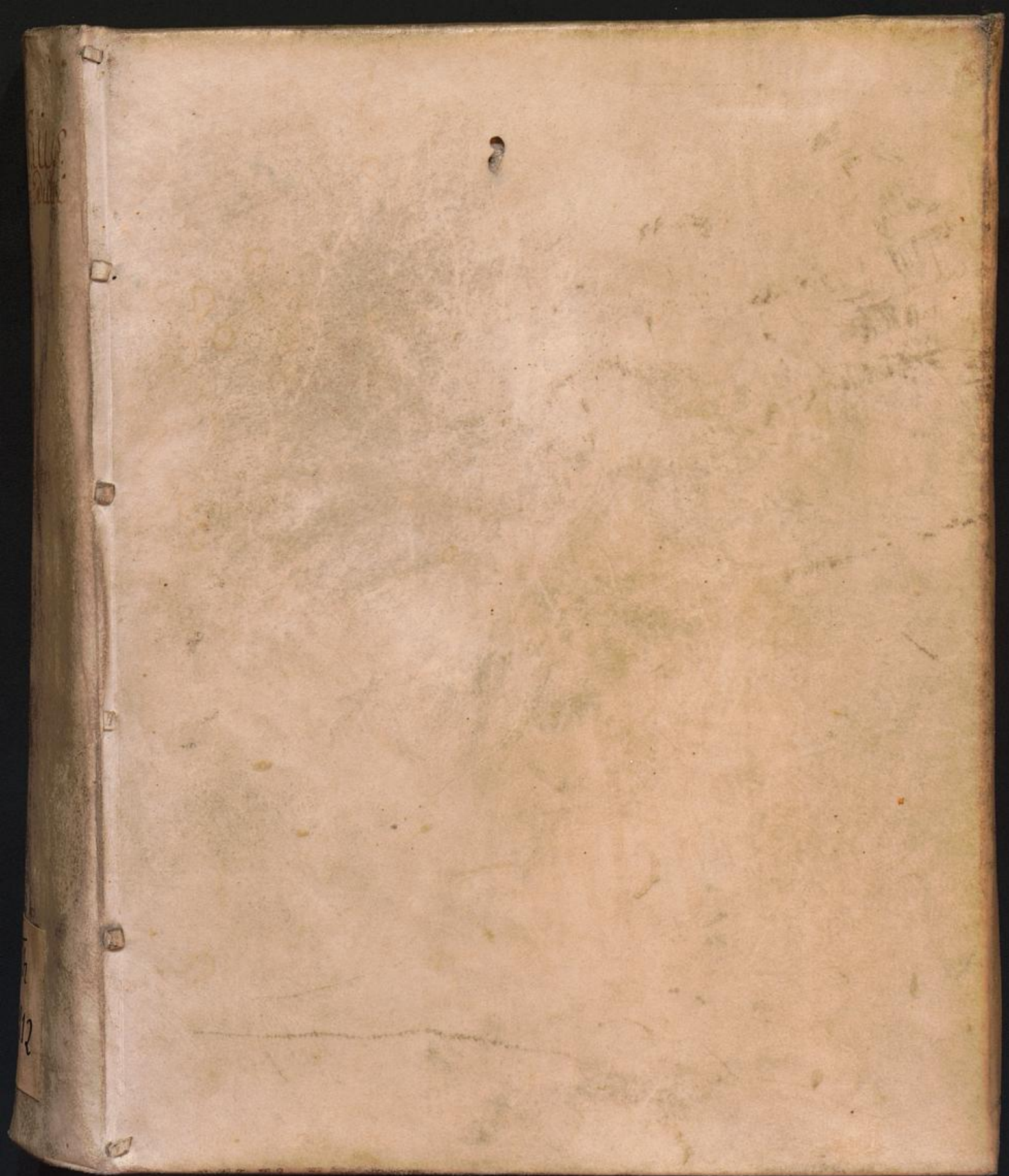
Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augsburg, Im Jahr Christi 1706

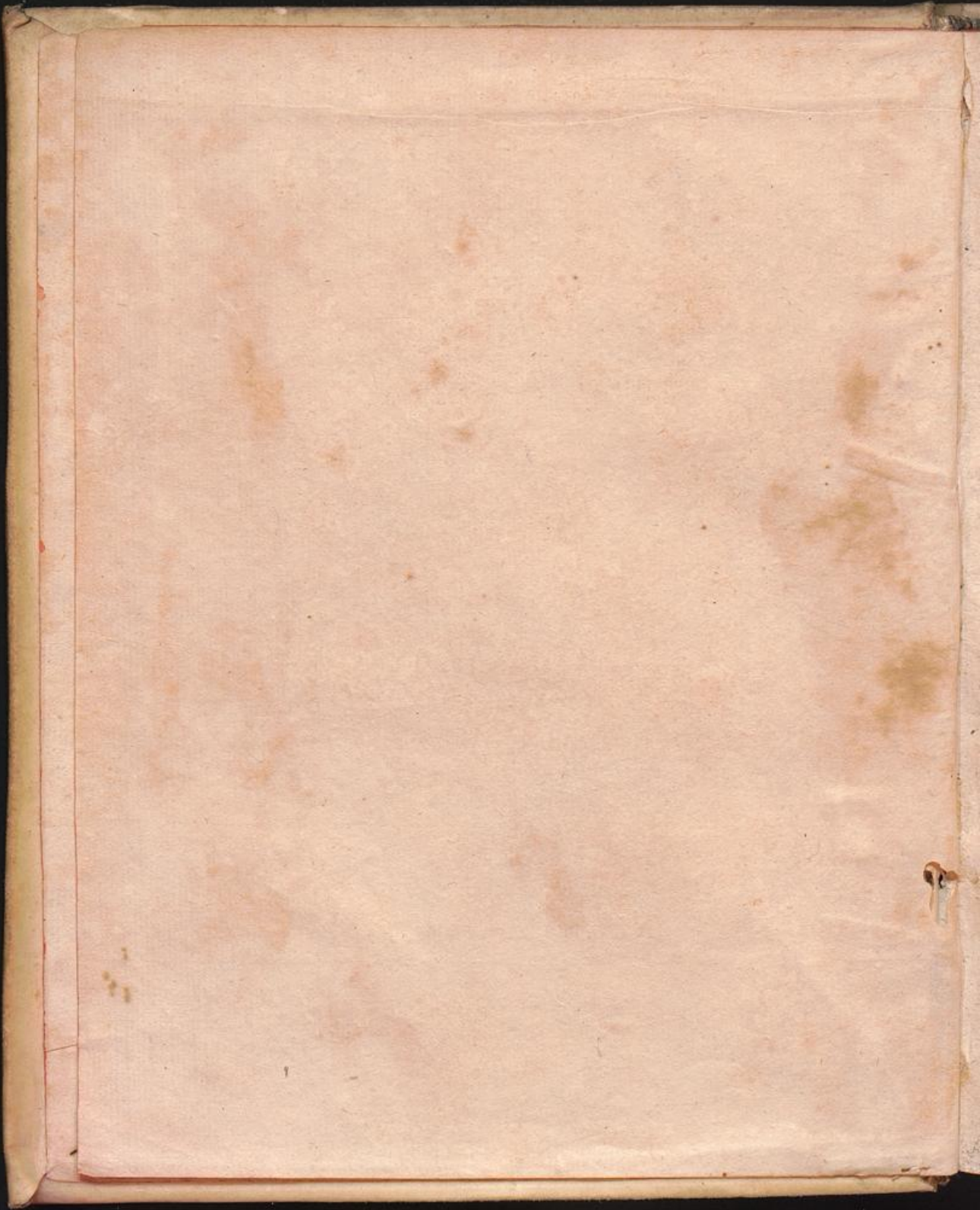
[urn:nbn:de:hbz:466:1-47900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47900)



Th. 2812.

8

J. X.
22



UTILE CUM DULCI.

Das ist:

Anmuthige

Hundert Historien /

In welchen

Die Ausbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-
Lehr / mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpfsinnigsten Sprüche / auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd;

Vormahlen in Italianischer Sprach beschrieben

Von

R. P. CAROLO CASALICCHIO,

der Gesellschaft JESU Priestern /

Und anjeho

Wegen ihrer Vortrefflichkeit denen Predigern Göttlichen Worts zu einer Beyhülff / als auch zu Christlicher erlaubter Gemüths-Ergözung in die hochteutsche Sprach übersetzt.

Anderer Theil.

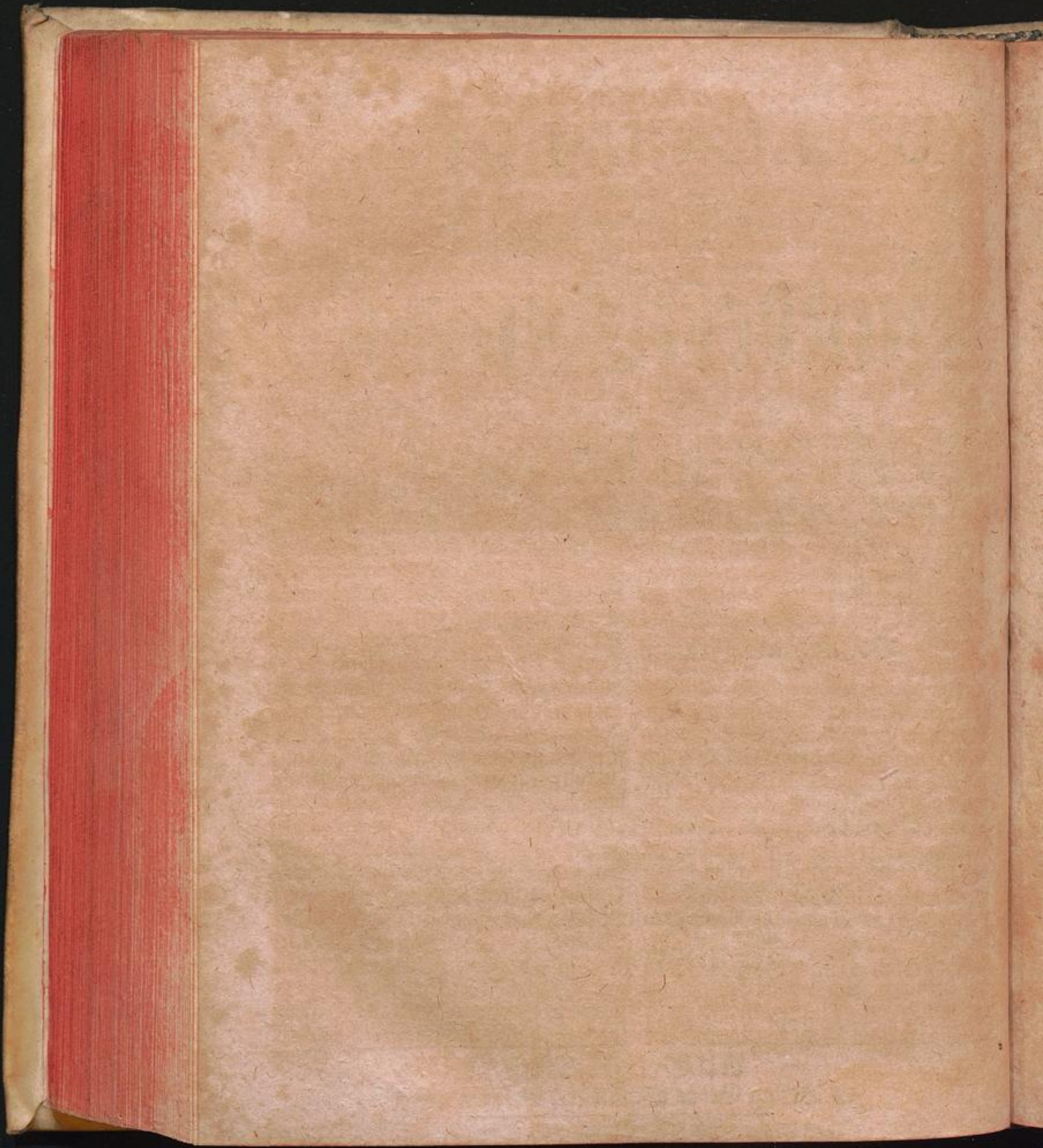
Mit einem Register versehen.

Cum SUPERIORUM Facultate.

AUGSPURG /

In Verlag Georg Schlüters / Buchhandlers.

Im Jahr Christi 1706.





Die I. Sinnreiche History.

Wie einer mit einem Heiligen Betrug seinen Gesellen zu Buß bekehret.

Es waren auff ein Zeit / (wie es Jordanus, und unser P. Angelinus Gazzeus, in dem Leben der Alt-Vätter beschreiben) zwey liederliche Gesellen / welche Land und Städt / Märckt und Dörffer durchstrichē / und mit Gaucklen und Taschen-Spielen ihr Leben zubrachten. Wo sie nur einen Markt und Kirchweyh wußten / ließen sie sich darbey einfinden / stiegen auff die Bühnen / lockten das Volck mit ihrem Gaucklen und Possenwerck zusammen / lügen ihnen (wie es dergleichen Landstreicher zu thun pflegen) das Maul voll an / verkauften unterschiedliche Arzneyen / als Oehl / Balsam / Theriac /c. und stehsten den Leuten das Geld aus dem Beutel. Wo sie einen einfältigen Bauren / fürwitzige Weiber / oder hochmüthige Hansen mit ihrem Gaucklen und Possen / mit unehrbaren Reden / und Vorstellungen / oder mit ihrer falschen Waar betrogen künnten /

das achteten sie für eine sonderliche Tugend / und rühmten sich dessen / als wann sie ein gewisses Lobwürdiges Werck verrichtet hätten. Das Geld / so sie mit dergleichen Betrug gewonnen / verzehrten sie in den Wüthshäusern mit Fressen und Sauffen / Tanzen und Spielen / und führten ein ärgerliches Leben. In solchem Luder brachten sie viel Jahr zu / und begiengen manche schwere Sünd wider Gott / den Nächsten / und ihr eigenes Gewissen.

Einer aus dieken beyden erwoge einmahl bey sich / was das für ein verdammliches Leben seye / wie er einmahl ein grosse und schwere Rechen schafft werde geben müssen; Und weil er eines sehr guten Verstandes ware / sinete er der Sach tieffer nach / und befand endlich / ohne Zweifel durch Eingebung Gottes / daß er in diesem Stand nicht könne seelig werden. Gedachte derowegen auff Weiß und Mittel / wie er zum süglichsten über seine schwere Sünden möchte Buß würcken / dörrste aber seinem Gesellen hier

von nichts sagen / fürchtend / dieser möchte ihn von seinem guten Fürsaz mit Gewalt abhalten.

Darum machte er sich eines Tages in der Frühe / in salutato hospite, heimlich davon / und begab sich in einen wilden Wald dem Berg zu / allwo er / mit Hülff eines frommen Bauern / am Fuß des Bergleins eine tieffe Höhlen von Natur in dem Felßen ausgehölet angetroffen / in welcher man oben von dem Berg hinab kundte / in der Höhlen aber ware ein Klumpfen / in Form eines Fensterlein / durch welches man etwas aus und ein reichen kundte. Dieser Orth gefiele ihm / erwählte dero halben dasselbige für seine Wohnung / bathe den frommen Bauern / er wolle ihme in dieselbige hinein helfen / und Wochentlich mit einem Stuck Brod und Trunck Wasser zu Hülffe kommen / damit er allorten über seine grosse schwere Sünd möchte Buß würcken. Der gute fromme Bauer war dessen zu frieden / lieffe ihn / mit Hülff der Seinigen / durch einen Strick in diese Höle hinab / gabe ihme ein Stroh / für sein Liegerstatt / und versprache ihme / mit nothwendigem Almosen beyzuspringen / hingegen aber versprache jener sein heiliges Gebett.

Kaum ist der bekehrte Sünder in diese Höhle kommen / fieng er an ein sehr bußfertiges Leben zu führen. Er beweinte seine Sünd mit vielen bitteren Zähren / schlug immerdar mit der Faust an seine Brust / lag mit dem Angesicht lange Zeit auff der Erden / zergeiffelte seinen Leib mit einer scharpffen Disciplin, wachte manche halbe Nacht in dem Gebett / und aße so wenig / daß er kaum das Leben erhalten kundte; In diesem Buß . Leben brach er bey die 3. Jahre zu / daß niemand / als der gemeld-

te Bauernmann sammt seinen Nachbarn wußte / wo er ware hinkommen.

Sein Gefell ware / wegen des Verlusts seines Mit . Bruders / sehr übel zu frieden / dann er kunte allein seine Gaucklerey nicht fortsetzen / seine Waaren kundte er / wegen Abgang seines Taschen . Spieblers / nicht mehr verkauffen / er verlohre zugleich seine Spectatores, und folgliche auch den Gewinn. Darum lieffe er / wie ein Spuhr . Hund / aller Orten herum / und suchte denjenigen / ohne welchen er nichts prosperiren / nichts gewinnen / mit einem Wort / nicht leben kundte. Er wanderte durch Städt und Dörffer / durch Berg und Thal / er durchstriche Wälder und Wildnussen / er ruffete in den Enden mit heller Stimme / und fragte alle Bekandte und Unbekandte / ob sie nicht seinen Gefellen / in solcher und solcher Kleidung und Statur, &c. gesehen / oder etwas von ihme vernommen hätten? Aber / es ware alles umsonst. Dierweilen dann sein Gefell nirgends anzutreffen ware / fielen ihme sein Leben verdrüsslich / und / seine Nahrung zu gewinnen / beschwerlich.

Denmach er nun schier 3. Jahr herum geloffen / kame er durch Schickung Gottes / in das jenige Dorff / in welchem der Bauer wohnete / so seinem Gefellen die Nahrung schaffete / allda fragte er / wie anderstwo / seinem Gefellen nach / und erfuhr endlich mit grosser Verwunderung / daß sein Gefell ein Einsiedler worden / und in einer grausamen Höhlen / nicht weit von dannen / über seine Sünden Buß würcke / beehrte mit grossen Verlangen ihne zu sehen / und wurde alsbald zu der Höhle geführt. Nachdem er nun zu der Klumpfen oder Fenster der Höhlen kommen /

hörs

hörete er das Geuffzen eines büßenden Menschen / sahe hinein / und erkandte / daß dieser Büßende sein Gesell ware / da wurde er über alle massen erfreuet / grüßte ihn aus innerstem seines Hergens / und danckte dem lieben Gott / daß er ihm das halbe Leben / so er durch die Abwesenheit seines Gesellen verlohren / wiederum zugestellet habe. Der Büßende erzeugte keine sonderliche Freud / sondern fuhr fort in seinem Gebett.

Das sprach der Gauckler: Liebster Bruder / kennest mich dann nicht mehr? Ich bin ja dein lieber Mit-Gesell / mit welchem du so viel Jahr gelebet; wir haben ja miteinander alle Freuden der Welt genossen. Der Büßende antwortet: Ob schon du noch derjenige bist / der du gewesen so bin ich doch nicht mehr derjenige / der ich gewesen bin. Freylich bist du derjenige / sprach der Gauckler / wie wohl du dich für einen andern ausgibst. Liebster Bruder / ich bin dir zu Lieb die ganze Zeit herum geloffen / hab dich allenthalben mit großem Fleiß gesucht / und nun endlich mit herzlich Freuden gefunden / darum bitte ich dich durch die große Lieb / so wir so lange Zeit zu einander getragen / du wollest mich Betrübten trösten / dise so grausame Hölen verlassen / dich heraus begeben / und mit mir dein Leben in Frölichkeit zubringen. Der Büßende aber spricht: Mein liebster Bruder / dein Begehren ist nicht vernünftig / viel weniger rathsam / daß ich meinen Gott / der mich an dieses Ort / meine Sünden abzubüssen / und das ewige Leben zu gewinnen / verordnet / verlassen / und wiederum zu der Welt / mit Gefahr meiner Seeligkeit / kehren solle; Vielmehr rathe ich dir / daß du meinem Exempel nach die Sünd sampt der

Welt verlassest / und über dein lasterhaftes Leben Buß würckest. Der Gauckler antwortet: Bruder / wie ich siehe / so bist du von Sinnen kommen; Dann wie kan es möglich seyn / daß ein verständiger Mensch in einer solchen Wildnis und so grausamen unmenschlichen Höhlen wohnen könne? Darum begehre dich nicht mehr von mir / sondern erhöre mein mehr dann billiches Begehren / und verlasse einmahl diese unmenschliche Löwen-Gruben; Geselle dich wiederum zu mir / damit wir / wie zuvor / unser Leben in allen Wollüsten zubringen mögen. Das Widerspiel / antwortet der Büßende / muß geschehen; Dann ich glaube gänglich / der liebe Gott habe dich anhero zu mir gesandt / damit du mit mir deine Sünden beweinest / und Buß darüber würckest / sintemahlen der allgütige Gott von den sündigen Menschen nicht mehr verlanger / als die Bekehrung und Wärcung der Buß / welches / so du thun wirst / wirst du in dem Werck erfahren / wie gut und süß Gott dem jenigen seye / der sich mit ganzem Hergen zu ihm bekehret. Was predigest du mir viel von der Güte Gottes / von der Buß und Penitenz / sprach der Gauckler? Weil du zuvor wohl weist / daß ich nichts davon hören mag? Was braucht es viel? Bemühe dich nicht lang / mich mit deinem überflüssigen Geschwätz zu bereden / dann du sollst wissen / daß ich mir gänglich vorgenommen / von hier nicht mehr fortzugehen / bis so lang du dich eines anders besinnest / und mit mir zu den weltliche Freuden zurück kehrest. Darauf sieng er an / ihm mit freundlichen Schmeichel Worten auff das eifrigste zu bitten / daß er dich verdrüßliche Leben verlassen / und sein voriges wieder an-

nehmen wolte / Könnte ihne aber nicht überreden. Der Büßende herentgegen sprach dem Armfeligem noch vielmehr zu / legte ihne seine Gefahr vor Augen / erklärte ihne die grausame Peenen der Höllen / und gebrauchte allen Fleiß / damit er die verführte Seel bekehren möchte / aber alles umsonst. Da er nun sahe / daß er diesen verstockten Menschen weder mit Trohungen noch mit Gutem bekehren kunte / gedachte er ihm / mit einem Geistlichen zur Buße zu bringen / wie folget.

Ich hab mich zwar / sprach er zu dem Gauckler / gänzlich entschlossen / die Zeit meines Lebens in diesem Ort zu verbleiben; Weilen aber / wie ich täglich erfahren muß / die Leibes Kräfte bey mir abnehmen / und dich / als meinen liebsten Bruder / nicht gern von mir ungetröst entlassen kan / bin ich gänzlich resolvirt / deinem Begehren zu willfahren / und mit dir die übrige Zeit meines Lebens zuzubringen / derowegen steige auff das Berglein hinauff / lasse ein starkes Sail herab / und ziehe mich damit heraus. Da ist nicht genug zu beschreiben / in was für Freuden der Gauckler ware / er frolockete / fange / sprange und jauchzte ohne Unterlaß / er sahe sich um ein Sail um / ließe dasselbige hinab / und / weil er sehr starck ware / zoge er den Einsiedler ohne grosse Mühe aus dieser Höhlen heraus; Alsdann fieler er ihne um den Hals / und Könnte sich für Freuden nicht genugsam ersättigen / denselben zu küssen / und zu liebkoosen. Der Büßende erzeugte sich äußerlich ganz frölich; Begaben sich mit einander auff den Weeg / und redeten / wie sie ihre Sachen anstellen wolten. Kaum seynd sie einen oder zwey Birenschuh von der Hölen kommen / da sprach er ganz erschro-

cken: Ach liebster Bruder / was habe ich gethan! Was da / fragte der Gauckler? Ach / ich habe den größten Fehler / so ich immer thun hätte können / begangen / dessen du die einzige Ursach bist; Dann weilen du mir kein Weil gelassen / so habe ich zu allem Unglück einen Strumpff voll Geld / welches mir die fromme Leut verehret haben / in der Hölen unter dem Stroh / darauff ich mit dem Haupt zu liegen pflegte / vergessen / welches wir jedund höchst von Nöthen hätten. Da sprach der Gauckler: Laß dich diß nicht ansechten / ich will solches alsbald holen / sintemahlen / wie dir bewust / ich mich / ein Stück Geld zu bekommen / nicht allein in diese Höthen / sonder so gar / in eine Löwen / oder Drachen Gruben wagen wolte / darum gehe nur geschwind mit mir zurück / halte mir das Sail / so will ich den Schatz schon erheben / und die Beuth holen. Also geschah es / sie giengen wiederum zu der Höhlen / der Gauckler ließe sich durch den Strick hinunter / und indem er das vermeynte Geld suchte / zoh der Rüsser das Sail herauff / und ließe ihn also in der Falten hangen bleiben / wekzte die obere Stein / so gut er könnte / zu / und begab sich zu dem Fenster / oder Klumpfen / Gott lobend / und sprechend: Ich sage dir höchsten Danck / O gütiger / barmherziger Gott / daß du mein armes Gebett erhöret / und diesen verlohrenen Menschen / gleich wie mich / so wunderlicher Weiß zur Buß gezogen hast. Zu seinem Gesellen aber sprach er / lächelnd zu dem Fenster hinein: Nun hab ich den Vogel gefangen / welchem ich so lange nachgejaget habe; nun magst du dich / liebster Bruder / eysfertig resigniren / in dieser Höhle für deine Sünde Buße zu thun.

Der Gefangene sprach: Du wirst ja kein Narr seyn/ daß du Ernst seye/ was du redest/ sondern wirst deiner Gewonheit nach mit mir deinen Spas treiben. Ich treibe keinen Spas/ sondern es ist mir ganz Ernst/ sprach der Einsiedler/ weil ich dich nicht mehr heraus zu lassen gedencke. Ich habe in dieser Höhle bey drey Jahren schwere Buße gethan/ und für die jenige Sünden/ welche wir mit einander begangen/ und dardurch nicht allein den Allmächtigen Gott schwärzlich erzürnet/ sondern auch durch unser böses Exempel viel geärgert/ ja gar zur Höllen gebracht haben/ viel heisse Zähnen vergossen/ viel scharffe Disciplinen gemacht/ viel strenge Fasten gehalten/ und manche inbrünstige Seuffzer in den Himmel geschicket; Nunmehr ist es an dir/ und erfordert es die Gerechtigkeit/ daß du auch über deine Sünden Buß würckest/ und die göttliche Rach von dir abwendest/ wofern du nicht wilt in dem göttlichen Zorn verbleiben/ und nach diesem Leben ewiglich verdammt werden.

Als nun der Gaukler sahe/ daß sein Gefell nicht scherzte/ sondern ihn betrogen/ und mit List in selbiger Höhle verschlossen hatte/ fieng er an hefftig zu zürnen/ und mit ungeheuren Ruffen und Schreyen begehrte er das Sait/ damit er kunnte herauff steigen; Da er aber solches nicht erhalten können/ fieng er an noch ärger zu fluchen/ und zu wünschen/ seinen Gefellen zu lästern/ und zu schänden/ der andere aber lachte nur darzu/ und ermahnet ihn zur Gedult. Der Gefangene wurde dardurch noch mehr erzürnet/ fluchte und schwure je länger je ärger/ fienge auch an/ Gott und sein werthigste Mutter/ die heiligste Jungfrau Maria/ sampt allen Sacramenten teuffischer Weiß

zu lästern und zu schänden; Ja/ er verschwure sich hoch und theuer/ so fern er ihn nicht bald werde heraus lassen/ so wolle er ihme selbst ein Messer in das Herz stoßen/ und mit Leib und Seel dem Teuffel ergeben.

Auff solche Gottelästern gabe ihm der andere gute Wort/ und befiß sich auff alle Weiß/ diesen verstockten Sänder zu bekehren. Liebster Bruder/ sprach er/ du weißt/ wie ich dich allzeit von Herzen geliebet/ und dir zu Lieb so viel Jahr ein böses Gottloses Leben geföhret hab. Nun seye versichert/ und glaube für gewiß/ daß ich dich jegund noch vielmehr und inbrünstiger liebe/ als jemahlen geschehen/ sintemahlen ich nichts anders begehre/ als dich durch dieses Mittel von der ewigen Verdammnis zu erretten/ und zur ewigen Glory zu bringen. Dieses alles aber wolte bey dem verstockten Herzen nichts versangen/ dann er rasete/ wüthete/ tobete/ und stellte sich nicht anderst/ als wäre er von dem Teuffel besessen; Er drohete seinem Gefellen/ wann er würde heraus kommen/ so woll er ihn zu tausend Stücken zerrissen. Der gute Einsiedler aber ließe sich nichts abschrecken/ viel weniger ließe er nach/ ihm zureden/ sondern fahrte fort in seinem Zusprechen. Zuförderist aber fienge er an mit inbrünstigem Seuffzen bey Gott anzuhalten/ daß er diesen armseeligen Menschen mit seinem Göttlichen Gnaden-Licht erleuchten/ und sein hartnäckiges Herz erweichen wolle/ damit er seine Gefahr erkenne/ und das Heyl seiner Seelen in dieser Höhlen würcken möge.

Unter dessen/ als dieser bettete/ fluchte der andere; Dieser ruffte zu Gott/ der andere aber den Teuffel an; Dieses wärete

eine geraume Zeit/ und wie etliche wollen/ biß an den dritten Tag/ an welchem der Einsiedler überwunden/ und mit seinem Gebett Gott zur Barmherzigkeit gleichsam gezwungen hat. Dann der Gefangene von dem gütigen Gott erleuchtet/ fieng allgemach an/ seine innerliche Augen auffzuthun/ die Schwere und Menge seiner Sünden zu erkennen/ eine schmerzliche Reu und Leyd darüber zu empfinden/ und zu seinem Gesellen/ der ihme immerdar die grosse Barmherzigkeit Gottes vor Augen stellte/ zu sprechen: Ach wolte Gott/ daß ich würdig wäre/ die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen! Ach leyder! Meine vielfältige schwere Sünden haben vielmehr Nach und Straff/ als Barmherzigkeit verdienet! Auff solche Reden wurde der Einsiedler voller Freuden/ tröstete den Gefangenen mit jenen Worten des Propheten: In quacunque hora ingemuerit peccator, peccatorum ejus non recordabor amplius. Liebster Bruder/ glaube dem Göttlichen Versprechen: So bald der Gottlose seine Sünd wird von Grund seines Herzens bereuen/ mit dem kräftigen Fürsatz dieselbige nicht mehr zu begehen/ und sein Leben zu bessern/ will ich deren nicht mehr gedencken. Derowegen klopffe an deine Brust/ bereue deine Sünden/ und bitte Gott um Verzeihung/ weilen/ wie die Kirche bezeuget: DEUS, cujus proprium est misereri semper & parcere, &c. Das Verzeihen/ und die Sünden nachlassen/ ein eigenthümliches Werck Gottes ist; Ja so groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen dem Sünder/ daß der Prophet David solche über alle Werck erhob: Misericordia ejus super omnia opera ejus.

Da sprach der Gefangene: Ich weiß wohl/ daß Gott gütig und barmherzig ist/ aber meine Sünd seynd zu viel/ und zu schwer. Und wann sie noch so viel/ so groß/ und so schwer wären/ widersetzte der andere/ so solst du wissen/ daß die Göttliche Güte plus potest dimittere, quam nos committere, mehr verzeihen kan/ als alle Sünder zugleich begehen können. Darum dann verharre vest auff deiner gefasten Meynung/ beweine deine Missethaten/ thue Buß/ so wird dich derjenige/ welcher am Stamm des Heil. Creuses sein Blut biß an den letzten Tropffen für mich und dich/ und aller Welt Sünd vergossen/ zu Gnaden aufnehmen/ in denen Ansechtungen trösten/ und zur Zeit der Betrübniß mit überflüssigem Trost erfüllen. Nach solchem stiege er auch in die Höhlen hinab/ und leistete ihme die Zeit seines Lebens getreue Gesellschaft. Sie verrichteten mit einander grosse Buß Werck/ erbaueten die Welt/ und fuhren endlich voller Verdiensten von dieser Höhlen zur ewigen Glor und Seeligkeit.

Hey dieser Geschichte muß ein jedweder bekennen/ wahr zu seyn dasjenige/ so David gesprochen: Pl. 17. Cum perverto pervertèris, & cum sancto sanctus eris. Mit den Bösen wirst du verkehrt/ wie dieser Einsiedler vor seiner Bekehrung von dem Gauckler/ seinem Gesellen/ zu unterschiedlichen Sünd und Lastern verführt/ und angetrieben worden. Wie er aber durch Eingebung Gottes zur Buß gekrochen/ und ein frommes Leben angefangen/ hat er auch seinen Gottlosen Gesellen darzu bekehrret. Bleibt also wahr: Cum sancto sanctus eris, & cum perverto pervertèris. So viel vermag das gute oder böse Exempel.

Die

Die II. Sinnreiche History.

Von der Falschheit der Freund / Bekandten / und
Bluts-Verwandten.

Es sagt zwar der Poët: Es seye kein besserer Arzt oder sichere Hülf / als wann einer einen guten vertrauten Freund / Bekandten / oder Verwandten habe: Non ullus Medicus melior, quam fidus amicus. Die tägliche Erfahrung aber beweist das Widerspiel. Mancher thut sich für einen guten Freund / vertraulichen Nachbarn / oder liebevollen Bluts-Verwandten aus / in der Noth aber wirst du erfahren müssen / was jener Haus-Vater in folgender Parabel (so die Gelehrten von dieser Materi gar weislich erdichtet haben) erfahren hat.

Es pflegen die kleinen Vögelein in denen Wiesen / Felder / und Aeckern ihre Brut dergestalt anzustellen / damit ihre Junge vor der Zeit des Schnitts zu dem Flug erwachsen möge. Als aber auf ein Jahr wegen grosser Hitze das Korn gar frühe zeitig worden / sagte ein Brut-Vögelein zu ihren Jungen: Ich bin gezwungen in die Weite hinaus zu fliegen / euch eine Nahrung zu suchen: Weil ihr aber zu jung / und eure Flügel noch zu klein / das Korn aber zu dem Schnitt schon zeitig / so haltet euch still in eurem Nest / und gebet gute Achtung / ob ihr nichts von dem bevorstehenden Schnitt

höret / damit ihr mir solches nach meiner Zurückkunft berichten möget. Kaum ware das Vögelein hinweggeflogen / sagte der Haus-Vater zu seinem Sohn: Liebster Sohn / wie du siehest / so ist unser Korn zu dem Schnitt schon zeitig / darum dann so gehe alsobald zu unseren besten Bekandten und guten Freunden / sage ihnen in meinem Nahmen / unser Korn seye schon ganz zeitig / ich lasse sie bitten / sie wollen alle Morgen frühe kommen / und uns dasselbige helfen abschneiden / mit Versicherung / daß / wann ihr Geträyd wird reiff seyn / wir ihnen auch die Gegen-Lieb erweisen werden.

So bald das Vögelein mit der Nahrung zurück kommen / fandte sie die Junge in dem Nest voller Furcht und Zittern / welche zu ihr sagten: Liebste Mutter / wir seynd in größter Gefahr unsers Lebens / daß wir haben vernommen / wie der Haus-Vater seinem Sohn befohlen / er solle alsbald hingehen zu ihren besten Bekandten und vertrautesten Freunden / dieselbige / auff daß sie morgen frühe kommen sollen / das Korn zu schneiden / anzusprechen / darum bitten wir dich / du wollest uns noch heut von diesem Ort hinweg / in ein anders sampt dem Nest versetzen / sonst werden wir morgen von denen Schnittern gefangen und getödt-

tet werden. Diesen antwortet die sorgfältige Mutter: Fürchtet euch nicht / und seyt ohne Sorge / dann ich sage euch für gewiß / daß / weil der Hausvater das Korn schneiden seinen guten Freunden und Bekannten vertrauet / so wird morgen nichts daraus werden; Darum ist auch nicht vomnöthen / daß ich euch für heut weiter sambt dem Nest transportire. Also geschah es; Dann den anderten Tag weder eine noch andere (wiewohl sie es versprochen) erschienen seynd.

Als sie wiederum / ihrer Gewonheit nach / die Nahrung zu hohlen / ausgeflogen / ermahnete sie auff ein neues ihre Junge / sie sollen wohl Achtung geben / ob sie etwas von dem Korn-Schnitt hören möchten? Auff den Abend sagte der Hausvater zu seinem Sohn: Weilen unsere beste Bekannte und vertraueste Freund ihr Wort nicht gehalten / und zum Korn-Schnitt nicht erschienen seynd / so gehe hin zu unsern Schwägern und Bluts-Freunden / und bitte / sie wollen mir diesen Dienst erweisen / und morgen das schon reife Korn helfen abschneiden / welchen Dienst ich ihnen gleicher massen erweisen will. Der Sohn verrichtet den Befehl / und der Hausvater begibt sich etwas unwillig nach Haus. Unter dessen kommt das Vögelein wieder zu dem Nest / fragt die Junge / ob sie nichts neues von dem Korn-Schnitt vernommen haben? Die Junge erzehleten ihr voller Furcht alles dasjenige / was der Hausvater dem Sohn anbefohlen / batten auch zugleich / sie wolle doch mit ihnen samit dem Nest ein Vorsehung thun / sonst wäre es um ihr Leben schon geschehen. Die verständige Mutter aber sprach ganz herrschafft zu den Jungen: Fürchtet euch nicht; Dan

weil der Herr des Aekers die Arbeit seinen Schwägern und Bluts-Freunden anvertrauet / wird morgen so wenig etwas geschehen als gestern / dann dergleichen Händel hab ich schon öfters erfahren; bleibet also sicher in eurem Nest / es wird euch im wenigsten etwas übel begegnen / wie es auch geschehen; dann keiner ließe sich auff die mindeste nicht sehen.

Den dritten Tag gieng die sorgfältige Mutter / ihrer Gewonheit nach / auff ein neues auff die Beut / befahle aber / wie zuvor / auff die allergenueste auffzumerecken / was weiters von dem Korn-Schnitt möchte beschlossen werden. Auff den Abend beklagte sich der Hausvater sowohl wider seine Freund / Bekannte / und Nachbarn / als wieder seine Schwäger und Bluts-Verwandte / daß sie ihn in dieser Noth so gar verlassen haben / und nicht ein einziger erschienen: Sagte also zu seinem Sohn: Lieber Sohn / wie du siehest / so haben wir uns weder auff einen / noch auff den andern zu verlassen / derowegen bereite morgen frühe zwey Sichel / die eine für mich / und die andere für dich / so wollen wir mit unsern eigenen Händen das Korn abschneiden.

Kaum kame die Mutter wiederum zurück / sagten ihr die Junge / wie der Hausvater selbst mit dem Sohn sich resolviret hatte / den morgenden Tag mit eigenen Händen das Korn abzuschneiden. Als die Alte solches vernommen / sagte sie also bald: Zekund ist es Ernst; Dann weil der Herr selbst will Hand anlegen / so wird das Korn morgen unfehlbar abgeschnitten werden; Zekund ist es Zeit / daß ich euer Quartier verändere; sintemahlen was derjenige beschlossen / den die Sache angehen / in eigener Person zu verrichten / solches gewiß

gewißlich ihren Fortgang haben wird. Nahme darauff ihre Junge / eines nach dem andern / und versorgte sie an einen sicherern Ort.

Diese Sinnreiche Parabel gibt allen genugsam zu verstehen / das / was einer selbst verrichten kan / keinem andern / es seyen Bekandte / gute Freund / oder Bluts-Verwandte / vertrauen solle / wie jener gesagt:

Hoc erit tibi argumentum, semper in promptu situm,

Ne quod expectes amicos, quod tu agere possis,

Diesem nach / wann ich dir liebster Leser / zu einem Rath bin / so traue niemand / wofern du nicht wilt betrogen werden. Gedencke an jenen Göttlichen Spruch: Jer. 17. Maledictus homo, qui confidit in homine: Verflucht seye derjenige / welcher auff die Menschen trauet. Zu welcher Bestättigung die Hochgelehrte sagen: Es seye unter allen Thieren kein grausames / kein undankbares / und kein untreuers / als eben der Mensch. Und in Wahrheit ist es ihm also / sintemahlen die unvernünftige Thiere in diesem Stück viel Menschen zu Schanden machen.

Als auff eine Zeit zwey Jüngling an dem Ufer des Meers spazierten / sahen sie von fern etwelche Schiffe gegen ihnen dem Port zufahren. Der eine betrübe sich sehr / erzögte sich auch wegen dieses ganz melancho-

lisch. Der andere fragte ihn / was das bedeute? warum er so forchtsam seye? ob er dann die Leuth fürchte? indem sie doch sowohl Menschen wären als sie; Diesem gab der verständige Jüngling ganz weislich zur Antwort: Die Ursach meiner Betrübnis ist eben diese / weil sie Menschen seynd / darum müssen wir mehr dann jemahlen auff all unser Thun und Lassen / auff alle Reden und Antworten auff's allerfleißigste Achtung geben / auff daß wir nicht etwann einen Schaden leyden. Wir müssen diese alle anhören / und ehren als unsere gute Freund / beynebens aber denen nicht trauen / gleichsam als wann sie all unsere Feinde wären.

Warum haben wir dann / sagte der andere / kein solche Behutsamkeit gebraucht / wie wir durch die Wälder unter den Tigern und Löwen gereist seyn? Die Ursach ist es / sagte der verständige Jüngling / weil die Menschen ärger seynd / als die Thier selbst; Ja so gar / so thun die Thier oftmahlen von denen Menschen die Grausamkeit erlernen / welches neben anderen unzählbaren Historien Martialis von einem Ziegertier bezeuget / von welchem er schreibt / daß / so lang solches in den Wäldern sich auffgehalten / den Löwen unverletzt gelassen habe; So bald es aber unter den Menschen zu wohnen angefangen / hat es den Löwen zu Stücken zerrissen.

Sæva ferum rapido laceravit dente Leonem,
Res nova, non ullis cognita temporibus!
Ausa est tale nihil, silvis dum vixit in altis,
Postquam inter nos est, plus feritatis habet.

B

Die



Die III. Sinnreiche History.

Welcher vermennt / sein Creuz seye das gröste /
betrübt sich selbst.

In folgender History wird ganz klar erwiesen / und gar schön widerlegt / und zugleich verworffen die grosse Thorheit deren / welche sich in ihrem Creuz und Leyden ungedultig erzeigen / wider Gott murren und kurren / als hätte er ihnen ein uncrägliches Bürde / ja das gröste Creuz dieser Welt auffgeladen.

Ein Schaaff beklagte sich sehr höchlich wider ihren Herrn / und schmehte ärgerlich über ihne / als thäte er es zu hart halten: Ach mich betrübtes armseliges Thierlein! sprach es / wie grausam und unbarmerzig werde ich von meinem Herrn gehalten / und tractiret! Es ist nicht genug / daß er mir täglich das Blut aus den Adern / und das Marck aus den Beinen für sich und seine Kinder auspresset / sondern noch darzu zweymahl im Jahr mich meiner Kleider (von anderen Plagen will ich gar nichts sagen) tyrannischer Weis beraubet!

Als der Herr dergleichen unbillige Klagen hörte / erzürnete er sehr über das Schaaff / nahm ihme das saugende Lämm-

lein von Stund an hinweg / truge es in die Metz / Danck / und sprach zu ihme mit grimigem Angesicht: Du beklagest dich wider mich ganz unbilliger Weis / wegen einer mir von rechts wegen zuständigen Sache; Du schmähest über ein kleines Creuz; Siehe / ich gehe der Metz / Danck zu / dir noch ein größeres zu verursachen; Da sprach das Schaaff voller Ungedult zu ihrem Herrn: O Tyrannen! Jest könnet ihr mir ja kein größere Pein anthun / als diese! Was sagest du unerfandliches Thier / antwortet der Herr? bist du nicht unter meiner Gewalt? Kan ich nicht mit dir umgehen / wie ich will? Kan ich dich nicht gar umbringen / abstechen / den Hunden oder Wölffen vorwerffen? Erkenne du und danckbare die grosse Gnad / so ich dir thue / und dancke Gott / daß ich dich noch leben lasse. Auf solchen Silz wurde das arme Thierlein so gar erstummet / das es hinfüran kein Wort mehr redete.

Nicht viel ungleich / ja auch zu Zeiten noch viel ärger verhalten sich die vernünftige Menschen in ihrem Creuz und Leyden;
wann

wann einem Gott zur Straff der Sünd und Laster etwan ein Kranckheit / eine gewisse Zustand / oder ein Unglück zuschicket / da soll man sehen und hören / was für ein Wüthen und Toben / was für Murren und Kurren / was für Klagungen man führe / als wann kein grösseres Creutz auff der Welt wäre / als eben das ihrige. Zum Exempel: Es leydet einer das Podagra / von diesem wird er Tag und Nacht grausamlich geplaget / empfindet darzu unleydentliche Schmerzen; dieser beklaget sich / und vermeynet / sein Creutz seye das größte / Gott könne ihme kein grössers zuschicken. Aber / mein guter Freund / der du also redest / sage mir an / warum ist dein Creutz das schwereste? Wo leydest du die Schmerzen? Vielleicht an den Füßen? Du sagest ja; Ach mein GOTT! Dein Creutz ist ganz gering / kan dir nicht GOTT die Schmerzen verdoppeln? Nicht allein an den Füßen / sondern auch an den Händen / Armen / an der Brust / und am ganzen Leibe /c.? Wie lang wird der Schmerzen? Vielleicht zwey oder 3. Wochen / zwey oder drey Monath? Beklage dich nicht / dann siehe / es kan dich Gott ein ganzes Jahr / und noch länger / in der Brähe sitzen lassen; Ja / es kan dich Gott mit anderen noch schwärem Kranckheiten / als da seyn kan das immerwährende Grief / die continuirliche Glieder such / das Lendenwehe /c. heimsuchen / welche noch unerträglicher seynd als das Podagra.

Mein / sage mir weiter / hast du in dieser Kranckheit die nothwendige Mittel? Die fleißige Warth? Gehet dir etwas ab an Franck und Speiß / oder anderen nothwendigen Sachen? Du sagst mir: Es gehet mir nichts ab / ich habe in allem völli-

gen Contento; Allein die Schmerzen plaggen mich unablässlich / und dieses ist ein solches Creutz / daß es nicht grösser seyn könnte. Sage mir aber / kan dir Gott nicht dieses alles auff einmahl nehmen? Kaner dich nicht zugleich alles Trosts berauben? Kaner nicht die Speisen verbittern? Kaner dich nicht zugleich aller Haab und Güter berauben / und in ein armes Spital / in ein unflätzig / stinckendes Bett werffen? Dieses unangesehen / sagst du weiter: Kein Creutz könne grösser seyn / als dieses / weil du beynebens jenen Gerichts-Handel samit denen Einkünfften verlohren; Dieser und jener plaggen dich täglich; Dein einziger Sohn seye von dem Tod hingerissen worden /c. Mit einem Wort: Dein Creutz seye so groß / daß du es selbst nicht genugsam erzehlen könntest.

Aber / lieber Freund / hast du nicht gehört / was der Schaaff-Hirt zu dem klagenden Schaaff gesagt hat? Hast du nicht gehört / wie er die unbilliche Klagen gestrafft / und noch grössere / ja den Tod selbst angetrohet hat? Was der Schaaff-Hirt dem Schaaff verwiesen / das kan dir auch Gott verweisen. Er kan dich / wegen deiner Sünd und Laster / noch mit grössern unerträglichen Schmerzen heimsuchen; Er kan dich / wegen dieser oder jener Sünd / zu den höllischen Flammen verdammen / allwo du ohne einzige Hoffnung in alle Ewigkeit brennen und braten soltest / und dieses zwar aus gerechtem Urtheil / wann du auch die Zeit deines Lebens nur ein einzige Tod = Sünd begangen hättest. Derwegen gehe in dich selbst / erkenne deinen Fehler / und bekenne / daß dir Gott noch viel grössere Creutz kan zuschicken / beklage dich nicht mehr / sondern dancke Gott

zum dieses / damit du dem grössern entgegen mögest.

Als der Heil. Franciscus Borgias, Dritter General unserer Societät / auff eine Zeit mit seinen Gesellen baarfuss mit einem Stecken in der Hand über Land reisete / begegnete ihm ein vornehmer Cavalier / welcher in Ansehung / daß ein so gewaltiger vornehmer Mann / als gewesener Herzog von Candia / ganz arm bekleidet / zu Fuß / durch einen so steinigen / kothigen Weg da her gieng / verwunderte er sich hoch / und sprach voller Mitleyden zu ihm: Liebster Vater / ich bitte / sie wollen sich nicht selbst verderben / und durch so grobe mühselige Reisen gar umbringen / sondern ihrer schwachen Complexion in etwas verschonen / sich des Reutten oder Fahren bedienen / damit sie Gott / der Religion / und dem Nächsten noch länger dienen mögen; Diesen antwortete der Heil. Mann: Der Herr wolle sich dessen nicht bekümmern / sintemahlen ich mein Gelegenheit gar wohl zu gebrauchen weiß / dann ich allzeit einen Fourier voran sende / der mir sowohl die Herberg / ein schönes / wohl tapeziertes Zimmer / ein gutes lindes Bett / als auch köstliche Speiß und Franck zubereitet. Wann deme also sprach der Cavalier / so ist es gar wohl angeordnet; Aber diesen Fourier hab ich nicht gesehen / viel weniger auff dem Weeg angetroffen. Diser mein Fourier / replicirte der Heil. Mann / ist die stete Betrachtung der ewigen höllischen Peynen / in welche ich wegen meiner Sünden / schon längst gestürzt zu werden verdienet; Diese Betrachtung / sage ich / dienet mir allzeit für einen Fourier / so mir die Liegerstatt / das Essen / und Trincken zubereitet. Wann ich vielleicht diesen Abend für mein Nacht-

mahl nicht mehr als etwann ein schwarzes schimmletes Stück Brod / und ein baadwarmen Trunck Wasser überkomme / so wird mir in Betrachtung / daß ich in der Höllen mit lauter giftigen Schlangen gespeiset / und in alle Ewigkeit all dorten kein einziges Tröpflein Wasser / als mit pur lauter Gall (massen der reiche Mann solches erfahren hat) getränkert werden solte / so wird mir solches schwarzes schimmletes Stück Brod besser schmecken / als das himmlische Manna sambt allen Consecurationen dieser Welt; Das baadwarne Wasser aber lieblicher vorkommen / als der beste Malvaster; Und wann ich werd müssen auff den Brettern / oder gar auff blosser Erden liegen / so wird mir die bloße Erden / in Bedencken / daß ich in der Höllen in dem unnerwährenden Feuer / Teuch ewiglich hätte liegen und bratten sollen / nicht anders als ein Königliches oder Kaysler. Braut Bett vorkommen.

Wolte Gott / daß alle Menschen in ihrem Creuz und Leyden nach dem Exempel dieses grossen Heiligen vorgedachten Fouriers / nemlich die Betrachtung der höllischen Peynen / wo nicht vorher / auff wenigste nachschickten / so wurden sie gewislich andere Seiten auffziehen / und an statt des Murren und Kurren Gott loben und preisen / ja alles Creuz und Leyden / so groß und schwer sie immer seyn können / wurden ihnen so leicht und gering / als ein Stroh-Halm seyn kan / vorkommen.

Ein andere Weiß / das Bley schwere Creuz ganz Feder ring zu machen / ist der vorigen nicht fast ungleich / nemlich / daß derjenige / so mit einem Creuz beladen ist / nicht solle sehen auff die / so kein / oder gar ein kleines Creuz haben / sondern auff die je-

nige /

nige/ deren Asten mit noch viel grössern beladen seynd; Wie solches gar schön die folgende Fabel erweisen wird.

Es wohneten zwey Thier an einem Ort beyssammen/ nemlich ein Esel und ein Schwein; Dieses wurde mehrmahlen im Tag von den Dienern wohl und trefflich tractirt/ jener aber/ nicht allein die Kost belangend/ sehr übel gehalten/ sondern neben der täglichen grossen Arbeit noch mit Streichen geschlagen; Sangte derowegen an zu murren und zu kurren/ und sich wieder seinen Herrn zu beklagen/ aus Ursach/ daß er dem saalen Schwein/ welches den ganzen Tag in ihrem Wust liegend nichts anders thäte/ als schlaffen und faullenzen/ und nicht einmahl/ auch den geringsten Dienst oder Arbeit zur Nutzen ihres Herrn verrichtete/ also liesse aufwarten/ und mehrmahlen im Tag mit guten Kräftigen warmen Speisen tractiren. Ich aber/ sprach er/ muß von Morgen frühe an bis in die lange Nacht/ mit großem schweren Last beladen/ ohne einzige Kost oder Ruhe/ die Arbeit meines Herrn verrichten/ und nichts desto weniger thut man mir nicht die geringste Lieb erweisen/ sondern (welches das größte Elend ist) nachdeme man mich den ganzen Tag mit Prüglen geschlagen/ gibt man mir zu Nachts/ anstatt des Futters/ nichts anders/ als etwan ein Hand voll Sprey/ er/ oder Stroh/ und zwar dieses auch nur in gewisser kleiner Maas/ als wann es ein köstliches Confect wäre.

Diese Ungleichheit des Lebens verdrosse den armen Esel dergestalten/ daß er sich nicht enthalten könnte/ seinen unglückseligen Stand dem höchsten Gott Jupiter täglich zu klagen/ mit sprechen: Wie hast du doch/ O höchster Gott/ in Austheilung

deiner Gaben gegen mir armseligen Tropfsen/ dich so gespähig und karg/ und gegen meinem Gespan/ dem Schwein/ so liebreich und freygebig erzeigen und verhalten können? Siehe/ ich muß den ganzen langen Tag so grossen schweren Last tragen/ daß mir die Rippen möchten brechen; Diß unangesehen gibt man mir nicht einmahl ein Hand voll Futter/ dem Schwein aber/ so den ganzen Tag faullenzet/ gibt mans im Überfluß; Ja wann es vor Faulheit schlafset/ wird es von denen Dienern auffgewecket/ und zum Essen gleichsam gezwungen/ und mit köstlichen Speisen/ als gewissen warmen Brühen gespeiset/ so gar die Melonen/ Schmitz von dem Tisch des Herrn nebst andern Confecturen werden ihr zu Theil/ welches warhafftig ein grosser Überfluß ist/ und bey andern Thieren niemalen ist practiciret worden. Also/ und dergestalten beklagte der Esel/ in Betrachtung und Ansehung des gegenwärtigen Stands/ sein Unglück/ gedachte aber nicht/ was ins künfftig sich ereignen/ oder zutragen möchte.

In dem Monath November/ da das Schwein schon genugsam gemästet ware/ gabe der Haus-Herr Befehl/ man solle/ wie gebräuchlich/ das Schwein abstechen/ den Speck sammt dem Fleisch einsalzen/ und solches für sich/ und die Seinigen zur Nahrung für den Winter zurichten; welches auch den andern Tag in Angesicht des Esels alles vollbracht worden.

Diesem Spectacul sahe der Esel zu/ und könnte sich dessen nicht genugsam verwundern; Er erkandte seinen Fehler/ und mit höchster Freud seines Herzens danckte er dem Gott Jupiter/ daß er ihne zu einem Esel/ und nicht zu einem Schwein erschaffen.

fen. Ich dancke dir / O höchster Gott / sagte er / daß du mich zu der Arbeit / und nicht zum Seyren verordnet; sintemahlen das Seyren / Saullengen und gutes Leben bey der Sau einen so grausamen Ausgang gewonnen hat. Nun will ich tausend mal lieber ein armseliger verachter Esel / als ein wohl-gemästes Schwein seyn; Und solte man mich noch doppelt und dreyfach ärger tractiren / als bißhero geschehen ist / so will ich dennoch ein Esel seyn und verbleiben; Verlange auch von Herzen / daß alle wissen solten / daß ich dem höchsten Gott dancke / weil er mich zu einem glückseligen Esel verordnet hat.

Wolte Gott daß mancher Christen-Mensch diese Fabel wohl zu Gemüth führete / absonderlich aber jene Religiosen / welche von dem liebreichen GOTT wunderlicher Weiß aus dem Roth der weltlichen Wollüsten zu dem sichern Port der Religion beruffen / offermahlen ohne einzigen Verstand / und ohne alle Ursach wider die Ordens-Beschwernussen / wider der Vorsteher Anordnungen / Schärpffe / und Rigorosität murren und kurren; Indem sie / die Welt-Menschen / Tag und Nacht nach ihrem freyen Willen handeln / die Zeit in allen Wollüsten / in Tanzen und Springen / in Gessen und Sauffen / in immerwährenden Mahlzeiten / Comödien / und mehr dergleichen Eytelkeiten zubringen sehen / sie aber / an statt dieser Freuden / zu Tag und Nacht in dem Chor singen / beten / und discipliniren / wie auch lange Fasten / tägliches studiren / neben andern vielfältigen Mortificationen ausziehen müssen / beklagen sie sich / als geschehe ihnen zu viel / als wäre ihre Bürde zu schwer.

Aber / O lieber Religios / du irrst

dich weit / wann du nur das Gegenwärtige / und nicht zugleich / ja zuforderst / das Zukünfftige betrachten wilt. Wahr ist zwar / daß die Welt-Menschen ein freyes / ihrem Belieben nach / lustiges Leben führen / aber sihe / und bedencke wohl / wie vielen Gefahren solches unterworfen ist / so wilt du vernehmen müssen / wie dieser in der vollen Weiß von dem Tod sine Crux und sine Lux ist hingerissen worden / jener in einer tödlichen Seind- und Nachgierigkeit verharrend / ohne einziges Zeichen der wahren Reu dahin gestorben / und dem Teuffel zugefahren / ein anderer in einem Duell zu tod geschossen / sein Leben armselig geendet habe. Wann du solches recht zu Gemüth führest / so wirst du gewißlich / wann anderst noch ein Juncken der Regularischen Zucht in dir ist / mit dem ob-angezogenen Esel / GOTT der höchsten Güthe tausendfältigen Danck sagen / daß er dich von dergleichen Gefahren gnädiglich bewahret / entzogen / und in den sichern Port der Religion gesetzt habe.

Eben also / wann ein Closter-Frau / welche von GOTT beruffen / die Weltliche Wollüsten verlassend / sich in ein Closter / ihre Sünd zu beweinen / und GOTT allein zu dienen / begeben hat / auß Melancholy / oder Verdruß / wie es zuweilen zu geschehen pflegt / zu Zeiten anfangt zu murren / und zu kurren / sich für unglückselig schäkende / weil er sie in einer so engen Cellen / in einem so armen Closter / in einem solchen unlustigen / und zugleich ungesundem Orth die Zeit ihres Lebens muß eingesperrt verbleiben; Einer solchen Persohn / die weniger / und eines mindern Herkommens ist / als sie / gehorsamen / mit schlechter und geringer Kost vergnügt seyn /

ic.

beynebens aber ihres gleichen in der Welt/ in denen fürnehmsten Städten/ lustigen Pallästen/ mit vielen Dieneren bedienet/ nach allem ihrem Contento/ als wären sie Göttinnen/ leben. Wann sie aber die Augen wird recht eröffnen/ und auff das End der Weltlichen Freuden sehen; Wann sie/ sage ich/ vernehmen wird/ daß diese oder jene Frau/ die zuvor gleichsamb auff den Händen getragen wurde/ jekund wegen einer falschen Klag/ wegen eines verfluchten Argwohns bey ihrem Herrn in Cyffer sucht gerathen/ von demselben ärger als ein Dienst-Magd gehalten/ verstoßen/ verschämpt/ und bey allen/ wiewohl unschuldiger Weis/ in Schand und Spott gerathen ist/ auch zu Zeiten so gar auß dem Ehstand ins Elend verstoßen/

und/ wie ein andere Sau/ auffgerieben worden; Wird sie gewislich anderst reden/ dem gütigsten Gott tausendfältigen Danck sagen/ daß er sie von der Welt hinweggeriffen/ allen dergleichen Gefahren entzohen/ und in den Blumen-Garten des heiligen Orden-Stands versetzet hat. Mit einem Wort: weiln wir sehen/ daß alle Bollüsten/ Hochheit und Freuden dieser Welt so manigfaltigen Gefahren der ewigen Verdammuß unterworfen seynd/ so solt ein jedwederer mit dem jetzigen Stand/ in welchen ihne Gott gesetzet/ vergnügt verbleiben/ und lieber wollen ein einfältiger Esel/ das ist/ ein gedulziger Diener Gottes/ als ein Herr der ganzen Welt seyn.



Die IV. Sinnreiche History.

Der Todt ermahnet uns täglich seiner Ankunfft.

Wann ein Sach der Verwundung würdig/ so ist es gewislich unser grosse Laus- und nachlässigkeit/ in betrachtung des allzeit vor uns stehenden Todts; Zu dessen Betrachtung wir doch durch die tägliche Erfahrung und durch viel bewehrte Exempeln/ wie auch Göttliche Bezeugnussen ermahnet werden. Die Ursach vermeyne ich/ seye einzig und al-

lein/ daß niemand/ oder gar wenig/ diese unfehlbare Wahrheit kräftiglich glauben; dann/ wosern man solche recht und wahrhaftig glaubte/ wurde mancher sein Thun und Lassen/ ja sein ganges Leben anderst anstellen. Diese Wahrheit etwas bessers zu erkennen/ und zu glauben/ wird uns folgende Fabel den Verstand eröffnen.

Es kame (wie man dichtet) der Todt zu einem schon alten erlebten Mann/ ihme

den

den Faden des Lebens abzuschneiden / spannte seinen Bogen / und wehte seine Waffen zu dem Streich. Als der alte Mann solches gesehen / siele er ihme alsbald zu Füßen / und batte umb Gottes Barmherzigkeit willen umb Gnad / er wolle doch mit ihme nicht so eifertig verfahren / sondern nur so viel Zeit und Weil vergunnen und zulassen / bis er seine Sachen gerichtet / sein Haus Wesen disponiret / seine Kinder versorget / sein Testament auffgesetzt / pia legata zu seiner Seelen Heyl verordnet / die gewisse heilige Messen und Jahr Täg / sambt dem darzu gebührendem Almosen verschaffen / und endlich sein Seel mit einer reinen Beicht / und Empfangung der heiligen Sacramenten des Altars und letzten Oelung zu dieser so langen gefährlichen Reiß bereitet habe.

Diesem antwortete der Todt mit ganz trutzigem Angesicht : Was begehrest du Verlängerung deines Lebens / indeme du doch schon oft bist ermahnet worden / warumb hast du dich / du alter Schalek / in so vielen und langen Jahren zu dieser Stund nicht bereitet ? Warumb hast du deine Sachen nicht zuvor gerichtet ? und dich zu dieser Reiß zeitlicher vorgesehen ? Jetzt ist es zu spath / ich mache dir kein besonders / du mußt von dannen / die Zeit und Stund ist vorhanden / zu der ich dich schon zum öfftern treuherzig ermahnet hab.

Da sagte der Alte zu dem Todt : Ich weiß von keiner Ermahnung / wie / wo / oder wann hast du mich dann ermahnet / indem ich dich noch niemahlen gesehen hab ? Da ergrimbe der Todt noch mehr / und sprach voller Zorn : Was sagest du verstockter Alter ? Willst du

es laugnen / daß ich dich zum öfftern ermahnet habe ? Hab ich nicht ein grosse Anzahl deiner Bekandten / Befreundten / und Verwandten ? hab ich nicht täglich viel / und zwar Jüngere / als du bist / hinweggeriffen ? Hab ich nicht in deiner Nachbarschaft / ja in deinem eignen Haus vor deinen Augen / diese und jene mit mir geführt ? Waren diese nicht lauter Ermahnungen / welche dich zum Todt / dann *Hodie mihi, cras tibi*, heut hab ich der Natur die Schuld bezahlet / Morgen wird es vielleicht auff dich springen. Du hättest dir wohl vernünftig einbilden können / daß / weil ich denen Jungen nichts schencke / dir / als einem Alten noch viel weniger verschonen werde ? Als dich das Gesicht verlassen / und die Augen Spiegel hast angefangen zu brauchen / ware es nicht auch ein Zeichen meiner Aukunft ? Als dir das Gehör verfallen / hättest du nicht gedenccken können / daß ich nicht lang mehr außbleiben werde ? Als du den dritten Fuß / nemlich einen Staab / deinen strauchlenden Leib zu stützen / hast brauchen müssen / ware es nicht ein unfehlbares Zeichen / daß ich schon vor der Thür verhanden ? Und endlich / als dir alle Zähne entfallen / was hättest dir anderst einbilden sollen / als habe ich schon die Thür eröffnet / und den Bogen gespannt ? Wie kanst du dann / du loser Alter / vermessenlicher Weiß laugnen / daß ich dich so oft und vielmahlen treuherziglich ermahnet habe / deine Sachen zurichten / und dich auff diese weithe Reiß fertig zu machen ? Aber siehe du alter Schalek / weil du dich nach so vielen wieder hollten Ermahnungen zu dieser Reiß nicht hast wollen bequemen / wurdest du es (wann ich dir schon ein

ein längere Zeit vergunnen wolte) noch viel weniger werckstellig machen / schosse dar- auf den Bogen los und machte dem Streit ein Ende.

Wie es der Tod diesem alten Greisen gemacht / also macht er es vielen anderen / so wohl Alten als Jungen. Dann gleich wie er denen Alten allzeit vor der Thür / ja vor den Augen stehet / also jagt er denen Jungen allzeit auff dem Rücken nach / wie Horatius bezeuget:

Mors, & fugacem persequitur Virum,
Nec parcat Imbellis Juventæ
Poplitibus, timidoque tergo.

Ein andere, der vorigen nicht sehr unglei- che Parabel wir erzehlet von einer jungen Frauen / welche sich wieder den Tod beklag- get / und ihn auff den Kampff-Platz her- aus g. soderet. Diese war noch jung und schön von Gestalt / der Mann aber sehr alt und hauffällig. Als dieser in ein tödtliche Krankheit gefallen / stunde die junge Frau vor dem Bett ihres kranken Herrn gang betrübt / weinte und lamentirte ohne Un- terlaß dergestalten / daß sie sich auff keiner- ley Weiß wolte trösten lassen. O mich Unglückselige! sprach sie / in was für ein Elend bin ich gerathen! Was für ein bit- tere Stund muß ich erleben! daß ich solte meinen liebsten Ehe-Mann / den einzigen Schatz meines Herzens / den ich mehr lie- be / als mich selbst / vor meinen Augen sterben sehen! O bitterer Tod / wie grau- sam und tyrannischer Weiß verfahrenst du mit denen / die dich lieben! Warum fliehst du von denen / die dich suchen / und verlan-

gen / und jagest denenjenigen nach / die dich hassen? Siehe / ich bin bereit / für meinen lieben Ehemann zu sterben / lasse derowegen ihn leben / und seye vor diß mahl mit meiner Haut zu frieden; Dann so fern ich tausend Leben hätte / so wolte ich solche alle für ihne darbiethen.

Kaum hatte die Frau solches ausge- redt / erchiene alsbald der Tod in sei- ner leiblichen Gestalt und sprach: Mit Freuden habe ich dein Begehren vernom- men / darumb bin ich auch eysfertig kom- men / dich deiner Bitt zu gewähren / spann- te darauff seinen Bogen / und wolte auff sie abtrucken. Als die junge Frau den Ernst gesehen / hat sie ohne Verzug ihre Reden arglistiger Weiß verkehret / und dem Tod also geantwortet: Lieber / verzei- he es mir / du hast mich in der Warheit nicht recht verstanden / ich hab deiner zwar ver- langet / aber nicht für mich / sondern für meinen alten Kranken allhie / wie du siehst / liegenden Mann. Auff diesen must du zihen / diesen must du mit dir führen / so wirst du ihne einen Trost / mir aber die größte Gnade erweisen.

Aus diesem kan genugsam abgenom- men werden / daß alle weltliche Lieb falsch / betrüglich / und unbeständig / welche ihre Liebhaber nur verblendet / und darbey ih- ren eignen Nutzen suchet. Wie Terentius bezeuget / so ist kein grössere Lieb / als die jeni- ge / so ein jedwederer gegen sich selbst traget. Quis non malit sibi melius esse, quam aliis?



Die V. Sinnreiche History.

Wer Gott und seine Heilige in der Noth will gnädig erfahren / muß sie im Glückstand nicht erzürnen.

Erwunderlich ist die große Vermessenheit / und leer die Hoffnung deren / welche zur Zeit des Wohlstands / da es ihnen alles nach ihre Wunsch und Verlangen ergeheth / Gott und seine Heilige / die Gottes-Häuser / Altär / sammt anderen Geistlichen Sachen / als wären sie Heyden und Keger / verspottet / verachtet / und gleichsam mit Füßen getreten haben / in der Zeit der Noth zu Gott seuffzen / die Vorbit der lieben Heiligen anrufen / die Gottes-Häuser / so sie zuvor mit ihrem Geschwäg / und verbottenen Begierlichkeiten verunehret / mit Zähren benegen / die Geistliche / welche sie allzeit verfluchet / um das allgemeine Gebett für sie zu verrichten ansprechen! Umsonst / sprich ich / wird einer Gott / und die Seinige in der Noth gütig / gnädig und barmherzig haben / der sie in dem Wohlstand mit seinem gottlosen Leben erzürnet / und beleidiget hat.

Dergleichen Gesallen wird es eben ergehen / wie es einsten dem todt-kranken

Nappen ergangen / von welchem die Weltweisen fingiret haben / daß er in dieser Noth des Noth von allen Verlassen / sein liebe Mutter / so vor dem Bett sein Elend betaurete / und sein Kranckheit mit heißen Zähren beweinte / also angeredt haben solte: Liebste Mutter / aus dieser deiner Verübndis erkenne ich zwar die große mütterlich Liebe / so du gegen mir trägest / dessen ich mich auch kindlich bedanke; besser wäre es aber / wann du mit diesen deinen Zähren die Altär der Götter beneketest / und mir dardurch die Gesundheit erwerbtest; Besser und nüglicher wäre es / du thätest diese deine Seuffzer / welche du wegen meines bevorstehenden Tods aus der Tiefe deines Herzens schiessen lässest / mit dem eyserigen Gebett begleitet / in höchster Demuth zu dem Thron der Götter schickest / mir das Leben zu erhalten; Dieses thue / liebste Mutter / und erwerbe mir bey den Göttern Gnade und Erlängerung des Lebens.

Auff solches Begehren antwortet die Mutter: Dein Begehren und Verlangen / glaube

glaube mir sicherlich / liebster Sohn / ist
vergebens / und umsonst ; Dann welcher
aus den Göttern wird dir eine Gnad erwei-
sen / und das Leben fristen ? indeme doch kei-
ner ist / den du nicht beleidiget und erzür-
net / und mit deiner Dieberey ihre Götter-
Häuser und Altär verunehret / als du mit
deinem diebischen Schnabel einen grossen
Theil der Schlacht-Opffer enttragen hast ?
Hab deren schon viel um deine Gesundheit
angeruffen / aber du solst wissen / daß ich
bey keinem etwas hab aussichten können /
weilen sie alle wegen der verübten Diebstahl
deine abgesagte Feind seynd / und keiner
dein Gesundheit / sondern vielmehr alle zu-
gleich deinen Tod und Untergang verlan-
gen / damit sie (wosfern du noch leben sollest)
von dir nicht mehr beleidiget werden. Du
hättest zuvor / mein lieber Sohn / wohl ge-

denken können / daß du der Götter Hülff
vonnöthen / und sie niemahlen beleidigen
sollen / jetzt ist es nunmehr zu spath ; So
kannst du auch niemand / als dir selbst / die
Schuld geben.

Aus diesem Gedicht lerne / lieber Leser /
daß du niemahlen einigen Menschen / viel-
weniger Gott / und seine Heilige beledig-
gest / wann du anderst in der Noth auch
anderer Hülff und Gnad genieffen wilst ;
Dann derjenige / den du im Wohlstand
beledigest / wird dir auch in der Noth
nicht allein nichts helffen / sondern so gar
deinen Tod und Untergang verlangen /
aus einziger Ursach / damit er von dir hin-
füran nicht mehr beleidiget werde. Wie
solches ein Poët mit folgenden Versen gar
schön entworffen :

Destitutus Coryus æger, mortis periculo,
Anxius matrem rogabat, ut salute pro sua
Vota Diis concepta, supplex, & preces effunderet.
Nate mi, quid vota pro te, mater inquit, proderunt:
Qui tibi omnes reddidisti semper infensos DEOS?
Nam quis obsecro est eorum, cujus in Altaribus
Exta tu non involâris, sacra non turbaveris?
Impotenter qui nocere cæteris asueverit,
Nullus illum sublevatum in rebus adversis volet.





Die VI. Sinnreiche History.

Die Gelegenheit Gutes zu thun / soll man niemah- len veräumen.

Ann die Gelegenheit diß oder jenes zu gewinnen allzeit bey den Menschen stunde / wie der Willen / diß / oder jenes zu thun / oder zu lassen allzeit bey uns stehet / so könnte ein jedwederer nach seinem Verlieben / ohne cinzigen Schaden sein Glück auff den andern oder dritten Tag auffschieben / weilten man morgigen Tags solches mit eben gemeldter Prosperität verrichten könnte / als es heut hätte geschehen können. Eben also / wann ein Sach an zweyen Personen hanget; Wosern der eine versichert ist / daß er den Willen seines Collega so wohl morgen / als heut / seinem selbst eigenen Willen ganz gleichmeinend haben kan / ist es kein Gefahr / wann er es auff den andern Tag / oder auff ein andere Zeit verschiebet; Weilten aber die zufällige Sachen / als zum Exempel / einen grossen Gewinn / einen vornehmen Dienst zu erhalten / nicht allein an dem Willen / welcher allzeit bereit ist / sondern vielmehr an der Gelegenheit / so nicht allzeit vorhanden / hanget / ist meines Erachtens ein grosser Fehler / und die größte Thorheit der Welt / wann einer die gute Gelegenheit / die er heut hat / und vielleicht die Zeit seines Lebens nicht mehr

wird haben können / auff den morgigen Tag verschiebet. Ein grosse Thorheit / und ein unwiderbringlicher Schaden ist es / wann dir der gütige Gott heutiges Tags aus seiner grundlosen Barmherzigkeit dein Herz berühret / und mit seinen Göttlichen Einsprechungen dich zur Buß und Besserung deines sündhaften Lebens ermahnet / du aber dieses alles verachtend / die Besserung auff den morgigen Tag auffschiebest / mit sprechen / du wollest morgen mit ganzem Ernst ein anders Leben anfangen / und über deine begangene Sünden würdige Früchten der Buße würfren / bennebens aber den grossen Fehler nicht erkennest / welcher in dem bestehet / daß diese deine Besserung an zweyen hanget: Erstlich bey Gott / andertens bey dir. Was dich anbelanget / ist es wahr / daß du morgigen Tage eben deinen guten Willen / dein Leben zu bessern / haben kanst / welchen du heut hast / weilten solches in deinem Gewalt stehet; An Seiten Gottes aber hat es ein andere Beschaffenheit / und bist keines Wegs versichert / dann / wie der Heil. Gregorius bezeuget: Qui veniam spondit, diem crastinam non promittit, der ienige / welcher dem reumüthigen Sünder Verzeihung versprochen /

ehen / hat ihme den morgigen Tag nicht versichert; Dieser Fehler wird durch folgende Parabel noch besser erkläret.

Es begab sich auff ein Zeit der Fuchs in einen Stall / und traffe alldorten in einem Winkel ein Brut-Henn auff denen Eyeren sitzend an; diese wolte er unverzüglich für ein Frühstück genießen; Die Brut-Henn merckte den Handel / und sahe / daß sie schon gefangen / sagte derohalben zu dem Fuchsin: Liebster Bruder halt ein / und habe ein wenig Gedult / so will ich dir zu deinem Nutzen und grossen Vortheil etwas vertrauen; Wie ich sehe / so vermeynest du / an mir ein feiste Beut bekommen zu haben / aber du irrst dich sehr / weil ich wegen des starken Fiebers / so wir Brut-Hennen allzeit zu leyden pflegen / ganz Zaun dir bin / und nichts / als Haut und Bein an mir ist / welches dir gar nicht schmecken würde; Wann ich dir aber zu einem Rath bin / so habe ein paar Tag Gedult / unter welcher Zeit die junge Händer aus denen Eyeren herfür schliefen werden / welche ganz zart / und ein köstliche delicate Speiß für deinen zarten Magen seyn werden.

Derne Wort und Versprechen / sprach der Fuchs / seynd zwar gut und tröstlich / aber nichts nachzufolgen; Behüte mich Gott / daß ich aus Hoffnung die zarte / aber doch ungewisse Händlein zu bekommen / diese gewisse gegenwärtige gute Gelegenheit aus den Händen lasse! Beynebens hat mich die Natur mit so spitzigen Zähnen und starken Magen versehen / daß ich so wohl das alte / zähe / als das junge Fleisch / ohne Schaden verbeissen und verdauen kan. Ergrieffe darauß ohne Ceremonie die Brut-Henn / zerrisse solches zu Stücken / und erfülle damit seinen hungerigen Magen.

Das Contrarium oder Widerspiel ist dem einfältigen Wolff / als dieser einen schlaffenden Hund vor einer Haus-Thür angetroffen / widerfahren. So bald er den Hund ersehen / hat er sich eysfertig zum Raub gerichtet / in Willens / denselben zu fressen. Als aber der Hund durch das Getümmel erwachet / sprach er zum Wolff also: Bruder mein / wie du siehest / so bin ich heut vor Hunger ganz dürr und mager / folgendlich zu einer Speiß ganz untauglich / darum habe Gedult auff ein paar Tage / unter dieser Zeit wird mein Herr ein fürnehme Mahl und Hochzeit halten / darbey ich mich mercklich mästen werde; Verschone mir heut / und komme am dritten Tag / so wirst du mich an diesem Ort ganz fett antreffen / und deinen Hunger auff lange Zeit stillen können.

Der einfältige Wolff glaubte diesen Worten / und gieng seinen Weeg weiter. Nach dreyen Tagen came er wiederum / in Willens / die feiste Beut abzuholen / fand aber den Hund nicht mehr vor der Thür schlaffend / sondern auff der Höhe des Hauses wachend; ruffte ihm ganz freundlich / er solle herab kommen / und sein Versprechen / so ihme vor dreyen Tagen gethan / getreulich halten. Auff welches der Hund lächlend geantwortet: Liebster Bruder Wolff / ich bedanke mich wegen der grossen Liebe und Gedult / so du mit mir gehabt hast / zu deren Vergeltung ich dir dieses zwar kurze / aber doch wichtige Lehrstück giebe: Wosern du mich / oder einen andern meines Gleichen vor einer Thür schlaffend finden wirst / so warte nicht mehr auff die Hochzeit.

Was der Hund zu dem Wolff gesprochen / das sprich ich zu dir / günstiger Leser.

Wann du die Gelegenheit hast / Gutes zu thun / wann Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit dein sündiges Herz mit seiner göttlichen Gnade bereitet / und dich zu der Buß und Besserung deines Lebens gleichsam ladet; wann dich deine eigenes gewissen dessen erinneret / und die Gelegenheit vorhanden ist verfaum die selbige nit / und verschiebe die Besserung deines Lebens nit auf den andern Tag / sondern ergreiffe solche mit beyden Armen / und sprich mit dem Königlichem Propheten David: Psalm. 76. Et dixi, nunc capi, ich hab's gesagt / und völlig bey mir beschlossen: Nunc capi, heut will ich anfangen; Nunc, gleich jetzt muß es angefangen seyn / und nicht morgen / damit es dir nicht ergehe / wie es vielen Tausenden ergangen / welche / indem sie die Befehung / die Buß von Tag zu Tag / von Zeit zu Zeit / von einem Fest zu dem andern aufgeschoben haben / in ihrem sündhafften Leben verharret / eintweders von dem schnellen Todt überfallen / oder aber von ihren Feinden unplotschlich erschossen / kein Zeit mehr gehabt / ihre Sünden zu Beichten / viel weniger darüber Buß zu wirken / und also ewiglich zu Grund gangen seynd.

Zum Beschluß will ich auch beysetzen / wie sich der gütige Gott gegen einem dergleichen Procrastinanten / welcher die Besserung seines Lebens von Tag zu Tag aufschiebte / so gnädig und barmherzig erzeigt habe / auff daß er ihm seinen Fehler und groffe Thorheit zu verstehen geben möchte. Dieser wurde täglich von seinen frommen Weib zum Guten und Besserung seines Lebens ermahnet / und angetrieben / welche Ermahnungen er doch allzeit in Wind schlug. Wann das Weib sagte: Liebster Mann / wir wollen gehen / ein Heilige

Mes hören / antwortete er: Gehe nur / mein Weib / und bette für mich und dich / dann heut bin ich verhindert. Wann sie sagte: Wir wollen gehen zu der Heiligen Beicht und Communion? Sagte er: Für dißmahl bin ich wahrlich nicht gerichtet / gehe nur hin / mein Weib / und Beichte für mich / und für dich / so kanst du doppelt zukommen. Wann sie sagte: Liebster Mann / siehe / es lauffet alles Dolek zum Heiligen Rosenkrantz / zu der Predig / zum Heiligen Gebett / zu der Proceßion / ic. lasse uns auch dahin gehen / ein gutes Werck zu verrichten? Gabe er voller Unwillen diese / oder dergleichen Antwort: Was plagest mich mit deinem immerwährenden Schreyen? Höre einmahl auff mit deinem Predigen / sonst machest du mir den Kopff ganz darnisch; Siehest du nicht / daß ich kein Zeit hab? Gehe du hin / und bette für mich / und für dich / biß dir der Krampff ins Maul kommet.

Diesem Procrastinanten traumete auf ein Zeit im Schlaf / als wäre sein Weib gestorben / und als bald von den Englen in den Himmel auffgenommen worden: Er folgte ihr nach biß zu der Himmels Pforten / das Weib wurde mit Freuden hinein gelassen / ihm aber die Thür vor der Nasen zugeschlagen. Er klopfte / und batt / man wolle ihn auch hinein lassen / aber umsonst / dann es wurde ihm geantwortet / daß sein Weib für ihn / und für sie seye eingelassen worden. Er batte weiter inständig / man wolle ihn auff's wenigst mit seinem Weib ein paar Wort reden lassen; Diese antwortete: Liebster Mann / höre auff zu klopfen / und zu bitten / du bemühest dich umsonst; Dann du sollst wissen / daß / gleichwie du / wann ich dich zum Guten ermah-

ermahnte/ zu mir allzeit gesagt hast: Ich solle für mich/ und für dich betten/ für mich/ und für dich Beichten/ für mich/ und für dich andere gute Werck verrichten/ also hat auch der gerechte Gott verordnet/ daß ich anjese in dem Himmel für mich und für dich die ewige Freuden genieße.

Dieser Traum hat ihme die Augen

dergestalten eröffnet/ daß er alsbald angefangen/ sein Leben zu bessern/ seinem frommen Weib in der Andacht nachzufolgen/ und ihr in allen guten Wercken Gesellschaft zu lästen/ damit er auch sambt ihr der ewigen Glory theilhaftig werden möge.



Die VII. Sinnreiche History.

Von der Unbedachtsambkeit.

In Wanders Mann/ welcher so wohl die zukünftige/ als gegenwärtige Zufäll wohl betrachtet/ und durch das ihme von GOTT ertheilte Vernunft's Licht recht zu Gemüth führet/ und bedencket/ wird nicht leicht auff seiner Wanderschafft einen Schaden oder Schiffbruch leyden/ sondern vielmehr sein Gestundheit/ Leib und Leben in groffe Sicherheit setzen. Welcher aber im Gegenspihl (wie man pflegt zu sagen) als wie ein Blindes darein gehet/ und was sich etwann zutragen möchte/ nicht zu vor bedencken/ der wird von einer Gefahr in die andere/ von einem Ubel in das andere gerathen/ darauff er sich nicht leichtlich ohne Verlust seiner Ehr und Reputa-

tion/ wohl auch zu Zeiten seines Leibs und Lebens wird erretten können. Der Heilige Geist bezeuget solches bey dem Propheten Jeremia. c. 12. Desolatione desolata est uniuersa terra, da er sagt: Das ganze Land ist jämmerlich verwüstet worden. Warumb dieses? Quia nemo est, qui recogitet corde: Weilen niemand vorhanden/ der es zu Herzen fasse. Als wollte er sagen: Auß keiner andern Ursach ist die Welt verwüstet worden/ als durch die Unbedachtsambkeit der Inwohner/ weilen niemand die gegenwärtige/ viel weniger die zukünftige Zufäll recht bedencket/ noch zu Gemüth geföhret: Und eben dieses ist die Grund Ursach/ warumb zu unsern Zeiten so viel/ so wohl Junge/ als

Alte/

Alte / allerley Stands. Verfohlen / in Gefahr / ihre Reputation / Leib und Leben zu verlieren / gerathen / einzig und allein / weil sie die zufällige Ding / oder zukünftige Sachen nicht zuvor bedencken / sondern / wie ein Blinder an einen Stock / anschleffen / und die darunter verborgne Gefahren nicht consideriren / noch zu Gemäch führen. Solches alles wird folgende Fabel noch besser erklären.

Der Fuchs / wie die Welt-weiße fingiren / begabe sich zu dem Löwen in Diensten / denn er auch so treu gedienet hat / daß der Löw / in Ansehung dieser Treu / und grossen Fleiß in Bedienung / ihme täglich die Speiffen von seiner Taffel gabe. Als aber der Löw / wegen Alter und Schwachheit der Kräfte / seiner gewöhnlichen Beut nicht mehr vorstehen konnte / mußte er mit der Beut des Fuchsen zu seiner Unterhaltung verlich nehmen. Einmahl fragte der Fuchs den Löwen / woher doch diese seine so grosse Schwachheiten her rührten ? und was dessen für ein Ursach wäre ? Dieser antwortet : Es sey nichts anders / als ein gewisser schmerzhafter Zustand im innersten seines Innengewais / welcher auff keine andere Weiß / als durch ein gewisse / auß denen Esels Ohren gemachte Salben könne curiret werden. Wann denn also / widerlegte der Fuchs / so seyen sie nur ohne Sorg / dann ein solche Salben will ich durch meine Arglistigkeit in Kürze zuwegen bringen ; Gienge dar auff auff die Beuth auß / und ersah ungefahr bey dem Gestatt des Fluß einen Esel waiden ; Diesen grüßte der Fuchs ganz freundlich / sprechende : Sey mir willkommen / mein Bruder Esel / wie finde ich dich hie so armseelig / dirr / und

aufgemergelt / indeme du doch sonst allzeit ein schönes feiftes Thier gewesen bist ? Was fragst du lang die Ursach / mein Bruder Fuchs ? Weist du nicht / daß ich ein Esel / der Unglückseligste unter allen Thieren bin ? So habe ich auch neben meinen Armseeligkeiten einen so unbarmerhzigigen Herrn / der mich Tag und Nacht so tyrannisch tractiret / mit schwarzen Last beladet / und die Speiß mit der Unzen auftheilet / daß kein Wunder wäre / wann ich unter der Bürde crepirte ; Allein weil ich ein Esel bin / kan ich die Zeit meines Lebens nichts bessers hoffen. Bruder Esel / verzweifle nicht an deinem Glück / sprach der Fuchs / dann so fern du meinem Rath wirst folgen / so will ich dir zu einem solchen Dienst verhelffen / allwo du ein aufgemachter Herr seyn wirst. Der Esel glaubte es / und gienge mit dem Fuchsen bis zu der Löwen-Gruben / allwo er in Ansehung des Orths erschrocken / ehe und bevor der Löw / wegen seiner Schwachheit / herfür kommen / sich in die Flucht begeben.

Der Fuchs ware gar sibel zufrieden / beklagte sich bey seinem Herrn / ihme vorweiffend / warum er diese gute Gelegenheit verfaumbt / und den verlangten Esel nicht zerrissen habe ? Der Löw wollte aus vielen Ursachen die Wahrheit nicht bekennen ; Darumben sprach er : Bringe mir den Esel noch einmahl anhero / so will ich dir die Ursach sagen. Was geschicht ? Der Fuchs sucht zum anderten mahl den Esel / und nachdem er ihn gefunden / machte er seine Compliment / als wie zuvor. Dem Esel aber gienge nichts Gutes vor Augen / wollte auch dem verschlagnen Fuchsen nicht mehr trauen / mit sprechen :
Trolle

Trolle dich fort von mir / du Verräther! dann / wie ich vermercke / so willst du mich / deinem verfluchten Gebrauch nach / in die Maschen bringen. Dis unangesehen / liesse er sich das andere mahl von dem Fuchsen überreden / gieng mit ihm zu dem Löwen / von deme er auch im ersten Augenblick zu Stücken zerissen worden.

Nach diesem begab sich der Löw ins Baad / und befahle dem Fuchsen / unterdessen die Beuth zu hüten. Dis ware dem Fuchsen ein gemährte Wiesen / dann er bey dieser Gelegenheit das Herz und die Ohren des Esels auffgezehret. Als der Löw zurück kommen/begehrte er zum allerersten die Ohren und das Herz / die Medicin zu prepariren. Der verschlagne Fuchs beschünnte sich nicht lang / sondern ganz erschrocken sprach er zu dem Löwen: Ihr Majestät wollen mit ihrem hohen Verstand bedencken / ob dieser Esel Ohren und Herz gehabt habe? Dann / so fern er Herz und Ohren gehabt / hätte er sich zum anderten mahl nicht mehr verführen lassen.

In der Wahrheit hat derjenige weder Ohren noch Herz in seinem Leib / welcher sich das andere / dritte / vierde / und fünffte mahl von denen falschen Freunden / interessirten Befreunden / schmeichlenden Weibs Persohnen / und untreuen Bedienten verführen lasset. Ein solcher kan nicht sagen / daß er ein Herz habe / die weisen sein Herz von ihm abgesonderet / der falschen Welt anhanget. Zu diesen dergleichen Gesellen sagt der Heilige Geist: Prævaricantes, redite, redite ad cor. Ihr Ubertreter / kehret zurück zu euren Herzen / kehret zurück / und lasset euch das andere / oder dritte mahl nicht mehr verführen; Kommt ihr das andere oder dritte mahl in die Maschen / so werdet ihr nicht mehr herauf kommen. In der Wahrheit hat derjenige keine Ohren / welcher den unglückseligen Aufgang so vieler Bekandten vernohmen / und eben denselbigen Weg wanderet / auff welchem er gewislich Leib und Seel wird einbüßen.

Die VIII. Sinnreiche History.

Man muß nicht zu leicht-glaubig seyn.

Es ist ein altes Sprüch Wort: Die Zeit bringt Rosen. Und ich sage / die Zeit bringt die Wahrheit an Tag. Ein verständiger Mensch wird nicht einem jedwedern Einsall oder Gedancken

Gehör / vielweniger einem jeden Schwäßer / noch alten Weib glauben / sondern er wird die Sach bey sich bedencken / und die Zeit / so alles verborgene an Tag bringet / erwarten. Wer aber das Widerspiel thut / wird in Gefahr stehen.

D

Von

Von dem Fuchsen wird weiters erzehlet/ daß er auff einer gewissen Reiß/ unweit von dem Weeg/ auff einem hohen Baum etliche schöne saijte Hennen sambt einem Hahn habe sitzen gesehen/ sein Maul wässerte ihm nach dieser köstlichen Beuth/ bedachte sich auch auff alle Weiß und Manier/ wie er doch solche möchte zu wegen bringen. Endlichen fiel ihm ein: Ich muß zum allerersten den Hahn durch meine List attackiren; Wann ich diesen hab/ seynd/ mir die Hennen auch gewiß: Gienge derowegen zu dem Baum/ und sprache zu dem Hahn also: Denen Göttern seye Ehr und Glory/ denen Thieren der Erden aber Fried! Liebster Bruder/ was sitzest du also betrübt auff diesem hohen Baum/ in deme doch anjeko kein Zeit der Betrübniß/ sondern der Freuden ist/ wegen der guten Zeitung/ so eingeloffen. Wofern du solche noch nicht vernommen hast/ so komme eylendts mit deiner liebevollen Gesellschaft herunter/ ich will dir solche erzehlen. Von neuen Zeitungen sagte der Hahn/ hab ich biß dato nichts gehöret. Wann du mir aber selbige vertrauen wirst/ werde ich mich/ wie billich/ gegen dir wissen einzustellen; Und wofern etwas nahmhafftes an der Sach ist/ so will ich sammt den Meinigen mit Freuden zu dir hinab fliegen. Der Fuchs machte ihm schon die halbe Hoffnung auff die Beut/ darum sprach er: Du sollst wissen/ daß ein General Reichs Tag von allen Thieren seye gehalten worden/ auff welchem ein Universal/ oder allgemeiner Frieden unter uns allen ist decretiret/ und beschloffen worden/ und zwar dergestalten/ daß keines dem andern etwas in Weg lege/ noch viel weniger auch den geringsten Schaden zufüge. Zu diesem End seynd

nach beschloffenen Reichs Tag an alle Ort und Länder Currier/ solches zu verkündigen/ ausgeschiedt worden/ aus welchen mich diese Landschaft getroffen.

Der verständige Hahn glaubte die Sach nicht gar zu eylfertig/ sondern sinte der selben etwas tieffer nach/ und wolte die Warheit besser erfahren. Wie aber? Er stunde auff dem Baum auff/ und streckte seinen Hals aus/ so viel er kunte/ als wann er von weitem was Neues sehete. Der Fuchs fragte ihn/ was diese wunderliche Postur bedeute? Jener antwortete: ich sehe von weitem zwey grosse hungerige Windspihl daher lauffen. Zwey Windspihl/ widersezte der Fuchs? Wann deme also/ so kan ich dir für diß mahl die Zeitung nicht gar erzehlen/ damit ich nicht von den Hunden gefangen werde/ und also redend/ henge er an darvon zu lauffen. Wie da/ wie da? Sprach der Hahn/ warum fürchtest du dich für den Hunden? Weilen (wie du gesagt) auff dem Reichs Tag der allgemeine Frieden beschloffen worden? Du hast recht/ sagte der Fuchs/ und ist alles wahr; allein stehe ich im Zweifel/ ob diese zwey Windspihl bey den Friedens Tractaten gegenwärtig gewesen/ und sich darbey unter schriben haben/ oder nicht; Darum ist es vonnöthen/ daß ich das sichere spiele/ und mich der Flucht bediene.

Wie sich der Hahn mit dem Fuchsen/ eben also sollest du dich mit denen jenigen verhalten/ welche kommen mit falschen schmeichlerischen Worten/ dich zu betrügen/ verführen/ und ins Verderben zu bringen. Gebe Achtung auff dergleichen falsche Freund/ seye nicht so leichtgläubig/ gebrauche deinen Verstand/ bedencke und überlege die Sach zuvor wohl/ damit du nicht

nicht betrogen werdest. Die Wort des Fuchsen waren ganz freundlich/ gulden/ und Honig-süß/ aber die Meynung ware böß und gottlos. Hätte der Hahn nicht zuvor wohl bedenckt/ was darunter stecken möchte/ wäre er gewiß sammit den Seinigen zu Grund gangen. Mit einem Wort/ der die Sachen nicht recht betrachtet/ u. auf das Zukünfftige kein Reflexion machet/ der ist in größter Gefahr betrogen zu werden.

Es wird glaubwürdig von einem Pferd erzehlet/ welches/ so oft ihm sein Herr: *flectamus genua*, zuschrye/ sich allzeit mit denen Knien biß auff den Boden neigte. Dieses Pferd wurde in einer Nacht von einem Dieb gestohlen; Es könn-

te aber so still nicht zugehen/ daß es der Herr nicht gewahr wurde. Als er solches gemercket/ ließe er den Dieb einen Steinwurf biß in den vorbeystießenden Fluß reutten. Sobald aber der Dieb auff dem Pferd mitten in den Fluß hinein kommen/ ruffte er von dem Fenster herab seinem Pferd zu: *Flectamus genua, flectamus genua!* Das Pferd erkandte die Stimme seines Herren/ biegt sich/ seinem Gebrauch nach/ biß auff den Boden; Der Dieb fiel in den Fluß/ und/ indem er sich mit grosser Nähe/ sein Leben zu salvoiren suchte/ kehrte das Pferd wiederum dem Stall zu. Hätte der Dieb zuvor die Sachen besser bedenckt/ wurde er nicht in Gefahr seines Lebens kommen seyn.

Die IX. Sinnreiche History.

Von dem Wittib-Stand.

Der Wittib-Stand ist erstlich von dem Heil. Geist durch den Mund des Heil. Apostels Pauli, hernach aber auch/ so wohl von denen heiligen Lehrern/ als von der gesambten Catholischen Kirchen gelobt/ gut gesprochen/ und approbiret worden/ in welchem man mit grosser Ruhe des Herzens Gott dienen/ und beynebens im Frieden sein Heyl ohne Verhindernys würcen

kan/ es seye dann/ daß Gott durch seine Gewalts-Haber zu grösserer Nutzbarkeit ein anders verordne. Wer aber ohne genugsam Bedacht und Rath diesen Stand verändert/ der wird gewißlich mit seinem Schaden das jenige erfahren/ was vorgemeldter Heil. Paulus vorgefagt hat/ nemlich: *Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi*, grosse Beschwerdissen/ Gedult/ Mäheseligkeit/ Creus und Leyden

dergestalten/ daß mancher lieber wünschte/ auff der Gallere zu seyn/ als sein Leben mit einem gottlosen Weib / und verstockten Tiergerthier/ das Weib aber mit einem so groben Mann und rasenden Hund zuzubringen; Eintemahlen das Zancfen und Haden von Morgens frühe bis in die späte Nacht wehret; Das Essen und Trinken ist ihnen ein pur-lauteres Giffte / manchemahl stehen sie wohl auch / wegen der unverständnis / nüchterer vom Tische auff / als sie darzu gefessen waren / wie es jenen zweyen ergangen/ von welchen folgende Parabel meldet.

Ein Wittwer und ein Wittfrau ließen sich in den Ehestand zusammen copuliren/ lebten aber dergestalten mit einander / daß es um viel besser hätte seyn sollen; Einemahls / da sie bey dem Tische saßen / wurde ein schöner / faister / wohl-gebratener Capaun auffgetragen; die Frau voller Zorn fienge an zu lamentiren / und zu sprechen: Was hilfft mich das Essen und Trinken/ welches mit purem Giffte deiner Grobheit vermischet ist? Verflucht seye der Tag / und die Stund / in welcher ich dich das erste mahl gesehen hab! Stenge darauß an/ aus lauter Zorn zu weinen. Der Herr könnte solches (wie billich) nicht länger erdulden / führe der Frau'n über das Maul mit Sprechen: schere dich fort / du verfluchtes Vieh! Kan ich dann kein Ruhe vor dir haben? So offft ich zur Taffel sitze / so muß ich von der giftigen Schlangen / von diesem Tigger ein Stück nach dem andern anhören! O wie wohl hat jener geredt / welcher gesagt hat: Besser wäre es / sich selbst an dem ersten Tag des Ehestandes in die Tiefe des Meers stürzen / als bey einer solchen giftigen Schlangen und Tie-

ger sein Leben zubringen; aber ach leyder! ich bin selbst daran schuldig. Wäre ich in meinem Wittib-Stand verblieben! ich hätte es mir wohl können einbilden / daß ich kein solch frommes / gottseeliges / fried- und tugendfames Weib (wie die Erste war) mehr bekommen würde. Wolte Gott / sie wäre noch bey Leben / so würde ich in einen solchen unglückseligen Stand niemahlen gerathen seyn.

Vielmehr / sprach die Frau / hab ich Ursach / mich zu beklagen / und den bitteren Tod meines gewesten Ehemanns zu beweinen / welcher von gutem Geblüth gebohren / an Tugend / Weisheit / Wissenschaft und Verstand vor allen andern den Vorzug hatte. In dem Hauß ware er so gütig und discret / daß er mich / nicht als sein Weib / sonder als sein Ober-Frau / ja nicht anderst / als ein Königin hielt; Mit einem Wort / seines Gleichen ware nicht zu finden.

Unter dieser wählenden Tragödi klopfte man an die Thür. Die Diener sagten / es wäre der Sammler aus dem Closter des Heil. Antonii. Als dieser hinein beruffen worden / nahm die Frau den halben gebratenen Capaun / gabe ihn dem Sammler / und sagte: nehmet hin / lieber Bruder / diesen halben Capaun / und bettet für die Seel meines geliebten verstorbenen Ehemanns das Requiem aternam / sambt dem Psalm De profundis. Der Sammler empfangte den halben Capaun / und versprach / nicht allein das Requiem aternam / sammt dem De profundis zu betten / sondern auch das Diesilla und Responsorium S. Antonii für sein Seel auffzuopfern; Bedanckte sich ganz demüthig / und wolte darvon gehen. Dem Herr fielen über diese Wort die Zähren von

von den Augen/ ruffte den Samler zurück / gabe ihm den andern halben Capaun/ füllte ihm beynebens seine Glaschen mit Wein/ und befahle ihm sein liebste verstorbene Ehe-Frau in sein heiliges Gebett. Der Bruder versprache/ solches auff's aller Fleißigste zu verrichten/ gieng voller Freuden mit dem Wein und gebratenen Capaun dem Kloster zu/ und ließe den Herrn sambt der Frauen bey der leeren Tafel sitzen. Der gleichen Mahlzeiten haben sie/ wegen der grossen Unverständniß/ zum öfftern eingenommen.

Aus dieser Histori sollen nicht allein alle Wittwer und Wittfrau/ sondern auch alle ledige Stands-Persohnen erlernen / daß die Freyheit des ledigen Stands viel bitter und sicherer seye/ als der Ehestand; Der aber in dem schon angeretteten Ehestand in Fried und Einigkeit/ wie es sich gebühret/ und seyn solte/ zu leben verlanger/ der muß nothwendiger Weis/ wann er anderst an Seel oder Leib nicht will einen Schaden leyden/ dem Rath Alphonsi, Königs in

Arragonien/ nachkommen. Dieser pflegte zu sagen / daß allein in einem Ehestand Fried und Einigkeit zu finden seye / in welchem der Mann gehör-loß/ und das Weib blind ist; Als wolte er sagen: Das Weib solle nie verlangen / die Untugenden ihres Ehemanns zu sehen / und so sie ungefähr etwas ungerimbres siehet / solle sie es alles dissimuliren/ als wann sie nichts gesehen hätte; Dann / wann sie alle Defect ihres Manns bescharchen oder corrigiren will / wird nichts anders / als Zwyracht und Uneinigkeit daraus entstehen. Der Mann aber soll gehör-loß seyn; Nehmlich/ wann er unterschiedliche Klagen / das Murren und Kurren/ welches gemeiniglich bey allen Weibern das Proprium in quarto modo, und ihnen ganz angebohren ist / höret / soll er dergleichen thun/ als hätte er nichts gehört/ solches dissimuliren / nicht anderst / als ein Gehörloser. Auff solche und auff keine andere Weis wird in dem Ehestand der liebe Fried und Einigkeit erhalten.



Die X. Sinnreiche History.

Ein Obrigkeit muß von allen Passionen frey seyn.

Wie auff eine Zeit eine gewisse Weibs-Persohn vor Gericht / und zwar vor dem König selbst / ihre Rechten wider die Ankläger vorbrachte / wurde von dem König / welcher dazumahlen von dem Wein etwas bezecht / die vorgetragene Puneten nicht genugsam überschlagen hatte / unbillich

licher Weiß der Sentenz wider sie ausgesprochen; Das gute Weib wuste wohl/ daß sie vor Gott und vor der Welt einen gewonnen Handel hatte/ und daß der König nicht ex allatis, aus vorgetragenen Rechten / sondern aus dem Weim geredet habe; Darumb sprach sie unerschrocken mit lauter Stimm heraus: Ich appellire / ich appellire. Einer aus denen gegenwärtigen Hof-Herren sagte lachend zu ihr: Du bist mir wohl ein närrisches Weib/ zu wem wilt du dann appelliren? Hat nicht der König/ welcher keinen größern Ober-Herren hat/ den Sentenz gefällt; zu was für einem Gericht wilt du dann appelliren? Was ich gesagt hab/ darbey verbleibe ich/ widersetzte das Weib / und appellire von dem vollen König zu dem nüchtern. Dife verüben Reckheit hat bey dem König so viel vermöcht / daß er für selbiges mahl seinen Sentenz auff bessere Überlegung der Sachen suspendiret / und dem armen Weiblein / nach eingenommenem völligen Bericht/ den Sentenz zugesprochen.

O wolte GOTT! daß einem jedweden betrangten Menschen vor Gericht dieses erlaubt wäre / was dem armen Weiblein / vor dem König auszuruffen / ist vergunnet worden! Wolte GOTT! sprich ich/ daß jenem armen Tropffen / welchen von einer zornigen passionirten Obrigkeit das Recht wider alle Recht abgesprochen worden / erlaubt wäre zu reden! Ein solcher würde mit vollem Hals ruffen: Ich appellire/ich appellire. So du ihn aber fragest/ wohin er appellire? wird er sagen: Ich appellire zu eben dieser Obrigkeit / aber nicht jetzt / sondern alsdann / wann sie ihren unmaßigen Zorn und verfluchte Passiones wird abgelegt haben.

Wann es denen Pupillen / welchen der Richter wider sein Gewissen/ auf Ansehung Menschlichen Respects/ Sententiam negativam gegeben / erlaubt wäre / mit dem Weiblein zu reden / was vermerkest du / lieber Richter / daß sie sagē wurden? Sie wurden sagen: Wir appelliren / wir appelliren. Wohin aber? Eben zu dir / vorgesezter Richter / zwar nicht jetzt / sondern wann du / deinem Dienst gemäß / allen menschlichen Respect wirst hmdan gesezet haben.

Eben also könnte auffschreyen / und sagen derjenige / deme / wegen Abgang der Mitteln/ bey der Obrigkeit zu kurz geschehen: Ich appellire / ich appellire. Wohin aber / mein guter Freund? Er könnte sagen / und würde es auch sagen / wann er dörfte: Ich appellire zu keinem andern / als eben zu dir / O Richter! aber nur alsdann / wann deine Hand und Deutel von denen Schmieralien werden leer seyn. Als dann / würde ein anderer sagen: Appellire ich zu dir / wann du siehest / und nicht blind bist / sinte mahlen die Schanckungen / nach Zeugnis der Heil. Schrift / nicht allein einem gemeinen Menschen / sondern auch / und noch vil mehr die Gelehrteste verblende. Exod. 23. Nec accipies munera, quæ etiam excæcant prudentes, & subvertunt verba iustorum: Du sollt nicht Geschänck nehmen / dann Geschänck blendet die Weisen und Verständigen / und kehret um die Wort der Gerechten.

Die verfluchte Schanckungen / Schmieralien / und menschlicher Respect haben bey mancher Obrigkeit so tieffe Wurzen gelegt / daß man solche auff keinerley Weiß kan ausreißen / viel weniger auch in einen gerechten Handel die Gerechtigkeit erhalten. Über das so verhindern sie die höhere Appella-

pellationes dergestalten/ das mancher/ wann er nicht anderst mit seiner gerechtesten Sach will dahinden stehen/ gezwungen wird/ zu dem göttlichen Gericht zu appelliren/ wie es in folgender History zu erschen/ welche unser R. P. Stengelius in seinem gländenen Büchlein de Divinis Judiciis also beschreibet:

In der weitberühmten und Volckreichen Stadt Lüttich/ in dem Closter des Heil. Jacobi kame ein Jüngling/ so ein nechster Vetter des fürnehmsten Thumb-Probstens allda ware/ zu dem Abten desselbigen Closters/ und batte inständig um den heiligen Habit/ den er auch endlich erhalten. So bald nun der Thumb-Probst solches in Erfahrung gebracht/ schickte er voller Zorn zu dem Abten/ mit Befehl/ er solle ihme seinen Vettern wiederum unverzüglich mit jenen Kleidern/ mit denen er kommen/ heraus geben. Als der Prälat aber solches zu thun sich billlicher Weisgerete/ kame der Thumb-Probst mit gewaffneter Hand/ und nahm seinen Vetter mit Gewalt aus dem Closter. Wegendischer dem Closter/ wider die Canones, und Geistliche Rechten verübte Gewaltthätigkeit beklagte sich der Abbt bey dem Bischoff der Stadt/ und prætendirte seine Jura. Der Bischoff wolte nicht allein des Abbtens seine billliche Klagen nicht anhören/ sondern gabe ihme noch darzu einen grossen Verweiss. Als der Abbt vermerckte/ das er in einer so billlichen Sach nichts ausrichten könnte/ fielen er vor dem Bischoff in Gegenwart aller Anwesenden auff seine Knye/ und sprach zu dem Thumb-Probsten folgende Worte: Der Herr solle wissen/ das/ weil ich vor diesem Richterstuhl kein

nem Closter angethane Gewaltthätigkeit haben kan/ so appellire ich zu einem höhern Richter/ und citire den Herrn innerhalb 40. Tagen zu dem Richterstuhl Gottes/ allwo wir unsern Handel vortragen/ und den darauff einem jeden gebührenden Sentenz erwarten wollen. Auff solches erzürnete sich der Bischoff viel mehr/ als zuvor; Der Abbt aber verfügte sich in sein Closter/ und starbe den vierzigsten Tag um die neunnde Stund Vormittag Gottseelig.

Eben um selbige Zeit befande sich der Thumb-Probst in einem Baad sitzend/ und als er die Glocken des Closters des H. Jacobi leuten hörte/ fragte er/ was solches Leuten bedeute? Er bekam die Antwort/ es wäre der Abbt selbigen Closters gestorben; Auff welches er/ in Erinnerung dessen/ was zwischen ihnen beyden vorübergangen/ zu den Seinigen gesagt: Wann deme also/ so werde ich auch nicht lang mehr leben. Dictum, factum; Dann/ so bald er ausgeredet/ und sich mit grosser Geschwindigkeit aus dem Baad machen wolte/ gabe er in den Armen seiner Diener gang rasend und tobend seinen unseeligen Geist auff.

Erudimini, qui judicatis terram: O ihr alle/ die ihr auff dieser Welt das Ambt einer Obrigkeit vertretet/ gebet Achtung/ und sehet/ das ihr noch einen grössern Herren/ einen obern Richter habt/ nehmlich das Göttliche Gericht/ zu welchem einem jeden zu appelliren erlaubet ist. Erudimini, lernet/ und gebet Achtung/ das ihr einem jeden die Gerechtigkeit/ ohne Interesse/ ohne menschlichen Respect administriret. Erudimini! In denen Gerichts-Handlungen sehet nicht an den hohen Stand der Personen/ sondern das Recht/ und die Billigkeit

der Sachen. Erudimini! viel weniger die Armuth der Partheyen/ sondern einzig und alleinig die Gerechtigkeit. Est DEUS in caelis, qui iudicat. Dann ihr sollet wissen/ daß Gott der höchste Richter in dem Himmel nicht allein euch und die jeni-

ge/ denen ihr Favorisiret/ sondern auch so wohl den ärmsten Bettler/ als den größten Monarchen dieser Welt/ nicht nach dem menschlichen Respect/ wohl aber nach Recht und Billigkeit richten/ und sentenziren wird.



Die XI. Sinnreiche History.

Von dem arglistigen Betrug des bösen Feinds.

Wann man wohl bedencke/recht betrachte/ und tief zu Gemüth führe den grossen Betrug/ und verschlagene Klugheit/ mit welcher der böse Feind den Menschen in seine Maschen zu bringen/ und in das ewige Verderben zu stärken suchet/ wie uns der Heil. Geist durch den Mund des Heil. Petri ganz treulich ermahnet: Fratres, sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester Diabolus tanquam Leo rugiens circuit, quarrens quem devoret: Seyt nüchtern/ und wachet/ liebe Brüder/ dann euer Widersacher/ der Teuffel/ gehet um/ wie ein brüllender Löw/ und suchet/ den er verschlinge; Wurde mancher die Augen seiner Seelen besser eröffnen/ und wegen seines Heyls grössere Sorg tragen. Weilen man aber nichts weniger/ als um dieses forget/ so muß man mit Augen sehen/ daß deren viel von seinen Stricken gefangen/ jämmerlich zu Grund gehen; Wie es jenem Jüngling/ Leander

mit Nahmen/ in einer Stadt des Welschlands ergangen ist.

Dieser Leander ware ein Jüngling von 18. Jahren/ und Adlichen Eltern gebohren/ schön von Gestalt/ reich an Gütern und Christlichen Tugenden. Nachdem er die Rhetoricam absolviret/ begabe er sich ganz und gar auff die Music-Kunst/ dergestalten/ daß auch alle seine Diener in der Music erfahren seyn mußten. Eines Tags/ welcher eben der Vor- Abend des H. Laurentii ware/ stunde er vor der Kirchen diles Heil. Martyrers; Indem er allda die Vesper-Zeit erwartete/ erbabe er gehling einen erbaren Jüngling/ schön von Gestalt für über gehen; Dessen fragte er/ woher kommest du/ lieber Jüngling? Wo aus willst du/ und von wannen bist du? Dieser antwortet: Gebürtig bin ich zwar von Pistoia, jezund aber komme ich von Afrika, allwo ich dem grossen Ablass Portiuncula beygewohnet/ die Heil. Beicht und Communion verrichtet/ von dannen anhero auff

Perus

Perus Kommen/umzusehen/ ob ich vielleicht bey einem Herrn möchte Dienst bekommen/ im wiederigen Fall mich wiederum in das Vatterland zu begeben. Der Leander fragte weiter um sein Kunst/ und Nahmen? Mein Nahmen/ replicirte jener/ ist Nearcus; mein Kunst und Profession anbelangend/ so bin ich neben der Lateinischen und Griechischen Sprach in der Music-Kunst trefflich erfahren. Wohl dann sprach Leander, das ist eben dasjenige/ was ich suche/ nehulich einen guten Musicum, so fern du Dienst verlangest/ und mir treulich wirst dienen/ so will ich dich nicht als einen Diener/ sondern als meinen eigenen Bruder halten. Nearcus ware dessen zu frieden/ versprache ihm auch dergestalten zu dienen/ daß kein Klag wieder ihm seyn sollte; Und also wurde der Contract beschloffen. Unterdessen kame der Bischoff sambt der ganzen Clerisy und Magistrat/ die erste Vesper zu halten. Leander, als ein großer Liebhaber der Music/ gieng/ seinem Gebrauch nach/ auff den Chor/ führte seinen neuen Diener mit sich/ welcher für sein erstes Prob-Stück so lieblich sang/ daß man vermeinte/ vielmehr einen Engel vom Himmel/ als einen irdischen Menschen zu hören; Nicht allein in in der Music-Kunst/ sondern auch in allen anderen seinen Verrichtungen wuste er sich dergestalten zu verhalten/ daß er in kurzer Zeit/ so wohl seinem Herrn/ als dem ganzen Hauß/ das Herz abgewonnen/ lieb und angenehm worden.

Zwey ganze Jahr hat Nearcus in diesem seinem Dienst mit größtem Contento seines Herrn und anderer Bedienten zugebracht/ und zwar (welches doch viel ist) ohne Klag; Allein merckte man/ daß er sich absonder-

lich von der Heil. Mess/ wofern er nicht gleichsam gezwungen mit seinem Herrn der Music beywohnen müste/ abschrauffte; Solches aber wuste er so glimpflich anzugehen/ daß niemand von ihm etwas übles gedencen könnte. Der junge Herr Leander, welcher/ (wie gemeldet worden) sehr fromm und tugendsam ware/ hätte gern gesehen/ daß auch Nearcus ihm in diesem nachfolgte; Ermahnte ihn derowegen zum öfftern. Einmahls aber in der Char- Wochen batte er ihn/ die Heil. Beicht und Communion zu verrichten. Nearcus stellet sich krank; die Medici besuchten ihn/ und befahlen ihm/ die Heil. Sacramenta zu Hauß zu empfangen. Er entschuldigte sich/ mit Vorwand/ solche mit größerer Andacht/ nach seiner Besserung/ in der Kirchen zu verrichten. Sein Herr ware dessen zu frieden/ und so bald Nearcus nach dem Oster-Fest wiederum von der simulirten Kranckheit auffgestanden/ wolte er ihn mit sich zu der Heil. Beicht und Communion führen; Da fand Nearcus auff ein neues unterschiedliche Ausreden/ mit sprechen: Dieser Beicht-Vatter ist ein lauterer Ignorant, jener ist gar zu fast interessirt/ der und der ist gar ungedultig/ jener aber zu zornig/ andere/ so sonst fromm schienen/ seynd pure Scrupulanten; Die Religiosen seynd mir gar zu wieder; Alleinig hab ich mein Vertrauen auff meineneignen Beicht-Vatter/ einen Mindern Bruder/ Franciscaner Ordens/ welcher ein frommer Mann ist; so bald dieser wird nach Hauß Kommen/ will ich mein Obligation ablegen.

Der Herr Leander erfreute sich dessen/ und erwartete der Zeit; Weil er aber von denen anderen Dieneren vernommen/ daß Nearcus die Oesterliche Beicht nicht

verrichtet / machte er ihme unterschiedliche Gedanken. Fährte derowegen eines Tags seinen Diener Nearcum mit sich in die Kirchen des Heil. Laurentii, allwo er ihn (weil sie allein waren) mit freundlichen und zugleich ernstlichen Worten angeredet: Lieber Nearce, du weißt / daß ich dich liebe / und daß ich dich diese zwey Jahr nicht als einen Diener / sondern vielmehr als meinen Bruder gehalten hab / sage mir in diesem heiligen Gottes Haus / vor dessen Vorhof ich dich vor zwey Jahren in meine Diensten auffgenommen habe / was ist die Ursach / daß du dich diese ganze Zeit von denen Gottes Diensten / absonderlich aber von dem Heil. Mess. Opffer / H. Beicht und Communion abgesehraufet hast? Wiewohl ich dich zum öfteren darzu gleichsam gezwungen / hast du doch hunderterley Ausreden hervor gesucht / bald dieses / bald jenes / so mir nicht wenige Gedanken machen; Seye versichert / daß ich / deines Heyls wegen / sorgfältig bin / darun sage mir deine Heimlichkeiten / dann ich schwöre dir bey dem höchsten GOTT / vor dessen Gegenwart in dem Heil. Sacrament des Altars wir hie stehen / daß ich alles bey mir behalten / und keinem Menschen darvon die Zeit meines Lebens das mindiste eröffnen will.

Auff welches Nearcus also zu reden angefangen: Liebster Herr Leander, ich bin ganz willig und bereit / alles dasjenige zu beantworten / und zu bekennen / was ihr von mir so inständig zu wissen verlangt; Allein bitte ich um diese einzige Gnade / daß sich der Herr nicht darob ärgern / viel weniger etwas Böses besorgen wolle. Ich sage die Wahrheit / und kans nicht laugnen / ich bin ein Teuffel in menschlicher Gestalt zu euch in Diensten kommen. Auff

solche des Nearci Bekenning wurde der fromme Leander ganz erstarrt / fiel gleichsam als tod zu Boden / und schreye mit halbgebrochener Stimme / so viel er konnte: Jesus und Maria stehet mir bey! Er bezeichet sich mit dem Zeichen des Heil. Kreuzes / und sprach: Drocke dich fort / du verfluchter Geist in Abgrund der Höllen / dann ich mit dir kein Gemeinschaft mehr zu haben verlange. Der verfluchte Geist aber stellte sich ganz freundlich / machte seine ordinari Ceremonien / und tröstete seinen Herren folgender Gestalt: Bekümmere euch nicht / Herr Leander, wegen dieser meiner Bekenning; wie ich gesagt hab / so wird euch nicht der mindiste Schaden / noch Ubel zugefüget / dann ihr sollt wissen / daß ich kein solcher Teuffel bin / wie ihr euch vielleicht einbildet; Ich bin auch nicht unter der Zahl derjenigen Teuffeln / welche von dem Erz. Engel Michael aus dem Himmel bis in Abgrund der Höllen seynd verstoßen worden; So bin ich auch keiner aus denen / die zuweilen die Menschen besitzen und peinigen / oder andere grosse Angelegenheiten verursachen; Nichts dergleichen / viel weniger leyde ich einige Pein / sintemahlen wir Teuffel nach Gestalt der Ubertretung mehr und weniger von Gott seynd gestraffet worden. Lucifer sambt denen fürnehmsten Rebellen seynd in Abgrund gestürcket worden; Jene / so nicht Redelführer / sondern nur eingewilliget haben / seynd zu anderen ringeren Peinen sentensieret worden; Andere aber / welche aus Unwissenheit gesündigt / unter deren Zahl ich bin / seynd nicht zu der Höllen verdammt / leyden auch keine andere Pein / als die Verstoffung von dem Himmel / sondern wir seynd Spiritus familiares,

heiß

heimische Geister / wohnen hie auff Erden unter den Menschen / und dienen denselben / wie ich euch diese zwey Jahr gang treulich und auffrecht (wie ihr selbstn werdet bekennen müssen) bedienet hab. Zudem / so fürchten wir auch Gott / wie ihr selbstn diese zwey Jahr genugsam erfahren habt / indem ich euch niemahlen von einem guten Werck verhindecet / viel weniger zum Bösen Anlaß geben; Wohl aber hab ich euch zu vielen guten Wercken geholfen / zum Betten / Fasten / und Almosen geben ermahnet / zu der H. Beicht und Communion angetrieben / und zu allem Guten meine treue Dienst allzeit fleißig beygetragen.

Mit diesen und dergleichen Worten wuste der arglistige Feind dem guten Leander dergestalten das Maul zu machen / daß er ihn endlich auff ein neues in seinem Dienst zu behalten beweget hat / aus welchem dann geschehen / daß Leander in denen Tugenden abzunehmen / kalt und lau zu werden angefangen / sein Gebett und gewöhnliche Andachten nur obenhin / ohne Eysen verrichtet / und sich vielmehr auff die Wollüsten und Kurzweilen begeben.

Eines Tags / welcher eben ware der Vor-Abend unser lieben Frauen Liechtmesssen / sagte Nearcus zu seinem Herrn: Liebster Herr Leander, heutige Nacht wird nicht weit von der Stadt eine vornehme Zusammenkunft gehalten / bey welcher sich viel der vornehmsten Cavalier und Damasen werden einfinden; Allda wird neben einer köstlichen Mahlzeit ein fürnehme Music / und darauff folgender Ballet representiret / dergleichen der Herr niemahlen wird gesehen haben; Dahin wollen wir uns auch begeben / dieser ehrlichen / und beynebens

curiosen Recreation bezutwohnen / bey welcher Gelegenheit wir beyde unser Kunst / der Herr mit Citharren / und ich mit der Lauthen / können hören lassen. Leander verlangte zu wissen / wo solches angestellet wäre? Nearcus aber wolte es nicht sagen / mit Vorwand / daß es ihm viel ein größere Freud / Gusto, und Consolation würde verursachen / wann er das Ort unversehen werde. Er wuste so viel von dieser Festivität zu sagen / daß Leander sich endlich entschlossen / darbey zu erscheinen.

O! wie viel Weiß und Manier / was für List erfindet nicht der laydige Sathan / die Menschen von dem Guten abzuhalten / und in seine Fall-Stricke einzubringen! Der fromme Leander ware gesinnet / an selbigem Vor-Abend sein Heil. Beicht abzulegen / und den folgenden Tag zu communiciren. Der laydige Sathan aber / als ein abgefagter Feind der heiligen Sacramenten / suchte solche mit Honigsüßen Worten unter dem Schein einer ehrlichen zulässigen Recreation zu verhindern. Leander vermerckte das unter den süßen Worten verborgene Gift nicht / sondern von der Begierd dieser versprochenen Eitelkeit überwunden / verliesse er sein vorgehabte Andacht / schlug die göttliche Einsprechungen auß dem Sinn / und gabe dem Betrüger vollen Glauben.

Als die zwente Stund der Nacht herbey kömen / giengen sie miteinander aus der Stadt Perus; Da sahe Leander den Himmel mit schwarzen Wolcken / und dicken Nebel ganz überzogen / entsetzte sich darab / und wolte wiederum zurück kehren. Nearcus aber machte ihm Herz / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn durch den Nebel

bis zu einem alten eingefallenen Closter / Favorone genannt / allda erfahen sie einen schönen / grossen / Königlichen Pallast / in welchen man durch ein sehr kostbare / von dem allerschönsten Marmor ausgehaute Stiegen hinauff steigen müste. Kaum waren sie dahin kommen / da stunden auf der rechten Seiten der Stiegen viel Adelige Jüngling / und Edel Knaben / auff der lincken aber die allerschönste Adelige Jungfrauen / alle mit brennenden Torchen in der Hand. Diese empfingen den Leander auff's allerhöflichste / führten ihn durch einen sehr grossen und prächtigen Saal / von dannen durch andere kostbare Zimmer / welche mit den allerschönsten und raristen Tapestereyen gezieret / mit allerhand von Silber und Gold gestickten Blumenwerck / mit denen künstlichsten Mahlereyen kostbaristen Tisch / Geslen / Lapor / Kästen / Betheren / und allen erd necklichen Nartitäten dergestalten zugerichtet waren / daß kein König / noch Monarch mehr hätte verlangen können. Endlich kamen sie in das vornehmste Taffel Zimmer / in welchem ein kostbare zubereite Taffel mit den aufferlehnesten / von purem Gold und Silber / mit köstlichsten Diamanten / und anderen Edelgesteinen versegten Geschirrfunde. Diese Taffel umgaben viel andere schöne Jüngling und Jungfrauen / so mit einander gar kurzweilig spihlten ; Und / nachdem sie den Leandrum gang höflich willkomm geheissen / setzten sie ihn auff einen mit purem Gold ausgearbeiten Gesel / und / zum Zeichen der grossen Freud / fiengen sie eine ganz neue Music an.

Nach vollendeter Music wurden die köstlichsten Speisen / und der delicateste Wein / dergleichen niemahlen von Leander

weder gesehen / noch verkostet worden / auffgetragen / und zwar in solchem Überfluß / daß alle zugleich zu Genügen geessen / und ziemlich wohl bezecht wurden. Dar auff wurde auff allen erdencklichen Musicalischen Instrumenten gespihlet / wie auch ein Königliches Ballet gehalten. In wehrenden diesen Ballet sahe man auff einer Seiten des Zimmers bey dem Feuer Camin von der Höhe / als gleichsam von dem Himmel ein gülden / mit lauter Schmaragd und köstlichen Perlen gezierten Thron herab steigen / auff welchem eine über die massen innigliche schöne / mit einer Königlichen Cron gezielte Dama sass ; die Stapsel vor dem Thron waren von purem Silber / auff's allerzierlichste / mit wunderlicher Kunst ausgemacht / auff welchem / wie auch rund umb den Thron stunden die Edel Pafche / Hof Herren / und Frauen Zimmer / in schönster Galla bekleidet ; Nearcus regierte / als Obrister Hofmeister / den Hof Staab / ruffte er nem nach dem andern / dieser Königin zu huldigen / und sie als eine Göttin / zu verehren / welches auch alles geschwind geschehen.

Der gute Leander / der dieses mit Augen sahe / verwunderte sich zwar anfänglich / da er aber vermerckte / daß es keine Menschen / sondern lauter Teuffel wären / hatte er mit diesen armseeligen Geisteren Mitleyden / fienge an zu trauern / und erwartete mit grosser Forcht und Zittern den Ausgang dieser Tragedi. Nearcus machte vor der Göttin ein tieffe Reverenz / kehrete sich zu dem Leandro / und beruffte ihn gleichsals / wie andere / zu der Audiens / sprechende: Liebster Herr Leander / er wolte ihme auch beliben lassen / herbey zu kommen /

men / nach dem Exempel der andern Gäß / unser Göttin Proserpinam zu verehren / und anzubetten / wie auch / wegen so grosser empfangener Ehr / zu bedanken / damit wir alsdann wiederum nach Perus kehren / und ihr in der Frühe euer Andacht in der Kirchen verrichten möget. Leander widerlegte solches unbilliges Begehren / sprechend: Behüte mich Gott / daß ich dir in diesem willfahre! sintemahlen ich niemand anders / als Gott allein / anbette / und aus innerstem meines Herzens verehere / darum packe dich von dannen / du verfluchter Geist / dann du sollest wissen / daß ich dieses in Ewigkeit nicht thun werde / und solte es auch mein Leben kosten / so werde ich meinen Gott niemahlen verlaugnen / viel weniger einen Teuffel anbetten.

Nearcus ergrimmete darab vor Zorn / veränderte in einem Augenblick die schöne in eine Teuffliche Gestalt / ergriffe Leandrum mit seinen Klauen / und wolte ihn mit Gewalt zur Anbettung der Göttin Proserpinæ zwingen / sprach zugleich mit grausamer Stimm: Wisse / Leander / daß ich anjeho Herr / und du der Diener bist; Wosfern du meinem Befehl mit gutem nicht wirst nachkommen / so wisse / daß du mit Gewalt die heutige Zech allein wirst bezahlen müssen.

In diesem armseeligen Stand giengen dem guten Leandro erst die Augen auff / er erkandte (wie wohl zu spath) seinen Schüler / bereuete denselben / so gut er könnte / und ruffte mit heller Stimm zu GOTT: O gütigster Jesu! O gütigster Jesu! Auf welche Wort das ganze Teuffliche Geschwader sammt dem Pallast in einem Augenblick verschwunden; Leander aber befand sich bis an den halben Leib in einer

Cloaca, oder stinckenden Pfäz / dergestalten eingepresset / daß er sich auff keine Weis / mit aller Mühe und Arbeit / weder rühren / viel weniger heraus helfen können. In dieser stinckenden Pfäzen ruffte der armseelige Toppf Gott / seine Heilige / und die Menschen um Hülffe an / bis endlich in der Frühe etliche Bauren / so ungefähr vorüber gangen / das Geschrey gehöret / demselbigen zu gangen / und den jungen Leander mitten in dem stinckenden Roth angetroffen / welche aus Christlicher Liebe bewegt / demselben heraus zu helfen / alle Mühe und Arbeit angewendet / aber umsonst / weil sie ihn auch in mindisten nicht bewegen könten. Sie giengen zurück / rufften die Nachbarschaft zusammen / nahmen alle nothwendige Instrumenta, oder Werkzeug mit sich / und wolten ihn mit Gewalt aus dieser seiner Gefangenschaft erledigen / könten es aber auff kein Weis zu wegen bringen. Endlich / da sie sahen / daß alle angewandte Arbeit nicht helfen wollte / und der arme Leander gleichsam in Zügen lage / berufften sie einen Beicht Vatter / deme er auch seine Sünd mit herzlichem Reu gebeichtet / die heilige Absolution empfangen / den gangen Verlauff öffentlich vor allen erzehlet / und kurz darauff in selbiger Pfäzen seinen Geist auffgeben.

Was sich zwischen dem Leandro, und seinem Teufflichen Diener Nearco hat zugetragen / das geschicht jetztiger Zeit gleichsam täglich unter den Menschen / wie solches der göttliche Text bezeuget: Psal. 17. Cum peruerso pervertèris. Dann / seye ein Mensch so fromm / als er wolle / want er der gottlosen Gesellschaft anhanget / so wird er unfehlbar von derselben verführet

werden / wie solches schon viel tausend erfahren haben. Hätte dieser Leander den grossen Betrug / die verschlagene Klugheit des laydigen Sathans / nach der Ermahnung des Heil. Petri, besser betrachtet / und tieffer zu Gemüth geführt / würde er niemahlen in ein solches Elend gerathen seyn. Zuerbarmen ist es / daß / wiewohl wir wissen / und durch die tägliche Erfahrung sehen müssen / was Gestalten der böse Feind die Menschen mit dem Speck in der Falten / ich will sagen / unter dem Schein des Guten / einer ehrlichen Re-

creation, einer zulässigen Leibes- Erquickung / nicht anderst / als ein Fische die Fisch mit dem an den Angel gehefften Keder betrieget / in seine Maschen und Fallstrick / ja endlich gar ins Verderben stürzet; Nichts desto weniger in einer so wichtigen Sach so sorg- und saumlässig seynd! Lasset uns derwegen aus diser History durch anderer Schaden gewisiget / zu Gemüth führen / auff daß wir / durch eigenen Schaden betrogen / nichts dergleichen zu befürchten haben.



Die XII. Sinnreiche History.

Von denen Medicis / oder Leib-Ärzten.

Als recht und wohl hat jener Poët gesungen:
Dimidium facti, qui bene cœpit, habet.

Wohl angefangen / ist halb gewonnen. Als wolte er sagen: Wer ein Sach anfänglich wohl betrachtet / fleißig überschlaget / und erwöget / der hat schon das halbe Werk verrichtet / und ist bennebens des glücklichen Ausgangs gleichsam versichert. Die Sachen wohl bedencken / fleißig erwögen / und mit Verstand beobachten /

gehöret eigentlich der Natur zu / massen solches / nach Zeugnis des Englischen Lehrers / die Menschen von denen Thieren unterscheidet / das Widerspiel aber selbige in das unvernünftige Vieh verändert / und zugleich die ganze Welt in grosse Verwirrung setzet. Desolatione desolata est universa terra, beklaget sich der Prophet Jeremias. cap. 12. Das ganze Land ist jämmerlich verwüstet worden. Was ist aber die Ursach? Keine andere / als eben der grosse Unverstand in Vorbedenckung
der

der zukünftigen Sachen; Weilen niemand vorhanden / der es recht zu Herzen fasset. Quia nemo est: qui recogitet corde. Wer ist aber / quis est hic, & laudabimus eum, welcher diese unwidersprechliche Wahrheit erwöge? Keiner / oder gar wenig. Dann so fern solches billicher massen geschehen solte / wurden die gemeine Städt / Landschaften / Republicquen, Fürstenthum / und Königreich viel anderst eingerichtet / und verwaltet werden.

Nun von denen Medicis, und zwar erstlich von denen Geistlichen Medicis, oder Beicht-Vätern zu reden / wie unbesonnenheit sich mancher in Erwöhlung derselben / an denen doch das ewige Heyl oder Verdammnis seiner Seelen hanget / verhalten! dann an statt man einen frommen / verständigen / gelehrten / und wohl erfahrenen Mann / deme man das Heyl seiner Seelen anvertraue / erwöhlen sollte / sucht man mit Fleiß einen Einfältigen / zum größten Schaden seines Verderbens. Dann / wie Christus bezeuget: Matth. 15. Si cæcus cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt. Wann ein Blinder den andern fähret / fallen sie beede in die Gruben. Viel anderst thut man sich verhalten in denen Weltlichen Sachen. Zum Exempel: Es hat einer vor Bericht / vor der Weltlichen Obrigkeit einen Handel / wie klüfftig / wie embsig / wie sorgfältig erwöget er nicht die Qualitäten dessen / deme er seine Geschäfte und Handel anvertrauen solle? Wann einer einen Bedienten in seinem Haus will auff- und annehmen / wie behutsam erforschet er zuvor nicht seinen Stand / sein Wohlverhalten / Thun und Lassen? damit er nicht an statt eines treuen Dieners einen Schelmen / oder

Haus-Dieb bekomme? Und dieses zwar nicht unbilllich; sintemahlen in dem Haus-Wesen an einem getreuen Diener / und in denen Gerichts-Händlen an einem gelehrten / verständigen Mann sehr viel / und gleichsam alles gelegen. Wann deme also (wie dann auff's wenigste nicht zu zweiffeln) wie vielmehr solle man sich bekleiffen / einen frommen / gelehrten / und verständigen Mann / deme man das hohe wichtige Werck der ewigen Seeligkeit / oder Verdammnis anvertraue / zu erwöhlen / als nach dessen Ausspruch (wie uns der Glauben lehret) Gott selbst sich verhalten wird / testante scripturâ: Quodcunque solveris super terram, erit solutum & in caelo: Alles / was du lösen wirst auff Erden / soll auch löß seyn im Himmel / & Matth. 16. quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in caelis, und alles / was du binden wirst auff Erden / soll auch gebunden seyn im Himmel. Dieses unangesehen erwöhet mancher für seinen Beicht-Vatter / oder Seelen-Ärzt / einen solchen / deme er in seinem Haus-Wesen so gar die Küchen oder Speiß-Gewölbe nicht anvertrauete.

Die Leib-Medicos betreffend / ist die Welt jetziger Zeit also beschaffen / daß sie in diesem Stück der Vernunft ganz zuwider handelt. Die Vernunft gibt uns ein daß wir in denen Kranckheiten einen gelehrten / verständigen / berühmten / und wohl practicirten Doctorem, deme man die Gesundheit / Leib und Leben anvertrauen muß / erwöhlen sollen. Der jetzige Welt-Lauff aber verachtet die graduirte / wohl erfahrene / gelehrte Medicos, die ein geschworne Pflicht haben / ihre Patienten juxta Regulas Medicinæ, nach der Medicin-Kunst

zu curiren / und glaubt vielmehr dem gemeinen einfältigen Pöbel / und alten Weiber Geschwätz. Aus welchem dann geschicht / daß man an statt eines Doctors zum öfftern einen Schänder ins Haus beruffet / mit gröstem Schaden der armen Patienten.

Ecclesiastici am 38. haben wir einen ausdrücklichen Befehl: Honora Medicum, ehre den Arzt. Nichts destoweniger müssen wir sehen / daß die Republicquen, Fürsten und Könige unterschiedliche Subjecta nobilitiren / und zu höheren Nemp-teren promoviren / ausgenommen die Medicos nicht; Da doch dieses vortreffliche Studium vor allen anderen billich sollte angesehen werden; Sintemahlen dem Menschen viel mehr an der Gesundheit des Leibes / als an allen anderen Sachen gelegen. Und dieses ist / meines Erachtens / die einzige Ursach / daß die Adels- oder Stands-Verfohnen diese Kunst nicht studiren / die Gemeine aber / aller Hoffnung einer höheren Promotion beraubet / derselben à potiori nur obenhin abwarten / und zum öfftern quid pro quo vorschreiben / und appliciren. Honora Medicum, sagt BEE / propter necessitatem enim creavit eum Dominus: Ehre den Arzt / daß du ihn habest in der Noth / dann der Allerhöchste hat ihn darzu erschaffen. Nichts destoweniger so müssen wir sehen / daß auch die fürnehmste Herren in ihren Kranckheiten die gelehrte Medicos, (welches eine Thorheit über alle Thorheiten ist) auff die Seiten setzen / abschaffen / und an statt deren offtermahlen einen Stroh-Doctor beruffen / wie solches die folgende History wird an Tag geben.

Es erzehlt ein gewisser Fürst / bey dem

gelehrten Fedro, daß in seiner Stadt ein gewisser Schuhmacher ware / welcher in seinem Handwerk so Kunstreich / daß er so gar kein rechte Naad machen könnte; Dann / wann einer ein paar neue von ihm gemachte Schuhe nur acht Tag truge / fielen die Sohlen schon herunter. Als dieses in der Stadt bekandt worden / wolte ihm keiner mehr etwas abkauffen; Der gute Mann gerieth auff solche Weis in größte Armuth / und wuste ihm selbst nicht zu helfen / was er in dieser Noth anfangen sollte / damit er sich samst den Scinigen ernähren möchte. Endlich / aus Noth gezwungen / verliesse er sein Handthierung / veränderte den Schuster-Stuhl in die Arzney-Kunst / und gabe vor / er habe ein absonderliches Antidotum, oder Präservativ wider alle Kranckheiten / absonderlich aber wider das Gift. Er präparirte ein gewisses Pulver / vielleicht aus dem noch überbliebenen Pech zerstoffen / gabe solches erstlich denen einfältigen Leuten / nachmahls auch anderen fürnehmen Verfohnen / welche zu dem falschen Wahn des unverständigen Pöbels eingenommen / in allen ihren Zuständen / und Kranckheiten diesen neuen Medicum, sein Universal-Präservativ zu haben verlangten. Dergestalten wurde derjenige / der Furch zuvor kein rechtes paar Schuh nähen könnte / für den fürnehmsten Arzt der ganzen Stadt ausgeruffen / und deme zuvor gar die Bettler ihre Schuh nicht anvertrauten / diesem vertrauen jekund auch die fürnehmste Herren ihr Gesundheit / Leib und Leben.

Damit nun dieser neu gebachener Doctor-Laist / oder Pech-Arzt des Volcks falsche Meynung in etwas glaubwürdig machte: hat er etliche Lateinische Sprich / als /

als / Hypocrates in cap. 4. und Galenus in fine capituli 8. Aphorismi 15. und andere dergleichen halbe Wörter auswendig gelernt / deren er sich bey denen Kranken ganz hoffärtig gebrauchte / dardurch der Ruhm seines Præservatijs von Tag zu Tag zunahm. Er wurde zwar gleichsam zu allen Krankheiten beruffen / bey wenigen aber / oder gar bey keinen kunte er mit seinem Præservativ etwas ausrichten / als etwan bey einem oder andern / nicht wegen der Krafft seines Pulvers / sondern merè per accidens.

Als solches dem Fürsten zu Ohren gekommen / und beynebens auch berichtet worden / daß dieser so berühmte Medicus, selbst zu Bett krankelagte / hat er / als ein kluger Fürst / ihme dasjenige / was es mit dieser Medicin für eine Beschaffenheit haben möchte / alsbald eingebildet ; Begehrt sich derowegen in selbst eigener Person zu dem Kranken Medicum, so bald er in das Zimmer kommen / und den Kranken freundlich begrüßt / beehrte er von ihme sein Antidotum, oder Præservativ-Pulver / nahm darauff ein Schaalenvoll Wasser / thate dergleichen / als legte er ein Gift darinn / warffe darauff diese Universal-Medicin darzu / und rierte solches untereinander / zu dem falschen Medico also sprechend: Nehmet nun / guter Freund / von unseren Händen das Gift / sambt eurem eignen so hoch prædicirten Antidoto oder Gegengift / trincket diese Schaalen aus ; Dann wir versichern euch / daß / so fern euer so berühmtes Præservativ-Pulver das Gift verreiben / euch die Gesundheit wiederum bringen / und die Prob an eurer selbst eigener Person von statten gehen wird / wir solches allen unsern Unterthanen zu erkau-

fen anbefehlen / und euch zugleich mit grossen Schenkungen und Dignitäten / nach der Gebühr / ganz gnädiglich begnaden werden.

Auff diesen des Fürstens Befehl wurde der arme Tropff so fast erschrocken / betrübt / und voller Angst / daß er nicht wuste / was er thun / oder sagen sollte ; Dann / sollte er das Gift nicht austrincken / würde sein Betrug bey jedermann offenbahr ; Sollte er aber dem Fürsten willfahren / und das Gift nehmen / würde er seinen selbst eigenen Tod / wohlwissend / daß ihme sein falsches Antidotum, oder Gegengift nicht helfen würde / hinein trincken / gedachte also besser zu seyn / einen zeitlichen Spott auszustehen / als das Leben einzubüssen. Bekannte derowegen die Wahrheit / und sagte: Ihr Durchleucht sollen wissen / daß ich ein armer Schuhsticker bin / und kein Doctor, noch Medicus, weil ich dergleichen Künsten niemalen gestudirt habe / wohl aber hat mich der falsche Wahn und leere Ruff des einfältigen Pöbels zu einem solchen gemacht.

Als der Fürst aus eignem Mund des Schuhmachers solches vernommen / liesse er seine Hof-Herren / sammt denen Fürnehmsten der Stadt zu sich beruffen / gabe ihnen allen einen grossen Verweiß / und bestrafte ihren grossen Fehler und Unverstand / daß sie ihr Gesundheit / Leib / und Leben dem jenigen anvertrauet / deme sie kurz zuvor so gar ihre Schuh zu flicken zu gering schätzten.

Malus cum tutor inopia deperditus
Medicinam ignoto facere cepisset loco,
Et vendicaret falso Antidotum nomine,
Verboris acquisivit sibi famam strophis.

S

Hic,

Hic, cum jaceret, morbo confectus
gravi,

Rex verbis ejus experiendi gratia,
Scyphum poposcit, fusâ dein simulans
aquâ,

Antidoto miscere illius se toxicum.
Hoc bibere jussit ipsum posito præmio.

Timore mortis ille tunc, confessus est,
Non artis illâ Medicum se prudentiâ,

Verum stupore vulgi factum Nobilem.
Rex advocata concione hæc addidit:

Quantæ putatis esse vos dementiæ!
Qui capita vestra non dubitatis credere,

Cui calceandos nemo commisit pedes.

Eben auff solchen Schlag / den grofsen Betrug des falschen Wahns des Volcks (durch welchen schon so viel seynd betrogen worden) besser an Tag zu geben / erzehlet ein hochgelehrter Spanier folgende sehr curiose Geschichte:

Drey verschlagene / arglistige Gesellen kamen auff ein Zeit zu einem König / gaben aus / als wären sie vortreffliche Künstler / die auff ein neue / und niemahlen gesehene Weis / einen so vortrefflichen / mit allerhand Blumen / und Kunstweichen von Silber und Gold geziereten Zeugen / Königlichen Zeug zu wirken versprachen / welcher über die unbeschreibliche Schönheit noch diese verwunderliche Qualität / und Wirkung in sich habe / daß kein Jud / noch Bastard / das ist / unehlich Geborner / noch Ehebrecher dieselbe in dem Zeug warnehmen möge / sondern nur allein die ehrliche Menschen.

Der König erfreute sich / dergleichen Künstler bey seinem Hof zu haben / er lieffe ihnen unverzüglich gewisse Zimmer eingeben / mit Seiden / Silber und Gold /

sambt allen anderen Requisiten nach Verlangen einrichten / wie auch mit Speis und Tranc aufß allerbeste versehen. Die drey saubere Gesellen lieffen ihnen wohl darbey seyn / sie richteten zwar ein Werkstätt auff / aber nur für den Schein / damit man vermeinen solte / sie arbeiten / entzwischen thäten sie nichts anders / als Pressen und Sauffen. Nach verflössener kurzer Zeit / kam einer von diesen Arbeitern zu dem König / überbrachte demselben / was massen ihre Arbeit sehr glücklich / und zwar besser / als jemahlen geschehen / von starten gieng / batte der König inständig / er wolle sich in selbst eigener Person / dieselbe zu sehen / doch allein dahin begeben. Der König aber wollte zuvor die Gewisheit vernehmen / schickte derowegen einen Cammer-Diener / die neue Arbeit zu besichtigen; Als dieser dahin kommen / besah er dieselbige aufß genaueste / konnte aber nichts anders / als einen schlechten gemeinen Zeug (wiewohlen ihme die Arbeiter unterschiedliche künstliche Blumen / und die rarste / mit Silber und Gold ausgemachte Figuren mit den Fingern zeigten und auslegten) ohne einsige Rarität sehen; Darum gedachte er bey sich selbst / er müsse gewislich ein Bastard seyn / weil er die grosse Kunst zu sehen nicht würdig wäre. Damit er sich aber für keinen solchen ansehen lieffe / fieng er an / die Arbeit zu loben / und zu preysen / und solche auch nachmahls seinem König über alle Raritäten der Welt zu prædiciren.

Nach diesem schickte der König einen Cavalier / solche neue Invention zu sehen; Diesem / wie auch allen anderen / so der König nach und nach dahin gesandt / ergieng es eben / als wie dem Cammerdiener /

ner / welche zugleich aus falscher Furcht betrogen / den lüderlichen schlechten Zeug dergestalt vor dem König zu loben wußten / daß er selbst in höchster Person solchen hat besichtigen wollen. Da er aber nicht das mindiste von denen Blumen / oder schönen Naritäten / von denen ihm seine Cavalier grosse Wunder erzehlet hatte / und die Arbeiter annoch mit denen Singereu darauff zeigten / sehen konnte / wurde er innerlich zerstöret / und vermeynte nicht anderst / als seye er alleinig ein Bastard. Solche Schand zu bedecken / lobte er sammt denen anderen die Arbeit / und gieng voller Gedancken darvon. Den anderten Tag schickte er seinen Obristen Hofmeister / und nach ihm auch seinen vertrautesten Cansler / welchen beyden es wie allen anderen / ergangen; Darumb lobten sie dasjenige / was sonst höchst zu tadlen ware. Unterdessen wurden die drey Arbeiter trefflich gehalten / das Silber und Gold aber sammt der Seiden / und andern Zeug machten sie ihnen selbst zu Nutzen / und raumten alles zusammen.

Die Tragödi von diesem neuen Zeug währete so lang / bis an Königliches Galla / Fest eingefallen. Solches aber mit größter Solennität zu celebriren / wurde der König von seinen Cavalieren gehalten / den neu inventirten / und niemals gesehenen Zeug für einen Talar / oder Paludimentum anzulegen; wie es auch geschehen. Das Geschrey von dieser neuen Kunst / vielmehr aber von dessen verwunderlicher Wirkung wurde in der ganzen Stadt kundbar / und ein jedweder verlangte solches zu sehen. Die drey Arbeiter / oder / besser zu sagen / die drey arglistige Beutel-Schneider brachten den vermeyn-

ren Zeug wohl eingewicklet / legten solches mit tausenderley Lob- und Ruhm-Sprüch dem König für einen Talar an. Er setzte sich auff das Königliche Pferd / und ritte durch die fürnehmste Strassen der Stadt. Bey diesem Königlichen Aufzug gaben alle auff die neue Kleidung Achtung / Feiner aber könnte etwas darbey sehen; Da vermeynten alle / sie wären Bastarden / etc. Damit sie aber für solche nicht angesehen wurden / rufften / und lobten alle zugleich die Königliche Kleidung über alle schwangere Weiber.

Ein Mohr / so das Königliche Pferd an dem Zaum führte / sagte einfältiger Weiß zu dem König: Ihr Majestät werden zwar von allen / wegen des neuen Königlichen Purpurs über alle Himmel erhoben / ich aber muß die Wahrheit bekennen / daß Ihr Majestät keinen Königlichen Purpur / sondern nur einen lüderlichen Lumpen anhaben / auff welchem ich nichts anders sehe / als lauter Wein-Masen. Ein anderer von der Waehr bekräftiget solches; Nach diesen der Dritte / und also fort an / bis endlich die Cavalier sammt dem König den Betrug erkandt / und mit ihrem Schaden die Wahrheit haben bekennen müssen. Die drey Schelmen aber machten sich mit der Beut aus dem Staub.

Aus diesen zweyen Geschichten kan man genugsam abnehmen / was der falsche Bahn verursache; Sientemahlen / wie die alte Gelehrte zu sagen pflegen: Wie wohl ein Feiner Verstand / ein anderer keine Wissenschaft / dieser keinen Geist / oder Tugend an sich hat / jener aber die Zeit seines Lebens kein Buch angesehen; Nichts destoweniger werden sie durch den falschen Bahn oder Ruff des

Volcks für gelehrte / Gottselige / fromme / und verständige Leuth gehalten / mit grossen Schaden der Gemein. Eben also ergethet es mit den frommen / Gottseligen Menschen / welche / wann sie einmahl bey dem Pöbel / oder gemeinen Volck /

auch ohne Schuld / in Verdacht kommen / können sie solchen Wahn / wann sie auch (wie man pflegt zu sagen) Miraculwürckten / mit nichten / oder gar schwerlich auslöschten.



Die XIII. Sinnreiche History.

Von denen Müheseeligkeiten des Ehestands.

E ist zwar der Ehestand ein heiliges Saerament / nichts desto weniger wann diejenige / welche diesen Stand anzutreten entschlossen / die grosse Widerwärtigkeiten / Creuz / und Leiden / so sich in demselben befinden / recht betrachteten / und tieff zu Gemüth führten / wurden sie gewislich solchen dem Ordens Stand (wofern sie nichts mehr zu leyden verlangten) niemahlen vorziehen. Gewis ist es / daß / wer diese beyde Stand recht bedencket / und beyder Strenghheiten neben einander überschlaget / wird bekennen müssen / daß der Ehestand in der Strenghigkeit und Widerwärtigkeit den Ordens Stand weit übertrefte.

Dann erstlich / wiewohler derjenige / welcher einen Ordens Stand antritt / und in demselben Profess thut / die Zeit seines Lebens darinn zu verbleiben / verpflich-

tet ist / und solchen nicht mehr verlassen kan / nichts desto weniger so hat er doch ein ganzes Noviziat / oder Probier Jahr / unter welcher Zeit er die Religion / und die Religion den Novizen probiret; Wofern er für die Religion nicht tauglich befunden wird / wird er fortgeschickt; Taugt die Religion dem Novizen nicht / kan er selbst weiter gehen: Dieses aber wird in dem Ehestand nicht zugelassen. Man hat all da kein Noviziat Jahr / sondern so bald der Knopff gemacht / müssen sie schon bey sammen bleiben / bis der Tod die Scheidung machet / und wann auch den ersten Tag einem oder dem andern (wie es gar oft geschicht) die Keu ankömmet / können sie nicht mehr von einander. Was aber für ein Armseligkeit in solcher Ehe sey / lehret genugsam die tägliche Erfahrung.

Andertens / ist es in denen Ordens Ständen zwar ein grosse Verschwerms /

zu Mitternacht aufzustehen / den besten Schlaf zu brechen / zwey und drey Stund im Psalliren / und heiligen Übungen des Gebetts zuzubringen / und die Natur gleichsam in einen andern Model zu bringen; In dem Ehestand aber ist die Beschwerndis noch viel grösser / indem sowohl Weib als Mann nicht allein zwey oder drey Stund den Schlaf brechen / sondern manche Nacht / Jahr und Tag / wegen des immerwährenden Geschrey der Kinder kein Ruh noch Rast haben können.

Drittens / Speiß und Trancé anlangend / muß ein Religios ein ganze Versammlung / neben denen in der Regul gebottene Fast / Fägen / öftersmahlen das Wenigere für das Mehrere / das Schlechtere für das Bessere / und quid pro quo nach der Capris des Vorstehers annehmen / und verlieb haben. In dem Ehestand aber hat es über diese Beschaffenheit noch jene / daß sie in Zubereitung derselben sich gleichsam niemahlen vergleichen / und gar selten einen Bissen mit Fried und Einigkeit genießen können / welchen sie an stat der Geistlichen Lection die ganze Zeit nur zanken und hadern.

Viertens / ist in der Religion / oder Ordens Stand / neben unterschiedlichen Mortificationen / Leibs Casteyungen und Buß Werck / so theils von der Regul / theils aber von denen Vorsteheren / wegen eines oder andern Verbrechen / wohl auch manchemahl unschuldiger Weib auffgelegt werden / das schwere Joch des Gehorsams. Sich selbst verläugnen / und dem Willen eines andern in allen Sachen unterwerffen / ist warlich ein grosse Bürd; Aber noch viel ein grössere befindet sich in dem Ehestand / in welchem ein unglückli-

ches Weib / manche gute fromme Tröpffin unter dem Gehorsam eines wilden / wüsterischen Manns nicht anderst / als unter dem Joch eines unbarmherzigen Tyrannen / nicht als ein Ehe-Weib und Mitgenossin des Ehestands / (wie das Heil. Sacrament ausweist) sondern wie ein lebendige gefangene Sclavin die Zeit ihres Lebens muß zubringen. Warhafftig ein unerträgliches Joch / wann der Mann Tag und Nacht / frühe und späth in denen Wårthshäusern sitzt / dem Gessen und Sauffen abwartet / das arme Weib samt den Kindern aber kaum das truckne Brod / nicht dem Hunger zu stillen / sondern nur das Leben zu erhalten / haben! Wann das arme Weib etwas ins Hauß begehret / so bekommt sie nichts anders / als Schläg und Streich. Ein Religios / oder Kloster-Frau / wanns ihnen auch für ein Buß wird auffgelegt / so geißeln sie sich mit eignen Händen; Ein solche arme Tröpffin aber wird gleichsam täglich von ihrem gottlosen Ehr-vergessenen Mann mit Säuffen und Prügeln geschlagen / und dergestalten zugerichtet / daß sie einen Stein möchte erbarmen.

Letztlichen / und was noch schlimmer ist / und einem / der den Ehestand antretten will / den größten Grausen verursachen sollte / ist / daß kein einzige Religion / oder Ordens Stand / so streng er immer seyn mag / als zum Exempel: Ein immerwährende Fasten / tägliche Geißlungen bis auff das Blut / ein gleichsam ewiges stillschweigen / und Rauche der Kleidung / grosse Hiß und Kälte / harte Ligerstatt / als Stroh / oder blossen Bretterren / Blöße der Fuß / und andere dergleichen Strenghigkeiten / welcherich hier nicht alle erzehlen will /

will / so unerträglich ist / als der Ehestand / wann einer ein böses Gottloses / üppiges / hoffärtiges Weib überkommt / bey welcher weder Gutes noch Böses / weder Freundlichkeit / noch Trohungen / weder Liebkosung noch Schlag / oder Streich etwas helfen / noch enige andere Creatur ihre hoffärtige verfluchte Capriß brechen / und demmen kan.

Zu einem Ehe-Mann / deme das Unglück ein solche höllische Fury zu einem Weib gegeben / sagte der weit berühmte Groß-Canzler in Engelland Thomas Morus: Liebster Freund / ich trage ein großes Mitleyden mit dir / wegen deines gottlosen Weibs; Fange mit ihr an / was du willst / so ist sie allzeit schlimm / böß / und gottlos. Schlägst du sie / und brauchest die wohlverdiente Straff / so wird sie noch gottloser; Gibst du ihr aber gute Wort / und erzeigst dich ganz freundlich / so muß brauchet sie deine Güte / überhebt sich in der Hoffarth / und ist ärger / schlimmer / und gottloser / als zuvor. Was ist dann zu thun / damit sie gut werde? Was Rath? Liebster / ein einziges Mittel ist übrig / nemlich der Tod. Wann sie stirbe / würde sie fromm und gut. Wann sie aber vor dir stirbe / würde sie noch besser und frömmmer. Solte sie aber noch heut sterben / so wäre sie das beste und frömmste Weib auff der Welt.

Uxor, amice, tibi est semper mala: cum
malè tractas,

Fit pejor: Sed fit pessima, quando
benè;

Sed bona, si moriatur, erit: Melior ta-
men, id si

Te faciat vivo; ast optima, si pro-
perè.

Es ist zwar wahr / was dieser hochgelehrte Mann Thomas Morus gesagt / und die tägliche Erfahrung bezeugt solches: Si malè tractas, fit pejor, wann der Mann das Weib grob haltet / wird sie noch schlimmer / ärger / und gottloser. Brauche er die Streich / so schlägt er einen Teuffel hinein / wie das Sprichwort lautet; Nichts desto weniger erzehlet unser Pater Stengelius von einem gewissen Land das gerad Widerspiß: Er sagt: Daß die Ehe-Weiber selbigen Lands / wann sie nicht zum öfftern von ihren Ehe-Männern bliß-blau / oder blutig geschlagen werden / nicht zu frieden seyen / dieselbige weder lieben / noch sehen mögen. Wann sie aber öftermahlen übel tractirt / und blutig geschlagen worden / halten sie solches für ein Zeichen der grossen Liebe / prangen mit denen blauen Augen / zersehlagnen Haupt / und blutigen Wangen / nicht anderst / als in unserm Land das Frauenzimmer mit ihrem Schmuck / güldenen Ketten / Ohrengehäng / Perlen / oder Edelgestein / &c. Also zugerichtet kommen sie zusammen / weisen einander ihre Liebes-Zeichen / und diejenige / so mehr verwundet / als die andere / halten es für die größte Glory / Ehr / und Ruhm. Diejenige aber / welche keine Wunden noch Streich-Nasen auffzuweisen haben / werden von denen anderen mehr verachtet / als im alten Testament die Unfruchtbare.

Es hat sich zuggetragen / (wie vorgemeldter Stengelius bezeuget) daß ein Teutscher im selbigen Land sich verheurathet / und sein Ehe-Weib (wie billich) inniglich geliebet; Diese aber / uneracht der grossen Liebe / Affection, und Zuneigung ihres Ehe-Manns / wurde von Tag zu Tag /

je länger je mehr betrübt und Kleinmüthig/ verlohre dergestalten alle Gegen-Lieb / daß sie kaum mit ihm reden könnte. Als er solche Betrübniß und Kleinmüthigkeit verspürte / verlangte er dessen die Ursach zu wissen / sprechende: Liebste Ehegemahlin / du weißt / daß ich dich von Grund meines Herzens liebe / und alles / was dein Herz verlangt hat / habe zugelassen / und verschaffet; Was ist dann die Ursach deiner Betrübniß? Kein andere Ursach ist meiner Betrübniß / sprach sie / als daß du mich nicht recht von Herzen liebest; Einmalen ich die ganze Zeit / so wir beyeinander seynd / kein einziges Zeichen der wahren Liebe von dir gesehen! Die andere Männer / die ihre Weiber von Herzen lieben / schlagen und prügeln sie außs wenigste die Wochen zweymahl / du aber hast mir die ganze Zeit noch keinen Streich / oder Ohrfeigen gegeben; Und dieses ist die einzige Ursach meiner Betrübniß / weil ich ohne Streich / Blut / Massen / oder Geschwulst vor anderen Frauen nicht darff erscheinen / welche mit dergleichen Massen bezeichnet / mit größten Freuden und Frolocken daher prangen.

Als der Teutsche die Ursach vernommen / gedachte er / die veräuerte Lieb in Kürze einzubringen / und bey seinem Weib in guten Concept zu kommen / nahm er alsbald einen guten Stecken / und schluge

sein Weib so unbarmherzig / daß sie in dem Angesicht voller Blut / und am ganzen Leib blig blau worden. Diese bedanckte sich ganz demüthig / und begab sich in solcher Gestalt mit größten Freuden zu denen andern Frauen / welche ihr alle von Herzen Glück wünschten / daß sie ihrem Mann die Lieb (welche alsdann zum öfftern erfolgt) abgewonnen. Da heisset es wohl: Ländlich / Sittlich.

Glückselig ist dasjenige Weib / die sich von ihrem Mann mit einem guten Wort / und mit Vernunft regieren / und leiten läffet; Herentgegen unglückselig ist dasjenige Weib / welche man mit Prügeln und Stecken zum Gehorsam treiben muß.

Die Weise und Gelehrte schreiben 4. Conditionen vor / welche diejenige haben sollen / so den Ehestand antretten wollen: Electio bona, Exemplum bonum, Verba bona, & bona patientia, ein gute bedachtsame Erwählung / das gute Exempel / gute Wort / und ein eifene Gedult / welche diejenige absonderlich haben müssen / die in der Erwählung gefehlet / und an statt eines frommen / gottseligen Weibs / eine mehr dann höllische Fury überkommen haben / bey welchen diese Tugend nicht allein vonnöthen / sondern hoch / notwendig / wann sie anderst nicht vor der Zeit wollen ins Graß beißen.



Die



Die XIV. Sinnreiche History.

Von der bösen Gewonheit des Bollsauffens.

Wls die böse Gewonheiten bey denen Menschen für grosse Ubel und Schäden verursachen / ist nicht genugsam zu beschreiben. Wir wissen / andere zu geschweigen / daß der Fraß und Fällerey den Menschen seines Verstands beraubet / und gleichsam in ein unvernünftiges Vieh verstatet / dardurch er seines Ehun und Lassens / seines Hauswesens vergiffet / sein Gefundheit / Leib und Seel in die Schanz schläget / Tag und Nacht nichts anders gedencet / als auffß Fressen und Sauffen / und dergestalten / wie Christus sagt / den Bauch für ihren Gott anbetten: *Quorum Deus venter est.*

Zu einem solchen Sauff-Bruder / oder Sau-Lyder / der durch das Bollsauffen das eine Aug schon verlohren hatte / sagte der Welt-berühmte / in voriger Histori angezogene Thomas Morus: Sage mir / du vermessenner Blinder? Warum meidest du den Wein nicht? und verlässest nicht diese dir so schädliche Gewonheit? Indeme dir doch der Doctor solchen (wosern du nicht auch das andere Aug verlihren willst) aus-

trücklichen verbotten hat / wie ich es mit meinen Ohren gehöret hab. Der Blinde aber wollte viel verständiger seyn / als der Medicus und Morus; Berathschlagte sich mit seines Gleichen / und sagte: Es ist besser / beyde Augen verlihren / als den Wein völlig quittiren / Damit nach meinem Tod die Würm umb ein Aug weniger zu naget haben.

*Potando Medicus perituros dixit ocellos,
Fulco, qui cum se consulisset, ait:
Perdere dulcius est potando, quam mea
servem*

Erodenda pigris lumina vermiculis,
Die Vermeidenheit dieses Bollsauffers / sagt gemeldter Morus, ist so groß / und diese verfluchte Gewohnheit so tief in sein Herz eingewurzelt gewesen / daß er (wie ihme der Medicus die starcke Wein / und daß überflüssige Sauffen verbotten / mit Versicherung / er werde sonst ohn fehlbar stock-blind werden) bey ihme selbst gesprochen / und folgende Resolution gemacht: Meide ich den Wein / absonderlich den guten und starcken / und verlasse das Sauffen nach dem Rath des Herrn Medici,

Medici, so werde ich noch das eine Aug erhalten; Sahre ich aber fort in dem Sauffen / wie es bisshero geschehen / so werde ich in kurzer Zeit nichts mehr sehen / und stock-blind werden. Quid Consilii? Was muß ich thun? Mit dem Sauffen werde ich nichts mehr sehen! Aber / was möchte ich die Zeit meines Lebens vielleicht noch sehen? Nichts anders / als erwan den Himmel / die Erden / und das Meer; Diese Sachen habe ich schon viel hundert tausend mahl gesehen / und übersehen / als bleibt mir nichts neues zu sehen übrig. Zum Sauffen aber / den Geschmack / und Appetit zu ergößen / seynd noch viel köstliche neue Wein übrig / welche nach Wärme der Zeit / und Urth der Länder Jährlich besser / und stärker werden; diese verlange ich / und nicht das Sehen. Ich schencke Gott meine Augen / mein Gesicht / sambt allem / was ich noch sehen könnte / und will mich gern mit der Blindheit befriedigen / wann ich nur die Zeit meines Lebens genug kan sauffen; Dann gesehen hab ich mir schon genug / aber getruncken noch nicht genug.

Perdis, ait Falco Medicus, tua lumina
vino,
Consultat secum, quid velit ergo
sequi?
Sidera, Terra, Fretumque, solent qua-
cunque videri,
Omnia sunt, inquit, visa, revisa mihi.
Multa mihi sed vina tamen gustanda
supersunt.

Multa refert Annus dum nova mu-
lta novus.

Jam certi, firmique valebitis, inquit,
ocelli,

Quando satis vidi, non satis us-
que bibi.

Das verfluchte Laster der Trunckenheit / und Vollsauffens bringet den Menschen in alle abscheulichste Sünd und Laster / und endlich mit Leib und Seel ins Verderben; Dann solche Prasser und Vollsauffer Regnum Dei non possidebunt, werden das Himmelreich nicht besitzen. So bezeuget auch der Heil. Basilius, daß die Trunckenheit vielen grosse Schäden / anderen aber den Tod selbst verunsachet / indeme viele mitten in Gessen und Sauffen an einem Brocker ersticket / andere auff andere Weiß jämmerlich seynd zu Grund gangen. Plurimos gula sua occidit, nullum frugalitas; Innumeris vina nocuerunt, nullis parsimonia; Plerique inter epulas fudere animas, & mentas proprio replevere sanguine; Aliis cruditas simul vocem rapuit & sensum; & si aliquibus cruditas noxia non fuit, his ruinam fecit Ebrietas. Und an einem andern Orth sagt gemeldter heiliger Lehrer von der Trunckenheit also: Ebrietas est Daemon voluntarius, ex voluptate animis nostris inditus, ebrietas malitia Mater est, Virtutis inimica, fortem Virum reddit ignavum, ex temperante facit lascivum, Justitiam ignorat, Prudentiam extinguit, sicut enim aqua igni est adversa, sic Vinum immodicum rationi.

B

Die



Die XV. Sinnreiche History.

Von der Unbeständigkeit der Caprizianten.

In unterschiedlichen Ländern / Städten / und Marktflecken befinden sich wunderliche Caprizianten / welche / gleichwie die Affen / alles dasjenige wollen nachthun / was sie von anderen sehen. Es ist kein Handwerck / kein Kunst / kein Handeschafft / oder Profession / die sie nicht practiciren wollen / einzig und allein aus Hoffnung / in Kürze reich zu werden. Indem sie aber dergestalten denen Reichthumben nachjagen / befinden sie sich endlich mit einer Hand voll nichts in höchster Armuth / mit eignen Schaden betrogen.

Einer dergleichen Lust / Jäger und Wind-Schütz ware auch Corellus, seines Handwercks ein Schneider; Dieser vermehrte / daß die Schuhmacher ein besseres Handwerck hatten / als er / verliesse dero wegen die Nadel / und Scheer / ergriffe für das Schneider-Bänckel / den Schuster-Stuhl / und sienge an Schuh zu flücken. Als ihme aber solche Arbeit nicht von statten gieng / begabe er sich zu einem Müller / von dannen zu einem Fleischhacker / aus einem Fleischhacker wurde er ein Koch / ein Kaufmann / und endlich ein

Procurator, bey welchen allen er nicht so viel gewinnen / daß er sich sambt den Einnigen ernähren könnte.

Zu diesem sagte einmahls ein arglistiges Ingenium: Liebster Corelle, wie kommt es / daß du / als ein fürnehmer Schneider / und Schuhmacher / ein trefflicher Müller / und guter Koch / der du zugleich neben der Fleisch-Bänckel / mit unterschiedlichen Waaren Tag und Nacht handlest / und was noch mehr ist / jeßund in allen Gerichts-Versammlungen / und Handlungen der berühmteste Advocat in dieser Gegend bist / und nichts desto weniger hast du doch bishero noch nichts gewonnen? Wo kommt es her / daß du mit so vielen Künsten / die rechte Kunst / reich zu werden / und etwas zu gewinnen / noch nicht ergrieffen hast?

Sutor es & Sartor, Lanius, Lenoque, Co-
quusque,

Mercatorque bonus, Causidicusq;
bonus.

Te tamen in tota non est mendicior Urbe,
Nec quem paupertas arctius agra
premat.

Dic, age vel causam (nam res est mira
Corelli)

Cum tot res facias, rem facere ut
nequeas.

Ein grosser Diener Gottes pflegte zu sagen / daß kein ärmerer Mann in einer Stadt seye / als jener / welcher frühe und späh / Tag und Nacht / auff alle Weis bemühet / mit seiner Kunst und Hand- Arbeit sich sambt den Seinigen zu ernähren / und doch mit aller seiner Mühe nichts kan zu wegen bringen. Was muß es für ein Ursach seyn? Wo muß es fehlen? Dieser gottselige Mann vermerkt / es seye ein verborgene Ursach / als etwan ein Excommunication, ein Testament / so noch nicht bez-

ahlet / ein Gelübdt / so noch nicht erfüllt worden / wegen derer / oder dergleichen der gütige Gott sein Gnad / Seegen / und Benediction entziehet / und wegen des Sünd eines einigen Menschen oft das ganze Haus straffet; Oder aber / wie oben gemeldet worden / wann sich einer so vielen Sachen annimmet / wird er endlich kein einsige zu wegen bringen / wie die Erfahrung genugsam bezeuget:

Pluribus intentus, minor est ad singula sensus.



Die XVI. Sinnreiche History.

Von unterschiedlicher Wirkung der Medicin.

Shat Gott befohlen / Eccl. 38. wie wir schon an einem andern Ort gemeldet / daß wir sollten den Medicum, oder Leibs-Ärzt in Ehren halten: Honora Medicum, &c. Und dieses zwar ganz billich / weil sie es propter necessitatem, wann sie anderst gelehrte / verständige Männer seynd / auch wohl verdienen. Nun aber gibt es zu weilen in dieser / sonst so fürnehmer / und nöthwendigster Profession / solche Ignoranten / welche für die nechste und beste Krankheit / ohne Nachforschung des Zustands / das nechste beste Recipe vorschreiben / und consequenter offormalen das Widerspiel verordnen / zum grössten

Schaden der armen Patienten / wann die göttliche Vorsichtigkeit solchen nicht zu weilen durch seine Güte verhinderte / und die Medicin / wider ihr Natur / zum Besten des Kranken verordnere.

Von einem dergleichen Ignoranten wird erzehlet / daß er aus seinen Medicin- Büchern auff ein mahl bey 40. oder 50. Receipt / alle auff besondere Zetlen heraus schriebe / solche zusammen legte / und bey sich truge. Wann jemand zu ihm um einen Rath / oder Medicin came / griffe er in seine Taschen / nahm das nechste / so ihm unter die Hand came / heraus / gabe es dem Patienten / mit sprechen: Dis ist das rechte Mittel für deinen Zustand / Gott

gebe / daß es dir wohl ansehlage. Es ge-
schähe auch / daß offermahlen diese Re-
cept / und verordnete Medicin / nicht zwar
aus Kunst / Wissenschaft / oder Vor-
schreibung des Medici / sondern vielmehr
aus Anordnung Gottes / welcher die
Hand des Medici wunderbahlicher Weiß
zum Nutzen des Kranken regieret / daß
sie eben das proportionirte Recipe, und
kein anders hat können / oder mögen her-
aus ziehen ; Wiewohl sich derselbe
durch dergleichen Curen sehr berühmt
machte / ware er doch in der That ein lau-
terer Stockfisch.

Zu einem dergleichen vorgemeldten
Medico kame auff ein Zeit ein armes
Weiblein / klagte ihm mit weinenden Au-
gen / was Gestalten ihr liebster Mann an
einem sehr starcken Fieber (so ihm weder
Tag noch Nacht keine Ruhe ließe) zu
Beth lage ; Batte umb Gottes Wil-
len umb ein Medicin. Der Medicus frag-
te sie / wie der Urin außsehe / oder beschaf-
fen seye ? Ob er hitzig / inflammirt / o-
der aber gebrochen / pur / oder rein ? Sie
sagte / er wäre ganz hitzig / und inflammirt.
Wohlan / sagte der Herr Doctor nun
habe ich schon den Zustand deines Manns
genugsamb in Erkenntnuß / will ihn auch
von der Wurzel auß alsbald curiren ; Nah-
me darauff Dinten und Feder / und schreibe
folgendes Recept auff einen Zettel.

℞. Syr. mag. Aug. &c.

Syr. mal. gran. un. du. &c.

Reubarb. drac. &c.

Misc. & fiat potus.

Diesen Zettel oder Recept gabe er dem
armen betrübten Weib / mit Befehl / sie
solle solches ihren Francken Mann lassen

aufstrincken / so werde er gewißlich dar-
auff genesen / und so frisch und gesund
werden / als ein Fisch in dem Wasser. Das
Weib ware voller Freuden / lauffte mit dem
Recept eylfertig nachers Haus / gedachte
an kein Apoteccken / oder Medicin / wie
der vortreffliche Medicus verordnet hatte /
sondern sie vermeinte / der einzige Zettel
wäre genng / nahme derowegen ein wenig
Wein / legte den Zettel darein / und gabe
es also dem guten Francken Mann außzu-
trincken / mit Versicherung / er werde ohne
weiteres durch diese so kräftige Medicin /
nach Versprechen des Herrn Medici, ge-
sund werden.

Der Mann folgte einfältiger Weiß / trank
eke das Recipe auß / und wurde in Kürze
gesund ; welche so glückliche Cur dem Me-
dico bey allem Volck einen grossen Namen
gemacht.

Venerat ad Medicum mulier tristissima,
cujus

Torquebat miserum febris acerba vi-
rum.

Ille per urinam morbi causamque, mo-
dumque

Edoctus, scriptum tradidit Antido-
tum.

Fac, tuus hoc potet Conjunx primo, in-
quit, Eoo,

Sentiet opratam, crede salutis opem.

Læta domum properat, nec Pharmaca
curat, & agro

Ex vino oblata est charta voranda
Viro.

Nulla facit fidente animo, nunc febre
fugata

Vivit, & est Medico gloria rara
suo.

Die

Dieses pflegt offtermahlen zu geschehen / wie wir in einer andern History gemeldet / daß nicht allezeit die Kunst und Wissenschaft / sondern zu weilen / und mehrentheils der falsch. Wahn und Ruff des Volcks den Medicum berühmt machet.

Als Diogenes einen solchen Schmeere-Doctor antraffe / der zuvor ein Ringer gewesen / sagte er zu ihm : Was ist das für ein gählinge Veränderung ? Warum hat der Herr / der kurz zuvor auff

denen öffentlichen Bühnen mit Ringen viel Geld verdiente / sein Profession mit der Medicin. Kunst verweyhet ? Was ist die Ursach ? Gewiß kein andere / als / damit ihr diejenige / welche ihr mit eurer Stärke / und mit Ringen nicht habt können überwinden / mit der Medicin zu Boden / ja gar unter den Boden / in das Grab werffen möget. Ut quos ludando non poterat, medicando proster- nas. Laërt. c. 6.



Die XVII. Sinnreiche History.

Von dem Ubel-nachreden.

Est kaum ein Laster / welches zu jetziger Zeit auff dieser falschen verkehrten Welt bey allen Menschen / beedes Geschlechts / Jung und Alt / Klein und Groß / Reich und Arm / Schlecht und Färnehm / Weltlich und Geistlichen Stands. Verfohnen so stark regieret / als das Ubel-nachreden / Schimpfieren / und Tadlen. Den mindisten Defect oder Mangel / so man an seinem Nächsten siehet / der muß durch die Hächel gezogen werden / indeme wir durch das Gebott der Liebe des Nächsten / solche vielmehr mit

Saufftmuth zu übertragen verbunden seyn : In Bedencken / daß kein erschaffne Creatur / noch ein Mensch / er seye so heilig / als er immer wolle / auff dieser Welt zu finden / der nicht mit einem Mangel oder Defect behafftet seye // Teste Poëta :

Quisque suos patitur manes.

Oder / wie ein anderer singet :

Quamvis cuncta notes, quæ lustrat Regna Bootes;

Invenire nequis, quem sine labe notes.

G 3

Dieses

Dieses unangesehen will keiner seine eigne Defect / oder Mängel erkennen / viel weniger bestraffen / sondern vielmehr des Nächsten. Und was in dieser Materie des Ubel-nachredens das übleste ist / pflegendie Verleumbder die kleinste Mängel des Nächstens zu schämphiern und zu tadlen; Von deren Tugenden aber thun sie kein einzige Meldung. Sie machen es / als wie Wespen und Hummel / welche wann sie an einem frischen Leib nur ein einzige offene Wunden erschen / schmecken / oder riechen / alsbald derselben allein zueylen / darauß sitzen / und mit ihrem spitzigen Angel noch tieffer durchstechen / durchgräbelen / und erweitern / den übrigen Leib aber mit Frieden lassen. Eben also machen es die Verleumbder / oder Ubel-nachredner; Sintemahlen sie mit ihren Gottlosen / vergifften Zungen die mündste Defect oder Mängel des Nächsten dergestalten durchlassen / transchieren / und / wie man pflegt zu sagen / auß einer Mucken einen Elephanten machen / mit größtem Schaden / so wohl ihres eignen Gewissens / als des Nächstens.

Dergleichen Gottlose Zungen vergleichen der Königlische Prophet David denen vergifften Schlangen; da er sagt: Pl. 39. Acuerunt linguas suas sicut serpentes; Venenum aspidum sub labiis eorum. Sie schärpffen ihre Zungen / wie die Schlangen; Otter-Gift ist unter ihren Leßzen. Damit wir aber von diesem Gifte inficiret / nicht etwann an Seel und Leib einen Schaden leyden / ermahnet uns der heilige Paulus in seiner Epistel zum Gallaten / Cap. 5. ein wachtbareß Aug zu haben: Si invicem mordetis, videte, ne ab invicem consumamini. So ihr euch unter

einander beisset / und fresset / so so sehet zu / daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Die Heyden selbst haben dieses Gottlose Laster gehasset / wie dann der Poet Venulinius seinen Romanum, sich von dergleichen Verleumbder oder üble Nachreden sorgfältigst zu hüten / ermahnet:

----- Absentem, qui rodit Amicum,
Qui non defendit alio culpante: solutos
Qui captat risus hominum, famamque dicacis;
Fingere qui non vifa potest, commissa tacere
Qui nequit: hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Als Alcibiades das Volk und die Verleumbder / so täglich mit ihren Gottlosen vergifften Zungen seine Thaten / sein Thun und Lassen tadelten / und schämphierten / von diesem verfluchten Laster wollte abhalten / ließe er einem seiner schönsten Hunden den Schweiß abstußen / und dergestalten durch die ganze Stadt (welches / wie glaublich / zu selbiger Zeit nicht im Brauch war) lauffen. Seine Bekandte und Verwandte verwunderten sich darüber / hielten ihme solches vor / mit Vermeldung / daß es ihme zu einem Spott gereiche. Welchen er also geantwortet: Liebste Freund / verwundert euch nicht / dann es ist nicht ungefähr / oder ohne Ursach / sondern mit Wohlbedacht geschehen / damit die Gottlose nicht weiter von mir / sondern von meinem Hund zu Reden haben: Loquantur, sagte er / de cane Alcibiadis, modo Alcibiadem desinant lacerare.

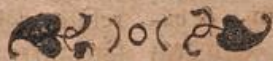
Ein

Ein gewisser König / da er etliche hörte wieder ihn auffschneiden / und solches Laster nicht erleyden könnte / eröffnet er sein Zimmer / und sagte : Meine gute Freund / wann ihr von dem König wollet übel reden / und sein Regierung transschieren / so bitte ich euch / gehet ein wenig weiter darvon / damit ichs nicht höre.

Der Heilige Apostel Petrus, wie der Heil. Pabst Clemens von ihme bezeuget / sagte / daß es dreyerley Todtschlag auff dieser Welt gebe / unter welche auch billich die Verleumbder / und Ehrabschneider zu zehlen seynd : Homicidiorum tria genera esse dicebat B. Petrus, & pœnam eorum parilem fore dicebat ; Sicut enim homicidas interfectores fratrum, ita quoque detrectatores eorum, eosque odientes homicidas esse manifestabat. Und folgliche ein gleiche Straff von dem strengen Gericht Gottes zu erwarten haben. So bezeugt auch der Heil. Augustinus, das es kein mindere Gefahr / oder Sünd seye / einen mit der falschen vergiftten Zungen / als mit den Waffen tödten : Nemo peritorum, seynd seine Wort / aut prudentum putet, quod minus sit periculum in verbis linguâ mentiendo, quam manibus sanguinem fundendo. Es möchte aber einer sagen / sagt der Heil. Bernardus, was sollt es seyn umb ein Red? Umb ein Wort? Was wird das für ein Schaden bringen?

Rühret man doch kein Schwert / sondern nur die Zungen ; Seynd doch die Wort Zoll-Frey / c. Es ist zwar wahr / ein Red / ein Wort ist ein geringe Sach / flieget ganz leich vom Maul / verrotzet aber sehr tieff / gehet gering durch / brennet aber sehr heiff. Dicimus, levis res sermo, tenera, mollis, & exigua caro lingua hominis, quis sapiens magni pendat? Levis quidem res sermo, quia leviter volat, sed graviter vulnerat; leviter transit, sed graviter urit.

Dieses verfluchte Laster pflegt Gott der gerechtste Richter mit der Straff Talionis, das ist / mit gleicher Münz abzu straffen / daß auch andere von ihme dergestalten reden. Ja so gar / daß sie verdächtig bey denen Menschen / allen ihren Credit und Ansehen verlihren ; Wie der hochverständige Marcus Antonius Columna gar schön bewiset. Als auff ein Zeit einer (der sonst über ihn greulich murrte) zu ihme kommen / und ein verwunderliche Sach erzehlte / sagte gedachter Columna: Lieber Freund / das ist noch verwunderlicher / daß / indenne ich von dir allzeit wohl / du hingegen von mir allzeit übel redest; Aber das noch verwunderlichste wird seyn / wann einer zu finden / der mir oder dir wird glauben geben / weilen es gar leichtlich zu mercken / daß so wohl ich als du die Wahrheit spahren.



Die

Die XVIII. Sinnreiche History.

Von der Hoffarth.

Est kein Laster / welches in Göttlicher heiliger Schrift von Gott also gehasset / und dem der Göttliche Zorn also angedrohet worden / als eben die verfluchte stinckende Hoffarth; bey dem Heiligen Petto, 1. Petri 5. und bey dem Heiligen Jacobo Capite 4. Lesen wir: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. **GOTT** widerstehet denen Hoffarthigen / denen Demüthigen aber gibt er seine Gnad. Ecclesiastici cap. 10. stehet geschrieben: Radices gentium superbarum arefecit Deus, &c. Die Wurzel der Stolzen hat **GOTT** verdorret / und auß ihnen die Demüthige gepflanzet. Widerum trohet der Prophet Esaias Cap. 2. denen Hoffärtigen: der Tag des **HERREN** Sabaoth wird gehen über alles hoffärtiges / und hohes / und über alles stolzes / daß es geniedriget werde. Dies Domini super omnem superbum, & excellentum, & arrogantem, &c. Bey dem Propheten Sophonia Cap. 1. sagt er außdrucklich: Visitabo super omnem, qui arroganter ingreditur. Ich will heimsuchen alle / die über das Geschwöll stolz

daher treten. Die Hoffärtige / sagt **GOTT** / will ich demüthigen / und zu Boden stürzen. Mit einem Wort: die Hoffärtige haben **GOTT** zu ihrem abgesagten Feind / wie solches der Heilige Hieronymus bezeuget / da er an einen seiner Religiosen geschrieben: Vide Frater, quam male sit quod Adversarium habeat **DEUM**; ob quod in Evangelio Pharisæus arrogans seponitur, & humilis Publicanus auditur. Dicit enim Scriptura: Superbis **DEUS** resistit, humilibus autem dat gratiam. Siehe / mein Bruder / und bedencke es wohl / was diß für ein Laster seye / welches **GOTT** für seinen Widersacher hat. Was sach dessen der demüthige Publican gerechtfertiget / der stolze Pharisæer aber verworffen / und verdambt worden; Eintmahlen wie die Heilige Schrift meldet / **GOTT** die Demüthige erhöhet / die Hoffärtige aber erniedriget. Superbis **DEUS** resistit, **GOTT** widerstehet denen Hoffärtigen / und zwar nicht unbillich / weil sie durch den Geist der Hoffart aufgeblasen ihren Verstand verlihren / zu lauter Thoren werden / und als Unsinnige handelnd / für die Allergeschickteste wollen gehalten

ten werden / wie in folgendem Apologo,
oder Gedicht gar schön zu sehen.

Obtr Jupiter befahle auff ein Zeit ei-
nem seiner Ministren / er sollte sich eynfertig
auff den Weeg machen / die Thorheit als
lenenthalben auffzufuchen / und so bald er
solche gefunden / ohne Verzug zu sich
bringen. Der Minister kahme dem Be-
fehl nach / begabe sich zu einem hoffärti-
gen stolzen Hansen / mit ungezweifelter
Sicherheit / solche alldorten gewislich (wie
es auch geschehen) anzutreffen. So bald
er in das Haus kommen / und den Befehl
Jupiters offenbahret / batte er den stolzen
Hansen / er wolle ihm solche / wohl wis-
send / daß sie bey ihm wohne / nicht ver-
laugnen / sondern alsbald in Gärthe erfol-
gen lassen ; Im widrigen Fall solle er
wissen / daß er zwingen seye / Gewalt an-
zulegen / und solche in Eysen und Band ge-
schlet hinwegzuführen. Der Hoffärtige
verwunderte sich über solches Begehren
mit sprechen: Lieber / was suchest du bey
mir die Thorheit / indeme ich doch die Zeit
meines Lebens kein Wort von der Thor-
heit gehöret. Du hast gewiß garret / und
bist falsch berichtet worden: Dann bey
mir ist nichts solches zu suchen / viel weni-
ger zu finden ; Sintemahlen dergleichen
Kinder und Narrenpossen meinem Hoch-
Adelichen Stammen nicht geziemen ;
Mein vortrefflichstes Ingenium, und mehr
dann Englscher Verstand führengang an-
dere Gedancken in dem Sinn / als zum
Exempel: Das Ingenium formiret mir
in meiner Idea einen von Wind aufgebla-
senen Thurn / dessen Spiz so gar die höch-
ste Berg Armeniæ übersteiget. Die Wur-
gel oder Anfang meines Hoch-Adelichen
Stammen Baumbis probiret es von Adam

her / die Aest aber desselben übersteigen so gar
den Thurn Babel / sambt allen prächtigsten
Gebäuen / so jemahlen gewesen / oder noch
zu finden seynd. Der Verstand demon-
stiret mir unwiderprechlich / wie es dann
die unfehlbare Wahrheit / daß in der gan-
zen Welt / den Käyser außgenommen / mir
keiner zu vergleichen seye. So vortrefflich
ist mein Verohn / daß / so fern man dem
Käyser die Cron von dem Haupt nehme-
te / wurde man unter uns zweyen kein Un-
gleichheit sehen / viel weniger wissen / wel-
chem auß uns beyden die Cron gebühre.
Die Schulden bezahlen ist ein Vaurische
Obligation / so meinem hohen Stand
gar nicht gebühret / verbleibe also de-
ren allen unverobligiret. Den Him-
mel / oder die ewige Seeligkeit belan-
gend / kan ich nichts thun / welches mir /
dahin zu kommen / verdienstlich wäre ;
Sintemahlen die himmlische Burger ih-
nen für ein groffe Gnad scheken werden /
so fern ich mich würdige / in ihre Gesell-
schafft und Allians einzutreten. Der
Seeligkeit bin ich schon versichert. Einzig
und allein verdrüßet es mich / daß ich nicht
bey der Erschaffung der Welt gegenwär-
tig gewesen / gewislich wurde ich in ders
Erschaffung ein bessere Ordnung gehal-
ten / und die Sachen mit größerm Ver-
stand und Subtilität verordnet haben.
Alle Menschen / gegen mir gerechnet / seynd
pur lautere Zwerglen / nichts mehr / als
ein Mayköfer zu rechnen / darumben ich
mit keinem / als mit König oder Käyser
conversiren kan / es seye dann Sach / daß
mir ein paar künstliche Brillen dieselbe /
als Risen / fürstellten / damit ich mit ihnen
eins wagen könnte. Von dem mir ge-
bührenden Respect zu Reden / als da seyn
mag /

mag / wann einer den Hut nicht zu rechter Zeit mit gebührenden Ceremonien vor mir zucken sollte / wäre es billich / solchen Schimpff / oder Schmach zu rächen / nicht allein eine oder die andere Städte einzuführen / sondern so gar die halbe Welt zu vertilgen. Überdas hielte ichs mir für ein grosse Schand / wann ich nicht Jährlich etwelchen die Ohren und Nasen / wegen der geringsten Ursach / sollte abschneiden lassen ; Sintemahlen bey mir und meines Gleichen (deren doch in der Welt gar wenig zu zehlen) dergleichen Execuciones vorzunehmen / kein Ursach vonnöthen ; Der einzige Schatten / oder Argwohn eines mindisten Despects / so uns / unsern Beamten / oder Dieneren / so gar auch des schlechtesten Kuchel- oder Hunds-Stuben / oder seiner Befreundten bis in vierdten

Grad angethan werden / ist genug / ein solche / oder noch grössere Execution vorzunehmen.

Von diesen / und dergleichen / Sachen / sprach er weiter zu dem Gesandten / mußt du mich fragen / und nicht von der Thorheit ; Sintemahlen ich die Zeit meines Lebens von dero kein Wort gehört / vielweniger ist sie in mein Haus kommen / weiß auch nicht / wo sie zu finden seye ?

O Thorheit über alle Thorheit ! Nun schest du / günstiger Leser / wie die Hofarth den Menschen aufblasse / zu was für einem Grad der größten Nartheit sie ihn bringe ; Dann / nachdem dieser stolze Hannß viel hundert Thorheiten / mit deren er von Fuß an bis unter die Ohren bedeckt ware / erzehlet hat / danoch verminte / er seye der Verständigste dieser Welt.



Die XIX. Sinnreiche History.

Von der Eytelkeit.

In erzehlet für ein wahrhaffte History / daran gar nicht zu zweiffeln / wie nemlich ein gewisses Vöckel in denen Indien diesen wunderlichen Gebrauch habe / das / so offte ein Weib gebähret / sich der Mann an statt ihrer in das Beth leget /

welchen das Weib etliche Tag und Wochen mit köstlichen Speisen und Tranc / nicht anderst / als hätte er die Schmerzen der Gebuhrt aufgestanden / verpflegen muß. Gewißlich ein seltsame Sach / welches doch bey dergleichen wilden Vöckelren sich nicht zu verwundern / ist auch nicht von

vonnöthen / daß wir dahin verreißen / die Gewißheit einzunehmen ; Eintemahlen jetziger Zeit auch in unseren Ländern bey denen sonst verständigen Menschen die Eytelkeit so tieff eingewurzlet / daß auch die Männer / absonderlich die junge Bräutigamb in Tragung der Kleider / in Zurichung oder Krausen der Haarlocken / in Brauchung des Bisambs und Anstrichs / denen Weibs-Verfohlen sich vergleichen / dergestalten / daß diese wohl sagen könnten : Unsere Männer oder Bräutigamb seynd nun unsere Weiber worden / wie jener Poet solches gar schön in folgendem Disticho hat andeuten wollen :

Sic picturatis te, Comptule, vestibus
ornas,

Te queat ut Sponsam Sponsa vocare
suum.

Als einer vernohmen / daß ein gewisser der Eytelkeit ergebener Jüngling in seinen Kleideren und anderen Uppigkeiten nicht anderst / als wie eine angehende Braut / daher tratte / sagte er : Neque viros mulierum, neque mulieres virorum similes, rectè laudari : Diese zwey Stüek seynd niemahlen lobwürdig / wohl aber allzeit straffmäßig gewesen : Wann sich nemlich ein Weib Männlich / oder aber ein Manns-Verfohl in denen Kleidern /

Gebährden und Eytelkeiten Weiberisch verstelllet. Wann deme also / wie dann kein Zweifel / was muß / oder kan man von dem jenigen sagen / welcher seine Haar mit Pulver verpuderet / mit gewissen Instrumenten krauffet / und wie das Frauenzimmer / Locken-Weiß / aufwicklet / als : Non rectè laudari. Was muß oder kan man vom jenigen sagen / der sich in allen seinen Gebährden einem üppischen Weib gleich verhaltet / als : Non rectè laudari. Was braucht es viel / eben so wenig ist jener eines Lobswertth / welcher die Männliche Gravität hindann gesehet / sich gang Weibisch in seinem Thun und Lassen verstelllet / als jener Vatter / der wegen gar zu großer Liebe / und Affection zu seinen Kindern sich gang kindisch verhaltet / wie man von Agesilao, dem Spartaner-König / erzehlet / welcher / seinen Kindern zu Lieb / auff dem Stecken geritten ; Da er aber gewahr wurde / daß einer seiner Hoff-Juncker solche Reutterey gesehen / sagte er zu ihme : Ne hoc factum meum cuique dixeris, priusquam ipse Pater factus sis : gibe Achtung / daß du diese meine Reutterey keinem Menschen offenbahrest / ehe und zu vor du selbst ein Kinder bekommest / dadurch er ihme hat wollen zu verstehen geben / man könne die grosse Liebe der Eltern gegen den Kindern nicht erkennen / bis man nicht selbst ein Kinder erzeuge.





Die XX. Sinnreich History.

Von der Ungerechtigkeit.

S hatte Gott Jupiter auff ein Zeit einen seiner fürnehmsten Beambten auff die Welt für einen Commiffarium herabgefendet / mit ernstlichem scharpffen Befehl / alle die Faulenger / und dem Müßiggang ergebne Vinsch nach Gebühr abzustraffen / und mit Gewalt zu der Arbeit anzutreiben. So bald gedachter Commiffarius hie auff Erden angelanget / wurde er berichtet / wie ein gewisse Stadt voll dergleichen Gesindel / Faulenger / und Müßiggänger wäre. Er lieffe ihme die Relation gefallen / nahm als bald etliche Compagnien gewaffneter Soldaten / Gerichts-Beambte / und dergleichen zu seiner Commiffion nothwendige Leuth mit sich / zoge mit selbigen / zu seiner größten Ungerechtheit / mitten in Winters- Zeit / gedachter Stadt zu / überreichte sin Commiffion, und visitirte gleich Anfangs die Zinnen- Korb / und Dmeiß- Hauffen. Diese fande er alle / nach Beschaffung der Zeit / in ihren Löcheren und Hütlein vergraben / und eingesperzt / in größter Ruhe sitzen ; Erzürnet sich sehr über ihren Müßiggang / und nachdem er ihnen

den Göttlichen Befehl kund gethan / confiscirte er denen Bienen ihr Hönig / denen Ameisen aber all ihre Nahrung / so sie durch den ganzen Sommer mit größter Mühe zusammen getragen hatten. Dener Bienen und Ameisen kame diese Commiffion sehr seltsamb und suspect vor / indem sie nicht glauben könnten / daß der allzeit-gerechteste Gott Jupiter ein so ungerechtes Urtheil über die Unschuldige solte haben ergehen lassen ; Beklagten / und widersetzten sich derowegen dem Commiffario / und sprachen zu ihm : Gott Jupiter hat niemahlen an ein solche Unbilligkeit / oder Tyrannen gedacht / viel weniger hat er euch solche Commiffion auffgetragen ; Sintemahlen nicht allein denen Göttern / sondern auch der ganzen Welt / absonderlich aber der ganzen Gemein und Republicq der Thieren genugsamb bekandt ist / daß diese unsere Ruhe oder Müßiggang nicht herkomme auß Faul- oder Trägheit (wie ihr fälschlich vermeint) sondern auß Noth / oder Schärpffe des Winters. Zudem / so seynd diese Früchren / so ihr uns unbillicher Weiß confisciret / keine Frücht der Faul- oder Trägheit / wohl aber der großen Mühe

Mühe und Arbeit / mit welcher wir den ganzen Sommer unaufseßlich in dem Schweiß unsers Angesichts beschäftigt waren. Nun sehen wir es genug / und greiffen es gleichsam mit Händen / daß ihr kein Commissarius, sondern ein Schelm sey / welcher der Faul- und Trägheit ganz ergeben / aus anderer Güther zu leben suchet. Darum packt euch von dannen; Dann ihr sollt nicht allein auch den mindisten Theil von diesen unsern Früchten nicht bekommen / sondern / damit ihr wisset / daß erlaubt sey / vim vi repellere, Gewalt mit Gewalt zu verreiben / haben wir uns gänzlich entschlossen / diese eure falsche / und zugleich gewalthätige Ungerechtigkeit mit denen Waffen zu rächen. Kaum hatten sie solches ausgeredt / stellten beyde Könige ihre Soldatesca in Schlacht-Ordnung. Der Bienen-König formirte mit denen Seinigen ein fliegendes Corpo, der Umeisen-König aber ein anderes Corpo zu Fuß / legten mit denen ihnen von der Natur gegebenen Waffen dergestalten in den Feind / daß sie den Commissarium sambt den Seinigen in einem Augenblick in die Flucht gejagt.

Hiebey ist ganz klar zu sehen / wie der gütigste und gerechteste Gott die Vorsteher / Obrigkeiten / ungerechte / und interessirte Richter / welche die Unterthanen / wider ihrer Fürsten Befehl und Meynung / trucken / straffen / und gleichsam das Blut unter den Nägeln heraus pressen / aus rechtem Urtheil / eben durch die einfältige / und schwache Unterthanen / zur Straff ihrer Ungerechtigkeit / zu Schanden machet / wie geschrieben stehet: Deut. 32. Unus persequatur mille, & duo decem millia. Einer wird ihrer tausend jagen / und zween werden zehen tausend flüchtig machen. Dergestalten werden so gar die Umeisen so stark / als die Elephanten / und die Bienen unüberwindlicher / als ein Kriegs-Heer alter / bewehrten / und wohl-versuchten Soldaten. Im Gegenspihl / so fern ein Richter / Verwalter / oder Gewalts-haber die Gerechtigkeit nach Göttlicher Ordnung / ohne Fugment / denen Statuten / und jedes Orths Ordnung gemäß / verwalten / wird weder die Hölle / weder die ganze Macht der Finsternis / viel weniger einige Macht dieser Welt ihm etwas vermögen können.





Die XXI. Sinnreiche History.

Von der Eitelkeit der Welt-Kinder.

Die grosse Thorheit dieser Welt/ und die unersättliche Begierde / hoch geacht / hoch geehrt / und hoch angesehen zu seyn / deren von dem leeren Wind der Eitelkeit aufgeblasenen Welt-Kinderen hätte meines Erachtens nicht besser / noch künstlicher können vorgestellt werden / als eben durch folgende / zu diesem End von einem sehr Sinn-reichen gelehrten Mann erdichte Fabel.

Aeolus, ein Fürst und Gott der Wind begabte sich auff ein Zeit / von seinen zwey und dreyßig Winden begleitet / zu dem Thron des höchsten Gott Jupiters. Als er nun gnädigste Audienz / seine Affairen anzubringen / erhalten / verklagte er die ganze Welt in vielen Stücken / absonderlich aber wegen der grossen Eitelkeiten / Unordnungen / und Novitäten / begehrte darauß demüthigste Erlaubniß / dergleichen Mißhandlungen / der Gebähr nach / abzustraffen / fürnehmlich die Hoffärtige zu demüthigen / die aufgeblasene Wind-Schützen zu erniedrigen / und alle Mal-Contenten aus dem Weeg zu raumen / auf daß hinfüro ein jeder mit seinem Stand zu frieden / nicht Ursach haben möge / andere zu beneiden / noch im mindisten zu molesti-

ren. Zu diesem End / nehmlich ein neue Reformation wider der Welt Eitelkeit einzuführen / batte er um den völligen Gewalt / die bißhero verübte gottlose Mißbräuch völlig bey Bugen und Stengel auszurotten; Und erstlich zwar / allen Krieg aufzuheben / damit in der ganzen Welt ein allgemeiner ewiger Frieden beschloffen / und gehalten werde; Andertens / die Indianische Schiffahrt derjenigen / welche nur Geiß halber sich dahin begeben / gönglich zu verbieten; Drittens / den grossen Hochmuth deren / so mit Falschheit ihren Stämmen und Nahmen zu probieren / oder aber durch Schmiralien höhere Dignitäten zu erkauften suchen / in Grund zu mortificiren / und zu erniedrigen; Viertens / die allmodische / gar zu prächtige / ausländische / närrische Kleider-Pracht / sammt dem überflüssigen / gar zu kostbahren / unnothwendigen / zu nichts / als zur Hoffart dienenden Haußrath / ganz und gar abzuschaffen; Fünftens / nicht allein bey denen Höfen / Herrschafften und Obrigkeiten / sondern allenthalben die verfluchte Schmelereyen zu bannisiren / die gar zu grosse Freyheit des Lebens zu stuzen / und zu mindern / die unnothwendige Bediente / ausländische Köch / frembde Speisen und Wein

Weyr/ und was dergleichen seyn mag/ zu cassiren/ die unüberwindliche Macht und Gewalt des Gelds zu demoliren/ die Regenten/ Vorsteher/ und Obrigkeiten streng und scharpff zu examiniren/ um zu sehen/ ob sie gute/ gehorsame/ und demüthige Unterthanen seyen/ ehe und bevor man sie zu denen Aemptern promovire/ auff daß die Dignitäten oder Gelehrigkeit kein Hoffart gebähren/ noch die Waffen/ Ungerechtigkeiten/ oder Tyranneyen verursachen mögen/ noch in Widerwärtigkeiten dem Glück oder Unglück/ die Schuld auff einerley Waß zugeschrieben werde. Diese und dergleichen Unordnungen mehr brachte Eolus vor/ und erwartete mit größter Demüth den absoluten Gewalt/ dieser Reformation einen Anfang zu machen.

Jupiter ließe ihm das Begehren zwar gefallen/ lobte auch sein wohlgemeynnte Intention, sprechend: Groß ist zwar/ lieber Eole, der Eifer/ welchen du tragest/ die verkehrte Sitten der Welt-Kinder zu reformiren; Es scheint auch/ solches Werk zu vollziehen/ gehöre dir/ als dem König der Winden (sintemahlen alle erzehlte Unordnungen von dem aufgeblasnen Wind ihren Ursprung nehmen) proprie und eigentlich zu; Aber du solltest wissen/ daß dieser so grausame und höchstschädliche Wind der Eitelkeit/ mit welchem die ganze Welt angestreckt/ und so gar alle Ständ aufgeblasen/ gleichsam daher fliegen/ über demen Gewalt ist/ auch keines Weegs unter der Zahl deiner zwey und dreyßig Wind gezehlet werden/ sondern er übersteigt alle andere; Und es gehöret meinem Gewalt allein zu/ den stolzen Hochmuth desselbigen zu stuzen/ zu erniedrigen/ und denen daraus folgenden Un-

ordnungen Vorschung zu thun; Dann dieser ist kein gemeiner/ noch natürlicher Wind/ sondern es ist der Wind der verfluchten Hoffart/ welcher da die Menschen dergestalten auffblasset/ daß der Hoffärtige nicht unbillich von göttlicher Heil. Schrift/ homo inflatus, ein aufgeblasener/ ein Mensch voller Wind/ genennet wird. Ein solcher Wind ist jener/ welcher niemand in seinem Stand ruhen läßet/ sondern per fas, & nefas, solchen zu erhöhen/ und/ wann es möglich wäre/ über die Sternen hinauff zu treiben suchet.

Eben ein solcher Wind ist auch jener/ welcher sowohl bey nieder/ als hohen Stands-Verföhnen die Gemüther also verwirret/ daß sie den allzeit gelobten Frieden hindan gesetzt/ alles mit dem Schwerdt zu ihrem höchstem Schaden ausführen wollen; Ein scharpffer Wind ist jener des Ehrgeiz/ welcher die Menschen nicht anderst/ als der Nordwind die Seeegel eines Schiffs auf dem hohen Meer/ hin und her treibet/ alle Nähe anwendet/ ein vornehme Scharfcher/ grosse Reichthumben/ einen Ritter/ oder Adels-Brieff zu überkommen/ und dar durch ihr geringes Herkommen zu bedecken; Ein grausamer Wind ist jener des Hochmuths/ durch welchen wegen des gar zu grossen Prachtes der Kleider/ und anderer Nobiliten/ ganze Häuser/ ja die stärkteste Familien zu Grunde gerichtet/ in höchste Armuth gerathen; Ein verfluchter Wind beherrschet jenige Menschen/ die da mit ihren prächtigen Gebäuden/ gar zu kostbaren Haukrath/ ausländischen Köchen/ delicaten Speisen/ frembden Wein/ ihr ganzes Vermögen in kurzer Zeit durchjagen; Ein verdammlicher Wind/ der die Hoffärtige und Unwürdige promo-

viret

viret zu Vorsteher / Prälaten / und zu Regenten / hingegen aber die Würdige und Demüthige auff die Seiten setzet; Ein höllischer Wind ist jener / welcher dem Geld (dardurch alles Unheyl in der Welt entsethet) so grossen Gewalt mitgetheilet hat; Ein falscher ungeheurer Wind ist jener / welcher die Gelehrten / wegen der eytlen zergänglichen Wissenschaft / so hoch erhoben / das sie nicht mehr auff der Erden zu gehen / sondern in den Lüfften zu fliegen vermeynen; Endlich ist jener ein vergiffter Wind / welcher die Waffen (so sonst aus ihrer Natur ein Zeichen der Gerechtigkeit seyn sollten) zu ein Instrument der Tyraney und Ungerechtigkeit gebrauchet; Mit einem Wort / alles / was in der Welt zu finden ist / das ist mit dem Wind der Eitelkeit erfüllet / angestecket / und aufgeblasen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.

Wann deine nun also / (wie solches die tägliche Erfahrung genugsam bezeuget) können erzielte Puncten auff kein Weis / ohne noch viel grösseren Schaden / reformiret werden; Sintemahlen (wie dir selbst bestens bekandt) die mehrste Wirkungender Menschen allein zu dem End geschehen / damit sie etwann ein eitle Ehr / ein leeres Lob / oder ein Handvoll Luft der zergänglichen Eitelkeit bey der Welt überkommen / und gar wenig gefunden werden / welche in ihrem Thun und Lassen / pur und einzig die Ehre Gottes ansehen; Ihr sürnehmstes Zihl und End / ihr eigentliches Absehen ist die pure Eitelkeit. So fern du aber diese wirst ausrotten / so wirst du solgentlich gleichsam die ganze Welt in Confusion bringen / zerstöhren / und unter sich werffen.

Wann sihest du die Eitelkeit / die eytle

Ehr / das menschliche Lob / &c. so werden alle kostbare Gebäu / sürnehme Palläst / unüberwindliche Vestungen / sambt denen prächtigen Städten in kurzer Zeit zu Grund gehen / weilten keiner wird zu finden seyn / der solche reparire / viel weniger neue erbaue. Benimmest du denen Menschen den Geist der eytlen Ehr / der Reputation / &c. so wird keiner sein Vaterland / Haus und Hof / Weib und Kinder verlassen / und sich mit höchster Todes-Gefahr in frembde Länder / seine Feind zu erlegen / oder aber / grosse Beuth zu machen / begeben.

Entziehst du denen Ruhm-süchtigen den Wind einer immer-währenden / und gleichsam ewiger Angedenkung / so werden so gar nach deren Tod alle gute Werck vertilget / alle Stiftungen / Spithäler / Clöster-Gebäu / und was dergleichen zum Nutzen der Armen seyn mag / (wie solches viel tausend Monumenta, Epitaphia, Monasteria, Xenodochia, Collegiata, in welchen ihre Insignia, oder Wappen das Lob verkündigen) ganz und gar auffgehbt / quia cessante causa cessat effectus.

Verbiehest du den Wind des Hochmuths / so werden alle Universitäten / alle Schiffahrt / alle Dignitäten / alle hohe Adel und Stammen / alle vornehme Häuser / und alle bishero wohl angeordnete Policey auff einmahl zu Grund gerichtet / und auffgehbt; sintemahlen keiner mehr zu finden seyn wird / welcher ohne diesen Wind so viel und lange Jahr dem Studieren abwarten / so mühselige / gefährliche Schiffahrt auff sich nehmen / so grosse Mühe und Arbeit / seinen Stammen zu erhöhen / so verschwenderische / grosse Unkosten an denen Gebäuen / Mobilien / Kleideren / Carozen / Pferden / Bedienten / Speiß / und Tranc /

Frank/ zc. anwenden wird / aus Ermanglung ihres Zihls und Ends / nehmlich / ein Hand-voll Wind / ein eytle Ehr / ein leeres Lob bey der Welt zu erhaschen; Neben dem / so werden so gar alle Königreich / Fürstenthum / Landschaften / Republicquen / Städte / und Herrschafften ruiniret / und verwüestet / weilen aus Ermanglung der eytlen Ehr keiner seyn wird / der solche regieren wolle; Neben diesem allem / weilen gar wenig Menschen zu finden / welche ihr Thun und Lassen pur allein zu der Ehr des Allerhöchsten richten / sondern vielmehr auf das menschliche Lob / auff ihr eignes Intereffe / zc. so fern du mit deiner Macht alle diese prächtige Lust-Gebäu / verpallisadirte Wind-Bestungen / und hohe Phantastische Thurn / so sie mit so grosser Mühe und Arbeit in dem Schweiß ihres Angesichts aufzubauen / zu Boden werffest / so wirst du sammt der menschlichen Natur die ganze Welt zu Grund richten / welches einen unwiderbringlichen Schaden auch den Göttern verursachen würde. Derowegen lasse ab / mein Knecht / von dieser deiner Impressa / und folge meinem Rath / so wird die Reformation besser von statten gehen. Dann siehe: dergleichen oberzehlte aufgeblassene Lust-Hansen / und hochmüthige Wind-Schützen muß man nicht aus dem Weeg raumen / viel weniger auffreiben / sondern man muß sie vielmehr gedulden / beynebens aber in die Kluppen nehmen / durch die Hächel ziehen / die Federn stuken / so viel und so lang mortificiren / bis sie endlich in sich selbst gehen / ihren Fehler erkennen / und bekennen müssen / daß es die größte

Ehorheit von der Welt seye / um die Eitelkeit / auff daß sie mit selbst eigenen Schaden gewisiget würcklich erfahren mögen / daß sie durch all ihren Fleiß / Mühe und Arbeit / Schnauffen und Schwitzen nichts zuwegen bringen / noch ins künfftig zu erwarten haben / alserwann ein Hand-voll Wind / der eytlen Ehr / und menschlichen Lobs / welches / als wie der Rauch / vergehet / wie auch ihr Ungedencken / Nahmen / und Stammen / auff welches sie gebauet / in alle Ewigkeit bey Gott und Menschen verschwinden werde.

Dieses ist zwar nur ein Fabel / aber gewislich Sinn- und Lehr-reich / aus welcher diejenige / die bißhero all ihr Thun und Lassen auff den Schein / ihr Absehen / Zihl und End nicht auff Gott / sondern pur auff die Creaturen / auff den menschlichen Respect gerichtet / grossen Nutzen schöpfen können / wosern sie nicht / wie viel tausend andere / mit ihrem eignen Schaden gewisiget / das ewige Wehe und Zähkläpfern / die ewige Pein erfahren wollen. Dann gewis ist es / was Christus zu der Heil. Martha gesprochen: Porro unum est necessarium, eines ist vor allen andern notwendig / es ist nehmlichen fürnehmlich hoch vonnöthen / und höchst-nothwendig / daß der Mensch all sein Thun und Lassen Gott / und seine Göttliche Gebott richte / das ewige Leben / die Ewigkeit allzeit vor Augen habe / das Zihl und End aller seiner Wercken dahin gerichtet habe / auff daß er in seinem Leben Gott gefallen / und nach diesem zergänglichlichen Wesen der ewigen Straff entgehen möge.

Die XXII. Sinnreiche History,

Von einer andern Thorheit.

Upiter schickte auff ein Zeit seine Bediente aus / die Thorheit zu erfragen; Diese begaben sich gleich Anfangs zu einem Hauff etlicher Alchimisten / in Meynung / dieselbige ohne allen Zweifel alldorten anzutreffen / betrügten sich aber / weilien die Alchimisten / ihrem Sagen nach / kein einzige Nachricht von derselben hatten. Die Ministri / damit sie ihrem Befehl nachkommen möchten / batten gang freundlich um einen Bericht / wo doch / in was für einem Theil der Welt / Königreich / Land / schafft / Stadt / oder Hauff solche anzutreffen wäre? Die Alchimisten verwunderten sich über die Frag / und gaben ihnen folgende Antwort:

Liebste Herren / ihr fraget uns um ein Sach / die wir die Zeit unsers Lebens niemahlen gesehen / viel weniger wissen wir / was die Thorheit seye / wie sie aussehe / oder / wo sie wohne? Dann / wie ihr sehet / so seynd wir in der Arbeit / den Lapidem Philosophicum zu ergründen / den wir auch gleichsam gewis in Händen haben / dergestalten vertiefft / und verwicklet / das wir auff nichts anders / als auff dieses Tag

und Nacht / frühe und späth Achtung geben / auff das wir denselben / nach so vieljähriger angewendter Mühe / endlich zur Perfection bringen mögen / zu welcher Arbeit / als nehmlich zu denen Oefen / unterschiedlichen Werkzeug / und anderen notwendigen Ingredienten wir schon würcklich über die fünfzig tausend Reichs Thaler angewendet. Einer aus uns hat zu diesem End ein ganze Stadt verferet; Ein anderer sein Stammen Hauff verkauft; Andere aber ihr Geld bis auf den letzten Heller hergeschossen / welches doch gegen dem Werth dieses unvergleichlichen Steins nicht so viel / als ein Staub gegen der Sonnen zu vergleichen ist; Sintemahlen / so bald dieser sein Perfection (so in etlich wenig Tagen erfolgen soll) wird erreicht haben / können wir solche Unkosten leichtlich verschmerzen / weilien wir mit demselben alles / was berühret wird / zu Gold machen / und dardurch nicht allein unsere Häuser / Gütter / Geld und Guth verdoppeln / sondern auch viel andere Gütter / Stadt und Land / schafften werden erkaffen mögen.

Einer von denen Ministern / so mehr dann andere des Golds sehr begierig ware / wolte

wollte auch gern diese Kunst erlernen / batte derowegen um einen Bericht. Die Alchimisten entschuldigten sich zwar anfänglich; Da er aber stärker angehalten / sagten sie: Wir haben bis dato diese Kunst / wie wohl wir bis künfft / sechs / und mehr tausend Reichs Thaler hätten haben können / Feinem Menschen offenbahret / dir aber / in Ansehung deiner Gesandtschaft / wollen wir es umsonst vertrauen / wie folgt:

Recipe Saturn. in gewisser Quantität / zertheile solches in Stücken / lege es sambt dem Salz / und andern bewusten Requisiten in einen Hafen / lasse es sieben ganzer Tag durcheinander sieden / rühre es darauf wohl untereinander / so wird der Mercurius daraus / welches zuweilen mit hundert / zuweilen mit zwey hundert Infusionen zu geschehen pflegt / wann solches nicht alles / wie es bisweilen geschieht / im Rauch aufgehret; Wiewohl solches zu verhindern / unzählbare Secreta (und wollte Gott! es wären derer noch mehr) seynd erfunden worden; Darzu lege ein halbe Lägel von dem Mond / welches / nach vieler Meynung / die wärekliche / doch noch nicht völlig ausgekochte Sonnenstrahlen seynd. Wiederum ein Stück von dem Marte, wie auch eines von der Venus, oder aber eines von denen beyden / nach deinem Belieben / wie auch etwas von dem Jove, und andern Planeten; Solches alles zusammen siede 24. Stund / oder aber 24. Tag / wann es nicht flecket / siede alles 24. Monath / oder aber für ein grössere Sicherheit 24. Jahr / weilen die Authores / so von dieser Kunst schreiben / wegen der Zeit dieser Concoction, nicht übereinstimmen. Raymundus Lullus sagt / es könne in dieser Materi kein gewisse Zeit noch Weiß vorgeschrieben wer-

den / sondern / man solle alles probiren / bis / und so lang man zu dem rechten Zweck kommen möge / welches absonderlich von denenjenigen zu verstehen / die solches Werck nicht auff ihr eigne / sondern auff anderer Unkosten über sich nehmen / welchen wenig daran gelegen / ob sie zwey oder drey tausend Reichs Thaler weniger / oder mehr vertafelen; Alsdann mische alles / sowohl dasjenige / so allda verzeichnet / als was nicht verzeichnet / zusammen / distillire solches durch ein Glas / Labyrinth genant / so ein Mirackel der Natur ist / dergleichen in der Welt nicht zu finden / deme billich der Spruch des Poeten kan zugeschrieben werden:

Unum pro cunctis fama loquatur opus.

Von diesem Glas wird ein Oehl in Gestalt eines Seiden Faden heraus stießen / welches allerhand Metall / so es wird anrühren / unfehlbarlich zu purem Gold machet / und verändertet. Diese ist eine aus den vortreflichsten Künsten / so der menschliche Verstand jemahlen hat erdencken können / welche / ob sie schon offi probirt / oder nicht probirt worden / dennoch wärdig ist / daß man zu dero Prob nichts unprobiret lasse.

O Thorheit / über alle Thorheit! O verfluchte Thorheit! Was für Ubel hast du in dieser Welt gestiftet! Wie viel Kästen und Kisten / wie viel Schätz hast du ausgeleeret! Wie viel Häuser und Schlöffer / wie viel Dörffer und Städt zu Grund gerichtet! Wie viel sirtreffliche gelehrte Talenta hast du zu Wamelucken gemacht? Welche / unerachtet sie von deiner verfluchten Klugheit gefangen / die gröste Narren in der Welt worden seynd / nichts desto weniger dannoch gelehrter / und verständi-

ger seyn wollen / als die sieben Weisse des Griechenlands. Sie verachten alle gute Rätch / und halten alle andere für Thoren. Der liebe Gott wolle mich / und alle Menschen insgemein / absonderlich diejenige / so es mehrerer vonnöthen / jezo / und zu allen Zeiten / vor so grosser Thorheit behüten / Amen.



Die XXIII. Sinnreiche History.

Von dem Spihlen.

Waldeme nun die vorgedachte Ministri und Abgesandte des Jupiters bey denen Alchimisten unverrichteter Sachen abgewiesen worden / seynd sie zu einem Spihl. Haus kommen / ihr Ambassade abgelegt / und unter denen Carten Spihlern die Thorheit zu suchen angefangen; Fragten einen jeden derselben absonderlich / ob die Thorheit nicht bey / oder unter ihnen wohne? Sie durchsuchten alle Zimmer / Gemäch / und Schlupffwinkel / kunnten aber nichts darvon erfahren / weilten sich die Spihler hoch und theuer verchwuren / die Thorheit niemahlen gesehen zu haben.

Liebste Gesandte / sagten sie: Ihr seyt gewißlich unrecht daran / und fälschlich berichtet worden / wann ihr vermeynt / die Thorheit bey uns zu finden / indeme wir so gar nicht wissen / was die Thorheit seye / wie sie gearthet / oder bekleidet / obs ein

Thier oder Mensch? ob sie vier- oder zwey Füß habe? Zudem / so fragen wir auch dergleichen Sachen nichts nach / weilten es zu unserm Thun und Lassen nicht vonnöthen / sondern / (wie ihr sehet) seynd wir allein mit unserer Profession, nehmlich mit den Charten spihlen beschafftigt / dem wir Tag und Nacht / frühe und späth / dergestalten unablässlich / und unverdrossen abwarten / daß wir zum öfftern das Essen und Trincken / Speiß und Tranck vergessen. Wir spihlen und verspihlen nicht allein unser Geld / Haab und Guth / so wir besitzen / oder etwann zu bekommen verhoffen / sondern auch die Kleider / Ring / und andere Geschnuck unserer Weiber / sambt dem völligen Haußrath. Die Tisch / Stühl / und Bänck / sambt den Nägeln aus der Wand / und was dergleichen seyn kan / müssen erhalten / also daß an unsern vor Zeiten schönen Gebäuen / und prächtigen Pallästen nichts anders / als die leere

Maus

Mauren zu sehen / welche wir auch (wofern kein Fide-Commis / oder andere Verhindernis vorhanden wäre) schon längst verkaufft / und verspihlet hätten; Aber das bemühen wir uns / aller Orthen Geld aufzulegen / Schulden auff Schulden / die wir niemahlen zu zahlen gedencen / zu häuffen / und was noch mehr ist / wann es vonnöthen / so gar unser Freyheit verkauffen; Nuff sieben / acht / zehen / oder mehr Jahr auff die Gallee uns verpfänden / unsern Leib viel tausend Streichen zu unterwerffen / damit wir uns nur mit dem Spihlen erlustigen mögen. Beyneben sollt ihr wissen / daß unser Herz vor lauter Angst und Furcht in immer wählender Bewegung sich befindet; Daher es auch kömmt / daß sich die Farb gleichsam alle Augenblick in unsern Angesichtern verändert; dann / so oft wir ein Karten in die Hand nehmen / zittern wir / als wie ein Haas in der Jag / biß / und so lang wir gesehen / ob es ein gnädiges Herz / oder aber ein nichtswertiges Laub / ein zänckisches Nichel / oder aber ein verführische und betrügliche Schellen seye. Diese Furcht treibet uns zu weilen / auch im höchsten Sommer / wann die Sonn in dem Löwen ist / den kalten Schweiß aus; Ja / so gar seynd wir in dem Spihlen vertieffet / daß wir sambt dem Geld / Hauß / Haab und Guth / die Zeit / Zucht / Ehbarkeit / und was anders seyn kan / oder mag / verspihlen. Unser Verstand ist der rechten Vernunft gestalt beraubet / daß wir weder Gott / noch seine Heilige nicht fürchten / sondern dieselbe verachten / verfluchen / und vermalbedeyen. Wann die Karten nicht nach unserm Willen fallen / zerreißen wir solche / werffen sie auff den Boden / treten sie auß

lauter Giff / und Zorn mit Füßen. Andere mahl werffen wir sie über sich gegen Himmel / verfluchen Gott / seine Heilige / Sonn und Mond / sambt allen Gestirnen. Dergleichen Fluch / Schwur / und Vermalbedeyungen gieffen wir aus wider die Luft / Wind / und alle erschaffene Creaturen / als wann sie unsers Unglücks die einzige Ursach wären.

Und dieses / liebste Abgesandte / wie ihr vernommen / ist die Weiß und Manier unsers Lebens / die Beschaffenheit unsers Thuns und Lassens; Die Thorheit aber anbelangend / wissen / und können wir kein einzige Nachricht geben / weilien dieselbige sich bey uns nicht auffhaltet / noch viel weniger bey uns / oder von uns ist gesehen worden.

O Thorheit über alle Thorheit! wie verruckest du den Verstand der Menschen / daß sie mit offenen Augen nicht sehen / mit offenen Ohren nichts hören / noch sowohl durch anderer / als durch eignen Schaden gewitziget / ihr äußerstes Elend nicht erkennen! O Thorheit über alle Thorheit! Ist dann diß nicht die größte Thorheit von der Welt / daß ein vernünftiger Mensch / seinen verfluchten Passionen zu willfahren / nicht allein Hauß und Hof / Haab und Guth / sondern so gar seine eigne Kleider / sambt allem / was er hat / und noch ins künfftige haben könnte / verspihlet? Weib und Kinder in die größte Armuth bringet? und noch darüber sich selbst / als ein Leib-eigner / auff die Gallee zu den Juden verschreibet? Ein groffe Thorheit ist warhafftig das verfluchte Kartenspiel / durch welches so grosses Unheil / so viel Zanck und Hader / so viel Diebstahl / Verräthereyen / Duellen / und Todtschlägen entstanden

seynd / so viel unschuldige Herzen verführet / so viel Häuser verderbt / und so viel ansehnliche vornehme Familien an den Betelstab gerathen seynd; Und was zum mehristen zu bethauren ist / wie viel seynd nicht durch diese allzeit verdammliche Thorheit /

neben dem Verlust ihrer Güther / mit Leib und Seel zu Grund gangen? Wie ist dann möglich / daß ein mit Vernunft von Gott begabter Mensch diese so grosse Thorheit nicht erkenne?



Die XXIV. Sinnreiche History.

Von denen Weibern / was sie für List gebrauchen / ihr Alter zu bemäntlen / damit sie auch schön und jung erscheinen mögen.

Die List ist ungläublich / und gleichsam unbeschreiblich / was für Mittel / Weiß und Manier die Weiber insgemein / absonderlich aber das vornehme Frauenzimmer / gebrauchet / die schöne Gestalt ihres Angesichts zu erhalten; Und wosfern die Natur ihnen nicht favorisiret / bemühen sie sich solchen Abgang mit unterschiedlichen Künsten (wie es die tägliche Erfahrung mehr dann genugsam bezeuget) zu ersetzen. Die Alten thun es in diesem Stück denen Jüngeren bevor; Sintemahlen sie sich auff alle Weiß bemühen / und bearbeiten / ihre schon ziemliche Jahr zu bemäntlen / ihre graue Haar zu bedecken / und das faltete Angesicht glatt zu machen. Zu diesem End spahren sie keine Mühe noch Arbeit / oder Unkosten; Sie

waschen sich täglich (wie billich) in der Frühe / aber nicht mit dem gemeinen frischen Wasser / (wie gebräuchlich) dann solches das zarte Geblüt gar fast erschrecket / und den über Nacht gefallenen Schmutz nicht genugsam hinwegnimmet / so ist auch die Saiffen gar zu scharff / und verleset die zarte Haut / sondern sie brauchen Lemonien / Citronen / und andere köstliche Wasser / Kostbare Mixturen / Wein / Milch / und dergleichen.

Auff solche Wäsch folget der vielfältige Anstrich / darmit sie das Angesicht / nicht anderst / als ein Illuminist die Bilder / ganz überstreichen / die Falten aber mit gewissen Instrumenten / wie wol nicht ohne grossen Schmerzen / so viel es seyn kan / verziehen / die graue Haar bey der Wurzel außreissen / und wann solches / wegen

wegen der Menge/nicht seyn kan/thun sie ihre weisse Haar und Glasköpff mit frembder Waar bedecken/einsig und alleinig/damit sie ihr Alter vermäntlen/und für jung angesehen werden. In denen Gesellschaften/ neben der möglichsten Freundschaft/ gebrauchen sie sich eines andern Lists/ ihr Alter zu verbergen; Sie reden von ihren Eltern/ und Vor-Eltern/ mit Sagen: Mein Frau Mutter die ist erst bey 40. mein Groß-Mutter bey 60. Jahr alt/ dardurch anzudeuten/ daß sie nicht alt seyn können/ weiln ihre Eltern noch so jung seynd/ wiewohl sie in der Wahrheit zu Zeiten über 60. und 70. Jahr/ wollen sie nichts desto weniger für Jung gehalten/ und angesehen werden.

Eine dergleichen 60/ oder 70 jährige Fräulein kame zu einem gelehrten Theologo in den Beichtstuhl/ brachte unterschiedliche Scrupel vor; Unter andern aber verlangte sie zu wissen/ ob sie noch schuldig wäre zu fasten/ odernicht? Diesen Zweifel auffzulösen fragte der Beicht-Vatter/ wie alt sie wäre? Diese antwortete: Mein HERR Vatter wird bey 50/ und die Frau Mutter bey 46. Jahr alt seyn/ also möchte ich bey 30. Jahr haben. Da sagte der Beicht-Vatter/ wann ihr nicht mehr/ dann 30. Jahr zehlet/ so seyd ihr noch schuldig zu fasten. Ein wenig Gedult/ liebster Beicht-Vatter/ sagte sie weiter: Ich habe mich etwas besser bedacht/ und erinnere mich/ daß der HERR Vatter bey 60/ und die Frau Mutter bey 56. Jahr zehlen/ also möchte ich gegen das 40zigste Jahr zehlen. Der Beicht-Vatter vermehrte den Handel/ daß sie auß Schamhaftigkeit ihre alte Jahr nicht bekennen wollte/ sag-

te zu ihr: 40. Jahr entschuldiget niemand von der Fasten/ es werden noch viel Jahr erforderet/ biß sie von dieser Obligation befreyet kan werden. Wie viel Jahr dann/ replicirte sie/ befreyen einen von dieser Obligation? Dieses gehöret mir zu/ zu wissen/ antwortet der Beicht-Vatter/ euch aber stehet es zu/ eure Jahr redlich zu bekennen/ als dann will ich schon sagen/ ob ihr schuldig seyd zu fasten/ oder nicht.

Ab dieser Antwort alterirte sich die Fräulein nicht wenig/ und sprach mit Unwillen: Was brauchet es so genaue Rechnung meiner Jahren? Alles zusammen gerechnet/ bin ich 5. oder 46. Jahr/ noch jünger/ noch älter. Diese seynd noch zu wenig/ replicirte der Beicht-Vatter/ sie von der Fasten zu entschuldigen/ darumb bleiben sie diesem Gebott noch unterworfen. Wann die Sach mit der Fasten also beschaffen/ beschlosse sie die Beicht/ so will ich in Gottes Nahmen auch so lang fasten/ biß ich die gebührende Zeit/ welche mich von dieser Obligation entschuldiget/ erreiche. Erwählte also viel lieber noch etliche Jahr über den Ordinari-Termin zu fasten/ als ihr hohes Alter zu bekennen.

Von einem andern alten Muster/ A-fra mit Namen/ welche ihr hohes Alter verdecken/ und noch jung seyn wollte/ lesen wir/ daß sie bey allen Gesellschaften/ in allen Zusammenkunfften/ und bey allen Gelegenheiten ihre Eltern zu loben pflegte/ sprechend: Der liebe Gott wolle meinen Vatter und Mutter lange Gesundheit erhalten/ meiner lieben Anfrau/ (von der ich so viel Guts empfangen) das Leben verlängern/ wie auch meiner Tauff-God/

Kinds-

Kinds-Amme/und allen denen/so mich von Jugend auff auferzogen/ seinen Göttlichen Seegen verleihen/ damit sie mich noch überleben mögen/ zc. Dieses aber geschah he einzig und allein zu dem Zehl und End/ auff das man vermeinen solte/ sie wäre noch jung/ weilen ihre Elteren sambt denen Vorbenamsten noch beyim Leben. Martialis der Sinn-reiche Poet entwirffet uns dieses Muster mit folgenden Worten/ indem er sagt: Wie wohlten Afra mit ih-

ren grauen Haaren/ im Angesicht voller Runzlen/ ganz Zahn-Luckend daher tauchet/ nichts desto weniger will sie noch jung seyn/gibt für/ ihre Eltern seyen noch beyim Leben/ zc. In der Wahrheit aber ist sie älter/als alle andere Elteren.

Mammas, atque Tatas habet Afra; sed
ipla Tatarum
Dici, & Mammaram, maxima Mam-
ma potest.



Die XXV. Sinnreiche History.

Der ein Sach nicht verstehet / soll andere nicht carpieren.

Unter anderen Ignoranten / welche die fürtreffliche und Sinn-reiche Werk des berühmten Poeten Martialis verachteten / ware auch einer / Velox mit Namen / welcher / seinem Namen gemäß / sehr behend / schnell ware / wie wohlten nicht zur Tugend / wohl aber zur Bosheit; Sientemahlen er eines so harten Verstands / das er auch mit größtem Fleiß keinen gut-lauffenden / will geschweigen / Sinn-reichen Werk auff das Papier bringen möchte; nichts desto weniger war so meisterlos / das er die Compositiones vieler fürtrefflichen und gelehrten Män-

nern nur verachtete. Absonderlich aber carpirte er mit seiner giftigen Zungen die Epigrammata des vor-gedachten Sinn-reichen Poeten Martialis, wider welche er bey allen Gelegenheiten scalirte / und schümpfierte / mit Vorwandt / sie seyen viel zu lang / verdrüsslich / und ohne Saltz / ja nicht würdig / das sie sollten gelesen werden / straffte beynebens diejenige / so solche leseten / oder lobten.

Als Martialis solches erfuhre / sagte er eines Tags zu ihme: HERR Velox, ich muß vernehmen / das der HERR mit mir gar übel zu frieden seye / mich überall auftrage / und allenthalben in der Stadt wis-

der

der meine Carmina schmälere/ und schimpfere/ als wären sie zu lang/ verdrüsslich/ und unwürdig zu lesen. Mich anbelangend/ muß ich bekennen/ daß ich seine Carmina nicht verachten/ noch wider derselben Weitläuffigkeit scalliren/ oder stumphiren kan/ weiln keiner unter allen Poeten zu finden/ der sich der Kürze so sehr bediene/ als der Her; Dann/ weiln er weder recht schreiben/ noch einen einsigen wohlklautenden Vers auff das Papier bringen kan/ werden seine Compositiones keinem Menschen einigen Verdruß verursachen/ in dem sie so kurz seynd/ daß sie nicht allein wenig/ sonder gar kein Wort in sich enthalten:

Scribere me quereris, Velox, Epigrammata longa,
Ipse nihil scribis, tu breviora facis.

Auff solche Weiß hat Martialis die Vermessenheit dieses so kecken Spöttlers/ welcher selbstn kein Carmen componiren konnte/ und dennoch andere verachten wollte/ zusehnden gemacht. Dieses abscheuliche Laster wird mehrentheils und fürnehmlich bey denen hoffärtigen Wüßlingen/ und Ignoranten gefunden/ welche/ weiln sie nichts verstehen/ die Gelehrte/ wegen ihrer Wissenschaft/ beneiden/ und damit sie bey dem gemeinen Pöbel für gelehrt gehalten werden/ verachten sie alle ihre berühmte Opera, ihre Schriften/ Ehren und Laffen.

Vergleichen Wüßling thun das Gift ihrer Zungen allenthalben aufgießen; was sie sehen/ oder hören/ daß müssen sie damit vergiften. Seynd sie bey einer Predig/

so werden sie solche von Anfang bis zum End transchieren/ und wiewohlen sie selber nicht 10. Wort ohne Stasgen Reden können/ werden sie nichts destoweniger darüber schmählen/ und sagen: Diese Predig seye zu lang/ viel zu einfältig/ und ohne Rhetorische Figuren gewesen; Disß und jenes Concept habe sich nicht geymet/ das Thema seye nicht genugsamb probiret worden/ die Sentenz viel zu gemein/ die Stimm nichts nutz/ &c. Solchen Spöttlern kan man eben jenes vorhalten/ und sagen/ was der Poët Martialis zu Veloci gesagt: Nehmlich ihr hoffärtige Wüßling/ warum scalliret ihr also wider meine Predigen/ daß sie zu lang/ zu verdrüsslich/ und ungelehrt seynd/ was habt ihr für ein Ursach! Vielleicht/ weiln die eurige ganz kurz/ glatt/ und ohne Fehler seynd? Ihr habt recht/ dann ich muß bekennen/ daß ich keine kürzere niemahlen gehört/ also ist kein Gefahr/ daß sie anderen möchten einen Verdruß verursachen/ sintemahlen (wie bewust) euer Talend sich so weit nicht erstrecket/ daß ihr/ die Cankel zu besteigen/ tauglich wäret.

Dieses verdrüssliche Laster ist bey denen/ welche alles/ was ihnen unter die Augen kommet/ verachten/ taxieren/ und wider alle Vernunft zu schimpfieren wissen/ sehr straffmäßig/ und nicht unbillich zu verwerffen.

Von Alexandro dem Grossen/ König in Macedonia lesen wir/ daß/ als er in die Mahler Stuben des Weltberühmbten Apelles kommen/ die Kunstreiche Mahlereyen zu sehen/ hat ihme Apelles sambt denen Seinigen alle Königliche Ehr und Reverenß erwiesen; So bald er aber ein Stuck nach dem andern besichtiget/ und

und bald da bald dorten eines umb das andere zu corrigiren angefangen / hebeten die Lehr-Jungen des Apellis an zu lachen; Der König fragte dessen die Ursach / warum sie so keck wären / und in seiner Präsenz zu lachen sich nicht fürchteten? Apelles antwortete / doch mit höchster Demuth : Als Ihr Majestät herein getreten / haben wir (wie billich) deroselben die gebührende Ehr und Reuerenz erwiesen / jedoch aber / indem Ihr Majestät dasjenige corrigiren / so sie niemahlen gelehret / müssen meine Lehr-Jungen / welche diese

Kunst allbereit begriffen / darüber lachen.

Was Apelles dem Grossen Alexandro vorgehalten / das könnte man heutiges Tag gar vielen unter die Nasen reiben / welche da dasjenige / was sie niemahlen gelehret / niemahlen practiciret / ihren Stand / Hand-Werck / Kunst oder Profession bey weithem nicht angehet / zu verachten / carpiren / und zu taxiren pflegen; Allein ist es schon der gemeine Welt-rauff / je weniger einer kan / je mehr er verstehen will.



Die XXVI. Sinnreiche History.

Die grosse Reichthumben bringen dem Besitzer offtermahlen grosse Traurigkeit.

Unter anderen Armseeligkeiten der Menschen vermeine ich jene die grösste / und gleichsamb Welt-kündigste zu seyn / daß man das Gute / so man besitzet / nicht gnugsamb weis zu schätzen / noch dasselbige recht erkennet / bis man es verlieret / und Schaden leydet. Die Erfahrung gibts an Tag ; dann wir sehen / daß die vornehmste und reichste / welcher weder an Haab und Güthern / weder an Aemtern / oder Dignitäten etwas abgehet / allzeit traurig / allzeit Melancholisch und unru-

big / wenig aber / und gar selten lustig / fröhlich / und auffgeraumbt seynd. Woher aber solche Traurigkeit komme / wird folgende Geschichte erklären.

Es befande sich ein gewisser reicher Herr / Tucca mit Nahmen / welchem zu seiner Zeit an Reichthumben / Haab / und Güthern / weit und breit keiner gleich war ; An Unterthanen und Jährlichen Einkunften übertraffe er manchen Fürsten und Potentaten. Diese seine grosse Reichthumben an den Tag zu legen / hielt er ein sehr prächtige Hoff-statt / ein grosse Menge

Die

Diener/ Pagen und Lagenen/ unterschiedliche rare Pferd/ stolze Caroen/ und was dergleichen zufinden ware. Uberdas hielte er täglich eine gleichsamb Königliche Tafel/ die Speisen wurden in puren silbernen/ und guldenen Geschürren auffgetragen/ Der Pallast/ die Zimmer/ ja so gar das Tach waren so prächtig/ köstlich/ und Majestätisch/ daß man hätte vermeinen mögen/ es wäre die Residenz des fürnehmsten Monarchen dieser Welt. Eine grosse Glückseligkeit! Bey allen diesen grossen Reichthumben/ prächtigen Hoff/ statt/ und köstlichen Speisen ware dieser Herz allzeit traurig und Melancholisch/ voller Muggen und Fausen/ nicht anderst/ als wäre er der ärmste Tropff dieser Welt. Man fragte ihn umb die Ursach seiner Traurigkeit/ warumben er so Melancholisch/ so betrübt/ so langweilig seye? Man verlangte von ihm zu wissen/ ob ihm vielleicht etwas abgehe? Ob er etwas verlange? Oder aber ob ihm vielleicht ein Unglück zugestanden wäre/ &c.? Zu allem diesem gabe Tucca kein andere Antwort/ als Nescio, ich weiß nicht. Dieses weiß ich wohl/ sagte er/ daß ich an Geld/ Haab/ und Güther keinen einzigen Mangel lende/ so hab ich auch an Gold und Silber/ so viel ich immer verlangen kan; an Speiß und Trancck ist alles im Überfluß vorhanden; Meine Bediente anbelangend/ bin ich so trefflich mit ihnen versehen/ daß ich nicht mehr wünschen/ noch begehren könnte; Nichts destoweniger bin ich bey diesem allem nicht allein verdrossen/ und Melancholisch/ sondern es ist mir nicht anderst/ als steckte mir ein Dolch in meinem Herzen/ welcher mir gleichsamb augenblicklich den Todt trohet/ wordurch

ich so grosse Quaal und Lengsten leyde/ daß ich es nicht genugsamb erklären kan/ und diß ist die Ursach meiner Betrübnuß.

Martialis lächlete über diese Antwort/ und sagte: Liebster H. Er. Tucca! Ich trage mit dem H. Er. ein grosses Mitlenden/ wegen seiner Traurigkeit/ Betrübnuß/ und Melancholey/ und verwundere mich/ daß der H. Er. nicht wissen sollte/ woher solche Komme? Damit er aber hinsiran nicht mehr zweiffle/ wil ich ihme die eigentliche Ursach ganz treulich offenbahren: Die Ursach seiner Schmerzen/ Traurigkeit/ und Betrübnuß/ so ihme kein ruhige Stund vergönnen/ ist nichts anders/ als der grosse Überfluß der Reichthumben. Des Herrn seyn Leyden ist nichts anders/ als/ weil er nichts zu leyden hat; Danu/ weil er mit allen Gütheren und Wohlthun dieser Welt überhäuffet ist/ stehet er in stätter Gefahr/ solche zu verlieren/ welches eigentlich sein Traurigkeit ist.

Cum cathedralitios portet tibi rheda
ministros,

Et multus longo pulvere sudet eques,
Stratâque non unas cingat Triclinia
Bajas,

Et Theris unguento palleat uncta
tuo,

Candida Serini rumpant crystalla tri-
entes

Dormiat in pulmâ nec meliore Ve-
nus.

Ad nocturna jaces fastosa limina ma-
chæ,

Et mader heu! lacrymis Janua sur-
da tuis.

Urere nec miserum cessant suspiria pectus.

Vis dicam malè sit cur tibi Tucca?
bene est.

Barhafftig / wann wir die Sach
recht bey dem Liecht wollen besehen / die Ur-
sachen tieffer zu Gemüth führen / und reif-
ser bedencken / so müssen wir in der War-
heit bekennen / daß der Überfluß der Reich-
thumen / Speiß / und Trancck / und ande-
rer Wohlüsten dieser Welt keine Freuden /
sondern vielmehr Traurigkeit / Betrüb-
nuß / Schmerzen / und alles Ubel verursa-
che / und endlichen den Besizer ins Ver-
derben stürze / wie solches der Göttliche

Text Deuter. 32. von dem reichen Mann
redend / genugsamb bezeuget / indem er
sagt : Impinguatus, incrassatus, dilatatus
recalcitravit, Der Geliebte ist saist wor-
den / er ist beliebt / fett und dick worden /
und hat Gott führen lassen / der ihn ge-
macht hat ; Er ist abgewichen / von Gott
seinem Seeligmacher. Und bald darauff
sagte Gott : Congregabo super eos ma-
la, &c. Ich will Unglück über sie häuf-
fen.



Die XXVII. Sinnreiche History.

Das Spruch-Wort: Ein Meister neydet den andern; wird
weitläuffig / wahr zuseyn / erwiesen.

Est ganz Welt bekantlich /
wie das Spruch-Wort lau-
tet: Ein Meister neydet den
andern; Oder / wie andere
wollen: Zwey Pfeiffer kom-
men in einem Wirths-Haus nicht über
eins. Die Erfahrung bringt es mit sich /
sintemahlen in allen Hand-Wercken / Kün-
sten / und Professionen viel zu finden seind /
welche ihre Mit-Meister / und Bunds ge-
nosfen beneyden / ihre Arbeit verachten / ver-
werffen / verspotten / und jedermann ihren
Credit / und guten Namen zu verschmäh-
lern / und außzutilgen suchen / dergestalten /

daß man wohl mit Zug sagen könnte: Es
viel Meister / so viel Neyder; Und dieses
alles geschihet auß keiner andern Ursach / als
den Werck-Meister und Künstler dardurch
zu verkleinern / wie es dann schon offter-
mahlen gemeldtem Martialiergangen.

Als er vernohmen / daß ein anderer
Poët wider seine Carmina schmälere / mur-
rete / und bey jedermann verachtete / auch
nicht ein / oder zwey / sondern wohl hun-
dert / und mehr Fehler zu taxieren wußte /
lachte erdarüber / und schriebe an seinen
guten Freund Aulo, dieser Ursachen wegen /
mit folgenden Worten: Liebster Aule, du
wirst

wirft vielleicht vermeinen / daß mich die-
ser Spöttler / wegen Verachtung meiner
Verß und Compositionen / betrübe / oder
kleinmüthig mache ? keines Wegs nicht ;
Dann du sollst wissen / daß ich alle seine
Nachreden / Stichwort / Stumpferungen
gar nichts achte ; Sintemahlen mir wol
bewußt / daß / wie wohlten die Speissen
eines Kochs dem andern Koch / wegen der
Benennung / so sie wider einander tragen /
nicht gefallen / sie doch denen Gästen gut /
köstlich und angenehm vorkommen ; als
so auch / wiewohlen meine Compositio-
nes anderen Poëten / wegen des Meyds /
so sie wider mich tragen / nicht gefallen / so
lesen / und hören es doch diejenige / welche
unpartheyisch / mit größten Freuden und
Contento :

Lector & Auditor nostros probat, Au-
le, libellos,
Sed quidam exactos esse, Poëta,
negat.

Non nimium curo, nam cœnæ fercu-
la nostræ,
Malim convivis, quàm placuisse co-
quis.

Eben also kan man sagen von vielen
Predigern / welche mit denen köstlichen /
rahren / und wohlgespickten Speissen des
Göttlichen Worts / der Evangelischen
Näch / und Christlichen Catholischen Lehr
das Volk an sich ziehen / mit größtem
Trost und Freuden ihre Seelen dergestalt
knersättigen / daß sie diese Göttliche Speiß
nicht gnugsamb loben und preisen können.
Also reden die Zuhörer von dieser Mahl-
zeit ; Viel ande st aber die Köch / nemlich
andere Prediger / oder / viel mehr zu

sagen / Veneder / indeme sie auß lauter
Meyd ganz und gar das Widerspihl dar-
von reden / die Speissen / das ist / die eyffe-
rige / nützliche Predigen vernichten / verach-
ten / und verwerffen / da und dorten ein
Trumm darvon reissen / diß und jenes
corrigen ; Bald ist sie ihnen zu lang / bald
zu kurz / bald zu hoch / bald zu nieder /
in Summa / bald zu trienlich / bald zu
polderisch / ohne Safft / ohne Geist / und
ohne Saltz. Diese und dergleiche
Schümpff und Stichwort müssen aber
keinem Prediger außs mindiste nicht be-
trüben / oder kleinmüthig machen / sondern
vielmehr sich getrösten / daß die Gäste zu-
frieden seynd / und mit dem Poëten spre-
chen :

Non nimium curo, nam cœnæ fercu-
la nostræ

Malim Convivis, quàm placuisse
coquis.

Von unserm Hoch-gelehrten und
Welt-berühmbten Sanazar, welcher zu
seiner Zeit für den gelehrtesten / und gleich-
samb für einen andern Virgilium von je-
dermann gehalten wurde / lese ich / daß / als
er auff ein Zeit bey einer Disputation, so
von denen Medicis in Gegenwart des
Königs Friderici gehalten worden / be-
fragt wurde / welches doch das beste Mit-
tel seyn möchte / die Augen zu curiren /
solle gesagt haben : Wiewohlen die Her-
zen Medici unterschiedliche gute / sehrtreff-
liche / und wohl-bewehrte Mittel vorschla-
gen / vermeine ich doch / kein bessers / noch
nützlicheres zu seyn / als eben der Meyd.
Warumb diß aber ? Darumb / weilten
des Meyds Eygenenschaft ist / alles für besser /
und

und grösser anzusehen / als es in der Sach
selbst ist / wie Ovidius bezeuget:

Fertilior seges est alienis semper in ar-
vis,
Vicinumque pecus grandius aber
habet.

So viel der Neyd / auff solche Weiß
zu reden / denen Augen nuhet / umb so
viel schadet er anderen Gliedern / sinte-
mahlen bey denen Neyderen die Sach als
so beschaffen / daß sie alles / es seye / was es

wolle / zu beschmachten / und zu bestraffen
wissen / es seye darnach die Predig so ge-
lehrt / so nützlich / als sie wolle / die Com-
position so künstlich / als immer seyn kunn-
te / die Action, die Stimm / und die
Weiß und Manier vorzubringen / auff
allerbeste / und gleichsamb Englisch / so wird
man dannoch hören müssen : Es ver-
drüßt mich / zuzuhören. Was ist diß für
ein Spott-Predig / *re.* Non placet non
placet, und also von anderen Sachen
mehr / *re.*



Die XXVIII. Sinnreiche History.

Von der rechten Weiß zu leben.

Nter andern Armseeligkeiten
des Menschlichen Lebens ver-
meine ich eine unter den grö-
sten zu seyn / die große Unord-
nung / so die Menschen in die-
sem Leben führen; sintemahlen der mehre-
re Theil / und der größte Hauffen dem
Fleisch / und nicht dem Geist nach lebet /
das Böse für gut / und die Lügen für die
Warheit haltet / wie die Schrift mel-
det : Psal. 61. Dicunt bonum malum,
& malum bonum. Wolte Gott / daß
wir einmahl diese Armseeligkeit recht zu
Gemüth führten / den grossen Betrug die-

ser falschen Welt genugsamb erkennen /
und wohl betrachteten / so wurden wir ge-
wislich anderst von der Sach reden; Wei-
len wir aber dieses alles über ein Dach auf-
werffen / und ein jeder nach dem Fleisch
urtheilet / so kan uns billich jenes vorge-
worffen werden : Mendaces filii homi-
num in stateris, &c. Eytel seynd die
Menschen-Kinder / falsch seynd sie auff der
Waag / daß sie sich selbst / und andere
betrügen. Diese Warheit besser zu erken-
nen / wird uns folgende Geschichte den Ver-
stand eröffnen.

Martialis der Sinnreiche Heydnische
Poët,

Poët, da er von der rechten Weiß zu leben/
bey sich selbst betrachte / schreibe er an
seinen guten Freund / auch Martialis mit
Namen / folgende Wort : Liebster Mar-
tialis! du sollest wissen / daß ich das jeni-
ge / so ich so lang mit grosser Mühe gesucht /
nehmlich die rechte Weiß zu leben / nun end-
lich gefunden habe; Wisse aber / daß diese
Weiß zu leben / welche nicht anderst ist /
als die rechte Glückseligkeit eines Men-
schen / nicht bestehe in den Reichthumen /
so man mit grosser Mühe und Arbeit zu
Land und zu Wasser mit gröster Lebens-
Gefahr verfaulet; So bestehet sie auch nit
in den grossen Nemptern / oder Dignitäten /
viel weniger in der Weißheit / oder Gelohr-
tigkeit / dann diese Sachen machen den
Menschen zwar glücklich / aber nur dem
Schein nach / und bey anderen / nicht a-
ber in der Warheit; sintemahlen diese
Reichthumen das menschliche Herz (wie
in voriger Histori gemeldet worden) viel
mehr peinigen / und betrüben / daß es nie
ruhig lebet.

Was für Reichthumen dann / wirst
du mich fragen / machen den Menschen
glücklich? Diejenige / sage ich / welche
der Mensch nicht mit so grosser Mühe / und
Arbeit zusammen gerahlet / sondern die er
rechtmässiger Weiß von seinen Eltern oder
Vesfreunden ererbet. Vielleit vermeynest
du / die Glückseligkeit eines Reichen beste-
heim dem / daß er seinen Hoff / sein Schloß /
allwo er seine Weinberg / seine Lust : Gär-
ten / das köstlichste Obst / die raristen
Blumen / Fisch : Weyer / seine Pferd /
Diche / und was dergleichen seyn kan / hat /

verlasse / und sich in die vornehme Städt
begebe / alldorten in Silber und Gold /
mit vielen Dienoren begleitet / daher pran-
ge? Aufß kein Weiß nicht / sondern / in
dem Gegenspihl / die Städt / den präch-
tigen Aufzug / das grosse Getümmel des
Volcks / sambt allen Dignitäten fliehen /
und sich zum öfftern in seinem Lust : Garten
ergöhen / das ist die rechte Glückseligkeit.
Oder aber / vermeynest du vielleicht / die
Glückseligkeit bestehe in dem / daß einer
ein Commendant / ein Königlich Rath /
oder ein vornehmer Stadthalter seye? Be-
hüte uns Gott von dergleichen Nemptern;
Sintemahlen solcher Stand tausenderley
Gefahr unterworfen. Neben dem ist bey
dergleichen grossen Dignitäten weder Tag
noch Nacht kein Ruhe; Und was das meh-
riste ist / bey wenigen ein gutes Gewissen zu
finden / consequenter kein Glückseligkeit.
Derowegen / liebster Freund / folge mei-
nem Rath / halte dich in deinem Haus be-
scheidentlich / conversire mit deines Gle-
ichen; in dem Essen und Trincken halte dich
diät / thue keine Unordnungen; Dein Beth
sey wohl zugerichtet / doch ehrbarlich / so
wirst du ruhig / und ohne Sorg schlaffen;
Über alles aber giebe jedermann guten Be-
scheid / verachte niemand / und seye mit
deinem Stand / in welchen dich Gott ge-
setzt / zu frieden / so wirst du glücklich
ohne Sorg leben / und die Stund deines
Tods nicht fürchten. Dann diese ist die
rechte eigentliche Glückseligkeit des
menschlichen Lebens / wie es in folgenden
Versen noch klärer zu sehen:

Vitam,

Vitam, quæ faciunt beatiorum,
 Jucundissime Martialis, hæc sunt:
 Res non parta labore, sed relicta,
 Non ingratus Ager, focus perennis,
 Lis nunquam, Toga rara, mens quieta,
 Vires ingenuæ, salubre corpus,
 Prudens simplicitas, pares amici,
 Convictus facilis, sine arte mensa,
 Nox non ebria, sed soluta curis,
 Non tristis Thorus, attamen pudicus
 Somnus, qui faciat breves tenebras.
 Quod sis, esse velis, nihilque malis,
 Summum nec metuas diem, neque optes.

Als ein reicher Fürst / und fürnehm-
 ster Kriegs-Obrister / reich an Geld / Land /
 und Leuth / Siegreich in den Waffen / ic.
 durch seine Tapfferkeit zu der Königlichen
 Cron erhoben worden / liesse er dem Abgott
 Apollo opfferen / und darbey befragen /
 ob ein Mensch zu finden / welcher glückseli-
 ger wäre / als er? Er bekam gleich dar-
 auff die Antwort: O närrischer König /
 was zweifflest du daran? und wie fragst du
 so kindisch? Dann siehe! Aglaus der alte
 Mann / welcher die ganze Zeit seines Le-
 bens niemahlen von Haus kommen / son-
 dern allzeit auff seinem Guth bey seinem
 Lust-Garten geblieben / mit dessen Früch-
 ten er sein Herz erquicket / und das Leben
 bis ins hohe Alter so weit hinauff gebracht /
 der ist zehen mahl glückseliger / als du.

O grosse Armseeligkeit der Welt-
 Menschen! welche da vermeynen / die
 Glückseligkeit dieses Lebens bestche / und
 seye zu finden in denen prächtigen Pallästen /
 fürnehmen Gebäuen / und grossen Städ-
 ten / herentgegen aber die gemeine einfälti-
 ge Leuth / so ihr Leben in stiller Ruhe mit
 Fried und Einigkeit bey ihrem einsamen

Guth verzehren / für unglückselig schätzen /
 indeme doch diese / in Vergleichung mit
 denen anderen / im irdischen Paradies
 sitzen / und ihr Nahrung von Zeit zu Zeit
 von denselben genieffen / wie der weit-ber-
 rühmte Tasso von der Armuth eines gewis-
 sen Hirten redent / solches gar schön in fol-
 genden Versen bezeuget:

Altrui vile, è neglecta, à me sì chara,
 Che non bramo Tesor, ne regal verga,
 Nè cura, ò voglia ambiziosa, avara,
 Mai nel tranquillo del mio petto alber-

ga,

Spengo la fetta mia nell' aqua chiara,
 Che non tem' io, che di venen m'a-

sperga

E questa greggia, el borticell dispensa
 Cibi non comtri alla mia parca mensa.

Wollte Gott / daß alle vernünftige
 Menschen solches besser zu Gemüth führ-
 ten / so würden sie gewislich dasjenige sa-
 gen / und bekennen müssen / was Arraxer-
 xes, ein leiblicher Bruder Cyri, König
 in Persien / als er in einer Schlacht von
 seinen Feinden überwunden / ohne Saft und
 Paß / ohne einzige Lebens-Mittel / sein
 Leben zu salveren / die Flucht genommen /
 und in höchster Hungers-Noth / ein schwar-
 zes Gersten-Brod / so ihm ein Bauers-
 Mann aus Mitleyden zugeworffen / es
 send gesagt hat: Qualis voluptatis inex-
 pertus fui! O was für Süß und Lustbar-
 keit hab ich bishero entrathen müssen! sin-
 temahlen dieses schwarze Brod heutiges
 Tages mir viel besser / viel süßer / viel
 wohl-geschmackter / viel delicateser vorkom-
 met / als alle Speisen / die ich jemahlen ge-
 nossen hab; Ich muß bekennen / und sagen /
 daß

daß mir die Zeit meines Lebens kein Speiß besser geschmacket / als dieses schwarze Brod / so ich heut esse; Die Königliche Tafel / sambt allem Reichthum meines ganzen Königreichs Persien haben niemahlen vermocht / mein Appetit / und Gulto zu ersättigen / als wie heutiges Tags das schwarze Gersten-Brod! Qualis voluptatis inexpertus fui! Die Zeit meines Lebens hab ich kein bessere / köstlichere / noch deliziatere Mahlzeit gehabt / als die heutige.

Was Artaxerxes nicht aus Spas oder Muthwillen / sondern aus eigner Erfahrung gesagt hat / wurden auch alle andere grosse Herren / wann sie zu Zeiten die gar zu köstliche / überflüssige / und mit grossen

Unkosten aus frembden Landen gesuchte Speisen beyseiten setzten / und mit denen gemeinen / Lands-Arts / gebräuchlichen Ordinari-Speisen sich vergnügten / sagen müssen: Qualis voluptatis inexperti sumus! Eben dieses würden auch alle andere Menschen sagen / und bekennen müssen / wann sie in der Sach selbst / in der That erfahren würden / was für Freud und Glückseligkeit seye / auffer den Städten / auffer so grossen Tumult / auff der Einöde / mit gemeiner Speiß und Trancck vergnügt / in der Ruhe leben. O qualis voluptatis inexperti sumus! würden sie sagen; Diese Freud und Ergöcklichkeit übertrifft alle andere Lustbarkeiten.



Die XXIX. Sinnreiche History.

Die Reichthumben dieser Welt seynd den Menschen ein grosse Bürd.

 Ehr wohl und recht hat jener geredet / welcher gesagt hat: Die Reichthumben dieser Welt bringen den Besizer derselben (wie wir schon an einem andern Orth gemeldet) viel mehr Schaden / als Nutzen; sintemahlen der Reiche von allen feinen Güttern / Schätzen / Geld und Guth keinen andern Gewinn darvon trägt / als ein mit Gold und Silber beladenes Pferd / oder Maulthier / welches diese

Kostbarkeiten von einem Ort in das andere traget; Bekandt ist es / daß ein solches mit Gold und Silber beladenes Thier / solte es auch nicht alleitein oder zwey Wochen / ein oder zwey Monath / ein ganzes oder mehr Jahr diesen Schatz auff seinem Rücken getragen haben / wann es an das bestimmte Orth kommt / da es selbiger muß ablegen / und seinem rechtmässigen Herrn einlieffern / oder einem andern überlassen / ihme aber für seinen Theil / für seine Mü-

ne Mühe un Arbeit nichts anderst überbleibet / als der offene zerfleischte Rücken / abgemattete Glieder / und zer Schlagene Haut ; Eben also erget es sehr vielen reichen dieser Welt / welche in ihrem Leben von Gott und der Fortun / gleichwie das Pferd oder Maulthier / mit Gold und Silber / mit Haab und Güthern / mit Land und Leuth seynd beladen worden / tragen oder genießsen sie dasselbige kurz / oder lang / so müssen sie es doch endlich zu End dieses müheseligen Lebens ablegen / und anderen hinterlassen / dergestalten / das ihnen nicht das mindiste überbleibt / so sie kömten mitnehmen / als erwannt die verwundte und sehr bleßte Schulteren / ich will sagen / ihr eignes / mit vielen von denen Reichthumben verursachten Sünd und Lastern verwundtes und besudelttes Gewissen / grosse Verantwortung / und ein strenges Urtheil.

Wie viel werden zu selbiger Zeit (wie wohlten zu späth) mit blutigen Zähren ruffen / und sagen ? Wie viel besser wäre es gewesen / wann wir an statt der Reichthumben härten der Weißheit und Wissenschaft / das ist / dem gottseligen Christlichen Leben (so Scientia Sanctorum genennet wird) abgewartet ! würden wir gewisslich einen gnädigen Sentenz / und folgliche die ewige Seeligkeit zu hoffen haben ; weilten wir aber unser ganzes Herz auff die zergängliche Reichthumb geset / müssen wir / leyder ! sambt denselben zu Grund gehen.

Aus vorgehendem ist leichtlich zu schließen / daß die Glückseligkeit des Menschen nicht bestehe in Nachjagung der Reichthumb / sondern vielmehr in Verachtung derselben / wie der göttliche Text bezeuget : Eccl. 3. 1. Beatus vir, qui post aurum non

abit, nec speravit in pecunia & thesauris. Glückselig ist der Mensch / welcher nach dem Gold nicht getrachtet / noch sein Hoffnung auff das Geld und Guth gesetzt. Aus dieser Ursach ermahnet uns der Heil. Apostel mit folgenden Worten : Amulaminia charismata meliora, Liebste Brüder ! bekleisset euch / einen heiligen Wandel zu führen / und vor allem der wahren Weißheit / welche das Complementum der Christlichen Lehr ist / nachzustreben. Die Reichthumb dieser Welt seynd allen Menschen / Edlen / und Unedlen / gemein / wie das Glück gehet ; Die Weißheit aber / und ein kluger Verstand übertrifft beyde ; sintemahlen auch der Arme / wann er weiß und verständig ist / so wird er so gar von denen vornehmsten Verfohlen beliebet und geehret werden.

Auff diesen Schlag / und dieser Meinung ware auch Martialis, wie sein Gespräch / so er mit Callistrato gehalten / genugsam bezeuget : Dir ist bewußt / liebster Callistrate, und ich kan es nicht läugnen / daß ich die Zeit meines Lebens allzeit ein armer Cavalier gewesen / und noch bis dato nicht viel besitze ; Nichts destoweniger bin ich / meiner Armuth halben / von niemanden verschimpfft / oder veracht / wohl aber / wegen meiner Weißheit und Sinn / reicher Verstand / von allen / die meine Compositiones gelesen / geliebt / geehrt / und gepriesen worden / und hab dardurch dasjenige Lob / so gar wenig Menschen nach dem Tod gegeben wird / noch in diesem Leben erhalten. Du herentgegen bist ein reicher Herr / besitzest viel Geld und Guth / deine Scheuren seynd alle eingefüllt / und voller Geträyd ; Du Kisten und Kästen / die Wein - Keller / und was anders seyn kan / ist alles in

besten

besten Stand; Von dem Silber = Geschmeid / güldenen Geschirren / und andern kostbahren Raritäten will ich gar nichts melden; Du sisset in deinem Pallast mit vielen Dienern bedienet / als wie ein anderer Fürst in seiner Residenz / ja in allen Sachen gehet dir das mindste nicht ab; Nichts destoweniger / so wisse / daß du bey allen diesen deinen Reichthumen niemahlen dahin wirst gelangen / wohin ich armer Troppf mit meiner Weißheit gelanget / nehmlich / daß ich Edel und weiß von allen gehalten bin. Edel bist du zwar auch / aber nicht weiß; Edel und reich aber / wie du bist / kan ein jeder / auch der ärmste Bettler werden. Dieses wird alles in folgenden Versen gar Sinnreich erwiesen.

Sum, fateor, semperque fui, Callistrate
pauper,

Sed non obscurus, nec malè notus
Eques.

Sed toto legor orbe frequens: & dicitur,
hic est,

Quodque Cippi paucis, hoc mihi vita
dedit.

At tua centenis incumbunt tecta columinis

Et libertinas arca flagellat opes.

Magnaque Miliace servit tibi gleba Syenens:

Tondet & innumeros Gallica Parma
greges.

Hoc ego, tuque sumus, sed quod sum,
non potes esse,

Tu quod es, è populo quilibet esse
potest.

Zu mehrerer Probe dessen allen / was
bisher gesagt ist worden / haben wir den

austrücklichen Sentenz der Göttlichen Schrift / allwo der König Salomon von der Weißheit redend / die völlige Sach also beschliesset: Sap. 7. Et Divitias nihil esse duxi in comparatione illius, indeme ich beyde / so wohl die Reichthum / als die Weißheit bey mir mit reiffem Verstand überschlagen / so muß ich bekennen / daß ich die Weißheit höher geachtet / dann alle Reich / und hohe Sig; Und alle Reichthum hab ich nicht geschähet gegen ihr / zc. Wolte Gott / daß alle Geld = begierige / und in denen Reichthumen vertieffte Menschen diese göttliche Warheit tieff zu Gemüch führeten / und recht betrachteten / würden sie gewislich ihre Meynung verändern / und die Weißheit über alles lieben; Zudem / so ist bekandt / daß der Verstand und die Weißheit in denen Menschen grosse Freud und Ergöcklichkeit verursachet / die Reichthum aber das Widerspihl / nehmlich / lauter Traurigkeit und Betrübnis.

Wie jener in der That erfahren hat / von dem ich lese / daß / als ihme ein fürnehmer Fürst ein schönes Guth / sambt einem grossen Stück Geld verehret / er dergestalten von der Traurigkeit und Betrübnis überfallen worden / daß er weder essen / trincken / noch schlaffen kundte / begab sich derowegen zu dem Fürsten / seinem Guthäter / und beklagte sich höchlich / daß er ihme so tyrannischer Weis / neben der Freyheit des Lebens / so gar die Ruhe der Seelen und des Leibs benommen hätte. Der liebreiche Fürst verwunderte sich über diese Reden / und verlangte zu wissen / wie / oder wo er ihn betrübt hätte? Oder auff was Weiß er ihme die Freyheit des Leibs benommen / und so grosse Traurigkeit verursachet haben sollte? Darauff jener geantwor-

wortet: Dazumahlen haben mir Euer
Fürstl. Gnaden mein Glückseligkeit be-
nommen / und grosse Traurigkeit verur-

sachet / cum me ex paupere divitem feci-
sti, wie sie mich aus einem Bettler zu einem
Herren gemacht haben.



Die XXX. Sinnreiche History.

Die grosse Keckheit eines giftigen Weibs wird erwiesen.

Gleichwie der Allerhöchste durch
sein unendliche Vorsich-
tigkeit allen Ständen dieser
grossen weiten Welt ein ab-
sonderliches Haupt/dardurch
ein jeder ordentlicher Weib/ seinem Stand
und Profession nach / geleitet / und regie-
ret werde / verordnet hat / also hat er auch
ebensals denen Ehe- Weibern (wie der H.
Paulus bezeuget) den Mann für ein Haupt
vorgestellt: Ad Eph. 5. Caput mulieris
Vir, der Mann ist das Haupt des Weibes/
er soll über sie herrschen / sie aber ihme in
allem unterthänig seyn. Wir wissen durch
die tägliche Erfahrnis / daß / so lang die
Unterthanen ihrem von Gott vorgesezten
Haupt den gebührlichen Gehorsam leisten /
sowohl die Gemeine / als Stadt / Land-
schafften / und Königreich in einem guten
Stand erhalten werden: So bald aber
rechtmässig Vorgesezte unterdrücket / und
der Unterthan das Commando führet /
wird in Kürze alles in ein Confusion gera-
then. Caput Mulieris Vir; Wiemohlen
solches von allen Ständen (wie gemeldet)
zu verstehen / hat der Heil. Paulus doch

von dem Haupt der Weibern absonderlich
Wardung gethan / wohl wissend / daß /
wosern die Weiber (welche ihrer Natur ge-
mäß gemeiniglich unbehursam / unverstän-
dig) das Regiment führen sollten / das
ganze Haushwesen mit größtem Schaden
des Manns und der Kinder in kurzer Zeit
zu Grund gehen würde; Über das / weilien
sie ihre böse Passiones theils aus lauter Gift
nicht können / theils aber aus Bosheit nit
regieren wollen / würden sie ihre Männer/
absonderlich die jentige / so von Natur etwas
verzagt / oder wegen gar zu grosser tragen-
der Affection verblendet seynd / für pur lau-
tere Schelven halten / und mit ihnen / gleich-
sam als wie mit einem Hund / umgehen /
von welchen folgende Histori meldet.

Es wird von einem Medico, welcher
wider das Gebott des Heil. Pauli seinem
Weib / aus gar zu grosser tragenden Affe-
ction das Commando / oder (wie das
Sprichwort sagt) die Hosen überlassen /
glaubwürdig erzehlet / er seye folgender Ge-
stalt von ihr tractiret worden: Als der gute
Medicus seiner Frauen / die er sonst
mehr / dann sich selbst liebte / unbedacht-
samer

samer Weib einen Unwillen verursacht / hat sie solches sehr hoch empfunden / und weil sie ohne das von Natur hoffärtig / voller Gall und Gift branne / gedachte sie / die vermeinende Unbild mit einer andern zurächen / begabe sich zu gelegener Zeit zu ihrem Herrn in das Studier - Zimmer / mit ganz betrübten Angesicht / und nassen Augen sprach sie zu ihm : Liebster Herz (O verfluchte Bosheit der Weiber!) ihr wisset / daß ich schon in das achte Monat schwanger gehe; Nun aber hat mich heutiges Tags ein so wunderliche Phantasey angestossen / daß ich solche auff kein Weis kan auß dem Sinn schlagen / und wofern ich es nicht unverzüglich werckstellig mache / wird ich gewislich die Leibes - Frucht vor der Zeit / und Gott weiß es wie / auff die Welt bringen. Der Medicus erschraute ab dieser so unverhoffter Zeitung / und zwar nicht unbillich / sintemahlen genugsamb bewußt / was in dergleichen Fällen für groß Unglück entstanden seynd; Solchem Ubel aber vorzukommen / fragte er die Frau / was sie verlange? so wolte er alle Anstalten verordnen / und alle Mittel beschaffen / damit sie getrübt ihren Willen erfüllen / und der vorstehenden Gefahr entgehen möge. Dieses gefiele der Frauen / darumben sprach sie weiter zu ihm : Liebster Ehe - Mann / weil sie mir alle mögliche Beyhülff anbietet / so bin ich gezwungen / mein größte Noth zu offenbahren. Was braucht es viel / replicirte der Medicus, ich weiß wohl / daß die Frauen in diesem Stand unterschiedliche Gelüsten leyden / nun aber seye es / was es wolle / und sollte es auch wider meinen Stand und Reputation seyn / so will ich nichts desto weniger lieber alle Schand und Spott

ausstehen / als euch sambt der Leibes - Frucht in Gefahr setzen. Auff solches sprach sie mit falschem Mund: Die Phantasey und der unüberwindliche Lust / der mich also ängstiget / ist nichts anders / als ich verzeuere / ich müßte euch diesen ganzen Korb voller Ayr / so nicht weit von dannen stunde / in das Angesicht werffen. Wann du nichts anderst verlangest / als dieses / sprach der Weibische Mann / so thue ihm / wie du wilt / und erfülle deine Begierden / dann ich dessen gar wohl zufrieden. Die Frau ware nicht saul / griffe unverzüglich nach dem Korb / und wurffe ihrem Ehemann bey zwey hundert Ayr / eines nach dem andern mit größtem grimmen Zorn in das Angesicht.

O wohl ein schöne Tragödi! Wann auch dasjenige / was sicherst kürzlich bey einem solchen giftigen Weib hat zugetragen / dienach ihrem Mann aus lauter Gift mit einem Hafen voll halb - zergangenes Schmalz geworffen / daß der Kopff in dem Hafen gesteckt ist / wäre darzu kommen / würde es gewislich ein sauberes Ayr - schmalz für beyde Leitsseygen abgegeben haben.

Dergleichen Sachen laßt Gott bisweilen zu / denen Ehe - Männern zu einer Straff / weil sie dasjenige / so ihnen von Gott durch den Heil. Paulum anbefohlen worden / nicht vollziehen / kein Achtung auff ihr Hauswesen / auff die Kinder / auff die Dienstbotten /c. haben / alles durch die Finger sehen / und / wie man pfleget zu sagen / künfte grad gelten lassen / solche sollen wissen / daß sie Gott in ihrem Haus zu Vorsteher gesetzt / damit sie ihre Untergebne auff den Weeg der Gebotten Gottes leithen / und führen sollen; Wann sie

aber

aber aus Nachlässigkeit / oder gar zu großer Güthe ihr Ambt nicht verrichten / so seynd sie straffmässig / als ein Unglaubiger oder Keger. Thimoth. 5. Qui curam suorum Domesticorum non habet, sagt ausdrücklich der Heil. Paulus, fidem negavit, & est infideli deterior.

Diesem nach soll ein jedweder Hausvatter / wann er anderst das Gebott Gottes nicht will übertretten / und sich sambt denen Seinigen ins Verderben stürzen / allzeit ein offenes Aug auff dieses Gebott haben / alle Passiones, gar zu grosse Zuneigungen / und andere Respet hindan gesetzt / seine Untergebene / oder Anvertraute in der Liebe / Sanftmuth / und Frieden regieren / in Bedencken / daß es um die ewige Seeligkeit zu thun seye; Sie sollen nicht zu viel übersehen / noch in den Straf-

fungen sich zu scharpff verhalten / sondern den Wein der Gerechtigkeit mit dem Oehl der Barmherzigkeit also vermischen / damit sie die Untergebene nicht ins Verderben / sondern zu der ewigen Glory bringen mögen.

Es wird zwar manchen viel Mühe kosten / ein ganze Familie, unterschiedliche Diensthotten / ungerathene Kinder / absonderlich aber einen seltsamen Kopff / ein hochmüthiges zorniges Weib / so ihme Gott für sein Haus / Creutz hat auffgelegt / zu regieren / und in der Postur zu halten / nichts destoweniger soll keiner verzagen / dann so fern er seinen Fleiß nicht spahret / wird auch Gott sein Gnad und Beystand nicht entziehen / sondern vielmehr in Ueberfluß mittheilen.



Die XXXI. Sinnreiche History.

Der Menschliche Respet unterdrücket zum öffteren die Gerechtigkeit.

Sandchte eiter nicht unbillich fragen / warumb doch auff dieser verkehrten Welt / nicht allein bey denen Türcken / Heyden / und Kegern / sondern auch so gar bey denen Catholischen Christen / und zwar bey allen Stands-Persohnen / die Gerechtigkeit so wenig gehalten / so leichtlich / und

absonderlich von denen / die solche / Ampts und Pflichten halber / beschützen sollen / ohne einzigen Scrupel unterdrückt werde? Dann (wie die tägliche Erfahrung bezeuget) unter denen Menschen kein grössere Klage / als eben diese / zu hören ist. Die Ursach ligt am Tag / und ist kein andere / als der verfluchte menschliche Respet; Dieser allein

lein (wosern man solchen nicht völlig auff Seiten sezet) kan alle Jura unter über sich kehren; Dann derjenige / welcher auff den menschlichen Respect / oder auff das proprium Interesse zihlet / judicare er / wie er wolle / so wird er doch allzeit wider sein eigenes Gewissen / wider die Gerechtigkeit / und wider alle Billigkeit handeln / wie es in folgender History / welche der schon oft gedachte Martialis beschreibet / gar schön zu sehen.

Ein gewisser armer Römischer Cavalier / deines unbilliger Weiß eine gewisse Herrschafft / sambt etwelchen Dörffern / und andern Güttern abgenommen worden / verfügte sich zu dem fürnehmsten Juristen dieser Welt-berühmten Stadt / mit demüthigster Bitt / er wolle sich seiner annehmen / und gegen billiger Recompens seinen gerechten Handel defendiren. Der Jurist fragte alles vom Fundament aus / fürnehmstens aber / ob er dissen allen authentische Schrifften und genugsame Zeugnisse habe? Der Cavalier bekräftiget nicht allein durch genugsame Schrifften solches dar zu thun / sondern durch die Unterthanen selbstien zu beweisen / daß er / seine Eltern / und Vor-Eltern alle jene Güter vor Alters her / als Eigenthum / im Frieden besessen haben.

Wann deme also / sprach der Jurist / so haben wir den Handel schon gewonnen. Diese zwey Wort / spectare, & spectavisse / daß nemlich die Herrschafft sambt andern Güttern dem Herrn gehöre / und seine Eltern und Vor-Eltern solche für Eigenthum besessen haben / seynd mir schon genug; Nahme darauff die Feder in die Hand / und steng an / das Memorial aufzusetzen. In währendem Schreiben frag-

te er den Cavalier / wer dann derjenige seye / der ihme so unbilliger Weiß seine Güter abgetrungen habe? Der Cavalier antwortet: Es ist kein anderer / als der Herr Balbus. Balbus: Replicirte der Jurist / hat solche That begangen? Ist es vielleicht derjenige Balbus, welcher in dem kostbahren Pallast / unweit der Käyserl. Residenz wohnhafft / von dem Käyser vor allen anderen geliebet wird? Eben dieser / sagte der Cavalier / hat mir ohne einzige Ursach / oder Billigkeit / gleichsam mein ganzes Patrimonium mit Gewalt abgenommen. Behüte mich Gott / widersetzte der Advocat / daß ich wider Gewalt streite / dann dieser Balbus ist der reichste Cavalier / und fürnehmster Bedienter des Käysers / welchen nicht allein die Gemeine / sondern auch die grosse Herren / ja die ganze Stadt muß fürchten. Wider diesen so gewaltigen Herrn kan ich auff keine Weiß / ohne größte Lebens-Gefahr / nicht agiren / so wird auch der Herr von mir nicht verlangen / daß ich mich samt den Meinigen / wegen seiner Prætenktion ins Verderben stürze; Dann / welcher Mensch ist so nârrisch / unbehutsam / und unverständlich / der / eines andern Haus zu bedecken / sein eigene Wohnung einreisse? Und wiewohlen der Herr einen gerechten Handel hat / so sage ich ihme doch fürzlich / daß ich für dich mahl / wegen des gar zu grossen Gewalts / der Gegen-Parthey nicht kan dienen. Wosern aber der Herr mit einem andern einen Gerichts-Handel haben solte / kommen sie zu mir / so will ich ihnen gewislich dienen / daß sie werden zufrieden seyn / wider disen so gewaltiger und rachgierigen Balbum aber zu streiten / ist weder mir noch euch rathsam. Der gute Cavalier nihte sich mit dieser Antwort für

für dißmahl beschlagen lassen / und seinen Weg weiter nehmen.

Nicht lang hernach kame er widerum zu diesem Juristen / mit demüthigster Bitt / er wolle ihm in einer andern Action, seinem Versprechen nach / advociren / weiln er für dißmahl mit keinem so hohen Minister / noch rachgierigen Herrn / sondern mit einem sehr freundlichen und bescheidenlichen Mann zu thun hätte. Der Doctor verspricht ihm (wie es alle dieser Junfft Genosine zu thun pflegen) alle mögliche Beyhülff. Der gute Cavalier erzehlet ihm den Handel. Wie nemlich ein gewisser Herr / den Lust-Garten zu erweitern / seinen Garten / sambt einem guten Theil des Haus mit Gewalt habẽ wolle / und was das ärgste ist / wolle er ihm nur ein Spott / oder gleichsam ein Hand / voll Nichts darfür geben. Als der Jurist dieses hörte / ergrimmete er vor Zorn / und sprach voller Unwillen : O unerhörte Sach! Ist dann kein Gerechtigkeit mehr in der Stadt Rom? Wird dann kein Gesetz mehr gehalten? Oder seynd villeicht neue Neronen von den Todten auferstanden? Daß auch unter denen Flaviis die grausame Tyranny regieret / und zwar wider die Lands-Kinder / wider die Römische Geschlechter und Cavalier? Nun will ich heutiges Tags diese grausame That vor allen Richteren verthätigen / und der ganzen Stadt Rom diese Tyranny vorstellen / damit derjenige / so solche zu tentiren sich nicht gescheuet / vor allem Volk öffentlich / dem gemeinen Nutzen zum besten / abgestrafft werde; Tröstete darauß seinen Clienten / mit Versicherung / er wolle ein solche Schrift aufsetzen / daß sich die ganze Stadt Rom sollte darab verwundern. Kaum hat er die Feder angefest / fragte er / wer dann dieser reiche Prasser wäre / der

ihn mit Gewalt aus seinem Vallast vertreiben wolle? Licinius, antwortet der Cavalier / ist jener / welcher mit mir also umgeheth. Licinius! sagte der Jurist / ist dann Licinius, der Hoch-Adeliche Ritter / euer Gegen-Parthey? So seynd mir mehr / dann zuvor / meine Hand gebunden. Daß wiewohlen er ein gar freundlicher / und manierlicher Cavalier ist / so ist er doch noch jung / und wird ohne allen Zweifel / wegen seiner fürtrefflichen Qualitäten / und grossen Tugenden / nicht allein in den Rath komen / sondern auch zu noch höherem Pforten promoviret werden: Alsdann wird er ebenfals / dem Sprichwort gemäß / Honores mutant mores, sein jetzige Freundlichkeit in ein Schärpffe verändern / und alle diejenige / so sich ihm wider setzen / oder wider ihn gestritten haben / aus dem Weg raumen / und biß in Tod verfolgen / darum kan ich für diß mal dem Herrn / ohne Gefahr meines eignen Lebens / und gänzlichlichen Ruin meiner Kinder / nicht dienen / dann wider dergleichen hohe Häupter ist nicht gut stritten; Bitte also / der Herr wolle mich für dißmahl excubirt halten / und ihm anderswo einen Advocaten procuriren.

Auß solche Antwort wurde der gute Cavalier sehr bestürzt / und sprach voller Betrübnuß zu dem Juristen : Wann dann der Herr Doctor weder mit einem Zornigen / oder Rachgierigen / noch mit einem Gütigen / und Sittsamen will zu thun haben / wann wird er dann die Wahrheit verthädigen und handhaben? Wann er so wohl die Gütiche als die Schärpffte fürchtet? Wann wird er dann die Gerechtigkeit beschützen?

Was braucht es viel Wort / sagte der Jurist / wider Adeliche Ritter / oder hohe

Beambte kan ich mich nicht brauchen lassen; Wann aber der Herz mit einem Gemeinen in einen Streit gerathen sollte/ komme er krecklich zu mir/ so wird der Herz meinen Fleiß sehen/ und mein tragende Affection im Werck erfahren. Wann deme also/ replicirte der Cavalier/ so wird mir der Herz Doctor heutiges Tags auff's wenigste diesen Dienst erweisen/ und mich wider einen gewissen Freygelassenen beschützen/ welcher/ uneracht er vor kurzer Zeit in Eys- und Banden gestanden/ meine Riesen und Felder ganz freventlicher weiß mit seinem Vieh abgeweydet/ und verwüster hat. Das gefällt mir/ antwortet der Jurist/ und erfreuet mich von Herzen/ daß ich einmahl die Gelegenheit hab/ dem Herrn zu dienen; allein sage mir der Herz/ wer nur dieser unverschambte Freygelassener seyn? wessen Leibeigner er gewesen? und wer ihn auß der Leibeigenschaft entlassen habe? Sein Nam ist Patrobas, ein gewesener Leibeigner Selav des Titi, von deme er auch erst kürzlich die Freyheit erlangt/ und auff den freyen Fuß gestellet worden. Ein Leibeigner Titi? Titi; Fragte der Jurist zu mehrmahlen? das wär wohl ein schöner Handel! wann ich solte wider diesen agiren/ wurde ich den Käyser selbst angriffen; da wurde ich es recht treffen! Liebster Cavalier/ laßer nach von eurem Begehren/ dann/ ich sehe/ so verlanget ihr nichts anders/ als mich/ sambt den Meinigen auff die Rueder/ oder gar auff's Rad zu bringen. Bis dato habt ihr mich wider die Privat-Verfohnen wollen verhezen/ jetzt aber wollt ihr mich wider den Käyser selbst anführen. Weißt der Herr nicht/ daß die Schmach/ der Affront/ die Unbild/ so

man einem Diener anthut/ zur Schmach und Unbild des Herrn gerechet? Wann ich also den Patrobam verklagte/ wurde ich eben darumb seinen Herrn/ den Titum, ja den Käyser selbst angriffen; Das lasse ich wohl bleiben/ dann mir ist mehr an dem Käyserlichen Hoff/ als an euren Büchern gelegen.

Wer ist dann Patrobas, oder/ wer seynd die Hoff-Bediente? Seynd sie vielleicht ir:dische Götter/ wiedersehte der Cavalier? Hab ich doch einen gerechten Handel vor Gott/ und vor der Welt/ was habt ihr dann euch darbey zu fürchten? Cæsar selber/ der gerechteste Käyser/ wann er dessen allen berichtet/ wird mir die Gerechtigkeit administriren; warumb fürchtet ihr euch dann? Ist dann diß nicht euer Pflicht/ Obligation/ und Schuldigkeit/ daß ihr vor der Obrigkeit das Recht eurer Clienten sollt defendiren? Habt ihr nicht solches/ da man euch zum Doctor gemacht/ mit einem Eyd versprochen? Wo ist dann euer Versprechen/ euer Pflicht/ euer Obligation? Ach leyder! Wo wird sie seyn? Wer wird sie finden? Der Reichem mit dem Beutel/ der Arme aber niemahlen. Der gute Cavalier wurde wegen der dritten abgeschlagenen Antwort sehr bestürzt/ und weil er keine Hoffnung bey diesem Advocaten mehr haben kunnte/ nahm er ganz betrübt seinen Abschied.

Als Ponticus, also wurde dieser Jurist genaüt/ die Betrübnuß dieses Cavaliers vermerckte/ gedachte er/ ihn in etwas zu trösten/ ruffte ihn zuruck/ un gab ihm die beste Wort/ bittend/ er wolle ihne nicht verdecken/ daß er in allem seinem Begehren nicht könne verwilligen/ welches er gewislich von Grund seines Herzen thäte/ wann

nicht so viel Nisi, welche ihme ohne weiters den Garauß machen wurden/ darzwischen wären. Wann aber etwas anders fürfallen sollte/ darbey weder der Kaiserliche Hoff/ weder die Minister/ oder Gewaltige begriffen wären/ wolle er ihme gewislich treulich/ und zwar umsonst dienen.

Der Cavalier mehr auß noch gezwungen/ als auß Vertrauen sagte/ er habe zwar noch ein Bitt; weilen ihme aber die drey gangrund abgeschlagen worden/ wurde es ihme ohne Zweifel auch mit der Vierten also ergehen/ wiewohl diese Action keinen auß denen vorgemeldten/ sondern nur ein einziges Weibsbild allein/ und zwar ein Wittfrau antreffe. Ponticus der Jurist/ erfreute sich/ daß er mit einem Weib/ und zwar mit einer Wittfrau/ die man sonst gemeinlich per fas, & nefas, auß alle Weis und Manier verfolget/ und umb das Ihrige zu bringen suchet/ zu handeln hatte/ versprache darauff dem Cavalier allen Beystand. Dieser erzehlte/ wie ihme nemlich ein Wittfrau seinen Leibigen Slaven ohne einzige Ursach/ ohne Recht und Billichkeit mit Gewalt hinweggenommen habe/ Von dieser begehre er Restitution, sambt der völligen Ergänzung des biß dato erlittenen Schadens. Das ist ein rechter Handel für mich/ sprach Ponticus, diese Wittfrau will ich in die Schul führen/ ich will sie auß ihre eigne Unkosten tanzen lehren. Sag mir der HERR nur ihren Nahmen/ so will ich alsbald die Action anfangen/ und sie nicht allein zur Restitution des Slavens/ sondern auch zur doppelten Bezahlung des erlittenen Schadens zwingen. Laronia, sagte jener/ ist ihr Nahmen. Laronia? Laronia? replicirte dieser! Ist es vielleicht jene alte

Wittfrau/ ohne Kinder/ so an diesem/ und diesem Orth wohnet? Eben diese. Vos plunder HERR Cavalier/ sprach der Doctor/ der Handel ist nicht gut/ diese Action ist gefährlicher/ als die vorige/ dann diese Wittfran ist schon alt/ und sehr reich von Mitteln; Zu diesem hat sie weder Kinder/ noch andere einzige Erben/ denen sie ihre grosse Reichthumb vermachen könne; Vielleicht kan sie mir oder meinen Kindern einen grossen Partickel verschaffen/ welches gewislich nicht geschehen würde/ wann ich wider sie agiren sollte/ darumb will ich das sicherere spihlen/ und sie in guter Bekandt und Freundschaft erhalten/ weilen sie mich mehr/ dann andere bereichen kan.

Da ist nicht außzusprechen/ was für Klagen der arme Cavalier führte über diese schon viermalige unbillige Antwort. Ist dann in der Stadt Rom/ schrye er auß/ in welcher das Haupt so vieler Völkere residiret/ kein Gerechtigkeit zu finden? Ist dann unter so vielen Gerichts Stühlen/ Senatoren/ Richtern/ Doctoren/ und Advocaten keiner zu finden/ welcher die Gerechtigkeit handhabt? Ist dann keiner vorhanden/ der die Gerechtigkeit administrire/ und die Gottlosigkeit abstraffe? Ach leyder! Keiner/ oder gar wenig seynd zu finden/ welche ihr Obligations/ ihr Pflicht/ und Schuldigkeit beobachten/ und dieses allein wegen des verfluchten eigenen Interesse, und Menschlichen Respects/ auß Furcht/ diesen/ oder jenen zu beleidigen/ in Ungnaden zu kommen/ oder irgend einen Schaden zu leyden/ oder aber auß Hoffnung/ ein Gnad/ ein Stück Geld/ oder ein Hand voll Luft der eythen Ehr/ Lobs/ &c. zu erhaschen.

Dieses alles hat der Sinn-reiche Mar-
tialis, seiner Gewohnheit nach, in folgenden
Versen gar schön entworfen:

Lis mihi cum Balbo, tu Balbum offen-
dere non vis,

Pontice, cum Licino, hic quoque
magnus homo est.

Vexat saepe meum Patrobas confinis a-
gellum,

Contra Libertum Caesaris ire ti-
mes.

Abnegat, & retinet nostrum Laronia
servum,

Respondes, orta est, dives, anus
vidua.

Non bene, crede mihi, servo servitur
amico,

Sit liber Dominus, qui volet esse
meus.

Consule tibi, ermahnet der H. Ambrosius
den Theodosium: Consule tibi, aut patere;
ut consulam mihi; ceterum plus humilia-
tus DEUM timeto, qui etiam imperanti-
bus jure perfertur. Und ich ermahne dich
mit dem Heil. Ambrosio, günstiger Le-
ser / sambt allen Richteren / Advocaten /
und Gerichts-Beambten / Consule tibi,
du sollst wissen / daß du vor allen Sachen
muß haben die Furcht Gottes. Ein
Richter / ein Advocat, wann er anderst

sein Gewissen nicht will bemacken / der
muß alle Weltliche Forcht / Respect / oder
eignes Interesse hin dann setzen / und Gott
allein / der ihm mehr guts / oder böß / als
alle Menschen / thun kan / fürchten / und
die Gerechtigkeit für sein Absehen / Zuhl und
End halten / und sollte einer auch mit einem
gecrönten Haupt / als mit einem König /
oder Käyser zu handeln haben? Sinte-
mahlen die Gerechtigkeit recht / oder übel
administrieren / nicht nur ein zeitliches Wes-
sen / sondern auch die ewige Seeligkeit ana-
betrifft. Derwegen / günstiger Leser /
bist du in einem solchen Stand / consule
tibi, gibe Achtung / daß du einem jeden
das Recht / so ihm vor Gott / und vor
der Welt gebähret / ohne Menschlichen
Respect / oder anderes Absehen / zuignest;
Consule tibi, wisse / daß die ewige See-
ligkeit daran liget; Aut patere, ut con-
sulam mihi, willst du aber solches nicht
beobachten / sondern den Menschlichen Res-
pect nach / ein Partion über die andere
spielen / so wisse / daß ich keines Weegs dei-
ne Freundschaft verlange / viel weniger die
nachzufolgen begehre / wohl aber will ich
allen Fleiß anwenden / die Arme / Betrübtez
und Unschuldige bester massen ohne allen
Respect zu defendiren / damit ich hie die
Gnad Gottes / dorten aber die ewige See-
ligkeit erlangen möge.



M 2

Die



Die XXXII. Sinnreiche History.

Ein Gottloses unruhiges Weib ist ein Mörderin ihres Ehe-Manns.

Est sich hoch zu verwundern/ daß der mehrere Theil der Menschen/ so gar auch die jezige/ welche sonst in allem ihrem Thun und Lassen sehr verständig/ und behutsamb wandlen/ in Verwechslung ihres Stands/ und absonderlich in Anrettung der Ehe so unverständig/ so unbehutsamb und unbedacht darein gehen/ als wie ein Blinder an der Wand/ als wann gar nichts daran gelegen wäre; Indeme doch das ganze Wesen/ das Heyl/ oder Unhey/ das Glück/ oder Unglück des Manns einzig an dem hanget/ ob er einen Engel oder Teuffel ins Haus führe. Dann/ was hülfst es einem Ehemann/ daß er ein fürnehmes/ adeliches/ und reiches Weib bekomme/ wann sie beynebens ein unruhiger Kopff/ ein zorniger Jgel/ ein giftige Schlang ist? Was hülfst es einem Man/ daß er täglich ein fürnehme und köstliche/ von allen erdencklichen Speisen übersezte Tafel habe/ wann das Weib mit ihrem continülichen Murren und Kurren/ Schelten und Fluchen/ und niemahlen vergnügten Gemüth/ dieselbe/ als wie ein anders Schlang/ vergiffet? Was nuget

ihm endlich/ daß alle Truhen voller Geld/ alle Kisten und Kästen voller Mobilien/ alle Gewölber und Keller voller Proviand/ und das ganze Haus/ als wie ein Uy/ eingefüllt/ wann das Weib mit ihrem verruchten Leben/ verfluchten Eysersüchten/ unandern Mortificationen ihme einen Verdruß über den andern verursacht/ biß sie ihn in ein Kranckheit/ und endlich gar in den Tod bringet? Wie solches aus folgen der Histori gar schön zu ersehen.

Ein solcher unruhiger Kopff und vergiffte Schlang ware jene Frau/ welche (wie die Histori meldet) gleich im Anfang des Ehestands ihren liebreichen Herrn dermassen tribuliret/ daß er in kurzer Zeit in ein Melancholey gerathen/ die ihme auch in etlichen Monathen den Garaus gemacht.

Kaum ware dieser begraben/ lieffen sich viel andere Haußten weiß über die 20. einfinden/ welche ihr auffwartheten/ und gleichsam weit weiß auff alle Manier trachteten/ sie zur Ehe zu bekommen/ uneracht sie wohl wusten/ daß ihre Qualitäten/ ihr Thun und Lassen/ mehr einer Megeren/ als einer ehrbahren Frauen gleicheten; Daß

ist

erstlich ware sie niemahlen ruhig / allezeit unwillig / zornig / und zänckisch / es kunte auch ihr Herr (wiewohlen er sich auff's allermöglichste bekehte) niemahlen recht thun / sie ware allzeit mal-content; Die Wohnung belangend / bald wollte sie in der Stadt / bald auff dem Land wohnen / bald in diesem / bald in jenem Schloß / doch ware ihr keines recht / das eine war zu schlecht / das andere zu kostbar / dieses zu klein / jenes zu groß; In diesem Ort ware der Luft zu kalt / in jenem zu warm / da zu melancholisch / dorten zu lustig / zu feucht / oder zu trucken / &c. Wegen der Kleider ware es vonnöthen gewesen / alle Schneider hätten zusammen gestudiret / gleichsam täglich eine neue Modi zu erfinden; Mit einem Wort / sie ware in keiner Sache zu befriedigen: Und dieses alles unangesehen / ob schon die Werber ihre Qualitäten nicht nur obenhin / sondern gar wohl wusten / nichts desto weniger von der schönen Gestalt / und grossen Reichthumen verblendet / spahiten sie keinen Gleiß / ihr Intenz zuerlangen / biß endlich einer den Sieg erhalten / und sie zur Ehe bekommen / aber zu seinem größten Schaden / dann er auch in kurzer Zeit diesem so schwarzen Joch unterliegen / und sein kurze Freud mit der Haut bezahlen müssen / ist auch zu dem Ersten in einem Grab beygelegt worden. Es stunde nicht lang an / wurde sie mit dem Dritten vermählet / welcher ebner massen / wegen obbesagter Ursachen / innerhalb drey Monathens Grab gebissen. Die Tyraney dieser Megeræ ware allenthalben bekandt / nichts desto weniger wollten noch andere / wegen der grossen Reichthumen / ihr Fortun suchen; Sie bekam den Vierten Mann / dieser starbe auch in etlichen

Monathen. Also ergienge es auch dem Fünften / Sechsten / und Siebenden / welche alle von dem Gifte dieser teuflischen Schlangen gehegget / in kurzer Zeit aus Melancholey das Zeitliche gefegnet / und alle zugleich nahend bey einander begraben worden. Vey dieser Begräbnis ließe das Mörderische Weib ein Marmorstein beysetzen / und folgende Wort mit grossen Buchstaben darein hauen:

Nachdem ich siebenmahl mit häufigen Zäheren den schmerzlichen Tod meiner sieben Männer beweinet / habe ich sie alle sieben allhier begraben.

Ein schönes Epitaphium, in welchem die Mörderin wider ihren Willen die Wahrheit bekennet hat; Sintemahlen durch das Wort begraben / umgebracht und getödtet / muß und soll verstanden werden / weilen sie warhafftig durch ihren Gottlosen Wandel / Natur / und Sitten / alle sieben zugleich umgebracht hat. Solches hat ganz kurz und Sinnreich der fürtreffliche Poët Martialis folgender Gestalt entworfen:

Inscrisit tumulo : septem celebrata
Virorum,
Se fecisse, Chloë: quidpote Simplicius?

M 3

Diese

Diese warhaffte Histori sollen billich alle diejenige / welche den Ehestand antretten wollen / wohl bedencken / tieff zu Gemäch führen / und durch anderer Schaden gewisiget / auff's allerflechtigste Achtung geben auff den Humor / Qualitäten / Thun und Lassen derjenigen Personen / mit der er sich zu gefallen gesinnet ist / damit er nicht / wie jene / zu einem Leibeignen / oder Martyrer werde. Und gesetzt / daß auch einer über allen angewendten Fleiß betrogen / einen solchen unruhigen Kopff / seltsamen Humor / oder giftige Schlang zur Ehe bekommen solte / so beleiße er sich / selbige mit aller Manier und Ernst zum gebührenden Gehorsam und Unterthänigkeit zu bringen / nach dem ausdrücklichen Befehl der Göttlichen Heil. Schrift: Genf. 3. *Ubiq; Vult der Allmächtige dem ersten Weib / unser aller Mutter Eva wegen des Ungehorsams / und durch sie allen Weibern zugleich diese Straff auferlegt hat: Tu sub potestate viri eris, du sollst unter deines Manns Gewalt seyn / & ipse dominabitur tui, und er soll dein Herr seyn / über dich herrschen / mit dir befehlen / nicht anderst / als wie ein Herr mit seinen Dienern zu befehlen pflegt; Wann aber ein Weib mit gutem ihr Schuldigkeit nicht will vollziehen / so ist vonnöthen / daß der Mann andere Mittel an die Hand nehme / und sich seines Gewalts gebrauche.*

Curios ist zu lesen / wie jener Herr sein ungehorsame / und unbändige Frau zum schuldigen Gehorsam gebracht. Als er nach aller angewendter Mühe mit gutem nichts ausrichten kunte / ließe er eines Tages das Pferd sattlen / nahme Gewöhr und Waffen zu sich / setzte sich zu Pferd / und

wolte seine Frau mit in den Hof hinaus führen; Diese entschuldigte sich / des Neutens halber / und ware zufrieden / zu Fuß ihm nachzufolgen / welches sie / wann der Herr befohlen hätte / gewislich nicht würde gethan haben. Auff dem Weeg fienge der Herr an / das Pferd etwas schärffer so wohl mit denen Spohren / als mit der Peutschen fortzutreiben / beynebens aber zoge er den Zaum mit Fleiß an sich / daß das Pferd nicht für sich kunte / sondern gezwungen ware zu stampffen / übersich zu laimen / umzukehren / und zu strauchlen; Auff solches stige der Herr voller Zorn vom Pferd / nahme beyde Pistohlen in die Hand / und schusse aus lanter Grimmen das Pferd zu todt. Die Frau sahe diesem allem mit Schrecken zu / und wußte nicht / was sie gedencen solte / absonderlich / weiln er das Pferd sehr lieb hatte / sie zitterte voller Furcht / und vermeinte nichts anders / als mit dem Pferd das Leben zu lassen. Als der Herr die grosse Furcht bey der Frau vermerckte / zoge er dem Pferd den Sattel ab / gabe ihn der Frau / mit Befehl / solchen auff ihrem eignen Kopff nacher Haus zu tragen / welches sie / aus Furcht des Todts / ganz willig ohne einigige Widerred vollbracht / und hinfüran ihrem Herrn in allem gehorsam verblieben.

Dieses hat der fluge verständige Herr zu dem Zihl und End gethan / damit er sein sonst unbändige Frau auff den rechten Weeg bringen möchte / achtere auch nicht / das liebe Pferd verlohren zu haben / weiln er dardurch den lieben Frieden gefunden; Sintemahlen genugsam bekant / daß kein besserer Reichthum / noch grösserer Schatz in einem Haus / in einer Ehe seyn

seyn kan/ als eben der liebe Fried; herent-
gegen kein grösserers Ubel/ als ein böses/
Gottloses/hoffärtiges Weib.

Pythagoras der Weltweise hatte unter
seinen Töchtern ein solches Ehr-vergessenes/
Gottloses/hoffärtiges Muster? Diese
gab er einem seiner grössten Feind zur
Ehe. Als ihme deswegen solches / als
hätte er einen grossen Fehler begangen/von
seinen Freundten und Bekandten vor-
gehalten wurde / gab er diese Antwort:
Quia malum ei dare non poteram dete-
rius. Was jürnet ihr / meine liebste
Freund / daß ich meinem grössten Feind

mein Tochter zur Ehe gegeben? Ihr solt
wissen / daß ich ihm kein grösserers Ubel
hätte zufügen können / als eben dieses?
Dann in der Warheit kein grösserers in
einem Hauff ist / als ein böses hoffärtiges
Weib.

Auff daß aber einer dabey nicht Seel
und Leib zu gleich einbiesse/ muß man mit
Manier/ mit Verstand/ mit Gutem/ und
mit Ernst / dergleichen unbändige Köpff
auff den rechten Weeg zu bringen/ sich be-
streiffen; Wann solches geschieht / wird
auch der Allerhöchste seine Gnad und Seg-
gen darzu verleihen.



Die XXXIII. Sinnreiche History.

Man soll alles zum besten auslegen.

Dies/ was man siehet / oder hö-
ret von dem Nächsten / das
soll man / sagt der Heil. Ber-
nardus, zum besten auslegen.
Wann aber die Sach / so man siehet / oder
die Red / so man höret / dergestalten beschaf-
fen daß man es nicht thun kan / wissen es
in sich selbst böß ist / so soll man es auff
wenigst entschuldigen / als wäre sie unge-
fähr / unbedachtsam / und nicht vorseßlich /
oder aus Bosheit geschehen: *Puta casum,*
puta ignorantiam, sagt genaldreter Heil.
Mann / als wolte er uns dardurch zu ver-
stehen geben / wir solten in dieser Sach de-
nen Gottlosen (welche alles / was sie se-
hen / oder hören / so gar auch die gute

Werck / ein Geistliches Gespräch / und was
dergleichen seyn kan / verspotten / tadlen / und
zum aller üblesten auslegen) schnurgrad
zuwider handeln.

Eben dieser Meinung ware auch
Martialis der Heydnische Poet / welcher
einem seiner besten Freund / Paulus
mit Namen scharff über das Maul gefahr-
ren / wolten dieser ein gewisse Jungfrau/
Fabiolam, verspottet / getadlet / über sie ge-
murret / und übel von ihr geredt / aus Ur-
sach / daß sie ihr von Natur ganz blosses
Haupt mit schönen weissen erkaufften
Haaren so künstlich geziehret / daß jeder-
man / ihre eigne Haare zu seyn vermeinte/
deren Meinung sie auch mit einem hohen
Schwur

Schwur bekräftigte. Paulus, der um diese Sach etwas mehr wuste / ärgerte sich nicht wenig / und hielte Fabiolam für ein falsches verlognes Weibsbild. Zu welchem Martialis: Was ärgere dich / Paulè, über Fabiolam, daß sie in deiner Gegenwart bey Himmel und Erden geschworen/die Haarlocken gehören ihr zu? Ist deme dann nicht also? Sie hatte ja selbige mit ihrem eignen Geld erkaufft/ also hat sie mit Wahrheit / und nicht falsch (wie du fälschlich geurtheilet hast) geschworen/ folglich kanst du sie nicht für ein falsches Weibsbild halten?

Jurat, capillos esse, quos emit, suos

Fabiola: numquid Paule perjurat?

Auß dieser Histori sollen billich alle diejenige / welche sonsten in allem ihrem Thun und Lassen mit Verstand procediren / absonderlich in denen Heuraths-Tractaten fleißige und behutsame Achtung geben auff die Waar / so sie für sich / und nicht für andere/ einzuhandlen haben/ damit sie nicht/so wohl in der Qualität/ als in der Quantität um die Helffte betrogen werden; Sintemahlen in der ganzen weiten Welt/ wegen des grossen/ und gleichsam unglaublichen betrugs und Falschheit der Waar (indeme sich auch die alte wilde Muster auff tausenderley Weiß zu verstellen wissen) kein unsicherere Handeschafft ist/ als eben diese.

Der Heil. Bernardinus von Genis erzehlet/ daß / als zu seiner Zeit ein gewisser Jüngling sich mit einer ihm anständigen gleichen Jungfrau verheurathet/ gleich dem ersten Tag/ da sie auff dem Abend die ho-

he Pantoffel ausgezogen / um drey Zoll länger/ als er vermeinte/ seye befunden worden/ auff welches der neue Bräutigam voller Verwunderung/ Traurigkeit/ und Betrübnuß auffzuschreyen gezwungen worden: O mich armen unglückseligen Bräutigam! O wie unbehutsam hab ich gehandelt! Nun siehe ich/ daß ich in dem Kauff um die Helffte bin betrogen worden! Ich vermeynte / ein ganze Braut zu haben / jetzt aber finde ich nur ein halbe; nemlich/ halb Braut/ und halb Pantoffel.

Democritas der Philosophus haltet diese Klage für unbillich / und fragt einen solchen Bräutigam: Lieber/ sage an/ was um bist du also betrübt? Warum beklagst du dich? Vielleicht / weil dein Braut ein Zwerglein / oder zu klein ist? Wann deme also/ so bist du gewislich unrecht daran / und irrest dich sehr/ sintemahlen der rechte Verstand/ die Klugheit und Vorsichtigkeit solches erfordern / daß man von denen bösen oder tñhlen Sachen so wenig nehme / als man immer thun kan; Wie ich es selber in der That erwiesen/ indeme ich von Natur ein grosser Mann ein kleines Weiblein zur Ehe genommen/ und dieses aus keiner andern Ursach/ als/ damit ich auß vielen Ublen das Kleinste ertappen möchte. Ex multis malis minimum mihi eligendum putavi. So sagt auch der Poet:

Si duo concurrunt, nec spes est ulla cavendi,

Elige, quod minus est, effuge grande malum.



Die XXXIV. Sinnreiche History.

Die ewige Seligkeit wird gar wenig zu Gemüth geführt.

Wen Sachen werden in dieser
 Histori vorgestellt / nemlich
 der zeitliche und ewige Todt.
 Den zeitlichen Todt belangend /
 ist gerugsam bekandt / was man
 für Mittel für die Hand nimmt /
 solchem zu entgehen. Man berufft
 unterschiedliche Doctores, man
 nimmt auch die bitterste Medicinen /
 und Träncklein ein / man sparet keine Mühe
 noch Arbeit / viel weniger einigen Unkosten /
 alles bezuschaffen / was nur auch von
 weitem etwas helfen möchte; Aber das
 lasset ihm eine Glied nach dem andern
 abnehmen / dem Todt nur auff ein kurze
 Zeit zu entgehen. Herentgegen aber dem
 ewigen Todt zu entriunen / oder aber die
 Seel in der Gnad Gottes (so ein Pfandschilling
 der ewigen Seeligkeit ist) zu erhalten /
 thut mancher kaum einen Fuß rühren:
 Man thut alle darzu verordnete Mittel
 verwerffen / alle gute Rätch verachten /
 und alle Zusprechungen für ein Dürlla /
 oder ein neues Märlein halten. O Thorheit
 über alle Thorheit! Was kan jemahl für
 ein grössere Thorheit seyn / als dem zeitlichen
 Todt / so nur ein Traum oder Schatten
 des wahren Todts ist / mit so grossen
 Unkosten / Mühe und Arbeit zu entgehen
 suchen / beynebens aber Spohren

streich dem ewigen Todt zu eglen? O
 Thorheit! Wie vielmehr soll ein vernünftiger
 Mensch alle Mühe und Arbeit anwenden /
 alles Creuz und Leyden ausstehen /
 denjenigen Todt zu erhandlen / welcher
 in alle Ewigkeit / Freud und Glückseligkeit
 bringet.

Hieher reimet sich gar schön / was
 Martialis von dem Fannio meldet: Als
 dieser von seinen Feinden sich verfolget
 sahe / entranne er / so viel er kunte; Weil
 er aber die grosse Gefahr / von ihnen
 ertappt / und umgebracht zu werden /
 vermerckte / hielt er für rathsam / sich
 selbst um das Leben zu bringen / als
 lebendig in die Hand seiner Feind zu
 gerathen. O Thorheit! O Unverstand!
 Das Leben zu erretten / sich selbst
 umbringen!

Hostem cum fugeret, se Fannius ipse
 peremit,

Hic rogo, non furor est, ne moriari,
 mori;

In diesem und dergleichen Fällen möchte
 einer wohl sagen / der gerechte GOTT
 pflege denen Menschen / wegen ihrer Sünd
 und Laster / offtermahls den Verstand zu
 verrucken / daß sie dasjenige / welches
 sonst klarer ist / als die Sonn / weder mit
 offnen Augen sehen / noch mit Händen
 greiffen können; Und dieses ist die eigent-
 liche

N

liche Ursach / daß viel Thorheiten in der Welt geschehen.

Zum Exempel/ was ist die Ursach so vieler Duellen auff der Welt? Was suchen sie durch ihr verfluchtes Duelliren? Nichts anders/ als entweder ihr Reputation zu erhalten/oder aber/ die verlohrene widerum zu überkommen. Was geschieht aber? Nichts anders/ als/ indem sie ihr Reputation zu erhalten suchen/durch eben diesen Actum dieselbe verlieren.

Mancher ist durch Schwachheit / oder Unglück in ein Schandfleck gerathen/ darvon nur wenig Personen die Wissenschaft haben; Damit er solches bedeckte/ entschuldiget er die Sach bey ein und anderen/und eben durch diese Entschuldigung kommt er denen Leuten in die Näuler mit größter Gefahr/das Leben einzubüßen/ und noch darzu Weib und Kind in Schand und Spott zu bringen. Hic, rogo, non furor est? Ist das nicht ein Thorheit? Wuff daß einer sein Ehr und guten Namen durch ein Mittel erhalte/solches auff hundertley andere Weiß verliere?

Hic rogo, non furor est, ne moriari, mori?

Ein solcher sauberer Gesell ware auch jener/ welcher sein Leben in allen Schandthaten/ als in Rauben/ Stehlen/ Spihlen/ in Fressen und Sauffen/ in Duhlen und Eupleren/ Mordthaten und Verrätheren zubrachte; Und als er deswegen gefragt wurde/ warum er ein so Gottloses verruchtes Leben führte? Gabe er die Antwort: Das ist ein Zeichen meiner Groß-

müthigkeit; Dann/weillen ich wohl zu leben verlange/ so wage ich alle erdenckliche Dubsenstuck. O Thorheit! wie weit/oder wohin wirst du noch kommen! O Thorheit! O Armseligkeit! Und was noch mehr zu behauren ist / so werden nicht allein bey denen einfältigen Menschen dergleichen Gottlosigkeiten verübet/ sondern auch bey solchen / welche sonst für verständig und witzig wollen gehalten werden/ die da wider Gott/ wider seine Gebott/wider ihr eigenes Gewissen/wider alle Vernunft/und wider das Heyl ihrer armen Seelen solche Partidi spihlen/dar an nur zu gedencen einem die Haar solten gen Berg stehen/und zwar einzig und alleinig um dieser Ursach willen/ damit sie bey jederman für tolle Hansen gehalten/ und bey ihres gleichen für solche mögen angesehen werden. O Thorheit! O menschliche Armseligkeit! Weißt du dann nicht/daß keiner mehr/oder weniger feye/als er vor Gott seinem Heyland ist/wie der Heil. Franciscus zu sagen pflegte? So mußt du auch wissen / daß alle Ehr und Glory allein von dem König der Königen herkommt; So fern du aber mit deinem Gottlosen verruchten Leben diesen wirst erzürnen und beleidigen / wirst du auch von denen Menschen veracht und verspottet werden/wie in Göttlicher Heiliger Schrift geschrieben stehet: Der mich und meine Gebott verachtet/der wird auch verachtet werden. Qui contemnit me, erunt ignobiles. 1. Reg. 2.





Die XXXV. Sinnreiche History.

Ein Medicus ist dem gemeinen Wesen sehr nützlich.

Das ein Medicus oder Leib-Arzt dem gemeinen Wesen sehr nützlich / wie auch hoch vonnöthen seye / und consequenter von jederman billich solte respectirt werden / kan man an diesem abnehmen / weilen GOTT selbstien mit eben jenen Worten / mit welchen er in denen 10. Gebotten / Vatter und Mutter in Ehren zu haben / befehlet / auch den Medicum zu respectiren / bey Salomone gebotten hat: Honora Medicum, ehre den Medicum, &c. wie ich schon an einem andern Ort die Ursachen gemeldet.

Dieser von GOTT gebottner Ehr gleichförmig / sollen billich alle dieser Kunst Erfahrene allen Fleiß / Mühe und Arbeit in ihren Studiis anwenden / damit sie bey ihren Patienten die leibliche Gesundheit (welche der köstlichste Schatz eines Menschen ist) erhalten / oder aber die gleichsam verlohrene wiederum recuperiren mögen; Sollen auch dergestalten in ihren Studiis fundiret seyn / damit sie in allen Kranckheiten die gebührende / und proportionirte Mittel vorschreiben / mit Prudenz / Verstand / und Maturität procediren / einer bessern Meynung wissen nachzugeben / vor allem aber die Furcht Gottes (welche sie in allen Begebenheiten zum besten unterweisen wird) allzeit vor Augen haben;

Und von diesen ist das Honora Medicum zu verstehen / und nicht von jenem / von welchem diese History meldet.

Ein gewisser junger Medicus, welcher den Gradum Doctoratus nicht wegen seiner Wissenschaft / sondern durchs Geld erhalten hat / begabe sich vor seiner Abreise zu seinem Professore, mit demüthigster Bitt / er wolle ihm doch das Secretum vertrauen / wie er in Greiffung der Pulsen (so er bis dato niemahlen capieren können) den Stand der Kranckheit erkennen möchte. Der Professor nahm ihn auff die Seiten / und versprache ihm ein solches Secretum zu communiciren / durch welches er nicht allein in seinem Vatterland / sondern allenthalben (wofern er solches fleißig würd oberviren) in grossen Ansehen kommen wird. Der neue Medicus ware voller Freuden / liesse alsobald 50. Ducaten aus dem Beutel springen / der Professor aber schube solche ein / und gabe ihm folgendes Secretum.

Wann der Herz zu einem Krancken wird beruffen / muß er sich dergestalten verhalten: So bald er in die Stube kommt / so lege er die Brüllen auff die Nasen / welches ihm bey denen Gegenwärtigen ein grosses Ansehen verursachen wird; Dar auff begeben er sich zu dem Krancken hinzu / und spreche er ein / oder zwey Aphorismos

in Lateinischer Sprach aus dem Galeno, oder aus dem Hypocrate, so er zu diesem End muß aufwendig lernen; Alsdann greiffe er die Puls gang langsam / beynebens aber muß er mit dem einen Aug um den Krancken herum sehen/ ob nicht etwan Weinbeer / Pynn oder Aepffel Schalen/ Nusz / oder Mandelkern / Melonen Schnitz / Feigen Buzen / zc. oder andere Frucht / zc. Ob nicht Bier Wein oder andere Glässer zugegen stehen / und dasjenige/ so er alldorten gesehen/ muß er sagen/ seye die Ursach der Kranckheit/ derowegen höchst nothwendig/ ein Medicin zu appliciren. Nach solchem gebe der Herr das nechste beste Recept herfür; (dam in der Substanz ist wenig daran gelegen / was für eines es seye) Zu diesem End will ich ihme einen gangen Sack voll mitgeben / solches / so er thun wird/ werden ihm alle Curen wohl gelingen. Und dieses ist das Secretum, welches ich bishero keinem Menschen anvertrauet habe.

Der neue Medicus bedanckte sich aufs aller schönste / und begabe sich mit seinem Secreto voller Freuden in das Batterland; Kaum ist er ankommen/ wurde er zu einem Krancken beruffen. Als er in das Zimmer kommen/ und seiner Instruction nach / dem Krancken die Puls gegriffen/ ersah er ein Glas Wasser/ sagte derowegen: Lieber guter Freund/ febris ista aquea est, ihr habt euch mit dem Wasser verderbt/ dieser euer Zustand ist ein wässriges Fieber/ wie Hypocrates sagt: Von allzu vielem Wasser trincken ist es sehr gefährlich; Der Krancke bekemte selbst/ er habe zu viel Wasser getruncken/ die Gegenwärtige sagten / sie hätten es ihm verbotten / habe aber nicht folgen wollen.

Der Doctor erfreute sich / daß sein Secretum für das erstemahl wohl gelungen/ gab ein Recept aus dem Sack herfür/ und beurlaubte sich/ der Krancke aber starbe in wenig Tagen. Nicht lang hernach wurde er zu einem andern Krancken beruffen/ bey welchem er Pynschälffen und Melonen Schnitz erblicket / sagte also/ er habe ein Obst Fieber/ er müsse gewißlich Pynn oder Melonen gessen haben/ febris ista pira est; nach Zeugnuß Galeni in sine libri, &c. Bey dem dritten sahe er Weintraubenschälffen/ darum sagte er: Febris ista uvea est, der Krancke muß Weintrauben gessen haben / dann die Puls solches anzeigen/ und also von anderen zusagen.

Auff solche Weiß wurde dieser neue Medicus allenthalben (wiewohl den mehrthe aus seinen Patienten starben) sehr berühmt/ aus Ursach/ daß er allein auß Greiffung der Puls alle Kranckheiten / und ihren Ursprung erkannte. Zuvor er ein Wort fragte/ wuste er schon/ was die Krancke gessen hatten / und dieses machte ihm bey dem Volck einen grossen Namen; Überdas proglete er sich bey allen/ wegen seiner grossen Wissenschaft / welche doch nicht lang gewehret hat; dann als er zu einem Krancken (dessen Efel vor wenig Tagen verreckt ware) beruffen worden / und die Haut unter der Bettstatt liegen sahe/ vermeynte er gleichwohl/ der Krancke hätte Efel Fleisch gessen/ darum sagte er/ seiner Instruction nach/ febris ista asinina est, das Efel Fleisch hat diese Kranckheit verursacht/ er hat Efel Fleisch gessen/ so ein Pestilenzische Sach ist / man muß mit scharffer Medicin darüber / sonsten ist es sehr gefährlich. Weiln aber der Krancke kein Efel Fleisch weder gesehen/ viel we-

niger

ger gefessen hatte / vermerckte man / daß der neue Medicus nur ungefähr bißhero eines oder das andere gerathen habe / welches auch von denen Leuthen desto mehr geglaubt wurde / weilen ihme fast alle Patienten starben. Auff solche Weiß wurde seine Unwissenheit vor jederman bekandt / und er hinfort von keinem Menschen mehr gebraucht / dardurch er in kurzer Zeit in große Armuth gerathen; Und weilen ihme sein vortrefliches Secretum zu nichts mehr dienete / wurde er gezwungen / einen Todten-Gräber abzugeben / welcher Dienst seiner hohen Wissenschaft sehr wohl anständig ware; Sintemahlen (wie es der Simreiche Poët bezeuget) er solches schon zuvor / als Medicus, genugsam practiciret hatte.

Nuper erat Medicus, nunc est Vespillo, Diavulus,

Quod Vespillo facit, fecerat & Medicus.

Es gibt noch viel andere Medici, welche / theils aus einer Passion / theils aus Unwissenheit / und theils aus Hoffarth / dardurch sie sich schämen / andere zu consultiren / oder aber aus lauter Faulheit / die Bücher zu lesen / die nechste beste Medicin / ohne Verstand / ohne einigige Consideration zum größten Schaden der armen Patienten vorschreiben / und manchen Kranken / deme mit der Hülff Gottes / und Verordnung einer proportionirten Medicin gar leichtlich hätte können geholffen werden / ins Grab bringen. Zu dergleichen Medicis kunnte / und sollte man billich sagen: Liebste Herren / wann ihr auff solche Weiß mit euren Patienten verfaret / so verlasset diese eure Profession / und werdet Todten-Gräber / so werdet ihr kein so große Rechenenschaft bey GOTT dem All-

mächtigen / wegen geschehenen Todschlägen / zuerstatt haben. Und wiewohlen diese Profession weniger einträgt auff dieser Welt / wird sie doch auch alldorten zu der ewigen Seeligkeit viel nützlicher seyn. Daß einmahl ist es gewiß / wann einer ohne genugsame Sciens und Wissenschaft die Medicin Kunst zu practiciren sich unterfanget / der kan / und soll billicher ein Dieb und Mörder / als ein Doctor genennet werden. Ein Dieb / weilen alles Geld / oder Bezahlung / so er von denen Patienten annimmt / wider die Gebühr und Gerechtigkeit ist. Ein Mörder / weilen er die Unschuldige umbringt / in welchem Fall es nichts zu bedeuten gibt / ob der Todschlag mit Waffen / Degen / Messer / oder aber durch ein andere Weiß geschehe; Genug ist es / daß man einem das Leben nehme / so ist es schon ein Mordthat. Zudem seynd die Mörder dem gemeinen Wesen sehr beschwerlich / weilen sie in ihren vielfältigen Todschlägen und Mordthaten niemahlen können überwiesen werden; So kan man auch mit ihnen nicht procediren / weilen sie ihre Fehler mit tausenderley Ursachen excusiren / und bemänteln können / wie der Poët Martialis von einem meldet / welcher / wie weniger er in der Medicin Kunst erfahren / desto besser ware er abgeföhret / anderen das Ihrige abzunehmen.

Als dieser einen Kranken besuchte / ersah er nicht weit von dem Bett einen silbernen Becher / so ihme gewaltiglich in die Augen stache. So bald er seinem Patienten die Recept verordnet / schube er den Becher mit großer Geschwindigkeit in den Sack / und nahm seinen Abschied. Er kame aber nicht gar zu der Thür hinaus / hat der Krancke den Diebstahl schon ver-

mercket/ ruffte derowegen: Herr Doctor, Herr Doctor, wohin mit dem silbernen Becher? Lasse der Herr da/ was er gestohlen/ sonst bleiben wir nicht gute Freund. Der Medicus, wiewohlen er auff der That ertappet worden/ wolte dannoch mit nichten sein Schuld bekennen/ sondern voller Unwillen sagte er: Was gestohlen/ was gestohlen? Ich verwundere mich über

euch/ daß ihr mich für einen Dieb haltet/ indeme ich euch die Gelegenheit zu trincken/ so ein einzige Ursach eurer Kranckheit ist/ benommen hab! Warumb trincket ihr so viel!

Clinicus Herodes Trullam subduxerat ego,

Deprensus dixit: Stulte, quid ergo bibis?



Die XXXVI. Sinnreiche History.

Der Geiz ist eines unter den größten Lastern.

Der Geiz ist/nach Zeugnis göttlicher Heil. Schrifft/ ein erschreckliches Laster/ wie geschrieben stehet: Eccles. 10. Avaro nihil scelestius, es ist nichts lasterhafter/ als ein Geizhals/ weilen er seinen Nächsten nicht allein suchet auff alle Weiß und Mittel um das Seinige zu bringen/ sondern auch alle schuldige Leibes-Neigung abzuspannen. Wann er einem aus Freundschaft/ aus Christlicher Liebe/ oder aber auch aus Schuldigkeit sollte einen Dienst erweisen/ wird er zwar den guten Willen zu dienen mit dem Mund erzeigen/ beynebens aber die Unmöglichkeit des Wercks auff alle Weiß entschuldigen; Und wann er es auch gar leichtlich thun konnte/ wird er dich bereden zu glauben/ daß er dir diesen oder jenen Dienst/ diese oder jene Lieb/ nicht aus Geiz/ oder andern Ursachen/ sondern/ damit er dir dar-

durch nichts schade/ versagen müsse/ aus Furcht/ seine Gnaden möchten dir zum Schaden gereichen/ wie uns solches Marcialis der Sinn-reiche Poët in folgender Geschichte gar schön/ seiner Gewonheit nach/ entworfen.

Es hatte sich ein guter Freund zum offtern bey Nevia einem Geizhals zu Gast geladen/ ließe auch nicht nach/ bis er endlich seines Verlangens gewehret worden. Nevia müste ihn endlich/ mehr wegen seines ungestimmten Anhaltens/ als aus andern Ursachen laden. Höre aber/ was er für einen Fund erdacht/ seinen Gast flug abzuspeisen/ und bey dieser Mahlzeit etwas/ nehmlich das Beste und Köstlichste zu erspahren. Kaum ware man zu Tisch gesessen/ truge man eine gemeine schlechte Speiß auff; Diese lobte Nevia über alle schwangere Weiber/ sagend: Es seye ein köstliche/ wohl zubereitete Speiß/ würdig einem

einem Fürsten oder König vorzusetzen; Dieses sagte er darum / damit der Gast seinen Hunger mit dieser stille / und andere Speisen mit Frieden liesse. Dieser asse zwar etwas darvon / mehr dem Nevia zu Gefallen / als dem Appetit zu willfahren. Nach diesem kame ein grosser / schöner / kostbarer Fisch / so ein Lust anzusehen ware. So bald man solchen auff den Tisch gelegt / und ihn Nevia so köstlich präparirt / und zugerichtet sahe / gedachte er bey ihm selber / dieser ist gut auff die Nacht für mich allein / sagte derowegen / den Fisch hin und her wendend / zu dem Diener mit grossem Unwillen: Was hat der Teuffels Koch mit dem Fisch angefangen? Ist er doch über und über ein lautes Blut? Behüte mich Gott vor einer solchen Speiß / wir müsten ja alle einen Grausen / oder gar ein tödtliche Krankheit daran fressen / fort in die Küche darmit. Eben dergleichen thate er mit einem Haafen; Dann / so bald der Diener solchen transchieren wollte / schrie er mit Unwillen: Fort in die Küche mit dem blutigen Haafen / damit er besser bereithet auff die Nacht zur Collation diene. Auff solches truge man ein Schüssel voll des allerköstlichsten schwarzen Wildprets auff. Eben dieses gedachte der Geizhals nach und nach allein zu geniessen / setzte derowegen die Brüllen auff / sahe solches mit zornigem Angesicht an / fieng darauff über den Koch mit Fluchen und Schelten heraus zu fahren / verfluchte die Stund und Tag / daß er in seine Diensten kommen / weil er in Gegenwart eines so werthen Gasts alle Speisen verderbet. Ist das nicht ein Schand / daß ich meinen lieben Gast / ein Adels-Person / also liederlich tractiren

muß? Und dieses aus purem deinem Unfleiß. Es seynd ja alle Speisen / die Erste ausgenommen (das muß gewiß Suppen und Kraut gewesen seyn) ganz roher auff den Tisch kommen / absonderlich dieses köstliche Wildpret. Scheredich fort mit dem rohen Fleisch / sonst will ich dir bald ein anders weisen / und deinen verdienten Lohn geben. Auff solche Weiß hatte die Mahlzeit ein End / und der Gast mußte halb hungerig nacher Haus kehren.

In kurzer Zeit hernach begraneten sie einander. Der Gast bedanckte si h ganz höfflich gegen dem Nevia, wegen erwiesener Ehr / absonderlich aber wegen der rohen Speisen / sagend: Ich bedanke mich / dann eure rohe Speisen haben mir weder den selbigen Tag / noch zehen andere darauff folgende kein einzige Crudität in dem Magen verursachet.

Dum non vis leporem, dum non vis capere nullum,

Et plusquam patri, Nevia parcis apro.
Acculas, rumpisque coquum, tanquam omnia cruda

A. tulerit, nunquam sic ego crudus ero.

Diese grosse Thorheit und Hartnäckigkeit der Geizhals wird in folgendem Discurs noch besser erkläret / in welchem fingiret wird / daß unterschiedliche Comissarii, aus Befehl des Jupiters / ausgeschiekt worden / die Thorheit zu suchen / welche nach eingenommener Information gleich Anfangs in dem Haus der Geizigen die erste Inquisition angestellt / mit Vermeldung / sie hätten den ernstlichen Befehl / die Thorheit auffzusuchen / und gefangen für den Jupiter zu bringen / diesem nach / weil sie verstanden / daß dieselbige

in ihrem Hauff loschiere / verlangten sie / aus Befehl Jupiters / die Liefferung. Die Geizhals wollten um nichts weniger wissen / als um die Thorheit / fuhren in ihrem Gewerf fort / und lieffen ihnen diese Inquisition wenig irren ; Einer aber aus ihnen vor Frost ganz erzitterend gabe im Nahmen ihrer allen mit kläglicher Stimm folgende Antwort:

Liebste Herren! wie ihr sehet / so kan ich vor Frost kaum reden / dann ihr sollet wissen / daß unser Thun und Lassen nichts anders seye / als nach Gestalt der Zeit / in Hitze und Kälte der Arbeit obzuligen / Geld auff Geld zu häuffen ; In dieser Occupation / nehmlich das Gold von dem Silber / wie auch die unterschiedliche Münz aus einander zu klauen / was zusammen gehört / zusammen zu setzen / das Falsche von dem Guten zu separiren / und was dergleichen seyn mag / verzehren wir Tag und Nacht ohne einigige Ruhe / sintemahlen unser Ruhe nichts anders ist / als das stete Nachdenken und Nachsinnen / wie wir mehr und mehr mögen zusammen rasplen / die Truheneinfüllen / und solche täglich wohl 50. und 60. mahl visitiren / ja nicht allein bey dem Tag / sondern wir verzehren darmit auch ganze Nächte / und zwar zum öfftisten ohne Franck und Speiß. Unsere beste Mahlzeiten seynd das Geld spahren / bey welcher Sparsamkeit uns jene Speisen zum besten schmäcken / welche wenig kosten / als nehmlich ein Stück schwarzes Brod / Knobloch / Zwibel / und dergleichen ; Andere Speisen aber bringen uns / wegen ihrer grossen Unkosten / mehr Grausen als Freud. Von Wildpret / Auer oder Hasel-Hühner / Hasanen oder Schnepffen will ich gar nichts sagen / dann ein einziger Bis-

sen so theurer Speisen wurde uns das Herz abtruckten ; Dann wir halten für die größte Thorheit / wann einer unter uns / auch in Todes-Nöthen / nur ein wenig Kalb- oder Kugel-Fleisch essen sollte ; Und wann einer auch durch ein einigige Vergamot-Wein (so nur etliche Kreuzer kostet) das Leben erhalten kannte / halten wir zu Seel und Leib für rathsamer / jene wenige Kreuzer zu sparen / als die so theuer erkauffte Weine zu essen / aus Furcht und Gefahr / dieser große Unkosten möchte uns aus Verzweiflung den Tod verursachen. Unser Ligerstatt betreffend / lieben wir allein die bloße Erden / auff offnem Feld / in Hitze und Kälte / auch mitten im Schnee / wann wir nur durch etliche Kreuzer erspahren / und etwas darbey gewinnen mögen / herentgegen halten wir alle Augenblick verlohren / wo es kein Gewinn abgibt ; Über das fliehen wir alle Gemeinschaft der Armen / Kranken / und Betrübten / damit wir ihr Elend nicht ansehen / und durch die Ansehung zur Barmherzigkeit bewegt / ein oder andern Heller aufgeben müsten / dann nur etliche Heller / um Gottes willen austheilen / würde uns bitterer ankommen / als der Tod selbst / dieser Ursach wegen bleiben wir die mehriste Zeit zu Hauff eingeschlossen / und wann arme Leuth von uns etwas verlangen / schlagen wir ihnen die Thür vor der Nase zu.

Weme unsere Reichthum / Geld und Guth nach unserm Tod zukommen möchten / tragen wir die mindiste Sorg / verlangen auch deswegen kein Succession / Kinder / oder Erben zu haben / uns ist allein Genug / und seynd mit diesem zu Frieden / daß wir viel Geld und Guth besitzen / dasselbige bewahren / täglich / ja stündlich / und

und augenblicklich ansehen / zählen und be-
rühren mögen / im übrigen / weme solches
sollte zu Theil werden / sicht uns nichts /
oder wenig an.

Nun habt ihr / liebste Herren Commis-
sarii, den gansen Verlauff unsers Lebens /
Thun und Lassens genugsam verstanden;
Was die Thorheit aber anbelanget / kan
ich kein einzige Nachricht geben / weilen
wir selbige niemahlen gesehen / viel weni-
ger in unserm Haus aufgenommen haben;
Zudem / so kan ich es durch Himmel und
Erden bekräftigen / daß wir so gar nicht
wissen / was dann eigentlich die Thorheit
seye.

Hier hast du / günstiger Leser / den
schönen Discurs nach der Länge und Brei-
te vernommen / auch / meines Erachtens /
genugsam verstanden die grosse Thorheit /
und Hartnäckigkeit der Geizhals / welche
(wiewohl sie die größte Stocck- und
Haupt-Narren seynd / auch in allem ihrem
Thun und Lassen bis an Hals in dem Buss
der Thorheit gleichsam vergraben liegen /
und kaum ein einziges Quaintlein Hirn im
Kopff haben) nichts destoweniger fürwi-
tig und verständig wollen angesehen wer-
den.

Wollte Gott / daß diese Thorheit

heutiges Tags nicht bey vielen Menschen ge-
funden wurde / welche alle Truben / Kisten /
und Kästen voller Geld und Guth haben /
denen in keiner Sach nicht das Mindiste
abgehet / nichts destoweniger / wegen ihres
verfluchten Geizes / ihnen selbsten / noch
denen Kindern etwas vergönnen; Ehe sie
Geld ausgeben / leyden sie Hunger / daß
ihnen möchten die Rippen krachen. Weib
und Kinder thun sie dergestalten halten / daß
ihnen der Hunger möchte zun Augen aus-
sehen; In dem Hauswesen gehet alles zu
Grund; Die Ehehalten und Diensthotten
halten sie wie die Hund. In Summa /
ehe sie das Geld angreifen / ihre Schul-
den / pia legata, oder aber gehabte Vor-
mundschafften / ungerechtes Guth / oder
andere Schuldigkeiten abstaten / stärken
sie sich selbsten / ohne Berührung des Feg-
feuers (dann sie das Geld ausgeben ein Feg-
feuer nennen) in Abgründ der Höllen.

Der liebe reiche GOTT wolle uns alle
vor dieser Thorheit behüten / von der Hart-
näckigkeit erledigen / vor allem auch min-
disten Grad des Geizes bewahren / und
fernere sein Göttliche Gnade mittheilen /
damit wir zu keiner Zeit in solche blinde
Thorheit gerathen / und / wie der Heil.
Augustinus meldet / wegen des Zeitlichen
die ewige Seligkeit verschermen.



D

Die



Die XXXVII. Sinnreiche History.

Wegen eines gleichsam augenblicklichen Vollusts verliehret mancher die ewige Seeligkeit.

Noch ein andere Thorheit finde ich / welche von denen Passionen eingenommen / das Menschliche Herz dergestalten verwicklet / den Verstand also verwirret / daß man von einem solchen billich sagen kunte / was der Königliche Prophet David gesungen: Psalm. 48. Homo, cum in honore esset, non intellexit, der Mensch / da er in Ehren ware / hat er es nicht in Acht genommen / comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis: Er ist den unvernünftigen Thieren verglichen / und denselben gleich worden. Welches geschicht / wann man denen unordentlichen Passionen der völligen Zaum laffet / nur denen zeitlichen Vollustten nachtrachtet / das Ewige aber / welches man unvergleichlich mehr beobachten / bedencken / und betrachten sollte / in Wind schlaget / vernichtet / und verachtet / wie in folgender Histori zu sehen.

Ein gewisser Jüngling / Leander mit Nahmen / welcher an einem Gestad des Meers wohnte / ware von der Liebe einer Jungfrau / so auff der andern Seiten des Gestads sich auffhielt / dergestalten eingenommen / daß er Sinn und Verstand

verlohren / und nichts anders verlangte / als dieser seiner Liebstin Gegenwart zu genieffen; Da aber kein Schiff oder andere Gelegenheit hinüber zu kommen vorhanden den ware / (siehe / was die verfluchte Passiones vermögen) wagte er sich auff das Meer / in Willens hinüber zu schwimmen. So bald dieser torrechte verblendte Jüngling in die Mitte kommen / stengen die Wellen an zu wüten und zu toben / die Kräfte aber abzunehmen. Wer wolte nicht vermeynen / der armselige Jüngling seye in sich selber gangen / seinen Fehler bereuet / den lieben GOTT um Verzeihung und Barmherzigkeit gebetten / und sich wiederum zurück gezogen haben? Nichts dergleichen / sondern das Widerspahl! Er fieng zwar an / sein Schuld und grosse Vermessenheit zu bekennen / aber nicht vor Gott / sondern vor denen Wasser-Wellen / die er innständig / und gleichsam durch Himmel und Erden batte / sie wollen ihm doch den Durchpaß vergunnen / und wann sie je sein Vermessenheit straffen wollten / sollen sie solche Straff auff die Zurückkunft verschieben / schonet jetzt meiner / sagte er / in dem Zurückschwimmen aber verfaret mit mir nach eurem Belieben. Welches
alles

alles der Sinnreiche Marcialis in folgenden Versen entworfen:

Cum peteret dulces audax Leandrus amores,

Et fessus tumidis jam premeretur aquis,

Sic miser instantes affatus dicitur undas:
Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

O Thorheit! O Armseligkeit eines Sünders! welcher seine Gedanken nur auff das Gegenwärtige richtet / und nicht auff das Ewige / welcher / wegen eines zeitlichen Wollusts / Gott und seine Heilige verachtet / und sich muthwilliger Weis in die ewige Verdammniß stürzet! Von einem solchen kan man billich sagen: Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, daß er dem unvernünftigen Vieh seye gleich worden / dann / gleichwie das Vieh / wegen eines Maul voll Gras / ohne Vernunft / ohne Verstand sich zu weit hinaus wagt / stürzet / und den Hals bricht / also auch ein solcher von denen Passionen eingenommen / gleichfalls ohne Verstand / und ohne Vernunft / wegen eines augenblicklichen Wollusts / sich selber in Abgrund stürzet; Wann der Sündler von Gott weicht / seine heilige Gebott an Nagel hängen / und seinen passionierten Gelüsten nachlebet / ist er tausenderley Gefahr unterworfen / welche ihn nicht anderst / als wie die Wasser-Wellen vorgemeldten Jüngling (der sein junges Leben so elendiglich geendet) ermahnen / beruffen / zur Widerkehr / und Besserung des Lebens einladen / und gleichsam zwingen / als rufften sie mit dem Propheten Jeremia am 31. Cap. Revertete Filia Sion, revertete, &c. Kehre zurück / kehre

zurück du armseeliger Sündler von dem Weeg der Gottlosigkeit / verlasse einmahl deine verfluchte böse Begierden / wie lang willst du dich doch mit Lüsten leichtfertiglich ergößen / du unglückseliger Mensch! Kehre um / und verlasse / wegen eines stinkenden Haß / deinen Gott und Erschaffer nicht / betrachte und bedencke wohl / daß alle Wollust dieser Welt nur ein kurze Zeit / einen Augenblick wehren / die Straff aber / so wir dardurch verschulden / die hat kein Ende; Spiegel dich an diesem Jüngling / welcher / ehe und zuvor er seine verfluchte Begierden erfüllet / zur verdienten Straff von denen wüthenden Wasser-Wellen verschluckt / in die ewige Verdammniß ist gestürzet worden; Verlasse diese oder jene Gesellschaft / von welcher so viel seynd verführet worden; Fliche jenes verdächtliche Orth / an welchem schon viel gescheiteret / und Schiffbruch gelitten; Meide diese oder jene Gefahr / damit du nicht mit Leib und Seel zu Grund gehest.

Aber / leyder Gott erbarm! jeziger Zeit erfahret man das Widerspiel / sintemahlen die Gottlosigkeit so hoch gehalten / daß man weder Gott / noch die Hölle fürchtet / sondern mit vorgemeldtem Jüngling ruffet und schreyet:

Parcite, dum propero, mergite, dum redeo.

Zu behauren ist es / und mit blutigen Zähren zu beweinen / indeme jeder tausend mahl zu sterben bereit seyn sollte / als Gott / nur auch auff das mindiste / zu beleidigen / so heist es doch bey denen Gottlosen: Caelum Caeli Domino, wann ich nur meine Passiones kan auslassen / meine Begierden und böse Gelüsten erfüllen / frage ich weder nach Himmel noch Erden / wann

wann ich nur meinen Contento kan haben/gehe es darnach mit mir/wie es wöll/da frag ich nichts darnach:

Parcite, dum propéro, mergite, dum redeo.

Ja/sie dörfen wohl sagen: Ich begehre nur diese Gnad von Gott/und bin mit dem zufrieden / wann ich nur so lang kan leben bis ich meine vorgehabte Meynung und Intention erreicher/ bis ich meinen Nuthwillen erfüllet/und meinen Wollüsten ein Genügen gethan / alsdann will ich gern sterben.

Parcite, dum propéro, mergite, dum redeo.

O du armseliger Sünder! Sihest du

nicht/das diese keine Menschliche/sondern viehische Reden seynd. Wann du anderst noch ein Quintlein Hirn im Kopff hast / so erkenne deinen Fehler / bereue deine Missethaten/und/ ehe du Gott mehr mit einer Todtsünd beleidigest/ruffe mit Herz und Mund: Mergite, dum propéro. O ihr Geschöpfß Gottes/ Meer/ Himmel/ und Erden/ sammt allen Creaturen/ ich bitte euch/wosern ihr mich hinfüran werdet sehen/einer Sünd oder zeitlichen Wohlust nachgehen/bewaffnet euch wider mich/ und verschlucket mich lebendig / vor ich die Sünd begehe / damit nur mein gebenedeyter Heyland nicht mehr beleidiget werde.



Die XXXVIII. Sinnreiche History.

Was man denen Armen gibt/das wird nicht verlohren.

DS ist ein altes Sprichwort: Was man denen Armen gibt/ist wohl auffgehebt / und in der Wahrheit ist ihme also; sintemahlen kein Schatz besser kan verwahret werden / als wann man solchen/um der Liebe Gottes willen/unter die Armen austheilert / weilen ein solche Austheilung die sicherste Verwahrung ist/ in Bedencken / daß derjenige allein (um dessen Liebe willen das Allmosen ausgegeben wird) solches alles nicht allein doppelt/und dreyfach / sondern hundert und tausendfältig erstatten kan.

Hiebey ist zu mercken/das alle diejenige/

welchen der liebreiche Gott grossen Reichthum/ Haab und Güter/ Geld und Gut hat mitgetheilet / keine absoluti Domini/ oder eigenthume Herrn darüber seynd/sondern nur Verwalter / über welche Verwaltung sie vor dem Gericht Gottes werden strenge Rechenschafft geben müssen / ob sie von denen ihnen mitgetheilten Güthern/dem Göttlichen Befehl gemäß/ der Armen ingedenck gewesen? Ob sie die Nackende bekleidet? Die Hungerige gespeiset? Die Krancke besucht / und mit einer Liebes-Steuerung getröstet haben? Dann (wie bewußt) dieses allein das rechte Ort/der sicherste Schatz-Kasten/ubi farr non.

non appropriat, neque tinea corrumpit, all-
wo weder die Dieb/ noch die Schaben ge-
langen mögen.

Diese Wahrheit hat auch so gar der
Heydnische Poet Martialis, allein von dem
Licht der Natur erleuchtet/ erkennet/ wie
er dann solche einem reichen Cavalier (wel-
cher bey allen seinen grossen Reichthum-
men dem Geitz sehr stark ergeben ware)
folgender massen erkläret: Du hast zwar/
sagte er/ grosse Reichthumen/ aber siehe/ sie
stehen in grösser Gefahr/ dann es können
die Dieb über deine Truhnen und Kästen
kommen/ die eyserne Band und Schlüssel
zerbrechen/ alles Gold und Silber hinweg-
nehmen; Ein anderer kan dir Haus und
Hof/ sammt allem/ was darinnen/ verbren-
nen; Deine Schuldner können dir das
Capital sammt dem Interesse ablaugnen;
Das Gewürter kan dir auff dem Feld das
Geträyd sammt dem Graß zerschlagen;
Dein Verwalter/ von einer Fettel verfüh-
ret/ kan zu einem Schelm werden; Die
Meer Wellen werden deine Schiff an ei-
nem Felsen scheitern; In Summa/ du
bist nirgend sicher/ überall in Gefahr/ deine
Reichthum zu verliehren.

Nun aber/ so fern du mir wirst fol-
gen/ so will ich dir die rechte Weiß/ und
ein sicheres Ort weisen/ allwo du deine
Reichthumen/ ohne einkige Gefahr zu ver-
liehren/ kanst auffbehalten/ und zwar ein
solches Ort/ wo weder Dieb/ noch ande-
res Unglück bezukommen/ unmöglich.

Wisse derowegen/ daß allein jene
Reichthumen ohne Gefahr seynd/ allein
jene Handelschafft nicht kan fallen/ allein
jene Güter niemahlen werden abnehmen/
allein jener Schatz wohl verwahret/ und
von allen Gefahren versicheret/ und/ in

Summa/ allein jenes Geld und Gut zum
besten/ und zum sichersten auffgehebt ist/
und seyn wird/ welches du aus mildreicher
Liebe denen Armen/ Betrangten/ Kran-
cken/ und anderen Nothdürfftigen mittheil-
lest/ diß allein/ was du deinem Nächsten
zur Hülff ausgeben wirst/ wird dir in alle
Ewigkeit verbleiben/ herentgegen aber/ was
du mit grosser Sorg auffzubehalten su-
chest/ wird niemahlen ohne Gefahr seyn.

Callidus, effractâ, nummos fur auferet
arcâ,

Prosterner patrios, impia flamma,
lares.

Debitor usuram pariter sortemque ne-
gabit,

Non reddet, sterilis semina jacta,
seges.

Dispensatorem, fallax spoliabit amica,
Mercibus extractas obruet unda ra-
tes.

Extra fortunam est, quidquid donatur
amicis,

quas dederis solas, semper habebis
opes.

Ob wohl ein schöne vortreffliche Red
von einem ungläubigen Heyden/ wann
dann dieser allein von dem Licht der Na-
tur erleuchtet/ diese mehr dann ungezweif-
lete Wahrheit erkennet hat/ wie vielmehr
soll dann ein Christglaubiger Mensch/
welchem das Gnaden-Licht des wahrhaf-
ten allein seligmachenden Glaubens sol-
ches auff ein vortrefflichere Weiß vorstel-
let/ erkennen/ und bekennen/ daß das einki-
ge Mittel/ die Reichthum zu erhalten/ zu
versichern/ und zu vermehren seye/ solche
denen Armen/ Betrangten/ Presthaff-
ten

ten und Nothleydenden mitzutheilen/
welcher dieses thun wird / der wird ohne
Zweiffel solche an einem sichern Ort ver-
wahren / allwo er es allzeit in tempore,

& in aternitate, mit grossem Gewinn
wird widerum erheben können.

Quas dederis solas, semper habebis
opes.



Die XXXIX. Sinnreiche History.

Mancher profitiret ein Sach / und würcket das Widerspiel.

In Sach profitiren / und das
Widerspiel treiben ; Weiß
versprechen / und schwarz hal-
ten ; Einer Parthey die Treu
anloben / und mit der andern
conversiren / ist allzeit für suspect gehalten
worden / als zum Exempel : Ein Catholi-
scher Christ seyn / und kezerisch leben ; In
einem Closter die Regularische Profession
ablegen / und beynebens einen weltlichen
Wandel führen / wäre es gewislich ein
Chimera ; sintemahlen ein solcher Catho-
lisch / und nicht Catholisch / ein Religios /
und kein Religios wäre ; Einer gehet in
die Kirchen / verrichtet die heilige Beicht
und Communion mit grosser Andacht /
du wirst mir sagen / dieser ist ein eysriger
Catholischer Christ / und zwar billich / eben
dieser wird von der Kirchen hinweg be-
ruffen / mit seinen Feinden zu schlagen / er
legt den Rosenkrantz / sammit dem Bett-
büchel auff die Seiten / ergreiffet die
Waffen / begibt sich auff den Kampff-
Platz / und schlägt mit seinem Feind / da
wirst du sagen : Der ist ein Kezer ; Dann
so farn er glaubte / was er kurz zuvor in sei-
nem Mund empfangen / wurde er solches
nicht thun.

Gener reicher Herz horet alle Tag
fleissig sein heilige Mess / gehet in die Pre-
dig / vernimmt das heilige Evangelium / in
welchem der gebenedeytste Heyland nicht
allin die arme Betrachte zu pressen ver-
bietet / sondern denen selbigen in allen ih-
ren Nothwendigkeiten liebe reich bezu-
springen ermahnet / mit Versicherung / daß
er alles / was man denen Armen / um seiner
Liebe willen / mittheilet / als wann es ihme
selbsten wäre gegeben worden / auffnehmen
wolle : Quod uni ex minimis meis feci-
stis, mihi fecistis. Wann du ihn also in
seiner Andacht, gleichsam verzeuht siehest /
wirst du sagen : O wohl ein frommer /
Gottseliger Herz ! Wann du ihn aber
auffer der Kirchen wirst sehen seine Unte-
thanen wider die Gebühr pressen / und be-
laden / diesem und jenem das Seinige mit
Gewalt abnehmen / wirst du ihn / und zwar
billich / für einen Tyrann halten. Siehest
du in diesem / oder jenem Closter / diese oder
jene Religiosen / unter der Regul dieses
oder jenes heiligen Vatters / ihr GOTT
versprochene Gelübd fleissig halten / wirst
du sagen müssen : Diese seynd gewislich
fromme / Gottselige / andächtige Religiosen /
wosfern du aber einen oder den andern
wirst

wirst antreffen / die ganze Zeit mit denen Weltlichen parkiren/ spielen/ und Vossen treiben/ wirst du billich judiciren müssen/ dieser oder jener seye mehr ein Welt-Mensch/ als ein Geistlicher. Widerum wirst du einen andern Religiosen nicht anderst/ als wäre es der Heil. Paulus / auff der Cangel hören die Laster straffen/ und die Tugenden preissen/ und herfür streichen/ du wirst mir sagen/ dieser ist ein Apostolscher Mann/ wann er aber nach vollendter Predig auff der Gassen ganz hoffärtig / mit offenen Augen/ mit grossem Geschrey ohne einzige Religiosität daher tanget / wirst du sagen : Das ist mir ein liederlicher Mönch!

Dergleichen Gesellen / welche in der Seen dieses gegenwärtigen Lebens zwey Personen auff einmahl vertreten wollen/ hat der Sinnreiche Martialis, da er mit einer Person/Chione mit Namen / (welches so viel heist/ als Schnee) redete/ die von Condition ein unglückselige Tröpffin/ in der That Fälter/ als der Schnee/ in der Farb aber schwärzer ware/ als ein Morin/ folgender Gestalt beschrieben : Wisse / mein Chione, daß du dieses Namens Schnee / würdig und unwürdig bist; Würdig bist du/ Schnee genennet zu werden/ indeme du / wegen deines unglückseligen verdrüsslichen Lebens/ Fälter bist/ als der Schnee/ unwürdig aber bist du dieses Namens/ weil dein Farb schwärzer ist/ als ein Kohlen / und consequenter dem Schnee starkes zu wider.

Digna tuo cur sis, indignaque nomine dicam,

Frigida es, & nigra es, non es, & es Chione.

Neben denen vorgemeldten haben auch viel Haus-Väter dieses Es, & non es gleichsam mit grossen Buchstaben auff dem Mantel-Kragen/ oder auff dem Bugel geschrieben/ welches ihnen wegen der Kinder/ und anderer Untergebner billich gebühret/ dieweilen sie aber/ so wohl die Kinder/ als andere Untergebne/ ihrer Schuldigkeit nach/ nicht erziehen/ noch mit guttem Exempel und Christlichen Tugend-Wandel vorleuchten/ seynd sie dessen ganz unwürdig.

Mancher Beampter oder Vorsteher tragt ebnermassen dieses Es, & non es auff der Stirn geschrieben / welches er Amts halber verdienet / indeme er aber seinen Dienst und Schuldigkeit vernachlässiget/ die Zeit mit Spielen/ Fressen und Sauffen/ mit Uergernuß der Unterthanen/ verzehret/ ist er eines solchen Namens unwürdig.

Endlich gibt es ein grosse Menge der Menschen die dieses es, und non es, in dem Schild führen / sintemahlen sie mit der Vernunft begabt billich diesen Namen führen/ und vernünftige Menschen genennet werden/ weilen sie aber von denen viehschen Passionen eingenommen wider die Vernunft wandlen/ können sie mit nichten Menschen genennet werden / juxta illud: In vanum acceperunt animam suam.

Die



Die XXX. Sinnreiche History.

Das eigene Lob verderbt alles Lob.

Aus in ore proprio fordescit. Es ist ein altes be-
kandtes/ und durch die lan-
ge Experiens wahrhaftes
Sprüchwort: Das eigene
Lob stincket/ laus in ore proprio fordescit,
die Erfahrung bringts mit sich/ sintemah-
len derjenige/ der sich selbst lobet/ auch
in denen Sachen/ in welchen er sonsten lob-
würdig ist/ bey denen Zuhörern für suspect
gehalten wird/ maffen dann alle hohe vor-
treffliche Tugenden/ Qualitäten/ Wissen-
schafft/ sammt anderen heroischen Helden-
thaten / welche einen Menschen vor der
Welt groß und berühmt machen/ so fern
sie mit dem Roth des eigenen Lobs be-
delt werden / verlihren sie bey jedermann
ihren Valeur/ Credit und Auctorität/ als
wären es nur lauter Märlein / Poetische
Gedicht/ oder aber/ als hätte man aus ei-
ner Rücken einen Elephanten/ und aus ei-
nem Zwergel grosse Riesen formiret. Die-
ses alles erkläret der Sinnreiche Martia-
lis. seiner Gewohnheit nach/ gar schön in fol-
gender History.

Er sagt/ daß ein gewisse Dama/ Fa-
biola mit Namen/ in allem ihrem Discurs
nichts anders thäte/ als sich selbst loben/
ihr schöne Gestalt herfür streichen / ihre
grosse unschätzbahre Reichthumen / und
was zu ihrem Lob dienen künnte/ auff die

Bahn bringen/ sprechende: Ich dancke de-
nen Göttern/ die mich vor allen anderen/
meines Gleichens/ mit so vielen Reichthu-
men gesegnet / daß mir weit und breit im
ganzen Land keine bey weitem gleich ist /
sintemahlen meine Haab und Güter nicht
allein im ganzen Land / sondern auch bey
denen Benachbarten die schönste und
fruchtbarste zu seyn gerühmet werden;
Was das Geld/ Silber und Gold anbe-
langet / hab ich es in solchem Überfluß/
nicht anderst/ als wären es Steinhauften
auff einander / so man mit Schaufflen
nicht erschöpfen künnte; Die Renten o-
der jährliche Einkommen betreffend/ synd
unbeschreiblich / dergleichen keine Dama
niemahlen wird gehabt haben; Von de-
nen natürlichen Gaben will ich nichts sa-
gen/ weiln meine schöne Gestalt jene der
Helena weit übertrifft; Was das Al-
ter anbelanget/ (wiewohlen ich wegen mei-
ner schönen langen ganz geraden Statur
auff 30. Jahr geschätzt wird) hab ich doch
erst neulich das fünfzehende erfüllt.

Also/ und dergestalten hat diese hoffär-
tige Dama sich selbst gelobt/ geproglet/
und hervor gestrichen/ durch welche Pro-
gleren sie (wie gemeldter Poet bezeuget)
alles Lob/ und allen Credit ihrer Schön-
heit/ Jugend/ und Reichthum auff einmal
verlohren.

Bella,

Bella es, novimus, & puella, verum
est,

Et dives, quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabiola laudas,
Nec dives, neque bella, nec puella
es.

O heilige / und allzeit gerühmte Bescheidenheit? du allein bist ein Aufspenderin der wahren Schönheit / du allein theilest solche aus / und zwar denen / die es nicht verlangen / sintemahlen die Demuth mit dir vereiniget / alles in lauter Gold verkehret / herentgegen die Eitelkeit und Hoffarth / so gar dasjenige / was in der Wahrheit schön / gut / und gerecht ist / vertuncklet / und zu nichten machet / wie es in der Wahrheit dieser Dama ergangen / welche in der That schön / jung / und reich ware / wegen ihres eigenen eiteln Lobs aber bey jederman veracht / und weder schön / jung / oder reich gehalten worden. Filii hominum, ut

quid diligitis vanitatem? Diese Menschen Kinder / spricht der Heil. Prophet David, warum liebe ihr also die Eitelkeit? Sehet ihr dann nicht / daß / indem ihr euch selbst lobet / nicht allein kein Lob verdienet / sondern so gar alles Lob / und sammt demselben die Demuth / und die allzeit gelobte Bescheidenheit verliethet. Nehmet wohl in obacht / was dorten geschrieben stehet: Qui thesaurum publicè portat in via, deprædari desiderat. Derjenige / der einen Schatz in offner Hand daher traget / der gibt zu verstehen / daß er es wenig achtet / wann er schon dessen sollte beraubet werden. Derowegen verberget euren Schatz / ich will sagen / die von Gott empfangene Gaben und Gnaden unter den Mantel der wahren Bescheidenheit / damit solche durch die eitele Offenbarung nicht im Rauch aufgehen / und ihr dardurch bey männiglich an statt des Lobs in Schanden gerathen möget.

Die XXXI. Sinnreiche History.

In welcher erwiesen wird / wie groß die Göttliche Providenz seye gegen denen / die auff dieselbige vest vertrauen.

In der weit berühmten Stadt Florenz befand sich zur Zeit des Heil. Erzbischoffs Antonini, sonst Antonius, wegen seiner kleinen Statur aber (wiewohl er im übrigen so wohl in Fromm- und Heiligkeit / als in Weisheit und Verstand bey GOTT und bey der

Welt sehr groß / und in höchster Estimation ware) Antoninus genannt / ein Gottseliger frommer Edelmann / reich an Tugenden / arm an Mittlen / beynebens mit vielen Kindern / absonderlich aber mit Mannbahren Töchtern beladen / welche ehrlich zu versorgen ihm sehr angelegen ware / auß Besorg / sie möchten / wegen

P

Ex

Ermanglung nothwendiger Mittel / in Gefahr ihrer Ehr gerathen; Solchem Ubel vorzukommen / begabe er sich zu dem Heil. Erz-Bischoff Antonino, deme er sein grosse Noth / Armuth / und Gefahr seiner schon Mannbahren Töchtern mit größtem Hergenleyd vorgetragen / hoffend einen guten Rath und väterliche Hülff von ihm zu empfangen; Der Heil. Bischoff truge grosses Mitleiden mit dem armen Edelmann / tröstete ihn / so gut er könnte / vor allem aber befahle er ihm / sein völliges Vertrauen auff die Vorsichtigkeit Gottes zu setzen / mit gewisser Versicherung / er werde durch die Vorbit der Allerheiligsten Jungfrauen Maria in dieser seiner höchsten Noth erhöhret werden / schickte ihn dar auff in die Kirchen / in welcher das wunderbarliche Kunstreiche Gnaden-Bild Maria der Verkündigung ware / der heiligsten Jungfrau sein Noth ebener massen vorzutragen.

Der fromme Gottselige Mann kame diesem Rath nach / begabe sich eysertig in die Kirchen / warffe sich auff seine Knye vor dem Gnadenreichen Bild / klagte der Allerheiligsten Jungfrau Maria sein äufferste Armuth / und batte mit häfftigsten Zähren um Hülff / Gnad / und Barmherzigkeit / damit er seine arme Kinder / absonderlich seine Töchtern / ehrlich versorgen möchte. Diese Andacht verrichtete er ein geraume Zeit / viel Tag nach einander / bis er endlich seiner Bitt gewehret / und Zweifel ohne aus absonderlicher Vorsichtigkeit Gottes / durch Fürbitt der Allerheiligsten Jungfrau Maria / folgender Gestalt getröstet worden.

Als er eines Tags in aller Frühe zu gemeldter Kirchen kommen / sande er solche

noch zugesperret / begabe sich derowegen in einen Winckel des Vorhofs / und ruffte alldorten zu der Allerheiligsten Jungfrau Maria / seiner Gewohnheit nach / um vorgedachte Gnad / mit ganz eysertigem Gemüth / mehr mit dem Herzen / als mit dem Mund; Unter dessen / da er in der Still mit Gott und seiner heiligsten Mutter betete / kamen zwey blinde Bettler (so täglich das Allmosen vor der Kirchen-Ehr sammleten) von ihren Hündlein dahingeleitet / setzten sich an ihr ordinari Ort / nach Gewohnheit um das heilige Allmosen zu bitten / weilten aber noch niemand vorhanden / und sie allein zu seyn vermeynten / redeten sie unter einander von denen Reichthumen / von Geld und Gut / und danckten ihrer Mutter der Armuth / oder besser zu sagen / der Gleichnerey / durch welche sie so viel Geld zusammen getragen / daß gar wenig Herren und Edelleut dieser Stadt in Parthschaft ihnen zu vergleichen wären. Unser fromme arme Edelmann hörte solches alles / damit er aber den völligen Discurß besser vernehmen möchte / gieng er besser hinzu / und stellte sich ganz hinter ihnen; Diese aber führen fort in ihrem Gespräch / und fieng einer dem andern an zu erzehlen / was sie für Geld hatten: Einer sagte / lieber Bruder / weilten wir heut ganz allein seynd / so sage ich dir / daß mein Hut durch und durch mit lauter Zechini und Dublen gefüttert / also schwarz ist / daß ich ihn kaum auffsetzen kan. Der andere spottete gleichsam seiner / und sagte: Was willst du viel von deinem Hut sagen? Wann du den Meinigen sollst in die Hand nehmen / würdest du anderst von der Sache reden? Dann du sollst wissen / daß ich in meinem zwey hundert Scudi in lauter Gold

ein

eingenäet habe. Was sollen zwey hundert Scudi seyn/sagte der Erste/in meinem Hut allein hab ich mehr/dann drehundert Scudi in Gold/und anderer Münz/von andern will ich nichts sagen.

Dieses alles hörte unser fromme Edelmann mit Verwunderung / wuste nicht/was zu thun wäre/er machte ihm wunderliche Fragen und Calender/und gedachte bey ihm selbst/es möchte vielleicht dieses seyn / was ihme der heilige Erz-Bischoff versprochen / da er ihn in die Kirchen der Mutter Gottes gesandt / dieselbige um Hülf anzuruffen? Vielleicht / sagte er/hat mir Gott durch sein gütigste Vorsichtigkeit und Vorbitte der Allerheiligsten Jungfrau Mariä/allda vor ihrem Gottes-Haus diese Gelegenheit zugeschieket / mich und die Meinige aus der höchften Armut zu erretten? Hast darauß die Resolution/nahme beyde Hüt von denen zwey Blinden hinweg/und giengen höchster Stille mit der Beut darvon.

Da ist nicht auszusprechen/was für ein Handel zwischen diesen zweyen Blinden entstanden/welche wegen Verlust ihrer Hüt/so jämmerlich/als wären sie von Sinnen kommen/zu lamentiren angefangen/weilen sie aber alleia zu seyn vermeynten / und nicht das mindiste von einigem Menschen gehört hatten/ glaubte ein jeder weder/der Andere habe ihm seinen Hut genommen/ fiengen derowegen mit einander an zu streitten/einer den andern Schelm und Dieb zuschelten/einer begehrte von dem andern seinen Hut/keiner aber wolte von des andern etwas wissen/beyde laugneten es/ und verschwurn sich hoch/ und theuer; Der eine sagte: Wann ich deinen Hut hab/so soll mich der Donner und

Bliß erschlagen / das wilde Feuer vom Himmel verzehren; Der Andere hingegen: Wann ich den Deinigen hab/so soll mich der lebendige Teuffel von Stund an in tausend Stücken zerreißen.

Von den Worten kamen sie zum Streich/klaubten einander mit ihren Stecken wacker ab/ und weilen sie blind dar ein schlugen/ bekamen sie manchen harten Streich. Diese Tragödi werete so lang/bis die Leut darzu kamen/und sie von einander grüssen.

Unterdessen begab sich unser fromme/arme Edelmann mit beyden Hüten zu dem heiligen Erz-Bischoff Antonino, erzehlte ihme den völligen Verlauff/übergabe ihm die Beut / und erwartete mit Demuth/was er darzu sagen würde. Der Heil. Mann erkannte die grosse Vorsichtigkeit Gottes/ließe eylands beyde Blinde berufen; Die Diener brachten alsobald beyde voller Wunden / mit blutigen Köpfen vor den Heil. Erz-Bischoff / welcher sie erstlichen mit einer scharffen Laugen von Fuß auff gewaschen / alsdann aber ihrer Gleisnerey und falschen Armut gestrafte/ daß sie Gleisner/Leut-Beträger/und anderer armen Leut Formaldieb wären/indeme sie das heilige Allmosen Diebischer Weisß bis dato empfangen/ und anderen Bedürfftigen abgESPANNET/sagend: Wann ihr in euren zwey Hüten allein 500. Scudi verborgen/was werdet ihr dann in euren Mänteln und Röck haben? Gewislich wäret ihr würdig/daß ich euch wegen des grossen Betrugs und Falschheit auff die Gallce schmiden ließe; Nun aber will ich noch für dißmahl mit euch gütig verfahren/doch mit diesem Geding/daß ihr hinfüran zu Haus verbleibet / keinen Heller mehr

mehr bettet/ sondern mit dem noch übrigen Geld euer Nothwendigkeit beschaffet; Wosern ihr aber diesem meinem Befehl nicht werdet in allem nachkommen/ so solt ihr wissen / das ich euch alles übrige Geld hinweg nehmen / und mit denen Schergen öffentlich aus der Stadt werde führen lassen. Diese zwey Blinde/gleich als von einem Donnerkeil getroffen/ kunten kein Wort nicht reden/ und damit sie nicht/ neben denen zwey Hüten/ auch die Mäntel hinten lassen dörrften / machten sich/ so gut sie kunten/ nacher Haus/ und lieffen sich hinsüra nicht mehr sehen.

Nach solchem verurtheilte der Heil. Erz. Bischoff Antoninus diese 500. Scuch dem frommen armen Edelmann zu/ gabe ihm selbiges von Gott und seiner heiligsten Mutter zugeschicktes Allmosen / auff das er seinem Haus Nutzen schaffen/ und die Töchtern ehrlich versorgen möchte; Dieser aber nahm solche nicht anderst als von der Hand Gottes an/ bedankte sich gegen dem Heil. Mann / begabe sich dar auff in vorgemeldte Kirchen/ sagte Gott

und der Allerheiligsten Jungfrau Maria / seiner Vorsprecherin / höchsten Dank; Verfügte sich endlich nacher Haus/ und verbliebe allzeit ein grosser Liebhaber der Allerheiligsten Jungfrau.

Hiebey muß man mit dem H. Bernardo bekennen/ und sagen/ es seye niemahlen erhöret worden/ das ein Mensch zu finden seye/ welcher mit wahrer Andacht/ rechtem Vertrauen/ und beständiger Verharlichkeit die Hülff und Beystand der Allerheiligsten Jungfrau Maria/ ein Mutter der Barmherzigkeit / Zuflucht der Sünder/ Trösterin der Betrübten/ und Ausspenderin der Gnaden angeruffen habe/ und nicht seye getröstet worden. Sileat, sileat, sagt er/ Misericordiam tuam, O Maria! si quis te invocatum in suis necessitatibus meminerit. defuisse. Lasset uns derowegen allzeit/ in allen unsern Nöthen / zu dem Ehren dieser so mächtigen / und liebelichsten Jungfrau lauffen/ sintemahlen sie uns nach Zeugnuß des Seel. Alani, mehr liebet/ als jemahl zu einiger Zeit uns lieben kunte/ amat nos plusquam quisquam, quemquam possit unquam.



Die XXXII. Sinnreiche History.

In eigener Sach will ein jeder recht haben.

Est schon ein altes Herkommen / ein jeder haltet seine Meynung für die beste/ seinen Handel für den gerechtesten / und sein Urtheil für das unfehlbariste / welches daher kommt/ wann

man seinen eigenen Verstand und passionirten Natur (die in allen Sachen wider die Billigkeit handelt) zu viel trauet. Diesem Ubel vorzubiegen / haben die alte Weisweisen folgenden Rath vorgeschrieben: In causa propria Advocatum quare.

Als wollten sie sagen: In eigener Sach / so gelehrt oder verständig du immer seyest / folge niemahlen deinem eignen Urtheil / oder der passionirten Meynung / giebe deinen Verstand gefangen / suche dir einen Veystand / und folge dem Rath eines andern / wann du anderst nicht willst mit deinem Schaden zu Schanden werden.

Zwey vornehme von Adel kamen wider einander / wegen einer gewissen Action, in einen Streit / und weilten sie sich unter einander nicht vergleichen kunnten / aus Ursach / daß ein jeder / einen gerechten Handel zu haben / vermeinte / und keiner sein passionirte Meynung verlassen / noch anderer getreuen Rath folgen wollte / wurden sie gezwungen / ihren Handel vor Gericht auszutragen. Als sie nun vor Gericht kommen / wurde ihnen beyden / wegen ihres Adelsichen Stands / von der hohen Obrigkeit erlaubt / die Ursach ihres Streits / sambt denen Proben / sitzend / und mit bedecktem Haupt vorzutragen. Der Erste / welcher weniger Recht hatte / als der ander / fieng also an zu reden: Hochmögende Herren und Richter! Ich bin anhero kommen / vor ihrem Gericht meine Jura zu defendiren / mit gewisser Versicherung / sie werden mir aus tragendem Ampt / durch dero große Prudenz und Weißheit / das Recht / und den Sentenz zu sprechen; Damit ichs aber nicht lang mache / will ich mein Action mit wenig Worten vorbringen; Dorbey ist aber zu wissen / daß alles / was ich sagen werde / das pure heilige Evangelium seye / fieng darauff an den Handel zu erzehlen.

So bald der andere Edelmann das Heil. Evangelium nennen hörte / stunde er von dem Sessel auff / nahm den Hut un-

ter den Arm / und merckte mit geneigtem Haupt fleißig auff die Lektion. Als die Herren Richter und Commissarii solches vermerckten / sagten sie / er solle seinen Hut auffsetzen / und sich des Sitzens (wie sie schon zuvor gesagt hatten) bedienen. Auff welches er / es will sich nicht geziemen / hochmögende Herren / daß ich mich nieder setze / und unterwehrendem Heil. Evangelio das Haupt bedecke. Diese unverschönte Antwort verursachte bey der ganzen Session ein großes Gelächter / und weilten dieses Evangelium mit der Wahrheit nicht übereinstimmete / wurde es von allen verworffen / und der Sentenz für den andern ausgesprochen.

Einer / nicht viel ungleicher Invention, gebrauchte sich ein gewisser Richter / da er zwischen einem Blinden und einem Lahmen sollte das Urtheil sprechen / die Action war folgende: Der Blinde truge den Lahmen auff dem Buckel über einen Weeg / auff welchem der Lahme eine schöne Auster liegen sahe / er ermahnte den Blinden / solche auffzuheben / so er auch endlich mit seinem Grapplen gefunden: Da entstunde unter beyden ein Streit / welchem aus ihnen beyden die Auster gehören sollte. Der Blinde sagte: Ich hab die Auster von der Erden auffgehoben / also gehört sie billich mir zu; Herentgegen sagte der Lahme: Die Auster ist mein / dann wann ich sie nicht gesehen / und dir darvon gesagt hätte / so würde sie noch auff dem Weeg liegen. Beyde wollten recht / und keiner wollte unrecht haben.

Die Sach came vor den Richter / welcher / nach wohl erwögten beyder Ursachen / also sagte: Damit ich diesem Streit bald ein End mache / so nimme ich

das Innere/ oder die Substanz von der
Auster zu mir/ was die zwey Schaa-
len anbelangt/ werdet ihr euch schon/ ohne
mich/ unter einander vergleichen.

Gebet Achtung/ um Gotteswillen/
D ihr alle welche oft um ein geringe Ur-

sach die Obrigkeiten überlauffet / gebet
Achtung/ was ihr anfanget / dann die
Richter / Beystzer / und Procuratores
werden das innere Marek zu sich ziehen/
euch aber nichts anders/ als die Schaa-
len/ die pure Rinden hinterlassen.



Die XLIII. Sinnreiche History.

Die Undanckbarkeit eines Menschen gegen dem andern
ist grösser / als der unvernünfftigen Thieren.

Ur wohl und recht hat die gött-
liche Wahrheit durch den
Mund des Heil. Joannis ge-
redet/ da sie sagt: 1. Joan. 5.
Torus mundus in maligno
positus est, die ganze Welt ist in Bosheit
gesetzt/ voller Sünd und Laster dergestal-
teneingefüllet/ daß derjenige/ welcher sein
Leben im Frieden zuzubringen / und seiner
Seelen ein Ruhe zu schaffen suchet/ billich
mit dem Heil. Paulo, exire ex hoc mun-
do, aus dieser sündigen verkehrten Welt
zu gehen verlangen sollte; Sintemahlen
nichts anderst allhier zu finden/ als lauter
Betrug/ Falschheit/ Tyranny/ und ein
Gottlosigkeit über die andere/ massen dann
die tägliche Erfahrung gibt/ daß die Men-
schen grössere Tyranny unter einander ver-
üben/ als das unvernünfftige Vieh. Die
Undanckbarkeit hat bey denen Menschen
dergestalten eingerissen/ daß man bey de-
nen unvernünfftigen Thieren nichts dergles-
chen findet/ mit einem Wort/ es ist alles

in maligno, i. n Bösen. Die Sünd und
Laster werden gelobt/ und gepriesen/ die
Tugend aber und gute Werck verachtet.
Das Menschliche Leben ist dergestalten
verwirret/ daß in dessen Betrachtung ein
fürnehmer Griechischer Weltweiser zu sagen
Anlaß genommen: Wann der Allgütige
Gott zu mir sagen sollte: Nach deinem
Tod will ich dich zum Leben erwecken/ und
zwar mit freyer Wahl/ daß du auff ein neu-
es ein Mensch/ oder ein Thier/ nach dein-
em Belieben/ werden mögest/ wolte
ich viel lieber den Stand eines jedweden
Thiers an mich zu nehmen erwöhlen/ als
die Menschliche Natur wiederum anzuehen/
dieweilen unter allen Thieren keines so un-
würdig erhöcht / und keines so greulich/
und unbilllich verfolgt wird / als eben der
Mensch.

Ein gutes / schönes / thaurhafftes /
und wohl abgerichtetes Pferd wird von sei-
nem Herrn mehr geliebt/ von denen Vie-
hern besser gehalten / und gepflegt / als
ande

andere. Ein wohl-abgerichteter Jag-Hund/ welcher nicht allein einen guten Geruch hat/ sondern auch das Bild aufzutreiben weis/ wird von denen Jägeren mehr charifiret/ besser gespeiset/ und in grösserer Confideration gehalten. Ein schöner rarer Vogel wird von seinem Herrn mehr geliebt/ daß er/ solchem zu lieb/ viel Zeit verzehret/ er guberniret ihn nach Möglichkeit/ Tag und Nacht sorgt er für solchen/ damit ihm nur das mindiste nicht abgehe/ so fern aber der Vogel sollte krank werden/ spahret man kein eitzige Mühe noch Unkosten/ solchen von dem Tod zu erretten. Von denen Bolognesischen Hündlein will ich gar nichts sagen/ was man ihnen für Ehr erwirset; Ich will nichts sagen/ was man ihnen für grosse Lieb anthut/ ich will nichts sagen/ daß man sie allzeit auff denen selbst eignen Armen herum tragt/ bey dem Tische auff die Schoos/ oder gar auff dem Deller behaltet/ mit eigenem Mund speisset/ und den ganzen Tag auff dem Polster/ zu Nachts aber im Beth bedienet/ küisset/ liebkoset es mehr/ als wären es eigne Kinder.

Viel ein andere Beschaffenheit hat es mit denen Menschen/ und zwar das Widerspihl/ dann die Fromme/ Liebreiche/ Gelehrte/ und Hochverständige werden verspott/ veracht/ und für Mamelucken/ gehalten/ die Gottlose aber respectiret/ verehret/ und gleichsam für Götter angebetet/ unter welchen die Schmeichler die erste Stell/ die Ohrenblaser die andere/ die Luftstecher die dritte besitzen/ und also fort an/ dergestalten/ daß die Gottlose überall den Vorzug haben/ den Meister spielen/ und die Verständige gleichsam mit Süßen treten.

Auff welchem allem schliesste diser hochverständige Weltweise/ daß es viel besser wäre/ ein Esel/ als ein Mensch werden/ damit man die Gottlose/ aller Ehren unwürdige Menschen auff dem Thron grosser Herrlichkeit und Dignitäten/ wie ein anderer Monarch von allen verehret/ und angebetet/ nicht ansehen dörfte.

Dem Geistlichen Verstand nach hat dieser Weltweise sehr wohl und trefflich geredt/ sintemahlen uns allen mit einander/ Leib und Seel nach/ höchst nützlich seyn würde/ wann wir den alten Menschen/ das ist/ die Hoffarth/ sambt allem ihrem Anhang/ ausziehen/ und einen neuen/ das ist/ die allzeit gelobte Demuth/ nehmlich/ die wahre Erkandtnis unserer Nichtigkeit anziehen würden/ in Bedenckung/ daß wir in der Wahrheit aus uns selbst nichts anders seynd/ wie der Demüthige Heil-Franciscus von ihme selber bekennet/ als plumpe Esel aus dem Stall Christi/ und dieses nicht unbilllich/ sintemahlen wir noch verächtlicher als ein Esel/ indem wir durch unsere Sünd und Laster die Göttliche Majestät beleidiget haben/ welches diese Thier niemahlen gethan/ oder zu thun sich unterstanden haben. Wer aber ausführlich zu wissen verlanget/ was eigentlich der Mensch seye/ der lese folgende Histori/ oder wunderliches Gespräch mit Auffmercksambkeit.

Ein Leopart (wie ich lise) war sehr begierig zu wissen/ was doch eigentlich der Mensch/ von welchem er so viel gutes und böses gehöret/ seye? Diesemnach/ damit er solche Wissenschaft von Grund aus erfahren möchte/ verlieffe er sein Einsambkeit/ und begabe sich auff den Weg/ in Hoffnung/ jemand anzutreffen/ der ihne/

set.

seinem Verlangen nach / berichten möchte; Gleich im Anfang seiner Reif trafte er auff einem weiten Feld etwelche Pferd an / welche alldorten mit eisernen Ketten an Füßen weideten / diese fragte er / ob sie vielleicht Menschen wären? Sie aber antworteten von Nein / und sagten / wir seynd keine Menschen / sondern des Menschen Leibeigene; Er fragte weiter / und bathe / sie wollen ihm ein gewisses Zeichen geben / wie er doch den Menschen erkennen / und / der Gebühr nach / straffen möchte. Diese sagten / das beste und gewisste Zeichen / den Menschen zu erkennen / ist die Undankbarkeit / welches von ihm unauffhörlich geübet wird / und gleichsam das proprium quarto modo, wie wir es allhie genugsam erfahren / indem wir an statt unsers gebührenden Lohns nichts anders empfangen / als Scheltwort / Schlag und Streich. Nach diesen traff er etliche Cameel an / so auff der Einöde irr giengen / diese fragte er ebenfalls / ob sie Menschen wären? Bekam aber die vortige Antwort: Wir seynd keine Menschen / wohl aber Diener / und Leibeigene Slaven der Menschen / die uns Tag und Nacht / frühe und späth mit unerträglichem Last beladen / und also beladen durch Hüggen und Stauden / über Berg und Thal mit Gewalt der Streichen zwingen / weiten wir aber diese grosse Tyranny nicht mehr erdulden können / haben wir uns eines anderns besonnen / und seynd alle zugleich / unser Leben zu erretten / durchgangen / darum bitten wir dich / wann du solche bekommest / wollest sie in die Contribution nehmen / und wegen so grosser Tyranny / nach Gebühr abstraffen. Dieses alles / sprach der Leopard / will ich nach eurem Begehren vollbringen / allein saget

mir / auff was für ein Weis / oder / durch welche Zeichen ich die Menschen von den Thieren erkennen möge / wann ich solche auff meiner Reif antreffen sollte? Die Menschen wirst du gar leichtlich von denen Thieren erkennen / sagten jene / wann du gute Achtung geben wirst auff ihre Begierden / dann die Menschen seynd vor allen so geizig und so begierig / allzeit mehr und mehr zu haben / daß sie uns / einen kleinen Gewinn zu erhaschen / ohne einzige Speiß und Tranc / mit den schwaristen Bürden beladen / von einem Jahr / Markt zum andern / von einer Stadt in die andere / unbarmerziglich / ohne Ruhe / oder Raft treiben und zwingen.

Von dannen gieng er weiter / und trafte ungefähr einen schwer beladenen Elephanten an / als er ihn fragte / ob er ein Mensch seye? sagte er ganz kläglich: O mein Gott! Ich bin kein Mensch / wohl aber ein armerlicher Vasall und Leibeigener des Menschen / welcher / wie du siehest / in seiner Tyranny so hoch gestiegen / daß er gänzlich beschloffen / einen Thurn / darinnen er seine Soldaten einquartieren möge / auff meinen Buckel auffzubauen / sich dardurch für allen Feinden zu bewaffnen / aber / so fern du anderst ein Liebe gegen das unvernünftige Vieh tragest / erbarme dich meiner / und nehme diese so schwebre Bürde von mir hinweg / sonst muß ich gewißlich in Kürze darunter crepiren. Gar gern und mit Freuden wollte ich dich deiner Bürde entledigen / wann ich nur dardurch so viel Wissenschaft erhalten könnte / daß ich den Menschen einmahl erkennen möchte. Willst du den Menschen erkennen / so kanst du kein bessere und sicherere Nachricht haben / als eben die grosse unerträglich

Ehe Hoffarth / in welcher er bis an die Ohren vertieft stehet; Die Hoffarth blasset den Menschen solcher Gestalten auff / daß er nichts anders verlanger / als seinen Neben-Menschen zu verfolgen / zu vertilgen / unter sein Joch zu bringen / und über alle andere zu herrschen / zu welchem Ende er Wöhr und Waffen ergreiffet / und durch das Schwert sowohl das Göttliche / als das Menschliche Recht zu vernichten suchet / einzig und allein sich dardurch zu erhöhen.

Weilen nun der Leopard auff dem Land den Menschen nicht finden konnte / begabe er sich dem Meer zu / allwo er am Gestad desselben ein grausames grosses Thier / mit dem Tod ringend / angetroffen / ab dessen Ansehen er anfänglich vor Furcht ganz erstarrt / weil er aber vermerckte / daß solches schon in Jügen lage / faste er das Herz / gieng hinzu / und fragte das Thier / ob es der Mensch wäre / oder nicht? Das Thier antwortet: Ich bin es nicht / und dancke dem höchsten Gott Jupiter / daß ich es nicht bin; Wann ihr aber meinen Nahmen zu wissen verlanger / so sollt ihr wissen / das ich die Balæna, ein Wallfisch / und zwar das grösste Thier / so in dem Meer sich befindet / bin / aber leyder durch den Meyd und Gottlosigkeit der Menschen aus meinem Reich / das ist / aus dem Meer / mit Gewalt vertrieben / an diesem Orth / wie ihr sehet mein Leben auffgeben muß.

Als ich solches verstanden / gedachte ich bey mir selbst / sagte der Leopard / weil er der Mensch dieses so grosses / ungeheures / erschrockliches Thier / die Balæna, aus seinem Reich vertrieben / so muß er das grösste und wildeste Thier seyn / so in der Welt zu finden / darum hatte ich den

Wallfisch / er solle mir mit wenig Worten sagen / wie ich den Menschen erkennen möge? damit ich die erschrockliche an denen Thieren verübte Tyranny / der Billichkeit nach / rächen könne? Dieser sagte mir / ich könne den Menschen nicht leichter erkennen / als an dem Betrug / weil in der gangen Welt unter der Sonnen kein grösserer Betrüger / kein verschlagener Schalk / und Böswicht zu finden / als eben der Mensch.

Ich wolte Gott / daß es nicht von vielen Menschen könnte gesagt werden jenes: Psalm. 117. Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis, & similis factus est illis! Der Mensch / da er in Ehren ware / hat es nicht verstanden / noch zu Gemüth geführet / er ist durch die Sünd dem unvernünftigen Vieh gleich worden.

Woher kommt es dann / daß der Mensch von seinen Passionen verführt ärger und grausamer ist / als die wildeste Thier selbst seyn können? Ehe und zuvor ich diese Frag beantworte / will ich allhier dasjenige einführen / was ein gelehrter Mann von zweyen Sängern gar Sinn-reich meldet: Diese zwey Sanger / sagt er / begaben sich mit einander auff den Weeg / dasie nun etwas in die Wälder und Wüsten hinein kamen / sagte der eine / der etwas verschlagener und kecker ware / zu dem andern: Weilt wir jehund in der Wüsten seynd / und durch unterschiedliche wilde Thier reisen müssen / so must du dich viel kecker und herkhaffter erzeigen / als jemahlen geschehen / dann du must wissen / daß die Menschen zu Zeiten ärger seynd / als die Fieger Thier selbst / darum giebe Achtung / halte alle für deine gute Freund / zugleich aber hüte dich vor allen /

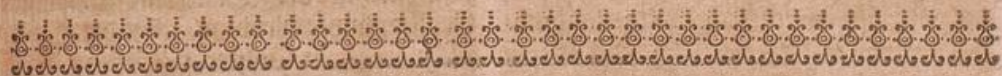
allen / als wären sie deine ärgste Feind; Du wirst mir sagen: Ich hab viel gute / christliche / gewissenhafte / und freundliche Menschen angetroffen / ich glaub dir es gar gern / aber traue nicht / dann / gleichwie ein jeder von einer andern Mutter gebohren / also hat er auch andere Sitten / andere Humores an sich genommen / andere Qualitäten / und ganz ungleiche / gegeneinander / niedrige Tugend und Laster ererbet. Zum Exempel: Du wirst manchen antreffen / welcher / der Statur nach / ein Zwergel ist / in der Bosheit aber und Verstand ist er ein grosser Riß / ich will sagen / ein Bogel in der Haut; Herentgegen wirst du einen Riesen ersehen / dieser aber wird in der That ein Zwergel / ein Lettfeigen seyn. Sein Gesell fragte ihn / woher es komme / daß die Menschen so tyrannisch wider einander wären? Indem sie doch von der Natur mit keinen Waffen / als wie die wilde Thier / versehen worden; Der Löw hat für sein Gewehr die Dagen / der Bär die Praken / das Zieger Thier die Klauen / der Elephant seinen Rüssel / der Stier seine Hörner / das Wild Schwein die Waffen / der Hund die Zähn / der Wolff das vergifftete Biß / und also von andern zu reden? Die vorsichtige Natur / antwortet der andere / hat den Menschen mit Gleiß aller Waffen beraubet / damit er solche aus angebohrner Bosheit gegen seinen Nächsten nicht gebrauchen sollte / diß aber unange sehen / wann man es recht beym Licht will sehen / so hat der Mensch Waffen genug / sein Tyranny und Bosheit zu exercieren / und zwar viel schärffere / als alle vorgedachte / nemlich die Zungen / mit welcher er viel grausamer / als ein Löw / oder Bär / seinen Nächsten mitten von einander / und

in Stücken zerreißen / den guten Nahmen / Treu und Ehr ärger transchieren / als ein wildes Thier thun könnte; Der Mensch hat viel ein falsehere / und krummere Meynung / als die Hörner eines Stiers seyn können / mit welcher er seinen Nächsten verrätherischer Weiß stoffet; Er hat das Inwend viel grausamer / als ein Viper / den Athem viel giftiger / als ein Drach / die Augen viel böshafter und niediger / als ein Basilise; Das Biß und die Zähn vil schärffere / als ein Hund / Wolff / und Wildschwein; Die Naasen viel schädlicher / und dem Menschen präjudicirlicher / als ein Elephanten Rüssel / mit welcher Waffen er viel grausamer schädiget / als ein wildes Thier.

Aus welchem allem dann unviersprechlich erfolget / daß / weilen der Mensch alle Waffen / so die Natur unter denen Thieren hauffen / weiß ausgeheilet / zugleich beysammen besisset / er auch seinen Nächsten mehr Schaden zubringe / ärger exercire / und grausamer verfolge / als alle Thier zugleich thun können. Die Ursach ligt am Tag / und ist dessen keine Prob vonnöthen; Sintemahlen Sonnenklar bekandt ist / daß derjenige / welcher unter den Löwen / Zieger / und Bären wohnet / zwar in grosser Gefahr stehet / aber nur das Materialische Leben / den Leib allein zu verlihren / unter denen Menschen aber ist die Gefahr unvergleichlich grösser / nemlich den guten Nahmen / Treu und Ehr / Haab und Güth / Haus und Hof / Seel und Leib auff einmahl zu verlihren.

Derowegen / si lapis, wann du an derst / günstiger Leser / noch ein Quintlein Verstand hast / ruffe mit dem weinenden Pro-

Propheten David zu GOTT / und sage: Plalm. 139. Eripe me Domine, ab homine malo, à viro iniquo eripe me. Erld: se mich / HERR / von dem bösen Men- schen / behüte mich vor dem unrechten Mann. Und / was noch viel gefährlicher ist / wie jener sehr wohl gesagt / à femina mala, von einem Gottlosen Weib.



Die XLIV. Sinnreiche History.

Es werden von der Menschlichen grausamen Tyranny noch andere Ursachen vorgebracht.

Homo homini Deus, homo homini lupus. Der Mensch / sagten die Weltweise / ist dem andern ein Gott / oder ein Wolff; Ein Gott ist der Mensch gegen einem andern / wann er mit der Christl. Liebe geziehret / mit Rath und That seinem Nächsten beyspringet / in Widerwärtigkeiten tröstet / in der Noth zu Hülf kommet / und von dem Tod errettet / ein solcher Kan billich / also zu sagen / ein Gott genennet werden; Homo homini lupus, ein Lieb- loser Mensch aber / welcher kein Göttliche / noch Christliche Liebe an sich hat / der ist einem andern / den er nicht allein auff's ärgst verfolget / um seinen guten Nahmen / Ehr und Reputation / Haab und Gut / sondern auch um das Leben zu bringen trachtet / ein grausamer Wolff.

Ein anderer pflegte zu sagen: Die arme Leuth sterben von gar zu viel Essen / die Reiche vor Hunger / die Geistliche aber vor Kälten / hat auch meines Erachtens nicht übel geredt / sintemahlen die Experienz solches genugsam beweiset; Wann

ein armer Tropff erkranket / kommen die Nachbahren aus Mitleyden zu ihm / suchen ihn heim / bringen ihm eine oder andere Gaab; Dieser bringet ein Henn / jener einen Capaun / der Dritte ein Tauben / ein anderer ein Lamm / mancher was bey der Tafel überblieben / ein Confect / oder andere Schlecker- Bissen. Der Krancke isset solches durcheinander hinein / und werlen sein Magen dergleichen Speisen nicht gewohnet / wird er auff ein mahl verderbt / die natürliche Verdauung verändert / und folgend's aus Überfluß der Speisen zu sterben gezwungen.

Erkranket ein Reicher / so werden unterschiedliche Medici, bald dieser / bald jener / beruffen / sie besuchen den Krancken / und ein jeder beflisset sich / denselben seiner Kunst nach / zu curiren / indem sie aber glauben / die Kranckheit komme vom überflüssigen Essen und Trincken her / verbieten sie dem armen Patienten alle Speiß und Trancck / dieser den Wein / jener das Fleisch / ein anderer die Aher / Butter / Käß / und was einem Krancken ein Krafft geben

geben könnte / ic. also / und dergestalten / daß der arme Patient aus Mangelung der nothwendigen Speisen muß ins Grab beifsen.

Die Geistliche (wie vorgemeldet) sterben vor Frost / welches gleichsam unglücklich / wann es die Experiens zum öfftern nicht erwiesen hätte. Bekandt ist es zwar / daß sie keine Weiber noch Kinder haben / beynebens ist es auch Welt-kündig / daß / so bald ein Geistlicher Herr erkranket / die Befreunde auch Hauffen weiß zulauffen / nicht ihne zu trösten / sondern zu erben / welche aus Furcht der Commissarien / noch vor dem Tod / das ganze Hauß spoliren / Geld und Guth / sambt allem Haußrath hinweg führen / und / was das ärgste ist / die Kleider sambt dem Beth und Decken auff die Seiten raumen / daß also mancher guter Herr von allem entblößet / vor Frost dahin stirbt / bleibt also wahr: Homo homini DEUS, homo homini lupus, welches alles in nachfolgendem besser erklärt wird.

Als ein armer Pilgram eines Tags gegen dem Abend durch einen dicken Wald reisete / hörte er von weitem eine traurige Stimm um Hülffe ruffen / gieng derselben zu / und fand ein grosse von unterschiedlichen vergiftten Thieren eingefüllte Spelunccken / in welche nicht unlängst ein Ubelthäter / wegen seiner Mißethaten / von denen Thieren verzehret zu werden / geworfen worden / der arme reisende Pilgram erbarmete sich des Ruffenden / hebet den Stein von der Spelunccken hinweg / in willens / diesem armen Tropffen zu Hülff zu kommen; kaum hat er den Stein auff die Seiten gebracht / da gieng ein wildes Zieger-Thier gegen ihme heraus / durch

welches Ansehen er gleichsam in Zügen gerathen / nichts anderst / als den gewissen Tod erwartete; Da er aber sahe / daß das wilde Thier sich gang freundlich stellte / und zum Zeichen der Danckbarkeit / wegen Eröffnung der Gruben / ihme die Hand / als wäre es ein Polster-Hündlein / gang lieb-reich leckte / kame er zu sich selber / und sahe mit größter Verwunderung zu / wie nach dem Eyger ein grausamer Löw / ein ungeheurer Drach / und andere wilde vergiftte Thier / alle nach einander aus der Gruben herfür giengen / und ihme (als wann sie einen Verstand hätten) wegen wieder-gebrachter Freyheit / nach ihrer Manier / so gut sie kunten / Danck sagten / alle Thier / so viel ihrer darinn waren / kamen mit Freuden heraus / erwiesen ihrem Erlöser / nicht so viel / wegen der Freyheit / als wegen der Erlösung von dem verruchten Bößwicht / so seiner grossen Laster halber bey ihnen zu wohnen verurtheilet worden / die möglichste Ehr / und zum Zeichen der Danckbarkeit gewarneten sie ihn / er solle sich eysferig (wann er anderst von diesem grausamen Bößwicht nicht wolte zu Stücken gerissen werden) mit der Flucht salviren; kaum haben sie solches ausge-redt / nahme ein jedes Thier ihren Weg weiter.

Als die Thier alle zugleich / nach Abstattung schuldiger Danckbarkeit / sich in die Flucht begeben / und der gute reisende Pilgram vor Verwunderung gleichsam erstarrte da stunde / kame der verruchte / Gottlose Bößwicht aus der Gruben heraus / ergriffe den armen Tropffen bey der Gurgel / in Meynung / er möchte ein Stück Geld bey ihme finden / hat er ihn / an statt der Danckbarkeit wegen seiner Erlös

Erlöfung / grausamlich um das Leben gebracht.

Aus welchem allein erfolget / und mehr dann wahr zu seyn erscheint / was wir oben gemeldet / nemlich : Man solle alle Menschen zugleich als gute Freund lieben / und verehren / beynebens aber dergestalten sich mit jedermann verhalten / als wären sie alle mit einander lauter abgesagte Feind ; Wann man diese Regul besser zu Gemüth führte / wurden gewislich in denen Städten / Ländern / und Herrschafften nicht so viel Diebstahl / Verrätheren / oder Mordthaten fürüber gehen ; Dann / wer wurde so feck und vermessen seyn / welcher wegen eines kleinern schlechten Gewinns sich wolte in gröster Lebens-Gefahr hinaus begeben ? wann er zuvor bey sich bedenckte / daß er vielleicht auff eben dieser Reiß unter die Mörder oder Gottlose Bößwicht gerathen / und sammt dem Geld und Gut auch

das Leben lassen müste ? Wie dann solches leyder viel tausenden widerfahren.

Wer würde jemahlen dergleichen Unbenstuck / oder Gottlosigkeiten begehen / wann einer zuvor bedenckte / werde ich offenkundig / so wird ich ärger / schärpffer / und grausamer tractiret / als das unvernünfftige wilde Vieh ? Wer würde / sage ich / ein solche Sach begehen / wann er zuvor wohl betrachtete / daß dessen Begehung ohne einzige Barmherzigkeit abgestrafft wurde / allwo man weder Person / Geschlecht / Amt / oder Dignität nicht ansiehet / ja / so gar weder der Vatter dem Sohn / noch der Sohn dem Vatter / Bruder und Schwester / keiner den andern / als wären sie wilde Thier / schonet. Darum / vide, cui sidas, seye behutsam / gehe nicht so unbesonnen darein / gibe wohl achtung / wein du trauest / damit du nicht mit deinem Schaden gewisiget werdest / quia homo homini lupus.



Die XLV. Sinnreiche History.

Von der falschen Einbildung / wie solche den Menschen betrüge.

Un glaublich ist es / was für seltsame Wirkungen die falsche Einbildung oder Melancholy bey einem Menschen verursache ? Sintemahlen sie nach Zeugnuß Göttlicher Schrift nicht allein den Leib schwächet / und betrüget / Prov. 17. Spiritus tristis exsiccat ossa, ein

betrübtes Gemüth verstöhret das Gebirn / sondern sie verwirret dermassen das Gemüth / und verrucket den Verstand / daß er die Wahrheit für falsch / seine falsche Einbildungen aber für die gründliche Wahrheit haltet / glaubet / und erkennet / folgend alle Sachen nach seinen melancholischen Muggen / und nicht / wie sie in der Wahrheit

heit oder wesentlicher Essens seynd/judiciret/wie in folgendem zu sehen.

Ein gewisser Melancholant hatte unter anderen seinen Befreundten einen Better / welcher an Haab und Gütern besser stunde/als er/gegen diesem faste er einen so grossen Zorn/Haß und Widerwillen/das er ihm fünf ganzer Monat die Red verhielte/und wolte nichts mehr von ihm wissen/ bey allen Verwandten und Bekandten schmelete er über ihn/über sein Thun und Lassen/Sitten und Gebährden/sagende: Er seye nicht werth/das man ihn für einen Freund und Bluts-Verwandten erkenne/ weiln er kein Lieb/kein Freundlichkeit/noch einige Erkantnuß habe/auff solche und dergleichen Weis thate er ihn allenthalben bey allen Gelegenheiten ausdrückten.

Als sein Better solches erfahren / hat er ihm alsbald (was es seyn möchte) eingebildet/ und als er ihn allein angetroffen/ fragte er mit grosser Freundlichkeit / was doch die Ursach seye/das er sich so unfreundlich gegen ihm erzeige / sein Conversation fliehe/und allenthalben so spöttlich von ihm rede? in dem er doch nicht wüßte/ die mindiste Ursach ihm gegeben zu haben. Ja freylich / sprach der Melancholische/ hab ich Ursach über Ursach/weiln ihr mir das durchschnitten und gleichsam bis in Tod betrübt. Wie da/fragte der Andere/ Wann ihr es dann wissen wollet/sagte der Melancholische/ so will ich es euch sagen: Schon vor fünf Monat hätte ich gern gehabt / das ihr mir ein Pferd auff ein kurze Zeit geliehen hättet / weiln ich mir aber eingebildet/ihr werdet es mir abschlagen / hab ich ein solchen Widerwillen wider euch gefast/das ich euch nicht mehr hab

ansehen möget. Habt ihr das Pferd von mir begehrt / fragte der Andere? Nein/antwortet dieser. Wann ihr dann von mir nichts begehrt habt/replicirte der Andere / warum seyd ihr dann so fast über mich verbittert? Ich weiß kein andre Ursach/bekante endlich dieser/als mein melancholische Einbildung / durch welche ich dergestalten eingenommen worden/das ich ungezweiflet glaube/ ihr werdet mir das Pferd verlangen. O wohl ein narrißche Einbildung!

Dieser nicht viel ungleich /two nicht noch narrißcher ist jenes/so sich zu Neapel mit einem Religiosen zugetragen/ welcher seinem General zugeschrieben/er wisse nicht/wie er es verschuldet/ viel weniger/wie er es verstehen müsse / das ihm sein Closter-Obrister ein öffentliche Schuld geleist/ und für sein Buß auß der Stadt Neapel zuziehen / sich in ein kleines Closterlein außser der Stadt zu begeben/auffgerragen/ und gebotten habe? Der Pater General schriebe dem Closter-Obristen zu um Bericht/wie/oder was Gestalten diese Sach beschaffen wäre? Dem Superiori kame die Sach seltsam vor / beruffte den Religiosen/ und fragte/ ob er dem General geschrieben? Wann hab ich euch ein Schuld / oder einen Verweis geben? Oder/ wann hab ich euch auß der Stadt in ein kleines Closterlein hinaus geschafft? fragte er/ dann ich weiß mich nichts zu erinnern? Ich weiß mich wohl zu erinnern/antwortet der Religios/ Euer Paternität haben mir kein Schuld / viel weniger besagte Buß auffgeleget / sondern ich habe es mir gleichsam/als in einem Traum/ eingebildet/es seye dieser Sentenz über mich ergangen/darum hab ich es dem General zu

geschrieben. O thörichte Einbildung! O falsche Phantasey! O betrügliche Melancholey! Oder viel besser zu sagen/ verblendte Eysensinnigkeit! Ein gelehrter Mann sagte in Betrachtung dieser Thörichtheit: Die Gelehrte werden von denen Thörichten nur in diesem unterschieden / das/was ihnen zu Nachts in dem Schlaf vorkommt / denen Narren bey dem liechten Tag traumet/quod illi somniant noctu, isti interdium. Was muß man aber mit solchen Schuß-Narren anfangen? Ad Gal. 6. Der Heil. Paulus löst diese Frag auff / da er sagt: Alter alterius onera portate, ein jeder trage des andern Bürde.

Die XLVI. Sinnreiche History.

Der andere zu betrügen suchet / wird oftmahlen selbst betrogen.

Dies ist schon ein ausgemachter Handel/ so Gott vor längsten durch den Mund des Könighchen Propheten Davids hat ausgesprochen: Pf. 7. v. 16. Derjenige Mensch / welcher seinem Nächsten ein Gruben bauet / der wird gewislich selber daren fallen/incidet in foveam,quam ipse fecit,der seinen Nächsten sucht zu betrügen / zu übervorteilen/ oder/wie man pflegt zu sagen/ ins Garn zu bringen // der wird ohne allen Zweifel daren fallen. Diese Wahrheit wird gegenwärtige History noch besser bekräftiget.

Es reiseten drey mit einander über Land/nemlich zwey Burger/und ein Bauer/so zugleich Kauffleut / waren zwey gewirte verräbene Brüder/der Bauer/aber ein einfältiger/ guter Tropff. Eines Tags/ da sie den Weg verirret/und nach langer Fasten kein

einige Speiß/ den Hunger zu stillen / bekommen kunten / bey ihnen aber nichts mehr/als ein wenig Mehl/so für ein einziges Brod flecken thäte/ übrig hatten/ sagten die zwey Kauffleut unter einander: Was fangen wir an? Ganz matt und hungerig seynd wir / etwas zu bekommen ist keine Hoffnung/was noch vorhanden/ erklecket kaum für einen/ will geschweigen für alle drey/ein einziges Brod/ oder viel mehr ein kleiner Kuchen/wann wir es erst zuwegen bringen / ist noch übrig / unser Reiß-Gespan ist ein hungeriger Mann / wann es gebacken ist/ wird er es auff einmahl/zuwor wir etwas davon bekommen/ verzehren / wir müssen nur eine List erdencken/ damit wir das Brod allein bekommen/ sonst werden wir schlecht bestehen. Da sie nur gesagter massen miteinander abgeredt/ nahmen sie das Mehl/ machten solches an/so gut sie kunten/und legten den Teig in den Ofen zu backen/ sagten benebens

bens zu dem Bauersmann: Liebster Reiß-
Gespän/ weiln das Brod so klein/ daß
wir alle drey den Hunger damit nicht still-
len können / so haben wir für rathsam er-
dacht / welln das Brod backet/ uns ein
wenig schlaffen zu legen / und wer unter
uns in währendem Schlaf den wunder-
licheren Traum haben wird / der soll allein
das Brod zu genießn haben; Der Bau-
ersmann war dessen zufrieden / und weiln
er den Betrug vermerckte/gedachte er/bey-
den vorzukommen; Sie legten sich alle
drey auff die Erden / die zwey Kauffleut
fingen aus Mattigkeit alsbald an zu
schlaffen/ der einfältige Bauersmann aber
stunde bald von der Erden auff / gieng
zu dem Feuer / nahm das halbgebackene
Brod aus dem Aschen heraus/ aße es ganz
mit größtem Appetit/ und legte sich wider-
um in der Still auff sein voriges Schlaf-
Bett/ sieng an zu schnarchen/ als wann er
in dem tieffesten Schlaf wäre. Unter-
dessen wachte einer aus denen Zweyen vom
Schlaf auff/ ruffte seinem Gefellen/ und
erzählte ihm mit grosser Verwunderung
seinen erdichten Traum. Es traumete
mir/sagte er / ich habe zwey überaus schöne
Engel gesehen/ welche mich ganz freund-
lich angeredt / und mit sich / unter wehren-
der himmlischer Music/zu dem Thron der
Allerheiligsten Dreysaltigkeit / die ewige
Glory zu genießn / geführet. Und ich/
sprach der Andere / hab noch einen ver-
wunderlicheren Traum gehabt: Es ge-
dunckte mich/ zwey leydige Teuffel haben
mich auff einem Karren zur Höllen ge-
schlaidpffet. Der arme Bauer verstunde
dieses alles/thate aber dergleichen/als wann
er es nicht hörete/und lachte ihm heimlich
die Haut voll an. Als sie nun aber ihren

Betrug vollziehen wolten/rufften sie ihm:
Holla Camerad / stehe auff / erzehle uns
deinen Traum/dann das Brod wird schon
gebacken seyn; Er stunde auff / sahe die
zwey Kauffleut mit Verwunderung an/
und sprach voller Furcht: Was ist das?
Wie / siehe ich die Herzen hie? Wann
seynd sie widerum zurück kommen? Wie/
zurück kommen / sprach sie/ bist du ein
Narz/oder redest auß dem Schlaf? Kenn-
est uns dann nicht mehr? Wir seynd ja
deine Reiß-Gefährden/und seynd kein Au-
genblick von dir gewichen / warum redest
du dann so narisch? Ihr Herzen/ich glaub
selber/ ich seye ein Narz/ doch verwundert
euch nicht/ daß ich also geredt hab/ dann
es traumete mir / als sehe ich zwey Engel/
welche einen aus euch in das himmlische
Paradeiß führten/ den Andern aber zwey
grausame Teuffel in Abgrund der Höllen
stürzten; Da gedachte ich bey mir selb-
sten: Der schon in den Himmel ist auff-
genommen worden / der verlanger nicht
mehr auff die Erden herunter zu kommen/
und der zu der Höllen verdammt und ge-
führet worden / kan nicht mehr heraus
kommen/dieweiln in der Höll kein Erlös-
sung ist/wie ich es allzeit in meiner Einfalt
geglaubt hab / in solcher Meynung bin ich
nach vollndtem Traum auffgestanden /
das halbgebackene Brod aus dem Aschen
heraus genommen/ und mit Gultu völig
auffgeessen. Besegne dir's Gott/ mein
guter Bauer/ sprach die Beyde/ dann
also muß man Betrug mit Betrug bezah-
len/ weiln der gerechte Gott offermah-
len zuläßt/ und verordnet/ daß der Betrug
und Schalkhaftigkeit der Gelehrten
durch die Einfalt eines Bauersmann zu
schanden gemacht werde.

Was

Was wir zuvor gesagt haben / wird durch folgende History noch besser bekräftiget: Ein Bauersmann wolte einen lebendigen Fuchsen seinem Lands-Fürsten / so ein grosser Liebhaber der Jägerey ware / verehren / kame darmit nachher Hof / und begehrete demütiglich Audienz. Die Trabanten und Leib-Guardi wolten den armen Tropffen keines Wegs (wie es fast bey allen Höfen die grösste Klag ist) anmelden / er verspreche ihnen dann zuvor das Trinckgeld / so er von dem liebreichen Fürsten bekommen würde / mit ihnen zu theilen. Der arme Tropff verspricht alles / was sie verlangten / wurde darauff angemeldet / und zur Audienz beruffen. Er verehrte dem Fürsten den Fuchsen / welchen der Fürst als ein absonderlicher Liebhaber / mit Danck annahm / und liesse den Bauern / aus seiner angebohrnen Freygebigkeit / mit hundert Ducaten beschencken. Auff welches der Bauer / nach gesagter höchster Danckagung / sich auff die Knye vor den Fürsten niedergeworffen / mit demütigster Bitt / er wolle ihme / neben dieser so grossen unverdienten Schenckung / auch hundert Streich geben lassen. Der Fürst verwun-

derte sich über dieses Begehren / und wolte dessen die Ursach wissen / deme der Bauer / nach erhaltener Licenz zu reden / die völlige Sach erzehlet. Als ich / sagte er / Durchleuchtigster Fürst / mit dem Fuchsen zu Jhro Durchleucht zu kommen begehrete / haben mich die Trabanten und Leib-Guardi nicht wollen anmelden / ehe / und zuvor ich das Trinckgeld mit ihnen zu theilen versprochen hab. Und weil ich solches gezwungener Weis hab müssen eingehen / so bin ich gar wohl zufrieden / daß man mir 50. Streich gebe / damit sie auch / unserm Pactt gemäß / neben denen 50. Ducaten / zugleich 50. Streich bekommen. Als der Fürst solchen Pactt seiner Bedienten vernommen / sagte er: Wohl an / dein Begehren soll erfüllet / und der gemachte Pactt auff das genaueste gehalten werden / du solst die hundert Ducaten allein behalten / sie aber für dismahl mit denen hundert Streichen verlieb nehmen. Beruffte darauf seine Hofmeister / befahle dem Bauern hundert Ducaten in Specie auffzuzehlen / denen Trabanten aber und Leib-Guarde hundert wohl gemessene Streich durch den Marschall geben zu lassen.

Die XLVII. Sinnreiche History.

Die böse Gelegenheit / und liederliche Gesellschaften soll man allzeit fliehen.

Die böse Gesellschaft ist zu allen Zeiten von allen / so wohl Gottseligen / als gelehrten verständigen Männern im

Neuen und Alten Testament für suspect gehalten / und verboten worden; Massen nach Zeugnuß Göttlicher Schrift der Königliche Prophet David selbst bezeugt /

get/ Pl. 17. daß kein grössere Krafft/ noch tauglicheres Mittel seye/ einen Menschen auff seine Seiten zu bringen/ als eben die Gesellschaft/ indem er sagt: Cum Sancto sanctus eris, & cum perverso perverteris, wird einer mit einem Frommen/ Gottseligen Gesellschaft pflegen/wird er auch nach und nach fromm/ und Gottsförchtig werden/ wann aber im Gegenspiel der Fromme mit dem Gottlosen viel umgehret/ ihm Gehör gibt/ so wird er gewißlich/ so fromm er auch immer gewesen seye/ durch solche Gelegenheit verführet werden; Derentwegen solche Gesellschaft von jederman billich solle geflohen werden/ absonderlich aber haben in diesem Fall die Ehe-Männer achtung zu geben/ daß sie ihren Weibern dergleichen Gesellschaften nicht allein verbiethen/ sondern auch alle Gelegenheit/ zu solchen zu kommen/ abschneiden/ damit es ihnen nicht ergehe/wie in folgender History zu sehen.

Ein frommer Gottseliger Jüngling begabe sich in den Ehestand mit einer Gottseligen frommen Jungfrau/ beyde waren so wohl an der Frommkeit/ Namen und Stammen/ als an denen Mitteln/ Alter und Humor einander ganz gleich/ diese lebten mit einander in solcher Liebe/ Fried und Einigkeit/ daß sich jederman darüber verwunderte. Der Böse/ als ein abgesagter Feind des Friedens/ Liebe und Einigkeit/ beflisse sich auff alle Weiß/ in diesem Gottseligen Ehestand Zwyracht und Uneinigkeit anzustiften/ kunte aber mit aller seiner Macht/ Mühe und Arbeit in vielen Jahren nichts ausrichten/ er gieng mit seinen Gefellen zu rath/ brauchte alle teuflische Arglistigkeit wider diese beyde fromme friedsame Eheleut/ aber alles um-

sonst/ verlohre derowegen alle Hoffnung/ und wuste nicht mehr/ was er anfangen sollte. Endlich fallte ihm das letzte Mittel ein/ begabe sich zu einer alten Fettel/ erzählte ihr die Sach/ und batte sie um Rath/ wie er doch diese zwey friedsame Eheleut möchte in Uneinigkeit bringen? Ich hab/ sprach er/ schon viel Jahr/ Tag und Nacht frühe und spat alle erdenkliche Mittel angewendet/ aber allzeit mit meinem Schaden/ und leyder/ nicht das mindiste ausrichten können. Du mußt mir wohl/ sagte das alte Weib/ ein lausiger/ barmherziger Teuffel seyn/ wann du mit aller deiner Macht in so vielen Jahren dasjenige nicht zu wegen gebracht/ welches ich mir gar leicht in wenig Tagen zu thun getraue/ wofern du mich mit einem Recompens befriedigen wirst; Der arme Teuffel ware voller Freuden/ und versprache ihr goldene Berg/ diese aber verlangte nicht mehr/ als ein einziges paar Schuhe/ welche ihr der Teuffel gar gern/ und was sie sonst verlangen möchte/ zu geben versprochen; Sie begabe sich darauff zu dieser Gottseligen frommen Frau/ grüßte sie ganz freundlich/ und gabe sich für eine gute Bekandte aus/ sprechend: Mein liebste goldene Frau! Ich erfreue mich von Herzen/ daß ich heutiges Tags die lang erwünschte Gelegenheit gehabt/ sie zu sehen/ und zu saluciren/ die Frau muß wissen/ daß ich ihr liebste Frau Mutter (Gott gnade ihrer Seel) gar wohl gekennet/ ja bin zugegen gewesen/ wie die Frau gebohren/ bey der Tauff/ bey dem Mahl/ &c. Ach/ wie oft hab ich sie auff meinen Armen getragen/ wie viel süsse Käß hab ich ihr in der Kindheit gegeben! Ach/ wann die Frau Mutter noch lebte/ da würde mein hoch-

gehr

geehrte Frau hören/und sehen/wie hoch sie mich geliebet hat/wie viel sie auff mich gehalten! Nun erfreue ich mich von Grund meines Herzens / daß mein hochgeehrte Frau einen so trefflichen Heurath/ einen so schönen/reichen/Adelichen Herrn zur Ehe bekommen / über alles aber / daß sie mit einander in so grosser Liebe/ Fried und Einigkeit leben/ so ich wünsche/ in ihnen allzeit mehr und mehr zuzunehmen; Sange darauß an zu seuffzen/ zu weinen/ und sich zu stellen/als wolte sie in Ohnmacht fallen: Die Frau erschrocke/fragte/was ihr wäre? Warum sie weine / und sich so betrübt stellte? Ach/ liebste Frau/ sagte sie/ es ist mir Gott Lob nichts/weine auch nicht wegen meiner/sondern euer Elend/wegen der grossen Liebe / so ich zu euch trage/ treibt mir die Zähne auß meinen Augen/indeme ich leyden muß sehen/ daß ein so junge/waekere/ fromme/ Adelige Frau/ welche wegen ihrer grossen Tugenden / Verstand/ und Adelichen Herkommen in größten Ehren solte gehalten werden / von einem meynedigen Mann also verunehret wird! Ach/liebste Frau/verzeiget mir es/ die Lieb zwinget mich zu reden! Euer Herz ist der Frau nicht getreu/er practiciret täglich ein gewiss Weibs-Bild / die ich gar wohl kenne/ aber nicht gern offenbahre/weilten die Sach noch in Geheim ist / und jene von allen für ein fromme ehliche Matron gehalten wird. Dieses hab ich meiner liebsten Frauen in höchster Geheim vertragen wollen/damit sie ihrem Mann diese verfluchte Gelegenheit abschneiden/und alles widerum in alten Stand bringen möge/ darum halte die Frau dieses in ihrem Herzen verborgen/sie lasse sich auch nicht das mindiste mercken/als wüßte sie etwas

von der Sach/ sie folge meinem getreuen Rath/ so will ich ihr ein bewehrtes Mittel anvertrauen/durch welches ihr Herr kein andere mehr/ als sie/ wird lieben können. Die gute Frau gabe der alten Fettel völligen Glauben/wurde sehr bestärket/ batte um die Liebe willen/so sie gegen ihrer Mutter getragen/ sie wolle sich ihrer annehmen/ mit Rath und That an die Hand gehen. Als die alte Hur gesehen/ daß diese Fromme schon gefangen/sagte sie weiter: Damit diese Sach in höchster Geheim gehalten werde / auch euer Herr nichts mercken könne / so erzeige sich die Frau lustig und frölich/sie erweise ihm auch grössere Liebs-Zeichen/als zuvor gesehehen/alsdann in der Nacht/ wann er im besten Schlass ist/ gebe die Frau achtung / so wird sie an seinem Hals / nechst bey dem Knöpfel ein Härlein finden/ dasselbige schneide sie mit einem Scheermesser hinweg/ über welches so ich meinen Segen werd gesprochen haben/wird er niemand mehr/ als sie/ lieben mögen. Die junge närrische Frau bedanckte sich gegen der alten Fettel / und versprache alles auff's genaueste zu oberviren.

Noch am selbigen Tag gieng die alte Fettel zu dem Herrn/ spielte die vorige Tragödi/und beredete denselben/ eben auff solche Weis/ wie sie zuvor die gute Frau angeführet/ sie wuste ihre verfluchte falsche Reden dergestalten zu bemänteln/ daß der gute Herr nicht wuste / was er glauben oder nicht glauben solte/ absonderlich/weilten er an seiner Frau nicht das mindiste bisshero verspüret hatte. Die alte Fettel schürzte immer mehr und mehr zu / sprechend: Liebster Herr/wisset/daß euer Frau nicht allein euch verachtet / und andere

Ruhler mehr liebet / sondern sie ist auch gänglich entschlossen/ euch diese Nacht die Gurgel abzuschneiden/ so fern er aber meinen getreuen Worten nicht wird glauben/ soll er es gewiß noch diese Nacht mit der Haut bezahlen müssen; darum folge er meinem Rath: So bald sie beyde zu Nachts ins Beth kommen/thue er dergleichen/ als ob er schlafte/ so bald sich aber sein Frau wird rühren/ stehe er auff/ und suche/ so wird er das Scheermesser/ schon gericht/bey ihr finden/ und alsdann erst erkennen / wie liebeich ich ihn gewarnet. Der Herz glaubte gleichfalls dem alten Weib / und weil es um die Mittagzeit war/ gieng er nachher Haus / setzte sich sammt seiner Frauen zu Tisch/ beyde erzigten sich freundlich/ als wie zuvor/ keines lieffe sich nicht das mindiste mercken/ was es von der Alten verstanden. Nach dem Essen setzte sich der Herz/ seiner Gewohnheit nach/ in einen Sessel zu ruhen/ stellte sich/ als schlafte er/ die Frau/ aus lauter Begierd ihren Herrn von der vermeyneten bösen Gemeinschaft abzuhalten/ kunte des Nachts nicht erwarten / und weil sie vermeynte / er seye im würcklichen Schlaf/ nahm sie das Scheermesser / gieng ganz still hinzu/ in willens/ ihme das von der alten Fettel obiger massen angedeutete Hartzlein abzuschneiden/ aber/ O grausame That! der Herr / welcher den Schlaf nur verstellte / als er solches ersehen/ stunde als bald von dem Sessel auff / nahm der Frauen das Scheermesser aus der Hand/ und schnitte ihr in der Euri die Gurgel ab.

So bald solches geschehen/ begab sich der Teuffel voller Freuden zu der alten Fettel / so bey einem tieffen Graben ihre Hader wuschte/ erzählte ihr den glücklichen

Ausgang/ und bedanckte sich auff alle beste / als er kunte / wegen der gehaltenen Mühe und Arbeit; was ich da gerhan/ sprach die Fettel/ das ist geschehen/ wie ich versprochen/ nach deinem Verlangen/ jezund aber verlange ich auch/ was du mir versprochen hast/nemlich die Schuh/so ich wohl verdienet hab/hast du aber sonsten in dergleichen oder anderen grösseren wichtigeren Geschäften meiner Hülff vornehmlich/ habe das völlige Vertrauen/ so wirst du Wunder sehen/ was meine List vermögen; Jetzt aber gib mir die Schuh; Gang gern/ antwortet der Teuffel/ will ich die dieselbige geben/ weilen ich aber siehe/ daß dein Bosheit viel grösser ist/ als die Meynige/ und aller meiner höllischen Mit-Consorten/ so bitte ich dich/ du wollest alldorten verbleiben/ und mir nicht an die Seiten kommen/dann ich fürchte/ du möchtest mich sammt den Meynigen aus unfertem Reich vertreiben/ nahm darauff eine lange Stangen / band die Schuh an den Spiz derselben/ und reichte ihr über den Graben hinüber/ und lauffte alsdann/ wie der Wind/ der Höllen zu/ damit er von dieser alten Fettel nicht auch betrogen wurde.

Was sich da in dieser History hat zugetragen/das geschicht heutiges Tags (wie wir es mit Augen sehen/und viel Historien solches bekräftigen) nur gar zu oft/ und öfters / als man es glauben kunte / die Bosheit ist so hoch gestiegen/ daß gleichsam kein Mensch mehr vor derselben sicher stehet/ein Befreundter wirffet sich auff wider den andern/ein Kind wider die Eltern/ die Eltern wider die Kinder/ ein Bruder wider den andern/ein Schwester wider die andere/die Oberen wider die Unterthanen/ die

die Unterthanen wider ihr Obrigkeit / und also fortan / und zwar dergestalten / daß man jeziger Zeit unter denen Menschen grössere List und Betrug findet und erfahret / als die leydige Teuffel selbst mit aller ihrer Bosheit erdencken mögen.

Der Euser der Ehre Gottes / die Christliche Tugend / absonderlich aber die Liebe des Nächsten ist gleichsam ganz erschollen / indem uns doch Christus selber solche so ernstlich anbefohlen / so tieff eingetruckt / und durch die Göttliche Heilige Schrift / bey Joan. 13. anmahnen lassen / daß / so fern wir seine Diener und Rechtgläubige seyn wollen / vor allen andern die Werck der Liebe gegen dem Nächsten üben sollen: *In hoc cognoscent omnes, quod Discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.* In diesem / sagt Christus / wird jedermann erkennen / daß ihr meine Jünger seyt / wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Dieses unange sehen / seynd der mehrere Theil der Men-

schen von den Wollüsten ganz verblendet / so weit in der Bosheit gestiegen / daß sie nicht allein diese Göttliche Lehr nicht annehmen / viel weniger nachfolgen / sondern dieselbige verachten / und lieber Jünger des leydigen Sathans / als Christi Jesu seyn wollen / wie solches die tägliche Erfahrung mehr dann genugsam beweiset; Sintemahlen einer den ander / an statt der Christlichen Liebe / nur mehr zu verfolgen / und ins Verderben zu stürzen suchet / als der böse Feind selbst immer thun könnte.

Darum dann / O liebreicher Gott / erbarme dich über das armselige Menschliche Geschlecht / dessen verfluchte List und Betrug die Bosheit der leydigen Teufflen selbst übertrifft: *Et Spiritum tuae Charitatis nobis benignus infunde, und verleyhe uns alle den Geist und die Gnad deiner Göttlichen Liebe / auff daß unsere Herzen und Gemüther / semper sint tua pietate concordēs, allzeit in deiner Gnad einig verbleiben.*



Die XLVIII. Sinnreiche History.

Was für grosse Lieb und Prudenz bey einem Seel-
Sorger erfordert werde.

So wie in der Kirchen Gottes kein Sach einer grössern Importanz / und denen armen durch das unschuldige vergossene Blut Christi Jesu erkauften Seelen nächstehers und erspriehlichers Werck ist / als das Reich hören /

also ist auch kein Ambt / welches mit grösserer Liebe / Prudenz / Verstand / und Wissenschaft sollte verrichtet werden / als eben dieses / im wiederigen Fall wird man das Ziel und End dieses Heil. Sacraments niemahlen erreichen können / wann solches aber mit rechter Liebe / auffrichtiger Meynung /

nung / genugamer Sciens / mit wohl-
dachten Verstand verrichtet wird / bringet
es der Seelen unendliche Güther / und
nach diesem Leben die ewige Seeligkeit / ab-
sonderlich / wann der Beicht- Vatter mit
lieblicher Freundschaft die Betrübte trös-
tet / ihre Anliegen mit Gedult übertraget /
genugsame Zeit / ihr Gewissen zu befriedi-
gen / zulasset / und mit Klugheit / in dem
Vertrauen zu erhalten / sich bemühet / wie
jener verständige Seel- Sorger / von de-
me wir gegenwärtige History erzehlen wol-
len / gar weißlich gethan hat.

Dieser Seel- Sorger / oder Beicht-
Vatter / hatte unter andern Beicht- Kin-
dern auch ein junge Wittfrau / welche ihn
alle 8. Tag in dem Beicht- Stuhl überlau-
fte / den frühzeitigen Tod ihres Herrns
mit heißen Zähren beweinte / und ihre groß-
se Trübseeligkeiten mit Schmerzen klagte /
liebster Vatter / sagte sie: Nachdem mein
Mann gestorben / hab ich so viel Trübsal
gelitten / daß ich es nicht alles erzehlen kan /
man gehet mit mir um / daß ein Elend ist /
man vergunnet mir nicht das Leben / will
geschweigen mein eignes Haab und Guth /
es haben sich schon über 50. Schuldner her-
für gethan / die ich nicht wußte / einer ver-
langt dieses / ein anderer präntiret ein
anders / dieser will mich lassen ausschätzen /
jener aber will mir Haub und Hof hinweg
nehmen / ich bin also betrübt / daß ich nicht
weiß / was anzufangen? Liebste Tochter /
sagte der Beicht- Vatter / ich hab bishero
nichts sagen wollen / weiln aber schon ein
ziemliche Zeit verfloffen / daß euer Herr ge-
storben / so will ich ihr mein Meynung sa-
gen: Ich vermeine / es wäre kein besseres
Mittel / aus allen diesen Trübseeligkeiten
erlediget zu werden / als diesen betrübten

Stand verändern. Was für Stand ver-
ändern / fragte sie? Der Beicht- Vatter
replirte / euch wiederum auff ein neues
verheurathen / verstehe ich. Ach! Ehr-
würdiger Vatter / antwortet sie / schwei-
gen sie still mit dergleichen Worten! Sa-
gen sie mir nichts von Heurathen / sonst
thun sie mir mein Creuz und Leyden nur de-
sto mehr verdoppeln! Behüte mich Gott
vor Heurathen! Es soll mir die Zeit mei-
nes Lebens kein Manns- Persohn an meine
Seiten mehr kommen / sienge daruff an
bitterlich zu weinen / (wie es noch heutiges
Tage alle junge Wittfrauen zu thun pfle-
gen / verschwöret sich durch Himmel und
Erden / um keinen Mann mehr zu wissen /
kaum aber ist ein kurze Zeit für über / schle-
cken sie alle Zähne ab / wann sie nur einen /
wie schlecht und liederlich er auch seyn mag /
überkommen mögen.) Eben dieses hätte
der Beicht- Vatter der Wittfrauen sagen
können / aber er brauchte ein bessere Pru-
denz / er tröstete sie / so guter kunnte / und
machte dieser ersten Scene ein End.

Zu wenig Tagen kame sie wiederum
in Beicht- Stuhl mit ihren alten Klagen /
vergoffe vor Betrübniß die heiße Zähren /
und sagte: Ehrwürdiger Beicht- Vatter /
über die schon erzehlte Betrübniß muß
ich ihnen klagten / wie hart man mit mir
umgehet / zuworware ich von allen geliebt /
in grossen Ehren und Respect gehalten /
jetund aber werde ich von allen Menschen /
Bekandten und Verwandten auff's äuffer-
ste verfolget / ein jeder will die Schuld an
mir abwischen / das seynd Creuz / Ehr-
würdiger Vatter! Ach wäre ich mit mei-
nem lieben Mann gestorben / und mit ihm
begraben worden! Viel tausend mahl bes-
ser wäre mir geschehen / wann ich mich les-
ben

bendig in das Grab zu ihm gelegt hätte/ als
jedo so viel unerträgliche Betrübniß
ausstehen müssen! O Tod! O bitterer
Tod! In was für Aengsten hast du mich
gesetzt! Warum kommest du nicht/ mich
von diesem Elend zu erledigen!

Der verständige Beicht-Vatter /
wollte von diser andern Seen auch ein End
machen/ fallt ihr in die Red/ und sagte: Liebste
Tochter/ sie glaube mir/ daß ich großes Mit-
leidn mit ihr trage/ weiß ich gar wol weiß/
was für Mühseligkeiten der Wittibstand
unterworfen ist/ darumbitte ich/ sie wol-
le meinen treuhertigen Rath folgen/ und in
diesem so betrübten Stand die Göttliche
Anordnungen erwarten/ die Frau ist nicht
unweit von der berühmten St. Clara Kir-
chen/ (in dessen Thurn die größte Glocken
dieser Stadt ist) damit sie nun den Willen
Gottes erkennen möge/ so gehe sie fünf-
tägigen Wochen täglich in dasselbige Gottes-
haus/ alldort ihr Gebett zu verrichten/
darbeyaber soll sie auch drey Tag fasten/ und
Gott inständig anrufen/ er wolle ihr
durch die groß gültige Vorbitt der Heil-
Clara seinen Göttlichen Willen eröffnen/
und andeuten/ alsdann/ wann man die
große Glocken wird läuten/ so mercke sie
wohl auff/ und gebe gute Achtung/ was
ihr Gott unter wehrendem Läuten wird ein-
sprechen/ und komme alsdann demselbigen
nach.

Dieses alles verrichtete die Wittfrau
mit Freuden/ besuchte täglich die obge-
meldte Kirchen/ fastete den Mittwoch/
Freitag/ und Sambstag/ und begabe
sich alsdann/ auff die Glocken Achtung zu
geben; Kaum hatte man auff den Abend
mit der großen Glocken das Ave Maria
ausgeläutet/ begabe sich die Wittfrau vol-

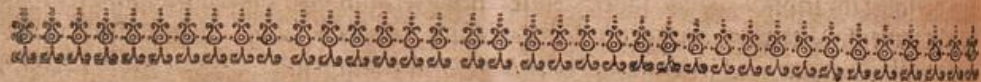
ler Freuden zu ihrem Beicht-Vatter/ und
erzehlte ihme alles/ was sich zugetragen/
sprechend: Miracul/ liebster Beichtvater/
Miracul! Nachdem ich diese Wo-
chen/ wie ihr mir/ Zweiffels ohne aus Ein-
gebung Gottes/ gerathen/ täglich die
Heil. Clara besuchet/ die drey Fasttag
verrichtet/ und mit tieffter Demuth mei-
nes Herzens auff die große Glocken Ach-
tung gegeben/ ist mir nicht anders ge-
wesen/ als wann mir derselben großer Klang
ganz laut und verständig in die Ohren sag-
te: **Ein Mann/ ein Mann**/ und sol-
ches wurde ein lange Zeit/ daß ich leicht-
lich erachten kan/ es seye der Wille Got-
tes/ daß ich mich wiederum verheurathe.
Ja freylich/ sprach der Beicht-Vatter/
ist deme also/ wie ich euch schon zuvor ge-
sagt habe/ dann durch dieses Mittel/ und
durch kein anders/ werdet ihr aller Betrüb-
niß entlediget/ eurem Gemüth ein Ru-
he schaffen. Hat also diejenige/ welche
zuvor von keinem Mann nicht hören wol-
len/ jekund durch das Zusprechen der Glo-
cken mit Freuden sich wiederum in den E-
bestand begeben. Jekund Zeit wäre es
vonnöthen/ die Glocken thäten das Con-
trarium rathen/ wälen die Wittfrauen
kaum so lang warthen/ bis der Mann be-
graben/ ja manchesmahl noch vor der Be-
gräbnis um einen andern buhlen.

Einer andern Wittfrauen/ welcher
4. oder 5. Männer gestorben/ und wieder-
um im Braut-Stand ware/ wurde es vor-
gehalten/ für einen Unverstand und Ver-
messheit ausgerechnet/ daß sie gleich
nach dem Tod ihrer Männer um andere
buhlte; Sie liesse sich aber nicht irren/
sondern sagte: In Apoph. 691. Quirini
Pegei. CUM DEUS non desinat priores
Mari-

Maritos tollere, cur ego desinam, novos
acquirere? Weilen Gott nicht auffhöret/
meine vorige Männer hinweg zu nehmen/
warum sollte ich nachlassen / um neue zu
buhlen?

Wollte Gott / daß nicht wie zum
öfftern durch die grausame Tyranny der

Männer manches Weib ins Graß muß
beißen / wie Diogenes, als er ein Weib an
einem Oehl-Baum hangen sahe / gesagt:
Utinam reliquæ arbores fructum similem
ferrent, wollte Gott / daß alle andere
Bäum solche Frucht trügen / nicht auch
die Weiber an ihren Männern der gleichen
Grausamkeiten verübten.



Die XLIX. Sinnreiche History.

Stiehe das Streitten / sonst kommest du doppelt
in Schaden.

In verständiger Mensch / wel-
cher die grosse Falschheit dieser
betrüglischen Welt wohl zu
Gemüth führet / zugleich weiß/
glaubt / und erkennet / was
die Göttliche Wahrheit selbst bezeuget:
Torus Mundus in maligno positus est,
die ganze Welt steckt voller Betrug / ꝛ.
Der wird nicht leicht sich in einen Streit ein-
lassen / Händel suchen / oder solchen nach-
gehen / sondern dieselbig vielmehr fliehen /
und ein Abscheuen darob haben / sintemah-
len die Welt jekund also beschaffen / daß /
wann einer auch schon den gerechtesten
Handel haben sollte / er dennoch neben
dem Schaden mit Spott und Schand
hinden stehen müsse. Warum aber umb
Gottes willen? Die Ursach ist bekandt /
weilen man weder Gott / noch seine Ge-
bott / weder den Teuffel / noch die höllische
Pein fürchtet / mit einem Wort / weilen

kein gutes Gewissen mehr vorhanden / der-
rowegen suchet einer den andern zu betrü-
gen / und anzuführen / und wer in diesem
Stück nicht genug abgeföhret / der wird
übertölpet / und was das betrüglichste ist /
mit eignen Worten und Waffen geschla-
gen / wie es jener arme Tropff / von wel-
chem diese Histori meldet / mit seinem Schad-
den erfahren.

Ein armer Bauersmann auff dem Land
litte so grausame Schmerzen an einem
Zahn / daß er unsinnig zu werden vermeinte /
begabte sich derowegen in die Stadt /
um ein Mittel umzusehen / entweder die
Schmerzen zu lindern / oder aber den faul-
len Zahn völlig heraus ziehen zu lassen; Er
kame kaum auff den Platz / fandte er einen
berühmten Zahn-Arzt / erzehlt ihm sei-
nen Zustand / und batte um Hülf. Als
der Zahnbrecher den Zahn wahr genommen /
sagte er: Der Zahn ist faul / er muß her-
aus!

aus/ sonsten wirst du/ guter Freund/ kein Ruhe nicht haben/ allein jetzt hab ich kein Zeit/ mit euch unzugehen/ will aber meinem Kerl ruffen/ der wird euch schon helfen. Der Diener/ so noch in der Kunst nicht genugsam erfahren ware/ nahm die Instrument/ setzte selbige an/ und zog dem armen Tropffen zwey gute frische Zähne nach einander heraus/ bis er endlich das dritte mahl den rechten ertappet. Der arme Tropff lidte (wie zu glauben) so erschrockliche Schmerzen/ daß es nicht auszusprechen; Und als er wahr nahm/ daß neben dem faulen Zahn auch noch zwey gute herausgeriffen worden/ lamentirte/ und verfluchte er den Diener bis in Abgrund der Höllen/ verschwure sich beynebens/ den selben/ als einen Leuth-Betrüger und Schelmen/ bey der Obrigkeit zu verklagen. Der Diener erkannte zwar seinen Fehler/ wußte aber nicht/ wie er solchen entschuldigen möchte/ gedachte also / O falsche Welt! mit List und Betrug zu verbessern/ was er zuvor aus Bosheit verderbt hatte/ er klopfte den Bauren mit der Hand auff die Nrel/ und sagte ganz freundlich und liebreich zu ihm: Liebster guter Freund! Hab Gedult/ und schweiget still/ redet nicht so laut/ daß es mein Herr höre/ dann ich versichere euch/ so fern er höret/ daß ich euch drey Zähne hab ausgezogen/ so müßt ihr/ bey meiner Treu/ alle drey bezahlen/ wann mein Herr fragt/ wie viel Zähne ich euch hab ausgezogen/ saget nur von einem/ die andere zwey will ich euch für diß mahl schencken. Der Bauer/ damit er nicht in größern Schaden kommen dörfte/ warre dessen zu frieden/ gieng zu dem Herrn/ so nicht weit von dannen die ganze Tragödi verstanden hatte/ doch alles simulirte/ und

gab ihm das Geld für den faulen Zahn. Der Herr fragte alsbald/ wie viel Zähne der Diener ihme ausgezogen hätte? Er antwortet/ nur einen/ und ware also entlassen.

Diesem Exempel nach ist es viel besser und rathsamer/ etwas stillschweigend mit Gedult übertragen/ als sich in einen Streit einlassen; Dann/ wiewohlen du vermeynest/ vor Gott/ und vor der Welt einen rechten Handel zu haben/ so wirst du doch den kürzeren ziehen müssen; Gesezt aber/ du gewinnest den Handel/ so machest du dir aus denen vorigen Freunden lauter Feind/ die dir allenthalben werden auff die Ferschen nachgehen/ und bis in Tod verfolgen. Diesem nach ist es nichts bessers/ als schweigen/ die Unbild mit Gedult übertragen/ deinen Handel aber Gott allein anbefehlen/ und mit Stillschweigen und Gedult auff seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen/ welche deinem Handel viel besser zu deinem Nutzen wird anordnen/ als du jemahlen hättest verlangen mögen.

Zu Zeiten aber ist es höchst vonnöthen/ daß ein Obrigkeit/ ein Fürst/ ein Potentat/ wohl Achtung gebe/ die Partheyen nach der Schärpffe examinire/ damit die Unschuld verthädiget/ die Bosheit aber nach der Gebühr abgestrafft werde. Wie ein gewisser Türckischer Käyser in diesem Stück ein schönes ehrliches Exempel seines grossen Verstands/ beynebens auch der Gerechtigkeit hinterlassen hatte.

Ein Jud hatte einem Christen 500. Scudi auff den Wechsel geliehen/ mit angehängter Condition/ oder Pact/ daß der Christ sollte schuldig seyn/ von seinem eignen Leib zwey Unken Fleisch/ an stat der 20. Gulden per Cento, dem Juden zu cediren/ welche zwey Unken der Jud selber herab zu
S
schneis

schneiden Gewalt haben sollte. Als die Zeit verfloß / wollte der Jud sein Interesse hohlen / dessen sich der Christ widrigte; Die Klag kame für den Türckischen Käyser / welchem dieser unmenschliche Pact sehr mißfiel; Weiln aber der Jud keineswegs von seiner Prætension weichen wollte / sprach er folgenden Sentenz: Wohlan Jud / sagte er / ich bin zu Frieden / daß du von dem Leib dieses Christen / eurem Pact gemäß / zwey Unzen Fleisch herab schnei-

dest / doch mit diesem Beding / daß du weder weniger / noch mehrer / als die zwey Unzen / herab schneidest / im niedrigen Fall / wann auff der Waag / Schüssel etwas weniger / oder mehr / sollte befunden werden / so sollst du wissen / daß dein Kopf verfallen. Als der Jud diesen Sentenz vernommen / hat er das sicherere gespillet / und nichts mehr verlangt / der Christ aber aller seiner Interesse frey gesprochen worden.

Die L. Sinnreiche History.

Die Erkandtnus seiner selbst ist höchst vonnöthen.

Die Geschichte auff eine Zeit Gott Jupiter einen seiner Bedienten zu einem gewissen Richter / mit Befehl / daß er alsobald samt den Seinigen die Thorheit auffsuchen / und in Eisen und Band schlagen solle. So bald der Abgesandte seine Commission abgelegt / gabe er dem Richter den Fingerzeig / wo solche zu bekommen wäre / sprechend: Damit ihr nicht viel Zeit umbsonst verzehret / gehet alsbald zu denen Stern. Seher / und Practic. Macher / all dorten werdet ihr sie unfehlbar antreffen; Sintemahlen die Thorheit mit ihnen / und sie mit ihr gleichsam mit doppelten Banden dergestalt verknüpfet seynd / daß es unmöglich ist / einen von dem andern zu scheiden.

Nach solchem Bericht begabe sich der Richter mit bewaffneter Hand zu vorgemeldten Stern. Seheren / zeigt ihnen den

göttl. Befehl an / und verlangt / sie sollten ihm die Thorheit / welche (wie er wohlwusste) bey ihnen und mit ihnen in der Liga oder Handelschafft begriffen wäre / in gutem Liffen / wo nicht / seye er gezwungen / Gewalt zu brauchen. Die Stern. Seher und Calender. Macher verwunderten sich / daß man bey ihnen die Thorheit suchte / indem sie doch von derselben keine Wissenschaft hätten. Als aber der Richter Gewalt brauchen wollte / sagten sie: Wir verehren zwar den Befehl Jupiters / wie auch euer Persohn / wären auch uhrbiethig / demselben auff's genaueste nachzukommen / wann die Thorheit / so ihr suchet / bey uns wäre / weiln aber dieselbe in unserm Hauff niemahlen gesehen worden / können wir keine einzige Nachricht darvon geben / der ihnen solches fälschlich vorgetragen / der ist gewiß unsers Ehrens und Laffens übel berichtet. Damit der Herr aber sehe / daß

er falsch berichtet worden / so muß er wissen / daß wir mit der Thorheit nichts zu thun haben / sondern unser Thun und Lassen / unser Kunst und Arbeit / ist die größte / fürnehmste / und fürtrefflichste Wissenschaft / so auff dieser Welt seyn kan. Wir laboriren Tag und Nacht an etlichen Wercken / durch welche der ganze Crayß in ewiger Bewegnus erhalten wird / nemlich die 12. Himmel / als da seynd die sieben der Planeten / der Stern-Himmel / die natürlicher Weiß mit uns aus Gewalt des ersten oder obristen Himmel regieret werden / wie auch die zwey Christalline / welche mit forchtamer Bewegnus gleichsam / als mit dem Finger auff die Zeichen der Sonnen / Mond / und Sternen der ersten / andern / und dritten grosse Zeichen / wie nicht weniger den Driangel / Quadrat / Seppill / sambt ihren Wirkungen / eine oder andere Figur zu formiren / an die Hand geben. Wir erzeigen / zehlen / und weisen auch mit gewisser unfehlbarer Wahrheit die Höhe von deren Centro der Erden bis zu der Höhle desmonds / von der desmonds bis zu der ersten Bewegung / und von dancien bis zu dem höchsten Himmel / wie auch / wie weit ein Himmel von dem andern / wie wie weit ein Stern von dem andern / welche / wiewohlen sie gleichsam ohne Zahl seynd / so werden wir doch / und können auch nicht den mindisten Fehler in solcher Austheilung und Ausmessung begehen. Wir wissen ebenfalls / was auff der ganzen Welt geschehen sollte / durch diese unsere Kunst sehen wir vor / und zwar auff viel Jahr hinein alles Gewitter / Donner / Hagel / Regenwetter / Wolckenbrüch / Erdbeben / Sonnenschein / und was dergleichen seyn kan / so gar den Tag / die Stund / und Minuten / *ic.* Über das /

von dem ersten Augenblick der Geburth eines Menschen nemmen wir gang gewiß / ohne Fehler / wahr / ob ein solcher Mensch wird lang oder kurz leben / reich / arm / gelehrt / verständig / witzig / ungeschickt / *ic.* werden / ob er Weltlich / oder Geistlichen Stand / Kinder zeugen / oder nicht / ob er zu Haus / im Feld / oder auff dem Meer / durch diesen / oder jenen Tod umkommen werde / oder nicht. Neben diesem riechten wir neue Mühlen auff / deren eine in einem Tag mehr Mehl geben wird / als dreyssig andere. Endlich / ist die Stärke unserer kleinsten Finger so groß / daß wir damit den völligen Erd-Kloß / oder auff's wenigst (wie andere wollen) den eisernen Naiff / so die Erden schliesset / ohne einsige Mühe aufheben können. Mit diesen und dergleichen Künsten seynd wir Tag und Nacht beschäftigt / die Thorheit aber hat bey uns keinen Platz.

O gütiger / barmherziger GOTT / kan dann ein grössere Thorheit auff der Welt seyn / als eben diese? Daß diejenige / welche bis an die Ohren in der Thorheit versincket seynd / noch nicht wissen sollen / was die Thorheit seye! Daß diejenige / denen die Thorheit bey denen Ohren / Mund / und Nasen ausschlaget / noch die Gescheidste / Gelehrteste / und Verständigste dieser Welt seyn wollen? Zu welchen die ganze Welt / als zu einem Oraculum / oder Wunder-Werck / wegen eines falschen Scheins / ihr betrügliche Lehr anzuhören / sich begiebet! O Thorheit! Soll dann ein falsche Practic / oder verlogner Calendar einen Astrologum zu einem Wunder-Werck vorstellen?

Die Wahrheit zu sagen / muß ich bekennen / daß die Stern-Seher und Practic

etic-Macher sich für keine Narren erkennen wollen / das ist kein Wunder noch Thorheit / dann / wer wird sich selbst für einen Narren / wann er auch von der Fuß-Sohlen an / bis zu der Scheidel des Haupts mit Nurbäumenen Mistgabeln über und über bestrecket wäre / bekennen? Sintemahlen / so einer diese Thorheit erkannte / wurde er gewislich solche Handthierung aufgeben. Daß aber andere / welchen diese Thorheit bekandt / und genugsam bewußt / wie dergleichen falsche Prophecy und Wahrsageren offermahlen von der heiligen Congregation verworffen und verbotten worden / solchen Glauben geben / das ist meines Erachtens die größte Thorheit vor Gott und vor der Welt.

Wollte Gott / es wäre einer oder der andere vorhanden / welcher aus Christlicher Liebe denen Stern-Seher und Wahrsagern ihre falsche blinde Thorheit recht vor Augen stellte / wie vor Zeiten Diogenes / aus natürlicher Liebe der Wahrheit / einen dergleichen Stern-Seher und Wahrsager / der ihm etwelche Astronomische Taffeln und Figuren zeigend sagte: Diese seynd die irrende Stern vorgeworffen / und mit ernsthaftem Angesicht geantwortet: Ne mentieris, nam stellæ non errant, sed vos Astrologi, mein / lügen nicht / und rede nicht also / dann die Stern irren / oder fehlen nicht in ihrem Lauff / sondern ihr Sternseher und Wahrsager irret / und fehlet gar weit in euren thorrechten Meynungen.

Oder / wie jene Magd / welche einem andern Astrologo ihrem Herrn / der in wehrender Betrachtung der Sternen / mit

großer Gefahr den Hals zu brechen / in eine tieffe Gruben gefallen war / also Spottweiß vorgeworffen: O wie groß ist eure Thorheit! Nun sehe ich warhafftig / daß sie euch das Hirn ganz und gar verwirret / ihr proglet euch vor der ganzen Welt / und sagt: Daß ihr alle Stern sambt dem vbligen Himmels-Lauff / so weit voneuch ist / wißet und erkennet / beynebens aber habt ihr nicht so viel Verstand gehabt / daß ihr diese Gruben vor euren Augen gesehen hättet.

Groß ist zwar (wie obgemeldt) die Thorheit dieser Sternseher und Wahrsager / aber viel größer ist die Thorheit deren / die dergleichen Leuth-Betrügeren Glauben zustellen / die Zeit / das Geld / sambt ihrem guten Nahmen darbey verlihren / wie es einem Herzog von Mayland ergangen.

Als ein gewisser Abgesandter / Antonius Puccius mit Nahmen / nacher Mayland kommen / und bey dem Herzog Audienz beehrte / wurde ihm solche / aus Rath der Sternseher / so lang verlängeret / bis gedachte Astrologi / nach ihrer Sternkunst / ein glückliche Stund für ihren Herzog zu seyn wahrsagten. Da nun die von den Astrologis verzeichnete Zeit und Stund herbey kommen / lieffe der Herzog dem Ambassador die Audienz anmelden / Puccius aber / damit er dem Herzog seine Thorheit zu verstehen geben möchte / lieffe sich entschuldigen / sagend: Er könne jetzt und zu der Audienz nicht kommen / dann um so viel favorabel und glückseliger diese Stund für den Herzog wäre / und so viel mehr unglückseliger seye sie für ihm.

Die LI. Sinnreiche History.

Wo kein Verstand / ist alles vergebens.

Singiret der hochgelehrte/
Sinnreiche Andreas Alcia-
tus, der Fuchs feye einstens
in eines Bildhauers Werk-
statt kommen / in welcher er
unter andern Kunststücken einen so schön-
en / sirtrefflichen / Kunstreichen Manns-
Kopff angetroffen / dergleichen niemahlen
gesehen worden / welcher so lebhaft aufge-
hauen worden / daß man hätte vermeynen
mögen / er wäre von einem menschlicher
Leib abgenommen worden; Sintemah-
len ihme nichts anders / als der Geist / und
die Red abgienge. Diesen nahm er der
Fuchs in die Hand / besichtigte ihn aller
Seits hin und her / und sagte voller Ver-
wunderung: O wohl ein schöner Kopff!
O wohl ein Kunstreicher Kopff! Wer
hat jemahl dergleichen gesehen! Ein Wun-
der der Natur! Allein hat er einen Defect,
eines gehet ihm ab / Cerebrum non habet,
er hat kein Hirn.

Ingressa Vulpes in Choragi pergu-
lam.

Fabrè expositum invenit humanum
caput,

Sic eleganter fabricatum, ut spiritus
Solùm deesset, ceteris viveceret.

Id illa cùm sumpisset in manibus, ait:
Hoc quale caput est? sed cerebrum
non habet.

Wolte Gott / daß man nicht auch
dergleichen vielen Menschen / absonderlich
aber der jungen Bursch / oder jungen Ge-
sellen / welche sich in denen Kleidern über
ihren Stand aufbuzen / und gleichsam / als
wären sie irdische Götter / in unterschied-
licher Kleidung / als wie ein Pfau / aufge-
baumt / mit ihren eingepuderten Haaren /
krausten Parocken / schnurgeraden Gang
daher prangen / ebenfalls dasjenige sagen
könnte / was der Fuchs zu dem Kopff ge-
sagt hat: O was ist diß für ein schöner
Jüngling! O was für ein liebliches An-
gesicht! Was für ein angenehme Person!
Aber leyder! Es gehet dieser so ausbün-
digen Creatur etwas ab. Was da? Das
Hirn / der Verstand. Dann / so fern ein
solcher den wahren Verstand / und Hirn
im Kopff hätte / würde er gewislich an statt
dergleichen Eitelkeiten sich vielmehr um die
Wissenschaft der freyen Künsten und
wahren Tugenden annehmen; Er würde
sich vielmehr bekeiffen / das Angesicht seiner
Seelen / ich will sagen / sein Gewissen / zu
reinigen / als die zergängliche Gestalt seines
Angesichts also aufzubuzen / zu guberniren /
und zu zehren / Hoc quale caput est, sed ce-
rebrum non habet.

Ein über die massen schöner Kopff /
ein mit aller Schönheit gezierter Ange-
sicht dieser oder jener Damen / welche vor
dem

Dem Wind der Eitelkeit aufgeblasen / mit vielen dienern / Gutschen und Pferdten begleitet / von einem Ort zum andern / durch alle Gassen der Stadt / damit sie von allen gesehen werde / herum fahret / sich bey allen zusammenkunfften und Gesellschaften einfindet / und gleichsam / als ein andere Göttin / verehret wird. Besche sie ein wenig / considerire / und betrachte sie wohl / so wirst du zwar ein schönes / liebliches / ganz freundliches angesicht / mit allerhand Kleinodien / Perlen / und Edelsteinen gezierthes Haupt sehen / aber senza Cervello, ganz Hirnlos / darinnen so gar nicht ein Quintlein Verstand zu finden. Mancher spendiret viel Geld und Gut / einzig und allein ihr Haupt zu zehren ; Sie verzehret täglich 2. 3. und mehr Stunden vor dem Spiegel / damit sie die natürliche Mängel bedecke / und vor anderen jünger erscheine / als sie in der Wahrheit ist. Aber / um Gottes willen / was hat ein solche darvon ? Wann dergleichen Göttinnen die Wahrheit bekennen wolten / würden sie eben dasjenige sagen / was manche mit ihrem Schaden bekennen müssen / nemlich : Nichts anders / als Mühe und Arbeit / grosse Gedult und Ungelegenheit ! Und was das mehrste ist / ein unruhiges Gewissen / nagenden Wurm / und stäte Gefahr / andere Zustand / welche aus täglichem Gebrauch unterschiedlicher Anstrich / bey welchen gemeinlich giftige Sachen concurriren / zu entstehen pflegen / als Hauptschmerzen / Säule der Zähn / &c. wie sie dann selbige frühzeitig verlihren ; Will geschweigen von der Zeit / so sie so unnütz verzehren ; Ich will nicht sagen von der grossen Mühe und Fleiß / so sie brauchen müssen / damit der Anstrich nicht etwan durch die Kälte

springe / heben sie ihre Schlieffer für / und auff daß die grosse Hitze solchen nicht verschmelze / gebrauchen sie sich des Windels. Von dieser und dergleichen kan man billich sagen / was zuvor gemeldet worden : Hoc quale caput est , sed cerebrum non habet. Das ist zwar ein schöne Gestalt / ein auffgezierter Kopff / aber cerebrum non habet, es ist kein Hirn darinnen.

Sehr curios ist zu vernemen / wie einem hoffärtigen Pfauen-Hanf sein Hirnlosigkeit zu verstehen ist gegeben worden. Dieser spazierte in einen Lust-Garten / und von dem Wind der Hoffart aufgeblasen / erwegte er seine Reichthum / Haab und Güter / wie auch seine natürliche Qualitäten / als Schönheit / Fortun / &c. bey ihm selbstensprechend : Mein Seel / du hast von allen Gütern einen grossen Vorrath / in allen Sachen einen Ueberfluß / was gehet dir dann ab ? Du bist schön von Gestalt / was gehet dir ab ? Du bist zierlich bekleidet / es gehet dir nichts ab. Du wirst von allen respectiret / was gehet dir ab ? Du bist in grossen Ansehen / von allen geliebt / was gehet dir um Gottes willen ab ? Du hast / was dein Herz verlangt / es gehet dir ja im mindisten nichts ab / &c. Also redete dieser Pfauen-Hanf. Nicht weit darvon ware ein anderer (wiewohlen keiner um den andern wuste) welcher bey sich selbstens betrachtete / und tieff zu gemüth führte / daß unter allen andern Gaben der Natur keine bessere seye / als ein schöner / auffgeraumter Verstand / derowegen ruffte er zum öfftern auff : O Verstand ! Verstand ! nichts anders / als Verstand ! Wie mehr er dieses betrachtete / ruffte er : Verstand ! Verstand ! Nichts

Nichts als Verstand ! Dieses Ruffen geschah ohne aus Schickung Gottes / so oft und solcher Gestalten / daß es mit des andern hoffärtigen Reden übereins stimmte / also / daß / so oft der erste sagte : Mein Seel / es gehet dir nichts ab / oder / was gehet dir ab ? der Andere ruffte ; Verstand / nichts als Verstand.

O Gott ! wie vielen Tausenden / welche so wohl von der Natur / als von der Fortun mit überflüssigen Gütern begabt / ebenfalls sagen können : was gehet uns ab ? was gehet uns ab ? könnte man billich diese Antwort geben : Verstand / Verstand ! Sientemahlen sie ihre Güter

übel guberniren / verschwenderisch verzehren / das Geld zu unnützen Sachen ausgeben / mit überflüssigem Gessen / Sauffen / Spiehlen / Panquetiren / mit gar zu großem Pracht in Erhaltung unnothwendiger Hund / Pferd / Tisch-Räth / Narren / Comödianten / und was dergleichen seyn kan / durchjagen / benebens ihren Kindern sowohl als Unterthanen alles zulassen / und mit dem bößisten Exempel vorleuchten / etc. Diesen / sage ich / könnte man billich auff ihr : Was gehet uns ab ? mit Wahrheit antworten : Verstand / Verstand / nichts / als Verstand. Hoc quale caput est, sed cerebrum non habet. O wohl ein schöner Kopff / aber kein Hirn darinnen.



Die LII. Sinnreiche History.

Von der Blindheit des menschlichen Verstands.

U Götliches Licht / wann wirst du einmahl unser verderbtes Gemüch und verwirrten Verstand mit denen Strahlen deiner ewigen Weisheit erleuchten ? Damit er seine Passiones eigentlich erkenne / wie groß seine unerhörte Blindheit ? wie unschambar seine Reden wie verflucht seine Discurs seynd ? aus welchen manche Mißbräuch entstehen / und grosse Unordnungen erfolgen. Die Eltern scandaliziren ihre Kinder / die Obrigkeiten ihre Unterthanen / und die Vorsteher ihre Untergebene. Wann wird doch

einmahl die Thorheit ein End nehmen ? Wann wird die falsche Welt ihren Irthum erkennen ? Ach leyder ! Es hat bey diesen unsern verderbten Zeiten kein einziges Ansehen einer Besserung / wohl aber das Widerspiel / indeme man keinen einzigen Serupel hat / der verkehrten Welt zu dienen / sondern derselben zu gefallen / für ein Ruhmhafftes Werck haltet ; Dicimus bonum malum, & malum bonum. Es ist so weit kommen / daß man das Gute für Böß / und das Böße für Gut haltet ; Die Sparsamkeit wird jetziger Zeit für einen Geiz ausgerechnet ; Die allzeit ge

gelobte Mäßigkeit wird nun für ein gar zu grosse unbescheidliche Strenge / und das von allen Religiosen und heiligen Vätern hochgepriesene Stillschweigen für ein Melancholey gehalten. Herentgegen wird die Sorglosigkeit im Regiern / das Nachsehen in Abstraffung der Laster / für ein Tugend / für ein Discretion gehalten; Das verfluchte Geschwätz / continuirliche Schmehlen / und den gansen Tag mit Plodern zubringen / bald diesem / bald jenem sein Ehr und guten Namen abschneiden / nennet man jetzt eine freundliche Wohlberedenheit; Das Possenreissen und Raupereyen treiben / ein Ergötzung des Gemüths; Denen Unterthanen das Geld / oder viel besser zu sagen / das Blut unter den Nägeln heraus pressen / damit man in Silber und Gold auffziehen / viel Hund / Summel / Pferd / Tisch / Käth halten / und andern unnothwendigen Pracht führen möge / wird jetztiger Zeit bey manchen für ein Gebott gehalten / wie solches der Heil. Bernardus gar schön bezeuget / da er sagt: Magna abusio, parcitas putatur avaritia; Sobrietas austeritas creditur; Silentium tristitia reputatur. Econtra remissio discretio creditur; Tristitia silentium reputatur; Loquacitas affabilitas, cachinnatio jucunditas; Mollities vestimentorum & equorum fastus, honestas; Superfluous cultus, munditia.

Diesen Gottlosen Mißbrauch hat der Sinnreiche Alciatus gar schön / und zugleich sehr Sinnreich folgender Gestalt entworffen: Bekant ist es / daß auff manchem hohen Berg in denen Steinflüppen Feigen-Baum gefunden werden / welche von der Natur selbstn dahin gepflancket / die schönste Frucht tragen; Diese / wie-

wohlen sie von GOTT fürnehmlich zum Nutzen des Menschen seynd erschaffen worden / werden sie doch von denen unvernünftigen Thieren / als von denen Raben und Krähen unverhindert hinweg getragen / und verzehret. Eben also und solcher Gestalt ergelhet es jetztiger Zeit bey manchen reichen Adels- und Stands-Personen / welche GOTT und das Glück mit Geld und Gut / mit Haab und Gütern überflüssig versehen hat / damit sie auch denen Armen und Nothdürfftigen etwas mittheilen solten. Er hat ihre Einkünften vermehret / ihre Scheuren vergrößert / ihr Traid / Böden / Speiß / Gewölber / Kuchel und Keller eingefüllet / zu keinem andern Ziehl und End / als daß sie von dem Überfluß die Hungerige speisen / die Nackende bekleiden / die Betrübte trösten / die Gefangene erlöbigen / die Spithäler vermehren / und andere Werck der Christlichen Liebe an ihren Nächsten üben solten. Aber / O Verwirrung des menschlichen Verstands! Was sie GOTT in seinen Armen geben solten / das brauchen sie zur Hoffart. An statt der Armen / ernähren sie Schalcks / Narren / Maulmacher / Schmeichler / Huren / und dergleichen Gesind; An statt der Spithäler führen sie grosse Gebäu für unnothwendige Pferd / Hund / und andere Thier; Daß also dasjenige / so für die Arme / von GOTT gesandt / denen unvernünftigen Thieren und lieblichen Vursch zutheil wird. Dieses alles hat vorgemeldter Alciatus in folgendem Carmine an Tag geben:

Rupibus Aëriis, summiq; crepidine
faxi,
Immites fractus ficus acerba patit.
Quos

Quos corvi comedunt, quos devorat
improba cornix,

Qui nihil humanae commoditatis
habent.

Sic fatuorum opibus parafiti, & scorta
fruuntur,

Et nulla iustos utilitate juvant.

Man erzehlet von einem verstoffenen blinden / welcher / wiewohlen er keinen Strich sahe / doch andern Sehenden einen Wegweiser abgeben wolte; Als einer solches ersehen / sagte er voller Verwunderung: Daß ein Blinder einen andern Blinden führe / und den Weg weise / ist sich nicht hoch zu verwundern / weilen es die Erfahrung nur gar zu oft bezeuget; Daß aber ein Blinder einen Sehenden führen / und ihme den Weg weisen solte / das ist sich billich zu verwundern / weilen es niemahlen erhört worden. Ich verwundere mich nicht / sagte ein anderer / dann ein Blinder / weilen er nichts siehet / gehet er ohne Gefahr auff dem Weg fort und vermeynet gleichwohl / alle andere sey / ein seines Gleiches; Daß aber ein Sehender / welcher die grosse Gefahr / in eine Gruben zu fallen / über eine Brücken hinunter zu stürzen / vor Augen siehet / und dennoch sich von einem Blinden leithen und führen lasset / das ist ein Thorheit über alle Thorheit!

Du hast wohl geredt / mein guter Freund / meldete ein anderer / aber du sollst wissen / daß diese Thorheit jegiger Zeit unter denen Menschen täglich / stündlich / und augenblicklich practiciret wird; Sinte mahlen diejenige / die nichts können / andere lehren wollen / und die / so weder Verstand noch Hirn im Kopff haben / andere mit falscher Lehr zu unterweisen suchen / also

daß man wohl billich mit dem Propheten sagen könnte: Psal. 4. Filii hominum, usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quaritis mendacium? Ihr Menschen-Kinder / wie lang wolt ihr eines schweren Herzens seyn? Wie lang wolt ihr das Unnütz lieben / und suchen die Lügen? Zu dessen Bekräftigung dienet nicht wenig folgender Discurs.

Man fingiret / es seye auff eine Zeit / unter einer grossen Menge Volcks / ein grosses Geschrey / Zanck und Hader entstanden. Da man nun die Ursach dieses so grossen Tumults zu wissen verlangte / wurde man gewahr / daß ein häßliches schwarzes Weib / die Lügen mit Namen / so ein Ursach alles Zancks und Hader auff dieser Welt ist / ihrem verfluchten Gebrauch nach / einen unbillichen Handel mit einer andern sehr frommen / züchtigen / und verständigen Weib angefangen. Die Lügen wurde wegen ihres Geschwätz / Kecks und Vermessenheit von jedermann portirt / die andere fromme Tröpffin aber / wiewohlen sie einen gerechten Handel hatte / wurde sie doch wegen ihres schlechten / zerrißenen Aufzugs von allen auff's allergrausamste verfolget. Keiner wolte sie anhören / keiner wolte ihr billiche Klag defendiren / noch beschützen / keiner ein einziges Wort für sie reden / sondern alle ergrimnten über sie / alle spotteten ihrer / verfluchten / stofften / schlugten sie / und wolten sie gleichsam / als ihren grösten Feind / erwürgen.

In wehrendem diesem Streit wolte einer / aus Weitleyden bewögt / dieser armen Tröpffin / so gut er könnte / zu Hülff kommen / ein anderer aber / welcher der Sachen besser nachgedencket / und mit reifferm Ber-

Verstand erwogen / hat ihne abgehalten/
mit sprechen: Gibe achtung / was du
thust/was du anfängest? nehm dich um
diese Tröpffin nicht an / sonst wirst du
gewislich die ganze Welt wider dich selbst
auffwieglen; Dann du solt wissen/
dieses Weib / so von allen also verfolgt
wird/ist die Wahrheit/welche von niemand
will gehört/will geschweigen/geglaubt/und
noch vielweniger verthädiget werden; Die
Lügen entgegen die wird von allen verthä-
diget/gelobt/gepriesen/und in grössten Eh-
ren gehalten.

Diesem nach / weilen niemand vor-
handen gewesen/ der sich um die Wahrheit
angenommen hätte / ist sie von allem
Volk / aus Anstiftung der Lügen / ver-
spottet / verschämptet / geschlagen / und
endlich gar ins Elend hinaus vertrieben
worden / das man noch nicht wissen kan/
wo sie anzutreffen? Ist also / und bleibt
wahr / was zu Anfang gemeldet wor-
den: Die blinde Thorheit des menschli-
chen Verstands/ dicit bonum malum, &
malum bonum, nennet das Gute böß/und
das Böße gut.



Die LIII. Sinnreiche History.

Von etlichen andern Mißbrauch-und Unordnungen dieser Welt.

Es auff eine Zeit der höchste
Gott Jupiter zu Gericht
sasse/ kamen unterschiedliche
Partheyen für; Eine in dies-
ser/ jene in einer andern Action
begriffen. Unter andern aber ware für-
nehmlich der Univerfal-Fiscal, welcher
Nints halber viel und grosse Unordnungen
(so der Verbesserung/ Correction, und
Straff höchstens vonnöthen hatten) vor-
brachte / sprechend: Höchster Gott und
Richter! Auf Pflicht meines Nints bin
ich gezwungen/die grosse Unordnungen/so
sich täglich auff der Welt zutragen/deiner
Göttlichen Majestät vorzutragen/ damit
sie abgeschaffet/ und der Billigkeit nach
abgestrafft werden. Den Anfang mache

ich von diesem Adler / welcher aller seiner
hohen Würden/ Dignität / und Königli-
chen Herkommens vergessend / schon vor
einer geraumen Zeit seine hochadeliche/ ja
Königliche Stierde verlassen/ in die Gesells-
schafft der unachtsamen/ verächtlichen die-
bischen Raben getretten/ mit ihnen allent-
halber auff die Beute sich begeben / viel
und grosse Diebstahl/sammt andern grau-
samen Missethaten verübet/vielen Vöge-
len / wie auch denen vierfüßigen Thieren
die Augen ausgepecket/menschliches Fleisch
gefressen/und alles Unheil gestiftet. Nun
aber/so bringet sein Advocat/die hochade-
liche Dignität für/und will durchaus be-
haupten / man solle ihn wegen verübten
Diebstahls/ıc. nicht wie Raben/ an den
leich-

leichten Galgen auffhencken / sondern mit ihme / als mit einer hochadelichen Person gang gütig und gnädig verfahren.

Als Jupiter solches vernommen / erzürnete er über die massen / und voller Zorn sprach er : Der gemeine Mann / die Bauern / und unadeliche / die sollen mit der Ordinari : Straff und gebräuchlichen Tod hingerichtet werden. Die Adels- und hohe Stands Personen aber / welche mit ihren Sünden und Lasten ihr hohes Heilkommen verunehret / diese sollen noch schärffer und spöttlicher / als jene / gestraffet werden. Derentwegen verordne ich / daß die Raben / wie andere Schelmen und Dieb / an Galgen gehencket werden / der Adler aber zuvor durch die ganze Stadt geschleipffet / an Galgen gleichfalls auffgehenecket / alsdann widerum herab genommen / radgebrecht / und die vier Viertel auff die vier fürnehmste Strassen gesetzt werden sollen / auf daß er von denen noch übrigen Raben / mit welchen er im Leben sein größte Freud hatte / nach dem Leben gekressen werde.

Nach dieser Anklag präsentirte der Fiscal vor dem Jupiter den weinenden Rebenstock / sprechend : Weiln der vorige Centens in allein vollzogen worden / präsentire ich anjeko vor dir / O gerechtigster Richter / diesen Rebstock / wie du siehest / über und über mit Zäheren beneket ; Dieser führet ein Criminal Klag wider seinen Herrn / einen verhoffenen Schlauch / der ihne nicht allein Jährlich aller seiner Früchten / sondern so gar aller seiner Geschos / die ihne an statt seiner lieben Kinder seynd / mit einem scharffen Messer dergestalten beraubet / daß er Winter und Sommer / in Hiß und Kälte / ganz na-

ckend / sein völliges Leben in immerwährendem Weinen muß zubringen / wie solches gar viel Frauen und Jungfrauen / welche seine Zäher zu Abwaschung ihrer zarten Angesichter brauchen / bekennen müssen ; Dieser so grosser Undanckbarkeit begehret er Nach wider seinen Herrn.

Zu dieser Klag / sagte Jupiter / liebster Fiscal / diese dein Relation hat zwar einen Schein einer Undanckbarkeit / aber in der Wahrheit ist sie unbillich / darum muß der Rebstock Gedult haben / sintemahlen es auff dieser Welt / ohne Wunden der Abtödtung / und Zäher der wahren Buß und Pönitens unmöglich ist / wahre Früchten der guten Werck herfür zu bringen.

Drittens / kame ein sehr schöner ansehnlicher Haas / warffe sich auff seine zwey hindere Läufe / und sprach voller Furcht mit ganz zitterender Stimm zu dem Richter : Zwey Sachen begehre ich mit tieffester Demuth / O höchster Jupiter ! von dir ; Erstlich / daß du mich von allen meinen Feinden erlödigest / wieder sie Gerechtigkeit ertheilest / und auff den freyen Fuß settest : Zum andern bitte ich / du wollest mir einen unfehlbaren Rath geben / wie / und auff was Weiß ich einen rechten guten Freund antreffen möge / sintemahlen ich auff der ganzen Welt nichts anders verlange / nach nichts anders trachte / als nach einem schlechten und gerechten guten Freund / der mich in allen Begebenheiten / sowohl vor dem Nachsetzen der Menschen / als vor der grossen Tyranny der rasenden Hunden beschütze ; Ich hab zwar allenthalben um einen umgesehen / aber noch niemahlen antreffen können ; Ich machte erstlich Gemeinschaft mit der

Dornstauden / batte sie mit den besten Worten/ auff's best ich könnte/ sie wolte mich zwischen ihren spizigen Dörnern verbergen / und vor allem feindlichen Anfall versichern / versprache ihr auch alle Treu und Freundschaft die Zeit meines Lebens zu halten/ aber alles umsonst/ dann/ wie wohl sie mit Worten die Freundschaft eingangen/ hat sie es doch in dem Werck und in der That nicht gehalten / sie hat mich mit ihren spizigen Dörnern so starck verwundet/ daß/ so fern ich noch einen Tag bey ihr verblieben wäre / das Leben hätte einbüßen müssen.

Von dannen begabe ich mich zu einem Raben/ in Meynung/ er würde mich mit seiner Wachtbarkeit vor allen Feinden warnen und bewahren/ dieser aber an statt der Freundschaft trohet mir Tag und Nacht/ die Augen außzustecken/ mußte also weiter/und kame zu denen Moosröhren/ vermeynd/ bey/ und zwischen ihnen sicher zu seyn/ diese aber haben das Still-schweigen nicht halten können/ so bald ich aus Furcht der Hund bey ihnen die Sicherheit gesucht/ haben sie mich mit ihrem Geräusch nur mehr offenbahret; Machte darauff Gemeinschafft mit denen Königlen / in Bedencken / daß wir ein grosse Gleichheit unter einander haben/ hab aber widerum geschlet/ dann/ weil sie von Natur einfältig und unverständlich meinem Rath nicht haben folgen wollen / haben sie ihren Unverstand mit der Haut bezahlen müssen; Von dannen tratte ich in die Gesellschaft mit dem Fuchs / aus Hoffnung / er würde mich mit seiner grossen Arglistigkeit mehr/ dann andere/ beschützen/ aber/ traue nur keiner dem Fuchsen/ nicht

einen Tag hab ich bey ihm verbleiben können/ weil sein grosse Falschheit und meine Einfalt nicht zusammen stimmten; Bin endlich aus Verzweiflung mit dem Pferd in Freundschaft getreten/ so mich wegen der grossen Ungleichheit continülich schimpfierte/ verachtete/ und für einen Inshader brauchte.

Diesem nach/ weil ich die schlechte Herberg der Dornstauden/ die Eigennützigkeit der Raben/ die Unverschwiegenheit der Moosröhren/ die Unwissenheit der Königlen/ die Falschheit des Fuchsen / und die grosse Ungleichheit des Pferds genugsam erfahren hab/ muß ich bekennen/ daß alle vorgesagte Freundschaften mir nicht das wenigste genuset/ wohl aber geschadet haben/ kan also genugsam abnehmen/ daß alle Freundschaft dieser Welt ein lauterer Betrug seye/ darum ich auch alle verachte/ und verwerffe/ und will mich hinfüran allein auff meine Läuff und Verstand verlassen.

Jupiter verwunderte sich über die Wohlredenheit des Haasens/ Sprechend: Deine Klage ist zwar billich/ wann ich aber solche solte/ der Gerechtigkeit nach/ abstrafen / müste ich die ganze Welt gleichsam vertilgen/ weil in jetziger Zeit kaum einer zu finden / welcher alle Eigenschaften eines wahren Freunds besitze / ja es ist leichter/ einen weissen Raben/ oder einen schwarzen Schwänen zu finden / als einen wahren/ guten/ vertrauten Freund. Das andere aber anbelangend/ oder den Rath/ so du von mir verlangest/ kan ich dir keinen bessern geben / als eben den jenigen / welchen jener Poet in folgenden Versen entworfen.

Tiengo amigos, lo que bastan

Por andarme siempre solo.

Y vame tanto mejor,

Quanto va dacuerdo à loco.

Halte diesen Rath/ giebe in allen Sa-
chen auff dich selber Achtung/ halte alle für
gute Freund/ beynebens aber traue keinem/
so wirst du allenthalben durchkommen.

Nach dem Haasen kamen auch die
Flügen/ verklagten die Spinnenweben/
ihre abgesagte Feind/ diese/ sagten sie/ O
gerechtester Richter/ verfolgen uns allen-
thalben ohne einzige Ursach/ sie fangen uns
mit ihrem künstlichen Netz/ und bringen
uns unschuldige Thierlein um das Leben;
Über diese unsere abgesagte Feind begehren
wir Rache und Gerechtigkeit. Diese hat
Jupiter mit einem guten Verweiß abgefes-
tigt/ sagend: Ihr unverschambte Thier-
lein habt kein Ursach euch zu beklagen/ son-
dern vielmehr dieses und noch mehr mit Ge-
dult zu übertragen/ dann/ weilten auch die
Broune von denen Gottlosen viel ausstehen
müssen/ was sollt es seyn/ wann auch die
Böse/ Unverschambte/ wie ihr seyd/ et-
was zu leyden haben? Wann die Spin-
nenweben die fleißige/ und dem gemeinen
Wesen so hochnützliche Bienen/ oder aber
die vorsichtige Ameyßen verfolget/ oder be-
leidiget hätten/ hätten sie gewislich eine
gute scharpffe Straff verdient/ weilten es
aber nur euch unnütze/ und allen Menschen
verderbliche Thierlein allein angehet/ tra-
geich kein Bedencken/ sie für diß mahl und
zu allen Zeiten von der Straff zu absolvi-
ren.

Der Fiscal brachte einen Wolff für/
mit angehengter Klag: Dieser gefräßige
Wolff hat sich in Gesellschaft eines Fuch-
sens auff die Jagd begeben/ weilten sie aber

den ganzen Tag kein einziges Wild/ noch
andere Beuth auffbringen können/ hat er
auff den Abend seinen getreuen Gesellen/
den Fuchs/ ohne einzige gegebene Ursach
zerrissen und auffgefressen/ begehrt also
wider beyde Mißhandlungen/ wider den
Diebstahl/ und Todschlag das Urtheil.
Der Sentenz wurde ausgesprochen/ daß
der Wolff war wegen des Diebstahls soll-
te mit dem Tod gestrafft/ wegen des Tod-
schlags aber gänglich und völlig absolviret
werden. Ich will nicht haben/ sagte Ju-
piter/ daß der Wolff wegen des Tod-
schlags gestraffet werde/ weilten es ein
schlechte Sach ist/ dem gemeinen Wesen
aber sehr nützlich/ wann ein Schelm den
andern umbringt.

Nach diesem stellte er einen andern Ge-
fangenen für/ nemlich einen plumpen E-
sel/ verklagte ihn in vielen Stücken/ als
erstlich sagte er: Dieser Esel/ O höch-
ster Richter/ hat erstlich kein Hirn im
Kopff/ er ist voller Hoffarth/ nasenwi-
zig/ und hochmüthig/ mit den Worten
verläugnet er aus Hoffarth seinen Stand/
in denen Wercken aber gibt er zu verstehen/
daß kein größerer Esel unter der Sonnen
ist/ als er/ er tragt den Kopff in der Hö-
he/ als wie ein Tummel: Pferd/ wann
ihn die lange Ohren nicht verratheten/
möchte man vermeynen/ er wäre auff der
Reith: Schul gewesen: Über das/ weilten
er die mehrere Zeit mit Bücher beladen/ gibt
er sich für einen Doctor aus/ zu diesem
End braucht er ein oder das andere Wort
aus dem Tacito oder Plinio, dardurch er
sich mehr/ als andere/ düncket/ verachtet
alle Gelehrte/ verspottet seine Mit: Brü-
der/ gefellet sich zu denen Pferden/ und
andern Adlichen Thieren/ und will vom
Keinem

Keinem Esel nichts mehr wissen / noch hören / er fliehet die Arbeit / liebet den Müßiggang / und will allenthalben hoffmeister / *ic.* Über diesen sprache der Richter folgendes Urtheil : Ein jeder verbleibe in dem Stand / zu dem er verordnet / der ein Esel gebohren ist / der soll auch ein Esel verbleiben ; Daß diser aber sich etwas mehrer geschähet / als andere / soll er darumb nicht sterben / weil er dardurch nur ein größerer Esel ist / deren man auff dem Schau-Platz dieser Welt pro Intermediis sich offtermahlen gebrauchet.

Kaum ware diese Action vollendet / brachte der Fiscal eine grosse Schaar Raaben vor Gericht / wider welche er grosse wichtige Klagen vorbrachte / unter welchen die vornehmste ware / daß sie sich (wiewohlen sie nichts anders als das einzige Wort / Krä / Krä / Krä / reden / oder aussprechen können) doch allenthalben bey jedermann für Propheten / Astrologos, und Wahrsager ausgeben / dardurch das ganze Menschliche Geschlecht in grosse Verwirrung gerathen / massen dann die Menschen gleichsam in allem ihrem Thun und Lassen das verfluchte Krä / Krä / oder Cras, Cras, das ist / morgen / morgen will ich diß oder jenes verrichten / vorwenden / beynebens aber alles unverrichteter Sach dahinden bleibt ; Darum / O gerechtigster Richter / begehre ich / daß sie nach Pro-

portion ihres Verbrechens auff's allerstärkste / ohne weitere Verhörung / abgestraft werden ; Dann / weil sie sich selbst für Propheten ausgeben haben / werden sie Zweifelsohne ihren Tod schon längst vorgesehen haben. Da sprachen sie alle zugleich : Cras, cras, cras, morgen / morgen / morgen. Der höchste Richter aber wolte um das Cras, cras, cras, nichts wissen / brache alsbald den Stab / und sprach : Jetzt siehet man / daß ihr falsche Propheten / und betrügerische Wahrsager seyet / ihr sagt / ihr müßet morgen sterben / aber eben darum / damit euer Falschheit vor aller Welt bekandt werde / so müßet ihr nicht morgen / sondern noch heut alle zugleich sterben / sambt allen den jenigen / welche anderen viel künfftige Sachen wollen vorsagen / und was ihnen selbst be- gegnen wird / nicht wissen können.

Aus allen obgesagten Handlungen / Sentenzen / und Urtheil wirst du / gütziger Leser / abzunehmen wissen / wie du dich in allem deinem Thun und Lassen zu verhalten habest / absonderlich aber sollst du vor allem diesen letzten Ausspruch tieff zu Gemüth führen / die Buß von Tag zu Tag nicht auffschieben / sondern dieselbe noch heut mit offenen Armen empfangen / damit es dir nicht auch ergehe / wie es / leyder / schon vielen ergangen ist.





Die LIV. Sinnreiche History.

Wie hoch und fürtrefflich die wahre Freundschaft seye.



Ir amicabilem ad societatem magis Amicus erit, quam Frater. Prov. 18. Ein freundlicher Man wird zur Freundschaft mehr / und ein größerer Freund seyn / als ein Bruder. Es ist gewiß und unfehlbar / daß / wosern der Mensch dem Rath / und Eingebungen des Heil. Geistes nachfolgen wollte / wurde er auch noch auff dieser Welt (welche sonst an ihr selbst voll der Mähe- seeligkeiten / Creutz / und Leyden ist) ein glückseliges Leben führen / und in dem Thal der Jähren gleichsam einen Theil der himmlischen Glückseligkeit genießen mögen / und solches zwar auch durch die Erwehlung und Genießung eines wahren Freunds / sintemahlen wie die unfehlbare Wahrheit bezeuget: Qui invenit amicum fidelem, invenit thesaurum, der einen guten Freund erwöhlet / der hat einen unschätzbaren Schatz gefunden; Amico fidelem nulla est comparatio, einem guten Freund kan auff dieser Welt kein Sach / so köstlich es auch immer seyn mag / nicht verglichen werden; Amicus fidelis protectio fortis, ein getreuer Freund ist ein starke Vestung / welche weder die Welt / noch der Sathan überwinden / bestigen / oder einnehmen wird mögen / ein guter getreuer Freund wird dir mehr dienen / als dein eigener Bruder / wie solches der Sinnreiche

Alciatus in folgendem Emblemate entworfen.

Wilt du ein wahres Exempel einer getreuen Freundschaft haben / sagt er / so besitze vor allen andern den Rebstock / so wirst du in ihm alle Qualitäten der wahren getreuen Freundschaft gegen dem Ristholz / welches er unablässlich aus innerstem seines Herzens / nicht allein in Worten / sondern in der That mehr / dann sich selbst / liebet / finden / seye das Ristholz so schlecht / so alt / so liederlich / als er immer seyn kan / so wird er doch von dem Rebstock von Herzen geliebt / der Rebstock strecket seine Arm aus / ihn zu umfassen / mit seinen grünen Blättern zu bedecken / gleichsam seine bloße Glieder zu bekleiden / und so wohl vor Frost / Kälte / Reiffen / als Hitze zu bewahren / solches thut er alles aus Dankbarkeit / wegen alter Freundschaft / in Bedenken / daß er ebenfalls von dem Ristholz lange Jahr von Jugend auff bedienet / und gestriker worden / uns dardurch zu lehren / was Gestalten wir die einmahl gemachte Freundschaft vest halten / und keines wegs im Leben / noch im Tod solche verlassen / noch auffkünden sollen / sondern mit allem Ernst dahin beklissen seyn / selbige / (wo möglichst) auch nach dem Tod zu behalten.

Area-

Arentem senio nudam quoque frondi-
bus, ulmum

Complexa est viridi, vitis opaca co-
ma.

Agnoscitque vices naturæ, & grata pa-
renti,

Officio reddit, mutua jura suo.

Exemploque monet, tales nos quaerere
amicos,

Quos neque disjungat fœdere sum-
ma dies.

Diesem nach / weilen an einem guten
Freund so viel gelegen / sollte sich billich je-
dermann um gute Freund bewerben / allen
Gleiß anwenden / damit er einen rechten ge-
treuen / absonderlich in der Noth wohl-
probiten bekommen möge.

Man erzehlet / es habe sich ein gewisser
Jüngling / in Beyseyn seines lieben alten
Vatters / sehr hoch gerühmet / daß er in
kurzer Zeit ihme viel große und gute Freund
gemacht; Zu deme der Vatter sagte (damit
er ihm den Betrug und Falschheit zu ver-
stehen geben möchte) hast du sie aber / liebster
Sohn / im Werck selbst recht getreu be-
funden? Ich halte sie für solche / antwor-
tet der Sohn / und traue ihnen so viel / als
mir selbst. Wohl an / replicirte der
Alte / ich glaube es zwar auch / nichts de-
stoweniger / damit du den rechten Grund
dieser Freundschaft erfahren mögest / so
folge meinem Rath: Nimm ein abgesto-
chenes Kalb in einen Sack / trage ihn zu dei-
nem besten Freund / bitte ihn / er wolle dir
aus Freundschaft die Liebe erweisen / und
diesen todten Menschen / welchen du in ei-
nem Duell erstochen / verbergen helfen.
Der gehorsame Sohn kommt dem Befehl
in allem nach / er sticht ein Kalb ab / nüt
solches in einen Sack / und kombt damit

zu seinem besten vertrautisten Freund / bit-
tet ihn umb Gottes willen / er wolle ihme
doch in dieser größten Noth beyspringen.
Ich hab / sagte er / einen umgebracht /
welchen ich (wie du siehest) in diesem Sack
daher zu dir trage / weilen ich keinen bessern
Freund habe / damit du mir ihn helfest
verbergen / auff daß die Sach nicht offen-
bahr werde. Schere dich von dannen /
sprach der falsche Freund / mit dem todten
Cörper / hast du ihn umgebracht / so sehe
gleichwohl zu / was du anfangest / dann
ich will mich in diesem nicht einmischen / da-
mit ich nicht auch mit dir / als ein Mithelf-
fer an Galgen komme. Der Sohn kehret
wider nach Haus / und erzehlet dem Vatter
alles / was sich zugetragen. Zu deme
der Alte sprach: Siehest du jetzt / was du
für Freund hast / welche dir viel versprechen /
in der Noth aber die Zeigen zeigen. Da-
mit du aber diese Wahrheit noch besser erfah-
rest / gehe auch zu deine andere gute Freund /
und berichte mich alsdann / was du aus-
gerichtet.

Der Sohn folgte dem Vatter / geht
zu allen andern seinen guten Freunden / bat-
te wie bey dem Ersten / um Hilff und
Rath / wurde aber von allen mit der vor-
gen Antwort abgewiesen / Fame alsdann
unverrichter Sach wiederum zum Vatter /
der ihn / wegen seines gar zu großen Ver-
trauens auff die falsche Freund / straffte /
alsdann aber also zu ihme gesprochen:
Weilen dich dann deine beste und vertraut-
ste Freund verlassen / so gehe an diesen ge-
wissen Orth / nennite ihm solches / allwo
ein redlicher Mann / den ich mir in vielen
Jahren / und zwar mit harter Mühe / zu
einem halben Freund gemacht / die ganze
Freundschaft aber von ihme niemahlen er-
halb

halten mögen / klage ihme dein Noth / bitte ihn umb meinet willen um Hülff / und erwarthe gleichwohl seine Antwort. Der Sohn gehorsamte dem Vatter / kame zu dem halben Freund seines lieben alten Vatters / erzählte ihm sein Unglück / und batte um Hülff. Kaum hat er ausgeredt / nahm ihn der halbe Freund ganz willig auff / versprache alle Hülff / nahm den Sack sambt dem Körper / und wollte ihn unverzüglich in dem Stall eingraben / sprechend: Weil du ein Sohn meines guten Freundes bist / so will ich nicht all in den todten Körper vergraben / sondern auch / wofern es vonnöthen seyn wird / für dich und deinen Vatter mein Haab und Guth / und noch darzu mich selbst in die Schanze schlagen.

Als der junge Herr solches vernommen / erzählte er ihme den völligen Verlauff / bedanckte sich wegen des guten gehalten Willen / und erküßte ihn / hinfür an nicht allein für seinen guten Freund / sondern allzeit für seinen lieben Vatter zu ehren / kehrte darauff wieder nachher Haus / erzählte seinem lieben alten Vatter alles / was sich zugetragen mit seinem halben Freund / und versprache / in allem ihme zu folgen / der ihn dann auff ein neues ermahnet / er solle nicht achten / viel Freund zu haben / wohl aber mit allen Kräften sich bemühen / einen einzigen / rechten / getreuen Freund zu erwählen / und zwar aus tausenden / wie uns der Göttliche Text selbst ermahnet: Ex millibus elige tibi unum.



Die LV. Sinnreiche History.

Der sich selbst hoch achtet / wird von andern nur verachtet.

Wann einer bey sich selbst genugsam bedenckte / wohl betrachtete / und tieff zu Gemüch führte jenen Sentenz der unfehlbaren / von Anfang der Welt / in allen Orth und Enden / von allen Völkern und Nationen / durch die lange Erfahrung approbirten Göttlichen Wahrheit / nehulich / daß alle die jenige / die ihnen selbst wollen die Cron auffsetzen / erniedriget / zu Schanden / und von allen verspottet / hingegen aber / die sich selbst

erniedrigen / und demüthigen / erhöht werden / wie bey dem Heil. Evangelisten Luca. cap. 18. zu lesen: Quia omnis, qui se exaltat, humiliabitur, & omnis, qui se humiliat, exaltabitur, würde gewißlich ein jedwederer die verfluchte Hoffarth fliehen / und mit allem Fleiß / wo nicht aus Liebe der Tugend / auff's wenigst aus Furcht der Göttlichen Straff / nach der Erkandtnis seiner selbst trachten / damit er nicht durch eben die jenige Mittel zu Schanden wurde / durch welche er zu

U

vor

vor sich selbst zu erhöhen suchte / wie es jener Dama / Gellia mit Nahmen / ergangen / von welcher der Sinn-reiche Martialis also meldet: Gellia, eine aus den fürnehmsten Damen der Stadt Rom ware von vielen unterschiedlichen Cavalieren / sowohlen wegen ihres hohen Herkommens / als wegen ihrer Schönheit und Reichthum / zur Ehe begehret; Unter andern ware auch einer aus denen Reichisten / der lieffe Gelliam durch die dritte Person zur Ehe begehren / diese fragte gleich / wer ist der Cavalier / der mich verlanget? Der Abgesandte sagte: Dieser / ein Sohn des jenigen Barons / der so viel / und so viel Güther / Herrschafften / Unterthanen besitzt / und von der ganzen Stadt / gleichsam vor allen andern / hoch geachtet wird. Wo wohnet er / fragte sie weiter? Nahend bey dem Quirinal / sagte jener. Bey Quirinal? Ist es vielleicht ein Sohn des jenigen Barons / welcher zwar an Haab und Güthern / Herrschafften und Unterthanen sehr reich / auch von uhraltem Adlichen Geblüth / seine Frau aber ist nicht Stand-mässig / dann ihr Anherr war ein Rauffmann / ja alle ihre Vorfahrer / sowohl Vatters als Mutters Seiten seynd viel und lange Jahr in drey bis vier mahl Burgermeister dieser Stadt gewesen / und ich ein so Adliche Dama solle ihren Sohn nehmen? Das wäre ja mir / und allen den Meinigen die größte Schand / darum lasset nach von eurem Begehren / und saget mir kein Wort mehr von ihm.

Nach diesem wurde ihr ein anderer Cavalier angetragen / dessen Vatter auch einer aus den fürnehmsten der Stadt Rom / zugleich der Zeit Präsident des gros-

sen Rathes ware / beynebens dem Käyser über alle andere angenehm. Was ist für ein Präsident / fragte Gellia? Ist es vielleicht derjenige / dessen Uhr-Anherr kein Stands-Persohn ware / es aber von dem Käyser mit dem Römischen Adl-Titul begnadet worden? Eben dieser ist es / wurde ihr geantwortet. Was vermeynet ihr / sagte Gellia voller Zorn / sollte ich / eine so Hoch-Adliche Dama / meinem uhralten / von viel hundert Jahren hero approbirten Adlichen Stammen / so durch so viel vornehmme Ritter und grosse Helden / Thaten der ganzen Welt genugsam bekandt / einen solchen Schandstreck anthun / und mich mit einjungem neu-gebackenen Cavalier verunehren? In Ewigkeit soll diß nicht geschehen / fort mit solchen Possen / und lasset euch nicht mehr hören.

Nach etlichen Monathen kame ein anderer / welcher sowohl am Stamma / Reichthum / Schönheit / als andern Qualitäten der Gellia wenig nach gabe / ware auch in allem seinem Thun und Lassen / wegen seines hohen Verstands und grosser Wissenschaft / von der ganzen Stadt und dem Käyser selbst (der ein grosses Aug auff ihn hatte) höchst beliebt / dessen Vatter einer der ältesten Rät / bey allem Volck in höchsten Ehren ware. Dieser lieffe sie / nach dem Römischen Gebrauch / durch die dritte Persohn zur Ehe begehren / Gellia aber wollte nichts darvon hören / mit Vorwand / sie habe vernommen / daß einer seiner Vor-Elteren / Anherr / oder Groß-Vatter unter dem verstorbenen Käyser in einer gewissen Sach / (die doch niemahlen hat können probirt werden) eingebüßet habe / dardurch sein Stammen in etwas maculiret / und consequenter / so fern

fern ich diesen Cavalier nennen sollte / auch jene Macul an mich und meiner ganzen Freundschaft ansehen wurde / welches nicht allein mir / sondern auch meinem ganzen Nahmen und Staumen die größte Schand von der Welt wäre / in Bedencken / daß drey Cavalier aus dieser meiner Linien sich mit Fürstlichen Perfohnen verheurathet haben / ich aber sollte ein so hohe Freundschaft mit dieser Vermählung entunehren! Behüte mich GOTT vor einem solchen Heurath / eine Fürsten-Perfohn muß ich haben / und keinen solchen Schorzen.

Wälen nun diese Dama auff solche vorgemeldte Weiß viel andere ihr angetragene wackere Cavalier ganz hoffärtig und voller Horn ausgeschlagen / ist keiner mehr so keck gewesen / der sie zur Ehe begehren dörfte. Was geschieht? Sie verlobte

etliche Jahr im ledigen Stand / von Tag zu Tag auff einen vornehmen Bräutigamb wartend / weilen sich aber keiner mehr herfür gethan / und ihr die graue Haar schon auff dem Kopff / die Kungeln im Angesicht auffzugehen angefangen / hat diese so vornehme Dama / die zuvor die vornehmste Cavalier / Stadt-Krieg- und Hof-Bediente hoffärtig ausgeschlagen / und den Korb gegeben / aus Begierd eines Manns sich endlich mit einem Korbmacher verheurathet / zu größtem Nachtheil ihrer ganzen Freundschaft.

Dum Proavos, Aravosque refers, & nomina magna,

Dum tibi noster Eques, sordida conditio est.

Dum te posse negas, nisi lato, Gellia clavo

Nubere: Nupisti Gallia cistifero.



Die LVI. Sinnreiche History.

Vey einem Medico wird ein grosse Wissenschaft erfordert.

Efandt ist jener Ausspruch der Weltweisen / Wie schon an einem andern Orth ist gemeldet worden / daß nemlich / gleichwie der Mensch durch die Liebe und Gutthaten seinem Nächsten gleichsam ein GOTT / also zu reden / seyn kan / also kan er auch im Widerspihl durch sein Bosheit und verkehrten Willen ihm zu einem Wolff werden. Homo homini

DEUS, homo homini lupus. Wiewohlen aber dieses von allen Menschen kan gesagt werden / so hat es doch bey einem Medicin-Doctor die beste Prob / welcher / so fern ein verständiger / gelehrter / und in seiner Kunst wohl-erfahrner Mann ist / dem armen Patienten / den er mit seinem Fleiß und Wissenschaft von dem bevorstehenden Tod errettet / und wieder auff den freyen Fuß stellet / in der Wahrheit ein GOTT wor-

worden; Wann er aber ein Ignorant ist / und sein Profession nicht recht / wie es seyn soll / versicher / kan man billich sagen / daß er dem armen Kranken ein Wolff worden / sintemahlen ein solcher ungelehrter Doctor viel mehr Patienten kan umbringen / als kein Wolff thun kan / ein solcher Ignorant kan in etlichen Monath mehr Menschen auffreiben / als ein Wolff die ganze Zeit seines Lebens Thier auffgerieben hat.

Der Sinnreiche Martialis erzehlet / daß Andragoras sein guter Freund / als er eines Tags bey ihm das Nachtmahl eingenommen / und biß über die halbe Nacht mit einander conversiret / den andern Tag in der Frühe todt im Beth seye gefunden worden; Als man solches erfahren / und die eigentliche Ursach nicht wuste / sagten etliche: Andragoras müsse durch das zu viele Essen den Magen überschobt haben; andere sagten: Er müsse zu oft in die Ampel gesehen haben / wordurch ihm der starcke Wein das Hirn verrucket / und den Tod causiret; andere aber sagten: Er habe ein gewisse Sorte vergifteter Pflückerling geessen; andere anderst / ein jeder sagte das Seinige: Martialis, der spißfindige Poët kehrete

sich zu Faustino, welcher durchaus die Ursach ergründen wollte / zu ihm sprechend: Du vermeinst zwar / Faustine, du habest die Ursach dieses so gähen Todes errathen / aber / habe Gedult / wann du es verlangst zu wissen / aus was Ursach Andragoras gestorben seye / willich dir mit kurzen Worten sagen: Wisse derowegen / daß kein andere Ursach seines Todes seye / als / daß ihm im Schlass von dem Doctor Hermocrates getraumet hat / Hermocrates ist ihm im Schlass vorkommen / und hat ihn umgebracht; Dardurch wollte Martialis die grosse Unwissenheit dieses Medicis zu verstehen geben / welcher täglich so viel Patienten umbracht / daß / der ihn auch nur im Schlass sehen sollte / des gähen Todes sterben müste.

Lotus nobiscum est hilaris, cœnavit, & idem,

Inventus manè est mortuus Andragoras.

Tam subitæ mortis causam Faustine requiris?

In somnis Medicum viderat Hermocratem.

Die LVII. Sinnreiche History.

Von der Falschheit dieser Welt / allwo ein pur lauterer Schein und Betrug.



lli hominum, schreyet auff der Königlich Propheet David: Psalm. 4. Usquequo gravi corde, ut quid diligentis vanitatem, & quaritis

mendacium? Wie lang wöllet ihr das Unnützlich lieben / und suchen die Lügen? Wie lang wöllet ihr der falschen Welt / welche euch alle ihre Gelüsten / als da seynd grosse Reichthum / hohe Würde und Dignitäten /

ten/ sammt allen Wollüsten des Leibs für die höchste Consolation vorhaltet/ in der Wahrheit aber/ und in der Sach selbst ein pur lauterer Betrug seynd / glauben? Unter welchen/ so fern ihr den Vorhang werdet hinweg ziehen / und die Sachen recht beyh Liecht besichtigen / nichts anders/ als das Gift aller Sünd und Laster finden werdet. Curios ist zu lesen / was hierüber Mathæus Alemannus, der Teutsche genant/ fingiret hat.

Er sagt: Gott Jupiter habe die ganze Welt/ sammt allem Gewächs/ Früchten/ Thieren der Erden/ Vögel des Luffts/ und Fisch des Meers dem Menschen zu Nutzen erschaffen/ ihm auch den völligen Gewalt über alle erschaffene Creaturen übergeben/ und/ damit sie sich gegen ihm wegen so grossen Gutthaten danckbar einstellten / hat er noch darzu verordnet/ daß Contento, der Gott der Vergnügung oder Wollüsten allzeit auff der Welt bey ihnen wohnen solte / auff daß sie in Besetzung aller Wollüsten seinem Befehl nachkommen. Was geschieht? So bald die Menschen den Gott Contento bey ihnen erhalten/ haben sie alle Freyheit gebraucht/ allen Begierden den Zaum gelassen / ein jeder nach seinem Belieben zu leben angefangen/ und nichts minders/ als auff die Danckbarkeit gedacht. Als Jupiter solches gesehen/ wurde er sehr erzürnet/ ruffte alle Götter zu Rath / trugte ihnen die grosse Undanckbarkeit der Menschen vor / und verlangte darüber ihr Gutachtung/ wie/ oder auff was Weiß solchem Unbel zu begegnen seye?

Etliche waren gar gütig / excusirten die Menschen auff unterschiedliche Weiß/ sagende: Man müsse mit ihnen Gedult

tragen/ in Bedencken / daß sie schwache/ aus Leim und Erden formirte Creaturen wären/ hinbey setzend: Wann wir auch aus dieser Massa wären formiret worden/ wurden wir vielleicht schlimmer seyn/ als sie. Andere / so etwas eyferiger waren/ sagten das Gegenspiel / nemlich: Man solle so grosse Unordnungen und Gottlosigkeitens keines wegs nachsehen/ viel weniger passivere lassen / sondern mit aller Schärffe darauff dringen / das ganze menschliche Geschlecht völlig austilgen / und hinfüran keinen einzigen Menschen mehr erschaffen.

Apollo, einer der vornehmsten Göttern / sagte mit tieffster Demuth: Ich vermeine/ O höchster Jupiter/ man könne in dieser so wichtigen Sach ein Medium terminum für die Hand nehmen / als nemlich: Weilen deiner höchsten Majestät beliebt hat/ Contento, den Gott der Vergnügung und aller Wollüsten / denen Menschen zum besten zu überlassen / so lang sie ihr Schuldigkeit erkennen/ und danckbar sich einstellen würden/ indeme sie aber deine Gebott übertretten / und deine Göttliche Güte mißbrauchet haben / so kanst du billich / ohne Verletzung deiner Güte / ihnen zur wohlverdienten Straff den Gott Contento widerum benehmen / zuruck beruffen/ und an statt seiner Discontento, den Gott der Unvergnügung / einem liblichen Bruder des Contento, hinabsenden / damit die Menschen ihre Armseligkeiten erkennen / ihre Missethaten beweinen/ und deine Göttliche Barmherzigkeit widerum anzuruffen gezwungen werden.

Dieser Rath gefiele der ganzen Versammlung/ wurde auch beschlossen/ ohne

Verzug die Execution vorzunehmen / zu welchem End Jupiter dem Mercurio die Commission aufgetragen / mit ernstlichem Befehl / alles aufs baldigste zu vollziehen. Mercurius saunte sich nicht lang / schwingte seine Fliigel / und lieffe sich in einem Augenblick auff die Erden herunter / allwo er die Menschen in allen Wollüsten / in Fressen und Sauffen / in Tansen und Spielen / und andern Leibs-Gelüsten dergestalten vertiefft angetroffen / als wann solches Leben ewig wehren / und kein End mehr nehmen könnte. Nachdem er solche Unordnungen mit Augen gesehen / hat er unverzüglich dem Gott Contento sein Ambasciada abgelegt / den Befehl Jupiters und aller andern Göttern eröffnet / und aus aufragendem Gewalt anbefohlen / die Welt zu quittiren / sich widerum in den Himmel zu begeben / und das gehabte Commando gleichwohl seinem Bruder Discontento, dem Gott der Ubergnügung / des puren Scheins und Betrugs zu überlassen / wie auch geschehen; Damit er aber die Menschen nicht gar zu fast betrübte / oder auf einmahl über einen Hauffen wurffe / hat er diesen List erdacht: Er lieffe zwar den Gott Contento abziehen / zuvor aber mit seinem Bruder die Kleider vertauschen; Stellte darauff den Gott Discontento, mit denen Kleidern seines Bruders bekleidet / denen Menschen vor / welche gleichwohl vermeynten / es wäre noch der alte Gott der Wollüsten bey ihnen / sich befriedigen lassen / in der Warheit aber seynd sie betrogen worden; Sintemahlen Gott Contento nicht mehr bey ihnen verblieben / sondern nur allein seine Kleider / und der pur lautere Schein / welcher Betrug bey denen Menschen bis auff den heutigen

Tag wehret / an dem sie vermeynen / den Gott Contento zu haben / müssen sie sich mit dem leeren Schein vergnügen lassen; So fern aber einer ab dieser Warheit einen Zweifel trüge / der bedencke diese Sache mit reiffem Verstand / so wird er finden / nur gar zu wahr zu seyn / was bishero gesagt worden. Dann erstlich / welcher sein Glückseligkeit in Fressen und Sauffen / in Tansen und Spielen / und was dergleichen seyn mag / suchet / der wird sein Contento darbey gewißlich nicht finden / sondern vielmehr (wann er anderst noch einen einzigen Funcken der Liebe Gottes in sich hat) das Widerspiel / nemlich einen Verdruß / Mattigkeit des Leibs / Unruhe des Herzens / und was das wehrteste ist / einen nagenden Wurm / und böses Gewissen. Zum Exempel / es gehet einer zu einer Comödi / in Meynung / alldorten seinen Gott Contento anzutreffen / und zu genießen / wann er aber nach selbiger Vollendung nacher Haus kommt / findet er anstatt des Contento das Contrarium, einen Verdruß / leeren Magen / durstige Leber / und andere Ungelegenheit / so er unter wehrender Action hat ausstehen müssen / die Verlichung der Zeit / Geld-Ausgebung / etc. daß er also bekennen muß / es seye nur ein Apparenz / und kein wahre Glückseligkeit.

Ein anderer trachtet mit Händ und Fuß nach dieser oder jener Stell / Platz / oder Dignität / in Hoffnung / wann er solche erhalten würde / mit dem Gott Contento auff den Thron der Majestät zu sitzen / aber / so bald er sein Intentum per fas & nefas erhalten / wird er erst durch die selbst eigene Erfahrung gewahr / daß er nicht / was er gesucht / nemlich den Gott Contento,

tento, sondern unter seinen Kleidern den Gott Discontento gefunden/ nichts/ als Mühe und Arbeit/grosse Sorgen/schwäre Verantwortung / und ein unruhiges Gewissen.

Ein anderer hat lange Zeit/viel Jahr grosse Feindschafft/Hass und Vrollen wider seinen Nächsten getragen/ dieser vermeynte / und argumentierte mit ihme selbst: Ich hab kein Ruhe noch Rast / bis ich meinen Feind erlegt/so bald ich mich aber mit seinem Todt wird gerächet haben/als dann kan ich Contento leben / und alle Glückseligkeit/ohne Furcht/ mit Freuden genießen; Aber/ kaum hat er seinen bösen Willen vollbracht/ist gleich im ersten Augenblick / an statt des vermeynten Gott Contento, Gott Discontento vorhanden/ der nagende Wurm / das böse Gewissen/ die Furcht sammt hunderterley Widerwärtigkeiten/ Angst/ und Noth/ er verliehret sein Credit/ Ehr/ und guten Namen/ er wird von allen verlassen/ verfolgt / und gehasset / und der Obrigkeit auffgesucht/ damit er solcher nicht in die Hand komme/ wird er gezwungen/ Weib und Kind/ Haus und Hof/ ja/ so gar das Vaterland zu quirciren/ und muß endlich/ an statt der verhofften Glückseligkeit / sein Leben im Elend verzehren.

Was haben um Gottes willen diese/ was haben alle andere/ welche mit dem Gott Contento in immerwehrender

Glückseligkeit zu leben verhoffen / ausgerichtet? Was haben sie bey allen ihren Bollüsten gefunden? Nichts anders/ als ein Hand voll Luft / ein leeren Schein/ Trübsal/ Uch/ und Wehe? Was haben sie mit ihrem Fressen und Sauffen/ Tanzen und Spielen zu wegen gebracht? Nichts anders/ als einen verderbten Magen/ gefährliche Kranckheiten/ einen leeren Beutel/ und schwehres Gewissen; Was mit ihren hohen Würden und Dignitäten? Nichts anders / als grosse Schererey/ Mühe und Arbeit/ unterschiedliche Gefahr/ und ein unruhiges Gewissen; Was mit ihrer Ruch? Nichts anders/ als Uch/ und Wehe/ und an statt der verhofften Ruhe haben sie Treu und Ehr/ Haab und Gut/ Weib und Kind/ und zum öfftern/ sammt Schand und Spott/ Leib und Seel verlohren. Filii hominum usquequo gravi corde. O ihr thoricchte Menschen. Kinder/ wie lang werdet ihr eines so schweren Herzens seyn? Ut quid diligitis vanitatem, & quaritis mendacium? Wie lang wölt ihr die falsche und betrügliche Eitelkeiten dieser Welt suchen? Wie lang wölt ihr die Lügen lieben? Werdet doch einmahl aus anderer Schaden gewisiget/ und trachtet allein dem jenigen/ wahren/ unversälchten immerwehrenden Gut nach / nemlichen Gott / welcher allein euch zu Leib und Seel/ in tempore & aternitate/ trösten und vergnügen kan.



Die



Die LVIII. Sinnreiche History.

Ein verwirrtes Gemüth brüdet nichts gutes aus.

S werden sehr viel Menschen auff dieser Welt gefunden / welche ein seltsame Eigenschafft / einen wunderlichen Humor / ein zertheiltes / will nicht sagen / verwirrtes Gemüth haben / sie seynd in stäter Wärcung / niemahl müßig / allzeit beschäfftiget / bald da / bald dort / daß man wohl von ihnen sagen könnte: Psal. 11. v. 9. In circuitu impii ambulans, sie seynd continuirlich in stäter Bewegung / sie gehen von einem Ort in das andere / von einem Haus zum andern / von einem Platz zum andern / von dem Gerichtshaus auff den Markt / vom Markt ins Wirthshaus / &c. Sie nehmen sich um alle Händel an / sie wollen gleichsam das gemeine Wesen allein regieren / und können ihnen selbst in wenigsten nichts helfen.

Etien dergleichen nasenwichtigen Hansen / Attalus mit Narian / redet Martialis folgender Gestalten an: Groß ist dein Thun und Lassen / Herz Attile, und wer dein Talend wohl consideriret / der muß sich über deine vielsältige Geschäften verwundern / dann es ist ja kein einzige Action vor Gericht / allwo du pro, oder contra argumentirest; Es ist nirgends kein Kauff / Vergleich / oder Tausch / daß du dich nicht dabey einfindest; Man

wird kein Lehen / kein Bestand / Testament / noch Heuraths Tractat auffsetzen / kein Gemein- noch Privat Wesen concludiren / in und bey welchem man nicht auch deines Raths pflege; Wann auch nichts zu thun abgibt / findest du doch allzeit Arbeit genug / und was sich hoch zu ver wundern ist / wiewohlen du ein Jurist / von Adolichlichen Eltern gebahren / nichts desto weniger gibst du zum öfftern / den Müßiggang zu vertreiben / einen Eseltreiber ab; Ist wahrhafftig viel. Aber / liebster Attale, weilt ich sehe / daß du allzeit beschäfftiget / und niemahl müßig bist / damit dir kein Arbeit niemahl ermangle / so folge meinem guten getreuen Rath / und stirbe einmahl / so wirst du die gröste und beste Arbeit / so jemahl von dir geschehen kan / verrichten.

¶ Semper agis causas, & res agis Attale
semper,
¶ Est, non est, quod agas, Attale
semper agis.
¶ Si res, & causæ desint, agis Attale
mulas,
Attale ne quod agas, desit, agas
animam.

Lieber / wann du allzeit in wichtigen Sachen / in grossen Affairen beschäfftiget / dich überall vor der ganzen Welt für einen Meister auffwirffest / wann du allenthal

ben den Vorzug wilst haben/wann du der erste Advocat/der erste Consulent/der erste und fürnehmste Rathsherr/ja das Fac torum seyn/ und die ganze Stadt/ Republic/oder Land allein regieren willst/so wisse / daß du dieser Ursach wegen viel und grosse Neider haben werdest/ dann/ wann nach Ausspruch des Heil. Ambrosii der Neid so gar die Herzen der heiligen Männern angezündet/ um wie vielmehr wird er das Herz der Sünder anzünden / und in die völlige Flammen ausbreiten : Si invidia etiam corda Sanctorum adullit, quæto magis peccatorum ? Wann dem also/ wie es kein Zweifel ist/ wie viel wirst du Feind haben ? welche dich auff's äufferste werden verfolgen ? Sie werden dir überall auff dem Fuß nachgehen/ auff alles dein Thun und Lassen Achtung geben / das mindiste / so sie an dir finden/ werden sie auff's ärgste auslegen/kein Mühe noch Arbeit spahren / biß sie dich aus dem Sattel heben / und endlich gar ins Grab bringen ; Damit du aber in ihre Hand nicht gerathen mögest/bitte Gott/ daß er dich zuvor von diesem Leben abfordere.

denen jenigen zu / welche ihr Talent/Verstand / und Wissenschaft mit der Demuth bedecken/sintemahlen (wie die tägliche Erfahrung bezeuget) ihr vortrefflicher Verstand und Weisheit durch diese Tugend viel berühmter wird / sie werden von allen Menschen/ auch so gar von ihren selbst eignen Feinden geehrt / geliebt/ und hoch gehalten. Es sagten die Weltweise : Wann du wilst auff dieser Welt in Frieden leben/ allem Murren und Klagen deiner Neider entgehen/ so mache nicht viel aus dir selbst/ fliehe die Proglerey/ und seye demüthig von Herzen / dann/ so fern du ihnen einmahl in die Kluppen kommest / ist es mit dir schon geschehen/ sie werden dich mit ihren vergiftten Zähnen dergestalten transchieren/ daß du dem Tod für die größte Gnad halten würdest.

Wohl ist zu mercken jene Antwort / welche Stratovius einem seiner guten Freund/ so ihn fragte/ welche die sicherste Schiff wären/gegeben/sagend ; Diejenige Schiff seynd die sicherste/ die niemahlen von dem Gestatt abseglen ; Eben also / und gleicher Gestalt kan man mit der Wahrheit sagen : Jene Menschen seynd so wohl an Leib als an der Seel die Sicherste / welche allzeit in dem Schranken der Demuth verbleiben / und den Wind der Hoffart und eitelen Ehr fliehen.

Attale, ne quod agas, desit, agas animam.

Das ganze Widerspiel trägt sich bey



X

Die



Die LIX. Sinnreiche History.

In der Noth muß einer dem andern beyspringen.

Als einer dem andern in der Noth beyspringen solle/erfordert es die Christliche Liebe; Was für Krafft/Macht/und Gewalt aber diese Christliche Lieb habe / wann zwey einander Bräderlich beyspringen/ einander die Hand biethen/ und nach ihren Kräfften/ so gut sie Können/ helfen/ hat der Sinnreiche Alciatus folgender Gestalt gar weißlichen entworfen.

Es befanden sich auff ein Zeit/sagt gemeldter Alciatus; zwey arme Tropffen beysammen auff einer Strassen / nahend an einem Wald/ und weit von den Häusern entsetzt/ der eine war stockblind/ der andere aber an beyden Füßen krumm und lahm / beyde waren armselig/ und keiner aus beyden könnte ihme selber helfen/beyde waren in grosser Gefahr/keiner aber könnte sich erretten/sie waren beyde höchst betrübt/ und einer klagte dem andern sein Noth. Ach mich Armseligen/sprache der Lahme/ in was für Unglück bin ich gerathen! Wie liege ich da auff offner Strassen unter dem freyen Himmel! Wer wird mich an diesem so gefährlichen Ort vor denen grausamen Thieren beschützen? Wer wird mich aus ihrem Gewalt reißen/ und mich in salvo bringen? Musst es mit mir/ weilen ich mir selber nicht helfen kan; O Gott/wie armselig bin ich/ in was für ei-

nen elenden Stand bin ich gerathen? Ich bin ja der armseligste Mensch/ so auff Erden zu finden ist? Ich hab zwar beyde Augen / und sehe die Strassen / Weg und Steg/kan aber nicht gehen. Ich sehe die grosse Gefahr / die wilde Thier/ kan aber denselben nicht entriessen / ich hab auch/ Gott Lob/beyde gesunde Händ/die allein aber seynd zum gehen untauglich / was helfen mich dann die Händ und Augen/ was seynd sie mir dann nutz / weilen ich dieselbe zu Errettung meines Lebens nicht gebrauchen kan? Was hälfft es mich/das ich lebe / wann ich diejenige Glieder nicht hab / durch und mit denen ich mein Leben bewahren kan?

Kaum hatte der Lahme ausgeredt/fieng der Blinde an/sein Elend zu beweinen/ sprechend: Beklage dich nicht / lieber Bruder/wider deine lahme Fuß/weilen ich tausendmahl armseliger bin/ als du/dann/ wiewohlen du an Füßen krumm und lahm bist/ so hast du doch die stärckhste Glieder des Leibs/als nemlich die Augen/ mit welchen du kanst sehen/ wer dich angreiffet/ wie auch die Händ/ mit welchen du dich mit einem Stecken/ oder andern Waffen vor allem Anfall tapffer wöhrst und defendiren kanst / mich aber ganz Stockblinden helfen weder die Fuß/noch die Händ/ weilen ich nicht sehe/ wer mich an-

greiffet/ noch den Weg/ auff welchem ich mich salviren könnte / darum wäre es ja tausendmalh besser / daß ich nicht gebohren wäre/ dann/ was kan ich für ein Freud/ Consolation, oder Glückseligkeit auff dieser Welt haben / der ich das Tags Liecht nicht sehe? Keiner weiß es / was für ein Armseligkeit die Blindheit seye / der es nicht selber/ als wie ich/ versuchet und erfahren hat. O Gott vom Himmel/ erbarme dich über mein Blindheit / und hülffe mir aus dieser Noth!

In wehrender dieser Klag sagte der Lahme zu dem Blinden: Liebster Bruder/ höre auf dich zu beklagen/ und seye gestrost / wir seynd zwar beyde armselig genug/ doch hoffe ich/ der liebe Gott werde uns nicht verlassen / welcher außdrücklich (wie ich es schon längst von einem Prædiger gehört) gesagt hat: Frater, qui à fratre adjuvatur, tanquam civitas firma. Ein Bruder / dem von dem andern geholfen wird / wiewohlen er für sich selbst ganz untüchtig / wann einer den andern hülff/ werden sie beyde so stark/ als ein veste Stadt; Diese Göttliche Wahrheit werden wir auch selbst erfahren / wann wir beyde einander nach Möglichkeit helfen wollen; Siehe: Wir wollen die Sach also angehen / du bist blind / und ich bin lahm/ leyhe mir deine Augen/ und ich will dir meine Fuß anvertrauen/ dann auf solcher Weiß werden wir (die wir uns sonst einer allein nicht helfen können) weiser kommen / und aller Gefahr entgehen mögen. Du hast gar wohl und verständig geredt / liebster Bruder / sagte der Blinde/ ich bin dessen gar wohl zufrieden/ und/ damit wir so grosser Gefahr entrin-

nen/ und in ein Quartier kommen mögen/ will ich dich gern auf meinen Schultern tragen / du aber muß mich mit deinem Augen leithen/ den Weg weisen/ und vor aller Gefahr/ damit ich nicht etwan in einen Graben falle / ermahnen. Was geschieht? Sie haben sich mit einander verglichen/ der Blinde truge den Lahmen/ der Lahme weiße entgegen dem Blinden die Strassen / biß sie endlich in kurzer Zeit ganz sicher/ ohne Gefahr/ im Quartier angelanger seynd.

Loripidem sublatum humeris fert lumine captus,

Et focii, hæc oculis munera retribuit.

Quo caret alteruter, concors, sic præstat uterque,

Mutuat hic oculos, mutuat ille pedes.

Diesem nach ist/ und bleibt wahr/ was die ewige Weißheit gesagt hat: Prov. 18. Frater, qui adjuvatur è fratre, tanquam civitas firma, ein Bruder/ der vom andern Bruder Hülff hat / ist als wie ein veste Stadt; So lang der Fried / Liebe/ Einigkeit zwischen zweyen Brüdern seyn wird / werden sie in keiner Sach einigem Abgang haben/ viel weniger Noth leyden/ dann / was dem einen abgehet / suppliret der andere/ und/ was diesem vonnöthen/ das reichet ihme der andere mit Liebe dar/ solcher Gestalten / indeme einer dem andern alle mögliche Hülff leistet / leben sie getrost/ glücklich/ ohne Noth/ welches sie gewißlich/ ein jeder insonderheit/ niemahlen erlangt hätten.

X 2

Die

Die LX. Sinnreiche History.

Alle Straffen kommen her von unsern Sünd und Lastern.

Nier andern Armseligkeiten dieser Welt ist eine aus denen größten unser falsche/übel-fundirte Meynung / unsere verkehrte Passiones, unser Blindheit/indem wir vermeynen/ oder glauben/ das ungerechte Gut werde uns bereichen/ und Gott werde uns solches ungerochener passiren lassen/ so fern wir aber etwas leyden müssen / um diß oder jenes kommen/so beklagen wir uns/als geschehe uns unrecht / als hätte man uns Gewalt angethan/ &c. Dieses alles erkläret vorangezogner Alciatus in folgendem Sinnreichen Emblemate:

Er erzehlet/das / als ein Hüners-Dieb zu viel/nnd mehr/als die Natur ertragen/hinein gefressen / das es der Magen nicht mehr behalten kunte / und solches widerum (salvis auribus) heraus zu speyen gezwungen worden / grosse Schmerzen gelitten habe / kehrete sich in dieser Angst zu seiner Mutter/und sagte : Liebste Mutter/ Komme mir zu Hülff/ dann sehe/ ich sterbe vor Schmerzen/ mein ganges Ingeweid/ Lungel und Leber gehet mir aus dem Mund heraus / hülffe mir / sonst muß ich sterben. Sey getröst/ lieber Sohn/ sagte die Mutter/ es ist kein einsige Gefahr des Todes vorhanden/ glaube es mir sicher/ die

ich in dieser Sach besser erfahren/ als du/ diese seynd nicht dein Lungel oder Leber / noch vielweniger dein Ingeweid/ wie du dir narischer Weis einbildest/ dann/ wie könte es seyn/ oder/ wie wäre es möglich/ das du dem Ingeweid / dein Lungel und Leber herauß werffest / der du dich die Zeit deines Lebens niemahlen mit deinen eignen Mitteln erhalten / sondern allzeit mit anderer Leut Gut/ mit Rauben und Stehlen dein Leben zugebracht hast / darumb speye nur wacker/ und wirff heraus/ so viel du kants/ dann es ist nichts von dem Deinigen/ es ist alles anderer Leut Gut/ so du da und dorten gestohlen hast.

Milvus edax nimia, quem nausea torserat esca,

Heu mihi Mater, ait: Viscera ab ore fluunt.

Illam autem quid fles? Cur hæc tua viscera credas?

Qui raptò vivens sola aliena vomis. Mancher übervortelet bald diesen/ bald jenen/ truckt ihme das Seinige mit Gewalt ab; Mancher presset seine Unterthanen über die Gebühr / bereichet sich und die Seinige mit unrechtem Gut/ auf unzulässige Weis; Ein anderer stihlt bald da/ bald dorten/ einer seinem Fürsten/ der Andere der Gemein/ der Dritte seinen Pupillen/ und

und also fortan / bis / und so lang sie die Gelegenheit haben / sie vermehren dardurch ihre Güther / und werden in Kürze aus Bettler grosse Herren. Gähling Kommt ein schwäre Kranckheit / ein grosses Gewitter / ein Krieg / oder anderes Unglück / nimmt ihnen bald dieses / bald jenes hinweg / die Soldaten haben ihm sein Haus und Hof verbrennt / das Gewitter das Getränd zerschlagen / die Felder ruiniret / die Dieb das Geld gestohlen / *ic.* Da ist Jammer über Jammer / sie lamentiren / als wollten sie aus der Haut springen / *ic.* Aber bonâ veniâ, ihr Herren / warum beklagt ihr euch so fast wegen dieser Sachen? seynd sie doch nicht euer gewesen / was ihr jetzt durch Unglück verlohren? Das habt ihr da / und dorten / diesem und jenem durch falsche Practicken abgestohlen / mit unrechtem Titul an euch gezogen / *ic.*

Also sage ich mein guter Freund / beklage dich nicht / wann dich dein Fürst / dein hohe Obrigkeit straffet / danner nimbt nur das Seinige / was du ihm gestohlen; Beklage dich nicht / wann dir das Gewitter die Gelder verderbt / das liebe Getränd erschlägt / dann es gehört nicht dir; Beklage dich nicht / wann dir die Soldaten Haus und Hof abbrennen / welche du mit dem Blut der armen Unterthanen auffgebauet hast; Cur hæc tua viscera credas? Sie seynd einmahl nicht dein; Man hat dir um so viel / und so viel tausend Thaler unrecht gethan / beklage dich nicht / weil du zuvor schon jenem noch so viel gestohlen hast / und also: Cur tæc tua viscera credas? Sey getröst / du kanst nichts verlieh-

ren / weil du raptò vivens, sola aliena vomis. Gehe es / wies dir wöll / so kanst du nichts verliehren / speye nur wacker heraus / es gehet nicht von dem deinigen / laß es nur krachen / es rrißft dein eigenes Guth nicht.

Qui raptò vivens, sola aliena vomis.

Der Heil. Franciscus de Paula ließe ihm hie in der Stadt Neapel in Gegenwart des Königs unterschiedliche Münsorten / sowohl von Silber / als Gold / vortragen / nahm darauff ein Scheer / schnitte solche mitten von einander / da sahe man das helle Blut / nicht anderst / als aus einer eröffneten Ader / heraus spritzen / anzuziigen / daß / weil gemeldtes Geld unbillicher Weiß von denen armen Unterthanen heraus gebrest worden / eben so viel seye / als hätte man ihnen das helle Blut aus den Nägeln heraus gezogen.

Solcher Gestalt / wann ein Tyrann / ein Bucherer / oder anderer Parthey Spihler / aus Gottes Verhängnis / aus einer empfangenen Wunden / oder aber aus einem andern gehling entstandenen Unglück das Blut heraus wirfft / der beklage sich nicht / als verliere er sein Blut / weil es in der Wahrheit nicht sein ist / sondern es gehört jenem armen Tropffen zu / deme er es / sambt seinem ganzen Haab und Guth mit Gewalt ausgepresset; Cur hæc tua viscera credas? Laß nur wacker bluthen / es gehet kein Tropffen von dem deinigen heraus. Wie da? Es ist ja mein Blut? Behüte Gott / kein Tropffen ist dein. Warum?

Qui raptò vivens, sola aliena vomis.



Die LXI. Sinnreiche History.

Von dem Glück / und seiner Residenz.

DS wird in einer Geschichte ein seltsame Begebenheit erzehlet / die sich mit einem frembden Cavalier / welcher den Pallast / oder die Residenz der Göttin Fortunæ zu sehen kommen / hat zugetragen. Gleich im Eingang dieses Phantastischen Pallasts sahe der Cavalier einen schönen grossen weiten Saal / ober dessen Thür geschrieben stunde: Die Reichthum. Er gieng näher hinzu / da sahe er ein grosse Menge Volcks / alle wohl bekleidet / sår über gehen; Unter diesen ersahe er auch die Armuth / welche mit ausgemergeltem Leib / blaichem Angesicht / ganz betrübt / von Tritt zu Tritt daher gieng / und bey der Porten zu klopfen angefangen. Nachdem sie nun bey der Porten eine lange Zeit angeklopffet / kame endlich die Frau Avaricia voller Zorn und Grimm herfür / schalte sie ganz hoffärtig aus / und sagte es noch darzu / ohne einzige Gab / von der Porten hinweg. Als die Armuth alle Hoffnung / sich sambt den ihrigen zu ernähren / verlohren / fehrete sie ganz betrübt zurück nacher Hauß / nicht wissend / was sie aus Verzweiflung anfangen sollte. Sie hat zwey saubere Töchtern / die botte sie fail / und verkauffte ihr Jungfrauschafft / einem grossen Sohn über sahe sie einen Diebstahl / einen andern schickte sie in Krieg / den dritten in einen Dienst / die Kleinere

aber schickte sie von Thür zu Thür dem Allmosen nach.

Wie nun der Cavalier die grosse Schmach (so die betrübte Armuth von der Frau Avaricia ausgestanden) mit Unwillen gesehen / gieng er weiter hinein / und fandte grosse unbeschreibliche Schatz und Reichthum / die ihne dergestalten anreizten / daß er alsbald angefangen / einen guten Theil derselben zusammen zu suchen / in Willens / mit sich nacher Hauß zu tragen. In wehrender Arbeit befandte er die Reichthum so voller Roth und Unflath / daß es nicht möglich ware zu säubern / ja viel ehender wurde man ein ganzes Land von den Beneydern / als solche von dem Unflath / säubern. Neben diesem ersahe er auch viel grosse / schwarze / gleichsam unerträgliche Trübsal / Creuz / und Leyden; Diese fragte er / was sie allda verlangten? Wir seynd kommen / antworten sie / euch beyzustehen / weilen es eine Unmöglichkeit ist / daß einer grossen Reichthum / ohne unser / besitzen möge. Nicht weit davon sahe er eine unzählbare Menge allerley Sünd und Lasten / welche er ebenfalls ihres Thuns und Lassens befragte / sie gaben ihm eine der vorigen fast gleiche Antwort / nehmlich: Frage nicht lang / sagten sie / nach unserm Thun und Lassen / oder / warumb wir hieher kommen seynd? Weilen die Ursach der ganzen Welt beandt ist; Damit du aber

unser

unser Ankunfft völligen Bericht habest/ so wisse/ daß wir allhier seynd / dir in Verwaltung deiner so grossen Reichthum-Hülff zu leisten/ zu dienen/ und in allem beyzustehen/ so fern du uns in deren Verwaltung und Genießung für treue Gesellen wirst auff- und annehmen/ wo aber nicht/ gehe mit deiner Reichthum/ wohin du willst/ so wirst du uns doch mit nichten nicht entgehen; Ja/ was noch mehr ist/ wirst du selbst nach uns schieffen/ und bitten lassen/ daß wir zu dir kommen sollen/ weil es fast unmöglich ist/ daß derjenige ohne uns lebe/ welcher uns in denen Reichthumen verehret/ und anbetet.

Als der Cavalier solches vernommen/ faste er ein heroische Resolution/ warffe die zusammen gesammlete Reichthum von sich/ tratte sie mit Füßen/ und wurde zugleich von allen Mäheseeligkeiten/ Trübsal/ Sünd und Laster auff einmahl erlediget.

Nach solchem sahe er einen andern Saal/ ober dessen Thür geschrieben stunde: Fama, der gute Nahmen / er gieng hinein / und fand die Fama auff einem Thron sitzend/ diese ware über und über mit lauter Augen / Zungen und Ohren umgeben/ und bekleidet / über das hatte sie zwey Flügel / in der Hand aber eine hell-schallende Posaunen: Dife grüßte er zwar ganz freundlich/ in Bedencken aber/ daß sie ein Weib mit so vielen unzahlbaren Zungen bewaffnet/ erwartet er die Antwort nicht / aus Furcht/ wann alle Zungen zu reden angefangen hätten/ wurden sie bis an jüngsten Tag nicht ausgeredt haben; Sie ware auch von vielen der stärksten und tapffersten Helden/ als Alexandro Magno, und andern Potentaten

bedienet. Nicht weit von ihr ware auff einer grossen Tafel mit Römischen Buchstaben/ daß alle lesen könnten/ geschrieben:

Fortuna, das Glück bringet Reichthum.

Fama, der gute Nahmen / oder Ruhm/ bringet Entselkeit.

Virtus, die Tugend aber allein bringt/ und gibt das ewige Leben.

Auff einer andern Seiten sahe er alle diejenige/ welche auff verbottene unzulässliche Weis/ sich groß zu machen/ gesucht haben/ als die Todschläger/ Kirchen-Rauber / Nordbrenner / zc. diese alle stärkten sich selber bald in das Feuer/ bald unter die wilde Thier/ bald unter Schwerdter / Spieß/ und andere Waffen / zc. Er sahe wiederumb einen andern Saal/ auff welchem geschrieben stunde: Die Kinder. So bald er hinein kommen/ fand er ein unzahlbare Menge Väter / welche Tag und Nacht/ frühe und späth ohne Unterlaß in dem Schweiß ihres Angesichts beschäftigt waren/ ihren Kindern grosse Schatz und Reichthum zu sammeln / wiewohlen sie selber in wählender Arbeit die größte Noth liden/ damit ihre Kinder desto freyer leben möchten / welches warhafftig ein grosse Thorheit ist/ wie jener zu sagen pflegte:

- - - Manifesta Phrenesis,

Ut locuples moriari, egenti vivere fato.

Er sahe ebenfalls viel Kinder / welche von Morgen frühe an / bis auff den späthen Abend nichts anders thaten / noch verrichteten/ als den Tod ihrer Eltern mit größten Begierden verlangen / damit sie in Fressen / Sauffen / Spihlen / und andern Bollüsten dasjenige verzehren / vertumb-

tumbler / und durchjagen möchten / was sie ihnen mit größter Mühe erspahret haben. Etliche Eltern strafften deswegen ihre Kinder / aber sie bekamen kein andere Antwort / als daß sie sagten: Wohlan liebste Eltern / gehet uns vor mit dem Exempel / so wollen wir euch folgen / machets aber nicht / als wieder Krebs / welcher seine Zunge gerad für sich zu gehen lehret / er aber beynebens hinter sich kriechet. Wiederum sahe er einen alten / grauen / schwachen Mann / welcher mit Silber und Gold mehr / dann ein Esel beladen / auff einen hohen Berg hinauff stiege; Man fragte ihn / wohin er wolle? Er antwortet / dem Himmel zu. Es wäre schon recht / mein guter Alter / aber ich forge / du irrst dich / dann der Weg ist zu hart / und weit / deine Kräfte sind zu schwach / kehre derowegen um / weil du noch bey Kräfte bist / sonst wirst du gar unterliegen. Der Alte wollte von der Zurückreiß nichts hören / aber siehe: Er kam nicht weit auff dem Berg / da stürzet er über einen Schroffen / und gibt mit diesen wenigen Worten: Ihr / meine liebe Kinder / bekommet von meinem harten Schweiß grosse Reichthum / gebet Achtung / daß ihr meiner armen Seel nicht vergesst / den Geist auff. Die Kinder versprachen güldene Berg; So bald aber der Vatter begraben worden / haben sie alles vergessen / und die versprochene Legat oder Almosen für ihre selbst eigene Persohn angewendet / und die Seel ihres Vatters gleichwohl in Gottes Nahmen fahren lassen.

In eben selbiger Stund fragte sich folgender Casus zu: Ein vornehmer / reicher / zugleich hoffärtiger Herr / sitzte ganz allein bey seinen Büchern in einem absonderlichen

Cabinet; Zu diesem kame unverhoffter Weiß der Tod hinein / als er ihn gesehen / und an seinem gewöhnlichen Aufzug erkannte / erschraacke er dergestalten / daß er nicht wuste / was er thun / oder sagen sollte. Nachdem er sich aber in etwas erhohlet / beklagte er sich der grossen Unhöflichkeit wegen / daß er sich ohne einzige Anmeldung oder Anklopffen hinein getrauet / sagend: Was ist das für ein Manier / du grober Gesell? Hast du dann kein andere Hof-weiß gelernet / als diese? Weißt du nicht / daß man sich bey grossen Herren / (ehe man zur Audienz gelangen will) muß anmelden lassen / oder auff's wenigste an der Thür anklopffen / bis man hinein zu kommen Licenz erhalte? Zu dem / was hast du allhie zu thun? Was ist dein Begehren? Was verlangest du von mir? Er heft du ja / daß ich jekund mit so vielen Geschäften beladen nicht Zeit habe / dir Audienz zu geben? Ehre dich derowegen von dannen / und lasse mich mit Frieden / komme gleichwohl zu einer andern bequemlicheren Zeit / so will ich dir alsdann Red und Antwort geben. Der Tod antwortet mit kurzen Worten: Jetzt bin ich da / und gehe nicht weiter. Auff welche Antwort der reiche Mann noch ärger erzürnet / den Tod noch mehr injurirte / als zuvor / sagend: Wie kanst du doch so unverschamt seyn / und mich jekund in so hochwichtigen / theils dem König / theils dem gemeinen Wesen / theils aber meiner selbst eigenen Persohn anbetreffenden Geschäften molestiren? Ich kan jekund mit dir nicht abwarten / ich muß ein längere Zeit haben / bis ich alle diese verwirrte Negotia und Gerichts-Händel erörthern / meinem König Satisfaction leisten / die Stadt sambt der gan-

gen Gemein in einen ruhigen Stand bringen / mein Haushalten recht anordnen / und die Kinder / ihrem Stand gemäß / wie es einem Vatter zustehet / versorgen möge. Der Tod höret zwar zu / hatte aber keinen Willen zu weichen / sondern in höchstem Silencio fieng er allgemach an seinen Bogen zu spannen. Auf welches der hoffärtige Praesser noch mehr ergrimmet / den Tod mit Gewalt aus dem Cabinet zu treiben suchte / aber umsonst; Dann so bald der Tod den Ernst gesehen / ist er ihm vorkommen / und hat Gewalt mit Gewalt überwunden / den Bogen abgeschossen / und die sen grossen Hansen in einem Augenblick erlegt / daß er kaum mit harter Mühe den fassen Nahmen J E S U / wiewohlen nicht aus Andacht / sondern vielmehr aus Furcht aussprechen können. Nach dem Tod erschienen als bald vier grausame Teuffel / sein Seel abzuholen / welches sie um desto mehr unversehrt thun könnten / weil er vor dem Tod für sein Seel nicht allein nichts verordnet / sondern auch die arme Leuth / welche ihn umb ein Almosen batzen / und für seine Seel zu betten versprochen / abschaffen lassen / nichts anders verlangend / als daß man alle Bediente des ganzen Pallasts / vom Mindisten bis zum Größten / oder vom Ersten bis zum Letzten / mit purem Taffet / zur Zierd seiner Leich-Begängnis / kleiden sollte / den Leib zur Erden bestatten / die Seel gleichwohl denen Teufflen überlassen.

Nach vollendter dieser Tragödi wurde gedachter Cavalier sambt andern in das königliche Zimmer / allwo die Fortuna auff einem hohen königlichen Thron / mit grosser Majestät umgeben / sasse / hinein geführt / zu welchem sie / ab dero grossen

Majestät alle voller Verwunderung gleichsam erstarrt / sagte; Fürchtet euch nicht / leget alle Furcht hindan / kommet herbey / und bekennet mir die Wahrheit / warum ihre euch also verwundert? redet feck heraus / dann ich vor allen die Herzhaffte liebe. Auf welche Wort sie alle erstummen / auffer einen Soldaten; Dieser tratte ganz herzhafft zu dem Thron / neigte sich bis auff die Erden / und sagte: Mächtigste Frau / und höchste Königin der Glückseligen / weilen ich nun die gnädige Erlaubnis zu reden erhalten / will ich dir eine oder die andere Wahrheit / ohne einsigen Umschweiff oder Schmeichleren erzehlen: Und erstlich zwar must du wissen / daß man allenthalben in der gansen Welt / königreich / Ländern / Städten / Märkten / Flecken / und Dörffern wieder deine Regierung klaget / murret und kurret. Daß man überall wider mich klaget / ist mir genugsam bewust / antwortet die Fortuna / ich möchte aber gern wissen / was dann die Menschen für Klagen wider mich führen? was sie sagen? und warum sie wieder keine Regierung murren und kurren? Frage mich nicht / was sie sagen / replicirte der Soldat / sondern / was sie nicht sagen? Dann erstlich sagen sie / du sehest an beyden Augen stock / blind; Zum andern / ganz närrisch und thorecht; Zum dritten / ganz ungelehrt / unwissend / und unverständig; Zum vierdten / sagen sie / du sehest. Halte ein / saltte sie ihm in die Red / und sagte: Gibe Achtung / was du redest / dann ich dir von allem genugsam Bericht erstatten will. Wisse dero wegen / daß ich ein Tochter der Göttlichen Providenz bin / dero ich in allem auff's aller genaueste gehorsame / ohne dessen Willen

sich weder einiges Laub auf den Bäumen/
weder Gras: Blättlein auff den Wiesen
rieren/ noch bewegen kan/ viel weniger ich
in Austheilung der Gnaden fehlen; Nichts
kan mich mehrers betrüben/ als wann ich
hören muß/ daß mich die Menschen in
Austheilung der Gnaden partheyisch hal-
ten/ da es sich doch in der Sach selbst
nicht also befindet. Verlangest du aber
die eigentliche Ursach/ so wisse/ daß nicht
ich/ sondern diejenige/ welche die Gnade
von mir empfangen/ solche alsdann ohne
Verstand nach ihren Passionen dispen-
siren. Zum Exempel: der Reichethürer ein
ausgelassenes Leben/ verthut sein Haab
und Guth mit liederlicher Bursch/ mit
Huren/ und Buben/ und lasset beyne-
bens Weib und Kind Noth leyden/ das
ist mein Wille nicht; Mancher Fürst oder
Potentat setzet seine fromme/ getreue Be-
amte ab/ und stellet an statt deren/ Schel-
men und Dieb/ ja die allergottlosiste Men-
schen ein/ das ist einmahl mein Willen
nicht; Mancher Vatter liebet den ungera-
thenen Sohn/ den gehorsamen aber ver-
folget er; Der Superior haltet es mit denen
Ausgelassenen; Der Officier mit dem
Feind/ das ist ein Gottlosigkeit/ deren ich
mich im allergeringsten nichts schuldig
weiß/ weilens solches allzeit wieder meinen
Willen geschieht/ die Menschen selber seynd
dessen ein Ursach/ indem sie die Laster lie-
ben/ die Tugend aber mit Füßen treten;
Wann sie das ihrige thun würden/ wür-
de es bey mir niemahlen ermanglen. Die
Gaaben/ so ich austheile/ theile ich nicht
aus mir/ sondern aus Anordnung des je-
nigen/ welcher mich und die ganze Welt
regieret/ nicht fehlet/ noch fehlen kan/ aus/
und zwar durch die Hand der Menschen/

denen es zusieht/ wie sie es antwenden sollen.
Wann ein Fehler geschieht/ kan man mit
solchen mit nichten zumessen/ weilens ich
dessen kein Ursach.

Sie ließe darauff alle ihre Gützer/ als
das Geld/ Silber/ Gold/ Ehren/ Mem-
ber/ Scepter und Cron/ sambt allen ihren
Gaaben und Gnaden beruffen/ hielte ih-
nen einen scharpffen Berweiß vor; Sie
verfluchte anfänglich das Geld/ sprechend:
Komme her du verfluchtes Geld/ giebe
Antwort über dein Thun und Lassen/ war-
um fliehst du die Fromme und Gott-
fürchtige/ und liebest die Gottlose? War-
um verlassest die Häuser der Frommen/ und
begiebest dich in die Kisten und Kästen der
Gottlosen? Warum dienest du dem Bos-
haften/ und nicht vielmehr denen/ die
Gott fürchten/ loben und preisen? Gibe
Antwort/ dann ich hinfort solche Gott-
losigkeit nicht mehr gestatten werde. Ihr
Majestät/ sprache das Geld/ wolle sich
nicht erzürnen/ noch mich/ dieser Ursach
wegen/ bestraffen/ als wäre ich parthey-
isch/ und hielte es mit denen Gottlosen/
behüte mich Gott/ es ist deme nicht als
so/ wie sie fälschlich seynd berichtet wor-
den/ die tägliche Erfahrung bezeuget das
Widerspihl; Sintemahlen genugsam be-
kandt/ daß/ wie liederlicher/ wie Gott-
loser/ wie verruchter die Leuth/ je leerer
auch ihre Beutel seynd/ wie solches bey de-
nen Spihlern/ Sauffern/ und Huren-
buben zu sehen. Daß aber auch die From-
me Mangel leyden/ ist warhafftig meine
Schuld nicht/ sondern sie seynd selbst
ein Ursach/ weilens sie mich nicht wissen zu
finden/ und einzuholen/ sie stehlen nicht/
sie rauben nicht/ sie schwächen nicht/ sie
betragen niemand/ sie verkauffen die Justi-
ciam

tiam nicht / sie pressen die arme Unterthanen nicht / sie spihlen keine Practicken / oder andere Verräthereyen nicht / ic. Wie wollen sie mich dann bekommen / wann sie sich nicht darzu auff solche oder andere Weißtauglich machen? Wohlhan dann / sprach die Fortuna, weiln sie aus Tugend der Demuth dir so fast nicht nachtrachten / so will ich haben / daß du selber zu ihnen gehst / und dich anbietest. Es ermanglet an diesem auch nicht / replicirte das Geld / dann ich offermahlen / einweders aus Schuldigkeit / oder aber aus angesehener Verdiensten / zu ihnen komme / sie wissen mich aber nicht zu behalten; Kaum bin ich zu einer Thür hinein gelassen worden / schaffen sie mich zu der andern widerum hinaus / einweders in einen Spithal / in das Wäysen Haus / in die Gotteshäuser / zu Dienst einer armen Famili / einen Gefangenen zu erledigen / oder aber eine arme Jungfrau bey Ehren zu erhalten / oder auff andere Weiß / mit einem Wort / wegen ihrer gar zu grossen Güthe kan ich bey ihnen keinen Platz finden / sie werffen mich von sich / als wann ich das größte Ubel der Welt wäre. Rede nicht also / sprach die Fortuna, sie verfolgen und hassen dich nicht / sondern durch die Hand der Armen senden sie dich voran in den Himmel. Es wurden bey dieser Gelegenheit noch andere Sachen examiniret / und beantwortet. Der Soldat ware aber mit dergleichen kühnen Ausreden nicht zu friden / fahrte derowegen in seiner angefangenen Rede weiter fort / sagend: Nicht die Menschen / O Königin / sondern du allein theilest die Güther / deinem Belieben nach / aus / mit größtem Nachtheil der Interessirenden / welche sich deswegen nicht unbil-

lich beklagen. Die Reiche seynd mit dir übel zu frieden / weiln du ihnen neben den Reichthumben nicht auch die Weißheit mitgetheilet; Die Gelehrte beklagen sich / vorwendend / daß ihr Doctrin ohne Reichthum von allen verachtet wird; Andere murren und kurren / daß du ihnen zwar alle notwendige Mittel bengeschaffet / bennebens aber die Gesundheit benommen; Die Gesunde sagen: Was hilfft uns die Gesundheit / wann wir keine Mittel zu leben haben? Diejenige / so mit Gesundheit Geld / Guth / und Gütheren überflüssig versehen / wissen nicht / was damit anzufangen / weiln du ihnen alle Erben benommen / und die Kinder hinweg genommen; Die aber mit Kindern beladen / haben keine Mittel / solche zu erhalten; Die Herrschafft geben vor / du gebest ihnen kein Gelegenheit / ihr Starckmüthigkeit sehen zu lassen; Die Glückselige lässest du nicht lang leben / die Unglückselige aber lässest du lange Jahr in ihrem Elend sitzen / also / daß à primo ad ultimum keiner zu finden / der sich nicht beklage / und wider deine Regierung öffentlich vor der gangen Welt murre und kurre.

Wann es dann mit denen Menschen ein solche Beschaffenheit hat / wer wird ihnen können recht thun? sagte mit grossem Unwillen die Fortuna, ließe darauff die Gerechtigkeit vor sich kommen / klagte ihr die groffe Undanckbarkeit der Menschen / die sich in keiner Sach befriedigen wollen / zeigte alsdann denen Gegenwärtigen die Waag der Göttlichen Gerechtigkeit / sprechend: Mit dieser Waag werden alle Sachen / sie seyen klein / oder groß / abgemessen / alle Güther / Gaaben / und Gnaden gehen zwar durch meine Hand / aber nicht

Durch meine Anordnung / die Göttliche Providenz selbst / welche nicht fehlen / noch betragen kan / sondern alles in numero, pondere, & mensura ganz weislich anordnet / theilet alle Gaben und Gnaden / alle Güther / Gesundheit / Weisheit / langes Leben / und was anders seyn kan /

nach seinem Göttlichen Willen aus / gibt auch einem jedwedern nicht allein die genugsame / nothwendige / sondern gar die überflüssige Mittel liebeich dar / wann sich der Mensch nur / solche zu empfangen / durch die Liebe / Demuth / und Furcht genugsam bereichert.



Die LXII. Sinnreiche History.

Die Verschwendung macht auch den Reichsten arm.

Unter andern Lastern hat auch jetziger Zeit die Verschwendung deren von GOTT zur Nothdurfft empfangenen Güther dergestalten zugenommen / daß ich solches nicht genugsam beschreiben kan. Die tägliche Erfahrung gibt dessen genugsame Zeugnis / massen dann sehr viel von der Hoffarth aufgeblasen sich in diesem Laster also vertieffen / daß sie endlich aus verständige zu Narren / und aus Reiche zu arme Bettler werden. Unter vielen tausenden will ich allhie einen vorstellen / von welchem Martialis also meldet:

Es befande sich in der Welt berühmtesten Stadt Rom ein sehr reicher / fürnehmer / der Eitelkeit ganz ergebener Herr / Castor mit Nahmen / welcher von der eytlen Ehr aufgeblasen / sowohl in dem Kleider-Pracht als in allen andern Eitelkeiten dieser Welt / solches allen andern Cavalieren vorthun wollte / zu diesem Ende er gleichsam täglich mit neuen Kleidern bekleidet erschiene / so bald ein neue Modi er-

dacht / oder neue frembde Tücher gesehen worden / ware er der Erste / sich und seine Frau mit selbigem zu bekleiden / wie er dann zu diesem Ende allen Kauffleuthen anbefohlen / so bald ein neuer Zeug aus frembden Landen / seye es hernach aus Arabien oder Calekuth / ankomet / solte es auch ein Nug aus dem Kopff kosten / sie ihme solches unverzüglich nach seinem Ballast tragen / damit er der Erste in solchem bekleidet erscheinen möchte. So bald ein neue Diersier auffkommen / ware er der Erste / wann ein neue Invention der Schedien / oder Carrogen erfunden worden / lieffe er der Erste solche nachmachen / darumben er gleichsam täglich mit neuen Carogen erschiene / jetzt mit einer von lauter Sammet und Seiden / bald mit einer andern mit Silber / bald mit purem Gold ausgezietet / bald führe er in einer von tausend Scudi / bald in einer von zwey tausend / &c. Wann etwann Carnari- oder andere Vögel auff den Plag kommen / ware Castor der Erste / der auff einmahl (wiewohlen einer hundert Scudi

Scudi kostete) hundert und mehr kaufft / damit er in der Fröhe die liebliche Music genieffen / auch allen anderen Cavalieren eine Galosi verursachen möchte; Alle Monat gieng er zwey / drey / oder mehrmahlen zu allen Goldschmiden / so fern er ein neue curiose Arbeit / ein rahres Werck / solte es auch drey / oder vier tausend Scudi kosten / antraffe / müste ers kauffen / seine Zimmer damit zu ziehren; Wann etwann Karitäten aus Teutschland kamen / als unterschiedliche Blumen / sühnemlich Tulipanen / Zwieffel / deren eine um hundert / und mehr Scudi geschäget / kauffte er deren viel hundert / so bald andere / noch grössere und theurere anlangten / nahme er für seinen Garten noch mehr / als zuvor / also daß er / um lauter Tulipanen / Zwieffel zu kauffen ein ganzes Dorff / so seine Vorfahren bey dreyhundert Jahr genossen hatten / verkauffte. Es ist aber bey diesem nicht verblieben / sondern / wegen so grosser Verschwendung / in Erkauffung solcher und anderer Curiositäten / hater noch drey andere Dörffer / ja endlich sein Väterliche Begräbnis / oder Jus sepeliendi / verkauffen müssen; Hat also der verschwenderische Castor / der zuvor alles hat kauffen wollen / alles verkauffet / und aus einem reichen Mann ein Bettler worden / wie Martialis in folgendem Vers gar Sinnreich antworffen.

Omnia Castor emit, sic fiet, ut omnia vendat.

Das ist ein ausgemachte Sach / eine bewehrte / wohlgegründte Argumentation / und folgendlich ein unfehlbare Consequenz / daß derjenige / welcher alles / so er lieber / alles / was ihm gefallet / alles / was er bey andern findet / kauffen will / che und zu

vor er die Rechnung / ob seine Einkunfften zu solchen Ausgaben erklecken / mache / endlich so weit kommen wird / daß er alles wird verkauffen müssen. Wolte Göt / daß nicht auch in dieser Stadt allein / sondern allenthalben bey allen Böckern gleichsam täglich dergleichen Exempel vorbey giengen / wie wir von dem Castore vernommen. Bekant ist es / daß er viel tausend Nachfolger seines Humors nach sich hinterlassen / welche / wann sie sehen / daß einer hundert Pferd hat / wollen sie es auch haben / hat einer hundert Jag-Hund / wollen sie noch mehr haben; Bauen einer ein Karität / oder Lust-Haus / seynd sie gleich da / und wollens ihme nicht allein nach / sondern vorthun / biß sie endlich / indem sie alles kauffen wollen / wie der vorgemeldte Castor / alles haben verkauffen müssen.

Omnia Castor emit, sic fiet, ut omnia vendat.

Wann einer mit gutem Jug auff dieser Welt kan unglücklich genennet werden / so seynd es gewiß diejenigen / welche all ihr Haab und Gut / grosse Reichthum / Haus und Hof / sammt allem dem Ihrigen liederlicher weiß mit Pressen und Sauffen / Spielen / und andern unnothwendigen Eitelkeiten durchgejagt haben / wahrhaftig ein grosse Unglücklichigkeit / welche denen Kindern um desto mehr die blutige Zähler aus denen Augen treibet / wann sie vernemen müssen / was Gestalten ihre Eltern so viel und grosse Reichthum / so liederlicher Weiß verschwendet haben / wie ich von einem / Alexander mit Namen / lese / welcher / da er gesehen / daß sein Vater (so ein reicher Herz war) auff einem Spiel ein sehr grosse Summa Geld ver-

spielet / häufig zu weinen angefangen / zu demer der Vatter / seinen Fehler erkennend / sprach : Liebster Sohn / wie ungleich seynd diese deine Tüher denen des Alexandri Magni Königs in Macedonia / König Alexander. als er hörte / daß Philippus sein Vatter die ganze Welt eingenommen / weinte er bitterlich / daß ihme kein Reich zu bekriegen überblieben / du aber weinest / daß / indem ich alles verspiellet / dir zu verthun nichts mehr überbleibet.

Die größte Armseligkeit bey solchen

ist / daß sie muthwilliger Weis ihrem eigenen Verderben zu lauffen / wie / meines Erachtens / jener Kayser hat sagen wollen / welcher zu einem verschwenderischen Menschen / der sagte / daß die Bücherer glücklich / weil sie auch schlaffend ihre Güter vermehren / gesagt hat. Wann demer also / so bist du gewislich der unglücklichste Mensch / weil du mit offenen Augen wachend alles das Deinige durchjagest: Aeneas Sylvius in Com. Alph. Te igitur infelicem, qui rem tuam vigilando etiam consumis.



Die LXIII. Sinnreiche History.

Die Schalosi oder Eysersucht ist eine der grausamsten Peinen.

Die grausame unerträgliche Pein der Schalosi deren / die sich wegen einer oder anderer gar zu grosser tragender Affectation selbst peinigen / hätte nicht besser können beschrieben werden / als eben durch jenige Fiction, so der gelehrte Alciarus zu diesem End erdacht / da er sagt: Daß / als die Liebe in Gestalt eines jungen Knäbleins bey denen Timmen-Körb herum schlauchte / einen Honig-Ros zu erbeuten / seye er von denen Bienen auff der That ertappet / mit denen Anglen durch die Finger so scharpff bleisset worden / daß er eysrig zu weinen / zu ruffen / zu lamentiren / sich auff den Boden geworffen / und

wegen Grösse der Schmerzen überlaut zu ruffen angefangen : Ach ich Armseliger / vor lauter Schmerzen muß ich sterben! Als wolte er sagen : Verflucht seye die Süßigkeit / so mich verführet / verflucht seye die Stund und Augenblick / so mich unter ein ganges Kriegs-Heer unversehant / unverständiger Thierlein / die keinen Menschen verschonen / geführet hat ; Jesund erkenne ich erst meinen Fehler und grosse Blindheit / wegen eines einzigen Tröpflein Honigs leyde ich jetzt solche Schmerzen / daß dergleichen in der Höllen kaum zu finden seynd. Wendete sich dar auff zu der Venus seiner Mutter / klagte ihr sein Noth / so gut er könnte / weiste ihr

seine auffgeschwollne verwundte Hand voller Schmerzen/sprechend: Sihe/ liebe Mutter/ was ich leyde/ wie mich die Bienen verwundet / und zugerichtet haben/ wie ist es immer möglich/ daß ein so kleines ungeachttes Thierlein so scharpff hecken/ so scharpff verwunden/ und so grosse unerträgliche Schmerzen verursachen könne? Dene die Venus lächelnd also geantwortet: Verwundere dich nicht / mein Sohn/ daß diese so kleine Thierlein dich also verwundet / weiln du ebenfalls / so klein du bist / alle diejenige/ so sich zu dir näheren / unvergleichlich scharpffer verwundest.

Alveolis, dum mella legit, percussit
amorem

Furacem mala Apis, quæ summis
spicula liguit

In digitis, tumido gemit at puer an-
xius ungue

Et quatit errabundus humum, Vene-
ricque dolorem

Indicat, & graviter queritur, quod
Apicula parvum

Ipsa inferre animal tam noxia vul-
nera possit.

Cui ridens Venus: hanc imitatis,
tu quoque dixit

Nate feram, qui das tot noxia vul-
nera parvus.

Wolte Gott / daß alle Menschen diese Fabel zum öfftern lesen / andächtig betrachteten/ und tieff zu Gemüth führten/ was Gestalten dieses so kleine Thierlein/ die unmäßige/unziemliche Liebe/ die Herzen deren / so sie verwundet / dergestalten vergiffet/ daß/ solche zu curiren/ kein Mit-

tel mehr gleichsam zu finden / wurden sie sich gewislich vor dero Pfeilen mit grösserer Behutsamkeit hüten.

Ein so grausames Thierlein ist auch die unordentliche Affectio, welche/wie weniger man sie wegen ihrer Klugheit mercket / je mehr und scharpffer sie aus angebohrner Passion verwundet/und gleichsam den mehrern Theil / wo nicht alle Menschen / mit ihrem versuchten Gift anstecket. Wer will die grosse Anzahl der Fürsten/Herzen/und Potentaten zehlen/welche das ganze Kriegs-Heer Xerxes nicht hätte überwinden mögen/die von denen Pfeilen dieses Thierleins getroffen / zu Grund gangen; Wer will genugsam beschreiben können / wie viel Völcker dieses Thierlein auff die Messgerbanek geführet/wie viel Länder rainiret / und wie viel Königreich in Grund und Boden verderbt/und verherget hat? Wer will es genugsam erklären/und die Macht dieses so kleinen Thierleins an Tag geben/ welcher ander Stärke die Teuffel/ja die Höllen selbstn überwinden/massen er mit seinen Pfeilen dasjenige zu wegen gebracht/was alle Teuffel zugleich mit allen ihren Kräfften niemahl haben können zu wegen bringen/indeme er nicht allein die gelehrteste und stärkste / sondern auch die heiligste Männer gefället/wie es Adam/David/Salomon/Loth/Samson / und andere mehr mit ihrem Schaden erfahren.

Wann dann die Heiligste / Gelehrteste / und Stärkste von diesem kleinen Thierlein/ von der unmäßigen Liebe überwunden worden / wer wird darvor sicher seyn?

Adam.

Adam, Samsonem, Davidem, Loth, Salomonem

Amor, seu

Fœmina decipit, quis modo tutus erit?

Bleibt also wahr / was zuvor gemeldet worden:

----- Hanc imitaris tu quoque dixit

Nate feram; qui das tot noxia vulneca parvus.

Hätte dich derowegen/günstiger Leser vor diesem kleinen Knaben / seye nicht zu feck / lasse dich mit ihme in keinen Streit ein/dann ich versichere dich/ so klein er auch ist / so wird er dich doch unfehlbar überwinden/ und dergestalten verwunden/ daß du dardurch die Zeit deines Lebens genugsam wirst zu leyden haben / und benebens die Ruhe deines Herzens/Seel und Leib/den Himmel/die Ewigkeit/ja Gott selbst verlihren.



Die LXIV. Sinnreiche History.

Von der Eitelkeit der Weiber.



Die Eitelkeit und Ehrgeiz hat bey denen Menschen so stark eingenüßet/daß gleichsam ein jeder mehr seyn will/ als der andere/ einer will fürnehmer seyn/als der andere/einer gelehrter/verständiger/ und schöner/ als der andere. Zu diesem End spahret man kein Mühe noch Arbeit/man sibet keine Unkosten an/wann man nur ein Hand voll eiteler Ehr erschnappen kan / welches absonderlich bey denen Weibs-Bildern zu sehen/die da ihr ganze Glückseligkeit in denen Kleidern/in den Aufzug / in die Hoffart setzen. Unglaublich ist es / was sie für Mühe und Arbeit anwenden / was sie für Geld und Zeit verzehren / was sie für Pein und Schmerzen mit größter Gedult ausstehen/einzig und allein schöner / wohlgestalter/auffgebuzter und vornehmer zu erscheinen/

als andere ihres Gleichen; Wann sie aber eine oder die andere sehen/ die es ihnen in diesem Stuck zuvor thun / O Gott/ wer will die unerträgliche Schmerzen und Herzbrechen beschreiben / die sie innerlich empfinden?

Damit sie aber allen diesen Betrübungen entgehen mögen/und in der Schönheit von andern nicht überwunden werden/ gebrauchen sie sich öfftermahlen eines List/ wie Martialis an einer Römischen Dame/ Fabiola mit Namen/ gar schön gemercket/ welche/weilen sie von Natur keine absonderliche Gestalt gehabt / solche mit der Kunst zu verbessern gedachte / laut jenes des Poeten:

Quod natura negat, mulier sibi sumit ab arte.

Sie stunde zwey und drey ganze Stunden vor dem Spiegel/ihre Haarlocken recht in die

die Postur zu richten / ihr Angesicht mit unterschiedlichem Anstrich zu glazieren/ und außs allerzierlichste zu illuminiren. Nachdem sie nun alle Mühe und Arbeit/ allen möglichsten Fleiß in Vermischung der Farben/ alle wohlriechende Quint-Essenzen nach Proportion zu appliciren angewendet ; Nachdem sie mit einem gewissen Instrument die zerrunglete Falten aus einander gezogen/und die mit Seiffen und köstlichen Salben gewaschene Hand an die Gürtel / damit das Blut herab sitzen/ und selbige schön roth erscheinen möchten/ gebunden ; Nachdem sie sich mit einem von Gold gestickten Band ganz geschmeidig umgegürtet/die Ohren mit köstlichen Perlen und Edelgestein der Schwere nach umhenger / und endlich alle erdenckliche Mittel gebraucht/schön/zart und rein vor aller Augen zu erscheinen / ware sie dannoch in größter Furcht / es möchten ihr die andere Damasen zuvor thun ; Solcher Furcht zu entgehen / considera actum , gefelte sie sich nicht zu denen Damasen / sondern sie erwöhlte zu ih-

ren Gefährten lauter alte / graue / wilde / abscheuliche Muster / damit sie unter ihnen / als ein Rosen zwischen den Dörnern heraus scheinen möchte / wie es Martialis in folgenden Versen beschrieben hat :

Omnes aut vetulas habes amicas,
Aut turpes, vetulisque fœdiore,
Has ducis comites, trahisque tecum
Per Convivia, Porticus, Theatra,
Sic formosa tabula, sic puella es.

Verflucht seye die Eitelkeit / der Ehrgeitz/welcher allzeit oben aus/und nirgends um/durch alle erdenckliche/sowohl zugelassene/als unzugelassene Mittel/allzeit Dank im Korb zu seyn/trachtet. Wie viel Erbtheil/wie viel Patrimonia, wie viel Güter/wie viel Haus und Hof hat nicht dieses Gottlose Laster durchgejagt ? Wie viel Reiche hat es zu Bettler / und wie vielehrliche Männer/wegen grosser Ungeßämigkeit ihrer hoffärtigen Weiber/so allzeit in Galla zu prangen verlangen/in die elende Dienstbarkeit gesetzt?

Die LXV. Sinnreiche History.

Das Gut wird vielmehr geliebt / als die Person.

E grössere Bopheit in etwelchen Männern / je grössere Einfalt man in etwelchen Weibs-Personen findet/welche von einer oder andern Person gang eingenommen nicht achtung geben/was sie gedenccken thun/ oder lassen/

vielweniger gnugsam erwögen / wenn sie trauen / sondern lassen sich offter mahlen von diesem und jenem/der ihnen das Maul machet/ und nichts wenigens als sie/wohl aber das Zhrige verlanget / betrügen/ wie es schon vielen ergangen/ und/nach Zeugnuß Martialis, auch Maronilla, ein achtzig/ oder

oder neunzig-jährige Matron / erfahren. Diese ware ein sehr reiche Matron / aber / wie gesagt / näher bey neunzig / als achtzig Jahr / neben dem litte sie eine greuliche schwere Husten ; Nichts desto weniger / weil sie von besten Mittelen ware / bezwarbe sich Gemellus bestermassen / sie zur Ehe zu bekommen. Zu diesem End fieng er an / der Maronilla frühe und spatt auffzuwarten ; Er zeigte sich gegen ihr gang lieblich / er erbott sich / ihr in allen Begebenheiten zu dienen / und zeigte ihr endlich an / daß er nichts anders verlange / als sich mit ihr in heiligen Ehestand zu begeben / versprache ihr / alles zu thun / was sie verlangte / sie nicht als ein Her / sondern als ein Diener zu bedienen / in den fürnehmsten Pallast zu logiren / Monatlich mit neuen Kleidern / es seye darnach von Procat / Silber / oder Gold / Stuck / ihrem Belieben nach / zu versehen / von Kleinodien / Perlen und Edelgestein / was nur ihr Herz verlangte / bezuschaffen ; Er schickte ihr gleichsam täglich neue Verehrungen / von Früchten / und andern Karitäten / er lieffe kein Gelegenheit vorbehen / sie zu dem Consens zu erzwingen ; Ihre Diener bescheneckte er reichlich / damit er durch sie den Access freyer erhalten möchte. Wann Maronilla aufffahrte / wartete er ihr auff den Fuß / wann sie nachher Haus Fame / ware er widerum vorhanden / und präsentirte seine Dienst / und wann sie schon biß in die dritte Stund des Nachts ausbliebe / lieffe er ihm solches nicht verdrüssen ; Mit ei-

nem Wort / er sparte keine Mühe noch Arbeit / sein verlangen in ein Nichtigkeit zu bringen. Und / damit er desto sicherer sein Latentum erhalten möchte / hielt er bey vielen vornehmen Herzen an / die sich auch seiner angenommen / und die Sach zu einem glücklichen Effect zu bringen / alle möglichste Venhülff treulich beygetragen.

Als einer den grossen Fleiß / die große unverdroffene Mühe und Arbeit / so Gemellus / Maronillam zu überkommen / angewendet / bey sich selbst etwas tieffer betrachtete / sagte er : Was ist doch die Ursache / daß Gemellus so viel laufft / so viel schmaufft / so viel schwäzt / so viel leydet / so viel spendirt / und so viel Zufall thut / Maronillam für sein Ehe-Frau zu bekommen / indeme sie doch ein altes / wildes / absehrliches Muster ist / klein von Statur / an einem Aug blind / zahnlucket / und an allen Gliedern defectuos ? Bilst du die Ursache wissen / antwortet Martialis / warum solches geschehen ? Maronilla ist über die massen reich / alt / und benebens mit einer sehr starcken Husten behaftet ; Als wolte er sagen ; Gemellus verlangt nicht Maronillam / noch ihr Husten / was dann ? Das Geld / die Reichthum.

Petit Gemellus nuptias Maronillae
Et cupit, & instat, & precatur, &
donat,

Adeo ne pulchra est? imò foedius nil
est,

Quid ergo in illa petitur, & placet?
Tullit.



Die LXVI. Sinnreiche History.

Von dem unnöthwendigen Ueberfluß.

Ein grössere Schand und Sport kan einem Menschen widerfahren / als wann er durch den unnöthwendigen Ueberfluß so tieff in die Schulden gerathen / daß er solche nicht mehr bezahlen kan ; Nichts destoweniger so sehnd doch gar wenig Menschen zu finden / welche diesem grossen Unheil vorzukommen / die Gesparsamkeit lieben / und sich vor Schulden zu hüten / bekrüffen / sinntmahlen der grösste Hauffen ohne einzigen Verstand / Vernunft / oder Bedacht das ihrige hinaus geben / und / was einmahl werden wird / nicht bedencken / ein wederer will hoch angesehen seyn / der Baur will es dem Burger / der Burger dem Edelmann / der Edelmann dem Freyhern / dieser dem Grafen / der Graf aber dem Fürsten / und dieser dem König und Monarchen gleich thun. Endlich ergeheth es ihnen allen / wie es / Teste Martiale , dem Sexto , einem im Vermögen / in Geld und Gut so reichen Herrn / daß seine jährliche Einkünfften auff etlich hundert tausend Gulden sich erstrecken / ergangen ist. Dießan / wiewohl er sonst wegen so grossen unerschwinglichen Reichthum Bediente mehr dann genug hatte / ermangelte doch vor allen der Hofmeister / ich will

sagen / das Judicium / der Verstand / die Vernunft / mit welchen er vor allem hätte sollen überschlagen / die Rechnung machen / was die jährliche Einkünfften tragen ? was die Ausgaben antreffen ? was ordinari im Haus auffgehet ? was extra ? was etwann möchte überbleiben ? ob sich die Ausgaben nicht über die Einkünfften erstrecken ? Weiln solches aber nicht geschehen / und er täglich / wie der reiche Mann in Purpur und Seiden / in Silber und Gold Stuck prangte / Königlich freye Tafeln hielte / Tag und Nacht mit Spielen zubrachte / ist es geschehen / daß er in wenig Jahren über hundert tausend Scudi Schulden gemacht / und weiln er solche Summa zu bezahlen viel Jahr auffgeschoben / ist endlich das Interesse höher gestiegen / als das Capital. Wie man nun dessentwegen die Schulden und die Güter überschlagen / hat man befunden / daß der gute Sextus mehr schuldig gewesen / als er hat bezahlen können / müste also in seinen alten Tagen das Brod der Zäher essen ; Nichts destoweniger / wiewohl er blutarm und voller Schulden / sagte er doch / er seye keinem Menschen das mindeste nicht schuldig. Zu diesem sagte Martialis scherzend : Liebster Sexte , wir bekennen es alle / daß du keinem Menschen etwas schul-

schuldig seyest / die Ursach liegt ganz klar am Tag: dann weilen du so arm / daß du auch das mindiste nicht besitzest / so bist du weder durch ein Göttliches noch menschliches Gebott einigem Menschen etwas zu bezahlen verbunden.

Sexte nil debes, nil debes, Sexte, fatemur,

Debet enim, si quis solvere, Sexte, potest.

Derjenige/der die Mittel hat/der ist schuldig zu zahlen/ du aber/ Sexte, weilen du nichts hast/so bist du auch nichts schuldig/ und auff solche Weiß sagst du gar recht und wohl/ daß du niemand keinen Kreuzer schuldig seyest.

O falsche verkehrte Welt! O unglückselige Welt. Menschen! Was da von Sexto gemeldet worden/das kan man von viel tausend / tausend andern sagen: Lieber/ du bist nichts schuldig/ wiewohlen du in den Schulden biß über die Ohren steckest / so bist du doch nichts schuldig/

weilen dir von dem Demigen nichts überblieben/als der einzige Athem. Was bedeuten deine große Buzweckel? Was dein große Abstinenz und Fasten? Ehuß du es vielleicht aus Andacht/ oder Mortification, oder aus Noth gezwungen?

O Gott / wann werden doch einmal die Menschen-Kinder ihren Verstand eröffnen/ und durch anderer Schaden gewisiger werden! Ihr sehet ja täglich / und greiffet es mit Händen / in was für einen elenden Stand die weltliche Eitelkeit/ die Hoffart/ der Überfluß und Wollüsten einen Menschen setzen/ und endlich gar ins Verderben bringen! Kehret euch doch einmahl zu Gott / verlasset die Eitelkeit/ und haltet die Göttliche Gebott / führet alles wohl zu Herzen/ bedencket wohl den Anfang und End eures Lebens / gebt auff alles gute Achtung/ damit ihr nicht auch/ wie viel tausend anderen ergangen / um Haab und Gut/um alles das Eurige/ und letztlich um Leib und Seel kommet.

Die LXVII. Sinnreiche History.

Die unermässene Güte Gottes gegen den Menschen wird erwiesen.

Der Gottselige fromme Bruder Juniper/ einer aus den ersten Gefellen des heiligen Seraphischen Patriarchen Francis von Assisi, pflegte öftermahlen zu einem seiner Gutthäter zu sagen: Glaubet ihr es/ daß ich euch liebe?

Ja freylich glaub ich es / antwortet der Gutthäter/dann/weilen ich mich / meinem Vermögen nach / auff's alleräufferste beflisse/deinen Brüdern zu dienen / so hoffe ich / so wohl du / als sie werden mir aus Dankbarkeit alle Liebes-Zeichen erweisen. Ja wohl nicht / sagte Bruder Juniper / es ist

ist dem nicht also / ich liebe euch nicht / sondern ich hasse euch / mein Lieb ist ein pur lauterer Haß; dann ihr sollt wissen / daß dem liebreichsten Gott gefallen hat / mir seine unergündliche Liebe / mit dero er die Menschen liebet / zu offenbahren / welche so groß / so innbrünstig / so unendlich / daß alle Liebe der Elteren gegen denen Kindern ja alle weltliche Liebe zusammen genommen gegen der Liebe / so Gott gegen uns tragt / kein Lieb / sondern ein Haß kan / und soll billich genennt werden; Sientemahlen nach Zeugnis des Englischen Lehrers Thomaz von Aquin die Liebe Gottes gegen den Menschen so groß / daß es gleichsam scheinet / als wäre der Mensch ein Gott der Göttlichen Majestät worden: *Quasi homo DEUS DEI esset.* Ein anderer frommer Theologus sagt: Was hätte doch Gott mehr thun können? Wie hätte er den Menschen doch mehr lieben können / als bis dato geschehen / und würcklich geschieht? Er hätte ja nichts mehr thun können / als er würcklich in seiner Menschwerdung per *Unionem Hypostaticam*, da er die menschliche Natur in die Göttliche / und diese in jene verändert / gethan hat / Gott ist Mensch worden / und der Mensch Gott / wie solehes unser Pater Franciscus Remondo gar zierlich in gegenwärtigem Epigrammate beschriben.

Vix hominem insigni, similem sibi fin-
xerat ante,
Cum subito est hominis, tactus a-
more DEUS.

Ut tamen averso fugientem vidit a-
more
Qualis præcipites, cum rotat annis
aquis
Quid faciam? dixit, quoties mihi jun-
gere conor,
Ex oculis toties evolat ille meis.
An perimam? At hominis nimio suc-
cendor amore,
An sequar? At fugiet, quo magis i-
ple sequor.
Haut sequar, haut perimam, ne se mi-
hi subtrahat unquam,
Neve DEUM fugiat, mox erit ispe
DEUS.

Raum hatte Gott den Menschen erschaf-
fen / gewanne er ein absonderliche Liebe zu ihm / der Mensch aber stellte und erzeigte sich ganz widerspenstig / je mehr er von Gott geliebet wurde / je mehr er von Gott weichte / da die Göttliche Liebe solches vermerckte / sagte sie: Was soll ich nun mit dem Menschen anfangen? Wie soll ich mich verhalten? Wann ich ihn lieblose / so weischet er von mir / soll ich mich rächen / und ihn völlig aus dem Wege raumen / das lasset mein Liebe nicht zu? Sollte ich ihm aber nacheylen / und meiner Gegenlieb zwingen / ist auch nicht rathsam / dann je mehr ich ihm nachgehe / je mehr er von mir fliehet; Ich weiß / was ich thun will / ich will ihm hinfüran nicht mehr nachlauffen / viel weniger vertilgen / sondern / damit er allzeit bey mir verbleibe / will ich die menschliche Natur mit der Göttlichen vereinigen / daß ich also Mensch / und er Gott seye.



Die LXVIII. Sinnreiche History.

Ein erschröckliches Laster ist die Betrügeren.

Nachdem der Königlich Pro-
phet David Gott den All-
mächtigen gebetten / er wol-
le ihn gnädiglich vor dem
Hundbiß / und Löwen-Zäh-
nen behüten / schreyet er mit häufigen Zäh-
hern auff: Psalm. 141. Libera me à ca-
lumniantibus me, O höchster gütiger
Gott / du einziger Trost meiner Seelen/
erretre mich von meinen Verfolgern / quia
confortati sunt super me, dann sie seynd
mir überlegen. Gar wohl und recht hat
der Heil. David bey Gott um diese Gnad
angehalten / weilten auff dieser Welt kein
größerers Ubel ist / als von denen Laster-
hafften Zungen verfolget werden. Die
Lasterer seynd viel ärger / als die rasende
Hund / grimmige Löwen / und vergiffte
Schlangen / sintemahlen sie den Menschen
um sein Haab und Gut / Ehr / und gu-
ten Nahmen / um Leib und Seel bringen /
vor den Thieren kan man sich auff unter-
schiedliche Weiß wehren / oder auch and-
lich sich mit der Flucht salbiren / denen
Schmäher und Lasterer aber kan niemand
entrinnen; Dann suchest du dein Zuflucht
bey der Obrigkeit / werden sie mit ihren
Gottlosen Zungen deinen gerechten Han-
del über einen Hauffen werffen; Gehest du
zu der Unschuld / bist du wider nicht sicher/
weilten sie mit ihrem Geschwätz / falschen

Zeugen / und andern Betrügeren /
Schanckungen / und Schmieralien die
Obrigkeit verblenden / daß sie die Unschuld
selbsten straffmäffig erklären; Bertraust
du auff deine Brieff / auff die vor Gericht
bester massen auffgerichteten Schrifften / auff
Sigel und Wappen / so ist es wieder gar
nützlich / dann / wiewohlen diese klarer seynd /
als die miträgige Sonnen / werden doch
die Lasterer auch an denselben eine und mehr
Mackel finden / dardurch sie die Warheit
unterdrucken / ihre falsche Practicken durch-
bringen / und dich samt den deinigen zu grund
richten / wie es in folgender History zu se-
hen / welche Thesaurus in seinem güldenem
Büchleinerzehlet.

In einer gewissen Stadt der Lombar-
dy befande sich ein ehrlicher Mann / welcher
von einem dergleichen Schmäher und Läs-
terer fünf hundert Scudi einzuweisen hatte
darum er auch seine vidimirte / wie auch mit
Sigel und Wappen wohl versehenen Brieff
hatte. Er begehrt solches Geld zum öf-
tern mit ernsthaften Worten / empfingt
aber allzeit an statt der Bezahlung einen
gangen Calendar Schelt und Laster Wor-
te / soge ihn von einer Zeit zu der andern
auff / biß der gute Mann endlich gezwun-
gen worden / sein Schuld vor Gericht zu
fordern; Lieffe derowegen seinen Schuld-
ner von der Obrigkeit citiren / brachte sein

Begehren an / weiſte die richtige Brieff auff / und begehrte in dieſer ſeiner gerechten Action den Beyſtand der Gerechtigkeit. Als nun die Richter die Sach vernommen / die richtige Brieff ſambt denen Zeugen darüber wohl examiniret / und alles in beſter Richtigkeit befunden / haben ſie alle ſanftlich beſchloſſen / dem guten Mann ſeine Brieff zu vidimiren / und die Schuld ohne andern Aufſchub bezahlen zu laſſen. Was geſchicht? So bald der Schuldner ſolches vermercket / beſuchte er einen Advocaten / ſeinen guten Freund / bathe ihn um Gottes Willen / er wolle ihm in dieſer größten Noth beyſtehen / und ſeine allzeit hoch gerühmte Hülff und Beyſtand leiſten / damit er auff's wenigſte nicht ſo bald / und ohne Verzug die fünfſt hundert Scudi, ſo er einem Schuldig / bezahlen müſſe. Was habt ihr dann für ein Action / oder in was für Terminis beſtehet ſie / fragte der Advocat? Wie ſeyd ihr dann dieſe Summa Geld ſchuldig? Oder / was habt ihr für ein Schutz-Blatt / ſolche für diß mahl nicht zu bezahlen? O liebſter Herr Doctor, ich hab kein Schutz-Blatt / kein einzige Entſchuldigung / die Schuld iſt richtig / die Action iſt verlohren / und wann mir der Herr durch ſeine hohe Wiſſenſchafft nicht hülffet / ſo muß ich / ohne weiteres / die Schuld noch heut bezahlen; Weilen mir aber bewußt / daß der Herr nicht nur ein Action / ſondern dem gar viel / ſo man alenthalben für verlohren gehalten / mit ſeiner Weiß- und Verſchlagenheit glücklich gewonnen / alſo werden ſie wohl auch diſe (wofern ſie ihren hohen Verſtand und verſchlagene Klugheit gebrauchen wollen) ſo weit bringen / damit mir auff's wenigſte die Zeit zur Bezahlung verlängert werde;

Was des Herrn ſeine Nähe anbelanget / will ich mich dergestalten einſtellen / daß ſie mit mir auff's beſte zu freunden ſeyn ſollen.

Auff ſo eyferiges Anhalten und groſſen Promeffen erſchienen der Advocat den andern Tag vor Gericht / den ungerechtern Handel zu defendiren / und den gerechtern zu ſuprimiren. So bald er ſich angemeldet / erhielt er von der Obrigkeit völlige Erlaubniß / ſein Parthey zu defendiren / wann er anderſt in einer ſo richtigen Sache etwas in contrarium vorzubringen habe? Da ſien der Advocat folgender Weiß an zu reden: Hochgebierhende Herren / wie wohl ſie vernemmen / daß dieſe Sache keine Exception leyde / ſo will ich ihnen doch probiren / daß mein Client für diß mahl nicht das mindiſte zu bezahlen ſchuldig ſeye; Dannerſtlich iſt zu wiſſen / daß in dem auffgeſetzten Schuld-Brieff ausdrücklich gegen dem End geſchrieben ſtehet: Dieſe fünfſt hundert Scudi, verobligiret ſich der Schuldner / zu allen Zeiten / auff das gütige Begehren ſeines Creditoris, in Fried und Einigkeit / ohne allen Streit oder Gerichtlichen Recurs mit Danck zu bezahlen. Aus welchen Worten gang klar erſcheinet / daß mein Client zu bezahlen ſchuldig ſeye / erſtlich im Frieden / zum andern in Gütche / zum dritten ohne Streit oder Gerichtlichen Recurs; Nun aber ſo iſt es Sonnen klar bekandt / daß keines aus dieſen dreyen Stücken ihne zu bezahlen verobligire / nicht das erſte / weilen der Feind im Land / und würcklich Vercelli belägeret; nicht das andere / weilen der Creditor auff die Schuld mit Gewalt dringet; viel weniger das dritte / weilen der Streit in völligen Flammen ausgebrochen / Actu vor Gericht ſchwebet / und in der ganken Stadt jedermann

bes

bekandt ist. Diese des Advocaten Sophistische Reden und ungerimbte Hausen oder Ausflucht haben den ganzen Congress zum lachen / sein Begehren zu verwerffen / und die Schuld in flagranti zu bezahlen / auff's schärfste anbefohlen / verursacht.

Verfluchte Falschheit! O falsche Zungen O gottlose Lasterer! Wie lang werdet ihr eur verfluchtes Giffte wider den Gerechten / wider das Göttliche und Menschliche Gefäß ausgießen? Wie lang werdet ihr wider die Sonnenklare Wahrheit streiten? Wie lang werdet ihr eure falsche Practicken spielen? O ihr Armseelige / sehet ihr nicht / daß / wie mehr ihr denen Partheyen absteulet / je mehr eure Sachen durch das gerechte Urtheil Gottes den Krebsgang gewinnen? Je mehr ihr andere betrüget / je weniger ihr zu nagen habt? Und / wiewohlen ihr die Falschheit ums Geld verkauffet / habt ihr doch kein Brod für euch und eure Kinder.

Wollte GOTT / daß nicht in dieser Stadt / wie auch bey allen Gerichts-Häusern dergleichen Lasterer und falsche Practicanten wären / welche von dem Geld-Geitz eingenommen / vor der Obrigkeit ganze Tag peroriren / was nicht für Text fürbringen / und Authores citiren / nicht die Gerechtigkeit dardurch zu defendiren / sondern die Richter vielmehr turbiren / die Actiones oder Gerichts-Händel zu prolongiren /

und die Partheyen noch mehr untereinander zu bringen / damit sie ihre Beutel specken mögen / zu welchem Ende sie auch offtermahlen von der Gegen-Parthey / wie Marcialis vermercket hat / Geschenk annehmen: auff daß sie auch zuweilen / was zu reden vonnöthen wäre / schweigen sollen.

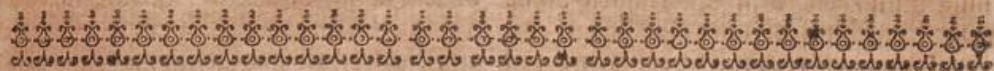
Quod clamas semper, quod agentibus
obstrepis Heli
Non facis hoc gratis, accipis, ut taceas.

Aber sage mir / du falscher Advocat / warum schreyest du also? Du habest recht / oder unrecht? Gewißlich um keiner andern Ursach wegen / als damit man dir wacker spendire / und das Maul mit einem guten ergiebigen Brocken stopffe? Accipis, ut taceas.

Doch ist auch in diesem Fall zu wissen / daß man zu seiner Zeit ganz billlich und recht denen Advocaten mit einer Bekehrung sollte vorkommen / damit sie sich alsdann viel eysriger um ihre Klienten annehmen / wie ein anderer Poët gar schön singet:

Ne ficcus volvente rotâ crepæ, ungitur axis,
Causidicum mos est ungere, ne taceat.





Die LXIX. Sinnreiche History.

Einem Richter sehet zu / nach der Gerechtigkeit zu
judiciren.



Erudimini, qui judicatis terram, sagt der Königlich Prophet David / Psalm. 2. ihr alle / die ihr die Völscher und das Land regieret / erudimini, lasset euch weisen / studiret fleißig / höret die Partheyen mit Gedult an / erwöget die Sach wohl / examiniret die Zeugen / sambt allen Circumstantien mit Bedachtsamkeit / und fället hernach den Sentenz nach Erforderung der Gerechtigkeit / dann ihr sollt wissen / daß der gerechteste Richter euch auff dieser Welt zu Regenten gesetzt / die Waagschüssel der Gerechtigkeit anvertrauet / darvon ihr einmahl ein scharffe Rechenschafft werdet erstatten müssen.

Erudimini, richtet derowegen nach denen Neglen der Gerechtigkeit / und nicht wie jene / von denen Petrus Blensius meldet / daß sie nicht anders suchten / als die Jura zu zertrennen / die Händel zu verknüpffen / die Warheit zu unterdrücken / die Lügen zu beschützen / die Gerechtigkeit zu verkauffen / und die Falschheit / List / und Betrug zu behaupten / ihr Abschen ware / sagter / einzig und allein Jura confundere, lites suscitare, transactiones rescindere, dilationes innectere, suppressere ve-

ritatem, fovere mendacium, quaestum sequi, aequitatem vendere, verlutias concinnare, &c. folget diesen nicht nach / sondern erudimini, und lasset euch von einem Heyden Alexandro dem Grossen unterweisen / welcher / so oft einer bey ihm verklagt wurde / er allzeit mit der Hand das eine Ohr verstopfte / und da er dessen die Ursach befragt wurde / sagte er : Ich muß das eine Ohr für den Verklagten auffbehalten / damit er auch seinen Access haben / und sein Entschuldigung beybringen möge. Alexander orante accusatore altera manu aurem solebat occludere, & interrogatus, cur id faceret, respondit: Defensori etiam dandus est audiendi locus. So findet man auch bey Plutarcho, daß zu seiner Zeit die Richter in allen Gerichts-Händlen diesen Brauch observirten: Initio, seynd seine Wort / cum in causis capitalibus sedebat Judex, accusatori alteram aurem occludebat, rogatus cur id faceret, alteram, inquit, servo reo.

Wie wäre es aber / (wie es leyder zum größten Schaden der Unterthanen / Städte und Ländern zum öfftern geschicht) wann die Richter / theils aus Passion / theils aus eigenem Widerwillen / theils aus Anstiftung grosser Herren / Schmiralien

annehmen / und dem Verklagten beyde Ohren verschließen / auch allen denen / die bey ihnen um Gerechtigkeit anhalten / mit verstopfften Ohren zuhören / dardurch sie manchen guten Tropffen / welcher kein Silber noch Gold / ihre verstopffte Ohren zu raumen / hat / um Geld / und Guth / um Haus und Hof / und um alles das seinige bringen.

Dieses alles hat der hochgelehrte Thomas Morus in einem Epigrammate gar schön entworffen hinterlassen: Es geschähe / daß zwey Gehörlose mit einander in einen Streit gerathen / diesen zu erörtern suchten sie beyde bey einem Richter / der selber in diesem Spithal frantzose lag / ihr Zuflucht. Als sie nun vor Gericht erschienen / fragte der Gehörlose Richter / was ihr Verlangen wäre? Wiewohl aber keiner den andern verstunde / sienge der eine an sein Sach vorzubringen / sprachend: Aus Noth gezwungen bin ich anhero kommen / Euer Herrlichkeit mein Begehren zu eröffnen / beyneben auch um die Gerechtigkeit anzuhalten: Dieser mein Widersacher ist schon fünf ganser Monath in meinem Haus / und hat mir noch bis dato für den Haus Zins nicht einen Bagen geben / darum schaffet daß er mich bezahle. Hab schon verstanden / sagte der Gehörlose Richter / er ist dir einen Bagen schuldig / diesen soll er dir alsbald

ohne Verzug bezahlen. Kehrete sich darauff zu dem andern / welcher sagte: Gerechter Richter / ich hab diesem meinem Haus Herrn die ganze Zeit gearbeitet / und die Mühl ganz allein umgerieben / verlange also meinen gebührenden Lidlein. So wohl / antwortet der Richter / ist er dir einen Wein schuldig? Wie viel ist er dir aber schuldig? Mein Lidlein / sagte der Litigant / der Richter aber verstunde den Wein. Da nun keiner den andern / weder der Richter die Litiganten / noch jene der Richter verstunden / geriethen sie in einen grossen Streit; Endlich / zum Ende zu kommen / decidirte der Richter den Casum also: Was braucht es viel Streitten / ihr habt ja beyde eure Müttern; Wann demne also / so seht ihr schuldig / ein jeder die seinige zu ernähren. Hat's wohl getroffen!

Lis agitur, surdusque Reus, surdus fuit Actor,

Ipse tamen Judex, surdus utroque magis.

Pro adibus hic petit, quinto jam mense peracto,

Ille refert, tota nocte mihi acta mola est.

Aspicit hoc Judex, & quid contenditis, inquit,

An non utrique est Mater: uterque alite.



Die LXX. Sinnreiche History.

Der ein Gutthat empfangen / der soll sich danckbar
einstellen.

Sir weislich / verständig / und
Lobwürdig hat der hochge-
lehrte Seneca geredt / da er ge-
sagt / daß derjenige / welcher
ein Gutthat empfangen / der
selbigen die Zeit seines Lebens nicht verges-
sen sollte: *Acceptum beneficium æterna
memoriæ infigendum est.* In einem an-
dern Orth schreibt er seinem guten Freund
Lucillo also: Derjenige ist gewislich ver-
ständig / der die empfangene Gutthat all-
zeit bey sich in frischer Gedächtnis behaltet /
was / wie / wie viel / wo / und von wem
er solche empfangen / weilen keiner / als der
Verständige / sich weiß einzustellen / und
danckbar zu erzeigen. *Sapiens, seynd seine
Wort / omnia examinabit secum, quan-
tum acceperit, à quo, quando, ubi, quo-
modo. Itaque negamus, quemquam sci-
re gratiam referre, nisi sapientem.* Der
danckbare Mensch ist nicht allein weis / und
verständlich / weilen er ein Sach verrichtet /
die allein / wie gesagt worden / denen Ver-
ständigen zuschiet / sondern und fürnehm-
lichen darumb / dieweilen er mit seiner
Danckbarkeit Gott auf ein neues / ihme an-
dere Gnaden und Gutthaten mitzutheilen /
obligiret / wie gar schön der Sinnreiche
Alciatus in gegenwärtiger History bezeu-
get.

Alsein gewisser Fischer / sagte er / die
ganze Nacht hindurch auff dem Meer ge-
fischer / hat er unversehens mit dem Angel
einen Menschen - Kopff / heraus gezogen /
darab er anfänglich erschracke / und mit
dem armen Menschen / der vielleicht durch
Unglück dahin gerathen / grosses Mitley-
den truge / beweinte dieses sein Unglück /
und resolvirte sich / diesem Haupt die Christ-
liche Liebe zu erweisen /kehrte unverzüglich /
wiewohlen gang müd / zu dem Gestad /
warffe aus Mitleyden ein Gruben auff / das
Haupt darein zu begraben ; *Et ecce!* O
grosse Güthe Gottes! Kaum hat er die
Gruben auffgeworffen / sande er aus son-
derbahrer Göttlichen Anordnung einen sehr
grossen reichen Schatz. Bleibt also wahr /
daß / wer Gott um seine Gnaden dancket /
und ihme zu Lieb seinem Nächsten ein Werk
der Liebe erweist / nicht unbelohnt verblei-
bet / sondern noch grössere Güther von Gott
empfangen wird.

*Cum curvos piscator aquis educeret ha-
mos
Naufragii fractum, sustulit arc ca-
put.
Maxima mox hominis, flens infortunia
parvo,
Quæ super hinc fuerant, condidit of-
sa solo.*

Pondera, sed fodiens, ingentia reperit
auri,

Iusto homini, nunquam gratia facta
perit.

Die Danckbarkeit / sagt gemeldter Alciatus, sollen die Menschen so gar von denen unvernünftigen Thieren lernen / massen uns die Storchen in diesem Fall gewislich ein schönes Exempel und Lehr-Stück vortragen. Bekandt ist es / was für grossen Fleiß die Storchen in Aufzuehung ihrer Jungen anwenden / Tag und Nacht / früh und späth seynd sie beschäfftiget / damit nur ihren Jungen nichts abgehe / was zu ihrer Nahrung und Aufzuehung vonnöthen ist / biß / und so lang / daß sie ihnen selber helfen können / welches alles darum geschihet / damit sie auch in ihrem Alter / wann die Kräfte weichen / und die Federn ausfallen / von denen Jungen die gebührende Liebe gewinnen mögen / welches auch so promptualiter geschihet / daß sich darüber zu verwundern / was gestalten die junge Storchen ihren Eltern / wann sie sich / Alterswegen / nicht mehr ernähren können / beyspringen / und alle mögliche Dienstweisen; Sie kommen zusammen / berathschlagen sich mit einander / sagende: Billich ist es / daß / die wir das Leben von unsern Eltern empfangen haben / dasselbe auch ihnen zu Dienst anwenden; Es will sich geziemen / daß / weilten uns durch den grossen Fleiß der Eltern die Flügel gewachsen / wir auch jegund selbige zu ihrem Dienst gebrauchen; Unsere Eltern haben uns in der Jugend nicht allein gespeiset / sondern auch zur Zeit der Gefahr auff ihren selbst eigenen Rücken von einem Ort zum andern getragen / also ist es die größte Billichkeit / daß wir jegund sie auch vor aller Gefahr be-

hüten / und in gute Sicherheit setzen / wie sie es auch im Werck selbst / nach Zeugniß Alciati und anderer Naturalisten / erweisen.

Actio insignis pietate Ciconia nido,
Implumes pullos, pignora grata fo-
vet.

Taliaque expectat sibi munera mutua
reddi

Auxilio hoc quoties, mater egebit
anus.

Nec pia spes, soboles fallit, fessa pa-
rentum.

Corpora fert humeris, praestat & ore
eibos.

Undanckbare / eurer Eltern ganz vergessene Menschen / kommet her / die ihr mit dem Licht des Verstandes begabet / sehet diesen Spectacel zu / und lehret die Danckbarkeit von denen unvernünftigen Thieren / lernet / wie ihr euren Eltern / die euch nach Gott / das Leben gegeben / dienen sollet; Kommet herbey / und lehret von denen unvernünftigen Thieren / wie ihr euch gegen denen danckbar sollet einstellen / welche / euch zu erziehen / so viel Mühe und Arbeit ausgestanden; Kommet und sehet / wie diese danckbare Vögel ihre alte schon ganz armseelige Eltern auff ihren selbst eigene Nischen auffnehmen / und vor aller Gefahr beschützen; Kommet und sehet / wie sie ihre hungerige Eltern mit so grosser Mühe speisen / und mit ihren selbst eigenen Flügeln vor der Kälte und Ungewitter bewahren; Kommet / und sehet / wie sie die Liebe / so sie von ihren Eltern in der Jugend empfangen / jegund so fleißig erkennen / und so treulich vergelten; Diß haben die Storchen / ein Thier ohne Verstand / gethan / und thun es noch auff den heutigen Tag / was

was solt jetzt nun ein vernünfftiger verständig Mensch thun? Thun dieses die Vögel ohne Vernünfft / was solt der mit Verstand begabter Mensch thun? Thun die Vögel solches / und stellen sich gegen ihren Eltern/wegen empfangener Gutthaten/einzig und allein aus Antrieb der Natur/so danckbar ein/wie danckbar soll sich dann ein Mensch/nicht allein aus Antrieb der Natur/sondern aus Antrieb des Göttlichen Gebotts/gegen seinen Eltern einstellen? Hasset das Exempel der Storchen tief zu Sinnen / lasset solches niemahlen aus euren Herzen/führet wohl zu Gemüth die empfangene Gutthaten / und kommet einen lieben Eltern zu Hülf/stehet ihnen in allen Anliegen bey/tröstet sie mit Worten und mit Wercken/und/so fern sie es vordürthen haben / schaffet ihnen Speiß und Trancck/Kleider/und andere Nothdurfft/etw. Solches / so ihr thun werdet/ wird euch Gott auch segnen / und in allem beystehen/ im widrigen Fall aber solt ihr wissen/ daß Gott wird verhängen/daß euch eure Kinder noch ärger thun werden / massen dann Gott bey den Menschen nichts mehrers hasset als die Undanckbarkeit / ja die

Menschen selber durch einander halten dieses Laster für ein Greuel / wie Martialis in folgendem Epigrammate bezeuget:

Martialis pflegte officernahlen einen / mit Namen Gallus, zu Gast zu laden/der auch fleißig ershiene/benebens aber so undanckbar ware/daß/wierwohlen er zum öfftern seine gute Freund einladete / den Martialem aber allzeit aufschliesste. Diese Undanckbarkeit könte Martialis nicht mehr erdulden/sagte deswegen eines Tags zu ihm: Wisse/lieber Galle,daß wir beyde einen guten Schuß und grossen Defect haben/ich/ meiner Seits/ muß bekennen/daß ich ein Narr bin/indem ich dich/wierwohlen du mich niemahlen/so oft zu Gast ladede/ du aber/ die Wahrheit zu sagen/bist ein undanckbarer/Ehrvergessener/und unverschämter Mensch.

Nunquam me revocas, venias cum sepe vocatus

Ignosco, nullum si modo Galle vocas.

Inuitas alios: Vitium utriusque quod inquis,

Et mihi cor non est, nec tibi Galle pudor.

Die LXXI. Sinnreiche History.

Einem Fürsten und Vorsteher stehet die Mildigkeit sehr wohl an.

Martialis der Sinnreiche / und zugleich arglistige Poet einem Fürsten die Weiß und Manier / wie er seine Unterthanen im Frieden regieren / das ganze Land in Einigkeit erhalten / und die Widerspenlige zum gebührenden Gehorsam bringen möchte / anzeigen wolte/

Na 3

hat

hat er zu diesem End des Plinii, und anderer hochgelehrtesten Männern Sentenzen vor die Hand genommen/ welche einhellig dahin ziehleten/ daß ein Fürst mehr der Güte/ als der Strengheit sich bedienen solle. Plinius sagt: Ein Fürst solle sich als wie die Sonne verhalten/ welche nicht allein mit ihren Strahlen leuchtet/ sondern auch mit ihrer Hitze unterschiedlichen Creaturen das Leben mittheilet/ eben also solle ein Regent nicht allein mit seiner Auctorität und Reichthumen über alle ausseheinen/ sondern mit denen selben seinen Unterthanen treulich bey springen und helfen; Quemadmodum, sagt er/Sol non lucet modo, sed fovet, vegetat, animat, sic verus populorum Rector in splendore suo commodat, & juvat. Plutarchus meldet/ daß ein Fürst ein grössere Freud habe ab denen Reichthumen seiner Unterthanen/ als ab seiner selbst eignen. Multo est Principi jucundius, si suos ditet, quam si ipse ditesceret; Und an einem andern Ort referiret er den Sentenz Antigonis, welcher sagte/ daß ein Fürst viel mehr mit der Güte und Mildigkeit/ als mit der Schärffe ausrichten werde. Obgedachte Weiß zu regieren wolte Martialis diesem Fürsten vortragen/ aus Ursache daß er ihm nicht allein ein Memorial, sondern mit grösser Demuth und Unterthänigkeit hat präsentiren lassen/ gänzlich verworffen/ sondern auch seinen Diener/ so solches präsentiren wolte/ mit zornigen Angesicht angefahren/ mit Schimpff und Schelt- Worten tractiret/ mit grossen Frohungen von sich geschaffet/ wie auch andere Supplicanten/ Wittfrauen/ Pupillen/ und Waisen/ die von denen Herrschafften unterdrucket/ von denen Obrigkeiten

gepreßet/ kein Hülf/ Beystand/ noch Be rechtigkeit haben könten/ abgeschaffet/ und die Audienz verlaget/ etc. brauchte er Licentiam Poeticam, und schriebe dem Fürsten auff solche Weiß: Es ist nicht ohne/ gnädigster Fürst und Herz/ daß so wohl ich als andere Unterthanen/ wegen der vorgesetzten Tyranny/ mit unterschiedlichen Supplicationen sie zu molestiren gezwungen seynd/ doch sollen sie wissen/ daß/ wie wohl ich in meinen Memorialen etwas kecker und freyer rede/ als etwann deren Hof-Bedienten lieb und angenehm/wann doch darbey niemand offendiret/ noch einige Ungerechtigkeit gespüret oder gefürden wird/ können sie solches ohne Nachtheil oder Präjudicio ihrer Auctorität ganz gnädiglich unterschreiben und placidiren. Wann sie aber solches nicht thun wollen/ verbieten sie uns auff wenigste das Suppliciren/ und demüthiges Bitten nicht/ weilen so gar die Götter durch das Bitten und Suppliciren im mindisten nicht verunehret/ wohl aber geehret/ verehret/ und gepriesen werden; Sie sollen wissen/ daß weder die Künstler/ weder die Handwerker/ die sonst mit ihrer Kunst und Arbeit die Bildnussen formiren/ sie zugleich zu Götter machen/ keines Wegs nicht/ sondern der sie verehret/ und anbietet/ der gibt ihnen das Esse Dei, und macht sie zu Götter.

Si quid fortè petam, timido, fragilique libello

Improba non fuerit, si mea charta, dato.

Et si non dederis Cæsar, permittè rogari,

Offendunt nunquam thura, precesque Jovem.

Qui fingit sacros auro, vel marmore
vultus,

Non facit ille Deos, qui rogat, ille
facit.

Ein Fürst oder Regent solle allezeit
mild und gütig seyn/weilen diese Tugend
absonderlich und eigentlich ihnen zustehet/
ohne welche keiner lang wird regieren kön-
nen / wann aber der Regent eines widerri-
gen Humors ist / so müssen und sollen
die Unterthanen mit Gedult die Arzten
schupffen.

Zu Zeiten des grossen Tyrannen Dio-
nylij (wider dessen Regierung das gan-
ze Reich sich beklagte) ware ein alte Witt-
frau zu Siracus / die alle Tag / ein oder
mehrmahlen / dem Tempel zugienge / und
die Götter inständig batte / dem regieren-
den Dionysio ein gute Gesundheit / und
langes Leben zu verleyhen. Als Dionysio
solches verstanden / lieffe er die Alte zu
sich beruffen / fragte die Ursach / warum sie

allein (da doch alle andere nach seinem
Todseuffzten) bey denen Göttern um sein
Gesundheit und längere Regierung an-
hielte? Mächtigster Herr / antwortet die
Alte / weil ich noch jung ware / hatten wir
einen grausamen Tyrannen zu einem Re-
genten / darum batte ich täglich / die Göt-
ter wolten ihn von dieser Welt abfordern /
damit wir einmahl seiner Tyranney loß
würden / so bald er gestorben / haben wir
noch einen ärgern bekommen / da batte ich
wiederum die Götter inständig / sie wolten
ihn mit dem gähen Todt straffen / wie auch
geschehen / gesund haben wir den dritten /
nemlich Ihr Majestät / welcher ein unver-
gleichlich grösserer Tyrann ist / als die zwey
Vorgehende / darum bitte ich täglich von
ganzem Herzen / die Götter wollen ihnen
gute Gesundheit / und lange Regierung
verleyhen / auff daß wir nach ihrem Tod
nicht etwann den leydigen Satan selbstern
zum Regenten bekommen.



Die LXXII. Sinnreiche History.

Die Einfalt der Tauben / und die Klugheit der Schlan-
gen sollen beyammen seyn.

Die ewige Weisheit selbstern /
welche uns ermahnet / der Tau-
ben Einfalt nachzufolgen / die
erinnert uns eben an selbigem
Ort / der Schlangen Klug-
heit nicht zu vergessen : Anzuzeigen / daß
diese beyde nothwendig beyammen seyn

sollen ; Estote prudentes, sicut serpentes,
& simplices sicut columbæ : Matth. 10.
Seyet klug wie die Schlangen / und einfäl-
tig wie die Tauben.

Die Evangelische Erinnerung gehet
zwar alle Menschen an / fürnehmlich aber
diejenige / welche in dem geistlichen Stand
der

der wahren Vollkommenheit nachzuleben ihnen erwöhlet haben / weilen bewusst / daß der leydige Sathan diesen viel mehr / als anderen / seine betrügliche Fallstrick vorzubiegen pfleget / nach Zeugnis der heiligen Lehrer / fürnehmlich unsers heiligen Stiffers / und des Heil. Hieronymi, welcher ausdrücklich sagt: Estote prudentes sicut serpentes, quia prudentia absque bonitate malitia est, & simplicitas absque ratione stulticia nominatur: Seyet klug wie die Schlangen! Warum dieses Heil. Vater? Weilen die Klugheit ohne die Güte ein Bosheit ist / und die Einfalt ohne Vernunft ein Thorheit genennet wird. Der grosse Kirchen-Lehrer Ambrosius, von dieser Materi redend / spannet seinen Bogen noch höher / und sagt / daß ein Geistliche Person / wie jene Prophetische Thier / inwendig und auswendig voller Augen seyn solle; Auswendig / umzusehen / mit ihrem Thun und Lassen dem Nächsten das beste Exempel zu geben; Inwendig aber sein Herz und Gemüth Gott allein auffzuopfern: Anima prophetica, & in circuitu, sagt gemelder Lehrer / & intus plena esse oculis memorantur. Quisquis enim, qui exteriora sua honestè disponit, sed interiora negligit, in circuitu oculos habet, sed intus non habet; Sancti verò homines semper & exteriora sua circumspiciunt, ut bona de se extra præbeant Fratribus, & interiora sua vigilantia attendunt, quia si irreprehensibiles in interitu iudicii obtutibus parant, ideo in circuitu oculos, & habere intus perhibentur. Dieser Ursachen wegen ermahnet und befielt der Heil. Geist allen den jenigen / welche sich von der betrüglichen Welt / von denen Wollüsten des Fleisches abziehen / das Weltliche Leben

in den Geistlichen Stand verändern / der wahren Vollkommenheit nachtrachten / und Gott allein zu dienen verlangen / und den Geistlichen Stand wirklich angetreten haben / vor allem trachten sollen / die Klugheit wohl zu besitzen / durch welche sie auff dem Weeg der Tugend unschätzbare Schatz der Göttlichen Gnaden sowohl für sie / als für andere / werden erheben mögen. Diese Klugheit wird ihnen dienen für einen Schild und Panzer wider alle Feinde / welche mit dem gottlosen Gift ihrer Zungen sie zu beunruhigen / zu verstören / und zu unterdrücken suchen. Sie wird sie beschützen vor allem unglücklichen Fall / in welchen deren viel gerathen / die da aus Einfalt sich für Diener Gottes ausgegeben; Weilen sie aber dieser Klugheit beraubt / ihren eignen Willen gefolget / haben sie nicht allein weder ihnen noch anderen nichts genuset / sondern ihnen selbst und anderen grossen unvorderbringlichen Schaden verursacht. Fili mi, sagt der Heil. Geist / si susceperis sermones meos, & mandata mea absconderis penes te, ut audiat sapientiam auris tuae, inclina cor tuum ad cognoscendam prudentiam; Si enim sapientiam invocaris, & inclinaveris cor tuum prudentiae, si quaesiveris eam, quasi pecuniam, & sicut thesauros effoderis illam, tunc intelliges timorem Domini, & scientiam DEI invenies, quia Dominus dat sapientiam, & ex ore eius prudentia & scientia custodiet Rectorum salutem, & proteget gradientes simpliciter, servans semitas iustitiae, & vias Sanctorum custodiens, tunc intelliges iustitiam, & iudicium, & æquitatem, & omnem semitam bonam. Si intraverit sapientia cor tuum, & scientia animæ tuæ placuerit,

concl-

consilium custodiet te, & prudentia servabit te, ut eruaris à via mala, & ab homine, qui perversa loquitur.

Und dieses ist / was die Heilige Lehrer in dieser Materie allen denen vorgeschrieben / die sich in den Geistlichen Stand zu begeben resolviret haben / daß sie nehmlich vor allem diese Klugheit der Schlangen zu erkomben und zu besitzen trachten sollen / welche ihnen / dem Leib und der Seelen nach / höchst vonnöthen / damit sie nicht etwa auff dem Weeg der Tugend irgend einigen Anstoß leyden / oder aber aus Ermanglung derselben / die sonst für ein wachthaberes Aug dienenet / den rechten Weg verfehlen möchten.

Jane bifrons, qui jam transacta, futurae calles,

Quique retrò lanas, sicut & ante vides.

Te tot cur oculis, cur fingunt vultibus: an quod

Circumspectum hominem, forma fuisse docet:

Aus eben dieser Ursach / sagt Alcianus, haben die Alten den Gott Janum mit doppeltem Angesicht gemahlet / weilen er doppelte Augen / mit welchen er vorschich und hinter sich / sowohl die gegenwärtige / als zukünftige Sachen vorsehen / seinem Nächsten beyspringen / und ihm selber vor allem Unglück oder niedrigen Fall vorseyn könnte / gehabt haben sollte. Derjenige aber / welcher die Augen seines Verstandes nur auff das gegenwärtige offen halter / der wird gar leichtlich betrogen. DERNUR DAS GEGENWÄRTIGE / und nicht auch zugleich das zukünftige mit den Augen des Verstandes tief zu Gemüth führet / und mit grosser Klugheit wohl betrachtet / der wird endlich

bekennen müssen / daß er mit offenen Augen in die Hand seiner Feinden gerathen / und mit seinem Schaden betrogen worden.

Wollte Gott / daß nicht auch heutiges Tags / zu diesen unsern Zeiten dergleichen Calus sich bey denenjenigen ereigneten / welche / wiewohlen sie auff dem Weeg der Vollkommenheit wandlen / nichts desto weniger / weilen sie die wahre Klugheit der Schlangen nicht haben / das zukünftige nicht genugsam bedencken / der Eltern und fürnehmlich der Obern Rath verachten / ihrer eignen Capriz / als wäre es ein Göttliche Offenbahrung / hartnäckig anhangen / dardurch sie von Gott verlassen / in die aller abscheulichste Sünd und Laster fallen. Ist also höchst vonnöthen / daß man zwar in alle Ständen / zusorderst aber in dem Geistlichen Stand vor allen (wie schon gesagt worden) umb die Vorsichtigkeit als des Leibs und der Seelen getreueste Bewahrer ein sich beflisse / damit sowohl der angehende / als der auff diesen Tag schon erfahrene Religios nicht erwannt in denen Fallstricken des höllischen Feinds falle / gefangen bleibe / und gar zu Grund gehe.

Als der Hahn und der Hund / wie die Poeten fingiren / mit einander über Land reiseten / seynd sie von der Nacht überfallen / in einem Wald die Herberg zu nehmen / und das Quartier zu schlagen gezwungen worden. Der Hahn logirte sich auff dem Ast eines Baums / der Hund aber legte sich in die Höhle desselben Baums. Zu Morgens in aller frühe stenge der Hahn / seinem Gebrauch nach / an zu krähen; Dieses hörte der Fuchs / welcher nicht unweit davon in seinem Loch ruhete / machte sich alsbald auff / in Hoffnung dieses Wilds

Bb

pret zu erbeuthen; Kame zu dem Baum / salutierte den Hahn auff's allerfreundlichste / lobte sein Gesang / preihte sein liebliche Stimm / und bathe ganz demüthig / er wolle sich doch von dem Baum herab begeben / damit er den jenigen von Angesicht zu Angesicht sehen möchte / dessen Stimm er über alle Music der gangen Welt schätzte. Der Hahn bedanckte sich dieser so grossen Freundlichkeit / sagend: Ich will gar gern deinen Willen erfüllen / allein must du zuvor meinen Wächter / so unter dem Baum schlaffet / ohne dessen Erlaubnis ich nicht von diesem Orth weichen darff / aufwecken / alsdann sollest du dem Verlangen erhalten. Der sonst arglistige Fuchs / auff diese Beuth ganz begierig / gedachte nicht / was etwann darunter seyn dörfte / fieng / ohne weiteres Besinnen / wer et-

wann dieser Wächter seyn möchte / überlaut auff an zu ruffen. Der Hund erkandte alsbald die Stimm / stehet von seiner Ligerstatt auff / ergreiffet den Fuchs / ohne weitere Ceremoni / und zerreiffet ihn mitten von einander. Hätte der Fuchs des Hahnen Reden besser bedencket / wärde er nicht so leicht um Leib und Leben kommen seyn.

Durch diese und dergleichen Parablen haben uns die Weltweise wollen zu verstehen geben / wie groß der Betrug unserer Feind und Freund seye / welchen wir nicht leichter entgehen können / als durch die Vorsichtigkeit oder Klugheit der Schlangen / und Einfalt der Tauben. Wie einer aus ihnen gesungen:

Ut nulli nocuas, Columba fias,

Ut nemo tibi, sis, Marine, Serpens.



Die LXXIII. Sinnreiche History.

Der einem andern ein Gruben bauet / fällt selber daren.

Est kein Zweifel / (wie es dann die tägliche Experiens genugsam erzeitet) das die Menschen alles Unheil und Unglück ihnen selbst auf den Hals laden / fürnehmlich und absonderlich / wann sie solches einem andern / das ist / ihrem Nächsten machiniren / wie dann solches / sowohl die Geistliche als Weltliche Historien / nach der Länge bekräftigen / wir aber mit unserm Schaden erfahren müssen.

Ein Gottseeliger gelehrter Poet sagt gar schön auff diesen Schlag: Wann einer einen Stein aus der Hand wirfft / in willens seinem Nächsten damit zu schaden / ist eben so viel / als wann er den Stein in die Höhe wirfft / damit er ihme selbst wider auff den Kopff zurück falle. Der eines andern Haus verbrennet / ist eben so viel / als wann er sein eigenes anzündete. Den Nächsten mit Gift vergeben wollen / ist nicht anderst / als selber dasselbe austrinken; Weilen der gerechteste Ort durch sein

sein unendliche Gerechtigkeit es also verordnet/ daß eben dasselbige Ubel/ Straff/ oder Unglück/ so der Mensch seinem Nächsten angetrohet/ geschworen/ und machiniret/ über ihn selber ausgehe/ und über den Hals komme/ laut jener Wort des Königlichen Propheten Davids: Psalm. 7. Incidit in foveam, quam ipse fecit. Der Gottlose ist eben in dieselbe Gruben gefallen/ die er seinem Nächsten gebauet. Dasjenige Ubel/ so er wider seinen Nächsten hat angesponnen/ das ist über ihn selbst gebrochen; Eben auff solche Weiß/ gleich wie die Immen/ indem sie andere mit ihrem Angel verletzen/ sich selbst umbringen/ also auch/ der einem andern das Leben zu nehmen suchet/ der muß selbst durch diese seine That in das Grab beissen.

Ledere qui tentat alios, quæ mittis in altum,

In caput hæc recident aspera saxa tuum.

Urere quo tentas alios, hoc ureris igne, Quoque paras aliis, hoc peris ipse malo.

Et velut is, qui mixtum aliis lethale venenum

Inscius ipse bibit, fraude peritque sua.

Aut certè instar apis, quæ cæco rapta furore,

Protinus, ut stimulum fixerit, ipsa perit.

O Blindheit! O Armseeligkeit! Wir sehen es vor Augen/ erfahren es täglich/ und hören es gleichsam stündlich mit unsern Ohren/ was Gestalten die armseelige Menschen lamentiren/ Tag und Nacht ihr großes Elend/ Creuz und Leyden/ ihr

Unglück/ Armuth/ Kranckheit/ sambt andern Mäheseeligkeiten beklagen; Woher aber diese traurige Klagen? Was ist die Ursach? Kein andere Ursach/ wann sie die Wahrheit bekennen wollen/ als eben/ wie gemeldet worden/ ihr eigne Bosheit/ die der gerechteste Gott gestraffet/ und alles das Ubel/ welches sie ihrem Nächsten angewunschen/ über sie selber verhänget hat.

Als die Königin Esther vernommen/ daß alle Juden/ ihre Lands Leuth/ durch das Schwerdt sollten hingerichtet werden/ seuffzete sie über so scharpffen Befehl/ und sprach: Esth. 14. Peccavimus, injustè egimus, iniquitatem fecimus, ideo tradidit nos DEUS in manibus inimicorum nostrorum: Wir haben vor deinem Angesicht gesündigt/ darum hast du uns in die Hand unserer Feind gegeben; Hat also die Gottselige Königin alles Unglück ihren eignen Sünden zugeschrieben/ wie es dann auch in der Wahrheit also ware.

Alciarus erkläret es in folgender Historij noch viel klärer/ da er sagt: Daß/ als ein Hirt einen jungen Wolff/ so kurz zuvor von der Wölffin geworffen worden/ gefunden/ mit sich genommen/ und unter einer Geiß die Mutter Milch saugen lassen. Die Geiß wider ihren Hirten auffgestanden/ sich beklaget/ und ihn folgender Gestalt angeredt habe: O Thorheit! O Unverstand! Sollt ich dann mir selbst die Läufe in Pelz ziglen? Sollt ich meinen Erz Feind mit eigener Milch saugen? Was ich thue/ das thue ich zwar gezwungner Weiß/ aber leyder mit meinem größten Schaden; dann/ der sekund meine Brüst sauget/ der wird nachmahlen mich sambt vielen andern grausamer Weiß in Stücken zerreißen/ und die Brüst gar fressen.

Bb 2

Capra

Capra lupum, non sponte, meo nunc
ubere lacto,

Quod male Pastoris provida cura ju-
bet.

Creverit ille simul, mea post hic ubera
pascet,

Iniquitas nullo flectitur obsequio.

Stiche vor der Sünd / als vor einer
Schlangen / sagt der weise Mann / Eccl.
21. Tanquam à facie colubri fuge pecca-
tum; Dann / wer die Sünd / als das grö-
ste Ubel / nicht fliehet / ernähret (wie man
zu sagen pflegt) die Schlangen in seinem

Busen / die ihm in diesem und zukünftigen
Leben den größten unwiederbringlichen
Schaden verursachen wird. Der weise
Mann will sagen: Das Gift / den Zorn /
so du in deinem Herzen wider den Näch-
sten tragest / ist in der Wahrheit nichts an-
ders / als ein grimmiger Wolff / und ver-
giftte Schlangen / die du zu deinem Scha-
den im Herzen ernährest; Wirstu nicht mit
allem Gewalt dieselbe gleich Anfangs von
dir jagen / und noch vor ihrer Geburt er-
würgen / werden sie dir Leib und Seel ver-
giften / und noch darzu in äußerster Gefahr
deines Heyls stürzen.

Die LXXIV. Sinnreiche History.

Der Mensch ist ein Ursach seines Verderbens / weil er
die Gaben Gottes nicht anwendet / wie
er sollte.

Groß / und gleichsam unbe-
greifflich ist die Gnad / so
Gott dem Menschen / da er
ihn zu seine selbst eigenen Eben-
bild erschaffen / erwiesen hat. Er
hat ihn in einen so trefflichen Stand gesetzt /
daß er nichts mehrers hätte verlangen kön-
nen; Dessen ungeachtet ist hoch zu betrau-
ren / daß der Mensch diese seine hohe Di-
gnität nicht genugsam erkennet / und die
von Gott empfangene Talente nicht /
wie es seyn soll / anwendet / wordurch sie
ihnen selbst grossen Schaden verursachen /
daß man also von ihnen billich sagen kan /
was der Heil. Geist schon längst ausgespro-

chen: In vanum acceperunt animam su-
am: Sie haben vergebens ihre Seel em-
pfangen / weil sie sich der selben nicht zu ge-
brauchen wissen. Solches besser zu versteh-
en wird uns folgende Geschichte nicht wenig
dienen.

Ich lise / daß ein Spartaner einen
todten Leib eines Jünglings / Johannes
mit Mahnen / auf einen Stuhl oder Ses-
sel gesetzt / denselben nach langer Mühe
und Arbeit (wiewohl umsonst) also po-
stieren wollen / als wäre er lebendig. Er
stellte ihn mit dem Kopff in die Höhe / auf-
gerichteten Leib / die Arm nach Proportion /
in seiner Gravität / c. Raum aber hatte

er ein Glied gerichtet / so siele das andere zu Boden. Das Haupt / so gegen dem Himmel in die Höhe sehen sollte / siele auff die Brust / und die Arm auff der Schoß. Da er sahe / daß sein Arbeit vergebens ware / wendete sich der Spartaner zu denen Umstehenden / und sagte: In der Warheit / es ist ein Fehler vorhanden / dem guten Todten-Cörper gehet etwas ab. Was möcht ihm aber abgehen? Nichts anders gehet ihm ab / als dasjenige / ohne welches der Mensch kein Mensch ist / nehmlich die Seel; Johannes der hat kein Seel.

Eben also / was der Spartaner von diesen Todten-Cörper / das kan man auch von vielen tausend Menschen sagen; Zum Exempel: Du siehest einen jungen / wackeren / vornehmen / reichen / und mit allerhand Qualitäten begabten Menschen / diesen / befeiffest du dich / mit allem Ernst auff den Weeg der Tugend zu bringen / sein Gemüth in die Höhe gegen den himmlischen Gütern zu erhöhen; Aber was geschieht? Kaum hast du den Rücken gekehret / so laßt er auff ein neues das Haupt / das Gemüth in die Niedere / in das Roth der weltlichen Eitelkeiten / der Sünd und Lasten smucken; Dißem Menschen manglet etwas; Was möchte ihm aber manglen? Ach Lieber / frage nicht lang / die Seel / der Verstand gehet ihm ab. Dann / wie wohlten er mit der Seelen begabt ist / so gebraucht er sich derselben so wenig / als wann er keine hätte / als wäre er ein unvernünftiges Thier. In vanum accepit animam suam, dieser hat warhafftig vergebens die Seel in dem Leib. So du dich aber weiter bemühest / daß er seine Hand gegen denen armen Leuten ausstrecke / und mit denen kräftigen Jähren der Almosen seine Sünd

abbüßen solle / wirst du erfahren müssen / wie dieselbige zur Bosheit / zum Spihlen / Fressen und Sauffen ganz hurtig / geschwind / und ringsüßig; Wann sie aber einem Armen nur einen Heller geben solten / lahm und krump seynd; Deswegen / so fern er auff diesem Weeg / auff solche Weiß zu leben wird fortfahren / so wird er ohne allen Zweifel der ewigen Verdammniß zuweilen. Warum aber / was gehet ihm ab? Das Leben / die Wiß / der Verstand; Sintemahlen er die ihm von Gott verliehene Gaben nicht zum Heyl seiner Seelen (wie er sollte) brauchet / sondern nur zum Verderben. Deswegen man von ihm / dem Buchstaben nach / sagen kan: In vanum accepit animam suam; Vergebens ist ein solcher / sagt der gelehrte Vives, mit einer vernünftigen Seel begabt / welche / wiewohl sie von dem Leib unabsonderlich / nichts destoweniger wollen sie ohne Vernunft den Leib regieret / als wann sie nicht in demselben wäre / für todt geachtet wird; Solcher Gestalt muß man sagen und bekennen / daß ein solcher Mensch / wiewohl er lebet / doch für todt gehalten wird. Nomen habet, quod vivat, & mortuus est.

Dieses alles wird ferner in folgender Fabel noch besser erkläret: Als ein gewisser / der Wahrheit begieriger Mensch / selbe zu erkunden / über Land reisete / traffe er auff dem Feld einen wohlgestalteten Jüngling an / welcher in Abbrechung etlicher holdseligen Blumen / und wohlriechenden Rosen viel Schlangen und Drachen / so mit offenem Maul auff die Beuth wartheten / darunter verborgen zu seyn vermercket. Dieser ermahnet ihn ganz treulich mit beweglichen Worten / er soll ohne Verzug (wann

er anderst von diesen vergiftten Thieren nicht wolle verlezet werden) den beyligenden Fluß passiren. Der Jüngling/ der zwar mit der Seel begabt/ in dieser seiner Arbeit aber also vertieft ware/ als wann er keine hätte/ fuhr fort/ sich mit denen Blumen zu erlustigen/ und gabe zur Antwort: Ich will warthen bis der Fluß ganz austrücknet/ damit ich alsdann mit trucknem Fuß darüber gehen möge. Der Unverständige nahm aber beynebens die Zunehmung des Flusses nicht wahr/ vermerckte auch nicht/ daß so der Fluß heut hart/ morgen noch härter zu passiren seyn würde.

Dieses ist der wahre Entwurff vieler tausend unverständigen thorrechten Menschen/ welche/ wann sie von einem guten Freund die Strassen/ den Weeg der Sünd und Laster zu verlassen/ und hingegen auff den Weeg der Tugenden und Gebotten Gottes sich zu begeben ermahnt/ und ganz treulich unterrichtet werden/ antworten: Es seye noch zu frühe/ die Wasser der blühenden Jugend seyen noch zu stark und unpässierlich; So bald aber solche mit der Zeit abnehmen werden/ wollen sie alsdann den Weeg der Tugend antretten/ und darauf bis ans Ende verharren.

Jene Bettel wird ermahnet/ ihr Gottloses ärgerliches Leben zu lassen/ die Fuß zu ergreifen/ und sich wiederum mit Gott zu versöhnen; Sie wird die antworten/ man muß den Mantel nach dem Wind richten/ jetzt ist es einmahl also gebräuchlich; So bald aber die weisse Haar herfür scheinen werden/ will ich ganz willig deinem Rath nachfolgen.

Ein anderer wird zum Studiren auffgemunteret/ gibt zu seiner Entschuldigung ein kurze Antwort: Die Doctrin wird jetzi-

ger Zeit nicht estimiret; Was ist also vonnöthen/ so lang darauß zu schwigen.

Der Reisende nahm seinen Weg weiter/ und traffe unter andern einen an/ welcher sein ganzes Haab und Guth verspihlet. Diesen fragt er/ warum er so narisch und thorecht gewesen? Warum er gespihlet habe? Wegen der Cortesie/ antwortet er; Ehren halber habe ich angefangen. Weilen ich aber in Kürze fünff hundert Reichsthaler verlohren/ und solche wiederum zu gewinnen hoffte/ hab ich alsdann ein tausend/ zwey/ drey/ und endlich alles verspihlet/ daß ich nun jeso ein armer Bettler bin.

Er fragte einen andern/ der neben seinem Haab und Guth auch sein Gesundheit und guten Nahmen in die Schans geschlagen/ warum er solches gethan habe? Dieser sagte: Damit ich nicht für abgeschmactt und unfreundlich gehalten wurde; Die Cortesie hat mich dahin gebracht.

Ein Weibs Bild fragte er; Sage mir/ wie hast du dein Ehr und guten Nahmen verlohren? Diese antwortet: Ehren halber/ aus Cortesie/ damit ich nicht für unhöflich gehalten wurde/ hab ich anfänglich aus Ehrerbietung eine tieffe Reverens gemacht/ wann man den Huth für mich geucket; Alsdann wann man mich grüssen lassen/ einen Gruß wieder zurück geschicket; Darauß Liebes Brieff gewechselt/ bis ich endlich gefallen/ und dieses aus Cortesie und Höflichkeit.

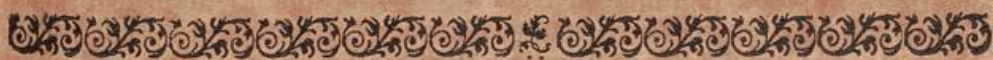
Von dannen begabe er sich weiter/ und fand einen/ welcher/ unerachtet ihme von Gott aus absonderlicher Gnad eine schöne/ reiche/ adeliche Dam zur Liebstin beschehret worden/ er nichts destoweniger diese so ansehnliche Persohn verachtet/ und sich

sich zu einem schwarzen / abscheulichen / unflätigen Schlepptack / die wilder als der Teuffel selbst ware / gefellet; Dieser warthete er Tag und Nacht auff den Fuß auff; Dieser gabe er alles / was er haben könnte / allen Geschmuck / und Frauen Zierrath / Kleinodien / und Edelgestein. Sein eigene Frau lieffe er ganz zerlumpt daher gehen / die Hur aber kleidete er / als wie ein Göttin, Mit einem Wort / alles hengte er ihr an; Wann er sollte den Armen ein Allmosen geben / hatte er keinen Heller / für diese teuflische Bestie aber hatte er Geld genug.

Endlich traffe er unterschiedliche Schußbarthel an / welche selber nicht wußten / ob sie Menschen wären oder nicht. Einer hatte so finstere Augen / daß er alles gebüsch ansah. Wann einer viel redete / hielt er ihn für einen Stummen / redete er aber wenig / für einen Schalks-Narren; Den Demüthigen hielt er für schlecht / den

Frommen für einen Hoffärtigen / den Verdultigen für einen Veitel / den Liebreichen für einen Schmeichler; Den Frenggebigen für einen Verschwender; Den Spahrer für einen Geißhals; Den Züchtigen für einen Gleißner / und also von anderen zu sagen. Herentgegen sahe er einen andern / der das beste Gesicht der ganzen Welt zu haben vermeinte / massen er dann alle Sachen mit besten Augen ansah: Die Unehrenbiethigkeit nannte er einen Wollust; Die Lügen ein schönes erfommenes Wesen; Die Rachgierigkeit ein grosse Ehr; Das Murren und Kurren ein ehrliche Recreation; Die Arglistigkeit ein Klugheit / und also fortan von anderen zu reden.

Letztlich sahe er andere / bey welchen kein einziges Zeichen eines Menschen erschiene / diese hatten alle auff ihrer Stirn geschrieben: In vanum acceperunt animam suam, weilien siemehr dem wilden Vieh / als den Menschen gleich waren.



Die LXXV. Sinnreiche History.

Von der Ehrabschneidung.

Wann dem Sinnreichen und tieffsinnigen Marciali zu glauben / daran kein einziger Zweifel zu setzen / ist auff dieser Welt kein ärmer- und unglückseligerer Mensch zu finden / als eben der Ehrabschneider / welcher niemahlen müßig / allzeit beschäfftiget / sters in wärdlicher Übung / das Thun und Lassen seines

Nächsten zu transchieren / seine Werck für falsch und suspect auszuruuffen / ihn dadurch bey jedermann zu verkleinern; So fern er aber bey diesem oder jenem nichts zu tadlen / wohl aber viel Sachen zu loben findet / macht er es / als wie die Bremen / oder grosse Fliegen / welche / wann sie an einem frischen / gesunden Leib nichts faules finden / so lang umb demselben herum sumb.

fumbfen / biß sie endlich irgend einen un-
versehnen Schnitt / ein Peperlein / oder
etwas dergleichen / so nur einen Schein des
Bösen haben mag / gewahr werden / sol-
ches alsbald anpacken / und das Gift her-
aus saugen / solcher Gestalt machen es die
Ehrabschneider / wann sie bey einem Men-
schen nichts zu tadlen finden / werffen sie
ihre Augen auff alt sein Thun und Lassen /
und das mindiste / so sie finden / legen sie
es auffß allerübleste aus.

Zum Exempel: Sie sehen einen Prä-
laten der Kirchen / dieses oder jenes Or-
dens / seinem Stand und Ampt gemäß
daher gehen / fahren / oder reutten / wie
es die Zeit und Gelegenheit erfordert / als-
bald seynd sie mit ihren vergiftten Zungen
vorhanden / transchieren ihn von Hüften
biß zum Haupt / weilen sie aber nichts un-
rechtes wissen / sagen sie: Seine Sitten
stimmen mit der Würde nicht übereins;
Vor Zeiten seynd die Prälaten der Kirchen
ganz anderst / schlecht und gerecht daher
gangen / sie haben von der Kirchen nichts
genossen / als die schlechte / zu Erhaltung
der Natur nothwendige Speiß / dasübrige
aber nicht zur Hoffarth / sondern zur
Nothdurfft der Armen / und Reparirung
der Gottes-Häuser angewendet.

Wann ihnen ein Minister oder fürneh-
mer Beampter eines Fürstens oder Königs
vor Augen kommt / blecken sie gleich die
Zähne auff ihn zu / schreyen mit offenem
Maul: Dieser ist ein falscher Minister / ein
ungerechter Beampter / ein parthenischer
Richter / er nimmet Schmieralia ein / er
biehet die Gerechtigkeit fail / manutentret
sie nicht / er schiebet die Proceß auff die lan-
ge Danck / und richtet die Decret nach dem
Placebo desjenigen / der wacker spendiret /

stihlt seinen Principalen und denen Par-
theyen mehr / als ein Dieb / der von ihm
zum Galgen verurtheilt worden.

Sehen sie einen Cavalier / schimpff-
ren sie seinen Stammen / verwerffen seinen
Stand / und / wosern sie den Stammen-
Baum nicht laugnen können / vergifften sie
die Blätter / mit Vermelden / es seye nicht
alles Gold / was scheinet / auch nicht alles
grün / was die Erde herfür bringet.

Wird man von einer Dama zu Red /
da wissen sie zehen Tadel für einen / sie be-
schreiben es von Fuß auff so zierlich / daß
man vermeynen möchte / sie wäre ein ande-
re Magdalena / Pelagia / oder öffentliche
Bettel; Und also reden sie von allen insge-
mein / und von einem jedwedern insonder-
heit; Also reden sie von denen Geistlichen
und Weltlichen Verfohnen / von denen
Religiosen und Kloster-Frauen / also von
hohen und niederen Stands; Verfohnen /
verschonen keinen / und sollte er auch vom
Himmel gefallen seyn / einem jeden hängen
sie ein Kläpperl an / und lassen keinem
Menschen sein Ehr.

Nun frage ich / sagt Martialis / wie
sollte man einen solchen Menschen nennen?
Was für einen Titul sollt man ihm geben?
Seine Zähne seynd Hunds-Zähne / sein
Maul ist ärger als ein stinckende Rothpfe-
gen / sein Rachen voller Greuel / und sein
Zungen voller Gift / mit welcher er keinen
Menschen unverlegt passiren lasset. Wann
ich die Wahrheit soll sagen / so muß ich be-
kennen / daß ein Ehrabschneider der un-
glückseligste Mensch / so unter der Son-
nen zu finden / ist und verbleibt; Sintes-
mahlen er auff der gangen Welt kein wahr-
re Freud zu genießen / wohl aber tausender-
ley Mäheseeligkeiten / und alles Unheil
aus

auszusehen / wie es in folgendem Discurs
besser zu sehen.

Als Marcialis mit seinem guten Freund
Aulo von des Mamerci Gottlosen Ehrab-
schneiderischen Zungen zu Red worden /
sagte er: Liebster Aule, halte dich in dei-
nem Thun und Lassen / wie du willst / lebe
so fromm du immer kanst / so wirst du doch
der Gottlosen Zungen Mamerci mit nich-
ten entgegen / wann du auch so fromm und
Gottselig / als wie die Curtii, über deren
Frommkeit und Einigkeit untereinander
sich die ganze Stadt Rom verwunderet /
wann du auch so freundlich / gütig / und
mildreich wärest / als der Kaiser Nerva,
der ein wahres Exempel aller regierenden
Fürsten und Potentaten ware / der den
Frieden / die Einigkeit / und gemeine Wol-
fahrt seiner Unterthanen so fast liebre / daß
er bey grosser Straff verbotten / keinen Chri-
sten bey Gericht anzugeben / sondern sie we-
gen des gemeinen Frieden unbehindert mit
ihrem Gottes Dienst passieren zu lassen;
So du auch so dienstbahr und liebreich /
als die Roselli, so sitzsam und tugendreich /
als wie die Marchi; So gerecht / gewissen-
hafft / eines so unsträflichen Wandels /
und auffrechten Gemäths / als wie Mau-
ricus, dessen Aufrichtigkeit Plinius in seinen
Büchern gar hoch rühmet; So gelehrt /
einer solchen Eloquens / wie Regulus; Ei-
ner solchen Wissenschaft / als wie der vor-
treffliche / von allen gelobte / und über al-
le in der ganzen Stadt Rom respectirte
Rechtsgelehrte Paulus, der in allen Exerci-
tius ein Meister ist; Soltest du auch noch

darüber / was gemeldet / der allerfürnehm-
ste / Tugend samste / Liebreichste / Freund-
lichste / Friedsamste / Gelehrteste / und
in allen Künsten Erfahreste seyn / so thut
doch Mamercus ohne Unterlaß wider dei-
nen Wandel / Thun und Lassen murren und
kurren / wo er ein Gelegenheit hat / gießt er
das Gift wider dich aus. Zu diesem al-
lem wirst du mir sagen / liebster Aule, daß
Mamercus ein Böswicht seye / ich aber sa-
ge / daß er nicht allein ein Böswicht / son-
dern der aller armseeligste / und unglücksee-
ligste / Mensch seye / so unter der Sonnen
zu finden. Dann wie kan doch ein unglück-
seligerer Mensch auff der ganzen Welt
gefunden werden / als derjenige / deme alles /
was auff der Welt geschicht / zuwider ist /
deme gar kein Sach gefället / wie kan ein
armseeligere Mensch seyn / als derjenige /
der kein einigige Freud / sondern in allen
Sachen den grösten Verdruß hat / was er
siehet / höret / oder schmecket / das verur-
sachet in ihme Gall / Verdruß / Zorn /
Murren und Kurren.

Ut bene loquatur, sentiatque Mamer-
cus

Efficere nullis, Aule moribus possis.
Pietate fratres Curtios licet vincas,
Quiete Nervas, comitate Roselles,
Probitate Marcos, Equitate Mauricos.
Oratione Regulos, Jocis Paulos.
Rubiginosis cuncta dentibus rodit,
Hominem malignum forsan esse tu
credas?

Ego esse miserum credo, cui placet Ne-
mo.

Ec

Die



Die LXXVI. Sinnreiche History.

Die Freuden und Vollüsten dieser Welt wahren nicht lang.

Wollte Gott / daß die Menschen einmahl in sich selbst giengen / und den Verstand / mit dem sie von Gott so freigebig begabt worden / recht gebrauchten / ut saperent, damit sie das Gute von dem Bösen zu entscheiden wußten / ut saperent, und darbey erkannten / was einen glücklich / oder unglücklich machen / befriedigen oder nicht befriedigen kan / würde man nicht so viel finden / welche / als wären sie ihres Verstands beraubt / wie das unvernünftige Vieh / all ihr Glückseligkeit unter dem Koch der zeitlichen Güther suchen / indem sie aber vermeynen / ihren Durst mit denen Wässern der Weltlichen Vollüsten zu löschen / thun sie denselben erst recht erwecken / und anzünden / sondern wir würden mit den Augen unseres Verstands das einzige / wahre / ewige Guth / welches auch den armseeligsten Menschen noch auff dieser Welt befriedigen und beseeligen kan / besser consideriren / wie wir dann sehen / daß die Religiosen und ware Diener Gottes in ihrer höchsten Armuth / Kreuz / und Leyden allzeit lustig / allzeit fröhlich / allzeit getröst leben / dahingegen die Reiche Liebhaber dieser Welt / grosse Herren / Fürsten und Potentaten in mitten ihrer Reichthumen / unter wählenden Weltlichen Freuden / Vollüsten und Re-

creationen traurig / betrübt / und Melancholisch gesehen werden ; Sintemahlen / wie der Philosophus sagt / ut nihil iuvat agrum lectus, quem pedes aurei fulciunt, neque stultum felicitas externa. Gleichwie die goldene Bethstatt dem Kranken zur Gesundheit nichts dienet / also auch dem Narren die äußerliche Freuden nichts / als wolte er sagen: Kein äußerliche Freud / so groß sie auch immer seyn kan / kein Dignität / kein Reichthum / und sollte auch einer ein Herr der ganzen Welt seyn / kan den Menschen beseeligen / wann ihm die Ruhe des Gemüths / und die innerliche Freud des Herzens abgethet / wie dann Democrites solches mit folgenden Worten ausdrücklich bezeuget: Eum esse felicem, qui cum exiguis pecuniis hilaris esset, infelicem autem, qui inter magnas opes tristaretur. Derjenige ist in der Wahrheit / und kan billich glücklich genennet werden / welcher mit dem wenigen / so er hat / allzeit fröhlich und vergnügt / herentgegen unglücklich derjenige / der in mitten grosser Reichthumen allzeit traurig. Gesezt aber / es wäre etwann ein Schatten einer vermeynten Glückseligkeit in denen Reichthumen / Schätz / oder Vollüsten dieser Welt zu finden / wer wird sich darinn verleben ? Wer wird um Gottes Willen so nährisch seyn / der denselben nachtrachte / oder sein

sein Herz daran klebe? wann er zuvor mit den innerlichen Augen des Gemüths ihr Unbeständigkeit betrachtet / wie sie / wie der Schatten / vergehen / wie der Nebel oder Rauch verschwinden / und gleichsam wie ein Pfeil fürüber schiessen / das kein Mensch nicht wissen kan / wo sie hinkommen / oder wie sie einmahl gewesen seynd.

Solches noch besser zu erklären fingirer Alcianus, das / da der Kürbis mit der Pflanzgen zu einem hohen Feuchtenbaum verfest / nach und nach auffgewachsen / mit dem Spitz die Höhe des Baums erreichet / mit seinen grünen Blättern allenthalben überzogen / mit ihren Früchten umhänget / und gleichsam ausspalliret / er sich ganz hoffärtig zu stellen / alle Bäume der Wälder zu verachten / und sich über alle zu glorien angefangen / als wann auff Erden kein schöneres / kein höheres / noch fürnehmeres / oder adelicheres Gewächs wäre / als er. Der Feuchtenbaum könnete diese Proglerey nicht leyden / fahrte derowegendem Kürbis über das Maul / und sagte: O du thorrechte unverständige Pflanzgen / was rühmest du dich also / als wärest du das fürnehmste Gewächs dieser Welt? Höher / schöner / und fruchtbarer / als alle andere Bäume? Siehest du nicht / O armseelige / wie wenig / wie kurz / wie augenblicklich dein Glor / dein vermeynte Glückseligkeit währet? Siehest du nicht / das in wenig Tagen all dein Prangen wird ein Ende nehmen? So bald der Winter seinen Anfang nehmen wird / so bald die Kälte anfanget / wirst du abdorren / verweleken / zu Boden fallen / und mit Füßen zertreten werden / wo ist alsdann dein Herrlichkeit?

Was der Feuchtenbaum dem Kürbis vorgehalten / das könnete man billich jenen hoffärtigen / hochmüthigen aufgeblasenen Hansen / die da ihre Reichthum / ihr Haab und Guth / ihre Nahmen und Stammen / ihr Dignität / Authorität / und altes Herkommen gleichsam über die Wolcken des Himmels erheben / sich nicht anderst / als wie die Pfauen / auffbäumen / alle andere verachten / vernichten / verzschimpffen / und tadlen / sagen und vorhalten: O ihr thorrechte unverständige Welt - Kinder / was rühmet ihr euch? Was führet ihr jezund für einen Pracht? Sehet ihr nicht / das alle zeitliche Wollüst nur ein Schatten seynd / und wie der Rauch eines Camins augenblicklich vergehen? Ihr seyd zwar heut auff der Schaubühne dieser Welt ganz fröhlich und lustig / aber morgen wird der Tod anklopffen / den Faden des Lebens abschneiden / & quæ parâtis, cui erunt? Sehet den größten und mächtigsten König Alexandrum an / welcher gleichsam ein Herr der ganzen Welt ware / höret / was er in seinem Todtbett zu den Seinigen gesagt: Amici, acta est fabula, liebste Freund / der Rauch ist verschwunden. Betrachtet den weissten Salomon / welcher / nach seiner selbst eignen Zeugnis / seinem Leib alle Wollüsten zugelassen / quæcunque desideraverunt oculi mei, non negavi eis. Dieses alles unangesehen müste er selber bekemen / das alle Reichthum / alle Schäß / alle Wollüsten dieser Welt ein pur lauterer Schatten / ein leerer Rauch / ein Eytelkeit seyen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Wie es auch Alcianus in folgenden Versen bezeuget:

Aëream propter crevisse cucurbita pinum,
Dicitur, & grandi luxuriasse comâ.
Cum ramos complexa, ipsumque egrefsa
cacumen

Se præstare aliis, credidit arboribus.
Cui pinus nimium brevis est hæc gloria,
nam te
Protinus adveniet, quæ malè perdet
hyems.



Die LXXVII. Sinnreiche History.

Die Pallast und Häuser der grossen Herren seynd zuweilen
ausserhalb schön / inwendig aber leer.

Est kaum zu glauben / daß ein grössere Thorheit auff dieser Welt seye / oder könne gefunden werden / als eben die Blindheit deren / welche / damit sie für reich / Adels- und Stands-Verfohnen von allen mögen angesehen werden / bey allen / so wohl offentlichen / als Privat-Conversationen / Spihlen / Comödien / und was dergleichen seyn kan / sich einfinden lassen / was sie von andern sehen / wollen sie es auch nach thun / ohne Betrachten / oder Vorbedacht / ob sie es thun können / ob es ihre Kräfte / oder vielmehr ihre Beutel ertragen / oder nicht; Bey allen Mahlzeiten / Panqueten / und Zusammenkunften seynd sie die Erste; Kommt heut ein neue Modi auff / erscheinen sie morgen schon mit derselben bekleidet; Ist ein Spihl vorhanden / wollen sie auch nicht die Letzte seyn / darbey sie gar offermahlen aus Pravadâ zwey-dreyhundert / ja tausend und mehr Rthlr. segnen / bis / und so lang / daß sie ihr Haab und Guth verspihlet / wann sienichts mehr ha-

ben / pressen sie die Unterthanen wider die Gebühr / legen neue Vinlagen auff / und was das mehriste ist / unter einem scheinbahren Prätext stehlen sie dem Nächsten das Seinige ab / verkauffen auch endlich allen Haußrath / sambt allen Freyheiten / so sie der Zeit haben / und ins künfftig haben könnten / daß ihnen also nichts überbleibt / als die leere Häuser / die sie / als Fidecommis nicht haben verkauffen können / alle Reichthumb / die lig- und fahrende Güther / die Herrschafften / Unterthanen / Privilegien / Freyheiten / sambt allen Mobilien wird liederlicher Weiß verthan / ver-spihlet / vertumulieret / daß manchem Cavalier nichts anderst überbleibt / als der Titel eines Baron / Grafen / Marches / &c. prætereaque nihil.

Hiebey tauget gar schön jenes / was sich mit einem Dieb bey einem solchen Cavalier hat zugegetragen. Der Dieb sahe von weitem ein grosses Schloß / gieng demselben zu; So bald er nahend hinzu kommen / sande er solches zwar versperrt / doch ohne einzige Wacht / er betrachtete das

Gebäu / welches dem Ansehen nach Fürstlich ware. Vor der Porten ware ein Königlichliche / Majestätische / von dem köstlichsten Marmor / mit dem künstlichsten Statuen wohl gezeihete Stiegen / ob der Porten das Wappen des Cavaliers auff allerzierlichste ausgehauen / alle außere Werck gaben zu erkennen / daß alles noch viel köstlicher seyn müste / da gedachte er / auff einmahl solche Beuthe zu bekommen / daß er alsdann nichts mehr vonnöthen haben würde / solches Handwerck länger zu treiben. Mitten in der Nacht ersah er seinen Vortheil / stiege zu einem schlechten Fenster hinein / begabe sich alsdann in die obere Zimmer hinauff / und suchte mit einer Diebs-Latern / so er zu diesem End bey sich hatte / allenthalben herum / was ihm taugen möchte; Er gieng von einem Zimmer in das andere / von einem Gemach in den andern / suchte auffsgenaueste alles aus / Könnte aber nirgends nicht das mindiste finden. Der Cavalier / welcher auff einer schlechten Madrasen in seinem Cabinet wegen des ringen Magens ganz leich schlaffte / hörte etwas herum ni-

sten / bildete ihm bald ein / was es seyn möchte. Da ernun das Haupt ein wenig erhebt / und den Dieb so fleissig und eifrig suchen sahe / fieng er von Herzen an zu lachen / bliebe auff seiner Lagerstatt unerschrocken liegen / und sagte mit ganz fröhlichem Gemüth zu ihm: Wie ist es möglich / mein guter Mensch / daß du bey eytler Nacht mit aller deiner Kunst dasjenige in meinem Schloß sehen und finden mügest / was ich bey dem lichten Tag mit allem meinem Fleiß weder sehen noch finden kan; Als wollte er sagen: Weilen ich bey hellem Tag im ganzen Schloß nichts finde / wirst du bey der Nacht noch weniger finden. Dieses alles hat ein Poet in folgenden Versen kurglich verfasst.

Cum sua, decoctor subeuntem limina
furem
Quarere speratas, nocte videret o-
pes.
Nocte, quid in nostris circumspicis a-
dibus? inquit:
Hic ego nil mediâ cernere luce
queo.



Die LXXVIII. Sinnreiche History.

Wer denen Astrologis glaubt / wird leichtlich betrogen.



Ehr wohl / vortreflich / und weislich hat jener Philosoph von denen Astrologis geredt / welcher gesagt hat: Maxime esse ridiculos Astro-

nomos, ut, cum non videant pisces juxta se nantes, illos, qui in caelo sunt, se videre dicant. Wie kan es möglich seyn / daß sie das Wesen / die Natur / Qualität / und Wirkung der Fische / so ihrem Aus-
E c 3 sagen

sagen nach in dem Himmel seyn sollten / erkennen mögen / indem sie doch die Eigenschafft deren / so hie auff dieser Welt in denen Wässern sich befinden / nicht erkennen? Bekandt ist es / daß so wohl die Lehrgungen / als die Lehr-Meister in dieser Kunst / wann sie wider der Kirchen Verbott die Sphæram, oder Zihl übertreten / gar leichtlich betrogen werden / aus welchem dann mehr als klar zu erkennen / daß all unser Wollfahrt von Gott allein her rühret / deme alles seiner Göttlichen Disposition solle überlassen werden / wann wir anderst nicht wollen betrogen werden.

Der gelehrte Alciatus stellet uns zu einem Exempel vor den Icarum, welcher aus unvermessener Keckheit aus einem Menschen sich in einen Vogel verstatet / mit seinen gemachten Fliegeln so hoch geflogen / und zwar höher / als ihm gebühret. Da er nun mahend an der Sonnen kommen / seynd seine wererne Fliegel von dem Feuer verschmolzen / er aber seiner Vermessenheit wegen gestraffet / als wie ein Donner-Keul in das Meer herunter gepflumpffet. Mit diesem unglückseligen Icaro redet Alciatus also: Lieber / sage mir / wie es dir ergangen? Ich vermeine / du habest uns durch dieses dein Unglück / in Bedencken / daß so gar die feurige Fliegel in den Wässern verbrunnen / wollen zu verstehen geben / daß / wie es dir mit den Fliegeln ergangen / also ergehe es auch denen Astrologis, die den ganzen Tag / ja Jahr und Tag auff die Stern Achtung geben / und speculiren / zu Nachts aber / das ist / wann sie vermeinen / den wahren Grund erfunden zu haben / bekennen müssen / daß all ihr Mühe und Arbeit zu Wasser worden.

Ebner massen werden auch die jenige

betrogen / welche von denen Astrologis, Wahrsagern / Zigeunern / und dergleichen Gesindel ihnen lassen die Planeten lesen / viel Geld spendiren / etwas neues zu erfahren / in der Warheit aber mit offenen Augen betrogen werden / sie werden dir zwar viel Geheimnissen vertrauen von dem zukünftigen / welche in Ewigkeit nicht wahr werden / beynebens aber werden sie dir das Geld von dem gegenwärtigen aus dem Beutel locken.

Viel anderst hat es jener gemacht / der gesagt hat: Ego nihil credo auguribus, qui aures verbis divinant alienos, suas ut auro locuplent domos. Ich glaube denen Wahrsagern nicht / welche andere Leuth Ohren mit Geschwätz anfüllen / damit sie ihre Häuser bereichen mögen.

Alphonfus, König zu Neapel / war wohlener sonst ein grosser Liebhaber aller Künsten / und Kunstreichen Männern warre / hat er doch / wie Aneas Sylvius von ihm bezeuget / die Astrologos, und Wahrsager nicht viel geachtet / viel weniger bey seinem Hof gedulden wollen; Dessen gibt einer die Ursach: Alphonfus habe darum die Sternseher bey seiner Hofstatt nicht leiden wollen / weilen ihm nicht unbewußt / daß die Narren allein von denen Stern regieret werden / die Verständige aber nicht / deren Verstand sich über die Stern selber erstreckte. Was bißhero gesagt worden / hat Alciatus, seinem Gebrauch nach / in folgendem Carmine gar, schön entworfen.

Icare per Superos, qui raptus, & aërea
donec
In mare præcipitem cera liquata
daret.

Nunc

Nunc te cera eadem, fervensque resu-
scirat ignis,
Exemplo ut doceat dogmata certa
tuo;

Astrologus caveat quidquam prædica-
re præceptis,

Nam cadet impostor, dum super a-
stra volat.

Als ein Teutscher Fürst eines Tags
auff die Jagd hinaus wollte / fragte er sei-
nen Astrologum, was für ein Wetter den
Tag hindurch seyn würde? Dieser sagte
ihm / es werde den ganzen Tag schön Wet-
ter verbleiben / auff welche Wort er sambt
seiner Hoffart in das Feld hinaus gezogen/
alda traffen sie einen Daurmann an bey dem
Pflug schwitzend / diesen fragte der Fürst
obiger massen / ob sie den ganzen Tag gutes
Wetter zu hoffen / oder aber einen Regen zu
gewarten hätten? Der Aekersmann gabe
mit tieffester Demuth diese Antwort: Wie-
wohl es jezund schön Wetter / und kein
Wolcken am Himmel ist / so wird doch
nichts desto weniger meiner Regel nach / ein
grosser Regen enstehen / welcher auch in 2.
Stunden erfolget / und so wohl den Für-
sten / als seine Bediente ziemlich eingene-
het. Auff welches der Fürst alsbald be-
fohlen / der Astrologus solle bey dem Pflug
verbleiben / den Aekersmann aber hat er
mit sich nachher Hof genommen / und nach-
mahlen allzeit für seinen Astrologum ge-
braucht.

Laudat Aratorem Princeps, illumque
docere

Astra, sed Astrologum sumere rastra
jubet.

Ich wolte wünschen / daß auff's we-
nigste die Catholische Christen / diese Ma-

tern anbelangend / wohl bedenketen / und
tieff zu Gemüth führten / was ihnen Gott
durch den Propheten Jeremiam hat an-
künden lassen / allwo er außdrucklich mit
scharpffen Worten / auff dergleichen War-
sageren zu glauben / verboten hat: Juxta
vias gentium, sagt er / nolite discere, &
à signis coeli nolite metuere, quæ timent
gentes, quia leges populorum vanae sunt.
Ihr sollt nicht nach Heydnischer Weis leh-
ren / und vor des Himmels Zeichen sollt
ihr euch nicht entsetzen / welche die Heyden
fürchten / dann der Heyden Sitten / Brauch
und Befehl seynd eytel / und ganz nichts.
Wann mir erlaubt wäre / mit allen Astro-
logis zu reden / wollte ich ihnen mit Alciato
den grossen Betrug vor Augen stellen / und
mit bewährten Historien bezeugen / vor al-
len aber wollte ich ihnen erzehlen / was sich
in Engelland mit einem Astrologo unter
dem König Henrico Septimo hat zugetra-
gen. Dieser unverständige Astrologus ga-
be allenthalben aus / der König Heinrich
werde in Kürze sterben. Als der König
solches erfahren / lieffe er diesen Wahrsager
zu sich beruffen / betragte ihn / ob er solches
geredet? Ob es wahr wäre? Ob er die
Astrologiam, oder Stern Kunst recht
verstehe? Der Astrologus, in Meynung /
grosse Ehr einzulegen / sagte von Ja. Zu
welchem der König sagte: Wohl an dann /
weilen du in dieser Kunst erfahren bist / so
sage mir / wo wirst du dich diese herbey-
kommende heilige Weihenacht Feiertag be-
finden? Der Astrologus wollte mit der
Antwort nicht heraus; Henricus aber
zwange ihn zu antworten / was die Stern
darvon sagten? Da er aber nichts gemiffes
zu sagen wufte / sprach der König: Weis-
ten du es nicht weis / so will ich es dir sa-
gen:

gen: Sihe / ich bin in der Stern: Kunst
besser erfahren / als du / dann diese zukünfftige
heilige Weihnacht: Feiertag wirst du
in dem grossen Thurn dieser Stadt London
gen gefangen ligen / wie es auch geschehen.

Nachdem ihme nun in diesem Thurn der
Muth und Lust zu weissagen vergangen /
ist er mit grossen Gelächter der ganzen
Stadt in kurzer Zeit wiederum auff frey-
en Fuß gesetzt worden.



Die LXXIX. Sinnreiche History.

Wie grösser der Narr / je gescheider er seyn will.

Erwunderlich ist es / daß / je
weniger einer kan / je mehr er
wissen / und verstehen will / in-
dem doch genugsam bekandt /
daß auch die Gelehrteste zum
eßtern fehlen / dessentwegen sowohl sie /
als andere zu Zeiten eines Nachs bedürff-
tig seynd; Dieses unangesehen will doch
der mehrste Theil der Menschen von dieser
unfehlbaren Wahrheit nichts wissen / viel
weniger ihre selbst eigene Defect erkennen /
welches die gröste Thorheit ist. Die Ex-
perienz bezeuget solches genugsam / indem
sie ihrem eigenen Geduncken nach alles sehr
verständlich / mit Bedacht zu thun vermen-
nen / fallen sie in tausenderley Fehler / Ver-
trug / Schand und Spott.

Der Ehrwürdige P. Caspar Vasquez,
einer aus denen fürnehmsten Theologen
unserer Societät / als er nacher Rom /
die Theologiam zu dociren / verschicket
worden / hat vor Antretung der Lectur
die Heil. Dertzer mit gröster Andacht be-
suchet / alle Cryptas durchgangen / und
endlich auch die Spithäler visitiret. Da
er nun zum Spithal der Unsinnigen kom-

men / ist ihme ein alter Schnee: weisser
Mann mit einem langen weissen Bart /
mit der Drüllen auff der Nasen / so ihme
ein sehr annehmliche Präsenz verursachet /
entgegen kommen / ganz freundlich emp-
fangen / seine Dienst offeriret / durch das
ganze Spithal zu führen / und alles der
Ordnung nach / zu weisen / sich anbotten.
R. P. Vasquez verwunderte sich so grosser
Liebe / und Freundlichkeit / nimmt die
Offerta mit demüthiger Dancksagung an /
und folgte seinem Führer / der ihme alles
gewiesen / auff dem Fuß nach; Dieser füh-
ret ihn auff einen langen Gang / bey allen
Zimmern für / allwo man durch die Jen-
ster die Unsinnige / wie ein jeder verwahret /
gebunden / oder gefäßlet ware / sehen könn-
te. Als sie zum ersten Losament kommen /
sagte der Führer: Dieser / liebster Vater /
den ihr da sehet / ist wegen einer Action / so
er vor Gericht gehabt / die er auch / wie
wohlen unschuldig / durch falsche List sei-
ner Feind verlohren / aus Melancholey zu
einem Narren worden; Dieser aber / sage-
te er bey einem anderen Losament / ist von
seinem Gottlosen Weib / die er 6. Jahr ge-
habt /

habt/ so hart gehalten worden/ daß er seinen Verstand dardurch verlohren / und schon 6. andere Jahr hie in Ketten liget; Dieser Ursach wegen seyt ihr / liebster Pater / von der Thorheit befreyet / weil ihr kein Weib habt / müßt aber wissen / daß euch / zeigt ihm beynebens das dritte Logiament / dieses Narren / der wegen gar zu vielem Studiren anhero kommen / die Thorheit noch bevorstehet / dieser seyt ihr noch nicht entrummen. Von dannen führte er ihn weiter von einem zum andern / er erklärte ihm eines jeden Zustand ordentlich / sagend: Diesem hat die schwarze Gall das Hirn verrucket / jenem aber der unmäßige Zorn / dem Dritten die Melancholey / dem Vierten der Haß / und also fortan von allen anderen. Nun aber / liebster Pater / ist diß sehr verwunderlich / daß mehrere Theil aus diesen nicht in allem thorecht und närrisch seynd / sondern nur in einem oder andern gewissen Stück / so fern man sie an demselben nur ein wenig berührt / ist gleich alles im Harnisch / im übrigen aber seynd sie ganz fein / reden und discurren / als wann ihnen das mindiste nicht abginge / sie haben ihre lucida intervalla , und verhalten sich ohne Klag. Dergleichen seynd / liebster Pater / jene zwey / so sie in dem Garten sehen; Der Erste / der gegen uns stehet / ist in allen seinen Sachen trefflich wohl auffgeraumbt / geht ihm auch nichts anders ab / als daß er ihm selbst wärcklich einbildet / er seye ein Gerstenkörnlein / deßentwegen fürchtet er die Hennen / aus Furcht / er möchte von ihnen auffgefressen werden; Der Andre aber / so dorten in selbigem Eck stehet / ver meynt / er seye ein pur lauterer Glas / darum / so bald man zu ihm nahet / ruffet

er eines Ruffens: Liebster Bruder / gehe weit von mir hindan / damit ihr mich nicht zerbrechet / und zu Trümmern stoffet. Der alldorten / zeigt ihm auf einen andern / mit einem Stab in der Hand / so gravitatisch daher gehet / der gibt sich für einen König aus / den Stab haltet er für seinen Scepter / mit welchem er alles anordnet / er verordnet ganze Kriegs-Heer / setzet bald diesen / bald einen andern Officir ab / stellet andere an die Stell / und ver meynt / der größte Monarch dieser Welt zu seyn.

Diese drey seynd ja drey Haupt-Narren / dergleichen wenig zu finden; Unter allen aber ist / meines Erachtens / kein Größerer / kein Obstinator / noch verstockterer in diesem ganzen Spithal / als jener / welcher alldorten bey dem Brunnen Wasser schöpffet / dieser junge Mensch ist in seinem Verstand also verrucket / daß er sagen darff / und unfehlbar glaubet / er seye der Erz-Engel Gabriel / der der allerfeeligsten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria den Gruß gebracht / welches die größte Thorheit von der Welt ist / weil ich ihn zu dieser Botschaft nicht gebraucht hab; dann sie müssen wissen / liebster Pater / daß ich Gott Vater von Ewigkeit her bin / so kan ich es auch bey meiner Gottheit bezeugen / daß ich ihn nicht allein zu dieser Botschaft nicht gebraucht hab / sondern kan mich so gar nicht erinnern / daß ich ihn ein mahl in dem Himmel gesehen hab. Als er solches ausgesredt / nahm er von dem Vater Abschied / und gieng darvon / damit er nicht etwann für den jenigen / der er wäre / nehmlich für den größten Narren erkennet / ärger / dann die andere ins künftige gehalten wurde.

O Göttliche Güthe! Erleuchte doch unsere

DD

unsere

unsere Herzen / Damit wir einmahl unsere Fehler erkennen mögen / dann / was dieser Thorrechte gethan / das thun wir / paucis mutatis, gleichsam täglich / indem wir das Thun und Lassen unsers Nächstens zu diciren / alle ihre Handlungen übel auslegen / sie für thorrecht und unverständlich halten / beynebens aber unsere Fehler / die weit grösser seynd / nicht erkennen ; Wir reden bald von diesem / bald von einem andern / bald vom dritten / bald vom vierdten / wir taxiren ihr gangtes Leben / ihre Werck / bald dieses / bald jenes / und vermercken darbey nicht / daß wir eben dasjenige thun / so wir an ihnen tadlen ; Wir murren und furren über andere / und seynd selbst die Unvollkommenste ; Wir bilden uns ein / unser Verstand seye himmlisch / könne nicht fehlen / beynebens aber erzeigen unsere Werck das Widerspihl / wie es vorgemeldetem Narren ergangen.

Wie oft geschicht es / daß mancher Nasenwiziger wegen seiner Wissenschaft / mit dero er so hoch gestiegen / daß er / also zu sagen / kaum sieben kan zehlen / sich nichts destoweniger für einen der sieben Griechischen Weltweisen darff ausgeben / wie solches ein Sinnreicher Poet von zweyen Narren / deren der eine nicht mehr /

als viere / der andere aber nur biß auff drey zehlen könnte / redend gar schön vermercket / und spißfündig die siebende Zahl auff die sieben Weltweise deutend / in folgenden Versen verfasst:

Nil ultra quatuor stupidus numerate
Menalca,

Nil ultra Corydon scit numerate
tria.

Res nova jam septem sapientes sunt
duo stulti,

Nam septem tantum stultus uterque
sapit.

Wiewohlen der Poet die siebnde Zahl equivociret / so müßt ihr Menalca und Corydon doch wissen / daß solche Equivocation bey euch beyde kein Platz hat / dann / indem der Poet euch die sieben Weise nennt / will er dardurch mit nichten euch für solche halten / sondern vielmehr zu verstehen geben / daß ihr beyde miteinander nicht mehr / als sieben / zehlen könnet / und euer ganze Wissenschaft sich über die siebende Zahl nicht erstrecket. In der Wahrheit zu reden / wann wir es recht bey dem Lichte besehen wollen / so müssen wir es bekennen: Nos nihil aliud scire, quam nihil scire.





Die LXXX. Sinnreiche History.

Grosse Reichthumb verursachen grosse Traurigkeit.

Als der Heil. Bernardinus Senenensis, einer der vornehmsten Prediger seiner Zeit / seine Zuhörer / zu Lieb der Armuth / mit dem wenigen / so ihnen Gott zugesandt / mit Frieden zu seyn / auffmuntern wollte / hat er ihnen die grosse Traurigkeit / und Beschwerdassen der reichen Leuth vor Augen gestellet / darzu er sich folgender Geschichte bedienet. Er erzehlet / wie in seinen vortreflichen Predigen zu lesen / daß zwey / nehmlich / ein reicher Herr / und ein armer Handwercksmann nahend beysammen wohnten / der Reiche hatte zu seiner Wohnung einen vortreflichen schönen Pallast / der andere aber ein schlechte Hütten; Jener lebte den ganzen Tag hindurch in allen Wollüsten / dieser aber in seiner Werkstatt bey dem Ambos in dem Schweiß seines Angesichts; Der Reiche hatte in allem einen Überfluß / der arme Handwercksmann aber in allem einen Abgang; Bey diesem allem hatte der Reiche weder Tag noch Nacht kein recht ruhige Stund / in mitten der Wollüsten war er in seinem Gemüth allzeit traurig / er ware in stäter Sorg / seine Reichthum zu beschützen / die ganze Nacht konnte er sehr wenig / oder gar nicht schlaffen / aus Furcht / die Dieb möchten einbrechen / seinen Schatz

stehlen / oder ihne gar um das Leben bringen; Herentgegen ware der arme Schmid den ganzen Tag fröhlich / und eines lustigen Humors / er pffiffe und fange bey seiner Arbeit von Morgens frühe an / bis in die Nacht hinein; nach dem Feyrabend nahm er mit der schlechten Kost / mit einerm Trunck Wasser verließ / begabe sich alsdann in sein Ruhe-Bett / und schlaffte die ganze Nacht bis auff das Hahnen-Krähen ohne einige Sorg; Zu Morgens gieng er wieder zu seiner Arbeit / und ware darbey sambt den Seinigen wiederum lustig und fröhlich / als wie zuvor.

Dieses sahe der Reiche täglich vor Augen / und konnte sich nicht genug verwundern / wie der arme Schmid bey seiner so harten Arbeit so fröhlich / so lustig / als wann er bey seiner Armuth die Freuden des Paradies geniesste / seyn könnte / benedeyte ihn nicht wenig / und gedachte auff alle Weis / wie er ihne die Ruhe des Gemüths benehmen möchte / auff daß er in der Traurigkeit und Beängstigung des Herzens einen Gefellen haben könnte. Kame also in einer Nacht zu seinem Haus / eröffnete die Thür / welche schlecht (weil kein Gefahr etwas zu verlieren vorhanden) verwahrt ware / hieng einen Seckel voll Geld hinter die Thür an einen Nagel / und gieng wie

derum nach seinem Pallast. Zu Morgens frühe / so bald der arme Schmid / seinem Gebrauch nach / zu der Arbeit gangen / sande er in dem ersten Eintritt seiner Werk- statt das Geld / nahme solches in der Stille zu sich / und machte ihm selber wunderliche Gedancken / ob solches der Heil. Nicolaus / oder aber sein Schutz-Engel / oder vielleicht ein Böswicht / ihn dadurch in einen Verdacht zu bringen / dahin gebracht hätte / den ganzen Tag gieng er mit dergleichen Gedancken um / zu Nachts aber legte er den Sackel aus Furcht / daß ihm solcher nicht erwannt gestohlen wurde / unter das Haupt-Riß / oder Stroh-Sack / fieng darauff an saul und träg zu werden / die Arbeit wollt ihm nicht mehr schmecken / das Singen bliebe gar aus / die Sorg / das Geld wiederum zu verlieren / verursachte in ihm eine grosse Melancholien / dergestalt / daß er sich krank zu Beth gelegt / als wann er von einem Fieber überfallen wäre / wäre aber nur jenes Fieber / von welchem der Heil. Ambrosius sagt: Febris nostra avaritia est. Dieses Fieber hielt ihn so stark gebunden / daß er nichts anders / als an sein Geld gedachte / wie er solches gemangsam bewahren / und vor allem Einfall versichern möchte. Sein Weib und Kinder verwunderten sich sehr darüber / und könnten nicht fassen / warum doch der zuvor so fröhlich und lustige Mann jegund auffeinmahl so melancholisch worden seye? Sie fragten ihn zwar / könnten aber nichts von ihm bringen / weiln seine Gedancken / wie er hernach bekennet / nur auf und bey dem Geld waren / wann er nur hörte ein Thür auf / und zu thun / den Lahn krähen / oder ein Maul nagen / vermeynte er schon / die Dieb wären vorhanden / darumb lag er

Tag und Nacht auff dem Seckel / als wie ein Brut-Herrn auff den Aeyern.

Unter dessen gabe der reiche Herr auff alles Achtung / was sich mit dem armen Tropffen zutrage / dann er hörte ihn nicht mehr arbeiten / nicht mehr singen noch pfeiffen / er hörte keinen Gespaß noch Gelächter mehr / wie zuvor sein Gebrauch wäre / gedachte also / ihn heimzuseuchen / umbzusehen / was sein Geld für eine grosse Veränderung bey dem Armen verursacht habe? So bald er in das Häußlein kommen / giengen ihm die Kinder und das Weib entgegen / beklagten mit Schmerzen die wunderliche Veränderung / das eine sagte diß und jenes wäre ein Ursach seines Zustands / das andere aber sagte ein anders / und wußten nicht / was sie thun oder anfangen müßten. Der reiche Edelmann lachte darüber / mit sprechen: Ihr fehlet weit an der Ursach seiner Krankheit / welche mir allein und sonst keinem andern bewußt ist / seyt getroßt / und werffet alle Traurigkeit weit voneuch / dann ich will sein Doctor seyn / und ihm sein vorige Gesundheit und Fröhlichkeit unverzüglich wiederumb bringen; Gieng darauff ganz allein zu ihm in das Zimmer zu dem Bethlein / nahme ihn bey der Hand / und sagte ihm mit ernstlichen Worten in das Ohr: Hörest du / guter Freund / wo ist mein Seckel voll Geld / so du von dem Nagel unweit der Thür / wohin ich ihn in der Eyl gehenget hatte / herab genommen hast? Gibe solchen als bald her / sonst laß ich dich an einen andern Nagel hengen. Kaum hat der Krancke solches gehört / sprang er unverzüglich vom Beth auff / zog den Seckel voll Geld unter dem Riß hervor / stellte solchen seinem rechtmässigen Herrn wiederumb zu / und warffe

warffe darmit auff einmahl alle Vertrib-
nüssen und Traurigkeit von sich/ die Kranck-
heit verschwunde gleichsam augenblicklich
von ihm/ und er wurde auff einmahl ganz
gesund/ also/ das er noch an selbigem Tag
zu arbeiten und zu singen widerum angefan-
gen/ mit grosser Verwunderung seines
Weibs/ der Kinder/ und der ganzen
Nachbarschafft/ welche einen so fast be-
trübten und melancholischen Mann in ei-
nem Augenblick wiederum so fröhlich/ so
lustig sahen/ als er zuvor gewesen.

Nachdeme nun der Heil. Bernardinus
solches/ denen Armen zu Trost/ erzehlet/ hat
er sie seiner Gemohnheit nach/ mit folgenden
trostreichen Worten/ die Armuth mit Ge-
dult zu übertragen/ auffgemunteret: Vi-
de ignorans pauper, quam letitiam habe-
re potes, si patienter & jucundè tuleris
paupertatem? Nesciunt pauperes, quot,
& quantis anxietatibus & angustis pleni
sunt divites hujus mundi; & licet quan-
doque aliquis mundanis divitiis, deliciis,
& magnificentis ad libitum fruatur, ta-
men breve est, quod delectat, æternum
quod cruciat.

Wollte Gott/ das diese unfehlbare
Wahrheit durch die ganze Welt mit Po-
ssaunen-Schall ausgeruffet wurde/ damit
es die jenige/ so sich in der Armuth befin-
den/ ihnen zu Nutzen machten/ die Reiche
aber/ die ihr Herz und Gemüth nur auff
das Zeitliche setzen/ Tag und Nacht/ früh
und späch dem Vergänglichem obliegen/ mit
unerfätlichem Durst den Weltlichen Gü-

thern nachtrachten/ recht zu Gemüth füh-
reten/ und genugsam betrachten/ so wür-
den sie im Werck erfahren/ das alle Zeitli-
che Güther/ wie groß sie immer seyn kön-
nen/ das Menschliche Herz nicht mahlen ver-
gnügen kan/ dann wer von denen Wäs-
sern der Weltlichen Wollüstion trincket/
sittet iterum, den wird auff ein neues mehr
dürsten/ als zuvor.

Aus welchem Klar erscheinet/ das kein
Sach/ auffser Gott/ das Menschliche
Herz vergnügen kan/ Gott allein kan
den Menschen befriedigen/ mit Trost/ und
Fröhlichkeit/ und in allem Guten bevesti-
gen/ der aber Gott nicht hat/ sollte er
auch ein Herr der ganzen Welt seyn/ so
hat er nichts beykommen/ der Gott aber
besiget/ sollte er auch sonst nichts haben/
der hat alles/ was er verlanget/ wie der
Heil. Seraphische Vatter Franciscus zu sa-
gen pflegte: DEUS meus, & omnia,
DEUS meus, & omnia.

Glückselig und überglückselig wür-
den wir seyn/ wann wir diese zergängliche
Güther verlassen/ und GOTT allein in
wahrer Liebe/ wie der Heil. Bernardus be-
zeuget/ anhangen wurden: Revera illud
solum & verum est gaudium, quod non
de creatura, sed Creatore percipitur, &
quod cum possiderit, nemo tollet à te, cui
comparata omnis aliunde jucunditas mœ-
ror est, omnis suavitas dolor est, omne dul-
ce amarum est, omne decorum fœdum est,
omne postremò quodcunque aliud dele-
ctare possit, molestum est.



Die LXXXI. Sinnreiche History.

Von der Menschlichen Undanckbarkeit.

Est kaum ein Laster / welches in dem Menschlichen Herzen / nach Zeugnis täglicher Erfahrung / so tieff eingewurkelt habe / als eben die Undanckbarkeit / absonderlich bey jetzigen unseren Zeiten / zu welchen / je mehr man einem Gutes thut / destomehr Böses man davon zu gewarthen hat / nehmlich für die Liebe nichts als Haß / für das Leben den Tod selbst / wie solches in folgender Geschichte gar schön erwiesen wird.

Auff einem Dorff / unweit von der Stadt / wohnete ein guter fromer Tropff / welcher von seinem hoffärtigen Gottlosen Weib sehr übel tractiret wurde / Tag und Nacht mußte er gespannt seyn / ihren Befehl zu vollziehen / wann er anderst nicht täglich mit vielen Streichen / Schläg / und Trohungen wollte gehalten werden. Einmahls auff den Abend befahle sie ihm / den andern Tag in der Frühe in die Stadt / ein gewisses Geschäft zu verrichten / oder etwas einzukauffen / sich zu begeben / und bey Zeiten wiederum nach Haus zu kommen. Der arme Tropff erwartete nicht des andern Tags / sondern aus Furcht / bey seinem Weib in Ungnaden zu kommen / begabe er sich zu Mitternacht auff den Weeg. Kaum ist er zu dem Wald / so zwischen dem Dorff und der Stadt ware / kommen / hörte er von weitem ein grausame erbärm-

liche Stimm / daß er nicht wuste / ob er für sich / oder zurück gehen sollte? In solchen Aengsten kame er ungefähr von dem Weeg / und besande sich zu Morgens frühe nahend bey dem Orth / wo das erbärmliche Geschrey gehört wurde / je näher er darzu kame / je betrübter die Stimm erschalle; Indem er nun bey sich gedachte / was diß für ein Stimm seyn müste / hörte er mit deutlichen / doch betrübten / und seuffzenden Worten / um Hülff und Barmherzigkeit ruffen; Aus Mitlendenden bewegt / gieng er näher hinzu / und fande ein grosse / tieffe / mit einer steinernen Platten verdeckte Gruben / aus welcher die Stimm ganz demüthig mit grossem Seuffzen zu ihm ruffte: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Wer bist du / der du so ruffest? fragte der Baur / wie / oder auff was Weiß kan ich dir helfen? O liebster Wandersmann / antwortet die Stimm / ich bin der allernüchternste Mensch unter der Sonnen / vor 6. Tagen bin ich ganz unschuldiger Weiß in diese so grausame Höhle geworffen worden / und so fern du mir nicht zu Hülffe kommest / so muß ich noch diesen Tag vor Hunger und Betrübnuß eines erbärmlichen Todes sterben / darumb bitte ich dich um Christi Barmherzigkeit willen / du wollest die Platten von der Gruben hinweg rücken / und mich von dem augenscheinlichen Tod erretten / für

welch

welche Gutthat ich dir mit einem Ahd-
schwur bekräftige / alles dasjenige zu ge-
ben / was die Welt ihren größten Gutthä-
tern in solchem Fall mitzutheilen pfleget.

Als der gute Bauersmann / theils aus
Christlichem Mitleyden / theils aus Begierd / ein grosses Trineckgeld zu bekom-
men wagte alle Kräfte an / und wälzte den
Stein von der Gruben hinweg / aus welcher
ein grosser ungeheurer Sturm / einem Dra-
chen nicht ungleich / mit offenem Maul /
zweyschneidender Zungen / feurigen Au-
gen / vergifteten Athem / groß aufgeschwol-
lenen Bauch / und grausamen langen /
durch einander geflochtenen Schweiß her-
ausginge. Ab dessen Ansehen der arme
Tropff so gar erschrocken / daß er nicht wußte /
was er thun / oder anfangen sollte ;
Die Haar stunden ihm gen Berg / das
Herz zitterte im Leib / und die ganze Na-
tur entsetzte sich darüber ; Er fieng an zu
wüthen / und zu toben / wollte gern entrin-
nen / ware aber kein Möglichkeit / diesem
grausamen Thier zu entrinnen. In diesen
Aengsten / mehr aus Desperation / als aus
Künheit / faßte er das Herz / und begehrte
von diesem ungeheuren Thier den verspro-
chenen Lohn. Gar gern / sprach die Bes-
sti / will ich dir / meinen Versprechen nach /
deinen gebührenden Lohn geben / eröffnet
darauff ihren vergifteten Rachen / und woll-
te ihn lebendig verschlucken.

Da kan ihm ein jeder leichtlich einbil-
den / wie dem armen Tropffen umb das
Herz gewesen seye / weil er nun sahe / daß
alle Hoffnung verlohren / ware er sehr be-
stürzt / ruffte Himmel und Erden zu Zeu-
gen an / wegen des gemachten Contracts /
sprechend : O ihr Himmel / wie könnt ihr
zusehen / daß dieses undankbare Thier /

welches ich aus Mitleyden durch ihr grosses
Bitten und Versprechen bewogt / mit
größter Mühe aus dem Rachen des Todes
erlediget / mit mir so unchristlich und grau-
sam verfare? O Erden! Warum eröff-
nest du nicht deinen Mund / und verschlu-
ckest dieses undankbare Thier / wie du vor
Zeiten Nathan und Abiron verschlucket
hast? Diese grausame Besti hat mir alles
Gutes / grossen Lohn / und treue Vergel-
tung versprochen / an statt deren will sie
mich jekund ohne einkige Barmherzigkeit
zu Stücken zerreißen!

Gemach / gemacht mit dergleichen
Worten / sprach die Schlangen / giebe
Achtung / was du redest / und beklage dich
nicht wider mein Procedere, dann du sollst
wissen / daß ich dir nichts anders verspro-
chen hab / als denjenigen Lohn mitzuthei-
len / welche die Welt ihren Gutthättern zu
geben pfleget. Nun aber so ist es mehr dann
bekandt / daß so gar die Menschen jekiger
Zeit denjenigen / so ihnen Gutes thun / von
welchen sie ihr Aufkommen haben / diß
oder jenes Guth empfangen / diese oder
jene Promotion erhalten / mit eben dieser
Münz bezahlen / mit der ich dich zu bezahlen
gesinnet bin / wie ich sehe / so bist du wohl
ein einfältiger Erdpff / und gar kein
Staads-Mann des jekigen Welt-Lauffs
oder Pollicey / welche schwarz für weiß /
das ist / das Gute mit Bösem vergeltet /
ganz unerfahren.

Der arme Tropff suchte ein Aus-
flucht über die andere / könnte aber mit kei-
ner / zu seinem Favor / etwas ausrichten /
batte endlich um ein kurze Dilation / oder
Aufschub / bis diese ihr Action von einem
unpartheyischen Richter / secundum regu-
las Juris, und allgemeinen Lands-Ordnu-
gen

gen decidirt wurde. Das ungeheure Thier ware dessen zufrieden / acceptirte das Begehren / und begaben sich mit einander auff den Weeg / den Nächsten / den Besten / so sie würden antreffen / für einen Richter zu erkiesen. Sie kamen nicht weit / traffen sie einen alten Jaghund an / so an einen Baum gebunden / sein letztes End / den Tod / mit dem Strick am Hals erwarthete; Diesem erzählten beyde / was Kurz zuvor sieh mit ihnen zugetragen hatte; Der Baur sagte: Diser grausame Wurm / diser erschrockliche Drach lage in einer tiefen Höhlen (dann er ohne Zweifel wegen seiner Mißhandlungen verdambt worden) gefangen / allwo er nichts anders / als den augenblicklichen Tod zu erwarten hatte / wie solches sein erbärmliches Geschrey / Wäthen und Lobgenugsam zu verstehen gabe / da ich ungefähr bey der Gruben vorbeey gangen / hat er mich durch Himmel und Erden auff's allerdenüchigste / mit Versprechung eines Trinckgelds gebetten / ich solle ihn aus dieser Höhlen / und aus der Gefahr des unfehlbaren Todes erledigen / hat sich auch mit einem Eydschwur verpflichtet / diese so grosse Liebe mir mit einem gebührenden Lohn zu vergelten / auff welches Versprechen ich mit gröster Lebens-Gefahr den Stein von der Höhlen hinweg gewälzet / und ihn aus aller Gefahr erlediget; Nun aber / O größte Undanckbarkeit! an statt des versprochenen Lohns will er mich jezund zu Stücken zerreißen! O Undanckbarkeit! O Ungerechtigkeit! Darum bitte ich dich / du wollest dein Judicium darüber fällen / ob er solches vor der Welt / vor Himmel und Erden verantworten könne? Kaum hatte der arme Tropff ausgesperrt / sienge eben massen der

Drach an / sein Sach vorzubringen: Dasjenige / was der Baur hat vorgebracht / ist zwar alles wahr / allein ist allhie zu wissen / sagte er / daß ich ihm denjenigen Lohn / so die Welt jegiger Zeit ihren Gutthättern zu geben pflegt / versprochen hab / welches ich auch / meinem Versprechen nach / zu vollziehen bereith bin / ist also diese einzige Frage zu beantworten / was dann nemlich die Welt jegiger Zeit ihren Gutthättern für die empfangene Gutthaten für einen Lohn zu geben pflegt? darüber wir beyde dein Sentiment zu vernehmen / größtes Verlangen tragen. Auff welches der Hund gesagt: Ich habe beyde Partheyen genugsam vernommen / und wosern kein anderes Nil darunter verborgen / so muß ich ohne Scheu die Wahrheit bekennen / daß die Welt jegiger Zeit mit ihren Gutthättern nicht anders verfare / als wie du mit dem Baur zu verfahren gesinnet bist / nemlich / böses für gut / und die Gutthaten mit Bosheit vergelten / das ist jezund der Welt Brauch / wie ich es / leyder zu erbarmen! jezund würcklich von meinem Herrn / deme ich von Jugend auff so treulich gedienet / genugsamb erfahre; Die Jahr meiner Jugend hab ich in seinen Diensten zugebracht / Tag und Nacht / frühe und spath / sowohl zu Haus / als auff der Jagd bin ich in allem seinem Befehl nachkommen / viel Hiß und Kälte / Hunger und Durst ausgestanden / in denen Heegen und Streiffen / Berg und Thälern in dem Schweiß meines Angesichts herum geloffen / bald dieses bald jenes Wildpret auffgesuchet / gefangen / und in das Netz zum Schuß gebracht; Wann mein Herr ein Mahlzeit oder Panquet hat anstellen wollen / hab ich die vornehmste Speiß /

nur

nur das allerköstlichste Wildpret/ auch offermahlen mit Vergießung meines Bluts beschaffen müssen/ zc. jezund aber/ da ich alt/ und nicht mehr/ wie zuvor/ dienen kan/ bin ich/ für mein Vergeltung/ an statt eines Lohns/ aus dem Haus verstossen/ und hieher/ wie ihr sehet/ mit dem Strick am Hals zum Tod verurtheilt und verdammet worden; Auff diese/ und auff kein andere Weis pflegt die Welt jeziger Zeit die empfangene Gutthaten zu vergelten. So bald der Hund sein Sentiment geendet/ wollte das Thier den Bauern verschlucken/ sprechend: Hast du es gehört/ was der Richter gesagt? Ich hab's zwar gehört/ antwortet der Bauer/ aber ich protestire darüber/ dann/ weil der Richter ganz alt/ und den Verstand völlig verlohren/ ist ihm nichts zu glauben/ viel weniger auff seine Reden etwas zu bauen/ wir wollen einen verständigen gelehrten Mann suchen/ der den Sentenz/ secundum legata & probata, ausspreche/ alsdann wird man sehen/ ob ich/ oder du/ recht habe?

Von dannen giengen sie weiter/ und trafen endlich einen alten schäbigen Gaul an hinter einem Zaun grasen; Diesem erzählten beyde/ wie zuvor/ die ganze Action/ und erwarteten mit Verlangen sein Parere darüber. Der alte Gaul examinierte die Partheyen nicht viel/ sondern gabe ihnen mit kurzen Worten zu verstehen/ daß die Welt jeziger Zeit mehr/ dann jemahlen/ das Gute mit Bösem/ die Gutthaten mit allerhand Unbilligkeiten/ und die Liebe mit Feindschafft zu erstatten pflege; Massen ich dann/ sagte er/ solches im Werck erfahren habe/ und noch wirklich/ wie ihr sehet/ erfahre: So

lang ich jung/ schön/ und wohlgestalter gewesen/ hab ich meinen Herrn durch Gassen und Strassen/ Felder und Wiesen/ Städte und Märckt auff meinem Rücken herum getragen/ so bald ich aber ein wenig zu strauchlen angefangen/ ist mir der Reut in dem Edm. Sattel verändert worden/ hernach aber das Kommet angeworffen/ den Karren zu ziehen genöthiget worden. Was ich bey diesen dreyen Scharff ausstanden hab/ ist mir unmöglich auszusprechen; Weilen ich nun jetzt/ Alters halber/ zur Arbeit nicht mehr referirich/ hat mich mein Herr um 60. Carlini verkauffen wollen/ da aber der Käufer nicht mehr als 30. geben wollte/ ist der Diener meiner undrüssig worden/ mich ohne weitem Besahel mit einem Prügel aus dem Stall gezündet/ und anhero/ biß gleichwohl der Schinder sich meiner erbarmet/ in das Elend verjagt; Für alle Dienst/ so ich so viel Jahr meinem Herrn geleistet/ hab ich nichts anders zu gewarten/ als daß der Schinder komme/ die Haut hohle/ den Leib aber denen Raaben überlasse/ auff solche Weis zahlt die Welt die Gutthaten. Nach diesem ausgesprochenen Urtheil wollte das Thier exequiren/ der Bauer aber protestirte auf ein neues/ mit Vorwand/ diese beyde Richter wären nicht nur allein zu alt/ unverständlich/ und zum Judiciren untauglich/ sondern/ was das mehrste ist/ beyde selbst interessirer/ und partheyisch/ wollte keineswegs bey diesem Urtheil verbleiben/ sondern verlangte mit allem Ernst den dritten/ und zwar unpartheyischen Richter darüber zu consuliren/ wie ers dann auch/ wiewohlen sehr hart/ erhalten hat.

In währendem Streit kam ein Fuchs
Es aus

aus dem Wald heraus geloffen / umb zu sehen / was allda vorbeij gieng? Diesen sprachen beede Partheyen an / erwöhlten ihn zum Richter / batten / er wolle beyde mit Gedult anhören / die Sach secundum Jura decidiren / und den endlichen Schluss / sententiam definitivam darüber fällen. Der Fuchs acceptirte die aufgetragene Scharf / hörte beyde Partheyen ganz gnädig an / und sprache seiner Gewonheit nach / bede de Sig. Nach vollendter Verhörung siengender neue Richter folgender Gestalt an zu reden: Ich hab beyde Partheyen genugsamb verstanden / weiß auch gar wohl / daß die verkehrte Welt die Gutthaten mit allerhand Ubel und Bosheit zu vergelten pfleget / doch ist dis kein General / sondern nur ein Particular / welche zu erörtheren ein längere Zeit und schärpfferes Examen erforderet. Damit ich aber dis Action in Kürze expedire / und in der Expedition keinen Fehler begehe / ist es höchst vonnöthen / daß ich das Orth / des Streits / nehmlich die Gruben / mit eignen Augen sehe / alsdann will ich ohne weiteren Aufzug das End Urtheil aussprechen. Was geschieht? Sie giengen alle drey mit einander zu dem Orth der Speluncfen; Auf dem Weeg gabe er beyden gute Hoffnung / die Action zu gewinnen / redete bald mit einem / bald mit dem andern / aus Hoffnung ein gute Schanckung darvon zu tragen. Dem Drachen machte er das Maul / damit er ihn nicht zu Stücken zerreiße / dem Bawen aber / auff daß er seine Hennen überkommen möchte. So bald sie nun zu der Höhlen kommen / besichtigte der Fuchs solche inwendig und auswendig / und könnte sich nicht genugsamb verwundern / was allda vorbeij gangen / sagte darauff zu der Besti: Es ist

ja nicht möglich / daß du / ein so ungeheures Thier / in dieser so kleinen Höhlen hauffeyn können? Unmöglich ist es zu glauben / daß ein so grosses Corpus in dieser Gruben Orth habe? Es ist nicht unmöglich / sprach der Drach / dann ich würcklich 6. ganze Tag darinn gelegen. Das glaube ich nicht / replicirte der Fuchs / biß ich es mit meinen Augen sehe. Hochgeehrter Richter / antwortet das Thier / was ich nicht glaubet / will ich euch alsobald weisen / daß nur gar zu wahr seye / daß ich in dieser Höhlen 6. ganzer Tag gelegen / schlüffe darauff in die Höhlen hinab / und der Bawer wälzte aus Unordnung des Richters den Stein wiederum über die Gruben / die Besti bliebe auff ein neues gefangen / er aber von aller Gefahr ledig.

Wer will nun die Freude des armen Tropffen / welcher sich aus augenscheinlicher Gefahr des Todes erlediget befand / genugsamb erklären? Wer will es genugsamb beschreiben / wie er seinem Erlöser / dem Fuchsen / würd gedanckt haben? Ich glaub gewislich / er hätte ihme gar genugsambt denen Hennen / auch sein meistertes Weib geben.

Als die Action glücklich ausgangen / begehrte der Richter sein Salarium / nehmlich die Hennen / der Bawer versprach ihm solche ganz franco folgen zu lassen / er sollte nur zu Nachts kommen / und ohne einigliche Forcht oder Hindernis sein Gelegentlich brauchen; Begab sich darauff nach her Haus / und erzählte seinem Weib alles / was sich mit ihm zugetragen / das giftige Weib aber wollte nichts glauben / viel weniger eine Entschuldigung wegen so langer Ausbleibung annehmen; Und weil len auch das Geld verlohren gangen / nahm

sie einen guten Prügel / und tractirte den schon zuvor halb-todten Mann so erbärmlich / daß er hätte einen Stein erbarmen mögen. Bey angehender Nacht kame der Richter / sein Tag: Sakung abzuholten / gieng unverhindert liberal durch / bis er endlich zu der Hünersteigen kommen / etliche erwärget / und seinen erkalteten Magen damit erwärmet. Als das Weib solches erfahren / liesse sie alles versperren / damit der Fuchs nicht mehr zurück könnte / wie es auch geschehen ; dann / so bald er

die Mahlzeit eingenommen / und wiederum seinen Weeg weiter wollte / ist er unversehens mit einem Stecken geschlagen / halb tod dahin gesunken / sprechend: Ach mich Armseligen / hätte ich mich nicht für einen Theologen und Juristen ausgeben / wäre ich in solches Elend nicht gerathen! Weilen ich aber / als ein Doctor / andere haben wollen judiciren / bin ich von einem Gottlosen / giftigen / zornigen Weib zum letzten Bericht gezogen worden.



Die LXXXII. Sinnreiche History.

Manche halten ihr Thorheit für ein Wissenschafte.

Est sich nicht zu verwundern / wann auff dieser Welt hochgelehrte / verständige Männer gefunden werden / welche in Vergleichung anderer / die sich und das ihrige nicht zu regieren wissen / nicht allein specie / sonder so gar toto genere unterschieden seynd. Die tägliche Erfahrung bezeuget und bekräftiget solches genugsam / wie bekandt / daß mancher verständiger Mensch mit einem geringen Capital / mit schlechten Mitteln und Vermögen in kurzer Zeit seine Güther / gleichsam wunderlicher Weis / vermehret ; Ein Unverständiger Thorrechter aber / der ohne Verstand sein Hauswesen regieret / in wenig Jahren mit allen seinen grossen Reichthumben zu Grund gehet / und endlich in seinem Alter das Brod der Armen zu

suchen gezwungen wird / wie in folgender Geschichte weiters erkläret wird.

Ein Mayländischer vom Adel hatte ein wunderliches Baad / die Thorrechte und Narren mit schlechten Mitteln / und geringen Unkosten zu curiren erfunden. Er brauchte zu dieser ganken Cur nichts anders / als ein gewisses stinckendes Wasser / darinn die Inficirte etwelche Tag bis an den Hals / neben einem strengen Abbruch der Speiß und Trancck / verharren mußten. Als einer dergleichen Patienten / der 15. ganker Tag das gemeldte Baad gebraucht / ganz frisch und gesund / von dem Edelmann vergünstigt / wiederum nacher Haus kehrete / begegnete ihm gleich vor dem Spithal ein gar wohl-bekandter Jäger auff einem hoffärtigen Pferd / von vielen Hunden begleitet / mit einem Galcken

in der Hand daher reuttend / diesen fragte der schon gesunde Patient / was doch sein Pferd / der Falck / und die Hund zusammen kosten möchten ? Diefem antwortet der Waidmann / daß ihne das Pferd allein 60. Species Reichsthaler koste / der Falck aber sammt denen Hund 30. Reichsthaler. Der andere fragte weiter : Lieber / sage mir / was / oder wie viel hast du dieses Jahr mit der Jagd / mit aller deiner Mühe und Arbeit prosperiret ? wie viel hast du wohl gewonnen ? Der Jäger bekennte es ausdrücklich // daß er den völligen Gewinn dieses gangen Jahrs gar gern um 10. Julien geben wolte. Auff welches der geweste Narr überlaut zu ruffen angefangen : Fliehe / fliehe / fliehe / O liebster Bruder / von diesem Ort / mache dich alsbald aus dem Staub / dann / wann dich der Edelmann sehen solte / söchste ich / du würdest ein geraume Zeit / und noch länger / als ich / in dem stinckenden Wasser bis über die Ohren sitzen und schwitzen müssen / weilten du der größte Narr / so unter der Sonnen zu finden / bist / indem du so große Unkosten / so viel Geld / so viel Mühe und Arbeit / so viel Zeit um einen so schlechten ja kindischen Gewinn anwendest !

Nicht ungefähr / oder ohne Ursach schreyet der Kön. Prophet David auf : Domine, da mihi intellectum, Herr / giebe mir Verstand. Da könnte einer nicht umbillich fragen / was für einen Verstand der Prophet verlange oder begehre ? Vielleicht begehrt er den Verstand in actu primo, das ist nicht zu glauben / dann er mit der Seel begabt / auch mit dem Verstand / als ein Potens der Seelen notwendig schon zuvor muß versehen seyn ; Aus welchem folget / daß er von Gott begehrt

intellectum in actu secundo, das ist / also zusagen / das wahre Licht / seinen Verstand recht und löblich zu seiner Seelen Heyl / und zum Nutzen seines Nächstens zu gebrauchen / und dieses ist / was wir von Gott begehren sollen / dann viel werden gefunden / welche ihren Verstand nicht anders / oder auff keine andere Weiß sich desselben gebrauchen / als jene / die zwar einen silbernen oder guldernen Degen an der Seiten tragen / selbigen aber niemahlen ausziehen / einen grossen unschätzbahren Schatz in ihrem Haus haben / denselben aber niemahlen erhöhen.

O wie billich solten die Menschen mit dem Königlichen Propheten David aufschreyen / begehren und bitten : Da mihi intellectum, absonderlich diejenige / welche wie der vorgemeldte Jäger / ihren Verstand nicht zu brauchen wissen / in allem ihrem Thun und Lassen kindisch und thorrecht sich verhalten / ihre Güter verschwenden / viel tausend Gulden um ein Kinderspiel / um ein Hand voll Luft der eytelten Ehr / um ein läeres Lob / u. ausgeben / viel Jagd / Lagenen und Diener halten / neue mit silbernen Worten ausgemachte Liberey ausgeben / einzig und allein / damit sie von dem Volck geehret / gepriesen / und respectirt werden. Ist ja ein grosse Thorheit / wegen eines eitelen Lobs so viel Unkosten anwenden / so viel Geld verschwenderischer Weiß ausgeben / um einen so kleinen Gewinn / nemlich um das menschliche Lob / so sie doch auff solche Weiß niemahlen erhalten werden / ihr väterliches Gut durch jagen ? O Thorheit über alle Thorheit ! Und diese ist die eigentliche Ursach / warum mancher reicher Herz / Graf / oder anderer Cavalier wegen seines Unverständs / den er nicht /

nicht/ wie er solte/ applicirt/ in größte Ar-
muth gerathet / daß er für sich und die
Seinige das Allmosen zu procuriren ge-
nöthiget wird.

Allda ist wohl zu mercken/ was der ge-
lehrte Cato von dieser Materij haltet/ sein
Lehr lautet also: Ein Verständiger kan
von einem Narren mehr lernen / als der
Narz von einem Gelehrten; Die Ursach
liegt am Tag: Dann/ wann ein verstan-

diger gelehrter Mann die Fehler eines thors-
rechten Narren vermerket / macht er ihne
solche zu Nutzen / und wird dardurch be-
hutsamer / der Narz aber / wälen er sein
Meynung für die beste haltet/ gibt auff des
Gelehrten Thun und Lassen keine Rich-
tung/plus stultus prudentibus, quam pru-
dentes stultis emolumentum adferre asere-
bat, quod ex stulti erroribus prudens cau-
tior, ex prudentis stultus nihilo melior red-
deretur.



Die LXXXIII. Sinnreiche History.

Die Hoffart wird von denen Demüthigen zu Schanden gemacht.

Hoffart ist kein Laster ist/welches
Gott mehr zu wider seye /
und mißfalle / als die stin-
ckende Hoffart; Also ist auch
kein Tugend/welche den Au-
gen Gottes angenehmer / und mehr ge-
falle/als die allzeit gepriefne/und niemah-
len genugsam gelobte Tugend der lieben
Demuth. Dessen gibt die Göttliche H-
Schrift genugsame Zeugnußen an vielen
unterschiedlichen Orten / allwo Gott
selbsten bekennet / daß er die Demüthige
liebe/bey denen Demüthigen gern wohne/
die Demüthige mit überflüssigen Gnaden
bereiche/ und endlich vor allen anderen der
ewigen Glory theilhaftig mache. Die
Demuth ist ein so vorreffliche / Gott
dem Allmächtigen so angenehme/ und vor

allen andern so nothwendige Tugend/daß
der Heil. Bernardus sich nicht hat ge-
scheubet zu sagen / daß die unbefleckteste
Jungfrauschafft der allerseiligsten Mutter
Gottes ohne die Demuth Gott nicht
wurde gefallen haben: Audeo dicere, sagt
gemeldter Heiliger / quod nec Virginitas
Mariae Deo placuisset absque humilitate.
So ist auch bekandt / daß Gott die De-
müthige allzeit beschütze / und mit seiner
mildreichen Hand beybringe/ die Hoffar-
tige aber/ die mit ihrer aufgeblasnen Wis-
senschafft und spigfindigen verstand andere
zu fangen und zu verachten suchen/ durch
eben solche Mittel/ mit welchen sie andere
zuschanden machen wollen/ öffentlich con-
fundirt/ und zuschanden machet/ wie in
folgender Begebenheit gar schön zu sehen.

Ein hoffärtiger aufgeblasener Wisling / welcher in seinem Gemüth so hoch gestiegen / daß er das subtilste Speculativ zu seyn vermeinte / und andere nur zu verachten suchte / hat einen andern auff ein subtile Quæstion oder Frag heraus gefordert / sprechend: Wie kan ein Bauersmann / welcher einen Wolff / ein Weiß / und ein Traget Salat / oder Carviol mit sich führet / bey einem Fluß / über welchen ein einziger schmähler Steg / daß er auff einmahl nur eines allein aus diesen dreyen kan hinüber führen / alle diese drey Stück ohne Schaden / nehmlich / daß der Wolff die Weiß nicht schädige / noch die Weiß den Carviol freße / hinüberbringen? Diß kan gar leicht geschehen / antwortet der Andere / wann der Bauer Anfangs die Weiß hinüber führet / und auff der andern Seiten des Fluß laffet / alsdann wiederumb zurück kehret / den Wolff hohlet / selbigen ebnermassen hinüber führet / und an dem Gestad des Flußes laffet / darauff die Weiß wiederum mit sich zurück führet / damit sie nicht allein bey dem Wolff bleibe / vor dem Steg laffet / und den Salat oder Carviol hinüber trägt / bey dem Wolff niederleget / und auff ein neues die Weiß hohlet / alsdann kan er mit allen dreyen in die Stadt auff den Markt gehen. Wie gefallt dir diese Antwort? Gar wohl / antwortet der Hoffärtige / weil du diese Quæstion trefflich solviret hast; Wohlan dann sagte der Andere: Weilen ich nun dein Quæstion solviret hab / so löse du mir auch meinen Zweifel auff / mein Zweifel oder Quæstion ist diese

Zwey Bettler giengen miteinander auff die Wein-Sammlung / der eine hatte bey sich ein acht mäßige Flaschen / der andere

aber ein fünff- und ein dreymäßige; Ein Gutthäter füllere dem Ersten die acht mäßige Flaschen ganz voll ein / mit Befehl er solle mit dem andern theilen / das ist / den halben Theil / nehmlich 4. Maas seinem Gefellen geben; Jetzt frage ich dich / wie diese zwey mit einander ohne Betrug den Wein haben abtheilen können / weilen sie kein andere Messerey bey sich hatten / als die schon gemeldte Flaschen. Der Hoffärtige Speculant befinnete sich hin und her / könnte aber auff kein Weiß daraus kommen / müste endlich der Kurfürst zuvor so gar dem Aristoteli nicht cediret hatte / mit Schand und Spott / mit größtem Belächter der Anwesenden / sich gefangen geben / und bekennen / daß er diese subtile Quæstion nicht solviren / noch den Wein auff solche Weiß zu halbiren wußte. Der andere aber / so ein demüthiger Mann war / weiste ihm mit Demuth die Solution / oder Abtheilung folgender Gestalt: Erstlich muß man von der acht mäßigen Flaschen die fünff mäßige anfüllen / so bleiben in der acht mäßigen noch drey übrig; Zum andern / von der fünff mäßigen Flaschen fülle die drey mäßige an / so bleiben in der fünff mäßigen zwey übrig; Zum dritten leere die drey mäßige Flaschen ganz aus in die acht mäßige / so bleibt die drey mäßige leer / und in der acht mäßigen seynd sechs Maas; Zum vierdten / schütte die zwey Maas / so in der fünff mäßigen geblieben / in die drey mäßige herüber / so bleibt die fünff mäßige ganz leer / und in der drey mäßigen seynd zwey Maas Zum fünfften / fülle von der acht mäßigen die fünff mäßige ganz an / so bleibt in der acht mäßigen ein Maas übrig; Endlich fülle mit der fünffmäßigen die drey mäßige (in
wel

welcher schon zuvor zwey Maas waren) völlig an / so bleiben in der fünff-mässigen noch vier Maas übrig / so der halbe Theil ist / und die Portion für einen / dem andern bleiben ebenmässig vier Maas / nehmlich / ein Maas in der acht-mässigen / und die drey-mässige ganz voll / diese kan er in die acht-mässige hinein schütten / so hat er auch vier / als wie der andere / und also muß die Theilung geschehen. Alle Gegenwärtige verwunderten sich darüber / und gratulirten ihm / daß er den Hoffärtigen zu Schanden gemacht / juxta illud: Qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. Bleibet also wahr / der Demüthige wird erhöht / der Hoffärtige aber erniedriget.

Diese unfehlbare Wahrheit wird ferner durch nachfolgende Geschichte noch besser bestätigt / in welcher erzehlet wird / daß ein anderer / dem vorigen nicht ungleicher / hochmüthiger Wisling / der alle andere verachtete / sich selbst aber sehr hoch schätzte / in seinem aufgeblasnen Gemüth gänzlich vermernte / er höre das Gras wachsen / und die Glöck huffen / keiner seye über ihn in Verstand / Weisheit / und Wissenschaft / er allein seye Hans im Korb / und ein Meister in Israel; Von diesem Wind aufgeblasen sagte er einmahls / seinem Gebrauch nach / mit hoffärtigen spöttischen Worten zu einem demüthigen Nachbarn: Ich hab / dem äußerlichen Schein nach / noch etwas auff dich gehalten / nun aber scheid / daß du ein pur lauterer Idiot / Zündraut / und Stockfisch bist / dergleichen ich die Zeit meines Lebens nicht gesehen / viel weniger practicirt hab! Auf solche Reden antwortet der andere mit ganz ruhigem Gemüth / und demüthigen Herzen: Das

ist ein unfehlbares Zeichen / liebster Bruder / daß du dich des Spiegels niemahlen bedienet hast / ihm dardurch zu verstehen geben / daß er selbst in diesem Spithal krank liege / als wollte er sagen: Kehre vor deiner Thür / sihe hinein in den Spiegel deines Gewissens / so wirst du finden / und bekennen müssen / daß kein grösserer Narr unter der Sonnen seye / als eben du selbst.

Einem andern / welcher sonst kein Stands-Person war / wegen seiner Seins aber zu grosser Dignität erhoben worden / hatte Gott / so ein Liebhaber der Demuth ist / vor vielen anderen folgender Weis gedemüthiget: So bald er auff den Thron erhoben worden / kame einer seiner besten Freund / und beehrte von ihm Audienz. Als er solche erhalten / fragte der Hoffärtige / wer er seye? Dieser antwortet: Sie werden mich ja kennen / daß ich ihr bester Freund allzeit / und erst vor wenig Tagen gewesen bin. Dieser aber antwortete ganz hoffärtig: Ich kenne euch nicht / wer ihr seyt / weiß auch von keiner Freundschaft nit / habt ihr aber etwas vorzubringen / so bringet es gleichwohl vor / damit ich wisse / warum ihr anhero kommen seyt? Warum ich anhero kommen seye / antwortet jener / ist kein andere Ursach gewesen / als ihnen / wegen erfolgten Erhöhung / von Grund meines Herzens zu gratuliren; Jetzt aber thue ich ihnen / anstatt der Gratulation condoliren / daß sie durch diese erhaltene Dignität ihr Wit und Verstand so gar verlohren / daß sie denjenigen nicht mehr kennen / der vor wenig Tagen ihr bester Freund gewesen; Darum bitte ich Gott / er wolle ihn widerumb in vorigen Stand restituiren / damit er seinen verlohren

lohnem Bestand auff ein neues erhalten möge. Dolere lese, sagt Enf. Lib. 1. Epid. ipsius sortem queritur, quod adeo cum fortunâ omnem illi sensum eversum

videat, ut familiarem olim sibi, ne agnoscere quidem possit, optare, ut ad statum mentemque pristinam revertatur.



Die LXXXIV. Sinnreiche History.

Aus üblen Meinungen folgen falsche Sentenz.

Wann die Rôgt / Richter / Burgermeister / Pfleger / und andere Regenten / sagt der hochgelehrte Philo, mit denjenigen / so irgends einen armen Tropffen betrogen / hintergangen / oder umb Haab und Gut / Ehr / und guten Nahmen gebracht / also procedirten / als wie sie mit denen / welche ihr eigne Versohn auch im mindisten attackirt / zu verfahren pflegen / wurden in Kürze alle Dörffer / Märckt / und Städt / ja das ganze Land von allen Sünd und Lastern / absonderlich aber von der Betrügerey / Ubelnachreden / Ehr-Absehneidung / Rauben / Stehlen / Morden / und was dergleichen seyn kan / gereinigt / und in einen besseren Stand gebracht werden. Als er dieser Ursach halber gefragt wurde / wie doch ein Stadt von allen Lastern könne gereinigt werden? Oder / wie es zu thun wäre / daß keine Gottlosigkeit darinn geschehen sollten? Quânam ratione nullum in urbe scelus perpetrabitur? gibt er die Antwort: Si tam indignantur illi, quibus non est facta injuria, quàm quibus facta est. Wann die Obrigkeiten / so in

propria persona nicht beleidiget worden / also mit denen Delinquenten procedirten / als mit denen / von welchen sie beleidiget worden seynd / so wird ein Stadt in kurzer Zeit von allen dergleichen lasterhaften Thaten purgirt werden. Und in der Wahrheit ist ihme also / wie es die tägliche Erfahrung mehr dann genugsam bezuget / wann ein armer Tropff auch das mindiste wider die Obrigkeit redet / schmehlet / oder sich darwieder setzt / wird er alsobald eingezogen / für einen Rebellen gehalten / und ohne Barmherzigkeit gestraffet; Wann ein Dieb oder anderer Ubelthäter gefangen wird / der die Obrigkeit selbst angegriffen / wiewohlen der Diebstahl nicht groß ist / so muß er doch über Spiz und Kopff / ohne Barmherzigkeit / am lichten Galgenhangen / wann aber der Diebstahl / oder anderes Verbrechen / sein eigne Versohn nicht antriffet / so excusirer man solches auff alle Weiß und Manier / man bringet so viel Ursachen der Entschuldigung vor / und macht das Verbrechen so klein man kan; Und was das ärgste ist / so treibt man offtermahlen das Gelächter daraus / wie es in folgender Geschichte zu sehen ist.

Ein

Ein Bauersmann auff dem Land ka-
me ungefähr in die Stadt / allwo er nach
Verrichtung seiner Geschäften / dem alten
Brauch nach / in das Wirths-Haus ge-
rathen / seinen durch die starcke Arbeit fast
abgemattten Leib mit einem frischen Glas
Wein zu erquickten; Zu diesem End lieffe er
ihm ein Maß einschenken / in Willens /
nach dem Trunck wiederum nacher Haus
zu kehren. Diese Meynung ware gut / bil-
lich / und zulässig / sintemahlen ein ehrl-
cher Trunck zu seiner Nothwendigkeit nie-
manden verbotten; Aber es ergienge ihm /
wie heutiges Tags / wo nicht allen / doch
dem mehristen Theil leyder zu ergehen pfl-
get / dann / so bald er den Wein verkostet /
hat er sich dergestalt darin verliebet / daß
ihm weder die erste / noch die andere Maas
gekleeet / sondern so lang gesoffen / bis er
ganz stern-voll nicht wuste / ob er ein Düb-
lein oder Mägdlein wäre? In dieser Boll-
heit gieng er in dem Wirths-Haus herum /
als wie ein Mensch ohne Kopff / bis er
endlich bey einem offenen Fenster entschlaf-
fen; Raum hat er eingeschlafen / wurde
er vielleicht von der andern Bursch / oder
aber von dem überflüssigen Weinauffgewe-
cket / theils von dem Schlaf / theils von
dem Wein verrucket / fielen er über das Fen-
ster hinunter / und schluge einen ungefähr
vorbeygehenden armen Tropfen zu todt /
er aber bliebe unverletzt. Dieser Casus
wurde alsbald in der gangen Stadt kund-
bar / der volle Zapff wurde in die Gefäng-
nis geworffen / der Todte aber zur Erden
bestattet. Die arme verlassene Wittfrau
sambt den Kinderen beklagte sich vor der
Obrigkeit über den unschuldigen Tod / und
begehrtten selbigen per viam Iustitiae zu rä-
chen. So bald der Bauer in der Gefäng-

nis ausgenüchert / wurde er vor Gericht
gezogen / des Todschlags bezüchtigt / und
mit vielen Zeugen überwiesen / dessen er
sich Anfangs zwar verwunderet / weilten
aber so wohl der Wirth / als andere / so
diesen Adam gesehen / solches mit einem
Jurament bezeugten / müste er es endlich
glauben / bezeugte grosse Reu / und ent-
schuldigte sich / so viel er könnte / mit Be-
zeugung / er wisse nichts darvon / was in
dem Trunck geschehen seye? Er habe kei-
nen Gedancken / will geschweigen einen
Willen gehabt / einen solchen Todschlag
zu begehen. Der Gegentheil ware aber
darmit nicht zu frieden / sondern beehrte
und verlangte auff alle Weiß Pœnam Ta-
lionis, das ist / gleich mit gleich zu ersetzen /
nehmlich den Tod des Bauern / als wel-
cher des erfolgten Tods schuldig / auch
des Tods sterben sollte.

Die Obrigkeit wolltte nicht so geschwind
mit dem Bauern procediren / sondern die
Sach etwas reiffers erwögen / und den
Proceß in etwas prolongiren. Der Ad-
vocat aber der Wittib wolltte um kein Pro-
longation nichts wissen / sondern urgirte
die Sach mit vielen Instanzen / und tran-
ge mit Gewalt auff die Pœnam Talionis,
sprechend: Was braucht es viel disputi-
rens / oder längern Aufschubs? Der Tod-
schlag ist in der gangen Stadt bekandt / der
Todschläger ist vorhanden / und laugnet
solches nicht / das Urtheil ist schon gefällt /
gleich soll mit gleich vergolten werden / böß
mit böß / Tod mit Tod / der also einen an-
dern umb das Leben gebracht / der soll das
Leben lassen / der unschuldige Tod des ar-
men Tropfen muß mit dem Tod des Bau-
ren ersetzt werden. Man möchte vielleicht
den Todschläger entschuldigen / und sagen /
der

der Wein habe die That begangen / und nicht der Bauer / dieses aber ist gar keine Entschuldigung / weilen nicht der Wein / sondern derjenige / nemlich der Bauer / welcher den Weingefossen / die Mordthat begangen / hilfft auch nicht zu der Entschuldigung / das er aus voller Weis / und nicht mit Willen die Mordthat begangen / weilen dieses die Bosheit nur mehr vergrößert / sintemahlen derjenige billich ein Tyrann zu nennen / welcher mit seinem Vollauffen andere umb das Leben bringet ; Sauffe einer so viel er will / wann er nur dadurch keinem Menschen schadet / so hat er Gott allein Rechenschaft zu geben / der aber durch sein übriges Vollauffen andern geschadet / der muß den Schaden erstatten / der Wittib und den Kindern ligt es wenig daran / ob ihr Vatter von einem vollen Zapffen / oder aber von einem nüchtern sive umgebracht worden / einmahl ist der Todschlag geschehen / sie seynd ihres Vatters beraubt worden / diese / O Richter / begehren und verlangen Gerechtigkeit / diese wollen das Gesetz Talionis, nemlich den Tod des Bauern / sie wollen / derjenige soll sterben / der ihren Vatter umgebracht hat. Auf dieses Advocaten ersiriges Vorbringen / und widerholten Instanzen fragte der Richter den verklagten Bauern / was er darzu sage ? Ob er solches alles bekenne ? Ob er kein Entschuldigung vorzubringen habe ? Gabe ihme darauff das Vertrauen / er sollte sich selber defendiren / und die vorgebrachte Klagen de puncto ad punctum, oder aber de verbo ad verbum, von Wort zu Wort beantworten. Ich kan mich nicht entschuldigen / viel weniger das mindiste laugnen / antwortet der verklagte Bauer / was da wider

mich ist vorgebracht worden / bekenne auch auch alles ohne einzige Widerred / und bitte euch / O gerechter Richter / ihr wollet in diser Action die Gerechtigkeit halten / und ihren Willen erfüllen / dann ich ganz willig und bereit bin / diejenige Straffe auszustehen / welche sie von mir verlangen / sie begehren inständig / und verlangen nichts anders / als Peram Talionis, gleich für gleich. Damit also die Gerechtigkeit punctualiter gehalten werde / bin ich zu Frieden / das ein Sohn des Todten / oder aber der Advocat / welcher sich also reisset / sich Stern-voll ansauffe / eben auff demselben Fenster oder Waleken / wo ich gelegen / zu ruhen ligt / und darüber herab falle / ich will entwisshen unter dem Fenster stehen / sitzen / oder liegen / wie sie es verlangen / schlägt er mich zu Tod / so bin ich zu Frieden / bin ich bezahlt / und der völlige Proceß geendigt / schlägt er mich aber nicht zu Tod / so ist es sein Schuld / und nicht die meinige. Der Richter ware dessen zu Frieden / weile aber der Gegentheil aus Beyförmung eines neuen Todfalls die Condition recurirte / und lieber den Todter wollte los lassen / als sich in Gefahr des Todes geben ; Ist also der völlige Proceß in ein großes Gelächter verändert / und der Bauer wiederum los gesprochen worden.

Wann der Richter diese Unbild / als wäre sie seinem Vatter oder Befreundtem geschehen / angesehen hätte / würde er gewißlich anderst mit dem Bauern procedirret haben / ja / Ambs halber / hätte er sollen ein schäpffere Frag anstellen / ob der Bauer die Vollheit vorgesehen habe oder nicht ? Hat er es vorgesehen / und dennoch sich voll angesoffen / so hat er nach aller Theologen Meynung / ein Tod : Sünd begangen / und folgendlich allen Schaden

so daraus entstanden / abzuthun schuldig; hat er es aber nicht vorgesehen / und nur casualiter, per accidens geschehen / hat er kein Tod = Sünd begangen / und consequenter nichts schuldig. Muß also ein jeder Richter in denen Gerichts-Händlen alle Sachen pro & contra wohl consideriren / Damit keinem Theil unrecht geschehe / es muß keiner nach seinem Gefallen judiciren / sondern in allem die Gerechtigkeit halten; Dann / wiewohlen die Obrig-

keit auff dieser Welt / theils aus hohem Ansehen / theils aber aus Respect niemand haben / der sie straffe / wird doch Gott der gerechteste Richter in der andern Welt sie zu finden / und mit der Straff Talionis zu straffen wissen; Er wird gleich mit gleichem auszahlen / also / daß sie eben die Straff / so sie zuvor aus Respect nachgesehen / werden ausstehen müssen / wann sie aber die Gerechtigkeit gehalten / wird sie auch Gott mit der Cron der Gerechtigkeit bezahlen.

Die LXXXV. Sinnreiche History.

Die wahre Ruhe des Herzens bestehet allein in der wahren Armuth.

SIr recht und weißlich hat jener geredet / welcher gesagt daß der Tod allein jene Wahrheit / so von denen Welt-Kindern nicht will verstanden werden / erdthere / bestätige / und confirmire / nemlich / daß auff der gangen Welt in diesem armseeligen Leben die einzige Armuth-billich von allen Menschen sollte gelobe und geliebt / die Reichthum aber auff alleräußerste gehasset / und verachtet werden. Die Prob ist unwidersprechlich; Sintemahlen / nach Zeugnis täglicher Erfahrung / genugsam bekandt ist / welcher massen sich die Arme an demselben Tag / in der Stund ihres Todes ganz fröhlicherzeigen / mit Freuden den Tod erwarten / und gleichsamb mit beiden Ar-

men empfangen / und so fern er etwas längers verweigeret / aus Begierd von diesem armseeligen Leben aufgelöst zu werden / seuffzen sie / schreyen und ruffen mit dem Heil. Paulo: Ad Rom. 7. Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? Ich unseeliger Mensch / wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Todes? Wann wird die glückselige Stund kommen / die mich von den Banden dieses betrüglichen Lebens auflösen / und zu der Ruhe der ewigen Seeligkeit führen wird? Viel anderst reden die Reiche und Mächtige dieser Welt in ihrem Todtbeth / bey welchen man nichts anders höret / als Ach und Wehe / Pein und Schmerzen / in dem sie auff einmahl alle ihre Güther / Reichthum / Geld und Guth / sambt al-

len Wollüsten dieser Welt verlassen müssen/ wann sie nur an den Tod gedencen/ so stehen ihnen die Haar schon gen Berg/ zittern/ toben/ und wissen vor Schmerzen nicht/ was sie thun/ sagen/ oder gedencen sollen? Die bloße Gedächtnis des Todes erschrocket sie vermessen/ daß es unmöglich zu beschreiben/ nach Aussag Göttlicher Schrift: Eccl. 41. O mors, quam amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis? O Tod/ wie bitter ist dein Gedächtnis dem Menschen/ der gute Tag und genug hat/ und ohne Sorg lebet.

Diese unfehlbare Wahrheit noch besser zu erklären/ haben die Gelehrte folgende Geschichte erdacht/ in welcher sie fingiren/ was massen ein einfältiger armer Mann dem Tod von Herzen mit ganz fröhlichem Gemüth Danck gesagt/ daß er einmahl kommen seze/ ihne aus dem Jammerthal dieser verfluchten Welt zu erledigen; Beklagte sich beynebens/ daß er so lang ausgeblieben/ ihne diese große Gnad zu erweisen/ ich glaube sicher/ sagte er zu dem Tod/ du habest mich in Ansehung meiner Armut so lang auff dieser Welt leyden lassen. Zu dem der Tod voller Verwunderung sprach/ warum bedanckest du dich/ du armer Tropff/ daß ich dir den Faden des Lebens abschneiden/ und den Garaus machen will/ indem doch andere Reiche und Mächtige dieser Welt viel Geld und Guth/ Silber und Gold anerbirthen/ und versprechen/ wann ich ihnen auch nur auff ein kurze Zeit das Leben erlangern würde? Dessen ist sich im mindisten nicht zu verwundern/ O liebster Tod! antwortet der arme Tropff/ weilen zwischen den Armen und Reichen ein großer Unterschied ist;

Die Differenz zwischen uns armen Tropffen/ und den reichen Leuthen dieser Welt ist so weit von einander/ als Himmel und Erden; Sintemahlen die reiche Welt Kinder in ihren Reichthumben ganz versincket/ in ihren Güttern/ Geld/ und Guth/ Silber und Gold/ kostbaren Häusern/ prächtigen Pallästen/ und allerhand Wollüsten dieser Welt dergestalten verliebet seynd/ daß sie nichts anders verlangen/ gedencen/ oder begehren/ als sich in denenselben ewig zu erlustigen/ indem du ihnen aber das Leben benimmest/ benimmest du ihnen auch alle ihre Freuden/ Trost und Glückseligkeit/ und dieses ist die Ursache ihrer so unbeschreiblichen Schmerzen/ Traurigkeit/ und Betrübniß/ daß/ wann sie nur daran gedencen/ ihnen das Innerste des Herzens gleichsam mit einem Dolch durchstochen wird/ ihre Seelen seynd mit denen irdischen Wollüsten so stark/ so fest/ und so unglaublich durch/ und in einander verbunden/ daß kein größere noch stärkere Verbindniß seyn könnte/ aus welchem dann geschicht/ daß/ wann sie nur den Schatten einer mindisten Sorg auffgelöst zu werden verspühren/ sie die gräßlichste Schmerzen empfinden/ wann sie auch zuvor stark müthig/ keck/ ja die herzhaffteste Helden gewesen/ verliehren sie auff einmahl all ihr Curaschi/ Stärke/ und Muth/ suchen allenthalben Hülf und Mittel/ deinem Gewalt zu entrinnen/ sie sehen keinen Unkosten an/ wann sie dich nur betrügen/ und abweisen können; Ich armer Tropff aber/ der weder Haus/ noch Hof/ noch Geld/ noch Guth/ noch Silber/ noch Gold/ weder Aecker/ noch Weisen/ weder Weingärten/ noch einigen Haußrath für eigen habe/ bin von allen di-

fen Sachen entblößt / allzeit fröhlich / und lustig gewesen / und hab mit großem Verlangen auff dein Ankanffe gewarhet; So bald ich aber dessen berichtet worden / ist mir das Herz im Leib auffgesprungen / daß ich vor Freuden mich selber nicht mehr verwißte / die Vortschafft deiner Ankunfft hat mich also getröstet / daß ich vor lauter Freuden gleichsam von Sinnen kommen; Das wenige / so ich hatte / von mir geworffen / und halb nackend und bloß / mit einem Pantoffel in der Hand / deinem mir so liebreichen Curier mit Freuden nachgeylet / die Begierd / zu dir zu kommen / D Liebster Tod / ist bey mir so groß gewesen / daß ich auff dein Weeg Schnur-gerad forgeslossen / keinen Augenblick auffgehalten / dann / weil ich nichts hatte zu verlassen / hat mich auch kein einzige Sach auffhalten / noch auff diser meiner Reiß verhindern mögen; Jetzt aber / da mein Begierd einmahl erfüllet / muß ich bekennen / daß mir diese Welt viel besser gefalle / als jene bestügliche / von der ich einmahl bin erlediget worden; Dann erstlich sehe ich und finde allda eine schöne Gleichheit / und eine gleiche Einigkeit / alles ist da in größtem Fried und Ruhe / keiner ist fürnehmer / dann der andere / alle in gleichem Stand; So gibt es hic auch keine Gerichts-Händel / weil keiner den andern beneydet / noch irgends einigen Schaden zufüget; Ferners gibt man allhie keinen Zoll noch Steuer / so ist auch kein Kälte in dem Winter / noch in dem Sommer übrige Hitze / sondern zu allen Zeiten ein temperirtes Wetter / Luft / und die angenehmste Zeit; Aus welchem dann erfolget / daß kein einzige Kranckheit in diesem Orth einigen Platz haben kan / alles in bester Gesundheit; U-

ber das ist allhie kein Geizhals / kein Veträger / noch einiger Tyrann zu finden / welcher die Arme presse / betrüge / und um das Ihrige bringe / oder mit Gewalt abnehme; Mit einem Wort / es ist hic alles in höchster Ruhe / und das jegige Procedere ist dem jenigen / so die Menschen auff Erden verführen / ganz und gar zuwider / wir arme Tropffen seynd allhie ganz lustig und fröhlich / die Reiche aber traurig und betrübt. Weil ich noch auff Erden war / wohnete ich nahend bey einem sehr prächtigen Pallast / in welchem ein gar fürnehmer / reicher / zugleich aber Tyrannischer Cavalier residirte / dieser lebte in allen erdencklichen Vollüsten / seine Kleidungen waren lauter Sammet und Seiden / Silber- und Gold-Stück / sein Tafel mit den allerköstlichsten und raristen Speisen übersetzt / mit dem delicatisten / aus unterschiedlichen Ländern mit großen Unkosten gebrachten Wein auff's allerbeste versehen; Die Keller waren voll des allerbesten Weins / die Küsten und Kästen voller Silbergeschmeid / und ander'm Haußrath / die Truhnen voller Silber und Gold / die Scheuren voller Getränd / &c. Der völlige Pallast ware als wie ein vollkommenes Ny ausgefüllet; Wann er aus dem Pallast herausritte / oder gienge / ware er mit so vielen Dieneren und Brambten umgeben / daß ich mir selbst einbildete / es könne kein glückseligerer Mensch auff Erden gefunden werden / als eben dieser; Da er aber ins Todtbeth kommen / und alle ob-erzehlte Glückseligkeiten auff einmahl verlassen müssen / ist mir erst das Licht des Verstands auffgangen / hab meinen Fehler (daß ich nehmlich die größte Glückseligkeit auff das Essen und Trincken /

cken / und andere Wollüsten dieser Welt
gesetzt hatte) erkennet / und die grosse
Thorheit dieses Tyrannen mit Verwun-
derung bey mir erwogen / daß derjenige /
der kurz zuvor gleichsam für einen Gott
gehalten / bey Annäherung des Todes allen
Menschen zu einem Gelächter worden seye.
Nach diesem sahe ich einen reichen Geis-
hals / welcher die Zeit seines Lebens / frö-
he und spath / per fas & nefas, grosse
Reichthum zusammen gebracht / in seinem
Todtbeth bitterlich weinen / daß er seine
Reichthum anderen verlassen / und diesel-
be nicht länger genießten könne / indeme er
doch bey Lebenszeit aus purem Geis bey
allen seinen Gütheren sich nicht einmahl ge-
trauete / genug Brod zu essen; Bey die-
sem allein kunte ich mich des Lachens nicht
enthalten / in Bedencken / daß bey diesem
Geishals nur die Finger allein / mit wel-
chen er sein Geld Tag und Nacht zehlte /
reich waren / im übrigen ware er ärmer /
als ich / welches sein bleiche Farb und me-
lancholisches Angesicht genugsam zu ver-
stehen gaben.

Da nun viel unterschiedliche Persoh-
nen / Reiche / und Arme / in einem Schiff /
von dieser in die andere Welt überbracht zu
werden / zusammen kommen / befand sich
auch auff dieser Schiffahrt vorgemeldter
armer Tropff / die Zeit und Weil auff die-
sem gefährlichen Weeg zu vertreiben / schaff-
te der vorgesezte Schiff-Patron / daß ein
jeder ein Lied nach seinem Gefallen singen
sollte. Diesem Befehl kamen sie fleißig
nach / und die Reiche zwar machten mit
Weinen / Klagen / und bitterm Zähren
den Anfang: O mich betrübten / und
armseeligen Menschen / sprache einer / der
ich so viel Geld und Gut hab verlassen

müssen! O mich Unglückseligen und
Tropfflosen / sagt ein anderer / was für
schöne Höff / Aecker / und Wiesen habe
ich anderen überlassen müssen! O mich
Armen / Verlassenen / sprach der Dritte /
was für einen prächtigen Pallast / was für
zierliche Lust-Gärten / sambt andern Haab
und Güthern muß ich anderen abtreten /
und solche vielleicht meinem größten Fein-
den überlassen! O Unglück! Wer wird
den schönen Weinberg / so ich mit so gros-
sen Unkosten gepflanget / überkommen?
Wie wird es meinen Kindern ergehen?
sprache ein anderer. Andere aber weinten /
klagen / und lamentierten dergestalten /
daß kein Quader wäre gewesen / das
Schiff wäre sambt ihnen zu Grund gegan-
gen. Dieses alles hörte der arme Tropff
mit Gult, und weilten die Reiche also jam-
meren / lachte er von Herzen. Der Schiff-
Patron ware mit seinem Lachen nicht zu
friden / schaffte ihm also / er solle den Man-
tel nach dem Wind kehren / und auch mit
den Weinenden weinen / in Bedencken /
daß diß kein Orth der Freuden / sondern
das Meer der Zähren / und die Schiffarth
aller Betrübniß / auff welcher niemand
ohne Zähren zu fahren / erlaube wäre.
Nach solchem gehalten Befehl bemühet
sich der arme Tropff / die Zähren mit Ge-
walt aus seinen Augen zu treiben / könnte
aber / wie fast er sich auch darzu zwange /
keinen einzigen zuwegen bringen; Damit
er aber von anderen nicht für einen Eigen-
sinnigen gehalten wurde / sienge er mit la-
chendem Mund an zu reden: Ach Leyd!
O Elend! wie viel alte zerriffene Schuh /
wie viel verworffene und nichtswertige
Pantoffel / so nicht mehr zu brauchen wa-
ren / hab ich in meiner Werckstatt verlassen!

viel

viel Fleck auch hinten blieben! O mich
Armseligen! Jetzt darff ich nicht mehr
den ganzen Tag fasten / noch hungerig
vom Tische auffstehen / viel weniger im
Schnee und Kälte verfrieren! Wer wird
die Ahl / wer die zwey Erümmer Spaget/
oder Drath bekommen! wem wird die
Nadel sambt dem eingefädleten Faden zu
Theil werden!

Diese von den Gelehrten erdichte Fa-
bel erweist gang klar / wie sicher und mit
Freuden derjenige sterbe / welcher auff dieser
Welt ganz arm / auch das mindiste / auf-
ser deren zu Erhaltung des Lebens noth-

wendigste Mittel / nicht besitz; Mit ei-
nem Wort / je weniger einer hat / je si-
cherer er stirbet; Sintemahlen schon zum
öfftern ist wahr worden / was der hoch-
verständige Anaxagoras selbsthen erfahren:
Als diser in seiner / von einer langen Reif /
Zurückkunfft / das ganze Haus ausge-
plündert gefunden / sagte er: Gelobet und
gepriesen sey der hohe Himmel / daß all
mein Haab und Guth verlohren gangen /
dann wäre solches nicht geschehen so wäre
ich selber ohne weiteres zu Grund gangen.
Laert. lib. 2. c. 3. Nisi ista periissent, ego
salvus non essem.



Die LXXXVI. Sinnreiche History.

Von einer gratiosen Antwort / so ein Advocat einem sei-
ner Klienten gegeben.

Damit ein Doctor oder Jurist
das Ampt eines Advocaten
recht und wohl / ohne Ceru-
pel / und mit gutem Gewis-
sen vertrete / wollen die Sitt-
liche Theologen / daß er die vier folgende
Qualitäten habe / Erstlich: Daß er ge-
lehrt / die Rechten wohl verstehe / und in
denen Gerichts / Händlen ein genugsame
Experiens habe / dann / wann die Parthey
wegen Unwissenheit ihres Advocaten / den
Handel verkehret / ist der Advocat seiner
Parthey allen daraus erfolgten Schaden
abzuthun schuldig.

Zum andern: Daß er seiner Parthey
keu seye / und daß ihm anvertraute Secre-

tum keines wegs offenbahre; Massen die
Doctores lehren / daß der Advocat nicht
schuldig seye / daß ihm von seinem Clie-
nten anvertraute Secretum, auch bey An-
drohung des Bands / zu manifestiren / wei-
len das Gebott der gegebenen Treu / das Se-
cretum belangend / mehr und stärker obli-
girt / als das Gebott der Obern / abson-
derlich wann solches zum Schaden des je-
nigen gerüchet / deme die Treu versprochen
worden.

Drittens: Daß der Advocat mit einer
ehrliehen Bezahlung zu friden seye / und
seine Klienten nicht über die Gebühr be-
schwäre / auch nicht mehr annehme / als
ihm gebühret.

Vierd-

Vierdens: Daß er kein ungerechte Action zu patrociniere annehme / weil er keiner mit gutem Gewissen einen ungerechten Handel defendiren kan; Wahr ist es zwar / daß man in denen zweiffelhaffigen Sachen beyde Theil kan amplectiren / und sowohl pro, als contra agiren / doch mit dieser Condition / daß man dessen / nehmlich des zweiffelhaffigen Puncten den Clienten zuvor berichte / ob er stante dubio zu friden seye / die Action zu prosequiren.

Bei diesen letzten Puncten ist absonderlich Achtung zu geben auff jenen verfluchten / bey manchen Advocaten schon eingeschlichenen List / dessen sie sich nicht allein in denen zweiffelhaffigen / sondern auch falschen und ungerechten Actionen gebrauche / nehmlich das proprium Interesse; Wann sie schon Anfangs sehen / daß ihr Action verlohren / thun sie solches ihren Clienten nicht offenbahren / sondern machen ihnen das Maul / prolongiren die Action von einer Zeit zu der andern / bis / und so lang ihr Parthey wacker spendiret / wann alsdann die Schmiralia nachlassen / und keinen Profit mehr zu hoffen haben / schicken sie die Partheyen mit leerem Beutel widerum weiter / wie es jener Advocat gemacht / von welchem in dieser Geschichte also erzehlet wird / wie folget:

Ein gewisser Dieb / mit Namen Clepticus, hatte einmahls unter anderen einen grossen Diebstahl begangen / welchen er auff keine Weiß mehr laugnen / noch verbergen könnte / deswegen er ihme selbst nichts anders / als den lichten Galgen einbildete. Damit er aber solcher Straff entgehen möchte / besuchte er den fürnehmsten und gelehrtesten Juristen dieser Stadt / er-

zehlt ihme den Diebstahl mit allen Umständen / verehret ihme einen grossen Beutel voll Geld / und batte / er wolle sich seiner annehmen / ihme mit seiner grossen Weisheit und Wissenschaft vor der Obrigkeit / von welcher er allenthalben auff gesucht wurde / defendiren / und auffss wenigste von dem Sentenz des Todes liberiren / mit Versicherung / daß / so fern er solches mit seiner berühmten Wissenschaft zuwege bringe / wolle er ihme sein Arbeit gewißlich doppelt und dreyfach bezahlen. Der Advocat nimmet das Geld wider sein Gewissen an / und / unangesehen Clepticus den Galgen zehenmahl verdienet / verspricht ihme doch / von aller Todes Gefahr zu liberiren. Machet sich daruff über seine Bücher / schlägt bald dieses / bald jenes auff / sucht bald da / bald dorten / er lese die Statuta und Lands Ordnungen / die Decretalia, und Libros Decisionum, Criminal Bücher / und andere dergleichen / überschlagte auch endlich den völligen Codicem, ob er irgends auch ein scheinbares Clausel für seinen Clienten finden möchte / aber umsonst. Clepticus kame täglich zu ihm / brachte allzeit neue Schmiralia / er nahm solche mit Freuden an / und machte ihme je länger je mehr gute Hoffnung / sein Intent zu erhalten.

Da nun aber der Dieb von der Obrigkeit sich nirgends mehr sicher wuste / verlangte er von seinem Advocaten / er solle einmahls seinem Versprechen nachkommen / und den Diebstahl defendiren / sonst müsse er gewißlich in wenig Tagen am lichten Galgen hangen / deme der Advocat ganz kürzlich geantwortet: Liebster Clepticus, du sollest wissen / daß ich in Ansehung deiner täglichen Präsenten kein Mühe noch Arbeit

heit gepahret / Tag und Nacht gestudiret / alle meine Bücher überschlagen / in Hoffnung / einen favorablen Sentenz für deine Entschuldigung zu finden / hab aber nach so viel angewendtem Fleiß kein anderes Stichblatt für dich gefunden / als dieses / so ich dir allein im Vertrauen (jedoch mit diesem Beding / daß du solches niemand offenbahrest) sagen will / wann du also meinem Rath folgen wirst / sollest du vor aller Gefahr frey seyn. Das Stichblatt / so ich dir wegen empfangenen Verehrungen anvertraue / ist die Flucht / mache dich derowegen alsbald ohne Verzug aus der Stadt / und aus dem Land / damit du von den Schergen nicht gefangen werdest / Dann auff dise und auff kein andere Weiß wirst du dein Leben salveren / und dem Galgen entgehen.

Dum furti metuit damnari Clepticus
amplo,

Non sine consuluit munere Causidicum.

Hic ubi sapè, diuque immensa volumina verlat,

Spero, ait effugies, Cleptice si fugies.

Auff solche Weiß hat dieser Advocat seinen Klienten abgefertiget / besser aber wäre es gewesen / wann er seiner Obligation nach / (wie ein jeder / der dieses Amt recht und wohl verrichten will / in seinem Gewissen / unter obiger im ersten Puncten gemeldter Straff schuldig) gesagt hätte: Mein guter Freund / dein Sach ist offenbahr / du bist überwiesen / was willst lang viel Geld umsonst ausgeben / weilen weder ich noch jemand anderer deinen Diebstahl entschuldigen kan / folge derowegen meinem Rath / und stelle das gestohlene Geld

und Guth seinem rechtmässigen Herrn wiederum zurück / so wirst du ohne zweiffel bey Gott und bey den Menschen Gnade und Barmherzigkeit erlangen; Also hätte er reden sollen / wann ihn nicht der verfluchte Geld-Geiz / der viel tausend andere seiner Profession ins Verderben führet / verblender hätte.

Gott seye gelobet / daß in dieser weitberühmten Volkreichen Stadt / in welcher sich in allen Wissenschaften / absonderlich aber in den Rechten / so viel hochgelehrte und berühmteste Männer befinden / (so viel mir bewust) derjenige Geld-Geiz nicht mehr regiere / welcher (wie unser vortreffliche Pontanus meldet) vor alten Zeiten bey einem Advocaten dieser vornehmsten Stadt gespähret worden.

Gemeldter Pontanus meldet in seinen Schrifften / daß ein gewisser Advocat dieser Stadt einem Clienti, der ihn in einer gewissen Action für seinen Beystand anruffte / von dem Geiz-Teuffel ganz eingenommen / folgender Gestalt geantwortet habe: Es brachte ihme einer 50. Reichs-Thaler / so in pur lauter Kupffer- Münz bestunde / mit demüthigster Bitt / er wolte diese Summa Gelds (weilen er für disemahl kein andere Münz habe) annehmen / seine Action / so er wider einen andern hatte / bey Gericht führen / und defendiren. Dem Advocaten gefielen zwar die 50. Reichs-Thaler / ware aber mit der Münz nicht zufrieden / darum sagte er zu dem Klienten: Diese Münz ist mir zu schlecht / und meiner Persohn nicht anständig / darumb ich sie auch nicht annehme / wolt ihr aber haben / daß ich euer Action defendire / so bringet ihr mir 50. andere Reichsthaler in Silber / und nicht in Kupffer / alsdann

Gg

will

will ich euch dienen / mit diesem so schlechten Geld aber mag ich meine Hand nicht besudlen.

Auff diese des Advocaten Antwort wurde der andere ganz erzürnet / nahm das Geld wiederum zu sich / und sagte voller Zorn: Weilen euch / ihr Geizhals / dieses Geld nicht gefallet / so sollt ihr keinen Pfennig noch Heller von mir haben; Und / damit ich weder mit euch / noch mit anderen eures Gleichen zu thun habe / will ich mich geschwind zu meinem Gegentheil verfügen / mit ihme in Güthe vergleichen / und alles / was er von mir begehrt / verwilligen / wie es auch geschehen.

Als der Geizhals solches nicht allein verstanden / sondern auch das Geld hinweg tragen gesehen / ist er vor lauter Schmerzen / wegen des Verlusts dieser 50. Reichsthaler / so er schon in Händen hatte / dergestalten betrübt und Kleinmüthig worden / daß er zu verzweifeln vermeinte; Bereuete darauff seinen Fehler / und / damit er hinsürañ keinen solchen mehr begehren möchte / wollte er sich selbst

abstraffen / entblöste darauff seinen Rücken / und ließe sich von einer Dienstmagd mit einem Prügel guetting abdrücken. Weilen aber die Magd aus Ehrerbietung und Discretion gegen ihren Herrn ganz gemach zuschlugte / mit sagen: Es will sich nicht gebühren / daß ich / als ein schlechte Dienst: Magd den fürnehmsten Advocaten dieser ganzen Stadt also schlagen solle. Auff welches er geantwortet: Was / der fürnehmste Advocat! Wer ist dieser? Du irrst dich / wann du mich für einen solchen haltest / dann ich bin nicht würdig / ein Advocat genennet zu werden / schlag nur zu / so stark du kanst / dann ich bin kein Advocat / sondern ein Esel / wem dem ich auff einmahl 50. Reichsthaler aus meinen Händen gelassen / will geschweigen / was mir dieser Handel noch hätte eintragen können. Die Magd wurde durch diese Wort gestärckt / und schlugte so lang zu / bis er schier verschmachten wollte. Unterdessen sagte er zu allen Streichen: Also ist's recht / gelobt sey deine Hände / dann einen solchen Esel muß man also sütern.



Die LXXXVII. Sinnreiche History.

Vor man ein Sach beschließet / muß man sich zuvor wohl bedencken.



Ehr verständig hat der hochgelehrte Pabst Pius, dis Nahmens der Ainderte / in einem seiner Schreiben / so er einem

fürnehmen Fürsten des Welschlands zugesandet / geschrieben / wie nehmlich jener Sentenz Göttlicher Schrift / Prov. II. Ubi multa consilia, ibi salus, wo viel Rath

Rathgeber seynd / da gehet es wohl zu / nicht zu verstehen seye / daß wann viel mit einander über ein Sach rathschlagen / allzeit der unfehlbare / gerechte / und unverfälschte Schluß heraus kommen müsse; Sintemahlen (wie das Sprichwort sagt / und die tägliche Experiens genugsam lehret) viel Köpff / viel Sinn / einer redet weiß / der andere schwarz / einer defendiret disen / der andere einen andern Sentenz / absonderlich / wann viel Gelehrte zusammen kommen / will ein jedwederer / damit er nicht von allen für einen Idioten gehalten werde / sein Sentiment behaupten / und nicht / more pecudum, wie die Schaaf / welche alle der Ersten / sie gehe hernach auff den rechten / oder unrechten Weeg / nachfolgen / wann aber ein jeder will recht haben / und keiner dem andern weichen / so kommt nichts heraus / als ein confusum chaos, ein Confusion / wie jener Krancke erfahren / welcher täglich viel Medicos brauchte / und nichts desto weniger von Tag zu Tag (weilen sie mit der Churnicht zusammen stimmten) schlechter wurde / vor seinem Tod verordnet / daß man auff seinen Grabstein folgende Wort mit grossen Buchstaben setzen sollte: TURBA MEDICORUM PERII, die Menge der Doctor seynd ein Ursach meines Tods gewesen.

Wegen dieser und anderer Ursachen sage vorgemeldte hochgelehrte Pabst muß man diesen Sentenz: Ubi multa Confilia, ibi salus, nicht allzeit verstehen auff vorangedeute Weiß / sondern viel mehr auff die nachfolgende / nemlich: Wo der Rathgeber (es gehe ihne selbst / oder andere an) nicht zufrieden ist / die Sach ein zwey / oder drey mahl überschlagen zu haben / sondern bevor er es beschliesse / mit

reiffem Verstand alle Circumstantien / so sich ereignen möchten / wohl bedencke / und tieff zu Gemüth führe / wie diesem oder jenem vorzukommen seye. Von diesem / und nicht von dem erstern / sagt Pius der Andern te / soll und muß dieser Text der Göttlichen Schrift / Ubi multa consilia, ibi salus, verstanden werden. A propò dessen / was bißhero gesagt worden / wird folgende Geschichte erzehlen.

Zwey vortreflich kunstreiche Mahler streiteten mit einander / welcher unter ihnen der Stürchmiste und Künstlichste in seinem Gemähl wäre; Weilten aber keiner dem andern in der Kunst weichen / und ein jeder aus ihnen den Vorzug haben wollte / brachten sie endlich diesen Streit vor einen Richter / welcher in dieser Profession gar trefflich erfahren / mit angehengter Bitt / er wolle beyder kunstreiche Stück besichtigen / und nach seinem Verstand und Gutgedüncen das End-Urtheil darüber fällen. Der Richter ware dessen zufrieden / bestellte ihnen darauff einen gewissen Tag / an welchem sie beyde mit einem neuen Kunst-Stück wohl vorsehend erschienen / das Gericht wurde öffentlich vor allem Volck / so Hauffen-weiß aus Curiosität darzukommen / gehalten.

Der Erste / oder Aeltere aus ihnen übergab dem Richter das neue zu diesem End verfertigte Kunst-Stück / welches so zierlich / so vortreflich / so kunstreich ware / daß der Richter solches wohl betrachtend zu sagen gezwungen worden: Ich muß bekennen / daß ich dergleichen nicht gesehen / sintemahlen es so lebhaft gemahlen / daß ihme zu dem Leben im mindisten nichts abgehe / als allein die Bewegung und die Sprach. Als er aber des Andern Kunst-

Stück / welches einen Jüngling / so bey einem Brunnen Wasser trancke / präsentirte / so künstlich / so naturall / mit allen Gliedern so proportionirt gesehen / und bey sich wohl consideriret / sagte er abermahlen: Diesem Knaben gehet nichts ab / als die Red. Gemach / gemach / liebster Herr Richter / antwortet der Mahler / dann diesem von mir gemahltem Jüngling nicht minders abgehiet / als die Red / weilen er dieselbige sowohl / ja besser / als alle andere Glieder hat; Nun aber / so kan er ja natürlicher Weiß nicht reden / weil er trincket / lasse ihn der Herr genug trincken / so wird er alsdann auch reden.

Auff diese Antwort könnte weder der Richter / noch der erstere Mahler sich genugsam verwundern / viel weniger das mindiste darwider sagen / sondern müßten beyde bekennen / daß er wegen dieser so Kunst- und Sinn-reichen Invention das Geld sambt dem Sieg erhalten habe.

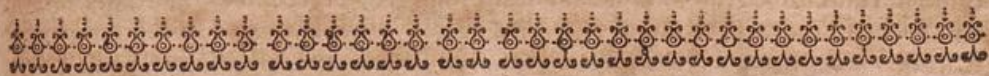
Ein anderer Mahler wurde auff eine Zeit von einer ganzen Gemein ersucht / daß er ihnen an ihrer Pfarr-Kirchen / aufferhalb an der Maur / den Heil. Christoph (wie es in vielen Orthen / absonderlich bey den Bauren gebräuchlich) mahlen sollte / und zwar so groß / daß er mit dem Kopff über das Kirch-Dach außsehe / mit Versicherung / daß / so fern er solches nach ihrem Contento verfertigen würde / wollen sie ihn auch / seinem Verlangen nach / concurreiren. Der Mahler gedachte bey ihme selbstem / die Bauren seynd Narren / dann / wie ist es möglich / daß ein Gemähl auff der Maur gemahlen / über das Dach außsehe; Dis unangesehen versprache er ihnen doch / den Heil. Christoph / nach ihrem

Verlangen / zu verfertigen; Gienge dann auff mit ihme selber zu Rath / und speculirte auff alle Weiß und Manier / wie er solches angehen solle? Nach langem Besinnen resolvirte er sich / und mahlete den H. Mann in folgender Postur: Er stienge vom Boden der Kirch-Mauer an bis unter das Dach hinauff / und mahlete den H. Christoph ganz gebogen / so mit den Händen die Schuh- Riemen auflöste. Als die Bauren solches gesehen / waren sie nicht zufrieden / wollten ihn auch nicht bezahlen / mit Vorwand / er habe sein Versprechen nicht gehalten / noch den Heil. Christoph / daß er nehmlich mit dem Kopff über das Kirch-Dach außsehen sollte / nach ihrem Verlangen gemahlen. Auff welches der Mahler gar weiß und verständig geantwortet: Was klagt ihr über mich / und über das Gemähl / als hätte ich solches nicht nach eurem Begehren gemacht? Sehet ihr nicht / ihr Narren / daß er ihme die Schuh- Riemen auflöset / warthet ein wenig / bis er aufstehet / so will ich euch versprechen / daß der Kopff über das Dach wird auslangen. Hätten diese beyde Mahler die Sach nur obenhin bedencket / würden sie mit ihren Gemählden schlecht bestanden seyn / weilen sie aber alles wohl und genugsam bedacht und consideriret / auch was entgegen könnte vorgebracht werden / schon zuvor bey ihnen selbstem überschlagen / haben sie beyde gar leicht ihren Gegentheil überwunden / und den Sieg darvon getragen.

Willst du / auch günstiger Leser / mit diesen beyden victorisiren / so bedencke / considerire / und betrachte ein Sach zwey- drey- oder mehrmahlen wohl / bevor du solches

ches ins Berck sehest/und wisse/ daß diese
nicht meine / sondern die Wort des Heil.
Griffes seynd : Desolatione desolata est
univerſa terra, quia nemo est, qui recogitet

corde. Das ganze Land ist jämmerlich
verwüſtet worden/dann niemand ist/ der es
zu Hertzen faſſe.



Die LXXXVIII. Sinnreiche History.

Etwelche Curieuſe Fragen werden beantwortet.

Es iſt ſich hoch zu verwundern/
daß der mehrſte Theil der
Menſchen ſo fürwiſig/ ſo curi-
euſus/ und ſo begierig ſeynd/
neue Sachen zu hören/ fürwiſige Fragen/
welche ſehr wenig oder gar nichts nuhen/
zu ſolviren / und allerhand Curioſitäten
auffzureiben/ beynebens aber keine einſige
Sorge tragen/ vielweniger nächſinnen/wie
es ihnen etwann in der andern Welt (von
dannem kein Zurueckkunſt zu hoffen / ſon-
dern ein jeder/ ſo lang Gott/Gott iſt/ in
alle Ewigkeit / entweder ſelig/ oder aber
unglückſelig ſeyn/ und verbleiben wird) er-
gehen möchte.

Weit anderſt hat ein frommer Die-
ner Gottes ſich bey dergleichen Curioſi-
täten verhalten/deme unterſchiedliche kurz-
weilige Fragen vorgetragen/zu welchen al-
len er nichts anderſt antwortete / als :
Quid hoc ? Quid hoc ad æternitatem ?
Was nuhen dieſe Fragen ? Sie nuhen ja
zu der Seeligkeit nichts ? Als wolte er ſa-
gen : Es iſt nicht vonnöthen / daß ich diß
oder jenes wiſſe/weilen ich ohne dieſe Wiſ-
ſenſchafft kan ſelig werden.

Dieſes unangesehen kan man zu Zei-
ten bey denen Compagnien / Mahlzeiten/
und Zusammenkunſten / andere Discurs
(ſo von Credo in DEam zwar anfangen/
und leyder ſich gemeiniglich in carnis re-
ſurrectionem enden) zu verhindern / ſich
dergleichen curieuſen Fragen / ſo gemeinig-
lich indifferent ſeynd/ bedienen/wie ſolches
ein hochgelehrter Sinnreicher Scribent
nicht unweiſſlich darvor haltet.

Zum Exempel : Es frage dich einer/
welches iſt ehender und geſchwinder ge-
ſchehen/ einen Pallast auffbauen / oder ni-
derreiſſen ! Antwort : Es iſt viel ge-
ſchwinder auffgebaut / als nider geriffen/
weilen man kein Gebäu kan niederreiſſen/
es ſeye zuvor auffgebauet worden. Fragt
dich einer / welcher in dem Karten-Spiel
der beſte Wurff ſeye ? So antworte : Der
beſte Wurff iſt/ ſo man die Karten zufam-
men ins Waſſer wirfft. Solt dich einer
fragen/ welches zuvor ſeye/ die Hinn/ oder
das Ny ? Gibe Antwort : daß zwar Plu-
tarchus der Meynung ſeye / das Ny ſeye
vor der Hennen / in Bedencken/ daß die
Natur der Kunſt gleich lauffet / maſſen
Eg 3 dann

dann bewußt / daß die Kunst von dem schlechtern anfanger / und erst zu legt die völlige Perfection mit sich bringet. Dieses aber unangesehen bezeuget die Göttliche Schrift das Widerspiel / sintemahlen alle Thier in ihrer Perfection erschaffen worden / consequenter auch die Henn. Fragt dich ein anderer / welches das gewisse und unfehlbare Zeichen des Wassermanns seye? So antworte: Es kan kein gewisseres und unfehlbares seyn / als wann der Krug zerbrochen / der Wein ausgeloffen / und kein Geld / einen andern zu kauffen / vorhanden / weilten man alsdann gezwungen ist / Wasser zu trincken. Demjenigen / so dich fragen würde / welche die beste Weiß seye / ein Action vor Gericht zu gewinnen? antworte: Es seye kein leichteres Mittel / solches zu wegen zu bringen / als wann der Litigant den Advocaten / Richter / oder andere Interessenten nicht zahle / bis die Action völlig fürüber; Im widrigen Fall solst du wissen / daß / so viel Ducaten du vor dem Ausgang außgeben / so viel Decreta wider dich haben werdest / ja / je mehr du schmirre / je länger die Action prolongiret wird / und zwar solcher Gestalten / daß / wo zu Anfangs die Quæstion, oder Zweifel gewesen / ob dieses oder jenes Gut dir / oder deinem Gegentheil zugehöre? Endlich weder dir / noch deinem Gegentheil / sondern alles dem Richter und Advocaten zutheil wird. Fragt dich ein anderer um das Recept oder Recepte, so alle Kranckheiten unfehlbar und geschwind curiret? So sage ihm / er solle bey gesundem Leib den Medicum regalieren / dann / so du in der Kranckheit dem Doctor spendirest / wie kanst du hoffen / daß er dich so geschwind curiren werde /

weilten dein Gesundheit ihm nicht eintraget / wohl aber die Kranckheit. So dich einer solte fragen / wie der H. Augustinus ist gefragt worden / was Gott vor Erschaffung der Welt gethan habe? Quid DEus ante Mundum conditum fecille? Antworte mit gemeldetem Heil. Lehrer: De inferno pro curiosis instituendo cogitasse. Er seye beschäfftiget gewesen / die Hölle für die Fürwitzige zu bauen.

Die nachfolgende Frag ist / nach Meinung Quevedis, eine unter den fürnehmsten Frag. Stücke / so zu erdencken. Die Frag bestehet in dem: Wie willst du es angehen / daß derjenige / mit welchem du nur einmahl geredt / dir allzeit auf dem Fuß nachgehe / niemahlen vergesse / und sich gleichsam bis in Tod betrübe / bis er dich finde? Antwort: Stiehle ihm alles / was er hat / so wird er dir allenthalben / über Berg und Thal / nachlauffen / in Hoffnung / das Seinige widerum zu bekommen. Ebenfalls / so dich einer fragte / auf was Weiß man sich könne vor dem Volk unsichtbar machen? Antworter gedachte Quevedus: Daß ein Ers. Lugner / der niemahlen die Wahrheit redet / der nur sucht / seine Gefellen zu betrügen / und hinder daß Liecht zu führen / auch überall / wo er kan zukommen / einbricht und stiehlt / ein solcher wird bey dem liechten Tag weniger / als der Teuffel selber / gesehen. Wann man wissen wolte / wie man in kurzer Zeit könne reich werden? Antwort: Es seye nichts leichters / als eben dieses / nemlich: Der Geld und Gut hat / der solle sich beflissen / solches fleißig zu beschäzen / und zu bewahren / der aber keines hat / solle sich nicht ängstigen / solches zu überkommen / so ist er reich genug / dann / wer zufrieden ist

mit dem/was er hat/ist ein reicher Mann. Sage ihm/ er solle sich jung benecken lassen/ so dürffe er nicht sorgen/ alt zu werden müsse / daß man nicht alt werde? den.

Die LXXXIX. Sinnreiche History.

Wie sehr den leydigen Teuffel die wahre Ar- muth verdrüsse.

In denen vielfältigen Nachstellungen des leydigen Teuffels haben wir im vorigen Decade einen Casum zu dem End erzehlet/damit wir nach Lehr des Heil. Apostels Petri,welcher uns/ und allen Christen zugleich in dem fünfften Capitul seiner ersten Epistel gang treuherzig mit folgenden Worten ermahnet: Frates, sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quærens quem devoret. Liebt Brüder/ seyd nüchtern/ und wachet/dann euer Widersacher/der Teuffel/gehet herum/wie ein brüllender Löw/ und suchet/ welchen er verschlucke / besser auf uns selbst Achtung geben / auf daß wir nicht so leicht von ihme verführet/in seine Maschen und Fallstrick gerathen.

Eben zu diesem End wollen wir einen andern Casum, so sich auf dem Berg Alvernia (wie in dem anderten Theil/ zehenden Buch der Cronicken der Mindern Brüder zu lesen) hat zuge tragen. Es lebten die Mindere Brüder zu selbigen ersten Zeiten auf dem Berg Alvernia in gewöhnlicher Armuth/

und Geistlicher Ruhe/in welcher sie der Seraphische Heilige Franciscus / der diesen Berg / wegen so grossen von Gott empfangnen Gnaden/in grössten Ehren hielte/ als der auf demselben von Christo selbst mit denen heiligen fünff Wundmahlen gezeichnet worden/ erzogen. Da nun der Feind des menschlichen Geschlechts ein solche Tugend des Gebets/ Andacht/ Abstinenz / und Strenge des Lebens nicht mehr gedulden/ und die Brüder mit Begierden der zeitlichen Sachen nicht abschrecken könte / gebrauchte er sich einer neuen Kunst/ durch welche sie von der Strenge und Vollkommenheit des Lebens abzustehen/ möchten bewogt werden.

In derselbigen Gegend ware ein gar edler und reicher Herr/ welcher nicht allein gar kein Affection oder Neigung zu denen Brüdern truge/ sondern dieselbige schmähet/ hassete/ und/ wo er nur könte/auff alle Weis verfolgte. Die gute Religiosen hingegen hatten Gott für ihn / und litten alles mit gröster Gedult. Zu diesem verfügte sich ein Teuffel/ Vulpus mit Namen/in menschlicher Gestalt/seinem Vor-
ger

geben nach/von Siena gebührtig/begehrte von ihme Dienst/und erlangte die/diente ihm also fleißig / daß ihme der Herr in kurzer Zeit das ganze Hauswesen und Einkommen anvertrauet / und in allem seines Rathes pflegte.

Einsmahls/ als sie mit einander redeten/ fieng er an/ die Mindere Brüder von dem Berg Alvernia hoch zu loben/ sagende; Sie wären heilig / und daß diejenige/ so ihnen das heilige Allmosen reicheten / sehr viel bey Gott verdienten/ könnte auch so viel von den Brüdern sagen / daß der Herr zu sonderer Andacht / und Affection bewögt / ihnen fast täglich das Allmosen/ als Brod/ Fleisch/ Fische/ und anders dergleichen / und zwar in solchem Ueberfluß / zuschickte / daß die Brüder / so zuvor schlechte Unterhaltung hatten / nunmehr von des Teuffels erbetteltem Allmosen stattlich und wohl unterhalten wurden. Dannhero etliche alte und erfahrene Brüder / so diesen Geistlichen Verlust/ und Nachlassung in Geistlichen Sachen vermerckten / nachzudencken anfiengen/ solchem Ubel vorzukommen / befahlen sie sich Gott / und batten ihn / er wolle nicht verhängen / daß die Brüder in ein solche Unordnung kommen solten/ machte sich / aus Eingebung des H. Geists/ einer derselben/ sammt seinem Gesellen/ auff den Weg/ und zogen dem Herrn/ ihrem Gutthäter/ zu.

Als er nun dahin kommen/ dem Herrn gebührliche Reuerenz erwiesen / und um alle bishero empfangene Gutthaten demütigsten Dank gesagt / auch ein lange Zeit von Göttlichen Sachen mit ihme geredet / fragte er endlich / was doch die Ursach wäre / so ihne zu so grosser Affe-

ction und Allmosen bewögt habe? da er doch zuvor das ganze Widerspiel gethan hätte. Der Herr antwortet / und erzehlte ihme die getreue Dienst seines Dieners Vulpü, und sagte: Daß eben dieser die Ursach seye / aller seiner bishero gescheneher Gutthaten / und tragender Affection, zu der er ihne / wegen seiner Seelen Heyl / bewögt hatte / dann täglich führte er ihne zu Gemüth / und ermahnte / den Brüdern das Allmosen zu schicken. Als solchem verwunderte sich der Vater / und batte den Herrn / er wolle ihne doch diesen Diener sehen lassen / dieser ware aber nirgends zu bekommen/ man suchte ihn allenthalben im ganzen Schloß / biß er endlich gefunden worden; Man sagte ihme / er solle unverzüglich zu dem Herrn kommen / wiewol er seiner verlangte. Vulpus aber entschuldigte sich auff alle Weis / wendete unterschiedliche Geschäften vor / und wolte keines wegs vor dem Angesicht der Brüder erscheinen; Da er aber gezwungen erschienen / und ihne der Vater angesehen wurde er bald erkennt/ bekennete/ wer er wäre/ verschwande darauff / und wurde nicht mehr gesehen.

Der Herr verwunderte sich über die massen / und wuste nicht / was er sagen solte; Die Brüder aber / die nunmehr den Betrug völlig erkant / batten den Herrn / er solle nicht mehr so viel Allmosen / ja hinfüran gar nichts mehr schicken / biß sie selber / solches um Gottes willen zu erbitten / kommen würden/ zogen darauff widerum ihrem Closter zu / und richteten dasselbige in vorigen Stand.

Der listige Feind wuste wohl / daß / wann

wann die Brüder durch die gar zu grosse und überflüssige Almosen die Mässigkeit in Essen und Trinken nach und nach übertreten wurden/ er also dann desto leichter in ihren Herzen das Feuer der unordentlichen Passionen / so allein durch die Tugend der Mässigkeit ausgelöschet/ und gedämpffet wird / anzuzünden Gelegenheit hätte; Sintemahlen/ nach Lehr des heiligen Ambrosii, die Tugend der Mässigkeit von allen anderen das Feuer der unordentlichen Passionen auslöschet: Temperantia est virtus, quæ maximè passionum extinguit ardorem, quæ primò sobrietate, atque moderatione animum temperat, mentem informat, deinde etiam deliciarum abstinentia restinguit habenas corporales ferocitatis.

Zudem / weilten der Abbruch in Essen und Trinken eine der fürnehmsten Species der Mässigkeit ist / wie der heilige Augustinus mit Christo redend bezeuget/

da er sagt: Hæc me docuisti, ut quem admodum medicamenta, sic alimentum sumpturus accedam. Dis/D. Herr/hab ich von dir gelernt / daß ich mich der Speiß und Tranc/ als wäre es ein Medicin/ gebrauchen solle/ gedachte der listige Feind / wann er solchen bey den frommen Brüdern auffgehebt/wolle er alsdann ohne grosse Mühe selbige vom heiligen Gebett abhalten / und zu allen Ausschweifheiten / Sünd und Laster bringen. Deswegen ermahnet uns der Heilige Geist durch den heiligen Petrum: Sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester Diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret. Und der heilige Paulus zu seinem Jünger Titum Cap. 1. schreibend sagt: Tu autem loquere, quæ decet sanam doctrinam, senes, ut sobrii sint, pudici, anus similiter in habitu sancto, non multo vino terrientes, &c. Juvenes similiter ut sobrii sint.



Die XC. Sinnreiche History.

Wer nach frembden und verbottenen Gut trachtet / verliert auch dasjenige / was er besizet.

Nur allen menschlichen Begierlichkeiten ist kein falschere nach betrüglichere / als die Begier nach frembden und verbottnen Sachen; Sintemahlen/ wie der hochgelehrte Sinnreiche Fredus vermercket und bezeuget / derjenige / welcher nur nach frembden Gut trachtet/ benebens aber kein genugsame Sorg tragt / seine eigne Mittel zu behaupten / unsehlbar das eine / und das andere / nehmlich / was er selbst besizet / und zu haben

Hh

ben verlangt/zugleich verliethret ; Dann/
wer mit dem nicht zufrieden / was ihm
GOTT zugeschiedt / wird auch das je-
nige nicht erlangen/ was er mit so grosser
unzulässiger Begierlichkeit suchet ; Über/
das / so benimmt diese verfluchte Begier-
lichkeit / allzeit mehr und mehr zu haben/
zu grösseren Würden und Dignitäten
auffzusteigen / dem Menschen allen
Drost/ Freuden/ und Ergötzlichkeiten /
so er sonst zu geniessen hätte. Die Ur-
sach liegt am Tag ; Sintemahlen der
jenige/ welcher in grossen Würden stehet/
viel Geld / Silber/ und Gold / diß /
oder jenes Gut besitzet / (so fern er dar-
mit zufrieden wäre) viel gute Täg / gros-
sen Drost/ und manche Ergötzlichkeiten/ in
höchster Ruhe haben könnten / weil er
aber mit diesem nicht zufrieden / und nur
Tag und Nacht nach mehrerem Geld und
Gut / nach grösseren Würden und Di-
gnitäten trachtet / gibt er keine Achtung
auff dasjenige / was er wirklich genieß-
et / sondern alle seine Gedanken send
dorthin gerichtet / wohin ihm die ver-
fluchte Begierlichkeit eines grössern Guts
die Hoffnung machet / welche / je länger
sie verweilet / und ausbleibt / je grössere
Schmerzen sie ihm verursachet / nach
Zeugnuß Göttlicher Schrift : Prov. 13.
Spes, quæ differtur, affligit animam, die
Hoffnung/ die sich verziehet/ ängstiget das
Herz / wie solches der obangemeldter
Sinnreiche Fredus in folgender Geschichte
mittläuffiger erkläret.

Es geschah/ daß ein Hund irgends/
wo ein grosses Stuck Fleisch entfrembder/
selbiges mit den Zähnen wohl gefasset /
und nunmehr ein sicherer Ort / seinen
Hunger darmit zu stillen / suchte ; In

deme er aber sahe/daß er in der Nähe nicht
sicher / wäre er gezwungen / einen Fluss
zu passiren / wann er anderst ohne grosse
Gefahr sein Beuth geniessen wolte. Es
geschah aber / daß er im wählenden
Schwimmen / weil das Wasser ganz
klar / in demselben sich selbst / als in ei-
nem hellen Spiegel / sahe / und weil
das Wasser alles grösser präsentirte / ver-
meinte er / einen grössern Hund mit ei-
nem noch grössern Stuck Fleisch/ als das
Seinige wäre / zu sehen / gedachte also/
solche Beut zu attrappiren / und weil
die Begierd / das frembde und grössere
Stuck Fleisch zu haben/je länger/ je mehr
bey ihm zunahm / ließe er sein Stuck
Fleisch fahren / und schnappte mit größter
Begierd nach dem grössern Stuck/ we-
ches ebenfalls mit dem Seinigen von dem
Wasser hinweg geführt wurde. Da er
nun den Betrug vermercket / bemühet er
sich zwar mit grossem Fleiß / sein Stuck
widerum zu hohlen / wäre aber nicht mehr
möglich/ weil das Wasser solches ganz
schnell hinweg geführt; Hat also der arme
selige Hund / indem er dem frembden und
grössern Gut mit so grosser Begierd nach-
gehet/ auch das Seinige/ so er schon hat-
te/ verlohren.

Canis per flumen carnem dum ferret
natans

Lympharum in speculo, vidit simula-
crum suum,

Aliamque prædam, ab alio ferri putans
Eripere: voluit; Verum decepta avi-
ditas:

Et quem tenebat ore, dimisit cibum,
Nec quem petebat, aded potuit attin-
gere.

Dieser unglückliche Hund/als er das große Stück Fleisch in dem Mund des vermernten Hund gesehen/ schätzte sich glücklich/ und sagte bey ihm selbst: ich hab zwar heut ein gute Beut bekommen/ aber diese/ so ich da sehe/ ist unvergleichlich grösser und besser/ wann ich solche erbeuten könnte/ hätte ich gewislich ein ganzes Monat Proviant genug/ meinem magern/ von dem Hunger erstarrten Leib zu erhitzen/ und zu mösten. Glückselig/ und überglücklich kan ich mich schätzen/ wälen ich die Zeit meines Lebens kein solche Gelegenheit niemahlen gehabt/ eine so treffliche Beut ohne einzige Gefahr zu erapiren/ als wie ich es anjeto habe/ weil der Hund/ der solche in dem Mund trägt/ nicht allein nicht weicher/ sondern mir vielmehr zugehet/ als wolte er es mir umsonst anerbietzen/ was ist zu thun? Die Zeit ist vorhanden/ die Beut ist in meinem Gewalt/ ich muß diese gute Gelegenheit nicht versäumen; Es ist zwar wahr/ daß ich dieses Stück/ so ich im Maul trage/ muß nothwendig verlassen/ aber/ was ist daran gelegen/ weil ich dardurch ein viel grösseres und besseres bekommen kan/ hinweck dann mit diesem/ damit ich das bessere bekomme; Warffe darauff sein Stück Fleisch von sich/ lieffe es fortrinnen/ und schnappte nach dem andern/ fande aber mit seinem größten Schaden/ daß es kein Fleisch/ sondern nur ein Schatzen ware. Was nun der unglückselige Hund gethan/ oder/ wie er sich gestellt habe/ da er gesehen/ wie ihne sein Hoffnung betrogen/ lasse ich einen jeden selbst gedencen.

Wie es diesem armseligen Hund erz

gangen/ eben also ergeheth es heutiges Tags allen Liebhaberen dieser verkehrten Welt/ welche/ indem sie Tag und Nacht/ frühe und spath/ nach grössern Dignitäten/ Reichthumen/ Haab und Gütern trachten/ sich selber aller Genießung deren Gütern/ so sie würcklich besitzen/ berauben. Mancher Herr/ Land-Gräf/ Fürst/ oder anderer Potentat besitzet viel/ und grosse Städte/ Graf-und Land-schafften in bester Ruhe und Frieden/ weil er aber mit diesem nicht zu frieden/ sondern nur mehr und mehr Städte und Provinzen einzunehmen trachtet/ erschöpffet er ersilich sein Cassa/ beschwert seine Unterthanen/ beraubt sich selbst aller sonst zulässigen Recreationen/ der allzeit gelobten Ruhe/ und nothwendigen Schlaffs/ den er in Nachdenckung/ wie/ und auff was Weiß er sein Dessen/ nach seiner gefastten Meynung und blinder Einbildung/ hinaus bringen möge/ nothwendiger Weiß zum öffter/ zwar nicht allzeit/ brechen muß. Unterdessen in wehrender Bewegung kommen die unerbittliche Parce/ schneiden unvermerck den Lebens-Faden ab/ er muß diese Welt/ sammt allem ihrem Pracht/ quittiren/ alles im Stich lassen/ und verlassen/ was er zuvor gehabt/ hat er/ wegen grossen Verwirrungen/ nicht genossen/ noch dasjenige/ deme er mit so grosser unziemlicher Begierd nachgetrachtet/ erlangen können.

Solcher Gestalten ergeheth es denjenigen/ welche mit dem ihrigen nicht zufrieden/ mit so grosser Mühe nach frembden Gut trachten/ und mit dem obgemeldten Hund in ihrem Herzen sprechen: Ich bin zwar ein Stands-Person/ ein für-

nehmer Bedienter / ein reicher Mann / daß ich gegen allen meines Gleichen stehen kan / aber glücklich / und überglücklich werde ich alsdann seyn / wann ich zu noch größern Würden und Dignitäten erhoben / meine Einkünften auff etliche Tausend vermehren werde / solches zu thun kostet mich kein absonderliche Mühe / die beste Gelegenheit stehet mir an der Hand / es braucht nichts anders / als daß ich nach denen Indicia / welche bey weitem nicht so fern entlegen / als man sie mahlet / oder andere ihnen einbilden / absegle / alldorten kan ich Silber und Gold genug bekommen / nach meiner Zurückkunft aber einer der fürnehmsten Cavalier in Europa werden ; Lasset darauff alles / was er hatte / im Stich / begibt sich auff das hohe Meer / stehet große Gefahr aus / und nachdem er alle Mühe und Arbeit angewendet / in dem Schweiß seines Angesichts genugsam gearbeitet / stirbt er auff der Reif / verlihet mit dem Hund / was er schon gehabt / und wird in Ewigkeit nicht mehr bekommen / was er mit so großer Mühe gesucht.

Ebenermassen viel Geschlechter / welche in denen Privat-Schlössern / auff ihrem Anitz / mit aller Nothdurfft wohl versehen / mit schönen Lust-Gärten / springenden Wasser-Workern / fruchtbaren Weinbergen / lustigen Wiesen / Felder / Aecker / und grünen Wäldern umgeben / von allen Anlagen / oder andern Beschwärnuffen befreyt / gleichsam als in einem Paradies lebten / so bald sie nach größern Ehren und Dignitäten / nach höhern Ehren-Titeln / Aemppern und Ansehen getrachtet / haben sie erstlich die Ruhe des Herzens verlohren / ihr Geld und

Gut verschmirbt / auch manchesmahl in größte Armuth gerathen / und endlich mit ihrem Schaden erfahren / daß sie von der leeren Hoffnung betrogen / was sie zuvor gehabt / aufgeopfert / und was sie mit so großer Mühe verlangten / nicht erhalten mögen ; Und gesetzt daß sie ihr Contento erhalten / haben sie doch mit der Wahrheit bekennen müssen / daß sie dardurch ihre Sachen / ihre Condition und Stand nicht verbessert / wohl aber in vielen verschlimmert haben.

Bei solcher Beschaffenheit der Sachen bitte ich dich / günstiger Leser / halt du etwas / so beleiße dich / solches zu erhalten / trachte nicht mit verbottener Degierd nach denen unzulässigen frembden Sachen / seye zufrieden mit dem / was dir der liebe GOTT hat zugesandt / so wirst du der glücklichste Mensch auff der Welt seyn. Führe wohl zu Gemüth / was jener hochgelehrte Mann gesagt : Quis pauper? Avarus ; da er fragte / wer auff der Welt arm seye? Antwortet er ihm selbst / Avarus, der Geizhals. Wer aber reich? Der nicht verlangt / und mit dem zufrieden / was er hat. Quis dives? Qui nihil cupiat.

Ein Poet sagte einsmahls zu einem Geizhals / welcher aus lauter Geiz / damit er nur kein Geld außgeben dörfte / von Hunger dahin starbe :

Ecce fame in oculis ; quia parcis forsitan ineptè
Vis oculis melius ; quam Philiberte tibi.

Also geschicht es zu Zeiten / daß mancher Geizhals / trutz einem Religiosen / gleich

gleichsam täglich in Wasser und Brod sa-
fiet / und zum öftern ungeessen / und un-
gerunckelt schlaffen gehet / nicht zwar aus
Liebe der Tugend / sondern einzig und al-
lein / auff daß er seinem unersättlichen
Geiz ein Genügen thun und den Beutel
einfüllen möge / wiewohlen auch mit Ver-
lust der Gesundheit und des Lebens.

Von einem andern lise ich / daß er die
Zeit seines Lebens nichts anders suchte / ver-
langte / oder zu thun begehrte / als das
Geld eingraben / welches (so lang er nach
gemeinem Gebrauch der geldsüchtigen
Geizhals auff's allerarmseeligste lebte) in
einer verborgnen Gruben todt lage; So
bald aber dieser Geizhals gestorben / ist
das todte Geld von denen Erben / die sol-
ches gar wohl zu brauchen wußten / zum
Leben auffweckt worden.

Mortuus est Tostorus, opes de morte
refurgunt;

In cumulo, ut tumulo, quæ jacuere
diu.

Godt läßt zu Zeiten zu / daß mancher
Geizhals zu einer Demüthigung eben auff
jene Weis gestrafft werde / mit welcher er
andere zu betrügen suchte / wie es jenem
zwar sarnnehmen / beynebens aber geizig-
sten Advocaten ergangen / von welchem er-
zehlet wird / daß er zu einem armen Be-
cken / der bey ihm wegen eines Rechts-
Handels Rath suchte / gesagt habe: Mein
guter Freund / ich muß wissen / ob du
mein Gutachtung Schriftlich oder
Mündlich zu haben begehrest? Verlan-
gest du es Mündlich / so verlange ich ein
Doble / willst du es aber Schriftlich
haben / so begehre ich zwey Doble. Es
geschah / daß eben dieser berühmte Jurist
den armen Becken wegen eines gewissen
Mehls / wie solches zu erhalten wäre / um
Rath fragte / zu dem er melorer Beck gang
Furz angebunden sagte: Wann ihr Excel-
lenz mein Gutachtung Mündlich verlan-
gen / so müssen sie ein Doble bezahlen / ver-
langen sie es aber Schriftlich / so begehre
ich zwey Doble.



Die XCI. Sinnreiche History.

Was du selber verlangest / thue auch deinem
Nächsten.



Wiewohlen alle Christliche Zu-
genden höchst lobwürdig und
nothwendig / so ist auch die
Erhaltung und Regierung
dieser grossen und weiten

Welt betreffend / kein lobwürdiger / noch
nothwendiger / als eben die Tugend der
Gerechtigkeit / in diser ware Quisera,
König in Persien / so vortreflich / daß
die Persiener / wann sie einen Liebhaber
der

der Gerechtigkeit sahen / ohne nur den An-
dern Quillera zu nennen pflegten. Von
diesem König wird geschrieben / daß / als
er in einem lustbahren Flecken seines Kö-
nigreichs einen kostbahrliehen Pallast zu
bauen gesinnet / auch von einem kunstrei-
chen Baumeister das Modell schon völlig
ausgesteckt worden / auff demselbigen
Platz ein kleines schlechtes Bauren-Häus-
lein / so einem alten Weib zugehörig / das
Gebäu verhinderte; Der König ließe das
alte Weiblein ersuchen / das Häuslein um
die Bezahlung zu quittiren. Diese aber
wollte keines wegs darein willigen / mit
Vermeldung / der König ist ja in seinem
ganzen Reich ein vollmächtiger Herr / und
so er will / kan er mir das Häuslein / nach
seinem Belieben / mit Gewalt hinweg neh-
men / mit meinem Willen aber soll es nicht
geschehen / dann / wil ich darinn geboh-
ren und auffgezogen bin / will ich auch mein
Leben darinn enden.

Der König / wie gesagt worden / als
ein Liebhaber der Gerechtigkeit / gabe Be-
fehl / man solle mit dem Gebäu fortfahren/
und besagtes Häuslein (wiewohl es in
Mitten des Platzes stunde / und dem gan-
zen Gebäu die völlige Zierd benahme) un-
verlest stehen lassen / wie es auch gesche-
hen.

Als das Gebäu glücklich vollendet
worden / wurde es nicht allein wegen der
Situation / sondern fürnehmlich wegen
der so künstlichen Architectur / hohen
Thurn / kostbahren Säulen / zierlichen /
mit Silber und Gold-Stück tapezirten
Zimmern / schönen Gäng / und lustigen
Saal / für den fürnehmsten Pallast / so
jemahlen zu selbiger Zeit gesehen worden /
gehalten. Alle Reisende / sowohl fremb-

de als Landsgenossene wollten dieses so
prächtige Gebäu / als wäre es eines der sie-
ben Wunderwerck / sehen.

Unter andern besichtigten auch dieses
Gebäu zwey nacher Hofkommende Abges-
andte / welche beyde sich nicht genugsamb
verwundern könnten. Einer aus diesen /
der ein fürtrefflicher Philosophus war /
wurde mit dem König von diesem neuen
Pallast zured / lobte und preißte den auff
allerhöchste / bekennte öffentlich / daß die
Kunst an diesem Gebäu den höchsten Gipfel
erreicht habe / allein seye es zu betauern
daß der anheimische Feind solches mit sei-
nem Schatten (das Häuslein verstehend)
völlig vertumelt / und alle Schönheit be-
nemme / verwunderte sich beynebens / daß
Seine Königl. Majest. ein solches Spott-
Häuslein ansehen / und die Hartnäckig-
keit eines alten Weibs erdulden möchte?
Verwunderet euch nicht / antwortet der
König / über dieses / weil ihr dessen keine
einzige Ursach habt / wohl aber haben wir
genugsame Ursach / uns zu verwundern /
daß ihr / als ein fürtrefflicher Philosophus /
ein in allen natürlichen Wissenschaften er-
fahrner Mann nicht erkennet / daß dieses
Häuslein das fürnehmste Kunst-Stück
im ganzen Pallast seye / welches dem gan-
zen Gebäu alle Vollkommenheit gibt /
auch besser und fürtrefflicher ziehet / als al-
les Silber und Gold; Sinternahlen diese
Hätten dieses alten Weibleins unser allzeit
unverfälschte Gerechtigkeit / das prächtige
Gebäu aber die Verschwendung und gar
zu grosse Liebe zu denen zeitlichen Sachen
jedermann öffentlich an Tag geben. Daß
mit ihr aber nicht vermeinet / ich habe das
alte Weiblein nicht betrüben wollen / mich
dardurch zu rechtfertigen / so bekenne ich /
daß

daß solches vielmehr geschehen seye aus Furcht der Straff / als aus Eyffer der Tugend; dann ihr solt wissen / daß ich einst in meiner Jugend auff öffentlicher Gassen einen Knaben gesehen / der mit einem Stein einem Hund / so ganz still vor einer Hauff Thür saße / den rechten Fuß ohne einzige Ursach abgeworffen. Als er aber ganz stöblich und frohlockend / wegen des ihm / seinem Geduncken nach / so wohl angenehmen Wurffs / durch die Gassen lauffte / und zu nahe an ein Tummel-Pferd gerathen / hat selbiges ausgestoffen / und dem Knaben ebenfalls den rechten Fuß / wie er es dem Hund kurz zuvor gemacht hatte / abgeschlagen.

Der zu Pferd saße / hat des Knabens Unglück wohl gesehen / ließe es ihm aber so wenig angelegen seyn / als wäre es nicht geschehen / gabe dem Pferd den Sporn / und machte sich darvon. Was geschieht! In wehrendem Tummeln kame das Pferd mit dem einen Fuß zwischen zwey Bretter hinein / und / indem der Reuter solches mit Gewalt der Sporn hat sporsiren wollen / brache es ebenfalls den Fuß. Dieses alles habe ich mit meinen Augen gesehen / und von der selbigen Zeit an ist mir allezeit im Sinn gelegen / wann so gar das unvernünftige Vieh durch das gerechte Urtheil Gottes gestrafft wird / was werden wir Menschen zu gewarten haben / denen von Natur jenes Gefas / was du nicht gerne hast / sollest auch inem andern nicht thun / gleichsam eingedruckt worden. Und dieses ist die eigentliche Ursach / warum ich

keinen Gewalt wider das alte Weiblein habe gebrauchen wollen.

Ach wollte Gott! daß alle Menschen ihren von der Natur eingegossenen Verstand gebrauchten / in diesem Stück gedachtem König nachfolgten / und jenen Sentenz wohl zu Gemüth führten: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nicht willst / daß man dir zuwider thue / das thue auch deinem Nächsten nicht / so wurde mancher in Haltung desselben vielen Gefahren und Unglück entgehen. Es möchte einer sagen: Ich bin bey guten Mittlen / in großem Ansehen / hab auch in keiner Sach anderer Leuth Gunst noch Hülf vonnöthen / kan also mit meinem Nächsten nach Belieben umgehen / ohne Furcht / daß mir einer auch nur das wenigste in Weg lege / aber / der also redet / der soll wissen / was geschrieben stehet: Hebr. 10. Mihi vindicta, & ego retribuam. Die Rache ist mein / ich wills vergelten / spricht der Herr. Wann dein Nächster dir nicht gewachsen ist / wird Gott das Schwerdt in die Hand nehmen / und dich straffen / und villeicht durch einen / der minder ist / als du / oder aber so gar durch das unvernünftige Vieh / 1. Theff. 4. Quoniam Dominus Vindex est, dann der Herr ist der Rächer über alles / und wird deinen Nächsten rächen / er wird dich eben mit jener Straff heimsuchen / mit welcher du dieses Gefas gebrochen / und zuvor zu solcher Zeit und Stund / wo du es zum wenigsten dir einbildest.



Die

Die XCII. Sinnreiche History.

Von denen Quellanten.

Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, schreyet auff der Königliche Prophet David: Psalm. 48. Der Mensch/ da er in Würden war / hat er es nicht verstanden / ist dem unvernünftigen Vieh verglichen / und demselbigen gleich worden / indem er schon zu seiner Zeit gesehen / daß die mit Verstand begabte Menschen durch die Sünd und Verachtung der Gebotten Gottes ärger worden / als das unvernünftige Vieh. Eben dieses sehen wir auch leyder bey jegigen Zeiten gleichsam täglich vor Augen / wie mancher Mensch von seinen verfluchten Passionen ganz eingenommen / des Verstandes beraubet / wie ein andere Besti / wüthet und tobet / und manchemahl wegen einer schlechten Ursach / wegen eines unbedachten Worts / seinen Nächsten gleich will todt haben / zerreißen / und in Stücke zerhauen. Die Gottlose seynd so weit in ihrer Bosheit gestigen / daß sie das Ebenbild Gottes / zu welchem sie von der Göttlichen Majestät seynd erschaffen worden / entunehren / verachten / ja so gar / ihren eigenen Caprißen nachzukommen / mit dem unvernünftigen Vieh vertauschen / indem sie durch die Sünd und Laster dem Vieh

nicht allein gleich / sondern so gar ärger worden; Sintemahlen / wie bekandt / so thut nicht leicht ein Vieh dem andern (was eines Sortens seynd) einen Schaden zuzufügen / wie das Sprichwort lautet / kein Wolff frist den andern / allein die Gottlose Menschen seynd so verbittert übereinander / daß sie das Leben eines andern gleichsam für nichts halten. Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Zu behauren ist es / was für Mißhandlungen in dieser Materie vorgehen / aus welchen leichtlich abzunehmen / daß die Menschen wilder und grausamer seynd / als die wilde Bestien selbst: Die Erfahrung bezeuget solches / es darff einer offtermahlen den andern nur schelt ansehen / kein rechte Antwort geben / den Hut zu rechter Zeit nicht zucken / oder aber den rechten Titul auff die Brief nicht schreiben / so gehet der andere schon im Harnisch / befindet sich offendirt / und will die ihm eingebildete Injury mit dem Degen rächen / und austragen / fordern einander auff den Duell / und halten das Leben weniger / als nichts. Gesezt / daß ein Mensch von dem affrontirt und beleidiget worden / so begehrt der Beleydigte Satisfaction / ein Abbit / und Revocation / so bald solches geschehen / wird die Freundschaft wieder
in

Untergang stürze. Das Herz muß mit der Vernunft verbrüderet seyn / und die Großmuth mit einer bescheidener Klugheit / welche die anscheinende / und vernünftiger Weiß zu befürchtende Gefahren vorsehe ; allermassen sich nicht fürchten / oder die Gefahr verachten / da man darob erschrecken sollte / stehet nicht einem Menschen sondern einer Bestien zu / gleichwie es fürtrefflich angemercket der Heil. Augustinus über jenen Bibel-Text : Et timuit omnis homo : **Alle Menschen haben sich gefürchtet.** Timuit omnis homo, spricht er / non enim timuerunt pecora campi, **alle Menschen / und nicht das Vieh / haben sich gefürchtet.** Wann diese vernünftige Furcht bey etlichen anzutreffen wäre / würde man nicht so viel Mütter / als verzweiffelte Klagen hören / massen der weise Mann spricht : Mater timidi non flet, **Die Mutter eines fürchtensamen Kinds weinet nicht.** Welches die folgende Fabel mit mehrerem bestärcket.

Der Adler verfolgte einen Haasen bis in den Tod / also daß er sich bemüßiget fande / in einen Rothkäfer-Hauffen zu reteriren / allwo er einen Rothkäfer gebetten / er möchte ihme das Leben erretten. Da nun der Adler dem Haasen auf den Balg laurete / bate der Rothkäfer nachtrücklichist / er möchte doch dem armen Haasen das Leben schencken. Der Adler voller Hochmuth antwortete ihme : Wer bist du ? daß du vor den Haasen / als ein schlechtes nichts-würdiges / und-tunmes Thier supplicierest ? Pack dich hinweg von hier / und steck dich bis über die Ohren unter die Erden / du schon bey Leben stinckendes Thier. Gehet nur die saubere Person / so für den Haasen anhaltet ! Kaum hatte er dieses gesagt / so tödtete und frasse er den Haasen / und schlug zu gleicher Zeit den Rothkäfer mit den Flüglen / der sich aber in die Adlers-Federn eingehenget / und mit demselben in sein Nest geflogen / allwo er sich so lang verborgen / bis der Adler

P. Casalichii III. Theil.

Ti

wieder

wieder ausgeflogen; worauf er mit seinen Füßen die Eyer aus dem Nest geworffen/ und alsdann sich darvon gemacht. Als solches der Adler vermerckte/ schmerzte es ihne sehr/ und machte sein Nest in ein höheres Orth/ der Rothkefer aber nahm alles in Obacht/ flog gleichfalls dahin/ und wurffe mehrmahlen die Eyr aus dem Nest; da dann der Adler sich nicht mehr zu helfen wuste/ sondern gedachte die Eyr in die Schoß des Jupiters selbst/ als ein ihme gewidmeter Vogel/ zu hinterlegen/ damit sie künfftighin nicht mehr zu befahren hätten/ was ihnen bißhero begegnet. Ungeacht allem diesem/ schwange sich der Rothkefer bey dessen Wahrnehmung biß in den Thron des Jupiters/ allwo er in die Schoß desselben nahe bey den Adlers Eyrn/ eines von seinen stinckenden Pillulen eingeschoben; Als solches der Jupiter gewahr wurde/ wolte er geschwind dieses schändliche Pillul von sich hinweg werffen/ wurffe aber auch anbey die Adlers Eyr mit hinweg. Nachdem er nun innen worden/ daß es eine Nachstellung von dem Rothkefer wäre/ um sich gegen dem Adler zu rächen/ sprach er zu diesem: Lerne anjeho/ niemand mehr zu beleidigen/ und dich auf deine Macht zu verlassen/ solte es auch die mindiste Creatur und das schlechteste Thier von der Welt seyn/ weilen es sich fürgen kan/ daß ob du gleich wollest/ du dich dennoch nicht von den Schaden und Streichen deines Feindes/ wer er auch immer seye/ wirst hüten können/ als welcher/ so schwach er auch immer seye/ von der Nach-Gierde angesporet/ alle Mittel und Weg suchen wird/ sein Vorhaben ins Werck zu setzen/ und was er durch sich selbst nicht wird thun können/ das wird er suchen durch andere auszuüben; ohne zu weiden/ daß die Götter selbst werden zulassen/ daß dir diese Unbild und Schaden widerfahre/ so du anderen zu thun entschlossen bist. Rathe dir also/ dich alsobald wiederum mit dem Rothkefer selbst zu vergleichen/ als dessen Freundschaft

schafft du eben so hoch halten sollest / als die Verständnuß mit dem hoffärtigsten Thier / so auf der Erden lebet / angesehen derselbe / ob gleich das schwächist und nichts würdigste Thier / dir so viel Schaden zu gefüget / als das grausamist und wildiste in dem Wald hätte thun können. Aus welcher klugen Ermahnung der Adler gelernet / alles zu schätzen und zu achten.



Die siben und achtzigste Sinnreiche Geschicht.

Spöttlich ist die Eitelkeit.

Alte Gott / daß dieser gegenwärtig- Sinnreichen Geschicht und ihrer Lehr sich immerdar bedieneten / und vor Augen hätten sonderlich die Weiber / die nichts anders treiben / als sich zärtlen / schmücken / zieren / und schön machen / und zu diesem Ende ganze Stunden vor dem Spiegel stehen ; worbey sich dann mehr als jemahlen bey ihnen der alte Poeten Spruch wahr machet :

Dum plectuntur, dum comuntur, annus est :

Wann schmücken und zieren die Weiber die
Haar /

Verlauffet beym Kämplen wohl mehr als ein
Jahr.

Die Fabel erzehlet der heilige Cyrillus :

Si 2

Der

Der Pfau und der Ngel seynd einmahls einander begegnet / da dann jener mit seinen verguldtten Federn und Schönheit zufragen / alsobald seinen hoffärtigen Spiegel-Schweiff aufgeworffen / umb den Ngel hiedurch zuvermögen / mit grosser Aufmercksamkeit die unterschiedliche Gold-Farben seines Schweiffs / und derselben Schönheit anzuschauen / und zu bewundern ; der Ngel aber / so aus dem natürlichen Antrieb seiner Spitzfindigkeit des Pfauens Eitelkeit wohl erkannte / würdigte nicht nur allein nicht / denselben anzuschauen / sondern verbarg seinen Kopff / machte sich zusam wie eine Kugel / und zeigte nichts als seine spitzi-ge Federn. Der Pfau bey dessen Wahrnehmung betrübte sich nicht wenig / daß er also verachtet wurde / und erzürnete sich / daß seine schöne und holdseelige Federn nicht besser in Ehren gehalten wurden / und redete den Ngel voller Zorn folgender massen an : Auch die klugiste Menschen pflegen sich ab dem Anblick der schönen Sachen mit Bewunderung zu erfreuen / du Unwissender aber hast nicht nur allein aus Verachtung der Schönheit / mit der mich der Himmel begabet / die Augen geschlossen / und deinen Kopff verstecket / sondern noch darzu mit deiner Heßlichkeit prahlend / dich zu einem Ballon und Kugel machen wollen / damit du nur deine ungeschickte Federn zeigen könntest / die doch mehr denen Dörnern gleich sehen. Wor auf der Ngel antwortete : Wie kan ich jemand etwas zu leid thun / der ich mich meines Rechts bediene ? dann ich bitte dich / mir zu sagen / lieber Bruder / ob du mehrer haltest / schöne Sachen zu besitzen / oder in demselben gesehen zu werden ? dann wann du höher achtest das schön seyn / wozu dienet hierbey die Anschauung meiner Augen ? weilen du niemahl weniger seyn wirst / als du in der That bist / ob ich dich hernach gleich anschau / oder nicht. So aber bey dir mehrer gilt gesehen zu werden / als in der That zu seyn / so wisse / daß du ein eitler und aufgeblasener Schatz

Schatten sehest/ so sich in frembden Augen als in einem Spiegel suchen/ und sehen will. Zudem will ich dir sagen/ was einsmahls der Fuchs zu dem Affen gesprochen / da er ihme selbstn mit grosser Ruhmräthigkeit gefrolocket/ und zu dem Ende in Spiegel gesehen: Lieber Bruder/ erfreue dich über das/ was du sehest / und nicht wegen dessen / was du scheinst. Dann was du in dich selbstn bist / das ist die Wesenheit eines wilden Thiers; Was aber aus dem Spiegel scheint/ ist nichts/ als ein leerer und eitler Schatten. Hast du dann nicht erzehlen hören / daß / als einsmahls das Zigerthier ihre Jungen suchte / habe sie auf dem Weg einen Spiegel angetroffen / und in demselben bey Erblickung ihrer Gestalt schon geglaubet / ihre Junge gefunden zu haben / mithin durch den eitlen Schein und Ansehen ihre wahre Jungen verlohren. Gehe nur nach / mein Pfau / deiner Hoffahrt / dem äusserlichen Schein und Ansehen / und breite aus den Pracht deiner Eitelkeit! Erinnere dich / daß der Rauch / wann er sich zertheilet / verschwindet / und die Erd den Samen nicht hervor schieffet / wann sie ihne nicht vorhero in ihrer Schos eingeschlossen. Die Rauchwerch gleichfalls verliehren ihren köstlichen Geruch / wann sie nicht wohl bedeckt / und verwahrt werden. Demnach trachte ich mich nach Möglichkeit unter meinen Stacheln zu verhüllen / umb mich hierdurch in meinem Wesen zu erhalten.

Bedencket also hierbey / meine Weiber / daß eur vornehmstes Capital, die Sittsamkeit und Eingezogenheit seye / als welche euch bey jederman schätzbar machet / und mit welcher ihr sagen könnet: Bonus odor fumus, **wir seynd ein gutes Rauchwerck**; so ihr aber dieses Capital, vermittels der Eitelkeit / verliehret / so wisset / daß ihr euch einsmahls werdet verachtet sehen / angesehen die Zeit euch unwiederbringlich eurer Schönheit berauben wird. Wann ihr also gleichfalls die Schönheit eines guten Rahmens nicht habet / wer-

det ihr von aller Hochachtung bloß/ in Schande da stehen; da im Gegentheil/ so ihr euch nach Möglichkeit beeyfern werdet/ euch vor den Augen der Welt mit dem Mantel der heiligen Sittsamkeit zu verhüllen/ werdet ihr an dem Schatz des guten Namen reich bleiben/ und dieser euch beständig schätzbar machen.



Die acht und achtzigste Sinnreiche Geschicht.

Wer dem Nächsten sucht zuschaden/ richtet ihm
selbsten Gift zu.



Ihr Menschen-Kinder! ist es dann möglich/ daß ihr immerdar wie Stein und Holz ohne Empfindung und Bewegung seyet! Was ist dann / so euch also verzauberet / und den Verstand benommen? quis vos fascinavit, non obedire veritati? Wer hat euch gefeslet/ daß ihr nicht mehr der Wahrheit Gehorsamb leistet? Warumb lernet ihr nicht von Gottes Weißheit / was ihr umb eurer ewigen Seeligkeit willen zu thun/ und zu üben habet? und warumb gebt ihr euch ehender bloß denjenigen/ so euch falsche Reglen vormahlen/ welche den halben Theil der Menschen in den Untergang geführet? quis vos fascinavit, non obedire veritati? wer hat euch vor der Wahrheit so blind gemacht? Dann ihr gebt nur acht auf den äußerlichen Schein und Gloderwerck/ und haltet für glückselig diejenige/ so geschickt seynd frembdes Gut zu rauben / und betrachtet entz
zwischen

zwischen nicht den Ausspruch der ewigen Wahrheit/ daß sie
 tanquam foenum velociter arefcent, wie das Heu geschwind
 verdorren werden. Wisset/ daß jene Glückseligkeit/ je-
 ne Hochheit/ so euch also betäubet/ und das Herz verzucket/
 nichts anders ist als ein wenig Heu/ so in wenig Stunden
 verdorret/ und zu Staub wird werden/ Quoniam tanquam
 foenum velociter arefcent, sie werden geschwind wie die
 Blumen auf dem Feld verweiden. Welches unser P.
 Aquado aus dem Heil. Cyrillo in folgender Fabel erweist.

Es lage ein Krancker einsmahls schwerlich darnieder/
 wurde ihm also zu seiner Wiederherstellung die Egl. Cur
 verordnet/ von welchen als einer mit grosser Heftigkeit das
 schlimme Blut aus den Adern des Kranken auszusaugen
 angefangen (dann sie aus natürlichen Antrieb/ sich von dem
 bessern enthalten) fühlte der arme Egl / als wann er Gift
 gesogen hätte/ in seinem Innegeweid ein grosse Entzündung/
 schrye also/ weil er sich dem Tod nahe sahe/ eines Schreyens
 ganz verzweifflet; Welches Geschrey/ als es von der A-
 meisen gehört wurde/ so eben mit einem Traidt-Körnlein in
 dem Mund seiner Höhlen zueilte/ sagte sie zu ihm: Offen-
 bahre mir/ lieber Bruder/ was dir begegnet seye? worauf
 er wehemüthig antwortete: O mich armseeligen Tropffen!
 der ich aus grosser Blutgierde wolte Blut trincken/ und mit
 dem Blut Gift eingesogen habe! Mein lieber Bruder/
 sprache alsdann die Ameis/ man sihet wohl/ daß du wenig
 in den Reglen der Klugheit erfahren seyest; weißt du dann
 nicht/ was geschrieben stehet / daß der Dieb ihm selbst
 Strick flechtet? weißt du dann nicht/ daß es eine von der
 Erfahrung ausgemachte Sack seye/ daß/ wer frembdes
 Blut sauget/ Gift und den Tod selbst trincke? und wer
 bey Lebs-Zeiten ungerechter Weis umb sich gegriffen/ in dem
 Tod alles wieder von sich gibet/ und ausspenet/ durch den
 Verlust aller Sachen/ die er mehr als sich selbst geliebet?
 Diese

Diese verfluchte Begierlichkeit betrüget auch den Tracken / als welcher von dem gesoffenen Blut seines Feinds des Elephanten / ihme das Gift und den Tod hinein sauffet / mithin / so groß die Unnehmlichkeit in Trincken ware / so heftig ist folglich der Schmerz und die Bitterkeit des Todes / nachdem er es getruncken. Kurz / man soll erwegen / daß mehr als wahr seye / daß all dasjenige / so von fremden Guth geraubet wird / zu Gall und Gift werde / und dem Dieb und Rauber das Ingewid abbrenne.

Wolte Gott / daß alle diejenige / so diesen verfluchten Geschmack haben / den Nächsten um das Seinige zu bringen / und nach fremden Guth zu schnappen / dise von Gott selbst gepredigte Wahrheit betrachteten / als welcher beglaubet / daß fremdes Guth in sein Haus tragen / nichts anders seye / als Feuer da hineinlegen ; Ignis in Domo impii, spricht er / thesauri iniquitatis, ungerechtes Guth verzehret in dem Haus des Ungerechten alles / wie das Feuer ; daß man also sagen könnte zu demjenigen / welcher sich in Abzwackung fremden Guths geschickt zu seyn rühmet / und der da keine Gelegenheit verabsaumet / seine rauberisch- und betrogene Hand in alle Kauff- Verkauf- und andere Verträge und Händel mit einzuschieben : Weist du / mein guter Mensch / was du mit diesem Betrug / mit dieser Ungerechtigkeit anzettlest ? Gewißlich nichts anders / als daß du mit diesem fremden Guth eine Menge brennenden Schwefel mit nacher Haus bringest / so nach und nach dasselbe in Feuer stecken / und also in Aschen legen werden / daß auch nicht das mindeste Merckmahl davon zuruck bleiben wird / ignis in Domo impii thesaurus iniquitatis ; & transivi, & ecce non erat, & non inventus locus ejus : **Das ungerechte Guth ist in des boßhafften Haus in hohe Lohren aufgebrunnen ; ich bin vorbey gangen / und hab nichts mehr gefunden / und kunte so gar nicht mehr den Platz finden / wo sein Haus gestanden ware.** Die



Die neun und achtzigste Sinnreiche Geschicht.

Die grosse Gürtigkeit Gottes offenbahrt sich auch
in denen jenigen / so ihne würcklich
belegenden.

Quam magnificata sunt opera tua Domine! **Deine**
Werc! **O Herr!** sprache der Königliche
Prophet / wie groß seynd sie nicht gemacht
worden! sonderlich wann man bedencket jene
unendliche Güte und Liebe / so er gegen uns
traget / und dieses nicht allein / wann wir ihme für die er-
wiesene Gutthaten uns danckbar erzeigen / sondern auch / da
wir ihne würcklich belegenden. Dann ob wir uns gleich um
ihne gar nicht bekümmern / stellt er sich doch gegen uns so
verliebt an / daß er unser Wohlfahrt befördert / und unsere
Freundschaft suchet / nicht anderst / als ob wir etwas grosses
gegen ihme / ja wohl gar ein Gott gegen Gott wären / wie
bemercket der Heil. Thomas von Aquin, quasi verò homo
DEI DEUS esset, welches die folgende Geschicht mehrers er-
leuthert.

Es hatte einsmahls / nach Erzehlung Sozomeni, sich
ein Riesen starcker Mohr / mit Nahmen Moyses / in eine
Einöden begeben / und war aus einem öffentlichen Straf-
sen-Nauber ein Heil. Einsiedler worden. Dieser bauete
ihme mit eigener Hand ein Häußlein aus lauter Baum-Blö-

P. Casalichii III. Theil.

Rf

cken /

then / und richtete dabey ein schönes Gärtlein zu / so er
 gleichfalls mit seinen eignen und starcken Händen angebau-
 et. Seine Stärke wendete er inzwischen zu nichts anders
 an / als seinen Leib zu plagen / und auszumörglen / massen
 keine Stund verlosse / in welcher er sich nicht die Brust mit
 einem Stein zerschlug / und kein Tag / da er sich nicht rauhe
 und harte Geißelstreich gegeben ; Mit einem Wort / seine
 strenge Fasten und sein Wachen / waren beständig und im-
 merwährend. Worbey er mit auf die Erden niedergeschlag-
 nen Angesicht / nichts anders thate / als ohnablässliches Ge-
 bett unter tausend Seuffzer und Zähler zu Gott zu schicken.
 Sechs ganzer Jahr hat er niemahl geschlaffen / weder bey
 Tag noch bey Nacht. Einmahls als der obberührte Heil.
 Einsiedler in seiner Zellen eingeschlossen sich befande / wurde
 er von 4. Mörderen überfallen / als welche vermeinten ihn
 zu erschrecken / und bey dieser Gelegenheit ihme seine Armut-
 they hinweg zu nehmen ; aber der Handel gienge nicht an /
 allermassen der Moyses nur allein mit einem Majestätischen
 und saurem Anblick / den er auf sie warffe / und zu gleich mit
 einer mehr als erschrecklich betrohlichen Stimme sie derges-
 talten erschreckt / daß sie unbeweglich dagestanden ; worauf
 der Heil. Diener Gottes zu ihnen sprach : Ist endlich ein-
 mahl eure Zeit gekommen / ihr Belials Kinder ! so geht ihr
 also herum / die Diener Gottes zu beunruhigen ! habt ihr
 niemahls nicht die Stärke meiner Arm / und den Gewalt
 meiner Hand erfahren ? Dann wann ich will / so will ich mit
 einem einzigen Faust-Streich / mit welchem ich einen in die
 andere Welt schicke / die andere alle davon jagen. Behüt
 mich Gott aber / daß ich den Tod eines Sünders verlan-
 gen solte / weilen es auch derjenige nicht begehret / dem ich
 diene / zumahlen geschrieben stehet / nolo mortem peccatoris
 sed ut magis convertatur & vivat : Ich verlang nicht den
 Tod des Sünders / sondern daß er sich bekehre / und le-
 be.

be. Kaum hatte er dieses ausgeredt / so band er ihnen als
 len viere die Hand und Fuß / machte ein Büschel daraus /
 und hencfte sie über seine Schultern. Diese unglückselige
 Mörder dann / so von dem Heil. Einsiedler nicht anderst /
 als ein Büschel Holz / oder wie die Lämmer auf die Fleisch-
 Banc / mit dem Köpfen auf die Erden / und mit den Fuß-
 sen in die Höhe / auf seinen Schultern getragen wurden / sag-
 ten unter einander : Wo tragt uns dieser Teuffels-Münch
 hin / den wir zu unserem Unglück angetroffen / und angefallen
 haben ? Wer hätte sich aber einbilden können / daß an statt
 eines schwachen und matten Einsiedlers / wir einen starcken
 Riesen antreffen solten ! Es ist schon aus mit uns / dieweil
 er uns zweiffels ohne in einen tieffen Fisch-Teich denen Fi-
 schen zur Speiß vorwerffen / oder wenigstens von einem
 hohen Berg herab stürzen / oder vielleicht in ihr München-
 Capitel tragen wird / um uns all dort / von seinen Mitbrü-
 dern wohl zergerißlen zu lassen. Er mag aber thun was er
 wolle / wann er uns nur nicht mit seinen eignen Händen ab-
 straffet / weil er uns auf einen einzigen wichtigen Handstreich
 wurde zu tod schlagen. Also redeten sie untereinander / und
 wurden von dem Schweiß ganz abgemattet / den ihnen die
 grosse gefaste Forcht aus dem Leib getrieben ; Der Heil. Die-
 ner Gottes aber / ohne einen Tropffen zu schwitzen / ob er
 gleich ein grosses Stuck-Wegs biß zu der Hütten / wo sich
 alle andere herumliegende Einsiedler von Zeit zu Zeit ver-
 sammleten / zuruck geleet. Als er all da angelanget / über-
 gabe er den andern Dienern Gottes diese seine Bürde / und
 fehrt alsdann wider zuruck in seine Clausen. Die Claus-
 ner löseten die armselige Tropffen voneinander / und beweg-
 ten sie durch ihre heylsame Lehren / daß sie ihren Fehler be-
 reueten / und ließen solche alsdann mit vielen heiligen Er-
 mahnungen wider nach Haus kehren.

Wie groß ist nicht die Gütigkeit Gottes / und wie
 unend

unendlich groß ist nicht seine Barmherzigkeit! als welcher ihnen durch eben dasselbige Mittel Gelegenheit geben / ihr Leben zu verändern / und ihre Seelen selig zu machen / durch welches sie solches in den Untergang stürzen wollen!



Die neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Wer Gott betrogen will / bleibt selbst
betrogen.

MEndaces Filii hominum in stateris: Verlogen und betrogen / spricht die ewige Wahrheit / seynd die Menschen-Kinder in ihrem Gewicht / und Waagschalen. Es ist zwar nicht zuverneinen / daß es eine grosse Bosheit seye / den Nächsten mit falschem Gewicht und Maas zu hintergehen / und aus dem Blut und Schweiß der anderen leben / und sich ernehren wollen; aber wer wird gnugsam beschreiben die Bosheit und Tummheit der jenigen / welche Gott selbst mit ihrer Untreu / und falschen Art zu handeln zu betrügen suchen? Das schlimmste ist / daß unsere Bosheit / oder besser zu reden / unsere Narrheit dergestalten zugenommen / daß wir zwischen der Weiß mit Gott selbst / oder mit denen Menschen umzugehen / keinen Unterschied machen / in der nârrisch-und ungeschickten Einbildung / Gott selbst / gleichwie denen Menschen / ein blaues für die Augen zu machen / gleichwie in folgender Fabel enthalten ist.

Als einmahls einer eine lange Reiß zuverrichten hatte / bate er den Jupiter / er möchte ihme was finden lassen / und versprache demselben / von der gefundenen Sach den halben Theil mitzutheilen. Nachdem er sich also auf den Weg gemacht / fand er zwey Körblein / eines voller Mandlen samt den Schalen / und das andere mit köstlichen Pflaumen angefüllet. Der böshaffte Mensch erinnerte sich also bald des dem Jupiter gethanen Versprechens / ihme nemlich den halben Theil von der gefundenen Sach auf zu opfferen. Macht sich derohalben in einen demselben gewidmeten Tempel / opfferte ihme die Pflaumen Kern und Mandel-Schalen. Siehe Jupiter / daß ich meinem Wort getreulich nachkomme / angesehen ich dir den halben Theil von dem gefundenen / das ist / von den Pflaumen die Kern / und von denen Mandlen die Schalen auf den Altar lege.

Ach ! uns unglückselige ! die wir glauben auf allerhand Weiß Gott zu voppen / und mit ihme / wie mit unsers gleichen / umzugehen ! ohne zubedencken / daß die höchste und unendliche Weißheit von Niemand kan betrogen werden / und daß die Erd-Würm weder an Wissenschaft / noch in einer anderen Sach mit dem jenigen streiten können / in dessen Vergleichung die Geschöpfe gar nichts seynd. Dannerhero Gott / gleichsam als wolte er diejenige ermahnen / so in ihren Thun und Lassen so nährisch und thorrecht seynd / daß sie wenig oder gar nichts von Gott halten / ihnen allen in die Ohren schreyet : Deus non irridetur, Deus non irridetur, Gott laffet sich nicht beschimpffen / Gott laffet nicht mit ihme scherzen ! gebt also wohl acht / dann die Sach last sich nicht thun / wie ihr es euch einbildet. Ihr könt nicht mit Gott nach eurem Belieben und Einbilden verfahren / ihme dienen / wie es euch ankomet / oder wie es euch gefallet / ihme mit dem Mund etwas versprechen / und mit dem Herzen nein sagen / schwören und beihuren /
 ¶ 3 und

und hernach aus einem jedwedern menschlichen Absehen/
 oder schlechten Gemüths-Bewegung / alle gegebene Treu
 umstossen / oder allerhand Neuck und Schwenck brauchen/
 durch die zwar der mit Gott geschehene Vertrag vollzo-
 gen zu werden scheineth / in der That aber nichts geschiehet/
 nicht anderst / als wann ihr nicht mit Gott zuthun hättet/
 der mit einem einzigen Blick alles / was in der ganzen
 Welt vorbegeheth / bis in das innerste durchtringet ; mit
 einem Wort / ihr wolt mit Gott kurzweillen / als wie mit
 eures gleichen : das geht nicht an / das kan auf keine Weiß
 nicht geschehen. Deus non irridetur, Deus non irridetur,
Gott wird nicht hintergangen / Gott kan nicht be-
trogen werden ; Mithin verfolget der heilige Text : Quae
 seminaverit homo , hac & metet , **wie der Mensch aus-**
säet / also thut er einschneiden ; welches soviel will sagen :
 Wann ihr je so unsinnig seyt / und Gott selbst wolt hin-
 ter das Liecht führen / so wisset / daß ihr selbstn werdet be-
 trogen / und hinter das Liecht geführet werden / allermassen
 Gott unser Herr denen Menschen eine Erndte zugeben pflē-
 get / nachdeme sie ausgesäet. Dahero wann ihr Betrug
 säet durch betrügliches verfahren / wird euch dieser Sa-
 men keine andere Früchten hervorbringen / als daß ihr nach
 dem oberzehlten Beyspiel selbstn hintergangen werdet ;
 massen jener vermeynte / den Jupiter durch die Kern und
 Schallen eines aufgehefftet / ihm aber den Kern und Saft
 vorbehalten zuhaben / hat aber erfahren müssen / daß durch
 Bestrafung des Jupiters alle Mandel-Kern und
 Pflaumen verdorret / und wurm-
 stichig worden.



Die ein und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Gott hasset in dem Handel und Wandel
die Doppelhaftigkeit.

WAn kan nicht genugsam beschreiben / wie ver-
hast bey Gott / und wie schädlich dem Näch-
sten / das Laster der Doppelhaftigkeit sene !
Mithin wird es nicht ohne Ursach in der hei-
ligen Schrift so vielfältig geschändet / und
im Gegentheil die Tugend der heiligen Einfalt und Auf-
richtigkeit gerühmet und anbefolchen / als welche die Men-
schen eines vertraulichen Umgangs mit Gott selbstem wür-
dig machet. Daher bezeuget der Heilige Geist / daß der
grosse Gott seine Göttliche Heimlichkeiten denen Einfäl-
tigen von Herzen / und keinem anderen mitzutheilen pfleget ;
& cum simplicibus sermocinatio ejus: **Sein Gespräch ist**
mit den Einfältigen ; und es ist sich nicht zu verwundern /
daß so angenehm Gott die Einfalt und Aufrichtigkeit / al-
so abscheulich vor seinen Augen / wie er selbstem bezeuget / die
Doppelhaftigkeit sene / os bilingue detestor, ich verfluche /
saget er / **einen zwey züngigen Mund** ; Dann wann man
aus der Welt die Aufrichtigkeit bannet / so wird die Mensch-
liche Gesellschaft zugrund gerichtet / und kan keiner dem
anderen mehr trauen / sonder es ist nothwendig / immerdar
in Argwohn / zuleben / oder gar alle menschliche Gesellschaft
zu verlassen / weilen ohne diese heilige Einfalt / niemand weiß /
auf

auf wen er sich verlassen solle / und ob das / was man redet / eine erdichtete Bosheit / oder rechtshaffenes und dem Gesatz der Natur gemässes verfahren seye ? Welches folgende Fabel aus dem Phadro ferners erkläret.

Es wurde zu Winters Zeit ein Wald-Gott einsmahls sehr von der Kälten geplaget / und von einem Bauern in sein Haus geführt. Nachdem sie beyde alda angekommen / hauchte der Baur / so gleichfalls auf dem Feld ganz erfroren ware / in seine Hände ; bey Wahrnehmung dessen sprach der Wald-Gott zu ihme : Sag mir / lieber Bruder / warum blasest du also starck in die Hände ? Weist du warum ? Widersetzte der Baur / weil sie von der Kälte ganz erstarret / such ich sie mit meinem Athem wieder zuerwärmen. Kurz darauf / als das Feuer angezündet / und die Speiß gekochet ware / setzten sie sich zu Tisch / da dann der Baur / weil er die Suppen vor Hiß nicht kunte in dem Mund leyden / mit dem Athem in dieselbe hineingeblasen. Als solches der Wald-Gott erblicket / sagte er mehrmahls zu dem Bauern : Warum hast du in die Suppen / wie vorhero in die Händ / geblasen ? weist du / warum ? Erwiderte jener / weil sie gar zu heiß / durch das Blasen aber alsobald kalt wird. Der Wald-Gott hatte es kaum gehört / stunde er ganz wütend von der Tafel auf / und gieng hintweck. Der Baur / so dieses gesehen / sprach zu ihme : Was ist dir / daß du aus meinem Haus / ohne einen Bissen zu dir zunehmen / hintweck gehest ? was wird es seyn ? Antwortete der Wald-Gott / ich gehe aus deinem Haus / alwo ich mir weder zumohnen / noch einen halben Bissen an dem Tisch / wo du issest / zu nehmen getraue / weil du / deinem Belieben nach / aus deinem Mund bald warm / bald kalt blasest.

Væ duplici corde ! Wehe dem / der ein zweyfachtes Herz hat ! spricht die Heil. Schrift / weil die Göttliche Maje-

Majestät die Doppelhaftigkeit des Herzens und Gemüth nicht ertragen kan; daher geschiehet zum öfftern/ daß diejenige/ so ihren Nächsten eine Maschen legen/ sich selbstn darein verwicklen/ und zu dem Ende von dem Heil. Apostel Jacob gewarnet werden/ daß/ wann ihr Herz mit diesem Ubel der Doppelhaftigkeit und Verstellung behaftet seye/ sie trachten sollen/ dasselbige vermittels der Einsalt und Aufrichtigkeit zu reinigen. Purificate corda, duplices, **reiniget/** spricht er/ eure Herzen/ ihr Doppelhaftige von dergleichen Mackel und Heßlichkeit/ weilen ihr euch hierdurch selbstn/ durch Entziehung des von GOTT denen doppleten Herzen angetroheten Fluchs/ und euren Nächsten glückselig machen werdet/ indem ihr nemlichen in wahrer Lieb auf eben die Weiß mit ihme handelt und wandlet/ gleich wie ihr wollet/ daß die andern mit euch verfahren und umbgehen sollen.



Die zwey und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

In der Glückseligkeit muß man Mäßigkeit
gebrauchen.

Prosperitas stultorum perdet illos: Es ist ein Ausspruch des Heiligen Geist/ daß die Glückseligkeit der Narren dieselbe wird zugrund richten; Wann sie nemlichen nicht die Tugend und Mäßigkeit des Gemüths zum Grund hat/

P. Casalichii III. Theil.

LI

wird

wird sie ehender dem Besizer zum Untergang und Stürzung/
als zur Glückseligkeit und Hochheit gereichen; massen das
Glück einer unvernünftigen und unweisen Person ein
Schwerdt ist in der Hand eines Unsinnigen/ der sich selbst
damit Gewalt anthut. Prosperitas stultorum perdet illos:
Das Glück der Narren ist derselben ihr Gift. Kurz/
Glück/ ohne Verstand sich desselben zu bedienen/ ist der leicht-
tiste und gewisse Weg zum zeitlich- und ewigen Untergang;
Welches unser P. Aquado aus dem Heil. Cyrillo in folgender
Fabel erläuteret.

Der Planet Mercurius erwegte einmahls/ wie ordent-
lich und punctual die Sonn ohne jemahls auch nur ein Ion
abzuschreiten/ beständig in ihrem Zirkel herumlauffe; da-
hero truge er ihr diesen Zweifel vor; Eröffne mir doch/ lie-
be Sonnen/ warumb machst du alle Jahr den alten Weg/
ohne daß dich jemahlen der Lust ankomme / höher zusteigen?
Worauf ihm die Sonn also antwortete: Es wundert mich/
daß da du vor den Ursprung der Wissenschaft gehalten
wirft/ du dieses nicht wissen sollest; Ist dann vielleicht et-
was liechters unter den Sternen als ich? gewislich nicht.
Ja ich bin/ wie dir nicht unbekandt/ der Ursprung des Lichts/
von welchem alle andere Planeten und Himmels- Gestirn
das Licht und den Glanz abhohlen. Dieses dann ist die
Ursach/ warumb ich mit solcher Mäßigkeit den ganzen Tag
meine gewöhnliche Rennbahn/ ohne jemahls höher zutrach-
ten/ halte; weilen/ wann du es wohl hast betrachtet / die
Glückseligkeit/ und Höhe des Glücks / so sie nicht mit einer
behörigen Gemüths- Gelassenheit regieret wird/ unendliche
Feind verursacht/ unzähligen Haß erwecket / und unbes-
schreiblichen Neid anlocket / mithin / wer im Glück stehet/
der muß nothwendig/ dem Neid zuentfliehen/ sich mit einer
Sittsamkeit und Gelassenheit des Gemüths bewaffnen.
Damit aber der üble Gebrauch des Glücks uns keine Feind
zuwe-

zubringen bringe / ist der beste Rath / und grosse Klugheit / daß /
 da wir uns im Glück befinden / wir uns trachten eingezogen
 aufzuführen / und dem Nächsten / soviel wir können / Gutes
 zuthun ; dann auf solche Weiß werden wir zwey Sachen ge-
 winnen / die erste / wie gemeldet / die Feind und Neider zu
 vermeiden / die andere aber / gute Freund zu erwerben. Und
 gleich wie die Erfahrung zeuget / daß die Gesundheit des
 Leibs in der mäßigen Vermischung der Feuchtigkeiten beste-
 he / also beruhet die Wohlfahrt des Gemüths auf der Sitt-
 samkeit und Gelassenheit / umb die Gemüths-Regungen /
 durch Bescheidenheit und Vernunft im Zaum zu halten.
 Non mihi veniat pes Superbia ! Gott lasse keinen Hoch-
 muth / ruffte der heilige Prophet David / in meine Sinn
 steigen ! wordurch er gleichsam sagen wolte : Wann ich in
 einem Meer der Glückseligkeit schwimmen / mich aber da-
 bey durch eine heilige Demuth und Sittsamkeit nicht werde
 wissen zu regieren / bin ich einmal vor allemal verlohren ;
 denn gleich wie derjenige am sichersten bauet / der sein Ge-
 bäude auf den tieffsten Grund steuret / und der Luft / je hö-
 her er ob der Erden schwebet / je mehrer ruhig und gelassen
 er ist / und keinem Ungewitter und Donner unterworfen ;
 also muß es auch beschaffen seyn mit der Glückseligkeit eines
 Weisen und Verständigen ; und je grösser und vortrefflicher
 sie ist / je mehr muß sie gemäßiget und in Schranken gehal-
 ten werden. Nach welcher Erklärung die Sonn still ge-
 schwiegen / und allen die Lehre hinterlassen / auf alle Weiß
 durch Sittsamkeit und Mäßigkeit zu verhüten / daß die Glück-
 seligkeit nicht der Anfang seye des Untergangs Leibs und
 der Seelen.

Ich hab bey meinen Lebzeiten selbst viel dergleichen
 gesehen / so auf den Gipfel der Glückseligkeit gestiegen / dabey
 aber nicht die Mäßigkeit des Gemüths gebrauchen können /
 sondern mit ihrer Hochheit und Reichthumb prahlen / und
 sich

sich für mächtig und reich ausgeben wollen; Ich hab erfahren/ sprich ich/ daß sie ihnen selbst so grossen Haß/ Meid/ und Verleumbdung/ durch solche Aufführung erwecket/ daß ihre Neider und Verleumbder keine Ruh gegeben/ bis sie solche von ihrer Ehren: Stell und Hochheit herabgestürzt/ und sie aus Reichen und Mächtigen zu arme Bettler gemacht.

Die drey und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Man muß geschwind seyn zum hören/ und langsam zum glauben.

Es ist der Rath Gottes/ daß der Mensch geschwind solle seyn/ die gute Erinnerungen anzuhören/ zugleich aber eben so langsam/ dasjenige zu glauben/ was man saget; dann nicht eben deswegen/ weil die Persohnen/ so etwas versichern/ klug und von Ansehen seynd/ ihnen muß Glauben beygemessen werden/ zumahlen sich auch zuweilen diese verirren/ massen das Heil. Evangelium vermeldet von denen Lehr: Jüngern/ daß sie auch ein keeres und falsches Geschwätz austräuet: Exiit sermo inter fratres, quia discipulus ille non moritur, es gieng ein Gespräch unter den Brüdern herum/ daß dieser Jünger nicht sterben wird; Worauf dann der Heilige Text selbst verfolget/ & non dixit Jesus, non moritur, sed sic eum volo manere, und **J**esus sprach nicht/ er wird nicht sterben/ sondern
ich

ich will/ daß er also bleiben solle. Kurz/ die Schrift lehret/ *noli esse nimis credulus*, seye nicht zu leichtglaubig/ sonderlich/ da es den Nutzen deines Nächsten betrifft/ allwo man sehr behutsam muß darein gehen/ niemahlens aber mehr/ als da es auf etwas so wichtiges/ als der gute Nahmen ist/ ankommet; allermassen wann bey Gericht/ so es um 10. Thaler einem zu geben/ und dem andern zu nehmen/ zu thun ist/ die Zeugen beruffen/ und untersucht/ das Jurament und die Partheyen abgehöret/ Termin zur Beantwortung und dergleichen Sachen/ abgehandlet/ und gegeben werden/ um wieviel mehr/ wann es den guten Leimuth deß Nächsten betrifft/ der mehr als hundert tausend werth/ ja unschätzbar ist/ soll man sich nicht nur an das sagen hören/ und die bloße Erzählung der vielmahls aus Passion redenden Persohn halten/ und ihnen Glauben beymessen/ gestalten der Heil. Geist selbst bezeuget/ daß besser seye ein guter Nahmen als Reichthum: *Melius est bonum nomen, quam divitiarum multarum*. Welches der Heil. Cyrillus in folgender Fabel mit mehrerem beleuchtet.

Der Fuchs ware einsmahls in seiner Höhlen von dem Hunger ganz abgemattet; Als nun der Rab/ sein guter Freund/ so in eben diesem Spital krank lag/ und mit ihm großes Mitleyden truge/ eine volle Hühner-Steigen gesehen/ gieng er zu ihnen/ willens dieselbe listiglich und unversehens zu fangen; mithin/nachdem er sie freundlich gegrüßt/ sprach er zu ihnen: Meine allerliebste Schwestern/ ich bringe euch eine sehr trostreich- und fröliche Zeitung/ daß der Fuchs nicht also mehr beschaffen/ wie er vor diesem gewesen/ massen er seinen Lebens-Wandel ganz geändert/ und so boshaftig und betrügerisch er vorhero war/ also sanftmüthig ist er anjeko worden; Dann er bleibt in seiner Höhlen/ und verfolgt nicht mehr die andere Thier/ sondern lebt von seinem Fleiß/ ohne den andern Thieren/ wie ehemahls/ das

Leben zu berechnen. Kommt mit mir ohne Sorg/ ihn heim-
zu suchen/ ihr werdet ob der Erblickung einer so grossen Ver-
änderung einen sonderbahren Trost schöpfen. Welchem
böshafften Raben-Geschwätz die einfältige Hennen alsobald
geglaubet / und sich mit ihm auf den Weg zur Fuchsen-
Höhle/ nemlichen zum Tod und Fleischbanck gemachet. Jez-
doch haben sie auf dem Weg zu ihrem grossen Glück den
Hahn angetroffen / welchen sie / nach gegebener Nachricht/
eingeladen / mit ihnen zu gehen. Dieser aber von der Na-
tur mit einer grösseren Klugheit begabet / merckte bald den
Betrug / und sprach zu ihnen : O ihr Thorrechte / und
leichtglaubige ! wie könnt ihr also blind einem so verführe-
risch- böshafft- und betrüglichen Führer auf dem Fuß nach-
folgen ! seht ihr dann nicht / daß er euch in den Tod und zur
Schlacht-Banck führet ! Wer bey dem Raben Wahrheit /
und bey dem Fuchsen Gütigkeit will finden / der sucht das
Licht in der Finsternuß / und die Wahrheit bey dem Laster.
Wißt ihr dann nicht / daß ein kluger Mensch weder Freund
noch Feind gleich glaube / angesehen die Zungen-Waag sich
neiget und hanget nach dem Gewicht der Liebe / oder des
Haß ? Die Weisen haben allezeit vor eine Regel gehalten/
das einem grossen Geschwätz nicht zu glauben seye / weilen
dabey gemeiniglich grosse Fehler und Irthum mit einschlei-
chen. So ist auch dem Schmeichler nicht zu trauen/ weilen
er allzeit falsche Münz präget ; noch weniger dem Lugner/
als der niemahls die Wahrheit redet ; Noch dem falschen
Betrüger / zu mahlen er beständig Betrug und Verrätherey
anspinnet ; noch dem Geizig- und Begierigen / dann er von
dem Eigennuß eingenommen / die Zungen nach dem Gewinn
spizet ; noch dir selbst / so es um das eigne Lob zu thun
ist / sintemahlen wir natürlicher Weise uns viel von uns selb-
sten versprechen / halten / und einbilden. Woraus ihr er-
kennen möget / ob es klug gehandelt seye / dem von Natur
betrog-

betrogen und falschen Raben glauben bey zu messen? Glaubet also hinführan nicht mehr/ was euch gesagt wird/ wann ihr nicht vorhero alle Umständ/ nehmlich die Person/ so es euch saget/ das Orth/ die Zeit/ die Ursach/ und den Zweck/ warum sie es saget/ untersuchet. Auf welches zureden/ die Hennen den Raben verlassen/ und sicher und frey mit dem Hahn wieder nacher Haus gefehret.

O! wieviel hat nicht betrogen die Leichtglaubigkeit! und wieviel seynd nicht zu grund gangen/ weilen sie also leicht und ohne Untersuchung der Sachen/ ob sie glaubwürdig seynd oder nicht/ geglaubet.



Die vier und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Wir sollen allezeit zur Barmherzigkeit
geneigt seyn.

BStote misericordes, sicut & Pater vester coelestis misericors est, Seyd barmherzig/ lehret uns unser Erlöser/ gleichwie auch eur himmlischer Vatter barmherzig ist; und in einem andern Orth erinnert er uns/ daß/ wann wir von Gott Barmherzigkeit gegen uns wollen erlangen/ müssen wir solche gleichfalls gegen unserm Nächsten ausüben: Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur, glücklich seynd die Barmherzige/ dann sie werden auch Barmherzigkeit erlangen. Kurz/ die ganze Heil. Schrift und alle Göttliche Aussprüche ermahnen

nen uns/das wir gegen unserm Nechsten sollen barmherzig seyn. Welche wichtige Lehr uns noch mehr in das Herz einzuschreiben/ der Heil. Cyrillus folgende Fabel erfonnen.

Es ist einmahls ein junges Lämmlein einem kleinen Bären unter die Klauen gerathen. Als es nun schon an dem ware / daß er es zerreißen wolte / kame eine Tauben / und redete den jungen Bären also an : Warum hast du kein Mitlynden mit diesem armen und unschuldigen Lämmlein ? und warum erzürnest du dich so sehr über dasselbige / da es dir doch kein Leyd zugesüget ? Du fragest mich / warum ich dieses thue ? Widersetzte der Bär / als ob dir meine Natur und Sitten unbekandt wären ? Ich bin ein Bären Kind / und kan also nichts anders treiben / als was mein ganz grausamer Vatter mir angeerbet. Worauf die Tauben einwarffe : So dich die Natur zur Grausamkeit anlocket / mußt du deine natürliche Neigung überwinden / durch reiffe Überlegung / daß derjenige / so dich erschaffen / und dir das Wesen gegeben / eine pur lautere Gütigkeit seye. Du siehest ja / daß die ganze Ordnung der Natur dir nichts anders / als Liebe / Gütig / und Barmherzigkeit predige ! Vielleicht fauffst du das Liecht vom Himmel / das du anschauest ! bekommst du dann nicht den Luft umsonst / damit du athmen könnest ? Kanst du nicht so viel Erden nehmen / als dir beliebet / ohne einigen Unkosten ? oder zahlst du vielleicht das Wasser / so du trinckest ? woher ist dir so viel gutes zu kommen / als von dem Urheber der Natur / der die Gütig- und Barmherzigkeit selber ist ? Demnach soltest du dich deiner Grausamkeit begeben / und dafür Barmherzigkeit / so du in allen Sachen wahrnimmest / ausüben. Welches der Bär folgender gestalten beantwortete : Dein kluges Gespräch wurde mich gewißlich überwiesen haben / wann ich das Liecht der Vernunfft hätte / als welche die Stärke gibt / alle böse Neigungen zu überwinden / und alle Ausgelassenheit der bösen

sen

sen Sitten einzuschrecken. Gewislich / unterbrache die Tauben / du hast sehr wohl geredt / weil zweiffels ledig die Grausam- und Hartnäckigkeit der Sitten von einer wilden Bestialität herkommet / da im Gegentheil der Weise mit dem Liecht seiner Klugheit / allen Ublen zu entgehen weiß; dann ob er schon Beschweren und Verdruß erdulden muß / so thut er sich doch mit seiner Gedult Gewalt an / überwindet die Zornmüthigkeit / und vergisset die Nach / da im Widerspiel der Vernunft: lose plöghlichen ohne Ursach im Zorn auffbrinnet / und nach Nach wütet. Dafern es wahr ist / widersetzte der Bäer / daß die Grausamkeit eine Frucht der Viehischen Wildheit seye / wie kommt es dann / daß man je zuweilen die Menschen gegen einander so heftig wild werden siehet / daß gegen ihre Wild- und Grausamkeit keine andere zuvergleichen? Dann so ich / der ich ein Bäer bin / wild und grausam werde / bin ich es wider das Schaf / oder gegen einem anderen Thier / von einer verschiedenen Gattung / als ich bin / und wird man mich wohl niemahls wüten sehen wider einen anderen Bärn / wie ich bin; gleicher gestalten der Wolff / ob er gleich die Zähn an die Schaf wecket / thut er es doch nicht an einem anderen Wolff; eben also der Löw / und alle andere Vernunftlose Thier; da inzwischen der Mensch gegen seines gleichen Menschen seine Grausamkeit ausübet. Es ist nicht ohne / sprach die Taub; doch must du wissen / daß zum öfftern das Liecht der Vernunft bey dem Menschen durch die unordentliche Gemüths-Regungen verfinstert werde / und er alsdann / wie eine Bestien / ja noch wohl schlimmer als dieselbe werde; mithin messe dich nicht nach ihrem Schutz / sondern gib vielmehr acht auf dasjenige / so ich dir erinneret / und folge sorgsamlich meinem Rath / zu mahlen du dich hierdurch eines größern Lobs wirst würdig machen / als zuweilen der Mensch selbst. Wor-
auf sie davon geflogen.



Die fünff und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Die Freund muß man aussuchen.

Der Heilige Geist lehret / daß auf der ganzen Welt nichts köstlicher / und nichts mit einem guten Freund zuvergleichen seye: Amico fideli nulla est comparatio; und wer / bezeuget die ewige Wahrheit / einen warhafft treuen Freund findet / der hat einen grossen und starken Schutz gefunden: Amicus fidelis protectio fortis; Worauf sie hinzu füget: Ex mille elige tibi unum, austauschend erwehle dir nur einen einzigen Freund. Dahero sagt das Sprichwort: Eligas quem diligas, wehle / was du lieben solst. Und ob zwar zu folg folgender Fabel man gegen jederman gutwillig seyn solle / so soll man doch seine innerste Freundschaft sehr wenig schencken.

Bei dieser Gelegenheit wird also gedichtet / daß / als die Schlangen den Igel mit seinen Stacheln gewaffnet gesehen / verwunderte sie sich über diese spitzige Federn / und sprach zu ihm: Mein / sag mir doch / wer du seiest? Ich bin / beantwortete ganz fertig der Igel / der ware und getreue Freund; dann / so du es nicht weißt / so ist derjenige ein wahrer und getreuer Freund / der / wann du dich ihm näherst / dich verwundet / und übel mit dir verfähret / wann er siehet / daß du nicht recht thust; gleichwie im Gegentheil
der

derjenige / so dich sühlet übles thun / aber nicht bestraffet / sondern schmeichlet / dein grausamster Feind ist / den du immer haben kanst ; dann der wahre Freund / ob er gleich eufferlich durch sein bestraffen und stechen dir scheint übel zu wollen / lieb und schätzet dich in dem innersten seines Herzens. Eufferlich zeigt er zwar eine bittere Rinde / die aber innenher einen sehr süßen Kern eingeschlossen haltet. Mit einem Wort / er verwundet dich von aussen / damit er dir inwendig die Wunden heile ; mithin bestehet die wahre Liebe nicht in frölichen Augen / noch in süßen Worten / weder in einem annehmlichen Gesicht / weilen meisten theils die also gestaltete Liebe ein verborgenes Gift in der Brust hat / mit welchem sie dich lachend zugrund richte ; dann die Siren singt nur so lieblich / damit sie den Schiffer anlocke / seiner vergessen mache / und auf solche Weiß desto leichter hintergehe.

Es ist nicht anderst / mein lieber Leser / als Gottes weiser Mund ausspricht : *Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulentia oscula odientis*, **besser seynd die Wunden der Liebe / als die betrügliche Küsse des Hasses.** Die wahre Liebe und Freundschaft ist aufrichtig mit dem Freund / ermahnet / und bestraffet ihn nach Gelegenheit. Dahero sich gröblich betrügen / welche jene für ihre wahre Freund halten / so niemahls ein bitteres und stachelndes Wort sagen / ob sie gleich sehen / daß ihren Freund die Erinnerung und Bestrafung höchst vonnöthen wäre. Pro- bier es / gehe zu deinem vermeinten Freund / zeig ihm deine Werck ; er lobt sie / da sie doch zuschmähen wären ; was dunckt dich / ist dieser dein Freund ? Gewißlich nicht ; dann so er dein wahrer und getreuer Freund wäre / würde er dir aufrichtig sagen / wie die Sach an sich selbstien wäre ; er würde dich verwunden / dich zuheilen ; dich betrüben / und Verdruß erwecken / aber zu deinem grösseren Nutzen / indem

er dir auf die Fehler deuten wurde / so dabey eingeschlichen / damit dein Werck / ehe es an das Licht kommet / von jenen Fehlern gereinigt wurde / so nicht nur allein das Werck / sondern auch den Werckmeister verhasst machen. So seynd dann besser die Verletzungen des liebenden / als die falsche Umhalsungen des Hassenden. *Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulentia oscula odientis*; angesehen jene Lobspruch / so dir jener deiner Wercken halber gibet / nichts anders als verrätherische Kisse seynd / weiln jene deine Werck von allen anderen verschmähet und tadelwürdig gehalten werden / von ihme allein aber mit ohnerträglicher Verstellung / und mit tausend Lügen aus keiner anderen Ursach biß an die Stern erhebt / und vergrößeret werden / als dir zu schmeichlen / wohl zugefallen / und keinen Verdruß nicht zu erwecken / aus Besorge / er möchte von dir nicht mehr angeschauet / und geachtet werden. Kurz / mein lieber Leser / *eligas, quem diligas*, suche wohl aus denjenigen / den du lieben sollest / und halte jene alleinig für deine wahre Freund / so dir die Wahrheit sagen / dich verwunden / um dich zu heilen / und das wahre Heyl deiner Seelen / an der am meisten liget / zubefördern; dann außser diesem ist alles übrige nur Schatten und Betrug.



Die sechs und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Man muß die Oberhand und Præcedenz
stehen.

In veni ministrari, sed ministrare, ich bin nicht
kommen/sprache einmahl der König der Köni-
gen/und der Monarch der Monarchen/bedient
zu werden/sondern zu dienen; und ein anders-
mahl lehrte er alle/ in der Person seiner Jünger/ qui major est
inter vos, fiat sicut minor, wer der Gröste unter euch ist/
der soll werden wie der Kleinste und mindiste; über
das widerholte er zum öfftern/ qui se exaltat, humiliabitur, &
qui se humiliat, exaltabitur, wer sich erhöhet/ der wird er-
nidriget/ und wer sich ernidriget/ der wird erhöhet;
gleichwie nicht minder/ discite à me, quia mitis sum & humilis
corde, lehrnet von mir/ dann ich bin sanftmüthig und
demüthig von Herzen. Kurz/ es ist keine Stell in der
heiligen Schrift/ welche uns/ so zusagen/ nicht diese Wahr-
heit anrühmet; Welche mehrer in das Herz einzutrucken/
der heilige Cyrillus folgende Fabel erfunden.

Die Neigung des Willens wurde einmahls sehr vom
Hochmuth aufgeblasen/ daher stelte sie der Vernunft ihre
Begierde vor/ also sprechend: Ich verlange über die ganze
Welt zugebietten; und gleichwie ein Gott im Himmel/ also
M m 3 wolte

wolte ich/ daß kein anderer und höher Herr auf der Erden
 wäre/ als ich/ deme alle Menschen gehorsamen / und dessen
 Vasallen und Diener seyn solten. Worauf die Vernunft
 ihr in Antwort ertheilte : Gib wohl acht / daß wegen dieser
 deiner eiteln Hoffahrt und Hochmuth / dir bey deiner ver-
 langten Oberherrschaft nicht die Dienstbarkeit und Sclav-
 verey zu theil werde/ und da du dich allen vorziehen willst/ du
 allen müßest unterworfen seyn. Nichts destoweniger/ bitt
 ich dich/ mir zu eröffnen/ ob dein Verlangen gerecht / und
 deine Anforderungen nach den Reglen der Gerechtigkeit ab-
 gemessen seyen? Dann so du im Gegentheil ungerecht/ wird
 auch dein Ansinnen unbillig seyn/ und du sodann durch eben
 das Mittel / durch welches du dich zur allerglückseligsten
 erheben wollen / die unglückselig- und mühseligste von al-
 len werden / zumahlen niemand auf der Welt mühseliger/
 als wer sich ungerechter Weiß groß machen will/ indeme die
 Ungerechtigkeit der Ursprung aller Ubel und Mühseligkei-
 ten; dann wann du dein Beginnen für gerecht haltest/ muß
 nothwendiger Weiß bey dir sich eine solche Vortrefflichkeit
 befinden / und zum Voraus gesetzt und geglaubet werden/
 welche dieses dein Anfordern rechtfertige. Siehst du nicht/
 daß dessentwegen Gott unser Herr alle übrige Thier zum
 Dienst und Gehorsam des Menschen erschaffen/weilen diser/
 mit dem Bildnuß Gottes selbst begabet/ das würdigste
 Thier unter allen andern Vernunft/losen seye? Nun sag
 mir/ was für eine Vortrefflichkeit des Wesens ist dann jene/
 so du in dir selbst erkennest/ und die dich würdig solte machen/
 den Kopff über alle andere Menschen zu erheben? Vielleicht
 forderst du solches wegen deiner Wissenschaft? und ich fra-
 ge dich/ ob wegen der wahren oder der falschen? wann du
 mir sagest/ wegen der wahren/ so überweise ich dich der Un-
 wahrheit; all dieweilen/ wann du eine wahre Wissenschaft
 hät

hättest/ würdest du dich vor allen demüthigen/ und niemals über andere aussehn wollen/ dann wo die Demuth/ all dort bestehet die wahre Wissenschaft. Wilst du aber über andere herrschen/ weil du reich bist/ so erinnere dich/ daß die Reichtum dich nur über das Deinige zum Herrn machen/ niemahls aber dir die Herrschafft über frembdes Gut einräumen; dahero rath ich dir/ daß du dich nicht aufbaumen/ sondern vielmehr in jener Würde bleiben sollest/ mit der dich Gottes Vorsichtigkeit begnadet/ massen/ so du ungerechter Weiß andern wilst auf den Köpfen tanzen/ und die Gesetz der Gerechtigkeit übertretten / wirst du gerechter Weiß verurtheilet werden/ ein Diener eben derjenigen zuseyn/ so dir an Natur gleich seyn. Schließlichen erwege/ daß die erste und einzige Belehning/ die Gott dem allgemeinen Weltfürsten Adam verliehen / sich nur auf die unvernünfftige Thier/ nicht aber auf die Menschen bezogen/ als welche allezeit sollen geliebet/ und von denen mächtigsten Fürsten und Herren als Kinder und Brüder gehalten werden. Der Willen/ bey dessen Anhörung/ gabe sich gefangen/ erstattete demselbigen Glauben/ und liesse seinen Hochmuth sincken. Wolte Gott! daß alle diese Wahrheit verstanden/ und beherzigten/ so wurden sie alsdann gewislich nicht in die Straff Gottes verfallen / als welcher pfleget die Demüthige zu erheben/ und die Stolze zu stürzen/ und zu Grund zu richten/ Exaltare humiles,
& disperdere superbos.



Die



Die siben und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Die Haus-Bätter thun sich starck versündigen/
wann sie über ihre Kinder nicht die behö-
rige Sorg tragen.



Uli curam domesticorum suorum non habet, fidem
negavit, & est infideli deterior; **Wer** / lehret die
ewige Weißheit / nicht Sorg traget über sei-
ne Hausgenosne / der hat den Glauben ver-
laugnet / und ist schlimmer als ein Heyd.
Dann ein solcher Haus-Bätter mag in dem Dienst Got-
tes thun / was er will / oft beichten / zum Tisch des HERN
gehen / die Congregation besuchen / sich vielmahls auch bis
auf das Blut geißlen / etlichmal in der Wochen fasten / alles
sein Haab und Gut den Armen geben / und dergleichen gute
Werck verrichten / wann er sich nicht befließen wird / seine
Kinder und sein Hausgesind wohl zu ziehen / und nicht hier-
umb mehr bekümmeret ist / als auf alles ander zeitliches In-
teresse, und Gewinn seiner Processen / so ist er schon aus der
Anzahl der Kinder Gottes ausgelöschet / und in das schwar-
ze Buch der Reßer und Feind Gottes einverleibet: Qui cu-
ram domesticorum suorum non habet, fidem negavit, **wer kein**
wachtsames Aug auf seine Hausgenosnen hat / der ist
GOTT in dem Glauben untreu worden. Mithin soll
der Haus-Bätter auf nichts mehr besorget seyn / als seine
Unter

Untergebne durch sich oder andere nicht nur allein in Kün-
sten und Wissenschaften/ sondern auch und noch vielmehr in
der heiligen Furcht Gottes und anständigen guten Sitten
zu unterweisen/ nicht nur allein mit Worten/ sondern auch
absonderlich mit dem Exempel/ weilens nichts ist/ das die Kin-
der mehr zu bösen Sitten und schlechter Furcht Gottes ver-
leitet/ als wann sie sehen/ das die Eltern selbst ohne Furcht
Gottes und in ausgelassenen Sitten leben. Welches die
folgende Fabel/ so die obberührte Wahrheit zu bekräftigen
erfunden worden/ bestens bestättiget.

Der Meer-Krebs sagte einsmahls zu seinen Jungen
voller Zorn/ da er sie mit ihm auf dem trucknen Land ruck-
wärts kriechen sahe: Meine liebe Kinder/ was ist/ das ich
an euch wahrnehme? was für Unordnung und Ungleichheit
erblick ich in eurem Gang? Wie! jemehr ihr von der Na-
tur über andere Thier durch eine grosse Anzahl Füß seyet be-
gnädiget worden/ je übler bedient ihr euch derselben/ und ge-
het so krumm und heßlich daher/ das ich mich recht schäme/
euch für meine Kinder zu erkennen. Worauf diese also ge-
antwortet: Lieber Vatter/ die Wahrheit zubekennen/ wir
erkennen unsern Fehler/ und mißfallt uns hierinnfalls unser
Verbrechen; doch tauret uns noch vielmehr/ das wir kein
Mittel wissen/ demselben abzuheffen/ zumahlen Niemand
ist/ der uns zeige/ wie wir gerad anmarschieren solten; bit-
ten dich also/ du wollest uns selbst den rechten Gang wei-
sen/ damit wir von deiner grossen Wissenschaft und Art zu
gehen unterweisen/ uns bessern/ und dir nach Gefallen leben
mögen. Euer Begehren/ antwortete der Meer-Krebs/ ist
gantz billich; gebt also wohl acht/ mercket auf meine Schritt
und richtet nach demselben euren Gang ein. Worauf er
angefangen vor seinen Jungen her zu kriechen/ doch eben so
krumm/ ja noch krümmer/ durch das beständig hin- und
herwehen der Scheeren/ als sie. Die Junge/ bey dessen

P. Casalichii III. Theil.

N n

genauer

genauer wahrnehmung/ siengen an überlaut zu lachen/ und folgender gestalten zu ihme zu sprechen: Mein lieber Vater/ du friehest noch krümmier als wir/ und verlangst doch/ daß wir gerad sollen gehen. Du thust anderst als du lehrest/ und lobest uns so sehr den geraden Gang/ da du doch in einem reiffen Alter uns hievon ein so übelß Beyßpiel giebest. Doch wann du je wilst/ daß wir uns bessern sollen/ so bessere dich anfänglich selbst/ weilen es keine leichte Sach ist/ daß die Kinder anderst/ als ihre Eltern gehen sollen; als welcher Exempel die ohnmittelbariste Regel ist/ die sie haben.

Welche Erzählung zu bestärcken folgende Geschichte bemercket wird. Es ware nehmlich einsmahls ein Sohn von einem befragt worden/ wie sein Vater heisse? Worauf er antwortete: Er heiß der Höllen-Teuffel. Und da man ihne fragte/ wie dann seine Mutter heisse? Liefse er in Antwort erfolgen/ sie heist verfluchte verbannte Höllen-Jurie. Und da man ferner forschte: Was für einen Nahmen hat dein Bruder? sagte er; Abscheulich/ verschriener Höllen-Geist. Und wie deine Schwester? Schändliche Megara. So/sagte der andere/ ich hätte einen grossen Lust dein Haus zu sehen/ weilen es nothwendig ein Höllen-Winckel seyn muß/sonderlich/ da der Heil. Bernardus den Rath giebet/ daß/ wer nicht todter will in die Höll fahren/ müsse lebendig hineinsteigen: Descendant in infernum viventes. **Man muß bey Lebenszeiten in die Höll steigen/** sagt die Heil. Schrift/ und der Hönig- stießende Lehrer fügt hinzu: Ne descendant morientes. **Damit man nicht nach dem Tod hineinkomme;** mithin möcht ich allerdings in deinem Haus seyn. Welches auch geschah/ und sihe/ weil er auf der Stiegen wartet/ biß die Thür eröffnet werde/ machte ihne doch niemand auf/ obwohlen er starck angeklopffet/ dann keiner im Haus hörte das Klopffen vor dem grossen Geschrey/ so zwischen dem

dem Mann und Weib vorbeÿ gienge / dann sie schmäheten immer Wechsel-Weis einander ; der Mann nehmlich schrye zu dem Weib / verfluchte verbannte Höll-Furien ! und das Weib zu dem Mann / du bist der Höllen-Teuffel ! der Vater zu dem Sohn / abscheulich verschriener Höllen-Geist / haltest du es auch mit deiner Mutter ! Zu der Tochter widerholte er gleichfalls zum öfftern / und du schändliche Megara, hilffst auch deiner Mutter / der verfluchten und verdammten Höll-Furi ! packt euch zum Teuffel alle miteinander ! Als solches jener / so ihne befraget / vernommen / erfuhre er gleichfalls / daß die Kinder ein weißes Blatt Papier wären / auf welches durch unauslöschliche Buchstaben alles dasjenige auffgezeichnet wird / so sie von ihren Eltern sagen hören / und treiben sehen.



Die acht und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Man muß vorhero die Sach wohl erwägen / ehe man zum Werck schreitet.

Est ein altes Sprüchwort : Bedencke dich vorhero / alsdann schreite zum Werck ; und die erste von den Haupt-Tugenden ist die Klugheit / welche lehret / die Umständ deines Geschäfts / ehe man solches ins Werck setzet / wohl zu überlegen. Zu dem Ende spricht der weise Mann / daß nichts mit unserem Nutzen könne geschehen / wann es nicht vorhero in allen seinen Umständen / so uns und andere betref-

betreffen / betrachtet werde. Ubi multa consilia, ibi salus,
Allwo vielfältig und weiser Rath/ alldort ist das Heil.
 Zu welchem Ende unser P. Aquado folgende Fabel aus dem
 Heil. Cyrillo anführet.

Ein Pferd erlastigte sich einsmahls auf dem Feld / und
 sprunge ohne einzige Ordnung hin und her ; da ihme nun
 ein Och3 / so schritt für schritt ganz langsam daher tratte /
 begegnete / sprach es zu ihme : Sag mir / lieber Bruder /
 warum hast du also gespaltene Klauen ? Dann es scheint /
 daß du dich dessentwegen nicht also leicht bewegen könnest ;
 es wäre ja besser gewesen / wann du selbe ganz hättest / da-
 mit du fertiger / als wie ich / fort lauffen könntest. Worauf
 der Och3 antwortete : Also hat es beliebt dem jenigen / der
 mich erschaffen / und dieses zwar nicht ohne sonderliche Vor-
 sichtigkeit / damit ich bey der Arbeit den Fuß desto sicherer
 und bedachtsamer ausstrecke. Weist du dann nicht / daß
 viel Thier wegen ihrer allzuleichten Fuß zu Grund gangen ?
 angesehen alles Thun und Lassen voller Gefahr / mithin soll
 man allezeit mit Ernsthaft und Bedachtsamkeit zum Werck
 schreiten / damit wann ein Fuß einmahl gesetzt ist / die Klug-
 heit auch den andern wohl zu regieren wisse. Man kan nicht
 bey dem ersten Anblick alle zu unserer Erhaltung nothwen-
 dige Sachen wissen / daher wird Zeit und Bedachtsamkeit
 erfordert / sachte darein zu gehen / dasjenige zu erkennen /
 das man thun solle. Es ist nicht ohne / ich und meines glei-
 chen machen einen langsamen und gemässenen Schritt / aber
 wir verrichten dabey gute Arbeit und Tagreisen ; und ob
 wir zwar nicht so geschwind lauffen / wie ihr / so seynd wir
 doch hingegen unseren Herren nützlicher ; Dann je lang-
 samer wir gehen / je taurhafter seynd wir in der Arbeit /
 welche / wann sie mit rechtem Maß und Zeit verrichtet wer-
 den / grösseren Frucht und Nutzen schaffen. Ist dir viel-
 leicht unbekand / daß der Natur / als unserer allgemeinen
 Lehrz

Lehrmeisterin und Gefäßgeberin / niemahls die plößliche und unversehene Verrichtungen gefallen haben? als welche/ für Mißgeburthen und Unförmlichkeiten/ so jederman grosse Verwirrung und Unruh verursachen / gehalten werden? Ein gleiches traget sich mit den Schiffen zu; welche/ wann sie nicht ihre behörige Ladung zu ihrer rechtmäßigen Bewegung bekommen / übel fort segeln / daher die kluge Schiff-Patronen erfahren / daß je nothwendiger ihrem Schiff die gewichtige Bewegung seye / je mehr sie vor den Felsen und Stein-Klippen sich versichert befinden; Ja die in Eil gebährende Thier bringen blinde Jungen an das Tages-Liecht/ nicht minder macht der langsame Regen die Erde fruchtbar/ und der Kranich/ weil er langsam und ordentlich daher trittet/ gehet ansehnlicher und mit minderer Gefahr. Du aber/ mein liebster Bruder / bewegest dich zwar wegen deinem ganzen Hues geschwinder / doch mußt du auch dabey bekennen / daß du zum öfftern mit deiner und deß Neuthers grossen Gefahr dich stürzest.

Wie wahr ist es nicht/ mein lieber Leser / daß wann wir unser Thun und Lassen mit grösserem Rath / und Besachtsamkeit anstellten / uns nicht so leichtlich wegen unsere unbedachtsame Thaten die Neu ankommene würde / weilen aus Ermangelung dessen dieselbe übel / ja zum schlimmsten abgelassen; mithin dienet zu nichts das Klagen: O wann ich diese Sach besser bedacht hätte! O wann ich meine fünff Sinn in diesem Handel besser hätte zu Rath gezogen/ würde es gewislich nicht also ergangen seyn! wann ich sie mit gescheiden Leuten und mit mir selbstem zum öfftern überlesget / würde mir gewislich dieses oder jenes Unglück oder Verlust nicht begegnet seyn! Zum Exempel / wann ich mit meiner Tochter / und mit meinem Sohn zum heurathen nicht also geeilet hätte! wann ich meinen Sohn nicht so früh versorget! jenen nicht so geschwind zum Freund erwöhlet! den

Diener in mein Haus gelassen! den Kindern einen Lehrmeister gegeben! und einen gewissen Lebens-Standt erworbet hätte! Kurz/ ich hab allererst spat mit meinem Schaden gelernet / daß auff's genaueste das Sprüchwort soll in obacht genommen werden / daß man in denen vorhabenden Entschliessungen hundertmahl messen und nur einmahl dar ein schneiden solle.



Die neun und neunzigste Sinnreiche Geschicht.

Ein Richter soll sich nicht schmieren lassen.

Die unfehlbare Göttliche Wahrheit selbst hat nichts so sehr verboten / als daß ein Richter keine Schandungen solle annehmen. Mit hin saget Gott in Deuteronomio zum öfteren zu dem Richter: Ne accipias personam, nec munera: Gib nicht acht auf die Person / und nimm keine Schandungen nicht an: worauf er hinzu setzet: Munera excæcant oculos, die Schandungen verblenden die Augen; ferners in dem 27. Cap. verflucht er alle diejenige / so Richter seynd / und sich schmieren lassen: Maledictus, qui accipit munera, verflucht ist derjenige / so Schandungen annimmet; gleichwie er im Gegentheil dem jenigen / so nichts annimmet / das ewige Leben verspricht: Qui autem odit munera, vivet, dem aber die Schandungen zu wider / und sie ausschlaget / der wird ewig leben. Wolte Gott / daß alle diejenige / so mit

mit dem Richter-Ambt bekleidet seynd/ die obberührte Lehr verstanden/ und dabey erwegeten/ daß sie von Niemand anderen/ als von Gott selbst/ der sie geoffenbahret / und angerühmet hat/ ist gelehret worden. Wolte Gott/ spriche ich/ daß alle Richter solches betrachteten; dann in Erwegung/ daß das Wort Gottes nothwendig müsse wahr gemacht werden/ ein jeder die Hand zuruck ziehen/ und bey den Praesenten/ Gaben / Schanckungen und Schmirbaliem den höllischen Feind selbst fühlen/ mithin ihme selbst nicht freywilliglich den Fluch Gottes und das allerstrengste Gericht seiner Göttlichen Gerechtigkeit auf den Hals laden wurde. Zu Bekräftigung obbemerkter Wahrheit/ erzehlet der heilige Cyrillus folgendes Gedicht.

Als der Aff sich einsmahls bloß ohne einzige Kleidung sahe/ wolte er ihme eine verschaffen. In dieser Absicht begabe er sich zu einem Comœdianten / der reichlich dergleichen Doek-Kleider hin und wider austheilte. Nachdem er ihn also höfligst gegrüßet/ sprach er zu ihme: Ich weiß nicht/ warum mich die Natur aller Kleidung beraubet und bloß gelassen/ da sie doch alle andere Thier anständiglich bedeckt und bekleidet; dahero bin ich arm- und dürfftiger Tropff hier vor die Thür eines Reichen gekommen/ damit er sich meiner möchte erbarmen/ und mir zu Hülff kommen. Von Herzeu gern beantwortete jener / gab ihme auch ein Kleid/ und noch darzu einen Hönig-Gladen / mit Vermelden: Ich hab dieses Kleid mit einem Hönig-Gladen begleitet/ weil ich wohl weiß / daß du ihn gern issest. Worüber sich der Aff gegen seinen Gutthäter höfllichst bedanckt / sich dafür verbunden zu seyn bekennet/ und für einen Diener und Sclaven offerierete/ mit Versprechen / er wolte ihne niemahls mehr verlassen noch von seiner Seithen hinweg gehen. Der Comœdiant sagte: Ich nehme die von dir mir angebotene Höflichkeit

fligkeit sehr willig an/ jedoch ist es billich / damit dich nicht das Hönig der süßen Freyheit/ und die Annehmlichkeit durch die Welt zu spazieren/ hinter das Liecht führe/ daß du dich der Ketten unterwerffest ; dann ich werde nicht ermangeln/ es gegen dir mit innewehrenden Schanckungen und Gaben zuerkennen. Der Aff gabe sich also williglich dar ein/ und verkauffte durch Annehmung der Ketten seine Freyheit / die doch mehr werth ist/ als alles Gold der ganzen Welt/ geschweige etliche Präsent und Schanckungen. Nach diesem Verlauf bediente sich der Comœdiant alsobald des Affen/ sein Spill auf öffentlicher Schaubühne zu machen/ da es sich dann zum öfftern fügte/ daß da der Aff dem Befelch seines Herrn/ eintweders weil er es nicht wuste oder nicht lehrnen wolte/ nicht genau nachkame/ er gröblich von demselben abgeklopffet wurde / welcher ihm dabey das Kleid auszohe / damit die Schläg desto besser in den Peltz eingriffen ; mithin führte der arme Aff ein zimlich unglückseliges Leben/ und erkannte seinen Fehler wiewohlen allzu spatt/ also klagend : O verfluchte Schanckungen ! ihr habt mich in diesen Stand gesetzt ! O vermaledeyte Präsent/ die ihr aus einem freyen Thier / so ich vorhero war / mich anjetzo zum Slaven gemacht ! kan wohl eine grössere Thorheit gefundē werden/ als die meinige/ der ich um einer kleinen Gabe willen kein Bedencken getragen / mich an die Ketten fesseln zulassen/ und einem Menschen für einen ewigen Slaven zuverkauffen ? Ich hab nicht ohne Ursach allezeit sagen hören/ es seye eine allgemeine Wahrheit unter den klugen und verständigen / daß die Schanckungen die Krafft haben/ jene zuverblenden / so sie annehmen / und die Klug- und Weißheit selbstn zur Thorheit zu machen/ nicht minder die Gerechtigkeit zuvertilgen / und alle Gesatz unterübersich zuehren.

O wol

D wolte Gott/ mein lieber Leser/ daß wir jenes erwegeten/ was wir geschriben finden! dann allborten wurden wir vernehmen/ daß als die Gerechtigkeit aus einer Stadt durch die Schanckungen vertriben worden/ und sie ihren Weg anderstwhin nehmen muste/ sie das Gesicht zuruck gewendet/ also sprechend: O Stadt/ in welcher alles feyl ist! ich glaub/ daß du auch deine eigne Mutter wurddest verkauffen/ wann du nur jemand findest/ so sie kauffe! O schöne Großmüthigkeit/ die du im Gegentheil die Menschen bis an die Stern erhoben/ und sie an Klarheit und Glory höher als diese gemachet/ wie wenig wirst du erkennt und geschähet/ wie dich erkennet und geschähet Diogenes, der alle Schäß des Alexandri verachtet/ seine Freyheit zu erhalten; desgleichen Fabricius, von welchem man sagte/ daß leichter wäre gewesen die Sonn in ihrem gewöhnlichen Lauff zuhemmen/ als ihne von dem Weg der Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit/ vermittels Gaben und Schanckungen abzuleiten.



Die hunderte Sinnreiche Geschicht.

Wie verflucht seye das Laster/ frembdes Guth
zu entfrembden.



Acquiris aurum, & perdis cœlum, du bekommest
Gold/ und verlierst den Himmel/ ermahnete der heilige Augustinus diejenige/ so sich einbilden/ grossen Gewinn zueroberem/ mithin

P. Casalichii III. Theil.

Do

flug

flug und listig zu seyn / weil sie durch allerhand Kneck und Stichel dem Nächsten ungestraffter das seinige hintweck nehmen ; dann sie halten sich klüger als die siblen Weltweisen aus Griechenland/ weil sie Tag und Nacht nichts anders aus- und nach-sinnen/ als wie sie sich bereichen / neuen Gewinn und Zuwachs der Güther erwerben können/ dabey sie aber des Himmels und der Ewigkeit gänzlich vergessen. *Acquiris aurum, & perdis coelum*, sie finden Gold und verliehren Gott. Welches der heilige Cyrillus in folgender Fabel beleuchtet.

Da einmahls eine Spinn ihr betrügliches Geweb/ mit demselben Mucken zufangen / ausspannete / flohe eine Imben nahe bey ihr vorbei/ welche sich in das Feld/ ihrer Gewohnheit nach / Hönig aus den Blumen zusamlen begabe ; bey dessen Erblickung sprach die Spinn zu ihr : Wo gehst du hin / armseeliges Tröpflein ? Wo schwermest du hin ? und warum beunruhigest du dich also ? Worauf die Hönig-süsse Imben ihr ganz gedultig und demütig antwortete : Ich durchstreiche die Felder / umb / meinem Ambt gemäß / von den Blumen Hönig zuholen / als mit welchem ich mich ernehre / und erhalte. Worauf die Spinn unterbrach : O der grossen Thorheit ! umb einen Tropfen Hönigs soviel Schweiß und soviel Arbeits aufzuwenden ; Ich halte / widersezte die Imben / für eine weit größere Thorheit die Deinige / daß du dein Ingeweid selbst zum Netz ausspinnest / durch welches du verhoffest / eine geringe Beut zuerhaschen / und dein innerstes Marck mit Schwächung deines Herzens anwendest / um kleine schlechte Mucken zu fangen ; Kurz / du thust dich selbst zu Grund richten / in der Hoffnung / eine ungewisse Sach zu erbeuten / dabey du viel / ja dich selbst wegen einer so geringen Sach / als eine Mucken / so das verächtlichste Thier unter uns allen ist / verliehrest. Mich betreffend / bearbeite ich mich allzeit

allzeit um etwas gewisses / dann ich verliehre niemahl / und wage nicht das Eigene / da du entzwischen den ganzen Tag um ein ungewisses dich ausspinnest / und dabey das Innerliche / auf welchem dein Leben beruhet / verliehrest. Zudem wann in dem Netz / so du würcklich anlegest / dir das verlangte Wildpret nicht hangen bleibet / so hast du von aller deiner Bemühung nichts anderst / als den Verlust deines Ingeweids selbst / welches allen Dieben deines gleichen widerfahret / als welche / da sie nach fremden Guth schnappen / ihres eigenen verlustiget werden. Dann so der Dieb ein Kleid stihlet / verliehrt er die Treu; so er das Geld entzucket / verliehrt er die Gerechtigkeit; wodurch er sich folgend in augenscheinliche Gefahr setzet / wegen des Essen das Leben / und wegen einer zufälligen Sache das Wesen selbst zu verliehren / mithin schlägt er als ein Narr und Unsinniger seinen eigenen ehrlichen Nahmen in die Schantz / und verkaufft den guten Leinmuth / um die Mucken eines liederlichen Interesse oder Eigennutz dafür einzuframen.

Was für eine Wahrheit / mein lieber Leser / ist gründlicher / und was für eine Lehre gewisser als diese! nemlichen daß kein größerer Verlust seye / als durch ungerechte und unzuläßige Mittel nach Gewinn streben / indeme diejenige / so sich durch unbillige Verträag durch allerhand List / Betrug / und Stichel bereichen wollen / schlechte und zergängliche Güter dieses Lebens um den Verlust ihres Ehrlichen Nahmens / ihres Gewissens / ihrer Seel / des Himmels und der Ewigkeit einhandlen müssen. *Acquiris aurum, & perdis caelum*, dein Beutel wird reich / und deine Seel gerath in Armuth. Nichts destoweniger / so klar diese Wahrheit / und so gewiß diese Lehr / *vir insipiens non cognoscit, & stultus non intelligit eas*, so erkennet doch der Thor diese

Warheiten nicht / und der Narr versteht sie nicht. Laßt uns alle diese unsere Sinnreiche Geschichten beschließen / und einer für den andern bey der Göttlichen Majestät bitten / damit sie sich würdige / uns jene Wissenschaft / welche von dem Göttlichen Ausspruch die wahre Wissenschaft der Heiligen genennet wird / mitzutheilen ; Dedit illis scientiam sanctorum , er gab ihnen / spricht die Göttliche Weisheit / die Wissenschaft der Heiligen ; damit die grobe und handgreiffliche Finsternuß der Unwissenheit und Thorheit dieser Welt nicht in unsere Seelen einbringe / Amen.

Alles zu Ehr und Lob Gottes / der seligisten Jungfrau / deß Heil. Erz-Engel Michaels / deß Heil. Vatters Ignatii / und aller Heiligen.



Register



Register und Inhalt

Derer in diesem Werck enthaltenen Historien/
und denckwürdigen Sachen.

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1.
In Adler wird gestrafft/
weilen er dem Fuchsen
seine Junge geraubet.
pag. I</p> | <p>len er offft seinen Dienst
verändert. 17</p> |
| <p>2.
Zwey schlimme Advocaten zu
Paris rupffen ihre Clienten.
8</p> | <p>6.
Zwey Zimmerleute / so ihre
Arten verlohren/ wird ei-
ner vom Mercurio beschen-
cket / der andere gestrafft.
19</p> |
| <p>3.
Ein Wund- Arzht curirt ein
altes Weib an ihren Au-
gen / daß sie hernach im
Haus nichts mehr sahe.
II</p> | <p>7.
Ungeschickte Cur einiger Me-
dicorum. 22</p> |
| <p>4.
Ein Baur beruffet den Tod/
daß er ihme soll helfen
Holz tragen. 13</p> | <p>8.
Ein Fuchs/ so den Schweiff
verlohren / will auch die
andere zu Abstufung der
ihrigen überreden. 24</p> |
| <p>5.
Ein Esel ist unglücklich/ wei-</p> | <p>9.
Ein Geißbock wird von Fuch-
sen betrogen. 28</p> |
| <p>Ein Esel ist unglücklich/ wei-</p> | <p>10.
Ein Wolff/ so den Fuchsen
verleumbt</p> |

Register.

- verleumbdet/ muß solches
durch List des Fuchsen mit
der Haut bezahlen. 32
11.
Zwey arglistige Diener be-
trügen ihren Herrn. 35
12.
Einer / so die Götter betrü-
gen wollen / wird selbst
hinter das Liecht geführt. 38
13.
Ein alter Hund wird von sei-
nem Herrn mit Undanck
belohnet. 40
14.
Ein Christlicher Japonese
und ein Heyd gehen mitein-
ander auf die Jagd ; Je-
ner überkommet ein gutes
Wildprätt/ und dieser er-
langt nichts. 42
15.
Ein Wald-Bruder zärtlet
zu viel mit seiner Katz. 46
16.
Ein Ehebrecherischer Sol-
dat/ wird in einen Teuffel
vergestaltet. 49
17.
Ein geiziger Cavalier wird
von seinen adelichen Be-
dienten bestrafft. 54
18.
Einige reisende Deutsche in
Welschland wollen sich
nicht auf das Trinckgeld
verstehen. 57
19.
Ein fluges Weib suchet ver-
gebens ihren versoffenen
Mann das übrige Trin-
cken abzugewehnen. 60
20.
Ein Ungelehrter will anderer
ihre Schrifften tadlen. 62
21.
Ein diebischer Fuchs/ so sich
voll angefressen/konte zum
engen Loch nicht wieder
heraus schlieffen. 66
22.
Ein Hirsch wird durch seine
Undanckbarkeit gefangen. 69
23.
Ein Baur wird wegen eini-
ger Ruben Königlich be-
schenckt/ und hingegen ein
interessirter Hofherr artig
ausgezahlet. 71
24.
Ein blinder Japonesischer
Christ/ bestrafft diejenige
Heyden / so die Christen
verleumbdeten. 75
25. Ein

Register.

25.
Ein Krähe will mit frembden
Federn stolzieren. 81
26.
Man soll ehender denen Un-
verwandten / als denen
Frembden das Seinige
hinterlassen. 83
27.
Die Canonici, welche durch
andere ihr Ambt verrich-
ten lassen/werden bestrafft. 85
28.
Ein Pferd gibt dem Wolff
einen empfindlichen Na-
senstieber. 87
29.
Ein Geizhals begeheth des
Jahrs oft seinen Nah-
mens-Tag. 90
30.
Ein betrügliches Weibsbild
fallet durch den Korb. 93
31.
Posthumus, ein Müßiggän-
ger / bekümmerte sich umb
anderer Leut Handel. 95
32.
Ein Geiziger / nachdem er
gnung gessen / füllte auch
mit dem überbliebenen sei-
nen Schubsack. 98
33.
Ein Trunckenbold stinckte ab-
lezeit von Wein. 101
34.
Ein Fischer konte nicht fi-
schen als im trüben Was-
ser. 103
35.
Ein listiger Dieb bestiehlt ei-
nen Priester 106
36.
Ein Reiß-Gespan/ so seinen
Cameraden von einer ge-
fundenen Sach nichts mit-
theilen wolte / wird be-
strafft. 109
37.
Ein Jagd-Hund ist übel zu-
frieden / daß sein fauler
Camerad mit ihme essen
müssen. 113
38.
Ein wilder Hund ist barm-
herzig gegen einer armen
Sclavin. 114
39.
Ein Krancker muß sterben/
wegen Uneinigheit der Me-
dicorum. 117
40.
Einer/so gern Proceß geführt/
kommt umb das Seinige. 118
- P p 2 41. Ein

Register.

- ^{41.}
Ein Vogel bestraffet einen hof-
färtigen Reh-Bock. 122
- ^{42.}
Ein alter Fuchs begiebt sich
auf die Reis/nach mehrers
zu erlernen. 123
- ^{43.}
Ein Adler verwundert sich/
daß die Sonn sich nicht
selbsten erkennet. 126
- ^{44.}
Ein Aff machet sich lustig bey
dem Vollmond. 127
- ^{45.}
Ein Aff will unter den Bö-
geln den Raben/und unter
die vierfüßige Thier den
Fuchsen nicht für die ge-
scheideste passirē lassen. 129
- ^{46.}
Ein fluger Heyd wolte seine
Tochter an keine vorneh-
me Leut/ sondern an einen
Gerichts-Waibel ausheu-
rathen. 133
- ^{47.}
Ein Fuchs will einen Raben
überlisten / welcher aber
den Bratē geschmecket/ 136
- ^{48.}
Ein Spinne straffet die Mus-
cken/ weiln sie die gegebne
Lehr aus der Aht gelassen.
139
- ^{49.}
Eine Maus und Schildkrott
spotten einander wegen je-
ner geschwinden / und die-
ser ihren langsamen Gang.
^{50.} ¹⁴¹
Ein Schiffer siehet eine Insel
für einen Wall fish an. 143
- ^{51.}
Einer Wittib traumet / ihr
Mann seye wieder aufer-
standen / und wird drüber
francē. 145
- ^{52.}
Ein alter Fuchs wolte sich be-
kehren / und erwehlet ihm
eine ganz neue Gesell-
schafft. 149
- ^{53.}
Ein junger Cavalier wird
von einem gemahlten Lö-
wen getödtet. 152
- ^{54.}
Ein listiger Dieb laufft einem
Schuster mit ein paar
Stiefel und Schuh dar-
von. 156
- ^{55.}
Eine embfuge Ameis bestraf-
fet eine müßige Heuschreck.
158
- ^{56.}
Ein Esel will vergeblich durch
sein Schreyen eine Anzahl
Wölff vertreiben. 161
- ^{57.} Ein

Register.

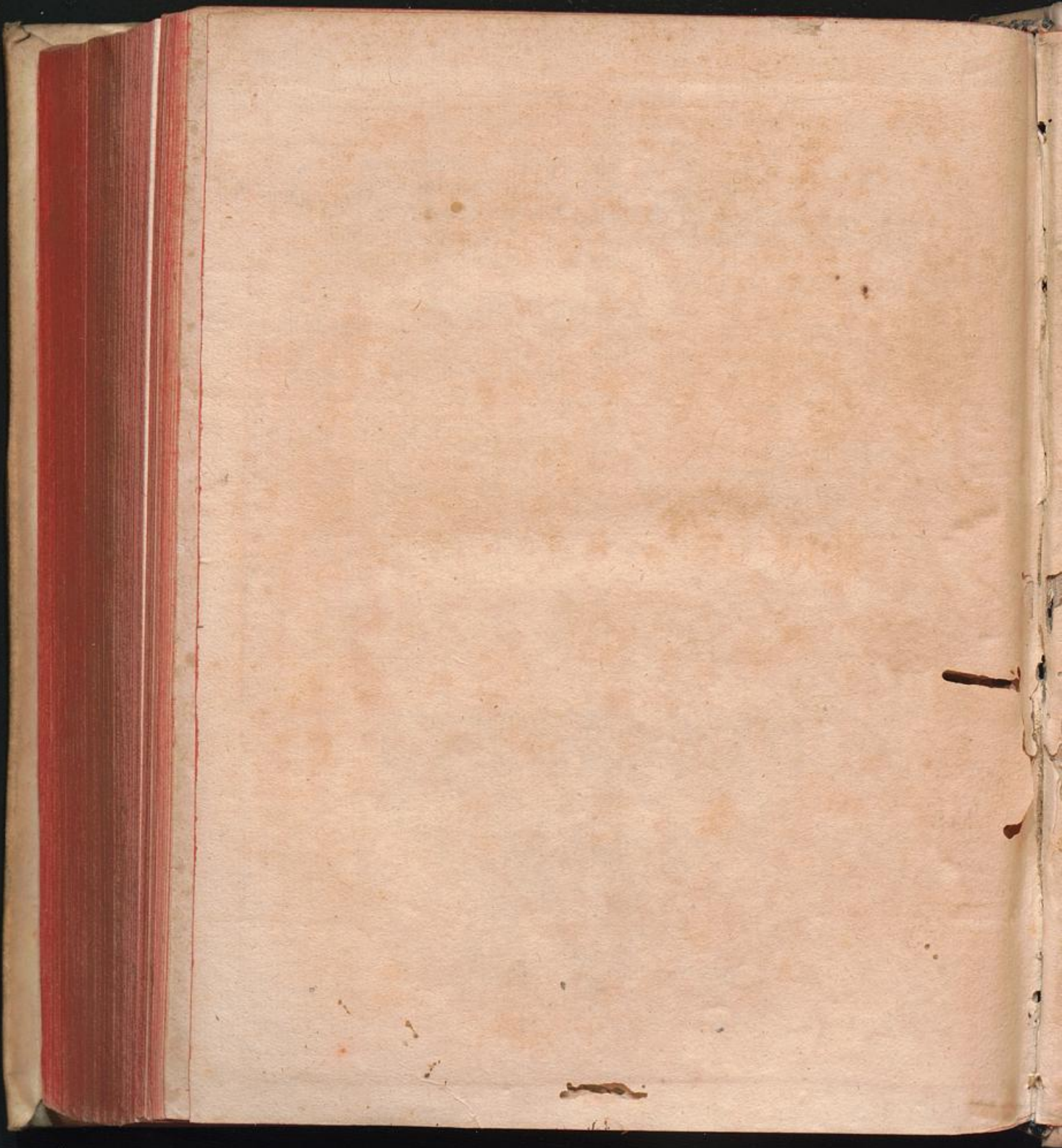
57. Eine Maus wird von dem Fuchsen zu seinem Schaden / verachtet. 163
58. Ein Raab will seine Heimlichkeit niemand vertrauen. 165
59. Ein Fuchs will einer Schlangen nicht trauen. 167
60. Ein geschwätziger Frosch wird von einem Al bestraffet. 171
61. Ein stolzes Pferd gehet wegen seines Hochmuths zu Grund. 176
62. Eine Scheer-Maus beklagt sich wegen ihrer Blindheit. 180
63. Ein prächtiger Cavalier gibt ein ganzes Land-Guth umb ein einziges Kleid. 182
64. Ein Löw und Bär streiten um ein Reh/und dem Fuchs gereicht es zur Beut. 187
65. Democritus nimt ein kleines Weib/ um ein grösseres Ubel zu vermeiden. 189
66. Man soll mit Manier scherzen. 191
67. Eine verschwenderische Frau gerathet in grosse Armuth. 193
68. Ein karger Fils hoffte eine reiche Erbschaft/ wurde aber betrogen. 195
69. Einer wurde reich/ weilten ihm 7. Weiber gestorben. 198
70. Eine stolze Frau wird wegen ihrer falsch eingesezten Zähnen beschämnet. 202
71. Ein Krancker bekommt vom vielen Puls-Greiffen das Fieber. 205
72. Wunderliche Geschichte von einem Affen. 209
73. Ein Kürbis will wegen seines schnellen Aufwachsens den Palm-Baum verachten. 213
74. Spitzige Antwort auf eine fürwitzige Frag. 216
75. Ein wilder Schaaf-Hund will ein kleines Schos-Hündlein wegen seiner Kleine verachten. 219
76. Ein Fuchs stolzieret mit seinem Schweiff wider den Affen. 221
77. Eine Taube/ so sich im Roth befestet/ behaltet dennoch ihre Keizigkeit. 223
78. Ein Kezer sucht vergebens/ einen Teuffel auszutreiben. 225
79. Ein zum Tod verdamnter erhaltet durch eine besondere List Gnad. 229
80. Ein Kezer wird wegen seines Diebstahls

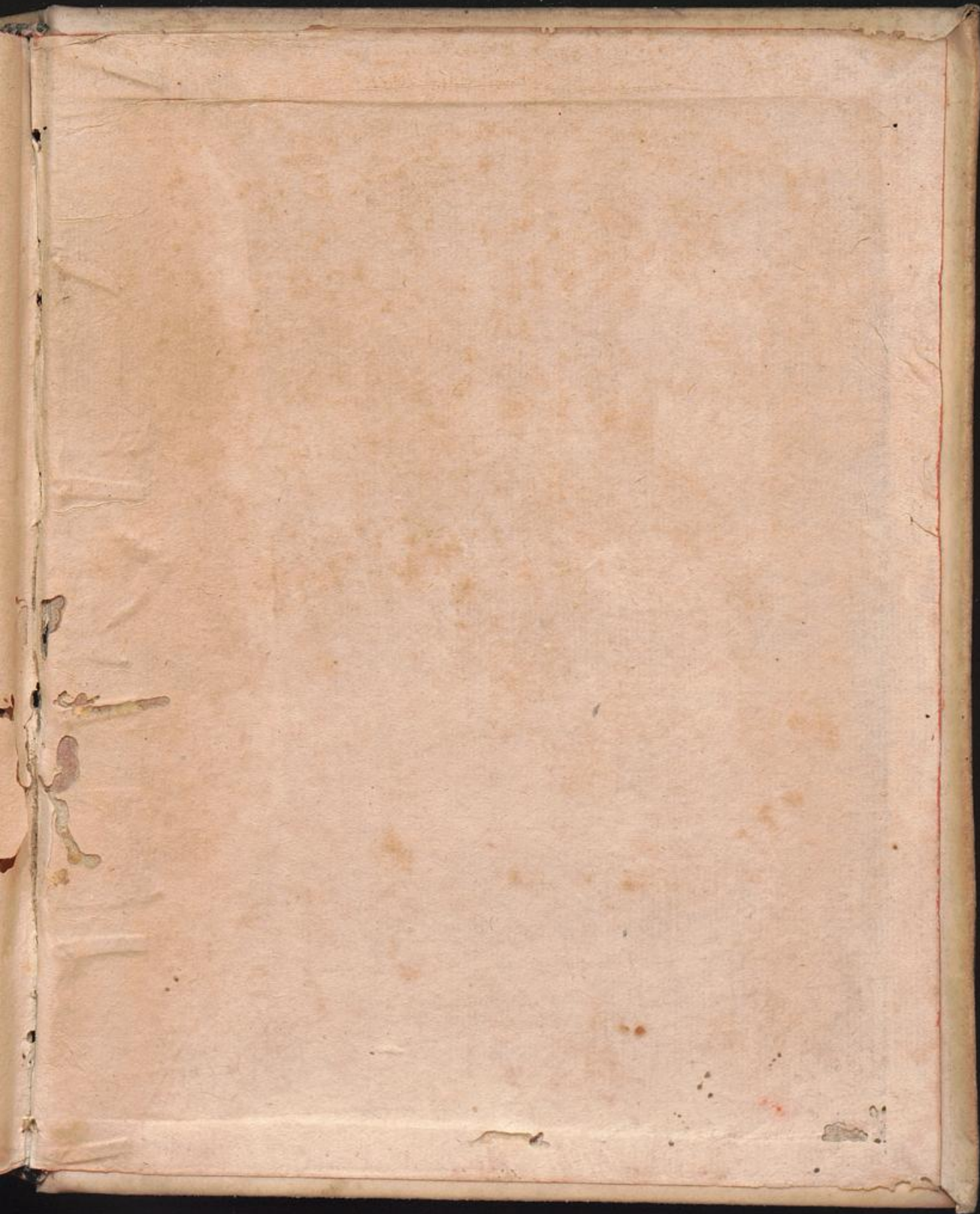
Register.

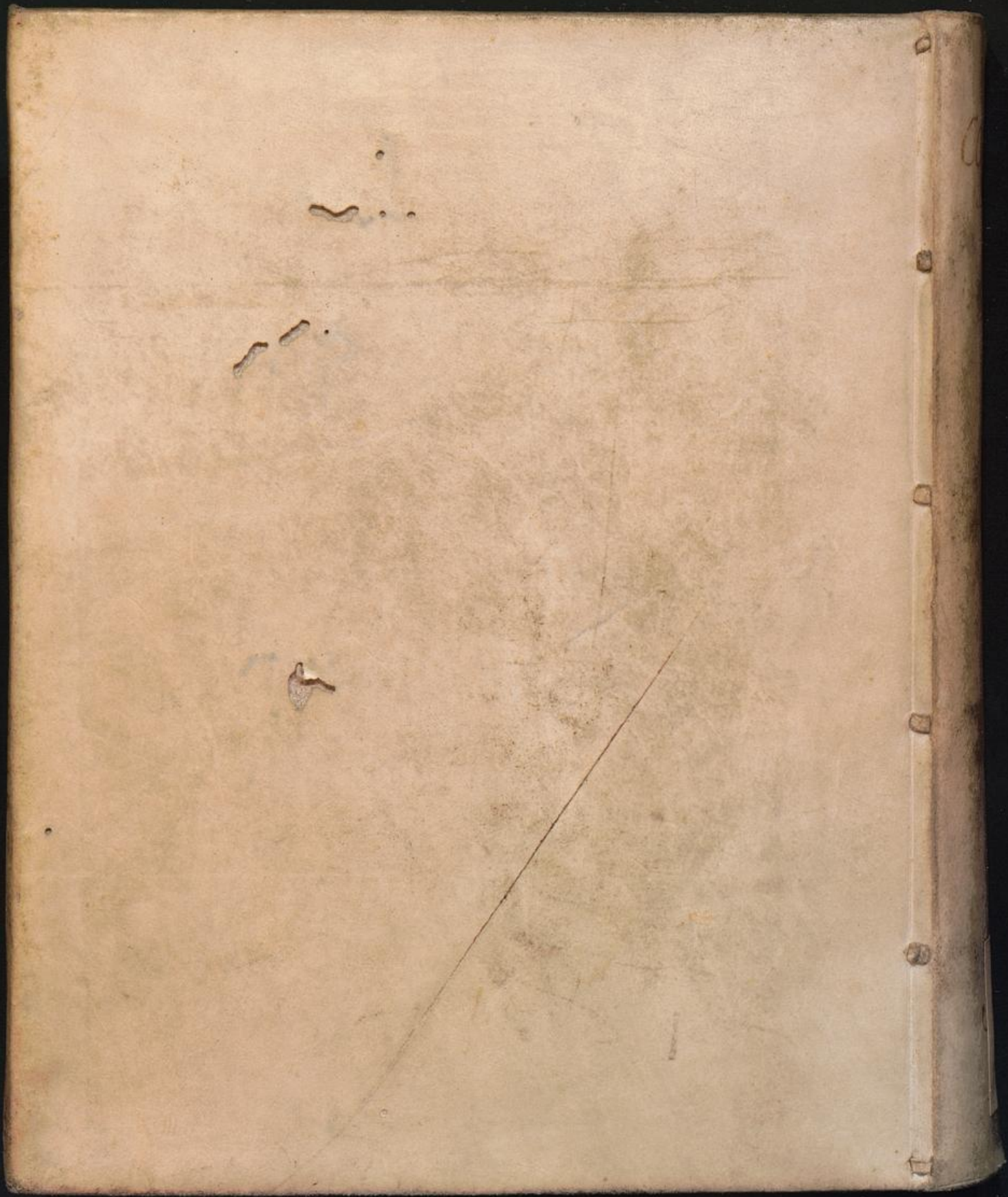
- stahls von einem Closter-Port-
ner abgestrafft. 233
81.
Ein Francker Teuffel hat Appetit
nach einem Jungen-Essen. 235
82.
Ein Kezer stellet sich/ als wann er
beseffen wäre/ und wird darüber
verbrannt. 238
83.
Grosse Demuth des Herkogs Al-
phonfi, und S. Francisci Borgia. 241
84.
Eine geflüglete Ameiß flieget im
Sommer spazieren/und muß im
Winter Hunger sterben. 245
85.
Die Nacht-Eul beschweret sich wi-
der den Tag. 246
86.
Ein Kofkäfer rächet sich an dem
Wler. 249
87.
Der Vgel beschimpffet einen stol-
zen Pfauen. 252
88.
Die Blut-Eglen sauffen das Blut
zu ihrem Schaden. 255
89.
Einige Mörder werden von einem
Einsiedler nach Gebühr gezüch-
tiget. 257
90.
Einer will den Jupiter betrügen/
wird aber selbst betrogen. 261
91.
Ein Bauer blaset aus seinem Mund
bald warm/ bald kalt. 264
92.
Mercurius verwundert sich über die
Sonnen / daß sie ohne Irrung
in ihrem Zirckel verbleibet. 266
93.
Die einfältige Henen werden durch
Klugheit des Hahnen von dem
Untergang errettet. 269
94.
Ein Bär will sich/ durch Zuspre-
chen der Tauben / von seiner
Grausamkeit nicht abwenden
lassen. 272
95.
Der Vgel ist eine Abbildung eines
wahren Freunds. 274
96.
Die Vernunft bestraffet den Hoch-
muth des Willens. 277
97.
Ein alter Meer-Krebs gehet seinen
Jungen mit einem bösen Exem-
pel vor. 281
98.
Ein Ochs lehret ein Pferd/ daß es
in seinem Thun und Lassen solle
behutsam seyn. 284
99.
Ein Aff lasset sich wegen eines
schlechten Kleids und süßen Hö-
nig-Fladens an die Ketten le-
gen. 287
100.
Ein Spinne gibt ihr gankes Inn-
geweyd zum Besten / umb eine
schlechte Mucken zu fangen. 290

Æ N D Æ

nd
16.
163
177.
159.
101
261.
D
262.
177
267.
D
177
268.
177
266.
177
266.







P
Cassalichius
utile cum dula

Th
2812